
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00372344 2

BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. GUSTAV GRÖBER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

VII. HEFT

KURT HETZER, DIE REICHENAUER GLOSSEN. TEXTKRITISCHE UND SPRACHLICHE UNTERSUCHUNGEN ZUR KENNTNIS DES VORLITERARISCHFN FRANZÖSISCH

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1906

DIE REICHENAUER GLOSSEN

TEXTKRITISCHE UND SPRACHLICHE UNTERSUCHUNGEN

ZUR

KENNTNIS DES VORLITERARISCHEN FRANZÖSISCH

VON DER
PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER UNIVERSITÄT BONN
GEKRÖNTE PREISSCHRIFT

VON

KURT HETZER

DR. PHIL.

*Si „aliquando bonus dormitat
Homerus“, consideren lo mucho
que estuvo despierto.*

Cervantes.

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906

Seinem hochverehrten Lehrer

Wendelin Foerster.

Inhaltsübersicht.

Literatur.

Archiv für lat. Lexikographie und Grammatik, hsg. von Wölfflin. = AlLex.

Altromanische Glossare berichtigt und erklärt von Fr. Diez, Bonn 1865. = ARGloss.

Bonnet, Le Latin de Grégoire de Tours, Paris 1890.

Diez, Grammatik der rom. Sprachen. 4. Aufl. Bonn 1877.

Draeger, Historische Syntax der lat. Sprache. 2. Aufl. Leipzig 1878.

Foerster und Koschwitz, Afrz. Übungsbuch. 2. Aufl. Leipzig 1902.

Gaul, Romanische Elemente im Latein der Lex Salica. Diss. Gießen 1886.

Görlich, Der burgundische Dialekt im 13. und 14. Jahrhundert. (Frz. Studien VII, 1.)

Haag, Die Latinität Fredegars, RF. X, S. 835—932.

Mackel, Die germ. Elemente in der französischen und provenzalischen Sprache. Heilbronn 1887.

Marchot, Petite Phonétique du français prélittéraire. 1. u. 2. Teil. Freiburg (Schweiz) 1901—2. = Marchot.

Marchot, Remarques sur le glossaire de Reichenau Karlsruhe 115 in RF. XII, S. 641—649.

Meyer-Lübke, Grammatik der romanischen Sprachen. Leipzig 1890 ff.

Pirson, La Langue des inscriptions de la Gaule. Bruxelles 1901.

Rönsch, Itala und Vulgata. Marburg 1875.

Bibelglossar aus dem 8. Jahrhundert in der Hs. Karlsruhe 86, abgedruckt im Afrz. Übungsbuch Sp. 27—34. = Rz.

Schröder, Romanische Elemente in dem Latein der Leges Alamannorum. Diss. Rostock 1898.

Schuchardt, Der Vokalismus des Vulgärlat. Leipzig 1886.

Schwan-Behrens, Grammatik des Afrz. 7. Aufl. Leipzig 1903.

Seelmann, Die Aussprache des Lateins nach physiologisch-historischen Grundsätzen. Heilbronn 1885.

Biblia sacra vulgatae editionis. Sixti V. Pontificis jussu recognita et Clementis VIII auctoritate edita. Parisiis et Lugduni, Hilaire Blanc, 1840.[1] = Vulgata (Vlg.).

Waltemath, Die fränkischen Elemente in der frz. Sprache. Paderborn-Münster 1885.

[1] Zur Kritik der Bibellemmata dienten Berger, Histoire de la Vulgate pendant le moyen âge, Nancy 1893; Vercellone, Variae lectiones vulgatae latinae Bibliorum editionis, Romae 1860—66; außerdem wurde benutzt die Konkordanz von Dutripon.

An Wörterbüchern wurde benutzt Diez (1878), Ducange (1840), Georges (1879), Godefroy, Kluge (1900), Körting (1901); Labernia, Diccionari de la llengua catalana, Barcelona 1865; Levy, Provenzalisches Supplementwörterbuch, 1892 ff.; Littré; Marx, Hülfsbüchlein für die Aussprache der lat. Vokale in positionslangen Silben, Berlin 1901; Mistral; Nuevo Diccionario de la lengua castellana, Paris, Bouret 1884; Petrocchi (1894); Raynouard; Spano, Vocabolario sardo-italiano e italiano-sardo: Vieira, Diccionario portuguez, Porto 1871.

Der Kenntnis nfrz. Patois konnten die Fascikel 1—14 des Gilliéron et Edmond'schen Atlas Linguistique de la France (A. L.) dienen; aufserdem verdankt der Verf. schätzbare Auskünfte, die in vorliegender Arbeit mehrfach verwertet werden konnten, dem liebenswürdigen Entgegenkommen ihm bekannter Franzosen, denen auch an dieser Stelle der gebührende Dank ausgedrückt sei. So gaben mir Kenntnis über die Mundarten von Malmedy Herr stud. phil. Josef Marichal, Brühl b. Bonn; von Noiron-sur-Bèze (Dép. Côte-d'or) Herr Lektor Prof. Louis Joliet, Bonn; von Puilly (Dép. Ardennes) Herr cand. phil. Gustave Gobert, Nancy; von Weismes Herr stud. phil. Josef Marichal, Brühl b. Bonn.

Einleitung.

Die vorliegende sprachliche Untersuchung der „die Reichenauer Glossen“ genannten Sammlung urfranzösischer Bibelglossen ist gedacht als der erste Schritt zu einer systematischen Erforschung des vorliterarischen Französisch auf Grund unserer reichen Glossenliteratur, die uns den Mangel literarischer Denkmäler ersetzen mufs, aber, wie Verf. durch diese Arbeit zeigen zu können hofft, auch bis zu einem bisher wohl kaum vermuteten Grade ersetzen kann, vor allem nach der Seite der Lautlehre hin, während die Ausbeute für Formenlehre und Syntax naturgemäfs geringer sein mufs als in einem zusammenhängenden Texte. Doch wurden im vorliegenden Falle auch in dieser Hinsicht die vom Verf. ursprünglich gehegten Erwartungen einigermafsen übertroffen. Über den etymologischen Abwurf der Untersuchung s. am Schlusse der Einleitung.

Bei der Wahl gerade dieser Texte zu einer ausführlichen sprachlichen Durchforschung war für den Verf. besonders auch mafsgebend der Gesichtspunkt, dafs das fragliche Glossar auch eine Reihe germanischer Elemente enthält, die uns „Sprachgut von hoher Altertümlichkeit“ (Kluge, Paul's Gdr. d. german. Phil. I, 2. Aufl., S. 332) überliefern, wenn auch die von namhaften Germanisten (s. § 85) vertretene Anschauung, dafs diese Bestandteile einen ostgermanisch-burgundischen Lautcharakter trügen, einer eingehenden Untersuchung unter Mitzugrundelegung romanistischer Gesichtspunkte im § 65 nicht Stand halten konnte, womit natürlich jede Hoffnung schwinden mufste, in diesen Elementen eine Bestätigung einer Ansicht über den Entstehungsort der Glossen auf Grund des Erbwortbestandes zu sehen.

Die behandelte Glossensammlung ist uns aufbewahrt in Karlsruhe im Codex Augiensis CCXLVIII[1] f⁰ 1—39 vb, einer schön geschriebenen, aber zum Teil durch Feuchtigkeit hart mitgenommenen Handschrift, die der Entzifferung daher an vielen Stellen grofse Schwierigkeiten entgegensetzt. Über den sonstigen Inhalt der Handschrift s. die Beschreibung von Holtzmann, Germania VIII, S. 404 ff.

[1] Früher 115, s. „Die Hss. der Grofsherzogl. Hof- und Landesbibliothek, Beilage II: Lamey S. 1 und Längin S. 83“.

Nach dem übereinstimmenden Urteil aller derer, die den Codex vor Augen gehabt haben, ist er noch ins 8. Jahrhundert zu setzen. Gaston Paris (Comptes rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1893, S. 92, Anm. 1) spricht sich aus anderen als palaeographischen Gründen für (den Anfang des?) 9. Jahrhunderts aus: „*Ceux qui ont vu le manuscrit l'attribuent au VIIIe siècle, mais on vieillit presque toujours ces manuscrits. La nature même de ce glossaire montre qu'il appartient à l'ensemble des travaux de rénovation des études grammaticales et bibliques qui fut inauguré par Charlemagne*“.

Diese Argumentation kann als zwingend nicht anerkannt werden, da unser Text (s. S. 3) nachweislich wenigstens zum Teil eine vorvulgatische Übersetzung glossiert, d. h. die Existenz von Bibelglossaren schon für Jahrhunderte vor der Zeit der Alcuinschen Revision des Vulgatatextes sichert. Den Zeitpunkt der Entstehung der uns vorliegenden Kompilation nach anderen als palaeographischen Gesichtspunkten festzustellen dürfte daher schlechterdings unmöglich sein.

Die „Reichenauer Glossen“ setzen sich aus zwei Glossaren zusammen:

I, einem Bibelglossar, das die Bücher der Vulgata in Auswahl und in jeweils gröfserer oder geringerer Ausführlichkeit fortlaufend glossiert und ein Zurückgehen auf mehrere Vorlagen deutlich erkennen läfst,

II, einem alphabetischen Glossar, dessen Lemmata gleichfalls vorwiegend Worte der Vulgata darstellen, und das eine stattliche Anzahl von Glossen mit I gemein hat.

Die Glossierung besteht zumeist in einer Erklärung eines lat. Wortes durch ein der Volkssprache angehöriges lat. oder deutsches, oder auch durch einen ganzen Satz, wobei der Glossator das zu verdeutlichende Lemma gelegentlich dadurch näher zu bringen versucht, dafs er etymologische Beziehungen aufstellt. Wie alle mittelalterlichen Etymologien, so vermögen auch die seinigen uns nur ein Lächeln abzunötigen, wofür einige Beispiele genügen werden:

4_3 *Femora dicta eo quod ea parte sexus uiri ac femine discrepet*; 11_3 *Fretum mare dictum eo quod ferueat*; 26_2 *Ferie noncupate sunt qđ sit in eis nobis tempus dictionis* (also offenbar von *fari!*); 32_1 *Nomisma: . . . eo qđ nomen principis ibi sit scriptum.*

Über die Art der Entstehung, d. h. über die für die Kompilierung von I und II benutzten Vorlagen, über die diesen zu Grunde liegenden Bibelhss., über Herkunft der nicht zur Bibel gehörigen Lemmata in II etc., hatte Verf. zwecks der ursprünglich von ihm geplanten Veranstaltung einer kritischen Ausgabe des Textes eine besondere Untersuchung angestellt, von deren Veröffentlichung er

[1] Nach W. Foerster sichert schon allein die Form des g die Entstehung der Hs. im 8. Jahrh.

zur Zeit absieht, da eine Untersuchung ähnlicher Art auf breiterer Basis, von Herrn Josef Stalzer-Graz vorgenommen, dem Drucke entgegengeht. Verf. begnügt sich daher an dieser Stelle mit zwei Feststellungen, die ihm von besonderer Wichtigkeit scheinen:

1. Wohl alle Lemmata von I, für die sich in den ihrem Vorkommen im Glossar entsprechenden Vulgata-Kapiteln eine Bezugstelle nicht finden läfst, sind Synonyme eines Vulgata-Wortes, dafs in den Zusammenhang durchaus pafst. Diese Synonyme liefsen sich in allen untersuchten Fällen in einer oder einer Reihe Vulgata-Hss. als Entsprechung des betreffenden Normalvulgata-Wortes wiederfinden, so zwar, dafs nicht alle Abweichungen von der Normalvulgata sich auf eine einzige Bibelhandschrift zurückführen liefsen, d. h. das Glossar mufs nach einer Hs. angefertigt sein, die wenigstens als Vulgatahandschrift uns nicht erhalten ist.

2. Gegenüber allen erhaltenen Vulgata-Hss. weisen unsere Glossen bisweilen auf eine Bibellesart zurück, die durch die Übereinstimmung aller Vlg.-Hss. als vorvulgatisch gesichert ist:

6_1 Manzer: *qui de scorta nascitur*: Vulgata: *manzer, hoc est de scorto natus*; 6_3 Bullas: *ornamenta regalium camelorum*: Vulgata: *bullas, quibus colla regalium camelorum decorari solent.*

Der Text des Glossars ist an vielen Stellen mehr oder weniger arg verderbt und weist gelegentlich fehlerhafte Zusammenziehungen, Lücken usw. auf, die jedoch fast stets[1] einer zuverlässigen Emendation zugänglich sind.

Doch hält Verf. gegenwärtig dafür, dafs wegen des vielen Ballastes, mit dem das wertvolle Glossenmaterial im Codex behaftet ist, ein Gesamtabdruck nicht erforderlich ist. Vielmehr glaubt er mit einer alphabetischen Aufführung aller der Wörter, die nach irgend einer Seite hin Beachtung zu verdienen schienen, das irgendwie bedeutsame Material des Textes bequem zugänglich gemacht und damit das Interesse erschöpft zu haben, das eine Gesamtausgabe beanspruchen kann. Alle in Frage kommenden Glossen sind hier abgedruckt in dem Paragraphen unserer sprachlichen Untersuchung, der die darin belegte Erscheinung behandelt und aus dem im Verzeichnis beigedruckten Verweise in Klammern ersichtlich ist. Die Ziffern vor diesen Klammern geben die Nummer in Foersters Abdruck oder, falls die Glosse sich dort nicht findet, Seite und Spalte in der Hs. Durch eben diese Verweise auf die §§ der sprachlichen Untersuchung glaubt Verf. gleichzeitig die Interpretierung des Textes wesentlich erleichtert zu haben. Im übrigen dient dem besseren Verständnis und der Emendation des Textes ein besonderer Abschnitt „Besserungen und Kommentar“, der die wesentlichen Ergebnisse der auf eine kritische Ausgabe abzielenden Vorarbeiten des Verf. verwertet.

---

[1] Vielleicht mit alleiniger Ausnahme des am Ende einer Glosse alleinstehenden Interpretamentsrests *seu acceptis* 15_2.

Holtzmann fügte seiner oben (s. S. 1) zitierten Beschreibung des Codex eine reiche Auswahl aus den Glossen bei, die, um einiges vermehrt, von Diez in seinem Werke „Altromanische Glossare berichtigt und erklärt“ (Bonn 1865) neu abgedruckt und nach Möglichkeit gedeutet wurden. Unter Beidruck der Zählung bei Diez veröffentlichte Foerster auf Grund einer 1883 genommenen Abschrift etwa ein Viertel sämtlicher Glossen im „Altfranz. Übungsbuche“ S. 1 ff. Da die Zählung der Glossen in den beiden Auflagen dieses Werks nicht die gleiche ist, dürfte hier der Ort sein, eine Vergleichungstabelle einzufügen:

1. Aufl.		2. Aufl.
1—418	=	1—418
		Eingefügt 419 Jus: lex ł potestas
419—514	=	420—515
Ungezählt blieb 515 Litore: ripa	=	516
515—1163	=	517—1165.

Die sonstige Literatur, Besserungsvorschläge, Kommentare und sprachliche Erörterungen verzeichnet Foerster l. c. 2. Aufl.; nachzutragen sind die mittlerweile erschienenen Ausführungen über unser Glossar von Kluge, Paul's Gdr. der german. Phil. I, 2. Aufl. S. 332f. Kögel, Gesch. d. dtsch. Lit. Bd. I. Teil 2. S. 424 f.

Die vorliegende Untersuchung wurde vorgenommen auf Grund zweier mir gütigst zur Verfügung gestellten Abschriften unseres Codex, nämlich der erwähnten Foersters aus dem Jahre 1883 und einer im Januar 1905 von Herrn Josef Stalzer-Graz hergestellten, von Prof. Schenkel-Graz nachgeprüften vollständigen Abschrift. In denjenigen Fällen, in denen beide voneinander abwichen[1] und eine Entscheidung für die eine oder andere Lesung sich nicht ohne weiteres aus sachlichen oder sprachlichen Gründen ergab, hat Verf. selbst eine nochmalige Kollationierung der Hs. im März 1905 vorgenommen.[2]

Für das liberale Entgegenkommen, das mir die genannten Herren durch die Überlassung ihrer Abschriften bewiesen, sei ihnen auch an dieser Stellen nochmals verbindlicher Dank ausgesprochen. Besondere Hervorhebung gebührt ferner dem Verdienste, das sich Herr Hofrat Holder-Karlsruhe durch liebenswürdigste Erteilung von Auskünften über die Hs. und deren Übermittelung nach Bonn um die Förderung dieser Arbeit erworben hat.

---

[1] Betreffs der Abweichungen der Stalzer'schen Lesungen von denen Foerster's s. Stalzer's mittlerweile erschienene „Neue Lesungen zu den Reichenauer Glossen“ Zs. XXX, S. 49—52. Erst während des Druckes erfährt Verf., daſs die Stalzer'sche Abschrift im Dezemberhefte 1905 der Wiener Sitzungsberichte veröffentlicht wurde.

[2] Von einer zusammenhängenden Veröffentlichung der Ergebnisse dieser Nachkollationierung sieht Verf. ab mit Rücksicht auf die Priorität des Herrn Stalzer. Von den Foerster'schen abweichende Lesungen des Verf. werden nur an den Stellen angeführt, wo sie für sprachliche Erörterungen in Betracht kommen.

Die Untersuchung der Sprache beider Glossare, ursprünglich für beide getrennt durchgeführt, lieferte das Ergebnis, dafs beider Sprache soweit identisch[1] war, als es sich überhaupt erwarten liefs bei der Spärlichkeit des Auftretens der Zeugnisse für romanische Laut- und Formenbildung im Texte infolge des Bestrebens des Glossators, möglichst lat. und nicht französisch zu schreiben. Mit Rücksicht auf Übersichtlichkeit und Raumersparnis wird daher im Folgenden die Sprache beider Glossare gemeinsam dargestellt. Aus praktischen Gründen wurde der Lautlehre in den Hauptzügen das Schema der afranz. Grammatik von Schwan-Behrens zu Grunde gelegt. Die Zeugnisse beider Glossare für die einzelnen sprachlichen Erscheinungen wurden in den meisten Fällen vollständig gegeben, doch hat Verf. hier und da mit Rücksicht auf den Raum von einer Anführung sämtlicher Beispiele abgesehen, wenn das Verhältnis zwischen der Anzahl der Belege und ihrem sprachlichen Werte zu ungünstig schien.

Wenn sich jedoch auch zwischen der Sprache der Glossare I und II keine Unterschiede nachweisen lassen, so ist damit keineswegs gesagt, dafs das beiden gemeinsame Idiom wirklich eine Einheit bildet. Eine besondere Untersuchung der Verbreitung der nicht gemeinfranz. Worte im Texte zeigt, dafs das verarbeitete Material grofsenteils dem Norden Frankreichs entstammt. Der im § 75 gemachte Versuch einer Lokalisierung der uns vorliegenden Redaktion mufs bei der Spärlichkeit der romanischen Formen im Text, bei der häufigen Unmöglichkeit einer Entscheidung zwischen Schreibfehler und eventueller dialektischer Entwicklung und bei der bereits eingangs der Einleitung erwähnten Belanglosigkeit der german. Elemente für die Frage der Herkunft des Textes sich mit der Feststellung begnügen, dafs eine Reihe von Kriterien unsere Redaktion etwa dem Nordosten des Sprachgebietes zuweisen, soweit dieser Prosthese kennt. Inwieweit gewisse Indicien, die sich damit scheinbar schlecht oder nicht sicher in Einklang bringen lassen, bei einer besseren Kenntnis jener Sprachperiode zu diesem Ergebnis vielleicht durchaus stimmen würden, inwieweit sie auf Rechnung eventueller Beibehaltung dialektischer Züge der Vorlagen zu setzen sind, dürfte sich heute so wenig wie je entscheiden lassen.

Die Untersuchung über den Wortbestand ist in erster Linie als Ergänzung zu Körting's Lat.-roman. Wörterbuch gedacht, jenem bei mancherlei Mängeln im Einzelnen für den kritisch geschulten Gelehrten so schätzbaren Hülfsmittel, dessen Berichtigung und Vervollständigung jedem Romanisten am Herzen liegen mufs. Die in diesem Kapitel der Arbeit gegebenen Beiträge zur romanischen Etymologie und Wortverbreitung geben daher nicht etwa ein vollständiges Wortverzeichnis unseres Textes, sondern

[3] Nur ist II gelegentlich in der Schreibung weniger sorgfältig als I, was an einschlägiger Stelle hervorgehoben ist.

berücksichtigen zunächst nur diejenigen Wörter desselben, deren romanisches Fortleben aus Körting's Wörterbuch entweder gar nicht oder doch nicht vollständig ersichtlich ist, oder für die Verf. eine erste oder von den bisherigen abweichende Etymologie vorzuschlagen hat, die im Zusammenhange des romanischen Fortlebens der betreffenden Wortsippe vorgetragen wird.

Aufnahme in dieses Verzeichnis haben aufserdem die Wörter gefunden, deren Vorkommen in einem so frühen Beleg eine besondere Beachtung verdiente, sei es, weil sie eine besondere Bedeutungsentwicklung bereits vollzogen zeigen, sei es wegen der Seltenheit ihres Auftretens überhaupt, sei es wegen ihrer Entlehnung aus dem Germanischen. Aus dem letzteren Grunde sind die germanischen Elemente sämtlich aufgenommen worden.

---

1. Besserungen und Kommentar.

1. 1_2 F 40: *E regione*: *contra* bessere in *contra*ta. Vlg. Gen. 16, 12: *e regione fratrum figet tabernacula.*

2. 2_1 F 194: Für Hs. *Deformes*: *male forti* schlägt Foerster's Fufsnote *male. for[ma]ti* zu lesen vor. Paläographisch und sprachlich leicht möglich wäre auch statt dessen *male f*ac*ti* gemäfs gemeinroman. *bene facius* „hübsch" = it. *ben fatto*, franz. *bien fait*, cat. *ben feto*, sp. *bien hecho*, pg. *bem feito.*

Entsprechend wäre dann auch zu ergänzen: 28_2 *Informis*: *quod male* factum.

3. 3_2 F 229: *Emisarius*: *qui non est castrat̄* ist aufzufassen als entstanden durch Korrektur einer ursprünglich anders lautenden Glosse nach einer an anderer Stelle des Glossar befindlichen ähnlichen. Die ursprüngliche Glosse war etwa *Emis*us: inuiatus, zu einer in den Zusammenhang des Glossar passenden Vlg. Stelle Gen. 49, 21: *Nephtali, ceruus emissus* gehörig. Sie wurde abgeändert nach *Emisarius*: *qui non est castrat̄*, einer Glosse, die, auf Vlg. *equus emissarius* „Zuchthengst" (Eccli. 33, 6 oder Jerem. 5, 8) bezüglich, aus der Vorlage zufällig nicht in unsere Redaktion übernommen wurde. Unser Text erklärt nur *Emissarius* in anderer Bedeutung, nämlich zu Leuit. 16, 8 *caper emissarius* gehörig 7_3 *Emisarius*: *ab emitendo ad uindictam dictus.*

Solche willkürliche Abänderungen einer Glosse nach einer ihr mehr oder weniger ähnlich sehenden, an anderer Stelle der Vorlage befindlichen treten im Texte noch öfter auf und sind sämtlich oder zum Teil wohl auf Rechnung schlechter Lesbarkeit der Vorlage an der betreffenden Stelle zu setzen.

Ein weiterer Fall dieser Art ist z. B. 1_4 F 102 *Sciscitantes*: *interrogantes* zu Gen. 24, 58: *sciscitati sunt* gehörig, aber Vlg. an anderer Stelle mehrfach *sciscitantes.*

Ähnliche Beispiele s. Bess. 11. 13. 21 etc.

4. 3_1 Hs. *Castrametati sunt constricti . coangit* stellt eine in kopierten oder kompilierten Glossaren nicht seltene Verschmelzungsglosse dar, wie wir solche in unserem Texte noch mehrfach antreffen werden. Zum Vorkommen solcher zusammengeschweifsten Glossen s. Landgraf, Glossographie und Wörterbuch, AlLex. IX, S. 375 unter 37. und 38.

Im vorliegenden Falle ist unsere Glosse, die an *Eferre: ex portare* zu Exod. 13, 19: *Efferte ossa mea* anschliefst, aufzulösen wie folgt:

Castra metati sunt: traues tenderunt zu Exod. 13, 20: *castra metati sunt in Ethan*

*Coar*ctati: *constricti* [*coanguli?*] zu Exod. 14, 3: *coarctati sunt in terra.*

Weitere Verschmelzungsglossen s. u. 10. 13.

5. 4_1 F 275 *Suggerat*: *dixerat . ortaret* bessere in *Sugge*sser*at*, da dem Plusquamperfekt der beiden Interpretamente in der zugehörigen Stelle Exod. 18, 24 die gleiche Zeit entspricht (: *quae ille suggesserat*) und an eine lautliche Deutung von *Suggerat* < *Suggesserat* nicht gedacht werden darf.

6. 4_2 F 291 *Interrasilem*: *grinitam* zu Exod. 25, 25: *coronam interrasilem* bessere in *grin*a*tam*, da *grinitam* nur eine durch begriffliche Einmischung von *crinitus* „haarfein" hervorgerufene Entstellung von *grinatam* = *crenatam* „ausgekerbt" darstellt, s. Wortbestand s. v. *crenare.*

7. 5_1 F 335 *Uesiculum: gutturis paparonem* ist zu lesen, nach der zugehörigen Stelle Lev. 1, 16: *uesiculam vero gutturis*, *Uesiculum gutturis: paparonem*, um so mehr, als *gutturis* als erklärender Zusatz zu *paparonem* mindestens überflüssig wäre, s. Wortbestand s. v. *papparo.* Ebenso ist in

8. 5_1 F 338 *Subbucula: linea tonica* (nach Lev. 8, 7: *vestivit . . subucula linea*) *linea* zum Lemma zu ziehen.

9. 5_1 F 346 *Erui: eradicaui* bessere in *eradica*r*i* nach Lev. 14, 40: *jubebit erui lapides.*

10. 5_2 Hs. *Sponte ul̄ M&uitu. temto* (so F 353 als zu Lev. 23, 38 gehörig gedruckt) ist Verschmelzungsglosse (s. u. 4.) und aufzulösen wie folgt:

Sponte: ultro : Lev. 23, 38: *quae sponte tribuetis*

Metuitu: temto : Lev. 25, 43: *metuito Deum tuum,*

worin *temto* imperat. fut. zu einem von der 2. zur 3. übergetretenen (s. Formenl. § 121) *tĭmēre* > *tĭmĕre* entsprechend altcat. *tembre* mit Schwund des Zwischentonvokals (s. Lautl. § 22) darstellen könnte.

11. 6_1 Hs. *Classibus: nauibus* ist ein weiterer Fall von Abänderung einer Glosse nach einer anderen (s. u. 3.), da das Lemma sich schlechterdings im Deuteron. nicht unterbringen läfst. Denkbar wäre eine ursprüngliche Glosse: *Carnibus: uiuandis* zu Deut. 28, 55: *ne det eis de carnibus.*

12. 6_1 Hs. *Fumet ad uindictam exhered&* ist Verschmelzungsglosse (s. u. 4.) und zu lesen:

Fumet: ad uindictam [**bulliat**] zu Deut. 29, 20: *furor* (*Domini*) *fumet . . . contra hominem*

Ejecit de terra sua: *exheredet*auit zu Deut. 29, 28: *ejecit eos de terra sua.*

Zur Volkstümlichkeit von *exhereditare*, dessen Bedeutungsentwicklung und Fortleben s. Wortbestand s. v.

13. Über 6_2 F 397 *Capulum: sagum, sagellum* sagt Foersters Fufsnote „*Capulum* ist zu streichen, es ist Lemma zu 409 und hier fälschlich geschrieben". 409 lautet: „*Capulum: spata manubrium* (9, 54)". Judic. 9, 54 steht indes kein *capulum*, das sich Judic. nur 3, 16, d. h. im selben Verse findet, zu dem auch das Lemma *Ancipitem* der vovhergehenden Glosse und das aus unserer Verschmelzungsglosse (s. u. 4.) herauszunehmende Lemma *Sagum* gehören:

Ancipitem: ex utraque parte acutum	zu Judic. 3, 16: *fecit . . . gladium ancipitem, habentem . . . capulum . . ., et accinctus est eo subter sagum,*
Capulum: **spata manubrium**	
Sagum: sagellum	

Somit ist *Capulum* in F 397 ein Rest der ursprünglichen Glosse *Capulum: spăta manubrium* am rechten Platz, die in F 409 zu Unrecht und ohne ersichtlichen Grund wiederholt, d. h. wohl aus einer andern ähnlich lautenden Glosse an jener Stelle abgeändert ist (s. ähnliche Fälle u. 3.).

14. 7_1 *Starciis: bulziolis* will Foerster's Fufsnote zu 420 mit Vlg. *Sitarciis* lesen. Diese Konjektur mufs gebilligt werden, da mangels jeden afranz. Beleges kaum daran gedacht werden darf, in *st-* statt *sit-* eine umgekehrte Schreibung zu erblicken infolge einer gewissen nordostfranz. Dialekten eigenen Umstellung der Prosthesegruppe $e + s +$ cons. $>$ $s + e +$ cons., auf die zuerst Foerster, Zs. XXVIII, S. 512, Anm. 2 hingewiesen hat.

15. 7_2 *Degenerare: iterum iurare* bessere in *Degerare* entsprechend Reg. I, 20, 17: *addidit Jonathan dejerare David.*

16. 7_2 *Lucos: populare* bessere in **Lai***cos* entsprechend Reg. I, 21, 4: *non habeo laicos panes ad manum.*

17. 7_4 *Palate: masse caricarum quae de recentis fiunt* ergänze durch ein **ficis** vor *fiunt*. Über eine ähnliche Glosse bei Eucherius Lugdunensis s. Diez, ARGloss. S. 28.

18. 7_4 *Tumultum: seditionem ł terram congeriem superducti sepulchrum* ist Verschmelzungsglosse (s. u. 4) und aufzulösen wie folgt:

Tumultum: seditionem zu Reg. II, 18, 29: *vidi tumultum magnum.*

Aceruum: *ł terram congeriem superiduct***am** *in sepulchrum* zu Reg. II, 18, 17: *comportaverunt super eum acervum lapidum magnum,*

worin *terram* lautlich identisch mit *terr***ae** nach Lautl. § 18*a*.

19. $*8_2$ *Ana* gliffa: grece, latine dicunt celature id sculpare* bessere in *sculpa***tur***e*; der Glossator kennt ein sonst unbezeugtes *sculpare* im Sinne von *sculpere* nach Ausweis von 4_3 F 301 *Sculpare: intaliare*, 37_3 *Sculpare: contaliare.*

Dieses rätselhafte *sculpare*, dem man nur *fugare* gegenüber klassischem *fugere* $>$ roman. *fugire* in 1_1 F 4 *Profugus: porre fugatus*,

4_1 *Fugauit: fugire cepit*, 10_3 *Abire: effugare*, 34_3 *Profugus: porro fugatus* zur Seite stellen könnte (das aber lat. doch, wenn auch mit anderer Bedeutung, vorhanden ist), läfst sich möglicherweise, jedenfalls ohne lautliche Schwierigkeit, auffassen als **ex-col(a)pare* (= afranz. *escouper*) im Sinne von „ausschneiden", „aushauen", s. Wortbestand s. v. *escolapare.*

20. 8_2 *Maturium*: *nauium* bessere in *Matarium* (= *Mortarium*, s. Lautl. § 30, § 67) zu Reg. III, 7, 50: *mortariola et thuribula.* Über *nauium* s. Wortbestand s. v. *nauia* und Formenl. § 95.

21. 8_2 liest F 450 „*Ropia interpretatur excelsum* (15, 14)", wozu Fufsnote „*opi* radiert". Die vorgeschlagene Vlg.-Stelle Reg. III, 15, 14 *Excelsa autem non abtulit* würde Annahme einer stattgefundenen Umstellung von Lemma und Interpretament erfordern, die für unsern Text nur an einer einzigen Stelle (s. u. 52.) sicher nachzuweisen. Aufserdem böte das Interpretament *ropia* nur ein neues Rätsel.

Da unser Glossator ein „*interpretatur*" zwischen Lemma und Interpretament häufiger, aber ausschliefslich bei Erklärung hebräischer Namen anwendet, wie z. B. 1_1 *Adam*, 14_1 *Betsaida*, 14_2 *Samaritanus*, 24_3 *Eua*, 27_1 *Gamur*, so ist mit ziemlicher Sicherheit in *R a* ein hebräischer Name zu suchen. *Roma*, wie St. liest, würde sich auf *Ruma* zu Reg. IV, 23, 36 deuten lassen, das mit *excelsum* einwandfrei übersetzt wäre. Da aber unsere Glosse sich ursprünglich auf Reg. III bezogen haben mufs, so ist sie in ihrer vorliegenden Gestalt offenbar durch Abänderung (s. u. 3.) nach einer andern hergestellt aus einer Glosse, deren Lemma *Roboam* (zu Reg. III, 14, 27) bildete, also etwa *Roboa interpretatur dilatans populum.*

22. Zu 8_4 F 460 *Commentariis: macionibus* bemerkt Foerster's Fufsnote „l. *Coementariis*". Demgegenüber betrachte ich die Glosse als zusammengeschmolzen (s. u. 4.) aus zwei Glossen des Originals:

> *Commentariis:* **unde explicationes continentur** zu Reg. IV, 18, 16: *Joahe filius Asaph à commentariis.*
> **Cementariis**: *macionibus* zu Reg. IV, 22, 6: *tignariis . . . et caementariis* [*detur*].

23. 8_4 *Us. aram. ne pussem. conditor* (*e* in *i* durch Rasur) *traçonitidis qui palestinam et coelen syriam tenuit. principatum unde fuit iob. unde scriptum est: Uir est in terra us nomine iob* bessere in

Us: filius *Aram. nepus Sem* zu Job 1, 1: *Vir erat in terra Hus, nomine Job.*

Die Glossierung erklärt sich aus einer in der Unsicherheit des Gebrauches von anlautendem *h* (Lautl. § 69) begründeten Verwechslung des Ländernamens *Hus* mit *Us*, dem Namen von *Sem's* Enkel; s. Gen. 10, 22: *Filii Sem: Aelam . . . et Aram*; 10, 23: *Filii Aram: Us et Hul.*

24. Für 9_1 F 472 *Centrum: pontus in-caelo ubi totus uergitur* nimmt F als Bezugsstelle Job 35, 5 an: *Suspice coelum et intuere, et contemplare aethera quod altior te sit.* — Die Glosse dürfte wohl

abgeändert (s. u. 3.) sein aus einer ursprünglich zu Job 38, 37 gehörigen: *concentum coeli quis dormire faciet.*

25. 9_2 *Harior: letior* bessere in *Hi*l*arior.*

26. 9_2 *Triclinium: singulorum annorum continentur* ist Verschmelznngsglosse (s. u. 4), die ich wie folgt löse:

Triclinium: **ubi tres lecti habentur** zu Hest. 2, 13: *de triclinio feminarum . . . transibant.*

Annalibus: libris unde gesta *singulorum annorum continentur* zu Hest. 2, 31: *annalibus traditum coram rege,*

worin *Triclinium* glossiert nach 11_4 *Triclinium: ubi tres lecti habentur.*

27. 9_2 *Decernere: definere* bessere in *defin*i*re.*

28. 9_2 F 475 *Ueru: spidus ferreus* dürfte vielleicht zu Hester 16, 24: *gladio et igne pereat* gehören und eine Glosse mit ursprünglichem Doppelinterpretament darstellen, von denen das eine infolge Verlustes des ursprünglichen Lemmas an dessen Stelle rückte (s. Landgraf, Glossographie und Wörterbuch, AlLex. IX S. 379), wie denn *ueru* als Interpretament erscheint z. B. Rz 3, Rz 51.

Denkbar als alleinige oder mitwirkende Ursache wäre auch Abänderung nach einer andern Glosse (s. u. 3); s. *ueru: spitu* Corp. Gloss. Lat. V, 518[32] (zitiert von Kluge, a. a. O. S. 333).

29. 9_4 F 485 *Reuereatur: uerecundatur* bessere in **N***e uereatur* gemäſs der Bezugsstelle Judith 12, 12: *non vereatur bona puella introire.* S. zur Begündung § 101.

30. Zu 10_1 *Pentecontarcos* ergänze das fehlende Interpretament gemäſs entweder 11_3 *Centurio: qui super .C. homines est* oder 14_1 *Decurio: qui curam habet super .X. homines* oder endlich 34_2 *Pentecontarcus: quinquagenarius.*

31. 10_1 *Toopartias piromidas* ist Verschmelzungsglosse (s. u. 4.) und aufzulösen in

*To*p*artias:* **principatus. contratas** zu Macc. I, 11, 28 *postulavit tres toparchas.*

P*iromidas:* **sepulcra** zu Macc. I, 12, 28 *statuit . . . pyramidas.*

32. 10_2 *Cassam: uanam iuanam* zu Macc. II, 1, 20 *inuenerunt aquam crassam* (?) stellt wohl Abänderungen nach einer Glosse zum Lemma *Cassus* dar (s. u. 3.), wie sie sich ähnlich findet in 22_1 *Cassa: uana, uacua.*

33. 10_2 *Oblectatio: delectio ł blanditio* bessere in *delect*a*tio.*

34. 10_3 *Decussio scortantium* ist Verschmelzungsglosse (s. u. 4.) und aufzulösen in

Decussio: **inuasio** zu Macc. II, 6, 3: *gravis malorum incursio.*

Scortantium: **qui meletrices futuunt** zu Macc. II, 6, 4: *templum . . . plenum scortantium cum meretricibus.*

35. 10_3 *Edicto precepto futuro regi* ist Verschmelzungsglosse (s. u. 4.) und aufzulösen in

Tibi impune *futur***um: sino pena eris** zu Macc. II, 7, 19: *ne existimes tibi impune futurum.*

Edicto regi: *precepto regi* zu Macc. II, 7, 30: *non obedio praecepto regis.*

36. 10_4 *Epicinia: innouationes ł tabernaculorum* bessere in *Epinicia* und füge an festa: Macc. II, 8, 33: *cum epinicia agerent.*

37. In 10_4 *Oculte: abscondite, Uelate, conperte, secrete* ist eine ursprünglich einzige Glosse zu sehen zu Matth. 1, 19 *occulte dimittere.*

Ähnliche Fälle von Zerdehnungsglossen s. u. 46. 68. 70.

38. 11_2 F 537 *Exterminant: discolorant* bessere in *discolocant.* Zur Berechtigung dieser schon von Diez, ARGloss. S. 31 vorgeschlagenen Änderung s. Wortbestand s. v. *discollocare.* — Anderer Ansicht ist Rönsch, Jahrbuch VII, S. 67.

39. 11_3 *Domisti: famuli* bessere in *Domistici.*

40. 12_1 F 590 *Deficiant: sufragant ł pereant* bessere in *sufrangant* nach Lautl. § 72 Anm. 4, s. auch 55.

41. 13_1 F 660 *Mirratum: amaratum* bessere in *amaricatum* zu Marc. 15, 23: *bibere myrrhatum vinum.*

42. 14_1 *Mirrata: amaratas* (das erste a des Lemmas aus deutlichem e korrigiert; zwischen beiden Worten auf Rasur ein Lemma *Color* zu erkennen). Die Glosse mufs in der unter 3. behandelten Weise durch Abänderung einer ursprünglich anders lautenden nach einer andern entstanden sein, da *Mirrata* = *myrrhata* sich im Joh. schlechterdings nicht unterbringen läfst. Da *myrrhatum* in der Vlg. nur einmal, nämlich Marc. 15, 23 vorkommt, so ist unsere Glosse zweifellos nach dem Muster der unter 41. behandelten umkorrigiert.

Das noch zu erkennende ursprüngliche *Mirreta* der Hs. läfst für die Vorlage vermuten ein *Mirreta:* [modiata?] zu Joh. 2, 6: *hydriae capientes singulae metretas binas.*

43. Zu 14_3 *Idiote qui proprietate lingue et naturali scientiae* füge hinzu carent.

44. 14_3 *Abr^e*, ohne Interpretament, vielleicht entstellt aus *Ad breue* zu Joh. 5, 34: *jussit foras ad breve homines fieri?*

45. 14_4 *Nudiusquartana die* liest F 708: *Nudius: quartana die.* Die Glosse ist wohl zusammengezogen aus ursprünglichem *Nudiusquarta die: quartana die* zu Joh. 10, 30: *a nudiusquarta die.*

46. In 15_2 *Barbaris: indoctis . incunditis . Obtusis . moderatis . inperitis* (Hs. *inpertis*) ist eine Zerdehnungsglosse (s. u. 37) zu sehen zur einzigen Bezugstelle Macc. II, 10, 4: *barbaris ac blasphemis hominibus traderentur.*

47. 15_2 *Tela flumina . tela . sagitta . lacula . arma . fulmina . iaculum . flamma . ictus* ist eine Glosse zu dem Doppellemma *Tela* [et] *fulmina* (entsprechend Macc. II, 10, 30: *tela et fulmina jaciebant*), von dem im folgenden jedes einzelne durch drei Interpretamenta glossiert wird.

48. 15_2 *Deicerentur: delerentur, prostarentur, deruentur* bessere in *prostratarentur*, s. Duc. s. v. *prostradare.*

49. 16_2 F 723 *Intriuerim: contriuerim . confrixerat* bessere in *Intriuerat: contriuerat*, da das Plusquamperfekt des zweiten Inter-

pretamentes durch das Tempus der Bezugstelle Dan. 14, 32: *intriverat panes in alveolo* als ursprünglich gesichert ist.

50. 16_3 *ExeDatam: absidam lucidam* bessere in *Ex*edr*am* gemäfs Jerem. 35, 2: *introduces in unam exedram.*

51. 17_3 *In commutatione: in concambiis* bessere in *commutaiton*ibus auf Grund des Plurals im Interpretament und in der Bezugsstelle Ps. 43, 13: *fuit multitudo in commutationibus eorum.*

52. 19_2 *Genus auium sunt aues* stelle um in *Aues: genus auium sunt* zu Ps. 117, 12: *circumdederunt me sicut apes.*

53. 20_2 *Areticius: furiosus . iracundus* bessere in I*reticius.* Eine Verderbnis des Lemmaanlauts ist im alphabetischen Glossar des öftern festzustellen und wohl dahin zu deuten, dafs eine der zu II benutzten Vorlagen in der Weise geschrieben war, dafs immer eine oder zwei Glossen je eine Zeile einnahmen, und dafs der linke Rand dieser Vorlage irgendwie beschädigt worden war.

Ähnliche Fälle s. u. 56. 80. 81. 82. S. auch F. Anm. zu 898.

54. 20_3 F 845 *Aldipem: alaues* bessere in *A*d*ipem.*

55. 22_1 *Connectunt: coniugunt* bessere in *coniu*n*gunt* nach Lautl. § 72 Anm. 4, s. auch 40.

56. 22_4 *Coire: purgamentum ferri ł alicuius metalli* bessere in S*coire* (= *Scoria* nach Lautl. § 22). Zur Verderbnis des Lemmaanlauts s. u. 53. S. jedoch auch Lautl. § 54.

57. 22_4 *Caractas: ostia ł fenestras* bessere in *Ca*ta*ractas* (s. 1_1 F 10 *Cataracta: ostium, fenestre*).

58. 24_3 F 894 *Ebitatum: bulcatum* will Rönsch, Jahrbuch VIII S. 70 = *euitatum* und *bulcatum* (offenbar mit Diez, ARGloss. S. 43) = franz. *bougé* fassen. Doch ist *Ebitatum* = *Hebetatum*, s. Wortbest. s. v. *bulcare.*

59. 26_2 *Fur: latro ł a fur* | *id niger* bessere in *Fur: latro ł* furbus *a fur*biendo, s. Wortbest. s. v. *furbus.*

60. 26_2 *Ferie noncupate sunt qđ sit in eis nobis tempus dictionis id in deuino* (*e* in *i* korrigiert oder umgekehrt) *ł uno anno offitio* bessere in *deuino ł* u*m*a*n*o *offitio.*

61. 26_2 F 922 *Faretra: teca sagittarum id cupra* bessere in *cu*i*pra* entsprechend gotisch **qiwar-* „Köcher“. Zur Wiedergabe von *-wr-* durch *-pr-* in der Schrift s. Lautl. § 39*α*. Zur Begründung der Emendation s. Germ. Lautl. § 85 Anm. 3.

62. 28_2 Zu *Informis: quod male* ergänze **factum** nach den Ausführungen unter 2.

63. 28_4 F 960 *Ignominia: haut tes* bessere in *hau*n*tes* entsprechend anfrk. **hauniþa.*

64. 28_4 F 962 *Ignitores: ostiarii* bessere in *Ia*n*itores.*

65. 28_4 F 968 *In penetrabilib;*[1] *interioribus* bessere in *In pen*e*tra*libus: in interioribus (so mehrfach Vlg.)

66. 29_1 *I. . . . ti ale nabit* ergänze zu *I*nspirabi*t: al nabit.*

---

[1] So St. He.; F *Inpenetrabilis.*

67. 29_1 *Insurgunt: eleuaut* bessere in r*eleuant* nach 36_3 *Resurgunt: releuant*; s. Syntax § 129.

68. 30_2 *Libidinose: Luxuriose* ist Zerdehnungsglosse (s. u. 37.) und daher in l*uxuriose* zu bessern.

69. 30_2 *Liquidum: purum* bessere in *L*imp*idum*.

70. 30_2 *Litum: lotatum . Uunctum* ist Zerdehnungsglosse (s. u. 37.) und daher in u*unctum* (statt unctum nach Lautl. § 16) zu bessern.

71. 31_1 *Matrimònium: iuxta conuentio et condicio* bessere in *iuxta*ndi *conuentio et condicio*, worin unter *iuxtare* die copula carnalis zu verstehen wäre? S. dazu Wortbestand s. v.

72. 32_1 F 1003 *Neotericus: nouitius ł neoficus* bessere in *neof*i*tus*.

73. 32_4 F 1014 *Olfactariola: bismodis* (wozu s. Diez, ARGloss. S. 47) möchte ich bessern in *bism*i *od*or*is*.

74. Hinter 34_2 *Parrus: corium siue brittoni* eine ähnliche Glosse zu vermuten wie Germ. VIII, 387: *Paticis .i. palistris .i. modica coriola*; Germ. VIII, 402: *pittaciis: modicis coriolis ł palastris*; Hs. 110_1: *Pictaciis: modicis corioris ł palastris*; Rz 94 *Pittacis: palastris*; Sievers u. Steinm. 376, 6: *Pitaciis: modicis coriolis* ist wohl der einzige Weg, sie trotz ihrer Verstümmelung zu deuten.

Demnach würde *Parrus* eine starke Entstellung von *Pittacius* (statt *Pittacium*, s. Formenl. § 94), eventuell zu Jos. 9, 5 gehörig, darstellen. — Möglich wäre auch, dafs keine Korruption, sondern ein romanischer Stamm *parr-* vorläge, der sich in cat. *parrach* „padás, pellingot“ = „Flicken, aufgesetztes Stück“ wiederfände, und zu dessen Beziehungen man Wortbestand s. v. *Parrus* vergleiche.

Hinsichtlich *brittoni* wage ich eine Konjektur nicht vorzuschlagen.

75. 34_2 F 1050 *Polito: limtario* bessere in *limta*to < *limpidato*, wie schon Diez, ARGloss. S. 48 f. vorschlägt und begründet.

76. 34_4 F 1057 *Passer: musco ł omnes minute aues* bessere in *musc*i*o* (s. Wortbest. s. v.), indem *musco*, entsprechend altit. *moscone* „*grossa mosca che vola ronzando*“ einen Irrtum des Kopisten darstellt, der *aues* = *apes* nimmt, wozu cf. 19_3 (s. u. 52.): *Aues genus auium sunt*: Vlg. *apes*. So erklärt sich die von Marchot, R. F. XII, S. 647, beanstandete Schreibung: „*Le glossateur rétablit mal la forme latine, qui doit être *muscio*“.

77. 35_3 F 1059 *Quin: unoni* wäre vielleicht nach 1_3 F 83 *Quin: ut non* dahin umzuformen; s. jedoch die Auffassung Kögel's l. c. S. 424 und die sich dagegen erhebenden Bedenken Formenl. § 124.

78. 35_3 F 1062 *testamentum: placitum ł pactum* ist eine versehentlich aus der nicht alphabetischen Vorlage miteingeschleppte Glosse.

78a. 36_2 F 1070 *Rete: rit* bessere in *R*e*c*t*e: rit* auf Grund der Untersuchung Lautl. § 8.

79. 36_3 *Rigabo: humiliabo* bessere in *humidabo.*

80. 36_3 *Refellit: fallit* bessere in F*efellit.* Zur Verderbnis des Lemmaanlauts s. u. 53.

81. 38_3 *Teno: magister meretrico* bessere in L*eno.* Zur Verderbnis des Lemmaanlauts s. u. 53.

82. 38_3 *Trenuae: fortis, utilis* bessere in S*trenuae.* Zur Verderbnis des Lemmaanlauts s. u. 53.

83. 38_4 F 1135 *Tebrebat: perforat* bessere in *Terebrat.*

84. 39_4 F 1155 *Uiscera: intralia dicta eo qđ ibi uita continetur* bessere in *U*italia: ui*scera, intralia* etc. Vgl. zur stattgehabten Änderung unter 28.

2. Glossenmaterial

in alphabetischer Anordnung zugleich als Index.

Über den Zweck dieser Zusammenstellung s. die Einleitung S. 3.

Wörter mit Majuskel treten im Glossar als Lemmata, solche mit Minuskel als Interpretament auf.

Mit einem * versehene Wörter sind als auch lexikalisch bemerkenswert auch (und zwar in normalisierter Schreibung!) unter „Wortbestand“ behandelt.

abattas F 502, 1012 (§ 24, 74).
Abgetarii F 329 (§ 26α).
Abieres = *-igeres* F 157 (§ 62α).
Abita 20_4 (§ 69).
Abitus 15_3 (§ 69).
Abolende = *-litae* 10_2 (§ 26α, 45, 72).
Abrutissimus 7_2 (§ 39β).
**Abscondi* perf. 19_2 (§ 114 Anm. 2).
absconsus F 536, 16_3 (§ 117).
**Absintio* F 850 (§ 53).
abstraere F 157, 25_1 (§ 69 Anm. 2).
**accedia* F 477 (§ 74).
aceruis nom. 9_1 (§ 88).
Aceruus = *-bus* F 834, 20_3, a—e 15_2 (§ 40).
achitiferum F 292 (§ 26α, 66, 85),
acipere 15_1 (§ 74).
Acitàbulum F 292 (§ 26α).
aculionis F 849 (§ 26α, 64δ, 89).
Adamans 20_3 (§ 71 Anm. 1).
**adastare* F 1151 (§ 76, 79).
**a dentes* = *ad dentes* F 43 (§ 48).
adersus F 79 (§ 117).
adfirmacionem 2_4 (§ 49α).
adiuctus 10_1 (§ 73).
adiungeat F 315 (§ 59).
**Adredet* F 853 (§ 77).
Adscitis = *Adc-* 20_2 (§ 65γ Anm. 1).
adsecuntur F 841 (§ 63).
Aeps 20_1 (§ 44).
Afectus 20_3 (§ 74).
afinis 15_2 (§ 74).
**ager* < *acer* 20_1 (§ 56).
**alare* F 1030, 1124, 1132, 1133 (§ 18β, 21, 26α, 41, 68, 70, 74).
alaret plqpf. F 1132 (§ 115).
alatus act. F 1030 (§ 120).
**alaues* < *alipis* F 845 (§ 20, 36, 68).
alenare < *anhelare* 29_1 (§ 68, 69).
alia = *altera* F 44 (§ 107).
**alianatus* F 829 (§ 26α).
**alodem* F 902 (§ 19α, 74, 78, 88).
altum clamo F 742 (§ 98).
ambicio 20_3 (§ 49α).
ammonere 3_3 (§ 46).
Anachorita 20_4, 27_4 (§ 8).
Anagliffa 8_2 (§ 42).
Anchro F 847 (§ 18α, 23, 66).
anelare F 1108 (§ 68, 69).
anetsare F 452, 510, 697, 722, 831 (§ 25, 49, 76, 84).
Angare F 848 (§ 72 Anm. 2).
anoget F 1122 (§ 18β, 28, 62).
antecantante imperat. 19_4 (§ 72).
Antropum 20_2 (§ 53).
Apellare 2_2, a- 9_2 (§ 74).

---

3. Wortbestand.

Über den vornehmlichen Zweck dieses Vokabulars, eine Ergänzung zu Körtings Lateinisch-romanischem Wörterbuch zu bilden, und über die außerdem für die Auswahl der hier aufgeführten Wörter maßgebenden Gesichtspunkte s. die Einleitung am Schlusse.

Wörter mit Majuskel treten im Glossar als Lemmata, Wörter mit Minuskel als Interpretamente auf.

Der Einheitlichkeit halber zitiere ich im allgemeinen nur die von Foerster abgedruckten Glossen, und zwar hier einfach nach ihrer Nummer in der 2. Aufl. des Afranz. Übungsbuches. Bei erwähnenswerten Wörtern aus von Foerster nicht abgedruckten Glossen füge ich diese hier, je nach Bedarf sämtlich oder in Auswahl, ein.

Abortiuus (829): sard.[1] *aurtivu*; it. *abortivo*, pv. cat. *abortiu*, franz. *abortif*, sp. *abortivo*, apg. *aborsivo* (cf. pg. *aborso* < *abortus*) mit gelehrter Erhaltung des *b* gegenüber sard. *avortire*, franz. *avorter*, *avorton*.

abscondere (536, 667): afranz. *escondre*.

Absinthium (850): Diez AR Gloss. S. 40 führt an pv. *aissens*, *encens*, rtr. *issienz* und afranz. *ussen* < *aussen*, das Godf. nicht kennt. Die Volkstümlichkeit des Wortes wenigstens auf einem Teile des franz. Sprachgebietes beweist sein Fortleben in modernen franz. Mundarten: die Tafel *absinthe* des A. L. belegt das Wort in Erbwortform an 12 Orten: Dép. Basses-Alpes (3 mal), Hautes Alpes (2 mal), Landes (2 mal); Italie (3 mal).

Absorbere (354, 783, 785): mer. *assurbìri*, it. *assorbire*.

abundantia (196): it. *abbondanza*.

abundare (39$_3$ *Uberrimum: abundantissimum*): it. *abbondare* (asp. apg. *abondar*).

Accendere (787): log. *azzendere*, pv. *acendre*, asp. apg. *accender*.

acedia (477): zum Auftreten dieses Wortes in der Glossenliteratur s. Landgraf, AlLex. IX, S. 359.

Acer (20$_1$ *Acer: ager*): sard. *agru*, *argu*.

acucŭlio (849) ist gegenüber Kört. 146) *acuculio* anzusetzen als Augmentativbildung zu *acucŭla*: cat. *agulló*.

adbattuere (502, 1012): log. *abbattire*, mer. *abbàttiri*, set. *abbattì*, cat. *abátrer*.

ad dentes = afranz. *adenz* s. u. *dens*.

---

[1] Das Sardische wird im Folgenden öfters geschieden in das Logudoresische (log.), das Nordsardische (set.) und das Südsardische (mer.).

Adeps s. u. *aleps*.

ad(h)astare (1151): das von Diez, ARGloss. S. 52 darunter vermutete afranz. **ahaster* ist nicht zu belegen, mufs aber vorhanden gewesen sein nach Ausweis von afranz. *ahaste* sbst. f. „Eile“, *ahastif* „eilig“. — Vielleicht mit unserm Worte identisch ist *adastare* Zeumer, Diplom. S. 130, 16 (etwa = „herzuströmen“, „zahlreich teilnehmen“?), das die Addenda lexicis lat. AlLex. II S. 111 als *ad-astare* deuten unter Hinweis auf *ad-alligare* bei Plin. maior. (s. § 79).

adiungere (315): cat. *adjunyir*.

adorare (29): sard. *adorà* etc., pv. *azorar*.

Adredare s. u. *rēdare*.

aeramen (326): log. *ràmine*, mer. *arramini*, set. *ramu*.

Aerugo (18_2 *Erugo: genus uermis*): log. *ruinzu* (mer. *arruìnu* = *aerugo* + *rubiginem*?).

aestimare (104, 442, 522): log. *istimare*, set. *istimà*, mer. *stimai*, altcat. *esmar*.

aetas (109): log. *edàde*, mer. *edàdi*, set. *etai*; cat. *edat*.

affigere (8_1 *tabulata quae ab inferiore parte trabibus adfiguntur*): cat. *afegir* „unir, apegar una cosa ab altra“.

affligere (243, 414, 11_3 *Torquetur: adfligetur*, 20_1 *Adteritis: adfligitis*, 20_2 *Affectus: afflictus*): log. *affrigìre*, mer. *affligiri*, set. *affligì*, sp. *afligir*, pg. *affligir*.

Agger (241): log. *àrgine*, set. *argini*.

aggrauare (221): it. *aggravare*, afranz. *agrever*, cat. sp. *agravar*, pg. *aggravar*.

albor (22_1 *Candor: albor*): sard. it. *albore*, pv. sp. *albor*, afranz. *aubor*, pg. *alvor* „Helligkeit, Morgenröte“.

aleps (845): afranz. *auve* noch nfranz. fortlebend mundartlich in Beauce, Orléannais.

alienare (829): pv. *alienar*, afranz. *aliener*, *alegner*, cat. *(en)-agenar*, asp. *ajenar*, pg. *alhe(i)ar* meist „verändern“, „aufser sich bringen“, „das Bewufstsein verlieren lassen“.

allodum (902): germanisches Lehnwort entsprechend einem anfrk. *all* + *ōd* < *aud* = ano. *auđr*, ae. *ead*, ahd. *ōt*: cat. *alou*.

aloxinum (850): das wohl zuerst im Anthimus 15 (s. Valentin Rose, Index) auftretende Wort, zu dessen Verbreitung bei K 529) afranz. *aloisne*, pv. *aluisna* nachzutragen, lebt noch in modernen franz. Mundarten: die Tafel *absinthe* des A. L. weist unser Wort auf in 6 Ortschaften: Dép. Pas de Calais (284, 285), Dép. Indre-et-Loire (406, 408) und Suisse (977, 978).

amaricare (660; s. Bess. 41.): cat. *amargar*.

amator (26_1 *Filosofus: -sapientia*): sard. *amadore*, it. *amatore*, pv. *amaire*, *amaire*, *amador*, cat. sp. pg. *amador*.

ambulator (34_2 *Profectores: -es*): sard. *andadore*, pv. *anaire*, *anador*, franz. *alere*, *aleor*, altcat. *anador*, sp. pg. *andador*.

ambulare (61, 133, 389, 638, 925; in synkopierter Form *alare* 1030, 1124, 1132, 1133): sard. *andà* etc.; cat. *anar*.

amplus (543): sard. *ampru*, cat. *ample*.

anatiare (452, 510, 697, 722, 831, 862, 867): Über das romanische Fortleben dieses germanischen Lehnwortes, das nach Kluge, Pauls Gdr. der germ. Phil., 2. Aufl., I, S. 333 auf einen Typus **anatjan* entsprechend ahd. *anazzen* „anzeigen" zurückgeht, s. K 628) s. v. *ánazan*. S. unsere Lautl. § 49 α; Diez, ARGloss. S. 41; G. Paris, Comptes rendus des Séances de l'Académie des Inscript. et Belles-Lettres 1893, S. 92 Anmerk. Über die Formen des Wortes im Afranz. s. § 76.

ancilla (144): pv. *ancela*.

Angariare (510, 831): sard. it. *angariare* „plagen"; pg. *angariar* „zinspflichtig machen", „liebkosen".

angustiare (784): altcat. *angóixar*.

angustiosus (20_1 *Anxius:* —): das zuerst bei Gregor d. Gr. belegte Wort, zu dem s. Löwe AlLex. I, S. 22, ist erhalten in pv. afranz. *angoissos*.

Anxiari* (784): sard. *ansare*.

aptus (8_1 *Docilis . . . ad docendum* —): sard. *aptu*, it. *atto*.

aqua (239, 584, 737, 39_4 *Uligo: sordes ł aque*): log. *abba*, set. *eba*, cat. *aygua*.

arbitrium (8_1 *Optio: electio . potestas . arbitrium . libera uoluptas*): sard. *àrbitriu* „facultade de fagher o non fagher", cat. *albedriu*.

arcarium (9_2 *Archariis: custodes archarii*): afranz. *archiere* f. „coffre" < *arcaria*. Sollte hierzu auch sp. *alquería* „casa de labranza", pg. *alcaría*, *alquería* „casa de campo para guardar os instrumentos de lavoura; cabana" zu stellen sein mit ähnlicher Akzentverlegung wie in *arbitríum* > *albedrío*? Bedeutungsstufen wären „Lade", „Behältnis", „Geräteschuppen".

ardor (48): sard. it. *ardore*, afranz. *ardour*, pv. cat. sp. pg. *ardor*.

Area (447, 851): sard. scheint fortzuleben nur das Diminutiv *ariòla* > log. *arzola*, mer. *argiola*, set. *agliòla*.

Aridus (822): log. mer. *aridu*, set. *àrritu* (sp. pg. *arido*).

Armentum (54): sard. *armentù*; afranz. *arment* scheint nur in Übersetzungen aufzutreten.

Armilla (9_2 —*: propria uirorum*; 838): it. pv. *armilla*, franz. *armilles*, sp. pg. cat. *armilla*, *armilha* können wegen der Erhaltung des *ĭ* nicht als Erbworte betrachtet werden. Erbwortlichen Lautstand zeigt nur die moderne Dialektform *armala* (Suisse romande): „oreille d'un vase de bois", während afrz *armilles* (reimt bei E. Deschamps: *oreilles*) auf eine Form mit Suffixtausch < **armicula* weist. Über den gelehrten Charakter von *armilla* im Romanischen s. Cohn, Suffixwandel S. 54.

Ascia (18_1 —*: genus ferramenti*): Godf. belegt ein einziges Mal afranz. *aisse*.

aspectus (27_4 *ab omine* (= *hominum*) *aspectu r[illegible]*): sard. *aspectu*, *ispectu*, it. *aspetto*, afranz. *espit* in der Redensart *voir a espit* „vor Augen sehen", z. B. La Charrette, Vat. Chr. 1725 f° 33a: *El a mis la chose en respit Jusqu'a tant que voie a espit Un bon [illegible]*; apg. *aspeito*.

Attendere (18_1 *Adtendite: intellegite*), *attendere* (32_1 *Obnixis: adtentis*): log. *attèndere* (mer. *-i*), set. *attendi*, cat. *atendrer*.

attenuare (814, 1129, 38_3 *Tabescit: -it*): scheint mir fortzuleben in der heutigen Mundart von Noiron-sur-Bèze (Côte d'or) in *elene* „étourdir, ennuyer, fatiguer“.

atterrare (23_1 *Costuprare: ad-*): sard. *atterrare* „abbattere, demolire, umiliare, confondere“ it. *atterrare* „abbattere, buttar a terra, violare“, pv. *atterrar* „renverser“, cat. *aterrar* „abátrer, humillar“, sp. *aterrar* „echar por tierra“, pg. *aterrar* „derrocar, derribar“. Von allen diesen Bedeutungen deutet nur die it. Nebenbedeutung „violare“ die Richtung der Entwicklung an, die in der Mundart unseres Glossators die Bedeutung von *atterrare* zweifelsohne eingeschlagen hat, nämlich von „zu Boden werfen“ > „notzüchtigen“, eine Entwicklung, die eine völlige Parallele findet in der des Verbs *culbuter*, als dessen Bedeutung Sachs nur „Hals über Kopf herunterwerfen, stürzen, zu Grunde richten“ gibt (auch der Nachtrag kennt nur intr. *culbuter* — faire la culbute „sich [beikommen] lassen“), dessen zweite, aus der ersten entwickelte Nebenbedeutung „foutre“ jedoch z. B. bei Zola bis zum Überdrufs zu belegen ist, sporadisch sich übrigens auch schon in der ältern Sprache findet so z. B. Sorel, Francion, S. 311 der Bibl. Gaul. „*mademoiselle, aimez-vous bien à être culbutée*“ nach dem Zusammenhange unbedingt = foutue.

Zu dieser naheliegenden Begriffsübertragung cf. deutsche Euphemismen wie „ins Gras werfen“, „auf dem Rücken liegen“ usw.

axalis (geschrieben *ascialis* 824): Suchier (Afranz. Grammatik S. 87 Anm, 1) zitiert unsere Glosse zur Entscheidung der Streitfrage des Etymons von afranz. *aissiels*. In der Tat kann nach der Lautlehre unseres Denkmals hinter *ascialis* sich nicht das von Koschwitz vorgeschlagene Etymon *axĕllus* verbergen, das K. 1106 „am meisten befriedigt“. S. § 2.

baiula (416): afranz. *baile, baille*.

bansta (581): als bodenständiges Wort, wohl zu gotisch *bansts* gehörig (s. Diez, Et. W. s. v. *benna*), lebt dies germanische Lehnwort noch heute im Nordost-franz., so im Dialekt von Puilly par Carignan (Ardennes): *bα̃s* „grofser Korb zum Trüffelsammeln“. In wallonischer Form (s. Marchot, RF XII, S. 645) ist das Wort ins Schriftfranzösische übergegangen: *banse* f. „grofser Warenkorb“.

baugus (838): germanisches Lehnwort entsprechend anfrk. *baug*, ae. *beag*, ahd. *boug*.

bestia (780, 26_1 *Ferarum: -um*): cat. *bitxa*.

bibator (563): nur afranz. *bevere, beveor*, das nicht mit K. 1362) auf *bibĭtor* zurückgeführt werden kann, auf das andere roman. Sprachen (ergänze ibd. sard. *bidore*) zurückgehen.

bisaccium (425): Diez AR Gloss. S. 28 führt npv. *biassa* an, Mistral *biasso, besaço, bigasso* etc.; cat. *beassa*, sp. *bizazas* f. pl.

blista (931): afranz. *bleste, blestre* „petite motte“, s. K. 1477) s. v. *blister;* nfranz. mundartlich fortlebend als Verstärkung der

Negationspartikel, so pikard.-normann. (vallée d'Yères): *n'l' in quittera point une blette* „er wird dir auch nicht ein Krümchen hinterlassen".

Botrys (858): eine Augmentativbildung hiervon ist wohl log. *budrone*, set. *butroni* „Traube".

brunia (474): germanisches Lehmwort entsprechend ano. *brynja*, anfrk., ahd. *brunnja*.

bulcare (894): Diez, ARGloss. S. 43 stellt dies Wort zu mlat. *bullicare*, das nach ihm sowohl „abstumpfen" heifsen konnte (von *bulla* Kopf oder Hut des Nagels, woher auch franz. *boulon* „Nagel mit dickem Kopf") als auch („von *bulla* Wasserblase") „sieden, wallen, Blasen werfen, sich bewegen" = it. *bulicare*, pv. *bolegar*, franz. *bouger*.

Diese Herleitung, für die zweite Sippe einleuchtend und anerkannt, erscheint mir für die erste keineswegs unbedenklich, da Duc. für mlat. *bullicare* nur „menstruo, puerili sanguine inquinare" gibt, was sich höchstens zur zweiten Sippe in Beziehung setzen liefse. — Was zunächst die Glaubwürdigkeit der Überlieferung unserer Glosse *Ebitatum* (= *hebetatum* nach Bess. 58.): *bulcatum* betrifft, so wird sie erwiesen durch ein von Diez übersehenes, im nfranz. veraltetes (Sachs „+") *reboucher* „stumpf machen" (neben unveraltetem Homonym „wieder vollstopfen", das erst im 15. Jahrhundert als Neubildung zu boucher „(den Mund) stopfen" auftaucht, während afranz. *rebouchier* ausschliefslich „émousser, fausser" bedeutete). Afranz. bestand des weitern ein Simplex *bouchier* „in Garben binden" und ein sbst. f. *bouche* = „botte, fagot". Zu diesen Worten, denen vlglat. *bulcare, *bulca entsprechen würden, stellt sich in modernen franz. Mundarten wallon. *buχé* „(zusammen)hauen", *buχ* sbst. f. „Klotz" z. B. in der Redensart *tęs tŏ buχ* „du bist verrückt" in den Dialekten von Malmedy und Weismes, welche Formen nach der Lautlehre dieser Mundarten ein vlglat. Substrat **bulc-ia*, **bulc-iare* erfordern würden (s. auch *boge* sbst. m. = „Rumpf, Stumpf" bei Grandgagnage).

Das gemeinschaftliche Etymon dieser ganzen Sippe erblicke ich in einem germanischen sbst., das wir in mndl. *bulck* „Masse, Rumpf, Stumpf" erhalten sehen, von wo es in gleicher Bedeutung ins Englische (*bulk*) übergegangen ist. Ein vielleicht unter Einflufs von *la masse* als fem. gebildete Lehnwort **bulca*, **bulcia* konnte seine Bedeutung „Masse, Rumpf, Stumpf" nach zwei Seiten entwickeln, nämlich einschränkend zu „Baumstumpf, Klotz" (so wall. *buχ*) oder erweiternd zu „Haufen überhaupt" > „Haufen Getreide" > „Garbe" (so afranz. *bouche*). Ein zugehöriges Verb, das *bulc-are* unserer Glosse, mufste heifsen „zum Stumpfe machen, abstumpfen" (so afranz. *(re)bouchier*), woraus sich wallon. *buχé* „(zusammen)hauen" ohne Mühe entwickeln konnte.

bustiola s. u. *pyxidiola*.

calcaneum (881): log. *calcanzu*, mer. *cargangiu*, *craccàngiu*, pg. *calcanho*.

calcearius (869): altit. *calzaio* „calzone“, afranz. *chaucier* „soulier, chaussure“, pv. *caussier* „chausses“.

Caligo (276; 731 = 22_2 —: *tenebre*): alle drei Glossen geben übereinstimmend als Bedeutung „Finsternis“, woraus zu schliefsen ist, dafs der Glossator, falls seine Mundart das Wort noch kannte, es in anderer Bedeutung brauchte. Was nun das von K. 1751) s. v. *caligo* angeführte afranz. *chaline* (dessen Bedeutung „chaleur, inflammation“ sich übrigens durch die Zwischenstufen „Dunkelheit beim Gewitter“ „(Gewitter-)Schwüle“ erklären liefse) betrifft, so bietet es in seiner Endung eine lautliche Schwierigkeit (cf. *vertigo* > *(a)vertin*) und ist daher richtiger als Weiterbildung zu dem auch semasiologisch näherliegenden *calor* zu betrachten. Dagegen lebt *caligo* in tadelloser Erbwortform in afranz. *chalin* „brouillard“ „obscurité“ in pikard. und anglonorm. Texten. Demgegenüber befremdet zunächst die dreimalige Erklärung von *caligo* als *tenebre*, ein Widerspruch, der sich dadurch löst, dafs die ursprüngliche Bedeutung des Wortes nicht im ganzen franz. Sprachgebiet erhalten blieb. Denn unser Glossator kennt *caligo* als Interpretament, d. h. als Erbwort seiner Mundart, in der abgeleiteten Bedeutung „Unwetter“, „Gewittersturm“ in

8_2 *Turbinem: uim uentorum . tempestatem . caliginem . procellam,*

einer Bedeutung, die sich noch heute im Patou von Poiton (*chalin* = „orage“) erhalten hat und die der heutigen des Wortes in Bessin und Aunis (*chalin* = „éclairs sans tonnerre“) als Zwischenstufe voraufgegangen sein mufs. Gleichfalls aus der Bedeutung „Gewittersturm“ in unserem Texte scheint entwickelt über „(Gewitter-) Schwüle“ die Bedeutung „chaleur“, in der die Mundarten 370 (*kàlén*) und 259 (*kàlẽn*) des Départements Seine inf. (Tafel *chaleur* des A. L.) unser Wort bewahren.

Zur afranz. Bedeutung von *chalin* „brouillard“, „obscurité“ cf. noch it. *caligine* „vapore, nebbia“ neben *caleggine* „fuliggine“.

callum (9_4 *Callis*: *semita paruula dicta eo quod quasi calle* (= -*o*) *mensuretur*): set. *caddu*, log. mer. *callu*.

caninus (22_3 *Cinomia* [= *Coenomyia* nach Lautl. § 7]: *musca canina*): so it. *mosca canina*, afranz. *mosche chenine*; sard. *caninu*, it. sp. pg. *canino*, pr. *canin*, cat. *caní*, afranz. *chenin*, noch nfranz. mundartlich fortlebend in Lyonn. *chanin* „mauvais, aigre, hargneux“, Guernesey *qu'nin* „mal foulé“ „mal drapé“.

capanna (1137): K.s 1683) s. v. *cabanna* ausgesprochene Behauptung, Isidor's Schreibung *capanna* stehe der Ableitung von *capio* zu liebe statt *cabanna*, wird durch die it. pv. sp. pg. Formen des Wortes widerlegt, die, in Übereinstimmung mit unserer Glosse unbedingt *capanna* fordern.

capitale „Kopfkissen“ (644): log. *cabidàle*, set. *cabitali* „Kopfkissen“, afranz. *chevel* „chevet“. Von gleichem Stamme gebildet sind *capit-iale* > it. *capezzale* „Kopfkissen“, *capit-iolu* > afranz. *chevecuel* „oreiller, chevet, traversin“ oder mit Suffixtausch *chevecel* (reimt : *moncel*) in gleicher Bedeutung.

capulare (78): das wohl zuerst Anthimus 75 auftretende Wort ist belegt ferner Lex Burgund. 111, 5; s. auch Lex Sal. Gaul S. 44.

carica „Feige" (439): log. *càriga*, set. *carica* (gegenüber *figu siccada* mer., *ficasiccu* gal.) = it. *fico secco* in der Bedeutung bagatella, z. B. *m'importat una cariga* = „da geb' ich keinen Pfifferling drum."

carricare (437, 1019): log. *garrigare*; zum Auftreten des Wortes in der Glossenlitteratur s. Landgraf, AlLex. IX S. 426.

Cassus (10_2 *-am*: *uanam* . *inanam*, 22_1 *-a*: *uana* . *uacua*): das gemeinromanisch erhaltene Wort wird also mehrmals in seiner lat. Bedeutung erklärt, ein Zeichen, dafs die Bedeutungsverschiebung zu afranz. *quas* „cassé, brisé, abîmé, abattu" bereits vollzogen.

castellum (32): sard. *casteddu*, cat. *castell.*

Catulus (873): cat. *catxo.*

causari (627) „reden, disputieren": entgegen Mackels auch von K. s. v. angenommener Ansicht ist nicht ein germanisches, übrigens nirgends anzuknüpfendes got. **kausôn* entspr. ahd. *kôsôn* das Etymon zu afranz. *coser*, nfranz. *causer* „plaudern, reden"; vielmehr ist umgekehrt afranz. *coser* Erbwort aus lat. *causari* „eine causa haben", woraus ahd. *kôsôn* entlehnt.

Cimex (870): cat. *xinxa.*

cimicella „Wänzchen" „Milbe" (870): nfranz. mundartlich fortlebend in Beru (Champ.) *sincele* „ciron". Dagegen ist afranz. das Wort aus naheliegenden Gründen nicht zu belegen; die von Godf. s. v. *cincele* mit dem eben behandelten Dialektwort irrtümlich zusammengeworfenen afranz. Formen *cincele*, *cincenelle*, *cincerelle*, *cicindelle* „moucheron, cousin" haben damit nichts zu tun, sondern sind Ableitungen vom Stamme *zinz-*, betreffs dessen s. Wortbestand s. v. *zinzella.*

cincella s. u. *zinzella.*

cingulum (89, 509): sard. *cingra*, *chingia*; cat. *cingla.*

cinnare (751) „winken": zum Auftreten dieses bisher nur unbefriedigend erklärten Stammes in der Glossenlitteratur s. Landgraf, AlLex. IX, S. 398.

Cinomia s. u. *caninus.*

circitor = *circu(m)itor* (937): sard. it. afranz. ersetzt durch **circator* in der Bedeutung „contrôleur, inspecteur, surveillant", in der auch *circitor* inschriftlich (Pirson S. 239) erscheint. Zur Bedeutung „Herumtreiber" unseres Wortes, dessen *m*-lose Form Bücheler für Petr. 53, 10 (Hs. *circumitore*) in den Text setzt, s. die Bedeutung „Hausierer" Ulp. dig. 15, 3, 5.

clauus (1035): log. *giàu*, mer. *cràu*, cat. *clau.*

cocur westgerm. = ostgerm. *qiwarus* (922) „Köcher": Über das Verhältnis dieser Formen zueinander und die im Texte (bessere in *cuipra* nach Bess. 61) vorliegende Form s. § 85, Anm. 3.

cogitare (446, 993): cat. *cuydar.*

Collatio ($714 = 22_3$, 22_4 *Con-*: *conferentia*): diese dreimal auftretende Glosse belegt anderwärts Löwe, AlLex. I, S. 23.

Comitatus (670): in abgeleiteter Bedeutung mer. *contàu* „campagna ad inghiriu de sa citade“, cat. *condat* „dignitat y domini del comte“.

Comparare (150, 779): nur sard. *cumparàre* etc. bewahrt die lat. Bedeutung des Vergleichens, Gegenüberstellens: „paragonare, confrontare“.

comparator (663): pv. *compraire, comprador*.

Complacere (770): log. *cumpiàghere*, set. *cumpiazì*, it. *compiacere*, pv. *complazer* (afranz. ein Beispiel in Übersetzung!), cat. *compláurer*, pg. *comprazer* (sp. *complacer*).

complere (142): sard. *cumplìre* etc., cat. *cumplir*, pg. *cumprir*.

concambium (772): it. *concambio*, sp. *concambio*; mlat. Belege für das Wort s. z. B. Index zu Mon. Germ. Leg. II².

conferentia s. s. v. *Collatio*.

Conficere (190): zur Bedeutungsentwicklung des Wortes im sard.: log. *cunfàghere*, mer. *cunfai*, set. *cunfà* „esser giovèvole“ cf. lat. iuvat „hilft“ und „freut“.

confringere (17_2 *Conlido: -o*, 22_2 *Conlidit: -it*, 23_1 *Contriuisti: confregisti*): afranz. *confraindre*.

congaudere (417, 668): pv. *conjoir* „fêter, affectionner, savourer, goûter“.

conquassare (1058): sard. *isconquassàre* etc., it. *conquassare*, pv. *concasar*.

consequi (846): sard. *consighìre* etc., afranz. *consievre*, pv. *cosseguir, cossegre*, sp. pg. *conseguir*.

Conspectus, us (3_2 *Non sum fraudatus a -u tuo id visio tua non fuit subtracta*, 29_1 *In cunspectu meo: ante me*): it. *cospetto*, apg. *conspeito*.

Conspergere (255): it. *cospargere*.

constringere (217, 17_4 *Urgeat: -at*, 20_2 *Amplectus: -ctus*, 22_1 *Conpescere: —*): set. *custrignì*, cat. *constrényer*.

contaliare (1106): afranz. *contaillier* bei dem Trouvère belge J. de Baisieux.

contentio (31, 122, 979): afranz. *contençon*, pv. *contenson*, altcat. *contenzó* „Streitgedicht“ „Streit“.

contingere (313): afranz. *containdre* „erreichen“. In 174 *Nouerat*: *contingebat* ist das Verb unpersönlich gebraucht = „es begegnet mir, stöfst mir zu“, eine gmroman. Ausdrucksweise; cf. it. *contingere* „accadere“, asp. *cuntir* „acontecer“. Zum Bedeutungsübergang cf. it. *toccare*, das „berühren“ und unpers. „zustofsen“ in sich vereinigt.

contornare (23_1 *Conuertantur: conturnent*): it. *contornare*, afranz. *contorner*, asp. *contornar*.

conuenientia (601): sard. *cumbeniènzia*, it. *convenienza*, afranz. *covenance*, pv. *covenensa*, cat. *covinensa*, pg. *convênça*.

conuentus (559, 22_3 *Co[g]itus: simul -*, 26_1 *Forum: mercatum . -m*): mer. *guvèntu*, cat. *covent*.

coquere (864): log. *còghere*, mer. *còiri*, set. *cozì*; cat. *cóurer*.

corium (34_2 s. u. Bess. 74): log. *còrzu*, mer. *cròxiu*, set. *cògliu*; cat. *cuyro*.

Crabro (288), *crabro* (1150): zum Vorkommen des Wortes s. Landgraf, Al Lex. IX, S. 424.

cremare (10_3 *Torreri*: *siccari*, *-i*, *assari*): it. *cremare*, afranz. *cramer* (vom gleichen Stamme pv. *cremor* „Brand, Hitze“).

crenare (291): afranz. *crener* „entaillier“; *crené* = Fimbriatus, = chiqueté comme creneaulx s. Godf. s. v. Über grinitam unseres Textes statt grinatam s. u. Bess. 6.

cuffia (169): pv. *cofa*, cat. *cufia*; s. K 5339) s. v. **kupphja*. — Schon Venantius Fortunatus kennt das Wort, dessen Herleitungen nicht befriedigen können, s. § 83.

cultura (3_1 *In uestram coloniam*: *in uestram . . . cultura*): pv. *coltura* „Bebauung, bebautes Feld“.

Cymbalis: *cymblis* (821): sard. *cembulu*, afranz. *cimble*, *cimbre*, pv. cat. *cimbol*.

danea (447, 851) „Tenne“: dieses „Grundwort von ahd. *tenni*“ (Kluge, Pauls Grdr. der germ. Phil. 2. Aufl., I S. 332) lebt nach Ausweis des A. L. (Tafel *aire*) noch heute in den Patois von Liège (196) und Namur (197). Sonstige Belege des Fortlebens bringt bei Marchot, R. F. XII, S. 646.

darnare s. u. *exdarnare*.

defendamentum (1134): pv. *defendemen*, afranz. *defendement* zitiert Diez, ARGloss. S. 52.

degannare (129, 523, 659, 29_1 *Inridebit*: *deganabit*: das Afranz. kennt éinen anglonorm. Beleg für *deganer*, das Pv. ein Verbalsubst. *degan*. Das Wort lebt aber noch heute mundartlich in Bessin: *deganer* „contrefaire“. S. auch u. *ingannare*.

dens (782). Beachte adverbiales „*ad dentes*“ in 43 *Pronus*: *qui a dent' iacet*, dem nur afranz. *adenz*, nfranz. „*sur les dents*“ entspricht.

desuper (333, 4_1 *Incubabit*: *desuper pendebat*): afranz. *desor*.

discollocare (537, s. Bess. 38.): nfranz. *découcher* „aus dem Bette vertreiben“; afranz. Belege fehlen Godf., auch Supplém., dagegen belegt transit. *descolchier* Littré im Job 462: „*les tenebres de ceste nuit qui descolchent et despitent la lumiere*“, also etwa „verdrängen“ „bekämpfen“, wozu das von unserer Glosse geforderte „vertilgen“ ungefähr stimmen würde. — Altit. *scorcare*, pv. *descolgar*, sp. pg. *descolgar* weisen keine ähnliche Bedeutungsnüance auf, sind daher wohl als jüngere Zusammensetzungen zu betrachten.

disligare (591, 694): Über den Ursprung des unlat. Wortes s. Diez, ARGloss. S. 32.

diurnalis (963) „Morgen Landes“: Diez, ARGloss. S. 45 verweist auf afranz. pv. asp. *jornal* in dieser Bedeutung. Das Wort lebt noch heute im wall.: Weismes *džornā*, Malmedy *džürnā* „arpent“, s. auch u. diurnus.

Diurnus (12_1 *-o*: *unius diei spacio*): läfst schon die gemeinromanische Substantivierung des ursprünglichen Adjektives in der

Bedeutung „Tag“ erkennen. — In den Ardennen (Puilly) wird es mundartlich für *diurnalis* (siehe oben) gebraucht: *dj'o* „arpent“. Cf. dazu unser südd. „Tagwerk“ = Morgen.

dolare (5): afranz. *doler* „glätten, hobeln“.

effugare (10_3 *Abire:* —): s. u. *fugare.*

Effundere (737): it. *effondere*, afranz. *effondre* „vergiefsen, zerstreuen“, refl. „mager werden“, sp. *efundir*, pg. *effundir.*

exbullire (886): it. *sbollire*, afranz. *esboillir*, pv. *esbulir.*

excauare (826, 893): das so schon von Diez, ARGloss. S. 39 gedeutete *scauare* der Hs. lebt in it. *scavare*, wall. *haver*, sp. *escavar* (Fortleben des Simplex s. Diez ibd.). Anders Kluge, Pauls Grdr. 2. Aufl. I, S. 333, der in *scauare* ein germanisches Lehnwort sieht: „das Ztw. *scabare* ‚schöpfen‘ zeigt keine Lautverschiebung, aber vlglat. Erweichung der Tenuis“, wozu s. Wortbestand s. v. *scabare.*

excol(a)pare s. u. *sculpare.*

excol(a)patura s. u. *sculpatura.*

exdarnatus von *exdarnare* „verwirren“ „schwindeln machen“ (1156): das Verb lebt nfranz. in der Form *edarné* oder ähnlich in folgenden Mundarten (A. L. Tafel *étourdir*): Vosges 59, Alsace 85, S.-et-Marne 210, Yonne 117, Aube 122 in der Bedeutung *étourdir* „verblüffen, verwirren, aus der Fassung bringen“, *edarné* „bestürzt“ entspricht also hinreichend dem *esdarnatus*: *Uecors* „der Besinnung beraubt“ unseres Textes. Damit ist die korrekte Überlieferung unserer Glosse ein für allemal gesichert und gleichzeitig die von Rönsch, Jahrb. VII, S. 71—72, ausgesprochene Vermutung, *esdarnatus* sei „eine romanisierte Umbildung des lat. *externatus*, das ganz die gleiche Bedeutung wie *vecors* hatte“, als lautlich unzulässig erwiesen. Ich erblicke den Ausgangspunkt der ganzen Wortsippe, von der wir bisher nur das Verb *exdarnare* > *edarné* kennen gelernt haben, in dem germanischen Adj. *darni* = ahd. *tarni*, ae. *dyrne* „heimlich, versteckt“. Mit einer naheliegenden Erweiterung des Sinnes zu „in Dunkel gehüllt“ „verdutzt“ finden wir dies Wort im Afranz. als *darne, daurne* (bei Roquefort ohne Stellennachweis, fehlt Godf.) „étourdi, fou“ wieder. Dieser schon etwas übertragenen Bedeutung gegenüber hat sich die ursprünglichere, „in Dunkel gehüllt“, bis auf den heutigen Tag erhalten in der Mundart von Puilly (Ardennes) in der Redensart *dj'ü so tu darn* (wofür auch *don*) „mir wird es schwarz vor den Augen, wirr im Kopf, ich habe Schwindelanfälle“. Ein von diesem *darni* > *darnə* „in Dunkel gehüllt, verdutzt, schwindelig“ abgeleitetes *(ex)darnare* mufste also ohne weiteres „(völlig) in Dunkel hüllen, schwindelig machen, verblüffen“ bedeuten. So erklärt sich das bei Roquef. verzeichnete *adaurné* „niais, étourdi“, so die eingangs aufgezählten Patoisformen *edarné* „étourdir“, so die sonstigen Ableitungen vom Stamme *darn-*, vlt. Typen **darn-icius* „ébloui“ und **darn-ionem* „vertige, éblouissement“ voraussetzend, die Marchot, R. F. XII S. 649 unerklärt aufgeführt.[1]

[1] So erklären sich auch franz. Ortsnamen wie *Darney* < *Darniacum* (Vosges) = dtsch. Blendheim, Blennheim; *Darnelettes* (Norm.) etc.

Einem Teile des Südostfranz. scheint ein sekundärer Wandel des *-n-* in *-l-* eigen in der Zusammensetzung mit *in*, d. h. wohl infolge Dissimilation des zweiten *n*: A. L. (Tafel *étourdir*) zeigt Doubs 54 *ādùrlā*, Suisse 74 *ā̀dùrle* < *in-darnare*. Doch kennt auch Roquef. *adarlé* neben *adaurné*.

exhereditare (6₁: s. Bess. 12.): *Ejecit de terra sua: exheredetauit*): afranz. *s'esserter* (Christine de Pisan) „se donner tout entier“. Zwischenstufen wären „sich völlig entäufsern, selbstlos handeln“. Identisch damit könnte das heutige mundartliche *esaté* Noiron-sur-Bèze (Côte d'or) in der Bedeutung „arracher“ sein, für das sich jedoch auch an *ex-sarītare* (von *sarītum* zu *sarīre*, cf. afranz. *essart* < *exsarītum* für *exsarītum*) denken liefse.

Expandere (1015 *Opansa* lies *Spansa* nach Bess. 53.?): it. *spandere*. Frühe Belege für die apokopierte Form dieses Verbs gibt Weymann, AlLex. IX S. 138).

explicarè (18_2 *Jubilum: inmensa letitia quae uoce — non potest*): afranz. *esploiier* nur heraldisch, so noch nfranz. *éployé* „mit ausgebreiteten Flügeln“.

exponere (185, 721): afranz. *espondre* „interpréter, expliquer“; dagegen *Exponere: 3_3 Exposuit: proiecit*; 705.

exportare (3_4 *Eferre: —*, 14_3 *Efferentes: -ntes id extra ferentes*): afranz. nur *esporté* „getragen“, „abgenutzt“; cf. dtsch. „abgetragen“, engl. „worn off“.

exprehendere (1084): genau entsprechend pv. afranz. *esprendre* „anzünden, „in Brand setzen“ (noch nfranz. *épris* „verliebt“), wofür schon Diez ARGloss. S. 50 Beispiele anführt.

fano, onis (701): germanisches Lehnwort entsprechend ahd. *fano*.

femoralia (307): schon Diez ARGloss. S. 24 weist auf pv. afranz. *femoraus* „Beinkleider“.

Feruor (48): afranz. einmal belegt, sp. *hervor*, pg. *fervor*.

flagellare (618, 704): afranz. *flaeler*, *flaieler* lebt noch heute mundartlich in norm. *flelé* „(die Obstbäume) heftig schütteln“ nach Diez, ARGloss. S. 61.

flamma (15_2 s. Bess. 47.: F*ulmina: iaculum . flamma . ictus*); der älteste Beleg für *flamma* als „Waffe“ (mlat. *flammea* = lancea siehe bei Duc.), in welcher Bedeutung noch das heutige Argot „*petite flambe*“ (*flamma* durch Dissimilation, s. Foerster, Zs. XXII, S. 265) = „petite épée, couteau à l'usage des coupeurs de bourses“ kennt, zitiert bei Godf. unter der afranz. allein belegten Diminutivform *flamete* „sorte de lancette“. Denselben Bedeutungsübergang zeigt das Germanische: ae. *brand* > ne. *brand* „burning, sword“, isl. *brandr* „fire-brand, sword-blade“ (Skeat, Etym. Diction.: „from its flashing“); mhd. *brant* „Brand, Schwert“. Zudem mufste afranz. diese Sinnesübertragung gefördert werden durch die Aufnahme des germanischen Wortes in beiden Bedeutungen, s. afranz. *brant* „Schwert“ neben *brandon*, „Feuerbrand“, „Fackel“.

Flasco s. u. *uasculo*.

fodere (1121): pv. *fo(z)ir.*

Foetor (26_2 *Fetor: pudor*): sp. *hedor.*

frata s. u. *hrata.*

fruncetura s. u. *hrunkjatura.*

frustum (820): it. *frusto* „Stück", afranz. *fruste* „Überbleibsel" aus Roquef. zitiert Diez ARGloss. S. 38; *Frustum* 309 zeigt bereits den altfranz. Verlust der ursprünglichen, it. festgehaltenen Bedeutung.

fugare (4, 1053); *Fugare* (272) in der Bedeutung „fliehen", ähnlich *effugare* (s. u. v.). S. Bess. 19.

fugitiuus (372, 1027): pv. *fuidiu* (so schon Diez, ARGloss. S. 53); afranz. *fuitiz.*

fulcus (161): noch in moderner Mundart als *flo, flio* „troupeau" Norm., Manche.

Fumigare (565): sard. *fumigare,* afranz. *fumoier,* cat. *fumejar.*

fundere (330, 8_4 *Conflauerat: funderat* ł *in unum colligerat,* 908): K's s. 4057) angeführtes cat. *fondre* bessere in *fondrer.* — Nicht mehr verstandenes *Fusi* 405.

Furari (623): auch afranz. *furer* belegt.

furbus (s. Bess. 59: 26_2 *Fur: latro* ł *furbus a furbiendo*): zur Sinnesentsprechung von *furbus* „Schelm, Spitzbube": *furbire* < *furbjan* „blank reiben" vergleicht Diez, Et. W. 144 *fripon: friper,* sp. *limpiar* „putzen" und „entwenden", Littré, der auch ein burgund. Patoiswort *forb* nachweist, *polisson: polir.*

gaforium (607, 875): Diez, ARGloss. S. 32 nennt das Wort noch „ein rein deutsches, keiner romanischen Zunge bekanntes", doch lebt es, identisch mit ahd. *gafôri, gafuori,* mhd. *gevüere* „Nutzen, Vorteil", afranz. als *jafuer* „bonne chère, vie délicieuse", wozu s. Rom. XXI, 293.

garba (203, 810): germanisches Lehnwort entsprechend ahd. *garba.*

Gehenna (935): die hier bekundete Unvolkstümlichkeit des Wortes ist ein Beweis gegen Diez' Ansicht (Et. W. 595, von K 4196 wiederholt) *gehenna* > afranz. *gehene* > nfranz. *gêne*; ansprechender leitet das Dict. Gén. afranz. *gehine* (*gehene*) *gehie* „Folter zur Erzwingung eines Geständnisses" von *gehir* = germanisch *jëhan* ab.

gelata (811, dieselbe Gl. 33_4) „Reif": it. *gelata*; für afranz. *gelee, jalee* gibt Godf. nur „Frost", obwohl mehreren seiner Beispiele sicher die Bedeutung „Reif" zukommt, cf. noch nfranz. *gelée blanche* „Reif"; pv. *gelada, gilada,* cat. *gelada,* sp. *helada,* pg. *gelado* „Reif".

generare (497, 10_4 *Pariet*: *-bit,* 928, 27_1 *Gignuntur*: *generuntur,* 33_4 *Paries*: *-bis,* 34_1 *Proletarii*: *filios -ntes*): K. Nachtr. 4216a: afranz. *gendrer* füge hinzu it. *generare,* pg. *gerar.* Die von Diez, ARGloss. S. 58 noch gegebenen asp. *generar,* pv. *generar* sind nur Latinismen.

gerlosa (839): Diez, ARGloss. S. 34 vermutet hinter *gerlosa* sp. *garlocha* „Speer und Widerhaken", indem er bemerkt „ähnlich bedeutet *arundo*" (d. h. unser Lemma) „auch eine Angelrute". —

Näher würde vielleicht liegen *gerlosa* = **grallosa* zu lat. *grallae* „Stelzen“, also „Stäbe“ zu stellen.

granatus (305) in *mala granata* „Granatapfel“: it. *la granata*, sp. *la granada*, afranz. erbwortlich *pommes gran(n)ees* neben fremdem *grenade*, *grenate* etc., wovon sich nfranz. *la grenade* durchsetzt.

grauitas (233 *Difficultas*: —) afranz. *grietet*

Gyrouagus (937): diese unlat. Zusammensetzung weist zuerst die Benediktinerregel auf, s. Thomas, Rom. XXIV, S. 119. it. *girovago*.

haribergum (874): die ältere afranz. Bedeutung dieses germanischen Lehnwortes „Heerlager“ entspricht durchaus dem Lemma unserer Glosse.

hatire (1021): germanisches Lehnwort entsprechend got. *hatjan*.

hauis (302, 1158): müfste sich, nach Lautl. § 19*a* durchaus möglich, hinter *hauos*, *hauus* der Hs. verbergen, wenn die von Marchot R. F. XII S. 644 ohne diesen Vorbehalt ausgesprochene und damit lautlich unmögliche Identität unseres Wortes mit wallon. *hé* „tire-fient“, pikard. *hé* „espèce de fourche à dents recourbées“ vorliegen sollte, welche Vermutung sehr anspricht. Der Stamm des Wortes ist derselbe wie in franz. *haveau*, *havet*, *Havet*, über deren Herkunft s. § 85, Anm. 3. Zum Vorkommen des Wortess. Wortverbreitung.

haunta (960 *haut tes* bessere in *hauntes* nach Bess. 63): germanisches Lehnwort entsprechend afränk. **haunipa*.

helmus (930): germanisches Lehnwort entsprechend got. *hilms*.

heribergum s. u. *haribergum*.

hosa (424): germanisches Lehnwort entsprechend ahd. *hosa*.

hrata (734, 917): „Honigscheibe“: mit romanischem Anlautwandel zu *fr-*, der den ältesten germanischen Lehnworten eigen (s. Germ. Lautl. § 79), entspricht dies Wort wie ndfränk. *rāta* (ndl. *raat*) „Honigscheibe“, mhd. *râze* (nhd. *Rofs*) „Honigwabe“ einem Typus germanisch **hrāta*, s. Kluge, Paul's Grundr. d. germ. Phil. 2. Aufl. I S. 375. — Das nur franz. vorkommende Lehnwort, afranz. *ree*, nfranz. *raie* (*de miel*), kann kein Wort der ältesten Aufnahmeschicht sein, da es als solches, genau entsprechend der Form unseres Denkmals, durchaus *fr-* im Anlaut zeigen müfste; in seiner ältesten Entlehnung, die unser Text bezeugt, scheint es also keine Verbreitung gefunden zu haben.

hrunkjatura (1069) „Runzel“: mit romanischem Anlautwandel (s. u. *hrata*) auftretend, ist das Wort der älteste Beleg für franz. *fronceure*, *fronçure*, cat. *frunsidura* (sard. *frunzidura*), Ableitungen von franz. *fronce* (sard. *frunza*), woneben die Verben afranz. *froncir* (nfranz. *froncer*), pv. *fronzir*, cat. *frunsir*, asp. *froncir* (nsp. *fruncir*), pg. *franzir* „runzeln, fälteln“ (sard. *frunzire*). Das Vorkommen der Worte auch im Sard. läfst zunächst an lat. Ursprung der Sippe denken, doch müssen gegen Diez' Ableitung von *frontem* (Et. W. S. 149) entschieden Bedenken geltend gemacht werden. Denn die altromanischen Formen weisen sämtlich auf ein *-ire*-Verbum von der Form *frūnts-ire*, die aus **frontio*, **front-ire* ebensowenig ent-

standen sein kann wie man etwa aus *mentio*, *mentire* ein **mentsire* erwarten würde. Zur Erklärung des *ts* müfste man also eine Mischung von **front-ire* und **front-iare* annehmen. Da nun jedoch die Vertreter der Sippe im Sard. nicht gemeinsard., sondern nur mer. auftreten, also eine Auffassung als Lehnwort gestatten, so steht nichts im Wege, mit Kluge (Pauls Grdr. d. germ. Phil. 2. Aufl. I, S. 333) die Sippe aus germanisch **hrunkjan* (s. ano. *hrukka*, mhd. *runke* „Runzel“ Kluge, Et. W. s. v. Runzel) herzuleiten, das tadellos einen vlglat. Typus **fruntsire* liefert; franz. *fronce* etc. sind zugehörige Verbalsubstantiva, *fruncatura* unseres Textes der älteste Beleg der gemeinromanischen Weiterbildung davon auf -(*a*)*tura*.

husa s. u. *hosa*.

illuminare (956): afranz. *enluminer*, pv. *elluminar*.

impingere (955): afranz. *empeindre* „stofsen, werfen, stürzen, prallen“.

inbreuiare (356) „ausheben“ (?) ist lat. wie rom. gleichmäfsig unbekannt.

incantator (20_1 *Ariolos*: *-es eo quod circa aras auguriabant*): pv. *encantaire*, *encantador*, afranz. *enchantere*, *enchanteor*, nfranz. *enchanteur* auch adj. „entzückend“.

incastrare (1067) „einrammen“ s. u. *Retia*.

incensarium (1126): it. *incensiere*, afranz. *encensier*, (nfranz. *-oir*), pv. *essessier*, cat. *encenser*, sp. pg. *incensario*.

inclinare (28_3 *Inflectit*: *-t*, 28_4 *Incumbit*: *-t*, 33_4 *Procliuus*: *-tus*): afranz. *encliner*.

includere (33_1 *Obstruatur*: *-ant*): afranz. nur **inclaudere* > (*s'*) *enclore* „(s') engager“; sp. pg. *incluir*.

incontra (37, 50, 103): sard. it. *incontra*, pv. *encontra*, afranz. *encontre*, asp. *encontra*.

incontrare (1013): sard. it. *incontrare*, afranz. *encontrer*, pv. cat. sp. pg. *encontrar*.

incrementare (840): die unlat. Bildung kennt nur das It.

increscere (343): pv. *encreisser*.

Incubare (28_4 *-t*: *supercubaret*): afranz. *encouver* nur transit. „bespringen, decken“ belegt.

ingannare (969): wohl der älteste Beleg dieses gemeinromanischen Wortes unbekannter Provenienz, s. auch u. *degannare*.

ingeniosus (197, 8_1 *Docilis*: *non quod sit doctus quia doceri potest, est enim — et ad docentum aptus l docibilis qui bene dicere l intellegere potest*, 823, 20_4): afranz. *engignos*.

inhortari (33_4 *Persuadunt*: *inortant*): nur afranz. *enorter*.

Iniungere (28_4 *-ctum*: *cummendatum*) „anempfehlen, einschärfen“: afranz., nie in dieser Bedeutung, *enjoindre*, während sie it. *ingiungere*, pv. *enjonher*, nfranz. *enjoindre* gewöhnlich ist.

inodiare (1122): ein anderer lat. Beleg des gemeinromanischen Wortes findet sich Cod. Lugd. Exod. 5, 21 (s. AlLex. III S. 254).

Instruere (749): sard. it. *istruire*, pv. afranz. *estruire* sind entgegen K 5049) sämtlich erbwörtlich.

Insurgere (29_1 *-unt*: *reluant*): it. *ensorgere*, pv. *essorger*, afranz. *essordre*.

intaliare (301): it. *intagliare*, pv. *entalhar*, afranz. *entaillier*.

interalia (1155): das nach Diez, ARGloss. S. 24 „unlateinische", nach Cohn, Suffixwandel S. 163, S. 241, durch Suffixtausch aus *interanea* entstandene Wort findet sich nur auf gallischem Boden in franz. *entrailles*, pv. *intralias*, *entralhas* wieder. Daneben kennt unser Text jedoch auch, afranz. *entraigne* entsprechend, das gemeinromanische *interanea* (250, 312). — Auch Rz kennt *intralia* (s. Diez, ARGloss. S. 24).

interanea s. u. *interalia*.

inuenire (211, 6_4 *Repertum*: *-tum*, 22_2 *Conperta: cognita, -ta*): Diez ARGloss. S. 55 erinnert an das Auftreten des Verb im Pv.: Passion (44. Str.) *ne fut trovez ne envengut*.

irasci (175, 287): pv. *iraisser*.

iuxtare (31_1 *Matrimonium*: *iuxtandi conuentio et condicio* gebessert aus *iuxta* etc. s. Bess. 71) „zusammenkommen, sich vereinigen": afranz. mehrfach belegt intransit. *joster* „zusammenkommen" „sich vereinigen", wozu sich aus heutigen Mundarten stellt *jouter* „toucher, être attenant à" (Bessin, Orléanais, Berry, Suisse romande). Die Bedeutung der copula carnalis läfst sich nachweisen für das Kompositum *adiuxtare* > afranz. *ajoster*, pv. *ajostar* „copuler charnellement, accoupler, unir".

kupphja s. u. *cuffia*.

Labrum (317 *Labium: conca*) „Wanne": Vercellone sagt zur zugehörigen Bibelstelle Exod. 30, 18: „*Codices enim et vett. edd. hic legebant labium*". Über die häufige Verwechselung von *labium* und *labrum* s. Vercellone Bd. I, S. 278, Spalte 2 oben.

laciniaria (30_2 *Lacinium*: *laniare*) „Riemen": afranz. *lasniere* nach § 51 β.

laniaria s. u. *laciniaria*.

lattula (-um?) (*Tela*: *sagitta . lacula . arma* 15_2) „kleines Wurfgeschofs": das Wort, zu dessen lautlichem Bestande man s. Lautl. § 24, stellt eine Diminutivbildung dar zu germanisch *latta* (ae. *lætta*, ahd. unerklärterweise (s. Kluge Et. W. s. v., auch *latta*) „Latte", als Lehnwort noch im nfranz. *latte* Subst. für „Kürassierpallasch, Studentenhieber" bei Sachs, welchen Bedeutungen noch „Lanze der Dragoner" hinzuzufügen ist. Die noch nfranz. erkennbare Verwendung des Wortes zur Bezeichnung einer Hieb- und auch einer Stichwaffe findet eine Parallele in afranz. *glaive*, das schon in unserm Denkmal in beiden Bedeutungen bezeugt ist: s. 904 = *Framea*, 34_2 *Pugionem: gladius* gegenüber 422 = *Ensis*.

Dagegen scheint mir das Wort *lattula* in ursprünglich pluraler Auffassung, etwa einem deutschen „Gestänge" entsprechend, vorzuliegen in sp. *lancha* „cierto armadijo formado de varios palillos (sic!) y una piedra que se usa para la caza de perdices; l. bombardera, cañonera ú obusera: la que se construye á proposito para llevar mortero, cañon ú obus montado con el objeto de batir de

cerca las escuadras ó las fortalezas de tierra." — Zur lautlichen Entwicklung cf. *macula* > *mancha*.

lectaria (986) (zur Form *lectarium* des Textes s. Formenl. § 95, Anm. — S. —) „Bettdecke": diese Bedeutung kann, neben der gmromanischen „Sänfte", „Lager", „Streu", auch it. *lettiera* (= „strapunto") haben; ebenso auch afranz. *litiere* „ce qui garnit un lit". — Cat. *llitera*.

Genau die Bedeutung in unserer Glosse, zu der man noch Wortbestand s. v. *tusca*, dem als gleichbedeutenden Interpretament gegebenen Worte, vergleiche, weist auch die Lex Sal. auf (s. Gaul S. 38 „Bettdecke"), während Rz 12_4 *Stratoria*: — noch die allgemeinere Bedeutung des „zum Bette Gehörigen" festhält.

leporiscellus (982): Diez, ARGloss. S. 39 = „sp. liebrecillo".

ligna (statt lat. *lignum* nach Formenl. § 95: 333, 10_1 *Securis*: *unde — caeditur*) „Holz". K's Femininformen s. 5587) ist zuzufügen it. *legna*, die modernen mundartlichen Formen in den Ardennen und Mons bei Meyer-L. II, § 54, und endlich Rouchi „*ligne*", Allier, Vichy „*ligne*".

limitaris (980) „Schwelle": it. *limitare*. — Auch die Lex Sal. kennt das Wort als Subst. „*super illo limitare stare*" (Gaul S. 44).

linea (1031) „linnenes Gewand".

lisca (233) „Binse, Riedgras": germanisches Lehnwort entsprechend anfränk. **liska* > afranz. *lesche*.

litigare (20_1 *Altercantes*: *-ntes*): it. *letigare*, cat. sp. *lidiar*, pg. *lidar*. — Dagegen 14_2 *L-bant*: *contendebant*.

Lixatus (: *luxoriosus* 30_2) scheint mir einen Sinn nur zu ergeben als „ausgelaugt", „ausgebrüht", „ohne Saft und Kraft", „ohne Mark". — Denkbar wäre allenfalls auch Zusammenhang oder begriffliche Mischung mit einem Stamme *lix* = caper (so Papias); cf. franz. chaud comme un bouc, dtsch. „bocken" = futuere.

Longobardia (366).

lutare (30_2 *Litum: lotatum . uunctum*; s. Bess. 70.: afranz. *loer* „beschmutzen".

lutum (12_2 *Figuli: qui de -o uasa fingunt*, 18_1 *In limo: in -o*, 22_2 *Cenum:* —): pv. *lot* „Lehm", afranz. *lot* Roquef. Die Lex Burgund. kennt als Todesstrafe des „im Schlamme Ertränkens" *necare in luto* (Diez, ARGloss. S. 56).

maculare erscheint im Text in drei deutlich zu scheidenden Bedeutungen:

1. 26_2 *Fuscaret: -t* „trüben, schwärzen", aus der lateinischen „besudeln" leicht zu entwickeln.

2. 14_4 *Uiolauit: -uit . contamınauit*, 19_2 *Constuprauerunt: com-uerunt*, 28_3 *Inuiolatam: in-tam* „notzüchtigen", eine lat. häufige (doch meist mit beigesetztem *stupro!*), mlat. die gewöhnlichste Bedeutung, s. Duc. „stupro polluere, cucurbitare"; auch in andern zeitgenössischen Denkmälern so, s. Mon. Germ. Leg. II[2] Index *commaculare* = „fornicare".

3. 24_3 *Etursām* (entsprechend lat. *extortam*): *-tam*, „aus-

drehen, verrenken", auch mlat. (Duc. = vulnerando deformare, vulnerare") zu belegen.

Romanische Spuren eines Fortlebens der ersten und zweiten Bedeutung vermag ich nicht aufzuzeigen. Die dritte könnte sich erhalten haben in mundartlichem französischen *mailler* „tordre, froisser, fausser, marteler" (Suisse), das jedoch auch eine lautliche Deutung < **malleàre* zu *malle-olus* „Hammer" zulassen würde. Für die letztere Herleitung scheint zu sprechen, dafs afranz. *maillier* nur heifst: „mit einem Hammer oder einer Keule schlagen, zerschlagen". Eine Entscheidung über das in afranz. *maillier*, nfranz. *mailler* vorliegende lat. Grundwort läfst sich auf Grund der andern romanischen Sprachen herbeiführen, in denen nicht wie im Franz. ein lautlicher Zusammenfall der Stämme *maculare* und **malleare* eintritt. Zunächst ergibt sich, dafs sich beide Verben nebeneinander erbwortlich entwickelt haben. So erscheint

màculare in it. *macchiare* „beflecken", cat. *manxar* „dañar, corromper, echar á perder", sp. *manchar* „beflecken" (betreffs des cat. sp. Einschubs von n in diesem Worte s. Gröber, AlLex. III, S. 520; VI, S. 392; doch wäre auch eine rein lautliche Deutung möglich), pg. *machiar* „fazer-se a planta esteril".

**malleare* in it. *magliare* „hämmern". cat. sp. *majar* „machacar con repetidos golpes" (pg. *mallear* „bater com martello").

Die pg. Bedeutung von *maculare* setzt offenbar eine frühere Entwicklungsstufe „entmannen", also „verstümmeln", voraus, die zusammen mit der allgemeineren des cat., „beschädigen, verderben, zu Grunde richten" uns berechtigt, in der von unserer Glosse geforderten Bedeutung „verrenken" nur eine Abtönung der altromanischen von *maculare* „übel zurichten" zu sehen, wohingegen afranz. nfranz. *maill(i)er* der Bedeutung wegen eine Kreuzung der Stämme *maculare* und **malleare*, zu mindestens aber eine begriffliche Einmischung von **malleare*, unbedingt voraussetzen.

malleare s. u. *maculare*.

manaces s. *minaciae*.

manatiat s. u. *minaciae*.

maritalis (733): it. *maritale*, afranz. *marial* (Wace), sp. *maridal*.

mastus (713): germanisches Lehnwort entsprechend ano. *mastr*.

mat[t]io, onis (460, 878) "Maurer": germanisches Lehnwort identisch mit ahd. (*stein*)*mezzo*, s. Pauls Gdr. d. german. Phil. 2. Aufl. I, S. 333.

meretrix (5_1 *Pelicatum: -cum*, 38_3 *Leno: magister meretrico* (s. Bess. 81.): afranz. *meltriz*, *miautriz*.

minaciae (997): als zu ahd. *manōn* gehörig betrachtet *manaces*, *manatiat* unseres Textes, Kögel, Gesch. d. d. Litt. I, 2 S. 425.

minaciare (131): ältester Beleg des gemeinromanischen Verbs „drohen" (K. 6175) s. u. *minaciae*.

minare (131): infolge der gemeinromanischen Bedeutungsentwicklung von „drohen" zu „leiten, führen" wird *Minari* nicht

mehr verstanden, wofür als direktes Zeugnis die falsche Auffassung von *comminari* in 12_3 *Comminatus est: simul ambulauit* „führte", „begleitete", „ging mit" dienen kann. Zu *minare* „führen" s. auch Rz. 158 *Abigebat: inde minabat = enmenait*; Lex Sal. Gaul S. 29.

minutatim (18_2 *Concisam: minutatim incisam*).

molus (1121) „Maulwurf": entlehnt aus einem germanischen Worte, „das mit engl. *mole* „Maulwurf" als Kurzform zu einem Kompositum wie ahd. *multwerf* zu fassen ist" (Kluge, Pauls Gdr. 2. Aufl. I, S. 332); s. ndl. westf. fries. *mol*. — Über die Möglichkeit, in *muli* unseres Textes einen Typus *mulus* zu erkennen, wie dies die von Diez, ARGloss. S. 51 vermutete Zugehörigkeit zum Stamme von nfranz. *mulot* „grofse Feldmaus" erfordern würde, s. Germ. Lautl. § 76.

mulus s. *molus*.

muscio, onis (1057, s. Bess. 76) „kleiner Vogel, Sperling": s. Marchot, RF XII, S. 647. Mundart von Malmedy *moχõ*, Weismes *moχõ*, Zum erbwortlichen Fortleben s. auch Tafel *moineau* des A. L. Auf deutschem Boden lebt das Wort im rhein. Platt als *mös* „Sperling"

musco s. Bess. 76.

nastilus (700) „Nestel": Diez ARGloss. S. 35 leitet *nasculis* unseres Textes „vom deutschen Nestel" ab. Demgegenüber gibt K. 6457) als Etymon der zugehörigen romanischen Sippe ein lat. „*nastulus*, *-um* m. (Demin. zu *nassa*)", 6523) ein **nastulus*, wie sich denn das Wort im guten Latein in der Tat nicht belegen läfst. — Für lat. Ursprung des Wortes hat sich K. offenbar wegen rum. *nastur* „Knoten" etc. entschieden, denn ein lat. Typus **nastulus* völlig gerecht würde; da sich jedoch das intervokale *r* des Rum. auch in it. *nastro* „Band" wiederfindet, so kann rum. *nastur* aus it. *nastro* entlehnt sein, während das Umgekehrte ausgeschlossen ist. Ein erbwortliches **nastulus* mufste aber it. ein **naschio* ergeben (cf. *vetulus* > *vecchio*, *masculus* > *maschio*), während unser Wort it. *nastro* (comask. *nastola* lautet, d. h. der Stamm kann im it. erst Eingang gefunden haben nach Abschlufs der Lautwandel *tl* > *kl* und *kl* > *kj*. Damit ist die von Diez behauptete Abstammung vom germ., d. h. got. **nastila* > ahd. *nestilo*, aufser Frage gestellt.

Negotium (274, 428, 489, 1010): nur sard. *negùsciu*, mit Umlaut durch das zwischentonige i, wie it. *paúra* > **pavoria*.

Nudare (629): afranz. *nuer* vorwiegend = „berauben".

odium (813): für das *hodio habui* der Glosse führt Diez, ARGloss. S. 66, ein pv. *lo munt a ceuz en odi* an, wozu man noch it. *avere in uggia* fügen könnte.

Offendere (502, 1012): die konkrete Bedeutung war entsprechend dem romanischen Sprachgebrauch (sard. *offendiri* etc., it. *offendere*, afranz. pv. *ofendre*, cat. *ofendrer*, sp. *ofender*, pg. *offender*) dem Glossator bereits abhanden gekommen.

offendiculum (19_3 *Scandalum*: —): das sonst unbelegte Wort kennt auch Greg. Tur., s. Bonnet S. 458.

papparo (335) „Kropf“: dies lat. und romanisch nirgends zu belegende Wort stellt offenbar dar eine suffixale Weiterbildung des Stammes **pappus* (Etymologie siehe weiter unten) „Kropf“, der fortlebt in cat. *pap* „part carnosa entre la barba y coll dell animal, se diu particularment lo dels aucells, que es com una bosseta ahont depositan lo menjar“, sp. *papo* „parte carnosa del animal, entre la barba y el cuello; usase particularmente . . . hablando de las aves, las cuales tienen una especie de bolsita donde depositan la comida ántes de que pasa al buche“. pv. scheint das Wort erhalten im heutigen *Papa-blu* „gorge-bleu“ „Blaukehlchen“.

Ableitungen von diesem Stamme liegen vor in

1. sp. *papada* „la carne que crece formando pliegues debajo de la barba“ pg. *papada* „carne grossa na garganta, barbelha“.
2. venez. veron. *papota* „gota carnosa“.
3. cat. *paput*, sp. pg. *papudo* „mit grofsem Kropf“ (pg. nur „fallando das aves“).

Der Ursprung des bisher (s. Parodi, Rom. XVII. S. 71) unbeachtet gebliebenen Grundwortes **pappus* dieser Sippe scheint mir in den lat. Ausdrücken der Kindersprache *pap(p)a* „Speise“, *pap(p)are* „essen“ zu wurzeln, von denen der letztere gemeinromanisch zur Bezeichnung des Essens in allen möglichen Abtönungen dient: sard. *papai* etc. „essen“, rum. *papa* „essen“, it. *pappare* „mangiare abusivamente“, npv. *papa* „manger avec appétit, gloutonnement“ (bes. Kindersprache!), afranz. *paper* „mâcher, avaler, engloutir; manger sans appétit„, cat. *papar* „menjar cosas tovas que non necessitan mastegarse“, sp. *papar* „comer sin mascar“ (bes. Kindersprache!), pg. *papar* „comer, manducar“. Bildete man nun zu diesem Verb ein Verbalsubstantiv vom Typus **pappus*, das als spezifisches Wort der Kindersprache vorwiegend eine breiartige Speise (s. *paparium* „Speisebrei“ Georges) bezeichnen mochte, so mochte dieser Ausdruck leicht auf einen etwas schwammigen Körperteil, wie die Partie zwischen Kinn und Hals, in derselben Weise übertragen werden, wie dies in dtsch. Mundarten mit dem Ausdruck „Wassersuppe“ geschehen ist, der z. B. im Thüringer Volksmunde das schriftsprachliche „Doppelkinn“ ersetzt. Gefördert werden konnte diese Sinnesübertragung leicht durch eine begriffliche Einmischung von *papula* „Blatter, Bläschen“, die **pappus* den Nebensinn des Geschwollenen, Aufgedunsenen verleihen konnte, s. venez. *papoto* „fett“.

Das von Diez, ARGloss. S. 25 angeführte *papache* „gosier“ (Roquef.) dürfte sich demnach am leichtesten als *pappiu* mit der der Kindersprache eigenen Reduplikation erklären.

In einer nicht völlig durchsichtigen Zusammenstellung lebt unser Wort in it. *pappagorgia* „pinguedine sotto il mento“.

Parrus (34_2 —: *corium siue brittem*) „dicker Stoff“, „Flicken“(?): falls nicht (s. Bess. 74) Korruption aus *pittacium* vorliegt, könnte das Wort wohl zu cat. *parrach* „padás, pellingot = „Flicken, aufgesetztes

Stück" zu stellen sein. Dieses wiederum dürfte dann wohl zu dem dunkeln Stamme *parr-* gehören, als dessen ältesten Vertreter Baist, Revue hispanique II, S. 205 sp. *parra* „Spalier", pv. *parran* „eingefriedigtes Gartenland" betrachtet, und der seit dem 4. Jahrhundert im Westgermanischen in Lehnworten vom Typus *parrak, parrik* „abgegrenzter Raum" (s. Kluge, Et. W. s. v. Pferch) auftritt.

Passer (1057): afranz. *passe, pesse, paistre*. Das Wort ist von hohem Interesse deshalb, weil es noch heute in den verschiedensten mundartlichen Formen (s. Godf. s. v.) in Frankreich weitverbreitet ist (Beauce, Perche, Orléanais, Anjou, Suisse romande, Ardennes).

permanere (24_1 *Eterna: -sura, Exisiunt: -nt ł sunt*): afranz. *parmaindre*, cat. *permanéixer*, sp. pg. *permanecer*.

perportare (14_1 *Peribet: -t*, 34_1 *Peribere: —*): zum Vorkommen des unromanischen Wortes im Lat. der Zeit „in unklarer Bedeutung" s. Diez, ARGloss. S. 35. Duc.: „guerpire, rem possessam dimittere".

persus (289): afranz. pv. *pers* „dunkelblau".

pessimus (29_1 *Iniusti: pessimi*): it. *pessimo*, afranz. *pesmes* „wild, schlimm, böse".

Pignus (285, 1047): sard. *pignu*, cat. *penyora* (f).

pinnaculum (444): K. 7171) gibt als einziges erbwortliches Fortleben it. *pennachio* nach Diez, Et. W. 241, dem das Fortleben unseres Wortes im cat., sp. und pg. offenbar entgangen ist. Wie *facula* > *hacha*, *macula* > *ma(n)cha*, so wird sp. *pinnaculum* > *penacho* (s. zur Entwicklung von *-ácul-* im sp. je nach dem Dialekt > *-ách-* oder > *-áj-* Gröber, AlLex. III, S. 520) „Federschmuck auf dem Kopfe (des Vogels)" „Helmbusch", „Stolz", wovon die mittlere Bedeutung gleichzeitig die einzige von it. *pennachio* bildet. Cat. *pandatxo* „Federbusch", „Wimpel", pg. *pennacho* „Federbusch", „Stolz" stimmen genau zum sp.

Das Französische hat zur Bezeichnung des Helmbusches sein *panache* dem sp. *penacho* entlehnt. Doch ist der Stamm *pinnaculum*, wie dies auch aus unserer Glosse hervorgeht, auch auf franz. Boden heimisch gewesen. Als Beweis dafür kann dienen die Ableitung *dépenailler* < **depinnaculare*, dessen ältester Beleg bei Littré noch deutlich den ursprünglichen Sinn „des Federschmucks berauben" erkennen läfst: „*leur grands panaches blans et noirs . . . depenailles de coups*". Bei passivem Gebrauch konnte das Wort daher leicht die Bedeutung „gerupft werden", „verlumpt aussehen". Erst nach Erreichung dieser Entwicklungsstufe sind wohl gebildet die Ableitungen *penaillon* „Haderlump", „Mönch" und *penaille* „Geschmeifs".

Pittacium (1049): s. Bess. 74.

planare (5): it. *pianare*, afranz. *plener, planer* „glätten, hobeln". Auch bei Greg. Tur., s. Bonnet S. 473.

planctus (81, 554, 30_2 *Luctus: —*): sard. *pranto*, it. *pianto*, afranz. *plaint*, pv. *planch*, cat. *plant*, sp. *llanto*, pg. *chanto*.

plorabilis (26_1 *Flebile: -e*): franz. *ploravle, pleurable*, cat. *plorable*, sp. *llorable*.

portatrix (416): it. *portatrice*; auf franz. Boden tritt frühe

Tausch des Suffixes mit dem ursprünglich makedonischen, aus dem Griechischen übernommenen *-issa* ein, so schon afranz: Bible Richel. 899, f⁰ 137^b: „*Noemi recut l'enfant et le mist en son sain, et en fu norrice et porteresse*“, und noch heute mundartlich *poutrasse* „porteuse“ (La Bresse, Vosges). — Zum eingetretenen Suffixtausch s. *amatricem* > friaul. *madresse*, *servitricem* > altit. *servirissa* etc.

Potare (753, 33_4 —: *bibere*, *-bitur: bibitur*): sard. *pudare*, it. *potare*.

Potator (563): sard. *pudadore*, it. *potatore*.

praestator (802): it. *prestatore*, pv. *prestaire*, *-ador* afranz. *prestere*, *-eor* > *prêteur*, cat. sp. pg. *prestador*.

praestitus (283) „geliehen“: romanisch fort lebt nicht das Adjektiv als solches, sondern nur *praestitum* (sc. *aes*, cf. lat. (*aes*) *alienum*, *mutuum*) als Subst. > it. *préstito*, afranz. *prest* > nfranz. *prêt*, sp. *préstido* „Darlehen“. Als Femininbildung stellt sich dazu *praestita* (sc. *pecunia*, *summa*) > it. *préstita*. Auf ein vlglat. **impraestitum* weisen it. *impréstito*, apg. *empréstido* „Darlehen“, wozu auch cat. sp. pg. *empréstito* in gleicher Bedeutung, aber nicht rein erbwörtlichen Charakters, gehören.

Nicht dasselbe Wort wie afranz. *prest* > nfranz. *prêt* „Darlehen“ scheint mir afranz. *prest* > nfranz. *prêt* „Löhnung des Soldaten“. Wohl identisch mit cat. *pre*, sp. *prest*, *pre*, pg. *pre* „Löhnung des Soldaten“ (auch mit apv. *prest* in der Stelle „*Ni albergada, ni do, ni prest*“, die Rayn. IV, S. 638 wohl irrtümlich mit „sorte d'exaction“ übersetzt?), dürfte dies *prest* zurückgehen auf ein vielleicht dem sermo castrensis angehöriges **praestum*, das sich als substantivisch gebrauchtes (sc. *aes?*) Adjektiv zu dem im guten Latein nur als Adverb auftretenden *praesto* „gegenwärtig, zur Hand“ darstellen würde im Sinne von „das Gegenwärtige“, „in Bar in die Hand Gegebene“ im Gegensatz zu dem gedienten Soldaten in Aussicht stehenden Landbesitz, d. h. „die Löhnung“. Für das Alter dieser Bildung scheint mir schwer ins Gewicht zu fallen der Umstand, daſs nur sie die gut lat. Bedeutung des Stamm *praest-*, nämlich des „Gebens“, „Gewährens“ bewahrt im Gegensatz zu der gemeinromanischen Entwicklung von „geben“ > „leihweise überlassen“, „leihen“.

Nicht auf dieses **praestum* geht zurück it. *presto*, wie schon die Bedeutung „Darlehen“ sichert; es ist dies vielmehr das synkopierte (dialektisch und vulgär noch heute übliche partic. *presto* > *prestato*, woneben it. *presta* „Darlehen“ steht wie oben *préstita* neben *préstito*. Dagegen können pv. *prest*, *presta*, altcat. *prest* „Darlehen“ durchaus auf *praestitum* zurückgehen.

praeuenire 34_1 *Preocupatus: preuentus . cess*): sa. *perrénnere*, it. *prevenire*, cat. sp. pg. *prevenir*.

principatus (8_3 . . . *principatum unde fuit iob*, s. Bess. 23): afranz. *princez* „Herrschaft, Fürstenstand, Fürstentum“, in seiner lautlich korrekten Entwicklung zu **princevez* offenbar durch *princeps* > *prince* beeinfluſst; it. *principato* „Fürstenstand, Macht“.

probamentum (207): pv. *provament*, afranz. *provement*, sp. *probamiento*.

profectus, us (1161): K. 7454) setzt sp. *provecho* = **provectu* an, wogegen zu erinnern ist, dafs *provectus, us* „Förderung, Wachstum, Gedeihen, Emporkommen", welche Bedeutungen *provecho* noch heute neben „Vorteil" hat, lat. gut belegt ist. It. *proveccio*, erst seit Buonarotti dem jüngern zu belegen, darf wegen des *-v-* sowohl als auch ganz besonders wegen der Behandlung der Gruppe *-ct-* > *ch* als spanisches Lehnwort aus der Zeit des spanischen Besitzes in Italien angesprochen werden. Auch das *v* in npg. *proveito* gegenüber apg. *profeito* dürfte wohl dem Einflufs von sp. *provecho* verdankt werden.

profundum (13_4 *Cahos: constitutio ł —*) „Tiefe": die gleiche Substantivierung bei Greg. Tur. s. Bonnet S. 459.

profundus (673, 18_3 *Lacum: fossam -am*): afranz. *parfont*, demgegenüber nfranz. *profond* Latinismus.

proportare (99 = 34_1, 34_2 *Prouectus: -tus*): nur franz. *porporter* „tragen, halten, darreichen", noch heute mundartlich *se pourporter* „se comporter, s'étendre" (Norm.).

pugnare (380, 781): Diez, ARGloss. S. 65 zitiert pv. *ponhar*, afranz. *poignier* „sich anstrengen, sich mühen".

purgamentum (22_4 *Scoire: — ferri ł alicuius metalli*, s. Bess. 56) „Auswurf, Schlacke": so afranz. *purgement*.

pyxid-iola (478 als *bustiola*) „Büchschen", Diminutiv zu franz. *boiste*.

quaccula (266, 801, 877) „Wachtel": das gemeinromanisch verbreitete Wort, zu dessen Fortleben K. 5344) cat. *guatlla* zu ergänzen ist, ist zweifellos germanischen Ursprungs und gehört zu ndl. *kwakkel*, womit ahd. *quahtela*, *wahtala*, ae. *wyhtel* verwandt scheinen, die ihrerseits nach Kluge, Et. W. erst „durch mehrfache Umbildung zu diesem Aussehen gekommen" sind. Das Verhältnis der germanischen Formen untereinander wird meiner Meinung nach klar durch die Feststellung einer indogermanischen Wurzelverwandtschaft mit dem gleichbedeutenden lat. *coturnix*, als dessen Urform Havet, Mém. de la société de ling. VI, S. 234 ff., *quocturnix* im Quadratus des Lucrez nachweist. Stowasser, AlLex. VI, S. 563, scheidet von diesem Worte ein Compositionsglied *-urnix* ab, das er in *spinturnix* und *cornix* (= **cora-ornix*) wiederfindet und mit dorisch ὄρνιξ identifiziert. Der zurückbleibende Bestandteil *quŏct-* nun scheint mir die indogermanische Entsprechung der germanischen Formen darzustellen, die sich dann folgendermafsen erklären:

In der germanisch genau korrespondierenden Stammsilbe **hwaht-*, von der unsere Formen mittelst *l-* Suffixes abgeleitet sind, folgte derselbe spirantische Laut *h* zweimal kurz hintereinander. Die nach allgemeinen lautphysiologischen Grundsätzen wahrscheinliche Dissimilation konnte nun verschiedene Wege einschlagen: es konnte entweder das anlautende, allmählich ohnehin schwächer artikulierte *h* fallen (ahd. *wahtala*, ae. *wyhtel*), oder aber das inlautende *h*

assimilierte sich dem folgenden *t* zu *tt*, wobei die entstehende Konsonantengruppe *-ttl-*, ähnlich wie vlglat. *tl* > *kl*, (über **-tkl-*?) in *-kkl-* überging. In ndl. *kwakkel*, mlat. *quaccula* und der davon stammenden Sippe scheint sodann das anlautende *h* dem inlautenden *kk* assimiliert zu sein.

Dafs auch der ndl. Form ursprünglich einlautend *-t-* zukam, wird meines Erachtens unwiderleglich dargetan durch die ndl. Nebenform *kwartel*, in der offenbar inlautend *h* den Wert *r* annahm, während das anlautende *k* wohl dem Einflufs der ndl. Schriftform zu verdanken ist.

quiwarus s. *cocur-*.

racemus (544, 858): cat. *rahim*.

Radiare (36_2 *Radiantia: fulgentia*): afranz. *raiier*, *roiier* „strahlen, strömen".

rama (= lat. *ramus*) (352): afranz. *raime*, sbst. f., in nfranz. Mundarten vielfach weiterlebend: so in Hennegau „*rême*" (Diez, Et. W. 664), in Morvan (Meyer-L., II, § 54), Aunis, Picardie, Wallonie (Godf. s. v.), wozu ich noch *rę̄m* der Mundart von le Tholy bei Gérardmer (Vosges) füge.

Betreffs des Geschlechtswechsel des Wortes s. Formenl. § 96.

rasorium ($418 = 32_1$): it. *rasojo*, pv. *rasor*, franz. *rasoir*, s. Diez, ARGloss. S. 27, nach dem sich das Wort auch bei Alcuin findet.

rata s. *hrata*.

Ratiocinium (36_3 *Ratiotiniis: raciunculus*): mlat. häufig = „ratio", „computus" bei Duc. belegt.

ratiunculus (36_3 *Ratiotiniis: raciunculus*); das Duc. fremde Wort findet sich in femin. Form in Calepini Dict., Bâle, 1584: *Ratiuncula: raisonnette*.

raus (658, 830, 839, 863): afranz. *ros* „Rohr, Binse, Halm". Älteste Belege dieses nach § 85 nicht ostgermanischen Lehnwortes.

recipere (4_4 *Arula: que carbones subter posita -it*, 7_4 *Effugium: locus qui effugientem -it*): cat. *reebre*.

redan (853): germ. Lehnwort entsprechend got. *rēdan*, ae. *rǣdan*, ahd. *rātan*, über dessen Aufnahmeperiode s. § 77.

Rememorari (615), *r-* (791): afranz. *remembreer*, pv. cat. asp. apg. *remembrar*.

remittere (186, 269, 391, 738): von Belang sind die drei letzten Belege wegen der ausschliefslich dem afranz. eigenen Bedeutung von *remittere* = „schmelzen"; s. auch afranz. *remes* „Talg, ausgelassenes Fett".

ren (773): franz. *rein* „Niere", Kreuz".

renuita (1115): s. „*Renuitae, dicti Monachi vagi, alias Sarabaitae, quasi renuentes jugum Monasticae disciplinae*" bei Duc.

restaurare (648, 17_1 *Restituo: -o*): it. *ristorare*, pv. *restaurar*, afranz. *restǫrer* durchaus erbwortlich, daher K.'s [ ] s. v. 8010 zu Unrecht steht.

Ret[i]a (1067, geschrieben *Rita* nach Lautl. § 65 d) „Umfriedigung, Hürde": Horning, Zs. XIX, S. 104, führt ein nfranz.

mundartliches *resse*, *reisse* „corbeille, panier" (Centre, Haut-Maine), bei Sachs und Littré *resse* „grofser Kohlenkorb" und eine Nebenform *rasse*, „deren *a* in lothringisch-burgundischer Weise aus *e* abgeändert sein mag", auf lat. *retia* zurück, wobei man zur auffälligen Behandlung des *-ti-*, die G. Paris Rom. XXIV S. 311 beanstandet, s. Horning, Zs. XVIII S. 239.

Für die Bedeutungsentwicklung nun von „Netz" zu „Korb" bietet unsere Glosse einen erwünschten Beleg der Durchgangsstufe „Behältnis (aus durcheinander gesteckten, verflochtenen Stangen?)", womit *maceria*, lat. = „Umfriedigung", also etwa „Hürde", sich wohl in Einklang bringen läfst; *inaastrata* wäre dann „durch blofses Einrammen in die Erde hergestellt". — Die von uns angenommene Bedeutungsentwicklung darf als um so sicherer gelten, als sich auch die zwischen „Netz" und „Behältnis" liegende Etappe „Gitter" bezeugen läfst in asp. *red* „Gitter (hecho con cañas, varas ó listones entretejidos)", nsp. nur „Gitter im Sprechzimmer eines Nonnenklosters". S. auch *retiaculum* „Gitter" Vlg. exod. 38, 5; 39, 39; Jerem. 52, 23; *retiatus* „vergittert" Itala Ez. 41, 16.

retinaculum (451): afranz. *retenail* „Zügel", „Band"; pv. nur übertragen „retenue", „ménagement".

reuuardare (1075): it. *riguardare*, franz. *regarder*, cat. sp. pg. *reguardar*. Ältester Beleg des germanischen Lehnwortes in mundartlicher Form, s. Germanische Lautl. § 80.

rīga (471) „Furche": apg. *rega* „regra", „Vorschrift", „Regel". Zum Bedeutungswandel und zur afranz. Bedeutung s. u. rigus.

rīgus (513) „Zug", „Zeile": wie *rīga* (s. d.) ursprünglich Verbalsubstantiv zu *rīgare* „(Wasser)rinnen, Furchen ziehen", daher Urbedeutung „Furche" > „gezogener Strich", in unserer Glosse noch „Strich" = „Buchstabe", während im literarischen Afranz. das Wort (*rois*, „ordre, mesure, règle") sich bereits weiter zu „(gezogene) Grenze, Mafs" entwickelt hat, z. B. *n'est rois ne mesure*, *n'a mesure ne roi* = „es gibt kein Mafs noch Ziel". Diesem Bedeutungswandel entspricht es, dafs auch afranz. *roie* > *rīga* in der Nebenbedeutung „Grenz; Mafs für Ländereien" belegt ist. S. auch pg. *rega* s. v. *rīga*.

Für die Richtigkeit unser Herleitung scheint zu sprechen die pg. erhaltene Durchgangsstufe: pg. *rego* „Furche, Wagenspur".

ruma (466) „Kehle, Gurgel, Schlund(?)": Grandgagnage gibt ein *rume* „écoutille", das mit unserm Worte identisch oder verwandt sein könnte.

ruminare (466): afranz. *rumer*.

rumor (11_1: *Opinio: — .fama*): sard. *romori*, it. *romore*, afranz. *remor* „bruit, vacarme, tumulte", pv. *rimor*, cat. *remor*, sp. pg. *rumor*.

Sagma: *soma* (348).

Sagum (298; zu 397 s. Bess. 13.): nur der ursprüngliche Plural *saga* war gemeinromanisch volkstümlich; s. K. 8264), Cassel. Glossen 111 *seia tunica*.

sapientia (26_1 *Filosofus: amator -*): afranz. *savance*, sp. *sabenza*, pg. *sabença*.

sapor (11_1 *Euanuerunt: -em perdiderunt*): franz. *savor* > *saveur*, pv. cat. sp. pg. *sabor*.

Sarabaïtae (1115) „Einsiedler“: Duc. belegt *Sarabaitae: renuentes aliorum disciplinam*. Auch die Benediktinerregel kennt das Wort in gleicher Bedeutung (s. Sittl, AlLex. VI, S. 443). S. auch Wortbest. s. v. *renuita*.

sarcellum (847): Diez, ARGloss. S. 39 führt an afranz. np. *sarcel*, sp. *sarcillo*.

sauma s. *sagma*.

saurus (111) „goldbraun“: ältester Beleg dieses it. pv. franz. (afranz. *sọr*) vorhandenen germanischen Lehnworts.

scabare (826, 893) sieht Kluge, Pauls Grdr. 2. Aufl. I, S. 333, als germanisches Lehnwort an, das „keine Lautverschiebung, aber vlglat. Erweichung der Tenuis“ aufweise, d. h. er hält das Wort für identisch mit „schöpfen“ = ahd. *scepfan*, as. *skeppjan*, ndl. *scheppen*. Die Existenz einer romanischen Sippe vom Typus *cavare* bei gleicher Bedeutung (s. Diez, ARGloss. S. 39) entzieht jedoch Kluges Vermutung den Boden.

scancio (1044) „Mundschenk“ < germanisch *skankjo*.

scauare s. *excauare*, *scabare*.

Sciniphes (242) „Mücke“: Georges gibt als Bedeutung Ameisenart, welche die Feigen benagt“; mlat. heifst das Wort jedoch „Mücke“, s. Diez, ARGloss. S. 22, Landgraf, AlLex. IX, S. 426; Duc. zitiert aus den Gloss. Aelfr.: *Sciniphes: gnæt*.

scrabro s. *crabro*.

Sculpare (301, 1106), *sculpatura* (8_2 s. Bess. 19) „meifseln, in getriebener Arbeit ausführen“: da die Formen als Nebenformen oder Ableitungen von *sculpere* weder lat. noch romanisch bisher zu belegen waren, in beiden vielmehr nur entweder *sculpere* oder *sculptare* denkbar, da andrerseits das dreimalige Auftreten der Form jedes Schreibversehen ausschliefst, so kann sich unter dieser Schreibung nur, genau entsprechend der Lautlehre unseres Textes (s. §§ 20, 33) ein *excol(a)pare* (*excol(a)patura*) „aushauen“, „ausschneiden“, „in getriebener Arbeit ausführen“ verbergen.

Sculpatura s. *sculpare*.

serricellus s. u. *sarcellum*.

Serua (144): unserer Glosse entspricht es, dafs afranz. *serve* erst vom 13. Jahrhundert, d. h. als analogische Femininbildung zu *serf* erscheint.

seruiens (678) „Soldat“ = afranz *serjanz* usw.

significare (12_1 *Fermentum -t doctrinam*): afranz. *senefier*.

similis (349, 992): afranz. *semble*, *samble*.

skankjo s. *scancio*.

societas (12_4 *Contubernia: —*, 670): afranz. *soïste*.

sortiarius (1096) „Zauberkünstler, Hexenmeister“: das Femin. dazu belegt Diez, ARGloss. S. 50, in einem Kapitular Karls des Kahlen.

Spandere s. *Expandere.*

sparniare (1008) „sparen“ < germanisch **sparanjan.* Zur Bedeutung des Wortes für die Frage der Lokalisierung s. § 75.

spitus (475) „(Brat)spiefs“: einen andern Beleg dieses gemeinromanisch verbreiteten Lehnwortes < germanisch **spituz* gibt Kluge, s. Bess. 28.

splendere (402): it. *splendere*, afranz. *esplandir*, asp. pg. *esplender* „poetico“.

stare facere (74, 73_2): Diez, ARGloss. S. 61 erinnert an it. *vi fo stare*, pv. *fauc estar.*

sternire (77): K's „wall. *sterni*“ ist zuzufügen afranz. *esternir*; in moderner Mundart H. Norm., vallée d'Yères, *éternir* „étendre de la paille sous les bestiaux“.

Stipula: *stulus* (1097): über *stulus* = *stoulus* < *stupulus* s. Lautl. §§ 13, 39*α*. Zum Auftreten des Typus *stupul-* neben *stipul-* s. Rönsch, Jahrbuch XIV, S. 341; Landgraf, AlLex. IX, S. 416.

Anders Kluge, Pauls Gdr. 2. Aufl. I S. 333: „*stulus* „Stoppel“ 1095 ist vielleicht verwandt mit ags. *stela* „Stengel“ (got. **stula* = germ. *stola?*)“. Die afranz. Formen *estoble*, *estouble*, neben *estoule* auf den Gebieten, auf denen dialektisch *-pl-* > *-vl-* > *-ul-* wird (s. Lautl. § 39*α*), vermögen Kluges Annahme in keiner Weise zu stützen.

stupulus s. *Stipula.*

submergere (596): pv. *somergir.*

Succedere (37_3 —: *post alium uenire*): sard. *sussediri*, cat. *succehir.*

succurrere (1113): it. *socorrere*, pv. *socorre*, afranz. *secorre*, cat. *socórrer*, sp. pg. *soc(c)orrer.*

Sudarium (701): pv. *su(z)ari*, acat. *suari.*

suffringere (590 *sufrangant* nach Bess. 40): afranz. *sofraindre.*

Superare (1102): cat. *sobrar.*

supermontare (199): pv. *sobremontar*, franz. *sourmonter* > *surmonter* „übersteigen“, „hinausgehen über“.

Superstitiosus (710): zur Bedeutung „überflüssig“ unserer Glosse s. die von Diez, ARGloss. S. 35 zitierten Stellen aus Isidor und dtsch. Glossaren.

Supplantare (16_4 *-o: decipio*): it. *soppiantare* „durch List verdrängen, täuschen“ (pv. *sosplantar* „détourner, subverser, devier“; afranz. *sosplanter* „arracher, enlever“ mit Bedeutungsverschiebung).

supportare (631, 683, 28): sard. *supportare*, it. *sopportare*, cat. sp. pg. *soportar*; dagegen pv. *sotzportar*, afranz. *sozporter* mit *subtus.*

tempesta, ae (8_1 *In —: certum tempus noctis, id ante gallorum cantum l media nocte*): ältester Beleg dieser für die romanische Wortbildungslehre wertvollen Form = it. *tempesta*, pv. *tempesta*, franz. *tempeste* > *tempête.*

Temum (38_4 —: *uinum*) „Rausch“, Georges nur in Ableitungen bekannt.

tepiditas (36₂ *Rancor:* —, 1127) it. *tiepidità* „Verdrossenheit“ führt Diez, ARGloss. S. 51, an.

timēre (353): interessante, nur in altcat. *tembre* wiederkehrende Form. S. Formenl. § 121, Bess. 10.

timor (6_3 *Ob metum: propter -em*): afranz. *temor.*

tinalum (1157) „Hebebaum, Tragstange der Weinbutten“. Grundwort von franz. *tinet* „mit unetymologischem t“ nach Foerster, Zs. III S. 565. S. Duc. s. v. *tinale.*

tinctura (916): pv. *tentura,* afranz. *tainture,* it. cat. sp. pg. *tintura.*

tinctus (172, 345, 716; 190): die letztgenannte Stelle liefert einen wertvollen Beleg für die nur afranz. Bedeutung des Wortes: *teint* = „pâle, pali“, worauf schon Marchot, R. F. XII, S. 642 aufmerksam macht.

tollire (674): das aus *tollitus* des Textes zu erschliefsende (s. Formenl. § 121) *tollire* wird bestätigt durch altit. *tolire,* afranz. *tolir,* so noch nfranz. in den Mundarten von Haut-Maine, Normandie, Picardie, Suisse „enlever, diminuer“; s. auch cat. *tulirse* „gelähmt werden“, pg. *tol(h)ido* „gelähmt“.

torta (432) „rundes Backwerk“, „Torte“. Zum Vokal s. § 12.

transnotare (1131): afranz. *tresnoer, tranoer.*

transtrum (449): it. *trasto* „la parte di mezzo della barca dove stanno i rematori e anche i passeggieri“.

tributum (1146): sp. *treudo.*

tristare (656): pv. *tristar,* afranz. *trist(r)er.*

tunica (338): it. *tonaca.*

turta s. torta.

tusca (986) „rauher, grober Stoff“, „Mantel, Decke aus rauhem Stoff“: in dem *toxa* unseres *Lena:* — . *lectarium* erblicke ich (nach Lautl. § 16) das gleiche Wort wie Rz. 125 *Tapetia: tusce* < *tŭsca.* Nach Ausweis beider Glossen würde es etwa „dicker, rauher Stoff“ bedeuten und scheint sich mir demgemäfs als substantiviertes Adjektiv (sc. etwa *cappa, saga*) zu stellen zu cat. *tosch, tosca* „grofser, bast; ignorant, rudo“, sp. *tosco* „basto, grosero, rústico, inculto“, pg. *tosco* „sem trabalho de artifice, e come sáe das mãos da natureza; rude, sem cultura; mal feito“. Dieses Adjektiv von der Grundbedeutung „roh, rauh, grob“, führt Storm, Rom. V, S. 185, auf ein **thyrsicus* „strunkig“, zurück, was meines Erachtens neben *to(r)scus* auch vlglat. **troscus*[1] ergeben mufste, wovon sich jedoch niemals eine Spur in Gestalt einer Nebenform nachweisen läfst. Ich halte das Wort vielmehr für identisch mit it. *tosco* < *tuscus,* einer Nebenform von *toscano.* Schon Plautus und später Horaz kennen den *vicus Tuscus* in Rom als den „Aufenthalt liederlichen Gesindels, besonders der Buhldirnen“ (Georges), und so war wohl nichts natürlicher, als das *tuscus* neben seinem ursprünglichen, im it. allein bewahrten Sinne die Nebenbedeutung „gemein, gewöhnlich,

---

[1] Cf. afranz. *tros* < *thyrsus;* pv. *presseguirs* neben *pesseguiers;* sp. *prisco* neben *pérsico, péjego;* cat. *presseg, presseguer* < *persic-.*

roh, grob" annahm, aus der sich dann die oben aufgeführten Bedeutungen sämtlich leicht entwickeln konnten.

Die eben aufgestellte Behauptung eines Zusammenhanges unseres Subst. *toxa* = *tusca* „Decke, Mantel aus grobem Stoff", das sich übrigens genau in der Form unseres Textes und fast identischem Sinne bei Papias findet (*Stragulum: uestis quae Toxa uocatur*, s. Duc.), mit dem erörterten Adjektiv *tuscus* ist an sich wohl nicht zu kühn, doch läfst sie sich durch die Untersuchung der weiteren Verbreitung dieses Subst. im Romanischen noch bestätigen. In der Bedeutung unserm *toxa* am nächsten steht cat. *tosca* „tel, capa o betum que forman los liquits en los llochs per ahont passan o's detenen" also „mantelartiger Überzug, abgesonderte Schicht (auf einer Flüssigkeit)"; daneben *tosca* (= *pedra tosca*) „rauher Stein" = „Tuffstein". Dagegen verblüfft auf den ersten Blick die Bedeutung des Wortes im Mlat. (*tusca*) und im Afranz. (*tosche*): „Baumgruppe, Gehölz". Erinnern wir uns jedoch der Bedeutungsentwicklung von lat. *macula* „Fleck" zu rum. *magură*, it. *macchia*, sp. pg. *mancha* „bewachsene Stelle, Gebüsch", die Gröber, AlLex III, S. 520, sehr ansprechend erklärt, so führt uns von der letzterreichten Etappe „abgesonderte Schicht" ein naheliegender Schritt zu „(dunkler) Fleck" und damit zum Ausgangspunkt einer der von *macula* parallel verlaufenden Entwicklung zu „Baumgruppe, Gehölz".

una germanisch „ohne" findet Kögel wieder in 1059 *Quin: unoni*. S. die Bedenken gegen diese Annahme im § 124.

undare (26_2 *Fluctuans: -ns*): sard. *undare*, afranz. *onder*.

unde (304, 466, 771; weitere Belege s. § 99, § 128): noch in nfranz. Mundarten in Lyonnais, Forez: *ont*, *onte*, *ounte* „où"; Poitou, Aunis, Saintonge: *onte* „où".

unguentum (231): it. *unguento*, pv. *enguen*, franz. *onguent*, cat. *unguent*, sp. pg. *unguento*.

Uredo (177): it. *urèdine* „Karfunkel, Geschwür".

utare (1073) „betauen, benetzen": das auch Duc. vollkommen fremde Wort findet sich rätselhafter Weise im Humanistenlat. wieder, s. Conrad Celtes, De origine, situ, moribus et institutis Norimbergae libellus, Kap. VI, in Bilibaldi Pirckheimeri Opp. Frankfurt 1610, S. 126f.

uanare (946) „prahlen": pv. *vanar*.

Uasculo, onis (906) „Flasche": it. *fiascone*, pv. *flascon*, afranz. *fla(s)con* (seit dem 14. Jahrhundert); cat. sp. pg. *frasco*. Kluge s. v. „Flasche" zweifelt an der von Diez, Et. W. S. 138 ausgesprochenen Ableitung *flasco* < *vasculum* und denkt an keltischen Ursprung; doch lehrt die Tatsache der Nichtübereinstimmung der sard. Dialekte (Dial. Gen. *fiascu*[1] gegenüber mer. *frascu*, wozu cf. *flatosus* > log. *fiagòsu*, mer. *fràgosu*), dafs das Wort im sard. nicht Lehnwort sein kann, daher ein lat. Grundwort vorliegen mufs.

Uectis (1157): die Glossierung des Wortes durch *tinalum*

---

[1] Wohl ital. Einflufs?

(s. d.) zeigt, dafs der Bedeutungswandel des in Frankreich bis heute durchaus volkstümlichen Wortes von „Hebebaum“ > „männliches Glied“ bereits eingetreten war, was sich auch ohnedem hätte vermuten lassen, da ihn das bei K. fehlende pv. *veg, vieg, viet* teilt.

uenatio (126): it. *venagione*, asp. *venación*, pg. *veação*.

uerecundari (485, 649): nur afranz. *vergonder* (so Psaut. Bodl. 24, 1). Dagegen gemeinromanisch **verecundiare* nach dem Subst. > log. *birgonzare*, mer. *brigungiài*, set. *valgugnà*; it. *vergognarsi*, pv. *vergonhar*, afranz. *vergoignier*, pv. *(a)vergonhar*.

uerecundia (690, 1064): log. *birgonza*, mer. *brigungia*, set. *valgogna*; cat. *vergonya*.

uerecundialis (22) „Scham-“: zu *uerecundiale loco* des Textes s. locum genetale nom.) bei Greg. Tur. (Bonnet S. 508) und das in Foersters Anm. ziterte *loco uerecundiosa* bei Steinm. u. Siev. 164, 5.

Uespa (1150): die Glosse bezeugt die Ersetzung des lat. *vespa* durch germanisch *wafsa* etc. in lothringisch-wallonischen Dialekten, s. Horning, Zs. XVIII, S. 230. S. auch s. uuapsa.

uetare (1024, 34_1 *Proibeamus: -amus*): pv. cat. *vedar*.

uindicatio (351): afranz. *vengison*.

uindicta (792; s. auch Bess. 12.): sard. *vindikta*, asp. *vendecha*, daneben *vendeita* offenbar aus apg. **vendeita*.

uinea (357, 702): log. *binza*, mer. *bingia*, cat. *vinya*. K.'s 10196) sp. *vina* ist in *viña* zu korrigieren.

uitiosus (1) „gerieben, schlau“: in dieser Bedeutung ausschliefslich afranz. *voisos*.

uitiare (801) „verderben, verführen“: diese Bedeutung scheint zu Grunde zu liegen dem noch modern mundartlichen *voiser* (Lorraine) „courir en désordre“, worin offenbar „dem Laster ergeben machen“ sich zu einem Intransitiv „dem Laster ergeben sein“, „sich ungehörig benehmen“ weiter entwickelt und späterhin noch weiter eingeschränkt hat.

Nicht identisch mit unserm Worte ist hingegen das einmal im Guy de Warwick belegte *soi voisier* „sich belustigen“, das vielmehr infolge einer dem Anglonorm. eigentümlichen Neigung zur Apokopierung der Präfixe (s. Stimming, Bueve de Hanstone, S. XLIIIf.) statt des in diesem Sinne häufigen *soi envoisier* steht.

Von weiterer Verbreitung als das Wort *vitiare* ist das zum Adj. gewordene Partic. Pass. *vitiatus* „verdorben“, „durchtrieben“, „schlau“, s. K. 10243.

uittare (484): pv. *vetat*, asp. *vetado* „gestreift“, pg. *betar* „listrar o tecido de varias côres“.

uiuanda (788) „Lebensmittel“: K.'s Annahme (s. 10266) eines Etymons **vitanda* für franz. *viande* widersprechen log. *bivanda*, mer. *fianda*, it. *vivanda*, pv. (schon alt-)sp. cat. *vianda*. S. auch Baluz., Capitul. reg. franc., anno 803, tome I, col. 399: *Excepto uiuanda et fodro quod . . .*

uox (18_2 *Jubilum: inmensa letitia quae uoce explicare non p ! s!*): cat. *veu*.

uuadicus (285, 1047) „Pfand“: suffixale Weiterbildung des germanischen Stammes *wadja-*, ältester Beleg des franz. *gage*. S. § 60, Anm. 1.

uuadius s. *uuadicus*.

uuapsa (*uuapcia?*) (288, 1150): germanisches Lehnwort. Das lat. *uespa* ist durch einen germanischen Typus verdrängt in zahlreichen franz. Mundarten, s. Horning, Z. XVIII S. 230, doch werden nach Ausweis der Tafel *guêpe* des A. L. allein die wallonischen (s. § 75) unserer Form gerecht. Bei dem verwirrenden Reichtum des germanischen Wortes an mundartlichen Formen (s. Kluge, Et. W. s. v. Wespe) und der Mehrdeutigkeit des *c* in unserem Texte (s. § 65) mufs von der Ansetzung eines germanischen Typs für unser Wort abgesehen werden. Über die dialektischen Formen des Wortes auf franz. Boden äufsert sich eingehend Marchot, RF XII S. 648, dessen Ausführungen übrigens durch die Tafel *guêpe* des A. L. zum Teil bestätigt werden.

uuardare s. *reuuardare*.

zinzella (242) „Mücke“ Deminutivform eines **zinzula* zu dem bei Georges nachgewiesenen onomatopoetischen *zinzilulare* „schwirren, summen“: Corp. gloss. lat. V. 526, 1 belegt *zinzala*; Hs. 442 *Culix: cingula*; Gloss. lat. frç. Rich. 7679 f⁰ 268 r⁰ *Zinzala: petite mousce ou cincerelle*. Weitere Zeugnisse für das Wort bei Diez, ARGloss. S. 22. Es lebt romanisch aufser in den bei K. 10456) zitierten it. *zenzara, zanzara*, chianes. *cecera* in genues. *sinsaa*, log. *zinzula*, mer. *sinzulo*; aufserromanisch tritt es in ahd. *zinzila, zinzala*; albanes. *zinziras* „Grille“ auf. Die Ableitung auf *-ella* scheint ausschliefslich franz. zu sein: afranz. *cincele* f. „Mücke“ und zahlreiche Nebenformen bei Godf. Noch heute lebt das Wort mundartlich im Pas de Calais (285) als *tsẽtšèl* (f.). (Tafel *moucheron* des A. L.).[1]

[1] Diez, ARGloss. S. 22 fasste auch (F 870) *Cimex: cimcella* als identisch mit *zinzella* auf und wollte der Bedeutung wegen *Cimex* in *Cinifes* (s. Wortbest. s. v. *Sciniphes*) ändern, „da nicht anzunehmen ist, dafs *cincelle* zugleich Mücke und Wanze bedeutet haben sollte“; *cimcella* ist jedoch ein ganz anderes, gleichfalls in nfranz. Dialekten (= „ciron“) fortlebendes Wort < lat. *cimicella*, über das man Wortbest. s. v. vergleiche, wo auch ein ähnlicher Irrtum bei Godf. berichtigt wird.

4. Wortverbreitung.

Eine Untersuchung der Verbreitung des in unserm Denkmal als Interpretamente vorkommenden Wortmaterials in der Hoffnung, etwas Licht in die Frage der Entstehung des Textes zu tragen, hat bei der Stellung unseres Glossars als Bindeglied zwischen dem Gallolat. einerseits und dem literarischen Französisch andrerseits ein doppeltes Interesse. Doch mufs man sich hüten, den Wert einer derartigen Untersuchung irgendwie zu überschätzen, da unsere Kenntnis der Bodenständigkeit eines Wortes in alten und modernen Mundarten des Französischen nur eine annähernde sein kann. Im Afranz. darf aus dem Nichtvorkommen eines Wortes in der beschränkten, mehr oder wenig zufällig überlieferten Literatur auf dessen Nichtvorhandensein um so weniger geschlossen werden, als das Schrifttum jener Zeit, je früher desto mehr, durch seine stoffliche Beschränkung viele Begriffsgebiete einfach ignorierte, wodurch gerade viele echt volkstümliche Worte des Alltagslebens sich der Aufzeichnung entzogen.[1] Auch unsere Kenntnis der modernen franz. Mundarten ist weit davon entfernt, irgend Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können, und wird es stets bleiben müssen, da selbst ein so grofsartig angelegtes, mit seltener Umsicht und aufserordentlichem Fleifs ausgearbeitetes Werk wie der A. L. Stückwerk und von Zufälligkeiten abhängig bleiben mufs.

Trotz dieser notorischen Unzulänglichkeit unserer Hülfsmittel soll in der folgenden Tabelle (s. umstehend) versucht werden, der Verbreitung gewisser nicht allgemeinfranzösischen Wörter nachzugehen, wobei die oberen Kreuze in jedem Geviert auf ein Belegtsein im Afranz., die untern auf ein solches in modernen Mundarten hinweisen:

Die Tabelle lehrt, dafs

1. eine Reihe von Wörtern zwar nur mundartlich, aber an ganz verschiedenen Stellen des Gebietes auftreten und daher eine einstige Kontiguität ihrer Verbreitung erschliefsen lassen: so *aloxinum*, *caninus*, *iuxtare*, die daher für die weitere Erörterung aufser Betracht bleiben.

---

[1] So wird sich z. B. niemand wundern, wenn das Wort *cimicella* „Wänzchen“ unseres Glossars afranz. nie belegt ist und gleichwohl noch heute (s. Wortbest. s. v.) in der Champagne als *sincele* „ciron“ lebt.

	Normandie westl. Frkr.	Pikardie	Wallonie	Isle de France	Champagne	Lothringen	Bourgogne	Schweiz
aleps	+ +							
aloxinum	+ +	+						+
attenuare							+	
bansta	+	+	+					
blista	+ +	+		+				
caligo	+ +	+						
cannus	+ +						+	
capitale	+							
cimicella					+			
danea			+					
degannare	+ +							
discollocare		+						
exdarnare	[+[1]]		[+[2]]	+	+	+		+
flagellare	+							
fulcus	+ +	+	+	+				
gaforium	+							
hauis	[+[3]]	+	+					
iuxtare	+							+
lutare	+							
muscio	+	+	+					
ruma			+					
uerecundari	+							
uitiare					+			
uuapsa			+[4]					

[1] Hier nur der Stamm des Wortes und zwar nur noch in Ortsnamen, s. Wortbest. s. v.

[2] Hier nur das zu Grunde liegende Adjektiv, nicht das Verb.

[3] Die bekannte Gelehrtenfamilie *Havet* stammt aus der Normandie.

[4] S. hierzu § 75 am Ende.

2. eine weitere Gruppe ist in ihrer Verbreitung beschränkt auf einen oder mehrere der reinöstlich-südöstlichen Dialekte der (Isle de France) Champagne, Lothringens, der Bourgogne und der Schweiz: so *attenuare, cimicella, exdarnare, uitiare.*

Von diesen hat *attenuare* den andern dreien gegenüber insofern weniger Gewicht, als es sich bei diesem Interpretament nicht unbedingt um ein wirklich romanisches Wort handelt; denn da *attenuare* ein gut lat. Wort, so besteht wenigstens die Möglichkeit, dafs hier der Glossator wie so oft sich mit der Wiedergabe eines Lemmas durch ein ihm bekannter scheinendes schriftlat. Wort begnügt habe, das der Volkssprache fremd war;[1] *cimicella, exdarnare* und *uitiare* hingegen sind dem Lat. völlig fremde Bildungen, die daher der Sprache des Redaktors oder des Verfassers einer Vorlage angehört haben müssen. Nun zeigt sich das Auffallende, dafs alle drei Wörter nur in II auftreten, so dafs es zunächst scheinen könnte, als sei bei der Kompilierung von II im Gegensatz zu I, für das ein Gleiches nicht nachweisbar, Sprachgut des reinöstlich- südöstlichen Frankreich mit verarbeitet worden. Bei schärferem Zusehen erkennt man jedoch, dafs diesem Schlusse kein anderer Wert als allenfalls der einer vagen Vermutung beizumessen ist. Denn

cimicella ist ein Wort, dessen Begriffsinhalt ein afranz. Belegtsein a priori unwahrscheinlich macht, selbst bei einer eventuellen Verbreitung über ganz Frankreich, und auch in nfranz. Mundarten kann das Wort, durch seine Bedeutungsentwicklung > „Milbe" (s. Wortbest. s. v.) aufserhalb des alltäglichen Begriffsvorrates des Volkes stehend, leicht weiter verbreitet sein als wir wissen.

exdarnare ist im Auftreten seines Stammes (s. Wortbest. s. v.) als Verbum in den heutigen Mundarten allerdings scheinbar auf die genannten Gebiete beschränkt, doch zeigt das Vorkommen des Stammes *darn-* als Adjektiv im Wallonischen, in Ortsnamen in der Normandie (s. Wortbest. s. v. Anm.), dafs dieser in früherer Zeit unbedingt eine weitere Verbreitung gehabt hat, die vielleicht zur Zeit unseres Textes auch noch für das Verbum galt.

uitiare läfst sich ausschliefslich in modernen Mundarten, und zwar nur in lothr. *voiser* (s. Wortbest. s. v.) nachweisen; da aber afranz. *voisos* etc., vom gleichen Stamme gebildet, notorisch über das ganze Gebiet des Franz. verbreitet war, so scheint dieses allein übrig bleibende Wort zur Stütze einer Theorie auf Einflufs reinostsüdostfranz. Sprachgutes kaum ausreichend.

3. die übrigen 17 Worte von nur mundartlicher Verbreitung gehören einem oder mehreren der Dialektgebiete der Normandie (bez. Westfrankreich überhaupt), Pikardie und Wallonie (eventuell auch Isle de France) an, und zwar sind

ausschliefslich norm. (bez. westfranzösisch)	7
ausschliefslich pikard.	1
ausschliefslich wallon.	3

[1] Cf. z. B. 15_2 F 714 Conlatio: conferentia.

norm.-pikard. (1 + 1 auch in Isle de France) 2
norm.-wallon. —
pikard.-wallon. —
norm.-pikard.-wallon. (3 + 1 auch in Isle de France) 4

Man braucht wohl keinen Einwand zu gewärtigen, wenn man aus diesen Daten den Schlufs zieht, dafs unser Glossar nördliches Sprachgut aufweist. Angesichts der Tatsache, dafs im § 75 der Nachweis erbracht wird, dafs unser Text weder in der Normandie noch in der Pikardie entstanden sein kann, wohl aber in der Wallonie, könnte man einen Augenblick daran denken, durch Kombinierung der Ergebnisse obiger Aufstellung eine Theorie der Benutzung einer norm. (-pikard.) Vorlage aufzustellen. Zu einer solchen Hypothese reicht jedoch das beigebrachte Material bei weitem nicht aus: es möchte kühn erscheinen, aus der rein zufälligen literarischen Überlieferung nur einiger weniger Worte ausschliefslich in gewissen Gegenden irgendwelche weitergehenden Schlüsse auf deren Verbreitung im 7.—8. Jahrhundert und damit auf unsern Text zu ziehen. Was das Vorkommen unserer Wörter in modernen Mundarten betrifft, so ist allerdings für diejenigen, die der A. L. aufgenommen, durch die grofse Anzahl regelmäfsig verteilter Auskünfte eine gewisse Garantie geboten, die man sich indessen hüten mufs zu überschätzen. Denn die bisher auf Grund des A. L. gelieferten Arbeiten haben bereits das methodisch wichtige Ergebnis gezeitigt, dafs die Bedeutung dieses monumentalen Werkes wesentlich nach der positiven Seite zu liegt, d. h. das Fehlen einer bestimmten Erscheinung, eines Wortes in einer bestimmten Gegend im A. L. ist für deren dortige Nichtexistenz keineswegs beweiskräftig. Aufserdem unterliegt es wohl keinem Zweifel, dafs in dem Zeitraum von mehr als 1000 Jahren, der zwischen unserm Text und der Abfassung des A. L. liegt, mannigfache Verschiebungen und Veränderungen im Wortgebrauch eintreten mufsten.

Wir hüten uns also durchaus, aus den Ergebnissen dieser Untersuchung der Wortverbreitung irgendwelche Schlüsse auf benutzte Vorlagen zu ziehen: vielmehr beschränken wir uns darauf, festzustellen, dafs gewisses Sprachgut im Glossar auf den Norden Frankreichs weist, und dafs, da Normandie und Pikardie durch lautliche Kriterien ausgeschlossen sind, eine gewisse Wahrscheinlichkeit für eine Entstehung unseres Denkmals in der Wallonie spricht. Zwingende sprachliche Gründe, eine oder mehrere aus einer andern Gegend stammende Vorlagen anzunehmen, vermögen wir nicht anzuerkennen.

---

5. Lautlehre.

I. Vokalismus.

A. Hauptonvokale.

§ 1. *a* in offener Silbe.

Die von Bonnet (S. 95 f.) aufgeführten Fälle einer für Greg. Tur. anzunehmenden Möglichkeit der bereits vollzogenen Verschiebung von *a* > *ę* sind wenig zahlreich und noch weniger sicher; auch die gut bezeugte Schreibung *Eseram* für lat. *Isara* beweist nichts, da nach Gröber, AlLex. III, S. 270 vlglat. *Isera* angesetzt werden mufs.

Das bei Fredegar von verschiedenen Fällen einer Schreibung von betontem *a-* als *e-* von Haag (S. 840) allein als bedeutungsvoll betrachtete *agnetus* < *agnatus* ist nach Schnürer, „Der Verfasser der sogenannten Fredegarchronik" S. 264 (zitiert bei Marchot S. 32) identisch mit *agnitus* und daher hier ohne Belang.

Demgegenüber weist unser Text eine Reihe völlig sicherer Fälle auf, die den Wandel von *a-* > *ę-* als zur Zeit der uns vorliegenden Redaktion des Glossars, d. h. um den Ausgang des 8. Jahrhunderts, bereits vollzogen dartun:

3_1 F 205 *Neglegitis: non curetis*; 4_1 F 278 *Sectis: secatis* (Hs. *a* aus *e* gebessert); 15_2 *Seneius: nobilissimi uiri populo romano . iudices ł magistratus:* Vlg. *senatus* Macch. II, 11, 27; 22_3 *Crepere dicebant antiqui decrepitum ł senem*; 30_2 *Libenter: uolumptæte.*

Nachdem durch diese 5 Belege der Übergang des *a-* > *ę-* als bereits erfolgt gesichert ist, dürfen als eine Bestätigung dieser Tatsache die folgenden Glossen gelten, für die sonst eine unbewufste Angleichung an die Form des zugehörigen Lemmas oder Interpretamentes eine Erklärung der Schreibung *e* für *a* oder *a* für *e* bieten würde, wenn auch die verhältnismäfsig grofse Zahl der Fälle die Annahme eines Schreibversehens nicht eben wahrscheinlich machte:

9_4 F 485 (s. Bess. 29.): *Ne uereatur: uerecundatur:* Vlg. *vereatur*; 10_2 *Repedebat: repetebat . reuertebat:* Vlg. *repedabat*; 11_2 *Auerteris: prohiberis:* Vlg. *avertaris*; 18_2 *Conpescaris: mitigaris:* Vlg. *compescaris*; 19_1 *Dirigatur: prosperabitur:* Vlg. *dirigetur.*

Vielmehr entsprechen in diesen Fällen die Schreibungen *e-* statt *a-* einem Lautwerte *ę* in der Sprache des Textes, während

die Schreibungen *a-* statt *ę-* umgekehrte infolge der durch den Wandel von *a-* > *ę* bedingten Unsicherheit sind, die sich besonders charakteristisch in den im Text unmittelbar aufeinanderfolgenden 2 Glossen

37_1 *Sualcamus: exorcamus; Suadatur: oritur*

ausprägt.

Dagegen ist ohne lautlichen Wert und einfach Schreibfehler

1_1 *Dilitet: ampliftet:* Vlg. *dilatet.*

§ 2. Freies *a* nach Palatal.

In

20_1 F 82_4 *ascialis* < *axalis* s. Wortbestand s. v.)

geht dem freien *a* nach Palatal in der Schrift ein *i* voraus. Da die Entwicklung des Bartsch'schen *i* zwischen palataler Konsonanz und *a-* nach Ausweis von *ligamen* > *lien* älter ist als der nach § 3 in der Sprache unseres Denkmals schon eingetretene Wandel von *a-* + *N* > *ain*, so lautete *a-* nach Palatal zweifellos bereits *ⁱę*. Wie jedoch im Folgenden sich noch ergeben wird, vermeidet es der Schreiber unseres Textes grundsätzlich, nicht einheitliche Laute seiner Sprache, denen im Lat. ein einheitlicher Laut und demgemäfs nur ein einziges graphisches Symbol entspricht, durch mehr als ein Zeichen wiederzugeben. Selbst da, wo er den afranz. Wandel von *a-* nach Palatal in der Schritt anerkennt, wie in

14_1 *Conlacteneus: qui de eodem lacte nutritur:* = lat. *collactaneus*

entsprechend einem afranz. **colaitien* (s. § 3), erscheint in der Schrift kein *i*.

Demnach mufs angenommen werden, dafs in *axalis* das Bartsch'sche *i* einem afranz. *ais(s)ⁱels* entsprechend, bereits entwickelt war, das *i* in *ascialis* jedoch lediglich ein graphisches Mittel zur Erzielung einer bestimmten palatalen Aussprache des *c* (s. § 64 β) darstellt, in welcher Funktion wir ihm auch sonst begegnen werden (s. § 59).

Denn ohne dieses *i* mufste das *c* vor *á* der Gruppe *sc*, die nach § 64 β infolge umgekehrter Schreibung für *ks* = *j*[1] eintrat, als lat. Schriftbild betrachtet den Lautwert *-ska-*, als franz. Schriftbild den Lautwert *-stšę-* oder doch *st'j'ę* (s. § 57) auslösen, also in beiden Fällen einen ganz andern als den vom Schreiber beabsichtigten.

§ 3. Freies *a* vor Nasal.

Da die Entwicklung von *a-* + *N* afranz. zu *ain*, nicht zu *ęin* führt, so mufs sie älter als der Wandel von *a-* zu *ę-* sein, mithin nach § 1 unser Text auf der Lautstufe *ain* stehen. Einen Ausdruck in der Schrift findet diese nicht wegen der in § 2 erörterten

[1] Mit *j* bezeichnen wir im Folgenden ein stimmloses *j*, die palatale Entsprechnng des gutturalen *χ*.

grundsätzlichen Vermeidung jedes Doppelzeichens zur Darstellung eines im lat. einheitlichen Lautes seitens des Schreibers.

Der Wandel von *Pal* + *a*- + *N* > afranz. *Pal* + *ię* + *n* ist dagegen belegt durch die dem Schreiber entschlüpfte Form[1]

14$_3$ *Conlacteneus: qui de eodem lacte nutritur*: — lat. *collactaneus* in der franz. Aussprache dieses Wortes durch den Schreiber, einem afranz. **colaitien* entsprechend.

Über den nicht erfolgten Ausdruck des bereits entwickelten Bartsch'schen *i* s. § 2.

§ 4. *a* im Suffix -*arius*.

Die afranz. Diphtongierung von *arius* > *iers*, die wie jede Diphthongierung nach den weiter unten im § 5 gegebenen Ausführungen in der Sprache unseres Textes bereits vollzogen sein mufs, finden wir bezeugt durch die Glosse

37$_3$ F 1096 *Sortilegus . sorcerus* < *sortiarius*,

wobei wiederum der Schreiber sich nur eines einfachen Zeichens für den uneinheitlichen Laut seiner Zunge bedient (s. § 2).

Von einer gewissen Wichtigkeit ist dieser Beleg insofern, als er auf eine Entstehung unserer Redaktion aufserhalb jenes Gebietes zu weisen scheint, auf dem entgegen der gewöhnlichen Entwicklung das nachtonige *i* nicht schwindet. Nach der von Marchot, RF XII S. 647 gegebenen Begrenzung dieses mundartlichen Zuges kommen danach als Heimat des Glossars nicht in Frage etwa die Departements Côte d'or, Haute-Marne, Meurthe-et-Moselle, Meuse. S. die Erörterung dieses Momentes im Zusammenhange der Lokalisierungsfrage § 75, Anm. 3.

§ 5. *ę* (= lat. *ĕ*, *ae*) in offener Silbe.

Lat. *ae* erscheint fast durchgängig in der Schrift als *e*, mit wenigen Ausnahmen, die vorwiegend einsilbige Wörter betreffen, wie 326 *Aes*, oft *quae* u. s. w. Fälle von umgekehrter Schreibung von *ae* statt *ĕ*, die sich inschriftlich (Pirson S. 18, 19) und bei Fredegar (Haag S. 841) häufig finden, bei Greg. Tur. (Bonnet S. 97 ff) sogar die direkten Schreibungen von *ae* als *e* an Zahl übertreffen, weist unser Text nicht auf, ein Zeichen der guten Tradition der Scheidung von *ae* und *e* und charakteristisch für die lat. Kenntnisse unseres Schreibers.

Untersuchen wir nunmehr den für unsern Text a priori zu erwartenden Lautbestand des *ę*- < lat. *ae*, *ĕ*. Da, wie wir weiter unten (§ 19, § 21 ff.) noch feststellen werden, die Zwischentonvokale in Proparoxytonis und die Nachtonvokale in Paroxytonis bereits gefallen und damit auch ursprünglich offene, romanisch Diphthongierung aufweisende Silben gleichfalls geschlossen geworden

[1] W. Foerster erblickt darin einen Schreibfehler.

sind, so mufs die Sonderentwicklung von *ę*- und *ǫ*- zu Diphthongen in unserm Denkmal wenn auch noch nicht vollzogen, so doch wenigstens unterwegs gewesen sein, d. h. es ist zum mindesten für *ę*-, *ǫ*- eine zweigipfliche Aussprache *ęę*, *ǫǫ* anzunehmen. Da jedoch andrerseits eine solche Aussprache mit gleicher Öffnung beider Diphthongalkomponenten nach den Grundsätzen der Lautphysiologie nur von vorübergehender Dauer sein konnte, beide sich vielmehr früh zu *ẹę*, *ię* etc. differenzieren mufsten, so steht mit gröfserer Wahrscheinlichkeit unser Text schon auf der Lautstufe *ẹę*, vielleicht sogar *ię*.

Marchot (S. 26 ff.) will erst für die Strafsburger Eide eine Phase *ęę*, *ǫǫ* annehmen und führt als Bestätigung an „*le glossaire de Reichenau, qui contient des mots absolument vulgaires, dont le glossateur ignore même parfois l'étymologie, sans la diphtongaison*".

In der Tat findet sich in unserm Texte kein graphischer Hinweis auf die eingetretene Diphthongierung, doch erklärt sich das allgemein aus der schon in § 2 erörterten grundsätzlichen Vermeidung jedes Doppelzeichens für lat. einfachen Laut, im Besondern für *ę* > *ię*, wie schon Herzog, Zs. XXXVI, S. 194 treffend ausgeführt hat, aus der lautlich andern Geltung (= *ïe* oder = *je*) des Symbols *ie* für die Schreiber.

Schreibungen von *i*- für *ę*-, wie sie sich infolge der mit dem Wandel von *ī* zu *ē* eingerissenen Unsicherheit inschriftlich (Pirson S. 6 f.), in den Merowingerurkunden (Arbois de Jubainville, Rom. I, S. 320), bei Greg. Tur. (Bonnet S. 116) und bei Fred. (Haag S. 842) finden, hat unser Schreiber vermieden, worin er wiederum seine gute Kenntnis des Lat. bekundet.

Nichts mit der Entwicklung von *ę*- > *ię*- in Erbworten hat zu schaffen die Schreibung *i* statt *e* in

1_3 F 81 *Ab oficio funeris: a ministirio planctus*,

da es sich dabei offenbar nicht um das Erbwort *ministerium* > vlglat. *me(n)ster(i)u* > afranz. *mestier* handelt, sondern um die Aussprache der Endung -*ērium* lat. Wörter, in deren Wiedergabe auch andere Texte ein Schwanken zwischen -*erium* und -*irium* aufweisen, so Leg. Al. (Schröder S. 10) *monastirio*, Greg. Tur. (Bonnet S. 106) *baptistirio*, *monastirio*. In diesen Schreibungen dürfte entweder rein graphische Verwechslung mit -*irium* (z. B. in *martirium*) vorliegen, oder aber die lat. Aussprache solcher Wörter im Munde der Kleriker jener Zeit sich andeuten mit einer gröfseren oder geringeren Erhöhung des Tonvokals unter Einflufs des nachtonigen *i* (cf. **pavória* > *paura*). Für die letztere Auffassung scheint mir zu sprechen das gelegentliche Auftreten der Schreibung -*irium* statt -*erium* auch in dem Schreiber sicher bekannten Erbworten, so *empirium* bei Fred., von Haag (S. 842) „wahrscheinlich durch Analogie zu *martirium*" erklärt.

§ 6. *ę* (= lat. *ĕ*, *ae*) in geschlossener Silbe.

Entsprechend der afranz. Erhaltung des Lautes erscheint in der Schrift stets *e* mit alleiniger Ausnahme von

5_4 *Extimplo: statim*; 11_3 *Domisti* (= *Domistici*): *famuli*, welche sprachwidrigen Formen als falsche Rückschlufsschreibungen infolge des dem Schreiber bekannten Zusammenfalls von *ĭ* und *ē* > *ẹ* gedeutet werden müssen, wie sie auch in verwandten Texten häufig anzutreffen sind (s. § 5).

Über die Form 12_3 F 637 *Boanarges* s. § 9.

Über *ę* als *a* in

15_2 *Lacessantes: prouocantes . detrahentes . lacerantes*

und über die umgekehrte Schreibung von *a* als *ę* in

36_2 *Radientia: fulgentia*

s. Formenl. § 113.

§ 7. *ẹ* (= lat. *ĭ*, *ē*, *oe*; gr. *υ*, *οι*).

Lat. *oe* bei Greg. Tur. (Bonnet S. 104) nur selten *e* geschrieben, erscheint als *e* mit verschwindend wenigen Ausnahmen, wie

34_3 *Poena ... dicta qđ puniat* (d. h. also der Etymologie des Glossators zuliebe).

Das Fehlen umgekehrter Schreibungen, wie sie z. B. Fredegar (Haag S. 843) aufweist, bestätigt wiederum (s. § 5) die gründliche Lateinkenntnis unseres Glossators.

Gr. *οι* ist durchgängig, entsprechend seinem lat. Auftreten als *oe*, mit *e* wiedergegebenen, z. B. 22_4 *Cenobite*, 23_1 *Cenobitarum*, 26_1 F 916 *Fenicium*, 26_2 F 923 *Fenix*. — Nur in

22_3 *Cinomia: musca canina* (= *coenomyia*)

ist *οι* durch *i* ausgedrückt, wofür man wohl die etymologisierende Neigung, die unser Glossator oft bekundet (s. Einleitung S. 2), verantwortlich machen darf.

Gr. *υ* erscheint fast durchweg entsprechend der späteren Aussprache des Lautes im Lat. als *i*, z. B. 4_1 F 264 *Timpanum*, 11_3 F 553 *Paraliticus*; als *ii* in 8_4 *Jiadas*: Vlg. *Hyadas*. Infolge früherer Aufnahme ins Lat. hält die ältere griechische Aussprache in der Schrift fest 21_2 F 858 *Botrus*. Gelegentlich ist auch das griechische Zeichen beibehalten, so in 6_3 *paranypsis* statt *-nymphis* oder 8_4 *syriam*, das in 22_1 *Cydarim* sogar in ein offenbar unbekanntes lat. Wort eingedrungen ist.

§ 8. *ẹ* in offener Silbe.

Lat. *ĭ*, für dessen Wandel zu *ẹ* sich Beispiele bis ins 2. Jahrhundert vor Chr. hinauf erbringen lassen (s. Gröber, AlLex I, S. 212), und das auch in verwandten Texten (so gall. Inschriften Pirson S. 8ff., Greg. Tur. Bonnet S. 117, Fredeg. Haag S. 845) oft als *e* erscheint, findet sich in unserm Glossar, entsprechend der gründlichen Lateinkenntnis des Schreibers, nur selten als *e*, so in

5_2 F 353 *tẹmto* = *tĭmeto* statt *timēto*, s. Bess. 10., Formenl. § 121; 11_1 F 513 *summa pars cuiuscumque rẹgi* = gen. von *rigu*, s. Wortbestand s. v.; 14_3 F 705 *Expenerent: proiẹcerent*; 34_2 F 1046 *Pomẹlio: nanus.*

In *tẹmto* hat sich der Glossator, wie auch die Wahl der unlat. Form nach der III. Konjugation (s. Formenl. § 121) und der Fall des Zwischentonvokals in der Schrift (s. § 22) anzeigt, überhaupt mehr als gewöhnlich gehen lassen; die Komposita von *jacere* zeigen auch anderwärts (so Fredeg.) ganz besonders häufig Schreibungen mit *ie-* statt *ii-*, was sich wahrscheinlich aus einer infolge Dissimilation von *ji* stärkeren Öffnung des *e* erklärt, falls nicht etwa Kompromifsformen zwischen der korrekten lat. und der romanisch rekomponierten Form vorliegen; *Pumilio* endlich ist ein dem Glossator offenbar nicht vertrautes, *rigus* ein lat. überhaupt nicht vorhandenes Wort.

In zwei weiteren Fällen

6_2 F 399 *Stẹrcora: fẹmus*; 19_1 F 803 *De stẹrcore: ex fẹmo*

steht das *e* des Textes für ein ursprüngliches lat. ī, das jedoch im galloromanischen Vlglat. nach Ausweis von afranz. *fienz* durch den Einflufs des benachbarten Labials früh zu ę geöffnet und mit diesem diphthongiert sein mufs; hier gab der Schreiber also ę, nicht ī, durch *e* wieder.

Einen Schlufs auf den Lautwert dieses lat. ī können wir demgemäfs nicht ziehen.

Lat. ē erscheint als *i* in folgenden Fällen:

2_4 F 177 *Uridine: calore uenti*; 11_1 *Pondere: grauidine*; 14_2 *Paraclitus: consolator*; 20_4 *Anachorite: remote*; 27_4 *Heremite . . . qui et anachorite*; 36_2 F 1070 *Rete: rit*; 37_2 *Stilio: genus lacerte.*

Sehen wir zunächst ab von *anachorite*, das sich auf anderem romanischen Gebiet in der gleichen Form präsentiert, so in der Benediktinerregel, wo Wölfflin AlLex. IX, S. 496 es durch Angleichung an *eremitae* erklärt, worin man aber wohl sicherer, wie auch in dem dadurch gleichfalls wegfallendes *Paraclitus*, Einflufs des gr. η in seiner spätern Lautung *i* sieht, so bleiben uns 4 lat. Worte mit der Schreibung ẹ als *i*. Von diesen scheiden jedoch als nicht beweiskräftig die unfranzösischen Bildungen auf *-edo* aus, während von dem sicher unvolkstümlichen *Stelio* nicht einmal die lat. Quantität feststeht (s. Marx s. v.). Dagegen hat der schliefslich allein übrigbleibende Fall *Rete: rit* zunächst allen Anspruch auf Beachtung, indem hier der Ausdruck von ẹ- durch *i* statt lat. *e* eigens zum Gegenstand einer Glosse gemacht scheint. Suchen wir daher nun festzustellen, welchen Lautwert der Glossator durch dieses *i* ausdrücken wollte.

Da die in § 5 gegebene Datierung der Diphthongierung von ę und ǫ vor die Zeit unseres Denkmals mutatis mutandis Gültigkeit auch für die Diphtongierung von ẹ- hat,[1] so mufs unser Text sich

[1] Insofern auch diese Diphthongierung wenigstens als Disposition zur Aufgabe des einheitlichen Vokals dem im Text (s. §§ 19, 21 ff.) bereits be-

bereits auf der Stufe des schwebenden Akzentes *ẹ́* befinden, vielleicht sogar schon die naturnotwenig kurz danach eintretende Differenzierung der Komponenten zu *ẹ́i* erfahren haben. Infolgedessen würde sich ein graphischer Ausdruck dieses Lautwertes *ei* durch *i* völlig mit dem Schreibgebrauch der Strafsburger Eide in *savir*, *mi*, *podir*, *dift* decken, so dafs die von Meyer-L., Gramm. I, § 72 gegebene einleuchtende Erklärung dieser Schreibungen des Diphthongen *ẹi* als *i* ohne weiteres auch auf das *Rete: rit* unseres Textes Anwendung finden könnte.

Indes ist es nicht unbedenklich, eine solche Wiederholung des Lemmas als Interpretament in romanischer Schreibung anzunehmen, da sie im ganzen Glossar einzig dastünde. Eine andere Deutung der Glosse scheint möglich indes nur als

Recte: rite,[2]

worin dann *e* zum Ausdruck des afranz. Diphthongen *ei* < *ej* stehen müfste. Da jedoch einmal noch die Eide streng zwischen *ẹi* < *ē* (*savir*, *podir*, *dift*) und *ẹi* < *ej* (*dreit*) scheiden (s. Meyer-L. ibd.), eine Lautstufe *ẹi* < *ej* für das 8. Jahrh. also wenig wahrscheinlich ist, da zudem dieses Lemma dem Glossator doch wohl bekannt sein mufste, so wird man kaum umhin können, in *Rete* eine Verschreibung statt *Recte* zu erblicken.

§ 9. *ẹ* in geschlossener Silbe:

Lat. *ĭ* erscheint ausnahmslos als *i*.

Lat. *ē* erscheint als *e* aufser in

32_4 F 1018 *Oues: berbices*; 36_2 F 1076 *Rita* (= *Ritia* nach Lautl. § 65 δ): *maceria incastrata* (s. Wortbestand s. v. *Retia*).

In *berbices* liegt zweifellos gemeinromanischer Suffixtausch vor, s. Gröber, AlLex. I, S. 250; Cohn, Suffixwandel S. 41. *Rita* = *Ritia* würde also den einzigen Fall einer Schreibung von *ẹ* als *i* darstellen. Da eine lautliche Deutung einer solchen Schreibung kaum möglich scheint, auch Greg. Tur. (Bonnet S. 113) und Fredeg. (Haag S. 844) eine solche Bezeichnung aus lautlichen Gründen nicht stützen können, so kann sie ausschliefslich erklärt werden aus einem falschen Rückschlufs infolge des gemeinromanischen Wandels von *ĭ* > *e*.

Einen Schlufs auf den Lautwert von *ẹ* in geschlossener Silbe könnte vielleicht gestatten

12_3 F 637 *Boanarges: filius tronitrui*: Vlg. *Boanerges*.

Da der Glossator sicher kein Aramäisch konnte, so wissen wir nicht, ob seine Schreibung *Boanarges* seiner Aussprache der Gruppe

zeugten Schwund der Zwischentonvokale in Proparoxytonis und der Nachtonvokale in Paroxytonis voraufgegangen sein mufs.

[2] Die Umkehrung einer solchen Glosse zeigt 36_2 *Rite: recte*.

vlglat. *ęrg* oder vlglat. *ẹrg* entspricht. Das letztere ist durchaus das Wahrscheinlichere deshalb, weil eine Neigung zu dem Wandel

ęr + *Guttural* > *ar* + *Guttural*

gemeinromanisch ist, s. zahlreiche vlglat. Belege dafür bei Heraeus. AlLex. XI, Anm. zu App. Probi 168.

Die Annahme der ersteren Möglichkeit hingegen würde uns nötigen, in der Schreibung *-arg-* ein frühes Zeugnis für die mundartliche Sonderentwicklung von gedecktem *ẹ* > *a*, *o* im Ostfranz. zu erblicken; sie wird daher solange kühn genannt werden müssen, als nicht weitere ungefähr gleichzeitige Belege beigebracht werden.

§ 10. *ī* (lat. ī, gr. ῑ).

Gr. ῑ erscheint in der Schrift als *i* z. B. 2_2 F 154 *Gira*, 7_3 F 432 *Colliridam*. — Infolge umgekehrter Schreibung erscheint *y* in 9_3 *Cyrografum: cautio*, in welchem Worte sich das *y* im 8. bis 9. Jahrhundert ungemein häufig findet, s. die Indices der Mon. Germ.

Lat. ī erscheint gemeinhin als *i*, als *e* in

5_1 F 335 *Uesculum gutturis: paparonem*, s. Bess. 7.: Hs. *i* aus *e* gebessert, Vlg. *uesiculam*; 5_4 F 380 *Demicat: pugnat*; 19_4 *Cristallum: genus lapidis que ex glatie fit*; 22_3 F 879 *Crebro: criuolus*.

Untersuchen wir zunächst, ob sich aus diesen 4 Fällen irgendwelche allgemeinen Schlüsse auf den Lautwert von ī ziehen lassen. In *Uesculum*, das sich durch die Endung *-um* ohnehin als dem Glossator fremd kennzeichnet, darf an Verwechslung mit dem Suffix *-ĭculum* gedacht werden; *Demicat* erklärt sich hinreichend aus der schon seit der Kaiserzeit nachzuweisenden (s. Seelmann S. 62) Vermischung von *di* und *de*. *que* für lat. *qui* > franz. *qui* kann eine Schwächung des ī > ĭ = *e* infolge häufigen Gebrauchs in satzunbetonter Stellung aufweisen, wie sie sich z. B. auch in bergam. *ke* auf außerfranz. Gebiet findet. In *Crebro* endlich haben wir es mit einem Falle zu tun, in welchem die auf das ī folgende Doppelkonsonanz schon früh eine Reduktion der Länge des ī veranlaßt hat (Meyer-L. Gramm. I, § 39). Auf welchem Gebiete diese Kürzung zu ĭ < *ẹ* eingetreten ist, dürfte sich mit Sicherheit kaum mehr feststellen lassen, doch wird der Wandel gestützt durch das bereits von Meyer-L. zitierte *krẹbdẹ* (Vionaz) und vielleicht auch durch *klẽv* „Sieb“ (Mundart 132, Haute-Marne, Tafel *cribre* des A. L.), falls hier nicht etwa die Erniedrigung des Vokals erst sekundär gleichzeitig mit oder infolge der einsetzenden Nasalierung eingetreten ist. Auch das bereits von Diez, ARGloss. S. 42 herangezogene *Crebrum* (*: crieule*) des Glossars von Douai dürfte so zu deuten sein. Unser *Crebro* hat also für gewisse Mundarten lautliche Berechtigung, entspricht aber nicht der unseren, da unser Glossator als volkstümlich eine Form *criuolus* gibt, über deren lautlichen Wert s. § 23. *Crebro* ist daher vielleicht von einem

Schreiber aus der Gegend seines mundartlichen Vorkommens in der Vorlage korrigiert worden aus korrektem lat. *Crībro*.

Einen Anhaltspunkt für eine von der lat. und auch noch nfranz. Aussprache des *ī* als *i* abweichende Lautung gewinnen wir also nicht, was keineswegs so selbstverständlich ist, als es scheint. Inwieweit man nämlich durchaus mit der Möglichkeit rechnen mufste, im 8. Jahrhundert auf franz. Boden wenigstens mundartlich lat. *ī* in einer niedrigeren Artikulierung als der noch nfranz. lebenden gemeinromanischen anzutreffen, werden folgende Ausführungen klar machen:

Infolge seiner überaus energischen Artikulierung hat das lat. *ī*, „der widerstandsfähigste unter allen Vokalen" (Meyer-L. I, § 30), sich auf dem ganzen Verbreitungsgebiet romanischer Zunge mit alleiniger Ausnahme des Rhätischen und der Sprache der Terra di Bari (Meyer-L. I, § 32) unverändert erhalten, soweit nicht vorhergehende oder folgende Laute darauf eingewirkt haben. Demgegenüber wird eine alte, von Varro und Cicero (s. Seelmann S. 166) als vulgär gerügte Aussprache des *ī* als *ē* seitens der „rustici" und „messores" durch alte inschriftliche Belege dieses *ī* als *ei* oder *e* bestätigt, nicht minder durch den von Lucilius (s. Seelmann ibd.) gemachten Unterschied zwischen zwei lat. *ī*, einem *ī tenuis* und einem *ī pinguis*. Consentius bezeugt uns insbesondere für das gallische Lat. der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts den Klang des *ī* als einen „*sonum inter e et i pinguiorem*". Inschriftlichen Belegen von *ī* als *e* aus dem 6.—7. Jahrhundert glaubt Pirson S. 12 einen lautlichen Wert nicht beimessen zu dürfen. Greg. Tur. (Bonnet S. 123 ff.) kennt Schreibungen von *ī* als *e* unter dem Tone nur in einigen wenigen Fällen, die Bonnet aus Beeinflussung durch andere Worte oder als umgekehrte Schreibungen erklärt. Haag (S. 845 f.) führt alle Fälle eines *e* statt *ī* bei Fredeg. (mit Ausnahme von *se* < lat. *si*, das entsprechend afranz. *se* auch Greg. Tur., Form. Marc. und Form. Andec. kennen), auf besondere Gründe oder auf „Verschreibungen im Gegensatz zur lebenden Sprache" zurück.

Das Studium der §§ 33—43 in Meyer-L.'s Gramm. I, die die Wandlungen von lat. *ī* unter Einflufs der Nachbarlaute behandeln, zeigt, das eine Erniedrigung der Artikulation des *i* vorzugsweise auf franz. Boden eingetreten ist, und die zahlreichen einschlägigen Karten des A. L. liefern für alle bei Meyer-L. angeführten Fälle des des Wandels Belege in so reicher Fülle auf fast dem ganzen Gebiete des Ostfranz., dafs man gegenüber dem kärglichen Auftreten eines Wandels von *ī* > *e* unter ähnlichen Bedingungen in den übrigen romanischen Sprachen geneigt ist, eine wenigstens dialektische Prädisposition zur Erniedrigung der Artikulation des *i* > *e* für gewisse Teile von Frankreich anzunehmen, in der sich noch die Nachwirkung der gallischen Aussprachegepflogenheit erkennen liefse.

Gegen die Vermutung eines kontinuierlichen Zusammenhangs

zwischen dem alten gallolat. ĭ und der in nfranz. Mundarten besonders häufigen Lautung ẹ statt ị spricht indes als gewichtiges Argument die Tatsache, dafs wir trotz der grofsen Ausdehnung des fraglichen Gebietes so gut wie keine afranz. Belege einer dialektischen Aussprache von ı als ẹ haben. Somit darf mit Wahrscheinlichkeit die in modernen franz. Mundarten verbreitete Erniedrigung der Artikulation des ī erst als aus einer Zeit stammend angenommen werden, aus der wir infolge der Entwicklung der zentralfranz. Schriftsprache dialektisch gefärbte Werke nicht mehr besitzen, indem die alte Lautung ẹ des ĭ im Gallolat. sich nach dem 5. Jahrhundert mit Sicherheit nicht mehr nachweisen läfst.

§ 11. ǫ (= lat. ŏ) in offener Silbe.

Die Ausführungen über den Lautwert von ę- (§ 5) in unserm Texte gelten ohne weiteres auch für ǫ- und sichern diesem Vokal eine Aussprache mit zweigipfligem Akzent, für die eine bereits eingetretene Differenzierung der Diphthongalkomponenten zwar wahrscheinlich, aber nicht nachzuweisen ist.

Auch dieser Diphtong erscheint aus den im § 2 angeführten Gründen in der Schrift als einheitlicher Laut, als *o*. Nur in dem einzigen Falle des „spätvulgarlat.“ (Gröber, AlLex. I, S. 245) *modulus*, in

11_2 F 540 *Clibanus: furnus l mutile*,

hat sich der Schreiber infolge falschen Rückschlusses in der Wahl des Zeichens vergriffen, da das lat. Wort ihm begreiflicherweise fremd war und das Wort seiner Sprache infolge seiner unregelmäfsigen Entwicklung (s. Schwan-Behrens, § 119 Anm.) ihm keinen Fingerzeig geben konnte.

Schreibungen von ǫ- als *u* siehe bei Pirson S. 15, Bonnet S. 130, Anm. 3.

§ 12. ǫ (= lat. ŏ) in geschlossener Silbe.

Der afranz. Erhaltung als ǫ entsprechend tritt der Laut im allgemeinen in der Schrift als *o* auf. Schreibungen von ǫ in geschlossener Silbe als *u*, wie sie bei Fredeg. von Haag (S. 846) als vielleicht auf nordostfranz. Diphthongierung hinweisend gedeutet werden, zeigt unser Text nur da, wo entweder gemeinromanisch oder afranz. eine Sonderentwicklung des gedeckten ǫ statthat:

1. gemeinromanischer Neigung zur Dehnung des ǫ vor *r* + *Kons.* > ọ entspricht

23_1 *Conuertantur: conturnent*: gemeinromanischer Typus *tọrnare* gegenüber lat. *tŏrnare*, s. Gröber, AlLex. VI, S. 127; 7_3 F 432 *Colliridam: turtam* „Torte“ entsprechend sard. *turta*, rum. *turtă*, it. *tọrta*, afranz. *tọrte*, sp. *torta*.

Gegenüber dieser besondern Entwicklung des offenbar begrifflich früh vom Verb gelösten ursprünglichen Partizips vlglat.

tŏrta[1] bewahrt unser Text, wiederum in Übereinstimmung mit dem gemeinromanischen Lautstande, das *ŏ* > *ǫ* im Verbum *torquere*:

8_1 F 448 *Oliquas*[2]*: tortas*: Vlg. *fenestras obliquas* ent- it. *tǫrta* „das Drehen“, afranz. *tǫrt*, sp. *tuerto*.

2. ein nicht auf das Franz. beschränktes Schwanken zwischen *ǫ* und *ọ* (bez. *ŭ*) liegt vielleicht zu Grunde der Schreibung

7_2 F 427 *Sublati: ablati . tulti*: cf. den lat.-roman. Typus *tŏllere* (it. *tǫrre*, afranz. pv. *tǫldre*) gegenüber cat. *tulir* in *tulirse* „gliederlahm werden“.

3. spezifisch franz. Entwicklung von gedecktem *ǫ* zu *ọ* entspricht die Schreibung *u* in der Verbindung *ǫ* + Nasal, die afranz. geschlossen assoniert:

12_4 F 642 *Ultro: spunte*; 17_4 *Barbaris: indoctis . incunditis*; 37_3 F 1101 *Sopor: sumpnus*.

4. auf das Franz. beschränkt ist endlich der Wandel von *ǫ* zu *ọ* in

22_4 F 882 *Culicet: culcet*

entsprechend afranz. *cọlchier*, dessen geschlossene Vokalqualität Foerster Zs. III, S. 503 aus Umlautung durch zwischentoniges *i*, G. Paris Rom. X, S. 61 aus Einwirkung von *culcita* erklärt.

In dem Lemma 24_4 *Etursam: maculatam* (= *extortam* nach Formenl. § 117, 2) hat der Schreiber *ǫ* durch *u* offenbar infolge Unkenntnis des lat. Wortes wiedergegeben.

Zum Ausdruck eines *ọ* durch *u* in allen diesen Fällen s. § 15.

§ 13. *ọ* (= lat. *ō*) in offener Silbe.

Die Ausführungen über den Lautwert von *ẹ*- (§ 8) in unserem Texte gelten ohne weiteres auch für *ọ*- und sichern diesem Vokal eine Aussprache mit schwebendem Akzent, für die eine bereits eingetretene Differenzierung der Diphthongalkomponenten zwar wahrscheinlich, aber nicht nachweisbar ist.

Bei seinem Streben, möglichst korrekt lat. und nicht romanisch zu schreiben, vermeidet unser Schreiber (s. §§ 2, 3) grundsätzlich einen Ausdruck eines lat. einheitlichen Lautes durch ein Doppelzeichen. Es besteht also von vornherein keine Aussicht, einen direkten Beleg für die bereits erfolgte Diphthongierung anzutreffen. Indirekt bietet jedoch einen wohl unanfechtbaren Beweis für das Vorhandensein des Diphthongen *ọu* die Tatsache, dafs der Glossator ein sekundäres, sicheres *ọu* < *o* + *vokalisiertem v* < *p* (s. § 39*a*) als *u* schreibt in dem ihm etymologisch undurchsichtigen

37_3 F 1097 *Stipulam: stulus* < *stọulus* < *stọvlus* < *stupulus*, über dessen Entwicklung im § 39*a* ausführlich gehandelt wird.

---

[1] Wegen des *u* im Sard. nimmt W. Foerster für das Wort eine Wurzel *tŭrta* an.

[2] So Stalzer, Hetzer; Foerster *Obliquas*.

Der Schreibung *-ōrium* als *urium* in

2_4 F 899 *Emunctu*ria: *forcipes*

fehlt jede Beweiskraft, einmal wegen der Unvolkstümlichkeit des *-orium* überhaupt, dann aber auch deshalb, weil *o* vor *r* sich schon in früher Zeit auch auf aufserfranz. Gebiet in der Schreibung *ur* nachweisen läfst (s. Schuchardt, II, S. 100ff.), und im Besondern *-urium* statt *-orium* eine ungemeine Verbreitung zeigt, s. Pirson S. 14, Bonnet S. 126ff., Haag S. 847.

§ 14. *ọ* (= lat. *ō*) in geschlossener Silbe.

Der afranz. Erhaltung dieses Lautwertes entspricht die fast durchgängige Schreibung als *o*, während das afranz. *ọ* aus andrer Quelle, nämlich aus lat. *ŏ* unter gewissen Umständen (s. § 12), ziemlich häufig als *u* erscheint, ein Unterschied in der Bezeichnung, der wohl rein zufällig ist, da ein lautlicher Grund dafür schlechterdings nicht abzusehen ist.

In der Schreibung *u* tritt lat. *ō* nur auf in folgenden Fällen:

12_2 F 608 *Pr*u*tus: paratus*; 33_1 F 1034 *Pr*u*mptus: paratus*

und in

28_2 F 947 *Imum: qđ i*u*sum est.*

Davon ist *Prūtus*, *Pr*u*mptus* völlig belanglos als eine der Schreibtradition jener Zeit durchaus geläufige Form: s. inschriftliches *Prumta* bei Pirson S. 14, *prunta* (5. oder 6. Jahrhundert) bei Le Blanc, Inscr. chrét. 615; *prumptu* bei Greg. Tur. (Bonnet S. 130), *prumtum* bei Fredeg. (Haag S. 847).

*i*u*sum* = *deo(r)sum* beweist deshalb keine Schreibung von *ọ* als *u*, weil möglicherweise die durch afranz. *jūs* gesicherte Angleichung an *su(r)sum* > *sūs* bereits stattgefunden hat, *u* in *i*u*sum* daher vielleicht als Entsprechung von lat. *ū* zu fassen sein könnte.

Sicheres vlglat. *ū* statt lat. *ō* infolge *u*-Umlautes liegt dagegen zu Grunde den Schreibungen 8_3 F 455 *inpr*u*tatum*, 17_2 F 758 *inpr*u*tare* gegenüber lat. *imprōmutuare*; cf. franz. *emprunter*, mail. *imprümedá*, rum. *a imprumuta* etc.

§ 15. *ọ* = lat. *ŭ* in offner und geschlossner Silbe.

Lat. *ŭ*, für dessen gemeinvlglat. Wandel zu *ọ* die Belege bis ins 2. Jahrhundert v. Chr. hinaufreichen (s. Gröber, AlLex. I, S. 212), teilt afranz. in offener wie in geschlossener Silbe völlig die Geschicke des *ọ* < lat. *ō*. Den Beispielen des Auftretens von freiem oder gedecktem *ŭ* als *o* auf Inschriften (Pirson S. 15, 16), in den Merowingerurkunden (Arbois de Jubainville, Rom. I, S. 323), bei Greg. Tur. (Bonnet S. 132) und bei Fredeg. (Haag S. 848) schliefsen sich aus unserm Texte an:

3_3 F 241 *comulos*; 4_1 *Tonsum: contritum*, Vlg. Hss. *tusum*, *tunsum*; 5_1 F 338 *tonica*; 6_2 *Sobolem*; 9_1 F 472 *pontus* = *punctus*;

20_2 F 834 *com$\overset{u}{o}$lus*; 23_3 *a n$\overset{u}{o}$mero uocantur*; 26_2 *Fongi:* —; 28_1 F 963 *iornalis = diurnalis*; 36_2 *Rubore: fortitudine*; 37_3 *Sobolem.*

Als *uu* erscheint *ŭ* in 18_2 F 792 Uu*lcio*; 18_4 F 800 Uu*lciscens.* Ähnlich zeigt auch lat. *ū* (s. § 16) die Schreibung *uu*, und zwar gleichfalls nur im Anlaut. Soll man an eine mundartliche *w*-Vorschlagbildung des Anlautsvokals denken nach Art gewisser englischer und slavischer Idiome?

ŭ als *a* in 27_1 G*atur: gula* mufs verschrieben sein.

§ 16. *ụ* (= lat. *ū*).

Lat. *ū*, dem in der Sprache unseres Glossators mutmafslich der Lautwert *ü* zukam, erscheint in dem Schreiber bekannten lat. Worten und in den romanischen Erbworten durchgehends als *u*. In der Wahl des Vokals vergriffen hat er sich in dem ihm fremden 32_1 *Nondine*; in andern Fällen äufsert sich seine Unsicherheit dadurch, dafs über oder unter das im Worte geschriebene *u* oder *o* er ein *o* oder *u* setzt, so z. B. 1_1 F 96 *C$\underset{o}{u}$ncti* oder 9_4 *L$\overset{u}{o}$cos: siniculos* u. a. m.

Romanischer Kürzung vor Doppelkonsonanz entspricht das *ọ* < *ŭ* in

29_4 F 986 *Lena: toxa . lectarium* = vlglat. *tŭsca* statt lat. *tūsca*, s. Wortbestand s. v.

In der Schreibung *uu* erscheint *u* in 30_2 *Litum: lotatum* . uu*nctum* (s. Bess. 70.); 39_3 F 1149 Uu*scionem: incensionem.* S. die Ausführungen über entsprechende Anlautschreibungen von *ū* im § 15.

§ 17. Diphthong *au*.

Gr. und lat. *au* in dem Schreiber bekannten Wörtern treten durchaus als *au* auf, so z. B.

9_1 *pre c*au*mate*; 11_2 F 538 *Tes*au*rizare: tes*au*rum colligere*; 22_2 F 864 *C*au*teria: ferri ad quoquendum*,

einerlei ob es sich um seiner Sprache bekannte Erbwörter handelt oder nicht. Wie er oben (s. § 2) grundsätzlich vermied, uneinheitliche Laute seines Mutteridioms bei lat. Entsprechung eines einheitlichen Lautes und Zeichens durch mehrere graphische Symbole auszudrücken, so hütet er sich hier vor dem Gegenteil.

Doch zeigt sich der Lautwert *ọ*, der für das Franz. durch die umgekehrten Schreibungen *au* statt *o* der Form. Andec. (s. Haag S. 849 Anm.) schon für den Anfang des 8. Jahrhunderts gesichert ist, in der Schrift bei sekundärem *au* < *ag* in

5_1 F 348 *Sagma: soma*[1] *ł sella.*

[1] Gerade für dieses Wort lassen sich auch die Zwischenstufen des Lautwandels reich belegen: häufig ist *sauma*, so Form. Merov. S. 112, 4 (zahlreiche Zeugnisse dafür Afranz. Übungsbuch S. 31 Anm. zu Rz. 108); *saoma* Rz. 108; Kompromifsschreibung *souma* Einharts epist. 28.

Die eingetretene Monophthongierung des *au* > *ǫ* wird des weiteren bekundet durch die germanischen Lehnwörter im Texte, s. Germ. Lautl. § 78.

B. Nachtonige Vokale.

1. Vokale der Ultima.

§ 18: *a* der Ultima.

α) im unmittelbaren Auslaut (einschl. vor *-m*).

Das *a* der Ultima erscheint

als *ae* oder *œ*

nebentonig

1_3 F 57 *uetul*ae (nomin!); 14_3 *naturali scienti*ae *carent*; 22_3 *Cacumin*ae*: summitate.*

tonlos

als *e*

nebentonig

5_2 *Patruelus: qui ex patru*e (= **patrua* zu *patruus*) *progeneratur*; 16_2 *Dolus: fallac*e (= *-acia*, s. § 65 *α*); 30_2 *Lacinium: laniar*e (= *laciniaria*, s. § 51); 36_4 *Regi*e*m: regalem.*

tonlos

2_1 *Aqu*e *uiu*e: Vlg. *-am -am*; 2_3 *Distulit: mor*e*m fecit*; 4_2 F 306 *Tiar*e*: cidarim*; 6_2 F 404 *iunctur*e; 16_4 *in mol*e *altaris*; 17_4 *ex terr*e; 19_1 F 805 *in gul*e; 20_1 *Ar*a gebessert aus *Ar*e; 28_2 *in mol*e *altaris.*

Daraus erklären sich die umgekehrten Schreibungen

e als *a*

4_4 F 323 *In foramin*a (Vlg. *-e*)*: in pertusio*; 6_1 F 387 *pars tibi*a; 9_4 F 482 *Tramit*a*m: uiam*; 14_2 *Magistratus: genus curi*a; 24_4 F 987 *Ea tempestate: eo tempor*a; 26_1 *Filosofus: amator sapienti*a; 28_4 *sine tempor*a.[1]

6_3 F 409 *Capulum: spat*a *manubrium*; 7_4 (s. Bess. 18.) *tumulum ł terr*a*m congeriem*; 10_2 *Cassam: uanam . inan*a*m*; 16_1 *Huius rei: huius caus*a; 22_3 *Cacabus: genus oll*a; 30_3 *Lapathi: genus erb*a.

a erscheint als *i*[2]

3_1 F 200 *In orre*i (Vlg. *horrea*)*: in spicario.*

---

[1] Vielleicht ist so auch zu deuten *osti*a in 16_4 *in mola altaris osti*a *ponuntur*; s. jedoch Formenl. § 95 a. E.

[2] Wenn in diesem und den folgenden §§ vom Ausdruck eines Vokals durch einen scheinbar damit unvereinbaren die Rede ist, wie z. B. hier *a* durch *i*, weiter unten *i* durch *u* etc., so ist sich Verf. selbstverständlich darüber klar, dafs diese Vokale nicht eine gewollte, bewufste Wiedergabe des Lautes sind, vielmehr fehlerhafte Schreibungen darstellen, für die im einzelnen Nachlässigkeit und mechanische Angleichung an benachbarte Worte den Grund

a erscheint als *o*

1_2 *lege perpetuo*; 20_3 F 847 26_1 *Fundus: fortuno . possessio.*[4] *Anchro = ancora*[3].

a erscheint als *u*.

Nur scheinbar hierher gehört 5_1 F 335 *Uesiculum gutturis: paparonem* gegenüber Vlg. *uesiculam*; s. Formenl. § 95.

Über die aus diesen Schreibungen von unmittelbar auslautendem *a* der Ultima als *ae, e, i, o* zu ziehenden Schlüsse auf den Lautwert s. *γ*).

β) vor wortauslautender einfacher Konsonanz.[1]

Das *a* der Ultima erscheint

als *e*

nebentonig

4_1 F 266 *quacoles* (gegenüber 18_4 F 801 *quaccola*); 4_1 F 275 *ortaret = *hortauerat*; 6_1 *Deferet* (Vlg. *-at*): *deportet*; 22_1 F 860 *Conpellit: anetset*; 27_3 F 877 *quacules*; 23_1 F 886 *exbuliret = exbullierat*; 28_4 (s. Bess. 63.) *hauntes = *haunipas*; 31_2 F 997 *manaces = minacias*; 38_3 F 1122 *Tedet: anoget = inodiat*; 38_3 F 1132 *Transfretauit: alaret = ambulauerat*, s. Formenl. § 115.

tonlos

4_2 F 288 *uuapces* = german. *wapsas*; 5_3 *Prominet: propinquet extenditur*; 5_4 *Inuisat* (so Vlg.): *inquiret*; 8_2 *Anagliffa . . . dicunt celature id sculpature* (s. Bess. 19); 14_2 *Mactet* (so Vlg.): *occidet*; 17_4 F 782 *Moles*; 28_4 *Jopites = Joppitas*; 33_4 F 1024 *Proibet: uetet*; 33_4 F 1033 *Procelles: tempestates*; 39_3 F 1142 *calues sorices*; 39_3 F 1150 *Uuespes* (= lat. uespas): *scrabrones . uuapces* (= germ. *wapsas*); 39_3 F 1151 *Urguet: adastet*.

Umgekehrte Schreibung von *a* statt *e* findet sich infolgedessen z. B. in

1_1 *Producat* (so Vlg.): *germinat*; 6_1 *Deferat* (so Vlg.): *honorat*; 16_4 *Indicat* (so Vlg.): *insinuat*.

5_1 *Lustrat* (Vlg. *-et*): *perspicat*; 19_1 *Disponat* (Vlg. *-et*): *ordinat*.

---

bilden. Da jedoch fast alle lautlichen Zeugnisse unseres Textes auf einem Sichgehenlassen des Schreibers beruhen, bei dessen sonstiger Sorgfalt eine Gleichgültigkeit gegen gewisse Laute in letzter Instanz auf eingetretene lautliche Veränderungen weist, sind hier und weiterhin auch solche Fälle aufgeführt.

[3] Anders 10_2 *Oblectatio: . . . blanditio*, worin das Interpretament eine Verbalsubstantivbildung auf *-io* sein könnte.

[4] Anders 22_3 F 874 *heribergo*, da romanisch das Wort auch m. (cf. afranz. *herberc*, pv. *albercs*, it. sp. *albergo*).

β) [1] Bei der Auswahl der verbalen Beispiele wurde insbesondere Wert auf Sicherheit der Vlg.-Entsprechung gelegt. Indes haben auch in solchen Fällen die Verbalbeispiele nicht die gleiche Beweiskraft wie die nominalen, da meist auch an Tempus- oder Modusvertauschung infolge Nachlässigkeit gedacht werden kann.

a als *i*[2]

4_1 *Incubabit* (Vlg. *-bat*): *desuper pendebat*; 6_3 *Opulentam*: *opibus abundit*.

Umgekehrte Schreibung von *a* statt *i*[2] in

9_3 *Extricat* (so Vlg.): *effugat . depellat*.

Über die aus diesen Schreibungen von *a* der Ultima vor einfacher Auslautkonsonanz zu ziehenden Schlüsse auf den Lautwert s. *γ*).

γ) vor wortauslautender Konsonantengruppe.

In dieser Stellung können natürlich nur Verbalformen in Betracht kommen, da Nominalformen nie auf mehrfache Konsonanz schliefsen. Nach § 18 *β* Anm. 1 sind daher alle Formen, die der Text für *a* in dieser Stellung aufweisen kann, an sich überhaupt nicht beweiskräftig; doch läfst sich mit einiger Bestimmtheit sagen, dafs, falls die Verbalbeispiele hier ungefähr dasselbe Ergebnis liefern wie unter *β*), wo sie durch sichere nominale gestüzt werden konnten, auch hier derselbe lautliche Vorgang anzunehmen ist.

Das *a* der Ultima erscheint

als *e*

[4_2 *Subicient(ur)* (Vlg. *-antur*): *subponent(ur)*]; 19_2 *Scrutentur* (Vlg. *-antur*): *exquirunt . querunt . inuestigent*.

Umgekehrte Schreibung von *a* statt *e* in

4_2 *Fungantur* (so Vlg.): *ministrantur . usitent* . [9_2 *Corrigant(ur)* (so Vlg.): *emendant(ur)*].

als *u*[1]

[27_1 *Gignunt(ur)*: *generunt(ur)*].

Aus den unter *α*), *β*) und *γ*) aufgeführten Fällen von der Schreibung von *a* der Ultima darf mit Sicherheit gefolgert werden, dafs dieses *a* in allen Stellungen, d. h. im unmittelbaren Auslaut sowohl als auch vor auslautender Konsonanz oder Konsonantengruppe, nebentonig oder tonlos, eine für das franz. Sprachgebiet zu erwartende Verdumpfung zu *ə* bereits erfahren hat.

§ 19. *e, i, o, u* der Ultima.

α) im unmittelbaren Wortauslaut oder vor einfacher Konsonanz aufser *l* und *r*.

---

[2] Cf. § 18 *α*, Anm. 2.

γ) [1] Cf. § 18 *α*, Anm. 2.

In Fällen afranz. Nichterhaltung dieser Vokale (s. Schwan-Behrens § 78, 2 a) ist deren schon erfolgtes Verstummen für unsern Text erwiesen durch einige Schreibungen im Glossar II:

20_1 F 829 *Auortiuus: auortet*iz = *abortaticius*; 39_3 F 1152 *Umanus: omni*ci = *hominicius*[2] (s. § 65*α*).

36_2 F 1070 *Recte* (s. Bess. 78a): *ri*t[1].

Mit Notwendigkeit scheint mir auch auf einen bereits eingetretenen Fall hinzudeuten die Glosse:

21_2 F 859 *Bracis: brag*as.

Die Wahl einer dem Lemma nicht entsprechenden *a*-Form im Interpretament erklärt sich meines Erachtens ungezwungen daraus, dafs der Glossator oder Kopist bewufst oder unbewufst *a* statt *i* schrieb, weil ein Schriftbild z. B. *bragis* seiner Sprache gemäfs in ihm den einsilbigen Lautwert *brais* ausgelöst hätte, während eine Schreibung der Ultima mit *a* nach § 18 unbedingt die der ganzen afranz. Periode entsprechende zweisilbige Lautung verbürgte.[3]

Das Fehlen weiterer Belege für das Verstummen von *e*, *i*, *o*, *u* der Ultima in dieser Stellung dürfte seinen Grund in der Tatsache haben, dafs die dem Schreiber innewohnende Vorstellung von der Silbenzahl des lat. Wortes zu rege war, als dafs er sich hätte beifallen lassen können, sie völlig zu unterdrücken. Wie wenig sie jedoch seinem Sprachgefühl bedeuteten, zeigt das bunte Durcheinander, in dem er sie trotz seines sonstigens Strebens nach korrekter Wiedergabe der lat. Form braucht.

So erscheint

e als *u*[4].

6_2 F 394 *Pergrandem: ualde grand*um; 13_2 F 670 *In comitatu: in societat*u; 28_3 F 959 *Innocuum: innocent*u*m*; 39_4 F 1157 *Ue*tu*m: tinalum*.

e als *i*[5]

34_2 F 1051 *Propinatur: porrigit t misc*i*t*.

[1] Nur vielleicht darf in *trauis* (sg.?) in 2_2 F 156 *tentoria: trau*is, 34_1 F 1042 *Papilio: trau*is eine umgekehrte Schreibung gesehen werden, da lat. schon von alters her Nebenformen trab*e*s, trab*i*s. Über eine dritte Möglichkeit der Auffassung s. § 89 Anm. 2.

[2] Als rein lat. beweist kaum etwas 27_1 F 934 *Giro: circui*t; 26_2 *Foren*s: *exterior*.

[3] Genau so würde sich 2_3 *In dolo: in insidi*as für den erklären lassen, der mit Meyer-L., Z. f. ö. G. 1891 S. 771 ein erbwortliches Fortleben von *insidiae* in gewissen franz. Mundarten annimmt.

[4] Cf. zu allen diesen Vokalvertretungen § 18*α* Anm. 2. Schlüsse auf die Formenlehre dürfen aus Schreibungen wie *Pergrandem: ualde grand*um ohne weiteres nicht gezogen werden, s. Formenl. § 93.

[5] Über *-is* = *-ĕs* im nom. sg. der 3. Dekl. s. Formenl. § 89, Anm. 5, über 11_1 F 514 *Uorat: gluttit . sorbi*t s. Formenl. § 111 Anm. 1.

ĭ als *e*

22_1 *Concors: unicors . unanimes*; 28_1 F 966 *Incolumes: sanus.*

5_1 *Prostibuli: meretrices*; 10_1 *Plaudet: gaudet ł manum percutit*; 10_3 *Amouet: abluet . subtrahit*; 11_1 *Propositiones*: Vlg. *-is*; 33_1 *Prominentes: exigentis.*

ĭ als *u*

34_2 F 1047 *Piguarus: unadius.*

2_1 F 128 *Lenus: purus sine pilis*; 5_2 *Patruelus: qui ex patrue progeneratur.*

ī als *e.*

9_4 F 487 *Modolamine.*

13_4 *Semiuiuo: proximo morte*; 17_2 F 763 *Ore* (Vlg. *ori*): *bucce.*[6]

ī als *o.*

18_1 *Meri: puro.*

ŏ als *u*

30_2 *Logus: sermo.*

ō als *e*

9_4 *Callis: semita paruula dicta eo qđ quasi calle mensuretur*; 22_4 *Curioso: sollicito . studiose.*

ō als *i.*

10_1 *Celebri: preclari uenerabili.*

ō als *u*

5_2 F 353 *Metuitu*: Vlg. *metuito* (s. Bess. 10.); 22_2 F 869 *Caligas: calciarius* (s. Wortbest. s. v.).

8_4 *nepus Sem* (s. Bess. 23.); 14_2 *Samaritanus interpretatur custus*; 34_1 F 1038 *Profectum: pro certum*; 35_1 *increpare bonus increpare comtempnentes* (= 33_1 *increpare bonos increpare contempnentes*); 36_2 F 1071 *Rusticus: tyrus.*[7]

ŭ als *e*

2_4 F 197 *Industrem: ingeniosum.*

3_4 *iuxta consuetudinem sanctarum solempnitatem*; 4_1 *longe uiuatis tempus*; 5_4 *Insontium: innocentem*; 6_4 *Magnarum opem*: Vlg. *-um*; 24_1 *Difficile: operosum idt dure*; 25_1 F 902 *possessionem ł alodem = allodum.*

[6] Über häufiges *mare* statt *mari* s. Formenl. § 89 Anm. 5, 2α.
[7] Zu *tyrus* s. jedoch Formenl. § 89 Anm. 2.

ŭ als *i*

34_1 *Perennis: perpetu*is.

4_1 *Longeuis* (Vlg. *-us*): *longe uiualis tempus*; 9_1 *Congeries: acer*uis; 18_1 *Ethiops: nigr*is *populus*: 34_1 F 1035 *Pustula: mal*is *clauus.*

ŭ als *o.*

38_3 *Leno* (s. Bess. 81.): *magister meretric*o.

3_1 *Experiment*o (Vlg. *-um*): *probamento.*

ŭ als *a*

28_2 *In rit*a: *consuetudine.*

Untersuchen wir nun die Schreibungen von *e, i, o, u* in afranz. gestützter Stellung, so ergibt sich, dafs, abgesehen von den auch haupttonig auftretenden Schwankungen in der Vokalbezeichnung nur ein einziges[8] Beispiel die eingetretene Reduktion der Ultima bezeugt, in welchem noch dazu die Identifizierung mit einem lat. Worte nicht zweifellos ist:

11_2 F 540 *Clibanus: furnus ł mutil*e (= *modulus*),

d. h. mit andern Worten: Abgesehen von einem Falle, von dem sich auch sonst vermuten läfst, dafs der Schreiber das zu Grunde liegende lat. Wort nicht erkannte, erscheinen die afranz. als Stützvokal erhaltenen *e, i, o, u* in der Schrift in ihrer korrekten lat. Form. Es liegt also ein ausgesprochener Unterschied in der Bezeichnung der afranz. fallenden und der als Stützvokal bleibenden Ultimavokale vor, der uns zu den eingangs dieses § aufgeführten Argumenten für die Stummheit der ersteren im Texte ein neues hinzuliefert.

Da hinsichtlich des Stützvokals die franz. Mundarten sich scheiden in solche, die die Stützvokale jeder lat. Provenienz in ein *ə* zusammenfallen lassen und solche, die vlt. *ọ* als *o* erhalten, so ware *mutil*e, falls darunter wirklich spätlat. modulus (s. Gröber, AlLex. I, S. 245), sich verbirgt, in zwiefacher Hinsicht von Bedeutung.

1. Unmittelbaren Wert hätte die Form *mutil*e für die Lokalisierung unseres Denkmals, indem sie von den franz. Gebieten alle diejenigen ausschiede, in welchen Stütz-*e* und Stütz-*o* bis heute auseinander gehalten werden, d. h. alles, was südlich und östlich einer Grenzlinie etwa von Courroux bei Basel über Besançon, Lons le Saunier nach Mâcon liegt, die Suchier's Karte II in Gröber's Gdr. I auf Grund des afranz. Materials ergibt. Von den in Frage kommenden Départements würden durch diese Linie abgeschnitten Doubs, Jura, dazu die Schweiz, welche Begrenzung durch die einschlägigen Karten des A. L. durchaus bestätigt wird.

[8] Denn in 15_2 *Cognatus: afinis . proxim*is *. coniunctus* kann das nebenstehende *afinis* gewirkt haben; 27_1 *Heremitae: ab omin*e *aspectu remoti* kann = *homin*um, aber auch = *omn*i sein. — Betreffs 20_1 F 830, 20_2 F 830 *Arund*a s. Formenl. § 93.

2. Von Belang wäre die Form *nutilo* des weiteren insofern, als sie die eben erörterte Scheidung der franz. Mundarten nach Erhaltung oder Nichterhaltung des Stütz-*o* als solchen schon für das 8. Jahrhundert sicherte, eine Feststellung, der neben dem allgemeinen auch noch ein besonderes Interesse gebührt, da sie geeignet ist, die Frage der Lokalisierung der Eide zu Gunsten des Südostfranz. (s. Meyer, Zs. XII. S. 527) und insbesondere des Mittelrhonischen (Mundart von Lyon, s. Suchier, Festgabe für Foerster, S. 203) zu entscheiden. Denn die von Meyer ebenda bei Beurteilung von *poblo*, *nostro* der Eide gegenüber *fradre* aufgeworfene Frage:

„Wer bürgt uns dafür, dafs nicht im 9. Jahrhundert auch Mittel- und Nordfrankreich noch auf dem Standpunkt der Entwicklung der Auslautgesetze sich befanden, der später nur im Südosten blieb?“

würde durch unser Denkmal ohne weiteres dahin entschieden, dafs schon im 8. Jahrhundert wahrscheinlich überall da, wo Stütz-*e* und Stütz-*o* später nicht auseinander gehalten werden, dieser Zusammenfall vollzogen war. Die Scheidung dieser Vokale im Franz. des 9. Jahrhunderts in den Eiden, deren Verfasser nicht wie unser Glossator lat., sondern romanisch schreiben will, kann daher nur als dialektischer Zug des Südostfranz, gedeutet werden, zu dem der sonstige Lautstand der Eide, insbesondere das nach frankoprovenzalischer Art erhaltene freie *a*, durchaus stimmt.

β) im mittelbarem Wortauslaut vor *r*, *l* und vor Konsonantengruppen:

Der Zusammenfall der Präsensendungen *-ent* und *-unt* ist bereits für das Gallolat. des 4. Jahrhunderts durch *respondunt*(*ur*) und *vadent* = *-unt* der Peregrinatio (s. Wölfflin, AlLex. IV, S. 61) gesichert, so dafs das von Bonnet S. 429 aus Gründen der Formenlehre erklärte *retenunt*(*ur*) bei Greg. Tur. mit gröfserem Rechte wohl lautlich gedeutet wird, wie denn auch Fredeg. (Haag S. 888) mehrfach die Schreibung *-ent* für *-unt*, die Leg. Al. 104, 9 ein *solunt* für *solent* kennen.

Für unseren Text wird die eingetretene Verdumpfung von *-unt* und *-ent* > *-ənt* bestätigt durch die Schreibungen

von *e* als *u*

10_4 *Aperti sunt . enidunt . patunt*; 33_1 *Persuadunt : inortant.*

von *u* als *e*

3_1 F 254 *Urguent*(*ur*)*: uexantur . punientur*; 28_1 *Inlicent* (= *illiciunt*)*: inplicant.*

3_2 *Consistent* (Vlg. *-unt*)*: manent* ł *sunt*; 22_4 *Cenobite: commune uiuent*; 28_3 *Inrigant: infundent.*

2. Vokale der Pänultima.

§ 20. *a* der Pänultima.

Die schon vlglat. eintretende Synkope der Verbindungen *l-p*, *l-d*, *l-t*, *l-m*, *r-d*, *r-m*, *s-t* bezeugen die Formen

5_4 F 373 *Ictus: co*lp*us*; 12_2 F 612 *Colafis: co*lp*is*.

In

20_3 F 845 *Aldipem* (l. *Adipem* nach Bess. 54.): *al*a*ues*[1] < vlglat. *ălĭpe*.

ist aus mir unbekannten Gründen diese frühe Synkope nicht erfolgt. Eine solche unsynkopierte Form entspricht durchaus dem afranz. *auve* (s. Wortbest. s. v.) gegenüber der Regel nach zu erwartenden **aup*. Die gesetzwidrige Erhaltung des Zwischentonvokals ist gemeinromanisch: cf. sard. *abile*, bergam. *alef*, daher Schwan-Behrens' (§ 112) Ableitung des afranz. *auve* < **alva* die Schwierigkeit nicht behebt.

a der Pänultima fällt ferner, infolge früher Schwächung zu *e*, in Proparoxytonis. Unser Text belegt für diesen Lautwandel sowohl die Durchgangsstufe der Reduktion zu *e* in

11_2 F 526 *Segregat: sep*e*rat*

als auch den bereits eingetretenen Schwund in

20_1 F 821 *Cymbalis: cym*bl*is*.

§ 21. *e* der Pänultima.

Die Neigung des zwischentonigen *e*, im Hiat sich zu *i* zu verengen, bekunden die Schreibungen der Lemmata

5_2 F 355 *Nausiam*; 20_1 F 828 *Abio*.

Im Hiat nach *k*, *t* hat sich das aus dem *e* entstandene *i* durch Assibilierung mit *k*, *t* zum Lautwert *ts* verschmolzen:

6_3 F 411 *Sindones: lin*ci*olos*; 12_2 F 621 *Sindone: lin*ci*olo*,

worin *linci-* nach § 49β im Munde des Glossators einer Lautung *lents-*, nicht etwa *lentsį-* entspricht.

Im Hiat nach *r* ist das aus dem *e* hervorgegangene *i* zu *į* — *y* mit dem im Texte bereits erreichten Lautwert (s. § 62) *d'z* oder *dž* geworden in

24_1 F 896 *Eburneis: iuor*gi*is*,

entsprechend einem afranz. **evorge* < *eboreu*, statt dessen sich nur in nicht völlig volkstümlicher Entwicklung, d. h. mit Hereinziehung des *i* in die Tonsilbe, *ivoire* findet (cf. § 22).

Synkope des *e* ist eingetreten in den Plusquamperfekten

4_1 F 275 *Suggerat* (bessere in *Suggesserat*, s. Bess. 5.): *dixerat* . *or*t*aret* = **hortaverat*; 23_1 F 886 *Diferbuerat: exbu*lir*et* = *exbullierat*; 38_3 F 1132 *Transfretauit: trans al*ar*et* — *ambulaverat*.

---

[1] Die Schreibung *alaues* mit zwischentonigem *a* ist eine umgekehrte infolge der Schwächung von zwischentonigem *a* > *e*, wie z. B. in dem danach zugeführten *seperat*.

§ 22. *i* der Pänultima.

Im Hiat nach *r* ist Fall des zwischentonigen *i* eingetreten im Suffix *-arius, -aria:*

30_2 *Lacinium: lania*re = *laciniaria*, s. Wortbestand s. v.; 37_3 F 1096 *Sortilegus: sorce*rus < *sortiarius*.

Über die Bedeutung dieses Schwundes des *i* für die Lokalisierung des Denkmals s. § 4.

Gegenüber der afranz. erbwortlichen Entwicklung des *i* im Hiat nach *r* > *ri̯* > *ry* > *rdž* (s. § 21) findet sich bereits die halbgelehrte Hereinziehung des *i* in die Tonsilbe in

22_4 *Coire* (bessere in *Scoire*, s. Bess. 56.)*: purgamentum ferri t alicuius metalli = Scoriae.*

Infolge der eintretenden Assibilierung verschmilzt das *i* im Hiat nach *k, t* mit diesen Konsonanten zur Affrikata *ts:*

16_2 *Dolus: falla*ce = *-cia*; 20_1 F 829 *Auortiuus: auortetiz* = *abortaticius*; 28_4 *Inh*c*ent* (= *-ciunt*)*: inplicant*; 31_2 F 997 *Minas: mana*ces = *minacias.*

Zur Vermeidung affrizierter Aussprache erscheint daher im Lemma gelegentlich in der Schrift *e* statt *i* im Hiat, so 30_3 *Lapat*e*i: genus erba*; 34_3 *Prospic*e*ant: prouideant.*

Der lautgerecht eintretende Fall des zwischentonigen *i* wird möglicherweise bezeugt durch

5_2 F 353 *Metuitu* (Vlg. *-to*)*: te*mt*o* = vlglat. *témĕto* statt lat. *timĕto* infolge Übertritts des Verbs zur 3. Konj. entsprechend altcat. *tembre*; s. Formenl. § 121.

Die dieser Verstummung voraufgehende Durchgangsstufe der Reduktion des *i* belegen

2_2 F 148 *Infecunda: ster*e*lis* (cf. rtr. *stierl*); 7_2 *In comp*e*tis:* Vlg. *-pitis*; 8_4 *cond*e*tor traconitidis*; 9_1 *similitud*e*ne* (*-ene* gebessert in *-ine*),

denen sich in umgekehrter Schreibung die Lemmata

1_1 F 19 *Uegitat: portat*; 24_4 *Eligans*

anschliefsen.

§ 23. *o* der Pänultima.

Synkope des zwischentonigen *o* ist eingetreten in

22_4 F 882 *Culicet: cul*c*et,*

wozu cf. Form. Merow. S. 253, 11 *conculcare = concollocare.* Auch Lemma tritt Synkope zu Tage in

20_2 F 847 *An*chr*o* (= *ancora*)*: serricellus.*

Die dem Fall des *o* vorhergehende Stufe der Abschwächung des *o* bezeugt das Lemma

22_4 F 882 *Culicet: culcet,*

interessant als Beleg einer von Foerster, Zs. III, S. 503 erschlossenen

Durchgangsform zur Erklärung des afranz. *ǫ* dieses Wortes. Cf. auch it. *coricare.*

Ein sekundärer Zwischenvokal *o* scheint entwickelt in der Glosse

22_3 F 879 *Crebro: criuolus,*

deren Lemma wie Interpretament Formen des lat. *crībrum* „Sieb“ aufzeigen.[1] Aufser durch die Dissimilation des zweiten *r* > *l* ist die Form der Sprache unseres Glossators charakterisiert durch einen Wandel des intervokalen *bl* > *vl*, welchen Lautwert ohne Zweifel die Konsonanten der Gruppe *-uol-* haben darstellen sollen, wobei einstweilen unentschieden bleibt, ob auch dem zwischentonigen *o* eine lautliche oder nur eine eine graphische Bedeutung zukommt. Diese beiden Kennzeichen der Form *criuolus* haben offenbar Diez, ARGloss. S, 42, veranlafst sie zu einer Form *crieule* im Glossar von Douai

Crebrum: crieule

in Beziehung zu setzen, mit der sie jedoch nur diese beiden Kriterien des Konsonantismus gemein hat, während das Verhältnis der Tonvokale beider Formen zueinander eine Prüfung erfordert.

Die Form *crieule* kann nur erklärt werden aus jener mundartlichen Sonderentwicklung eines Teiles der Pikardie, die aus dem Diphthongen *iu* den Triphthongen *ieu* entstehen läfst; *crieule* ist also eine dialektische Seitenform des Typus *criule* < *crivle.*

Damit wäre die ursprüngliche Übereinstimmung der Form *crieule* und unseres *criuolus* dargetan hinsichtlich der Dissimilation des zweiten *r* > *l*, des erbwortlichen Wandels *bl* > *vl* und des Tonvokales *i.* Eine hieraus etwa gefolgerte Identität der beiden Formen bestätigt sich indessen bei näherem Zusehen nicht. Nach § 39*α* nimmt unser Text teil an der Mundarten des Nordens, Nordostens und Ostens eigenen Vokalisierung des aus vorkonsonantischen *b* der Gruppen *pl, bl* etc. entstandenen *v*, und zwar sichert er dieser mundartlichen Entwicklung für den Ausgang des 8. Jahrh. bereits eine Phase *ul*, nicht mehr *vl* (s. ibd.). Hätte unser Schreiber nun die *crieule* entsprechende Form des 8. Jahrhunderts zu schreiben gehabt, so mufste diese unter allen Umständen bei ihm erscheinen als *criulus* mit dem Lautwert *kríulə.* Demgegenüber soll das *o* seiner Wiedergabe dem voraufgehenden *u* höchstwahrscheinlich den Wert eines Spiranten *v* (an sich möglich wäre auch *f* durch Auslautsverhärtung) sichern, d. h. das Wort *cribrum* hat in unserm Texte sein *br* > *bl* > *vl* nicht vokalisiert, wie nach *stupulus* > *stoulus* (cf. § 39*α*) zu erwarten wäre, sondern sein *v* erhalten.[2] Die von Diez a. a. O. vermutete Identität von *criuolus* und *crieule* kann daher nicht aufrecht erhalten werden.

[1] Über Lautwert und Verbreitung von *Crebro* s. § 10.

[2] Auf Dialektmischung im Texte kann hieraus mit Sicherheit nicht geschlossen werden, da *stupulus* und *cribrum* sich schon afranz. durchaus nicht allenthalben nach der Lautlehre der betreffenden Mundart entwickeln, was die Tafeln *éteule* und *crible* des A. L. aus den Patois vollauf bestätigen.

Obwohl die Form *criuolus* damit hinreichend bestimmt ist, kann sie als Beitrag zur Lokalisierung nicht dienen, da infolge starker Veränderungen des Wortes in den Mundarten die Tafel *crible* des A. L. zu keinem bestimmten Ergebnisse führen kann.

§ 24. *u* der Pänultima.

Den Schwund des *u* im Hiat nach mehrfacher Konsonanz schon im Vlglat. bezeugen in unserm Texte

11_1 F 502 *Ofendas: abat*tas = *adbattuas*; 32_1 F 1012 *Offendas: abat*tas; 34_3 *Procaciter: presump*tos*e* [neben 34_2 *Procaciter: presumptiose*[1]],

woran sich als umgekehrte Schreibung

19_3 *Eruct*u*abunt: ructabunt*

schliefst.

Auf Fall des Hiatus -*u* auch nach einfacher Konsonanz weist

34_3 *Perpe*tis*: perpetuis.*

Für die eingetretene Synkope des zwischentonigen *u* bietet einen einzigen direkten Beleg

37_3 F 1097 *Stipulam: st*u*lus* < **stupulus*,

zu dessen Entwicklung man § 39 *α* vergleiche.

Voraussetzung ist voraufgegangener Eintritt der Synkope für den Lautwandel von -*t*(*u*)*l*- > -*k*(*u*)*l*- in

14_2 F 700 *Institis: fasciolis ł nas*cul*is* (entsprechend got. **nastila*, s. Wortbest. s. v.); 15_2 *tela . sagitta . la*cul*a . arma* (s. Bess. 74., = german. *latt-* + *ula*, s. Wortbest. s. v.),

über den Lautwert welcher Gruppe im § 64 *δ* gehandelt ist.

Die der Verstummung vorausgehende Reduktion des zwischentonigen *u* bekundet seine Bezeichnung durch *e*, *i* und *o* in

19_1 *In gut*t*e*r*e: in gule . in fauces*; 11_2 F 540 *Clibanus: furnus ł mut*i*le = modulus*[2]; 1_4 F 89 *Femur: coxa ł cing*o*lo qdg̃*; 4_1 F 266 *Coturnices: quac*o*les* und 18_4 F 801 *Coturnix: quacc*o*la* gegenüber 22_3 F 877 *Coturnices: quac*u*les*, 5_3 F 362 *Scop*o*li: saxa eminentia*; 15_2 *Cons*o*lens: preuidens*; 15_3 *Sanum: incol*o*mem*, 20_2 *Aceruus: com*ö*lus*; 37_2 *Sospis: incol*o*mis*,[3]

denen sich in umgekehrter Schreibung

10_1, 34_2 *Perib*u*lum: deambulatorium*

anschliefst.

---

[1] Statt des geschwundenen *u* ist ein analogisches *i* aus dem Verbalsubstantiv auf *-tio* eingedrungen in den (auch schon spätlat.) Formen 20_2, 38_3 *presumpt*i*ositas*; 34_2, 38_1, 38_4 *presumpt*i*ose.*

[2] S. § 19 *α*.

[3] 6_4 F 416 *Gerule: bai*o*le*, 21_2 *Bai*o*lans: portans* kennen *o* bereits in lat. Nebenform.

C. Vortonvorkale.

1. Nachnebentonige Vokale.

§ 25. Nachnebentoniges *a*.

Die Analogie mit *a* der Ultima im unmittelbaren Wortauslaut (s. § 18) macht a priori wahrscheinlich, dafs die Verdumpfung des nachnebentonigen *a* zu *ə* in der Sprache des Glossars bereits eingetreten ist. Diesen Schlufs bestätigen zahlreiche Schreibungen dieses *a* als *e*:

10_1 *Pentecontarcos*; 20_1 F 829 *Auortiuus: auortetiz* = *abortaticius*, 20_2 *Ireticius* (bessere aus Hs. *Areticius*, s. Bess. 53.): *iracundus*; 34_2 *Pentecontarcus: quinquagenarius*; 36_2 F 1069 *Ruga: fruncetura*, s. Wortbest. s. v. *hrunkjatura*.

Als *e* erscheint nachnebentoniges *a* ferner im Lehnworte *anatiare* < german. *anatjan* (s. Wortbest. s. v.) in

8_3 F 452 *anetsauerunt*[1]; 11_1 F 510 *anetsauerit*; 14_1 F 697 *anetsauerunt*, 16_2 F 722 *anetsatus*; 20_1 F 831 *anetsauerunt*,

worin es durch Stammausgleich auch in die stammbetonten Formen dringt (s. § 76).

Die Schreibung des *a* als *o* in dem Lemma

3_2 F 230 *Nazorei: sanctificati*: Vlg. *Nazarei*

darf wohl in Zusammenhang gebracht werden mit einer gewissen vokalharmonischen Neigung bei der Aussprache hebräischer Namen der Bibel, wie sie sich z. B. in *Salamon* statt *Salomon* bei Fredeg. (s. Haag S. 851[2]) ausdrückt, und die naturgemäfs eine Unsicherheit des Schreibers in der Bezeichnung der zwischentonigen Vokale solcher Fremdwörter hervorrufen mufste.

§ 26. Nachnebentoniges *e*, *i*, *o*, *u*.

a) in afranz. synkopierender Stellung (s. Schwan-Behrens, § 80, 2a).

Der erfolgte Eintritt der Synkope erhellt aus den folgenden Glossen:

ĭ ist gefallen in

7_3 F 437 *Onerati: carcati*; 19_1 *Abomnationem*[1]: *obprobrium* . *dispectionem*; 22_2 F 870 *Cimex: cimcella*, s. Wortbest. s. v. *cimicella*; 30_2 F 980 *Limitem: limptarem* = *limitare*, s. Wortbest. s. v.; 30_2 *Lacinium: laniare* < *laciniaria*, s. Wortbestand s. v.; 32_4 F 1019 *Onustus: carcatus*; 34_2 F 1050 *Polito: limtario* (bessere in *limtato* nach Bess. 75.) = *limpidato*; 39_3 F 1152 *Umanus: omnici* = *hominicius*, s. *homni* = *homini* Form. Marc. 77_{14}.

[1] So Stalzer, Hetzer; F *anetiauerunt*.
[2] „eine im Mittelalter sehr verbreitete Schreibung“.

[1] Dieses Beispiel insofern am wenigsten beweiskräftig, als von den 6 gleichartigen Strichen nebeneinander (*min*) beim Kopieren der Vorlage leicht einer wegbleiben konnte. (W. Foerster.)

Als umgekehrte Schreibung erklärt sich hieraus

20_3 F 847 *Anchro: serricellus* = lat. *sarc-ellum*, s. Wortbest. s. v.

ǒ ist gefallen in

21_2 F 835 *Arbusta: arbriscellus*; 30_2 F 982 *Lepusculus: lepriscellus*.

ŭ ist gefallen in

20_3 F 849 *Aculeus: aculionis* = *acucúlio(nis)*, s. Wortbest. s. v. und § 64 δ; 33_1 F 1030 *Profectus: alatus* (= *ambulatus*) . *factus*; 38_3 F 1124 *Transgredere: ultra alare*; 38_3 F 1132 *Transfretauit: trans alaret*; 38_3 F 1133 *Transiliuit: trans alauit*.

Im Hiat ist *ŭ* über *u* geschwunden in

8_3 F 455 *Mutuo acceperam . inprūtatu habebam*[2] = *inprōmuṭuatum*; 17_2 F 758 *Mutuare: inprūtare*.

ū ist gefallen in

3_4 F 255 *Conspsam*[3]: *pistritam* = *pistūritam*; 8_3 F 455 *Mutuo acceperam: inprutatū habebam* = *inpromūtuatum*; 17_2 F 758 *Mutuare: inprutare*,

nachdem es zuvor den in § 14 besprochenen gemeinromanischen Umlaut des *ō* zu *ū* bewirkt.

Die der Synkope vorangegangene Durchgangstufe der Verdumpfung zeigt das unerbwortliche Sprachgut der folgenden Lemmata:

9_4 F 487 *Modolamine*; 10_2 *Abolende* = Vlg. *abolitæ* (s. § 72); 11_4 *Postolare*; 13_4 F 690 *Contemeliam*[4]; 15_3 *Corpolentior*; 16_1 *Fraudolentia*; 18_1 *Fulgorationes*; 25_1 *Ethemoloia: origo uocabulorum*; 37_4 *Scrupolositas*; 38_4 *Turbolentus*,

woraus sich als umgekehrte Schreibungen erklären

1_4 *Cerimonias*; 4_2 F 292 *Acitabulum: quasi achitiferum*[5], 5_3, 5_4 *Internitione*; 9_3 *Uicinorum: uiginti pedes*; 19_1 *Internicionibus*; 28_3 *Internitionem*, 39_4 F 1154 *Ualitudo*.

Die gleiche Reduktion statt des für Erbworte zu erwartenden Schwundes zeigen auch die trotz ihrer Verwendung als Interpretamente nicht erbwortlichen[6]

4_1 *Erit ei seruus in seculum id usque ad annum iubeleum*; 8_4 *Sospitate: incolometate*; 26_1 F 907 *Flagremus: oderemus* (ähnlich *oderatus* bei Greg. Tur., Bonnet S. 131 Anm. 4)[7].

[2] *-bam* aus *-bem* gebessert; F *-bē*.

[3] So Hs.; F *-sparsam:* Vlg. *-spersam*.

[4] *o* in 14_2 *Baiolabatur* kennt schon eine lat. Nebenform.

[5] Anders deutet das *i* statt *e* hier Koegel, s. Germ. Lautl. § 85, 3.

[6] In dem erbwortlichen (s. Wortbest. s. v.) *exheredetauit* der unter Bess. 12. behandelten Verschmelzungsglosse zeigt die Schreibung nur Reduktion statt Synkope im Gegensatz zur Sprache des Glossators, wohl unter Einfluſs des ihm bekannten *hereditas*.

[7] *e* in 18_4, 19_2 *intellegentiam*, 22_1, 22_4 *intellegentius* schon in lat. Nebenformen.

Durch Stammesausgleich ist ein an sich in Synkopestellung befindliches ē gehalten in dem Partizipium

20_1 F 829 *Auortiuus: auortetiz* ł *aliana̲tus a luce*

in einer Schreibung und Lautung *a*, die einer auch sonst (s. § 28f.) bezeugten Neigung unseres Textes entspricht, tonschwache ursprüngliche *ę* und *ẹ* besonders vor *n* zu öffnen.

In von der lat. abweichender Schreibung erscheinen nachnebentoniges *e*, *i* im Hiat in

44_4 F 329 *Ab*ge*tarii*: *carpentarii*; 22_2 F 869 *Caligas: cal*ci*arius* (= *-os*).

Davon ist das *i* < *e* in *cal*ci*arius* durch eintretende Assibilierung mit dem vorhergehenden *k* zur Affrikata *ts* (nicht etwa *tsi̯*) verschmolzen, s. § 65 *β*.

Ob die Schreibung von *-ie-* als *-ge-* in *Ab*ge*tarii*, einem unvolkstümlichen Lemma, auf einen Aussprachewert *dz'* oder *dž* hinweist, wie man nach § 62 annehmen könnte, oder ob nur ein Fall rein mechanischer Vertauschung graphischer Symbole vorliegt, die in erbwortlichen Elementen den gleichen Lautwert bezeichneten, dürfte sich mit Bestimmtheit schlechterdings nicht entscheiden lassen.[8]

β) in afranz. nicht synkopierender Stellung.

Den in seiner Sprache erhaltenen Vokalen wendet der Schreiber, wie wir schon öfter bemerkten, gröſsere Sorgfalt in der Bezeichnung zu, als den darin verstummten Vokalen (s. z. B. § 19 *α*), deren korrekte lat. Schreibung ihn wenig kümmert.

Wir dürfen nach dieser Beobachtung erwarten, daſs unser Text im Ausdruck der Vokale in dieser Stellung sich ziemlicher Genauigkeit befleiſst. In der Tat finden wir nur 2 Fälle, in denen die Bezeichnung des Vokals von der lat. abweicht, nämlich

3_2 F 231 *Ingrau*i*scente: adgrauante*,

offenbar eine umgekehrte Schreibung infolge des allgemeinen Wandels von lat. ĭ > vlglat. *ẹ*, und

19_2 *Pron*a*ntiaui: dixi . locutus fui*,

worin wohl ein Hinweis auf den besonderen Fall der afranz. Erniedrigung des schwachtonigen *ŭ* + *Nasal* + *Konsonant* > *ə* + *Nasal* + *Konsonant* (wie *voluntarius* > *vol*e*ntiers*, s. Foerster, Zs. XIII S. 534) zu erblicken ist. Damit scheint dieser Wandel schon für das 8. Jahrhundert gesichert.

2. Vortonvokale der anlautenden Silbe.

§ 27. *ị* der Anlautsilbe.

Gemäſs der afranz. unveränderten Erhaltung erscheint der Laut in der Schrift im allgemeinen als *i*.

[8] Beachte auch den Übergang von *e* + *i* + *Voc.* > *i* + *Voc.* in 9_1 *Plia*-*des: stelle* . . .; 10_1 *Red*ie*runt: receperunt . reuocauerunt* (= *Redegerunt*).

Eine Ausnahme bildet

26_2 *Ferie noncupale sunt qd sit in eis nobis tempus dictionis id in deuino t uno anno* (bessere in *umano* nach Bess. 60.) *offitio*, worin in *deuino* das lat. *ī* der Anlautsilbe durch Dissimilation vor dem *ī* der Tonsilbe zu *e* geschwächt ist, in völliger Übereinstimmung mit afranz. *devin*.[1]

Als *e* erscheint *i* aufserdem in

10_3 *Deiestos: ordinatos . dispositos*: Vlg. *digestos*

infolge Durcheinandergeratens der Präfixe *di-* (resp. *dis-*) und *de-*, das schon „in der späten Kaiserzeit“ nachweist Seelmann, S. 62, und von dem zahlreiche Beispiele aus unserm Texte im § 28 aufgeführt sind.

§ 28. *ẹ* < lat. *ĭ*, *ē* der Anlautsilbe.

Die allgemeine Unsicherheit im Gebrauch von *i* und *e* infolge des Zusammenfalls von lat. *ĭ*, *ē* > vlglat. *ẹ*, für die wir im § 8 Beispiele unter dem Hauptton fanden, zeigt sich auch in dieser Stellung in

nebentonig	vorhaupttonig
	5_1 F 347 *Pabula: uisica*[1]; 16_2 *Senopide: genus coloris*; 30_4 F 1159 *Uixillum: signum*.

Aus demselben Grunde, vielleicht unter Hinzutritt des am Schlufs von § 27 erörterten, erklären sich die die Schreibungen

nebentonig	vorhaupttonig
13_1 *diliciose*; 18_3 *dispectionem*; 23_3 *Dispondebatur*.[2]	4_1 F 262 *dimersi*; 8_4 *Difosus: transfixus*; 14_3 *distructa*; 19_1 *Deploide*; 19_3 *distitui*; 22_1 *Contemptus: dispectus*; 23_4 *Discribere*; 37_3 *Spretis: dispectis*.

Als *o* erscheint vortoniges *ẹ* des Präfixes *de-* dagegen in

4_1 F 273, 14_1 F 695 *In ore gladii: in douoratione gladii*,

zu welcher Vokaltrübung der folgende Labial (cf. it. *dovinare*) um so leichter Veranlassung geben konnte, als das *ọ́* der stammbetonten Formen des zugehörigen *devorare* einen solchen Wandel begünstigen mufste. Dafs dieses *o* sich im Afranz. nicht erhalten hat, dürfte seinen Grund wohl darin haben, dafs in andern Kompositis unter andern Lautverhältnissen das Präfix *de* in Laut und Gefühl als solches

---

[1] Diese volkstümliche Form ist dem Schreiber gegen seinen Willen aus der Feder geflossen, wie daraus hervorgeht, dafs er sie nachträglich in *diuino* geändert hat.

---

[1] *liniuit* in 15_3 *Placauit: liniuit* und sonst mehrfach zu einer schon lat. bekannten Nebenform (*de*)*linire*.

[2] Das sonst hier aufzuführende *des-* in 6_3 F 408: *Jaciens:* ^{des}*iactantes* liest Stalzer *Jaciens*^{tes} *: iacentes*. Die Hs. läfst beides zu.

erhalten blieb und analogisch auch in *devoràre* wiederhergestellt wurde.

Von Bedeutung ist der Wandel des vortonigen *ẹ* zu *a* in

> 2_1 F 131 *Minatur: manatiat* zu lat. *minaciae* (s. Wortbest. s. v.); 8_4 F 463 *Onager: asinus saluaticus*; 20_1 F 825 *Aper: saluaticus porcus*; 23_4 F 889 *Desidia: pagritia*; 31_2 F 997 *Minas: manaces* < *minacias*; 38_3 F 1122 *Tedet: anoget* < *inodiat*,

da er eine mundartliche Entwicklung darstellt, die in einigen Fällen (so von unseren Belegen in *sauvage*, *paresse*) im Schriftfranz. Eingang gefunden hat. Eine lokale Abgrenzung der Verbreitung dieser Erscheinung, von der sich übrigens schon vor unserm Denkmal Spuren auf franz. Boden nachweisen lassen in einem *antegretate* der Merowingerurkunden (Tardif 26, 19)[3], wage ich nicht zu geben, da in Fragen der Vortonentwicklung die für das Afranz. sonst ausschlaggebenden gereimten Texte naturgemäfs im Stiche lassen und auch das mir zur Zeit vorliegende Material des A. L. infolge des überaus häufigen Verstummens der Vortonvokale im Laufe der späteren Entwicklung keine sichere Handhabe bietet. Wir begnügen uns daher mit der Feststellung, dafs dieses mundartliche Vorton-*a* < *ẹ* vorwiegend ein Kriterium nördlicher und nordöstlicher Dialekte darstellt.

Im Hiat nach *d* erscheinen *e*, *i* mit dieser Konsonanz verschmolzen in der Schrift als *i* in

> 28_4 F 963 *Juger: iornalis* < *diurnalis* (s. Wortbest. s. v.)
>
> 28_2 F 947 *Imum: qđ iusum* (= *deórsum*) *est*,

mit einem Lautwert *dz'* oder *dž* (s. § 62), dessen teilweis andere Provenienz (s. ibd.) den graphischen Ausdruck durch einfaches *i* erklärt.

§ 29. *ẹ* = lat. *ĕ*, *ae* der Anlautsilbe.

Durch den Zusammenfall von lat. ĭ, ī und ĕ in schwachtoniger Silbe zu *ẹ* erklärt sich hinreichend die Tatsache, dafs auch lat. ĕ in der Schrift einigemale als *i* erscheint, so in

> 14_1 *Mirrela*[1]: Vlg. *metretas*; 24_4 F 896 *Eburneis: iuorgiis*; 33_4 F 1029 *Parris* (F. „l. *Porris*): *genus liguminis*.

Die schwachtonige Gleichwertigkeit mit lat. ĭ, ē läfst uns erwarten, dafs, wie ursprünglich ĭ, ē, so auch vortoniges ursprüngliches

[3] Cf. dazu auch Gloss. Cass. *mantun*.

[1] Doch hier nicht unbedingt sicher, da die Glosse nach 13_1 F [illegible] *Mirratum: amar(ic)atum* (Vlg. *myrrhatum*) abgeändert ist (s. Bess. 41—42.), wobei ein vielleicht ursprüngliches *e* der Anlautsilbe korrigiert werden mochte.

ę vor gewissen Konsonanten den mundartlichen Wandel zu *a* (s. § 28) durchmacht. Diese Vermutung erheben zur Gewifsheit die direkten Schreibungen

6_2 F 404 *Poplite: iuncture ianiculorum.* 3_2 *Carastas: serpens cornutus*: Vlg. *cerastas*,

denen sich als umgekehrte

20_3 F 847 *Anchro: serricellus* = lat. *sarcellum* (s. Wortbest. s. v.)

anschliefst.

Bedeutungsvoll ist davon nur *ianiculorum*, da der Übergang des vortonigen *e* > *a* vor *r* keine dialektische Sonderentwicklung darstellt, s. Ullmann, R. F. VII S. 182:

„Das Romanische weist den Übergang von unbetontem *e* vor *r* und gedecktem Nasal zu *a* vereinzelt auf dem ganzen Gebiet, mit Ausschlufs des Rumänischen, auf."

So finden wir in der Tat neben *marcare* < *mercari* der Form. Merov. (S. 107, 11), neben *marcado*, *marcadus*, *marcatus* auf franz. Gebiet (von 710 ab, s. Schuchardt, Vok. I, S. 209) Beispiele dieser Art in Ravenna schon im 6. Jahrhundert (s. Schuchardt ibd.).

S. auch die Ausführungen über die Entwicklung von haupttonigem ę zu *a* vor *r* + Kons. im § 9.

§ 30. ǫ = lat. ŏ der Anlautsilbe.

Auf den afranz. Wandel des vortonigen freien ǫ vor oraler Konsonanz zu ọ, dem spätern *u*, dürften mit einiger Sicherheit zu deuten sein die Schreibungen dieses ursprünglichen ǫ als *u* in

16_2 F 721 *(Con)pusuerunt: exposuerunt.* 34_2 *Pulēpta: farina*,

wenngleich die Möglichkeit, dafs der Schreiber sich eines *u* auch zum Ausdruck eines noch offenen *o* bedient hätte, keineswegs ausgeschlossen scheint, da auch haupttonig ein graphischer Ausdruck von ǫ durch *u* vorkommt (s. § 12).

Dem gedeckten ǫ der Anlautsilbe vor oraler Konsonanz sichert das Fehlen jeder Bezeichnung durch *u* durchaus den auch afranz. Wert ǫ.[1]

Vor Nasal scheint die afranz. Verengung des ǫ > ọ bereits eingetreten nach Ausweis von

---

[1] In 8_2 *Matarium* (statt Hs. *Maturium* nach Bess. 20.): *nauium*: Vlg. *mortariola*, dessen *r* verstummt wäre nach § 67, im *a* der Anlautsilbe eine Wiedergabe des vielleicht durch das *r* besonders offen gewordenen ǫ (s. § 29) zu sehen, wäre nicht gerade unmöglich; doch hat eine paläographische Deutung des *a* als verlesenes *o* mit angehängtem *r* der Vorlage wohl mehr Wahrscheinlichkeit für sich.

14_3 F 706 *(Re)cuntiliabat: pacabat*: Vlg. *reconciliabat*,

während die übrigen Belege dieser Art, wie

28_4 *Iniunctum: cummendatum*; 31_4 *Miscere: cumiscere*; 31_2 *Mentionem: cumemorationem*; 36_3 *(Re)cunpensare: retribuere.*

10_2 *Conatum: ... cummotum*; 22_2 *Cummertium: pretium*; 22_3 *Cummune: inmunde*; 28_2 F 944 *Imperat: cumendat*; 29_1 *In cunspectu meo: ante me*,

insofern nicht unverdächtig sind, als die Schreibung *u* in dem hier ausschliefslich vorliegendem Präfix *con-* ein Ausflufs des Rekompositionsbestrebens (s. Formenl. § 122) sein könnte.[2] Ähnlich erscheinen alle Komposita mit *con* in der Schreibung mit *u* z. B. in den Leg. Al. (Schröder S. 40).

§ 31. *ọ* = lat. *ō*, *ŭ* der Anlautsilbe.

Dem allgemeinen Zusammenfall von lat. *ō*, *ŭ* in vlglat. *ọ* entspringt ein Schwanken in der Bezeichnung, und zwar erscheint

vor oraler Konsonanz nur *o* für *u* nicht *u* für *o*:

20_1 *Amenissimus: iocundissimus.*

10_1 *Fausta: iocunda*; 19_1 *Jocundus: letus*; 30_2 *Litum: lotatum . uunctum* (s. Bess. 70.),

vor nasaler Konsonanz *o* für *u*, *u* für *o*:

2_1 F 124 *Auctum: comulatum diuitiis*; 19_4 F 818 *Pruptuaria: cellaria*,

beides Fälle, die für die Vortonentwicklung nichts besagen, da in *comulatum* die Möglichkeit eines Stammausgleichs besteht, während *Prūptuaria* eine Bildung zur Wurzel *prompt-* ist, zu deren weitverbreiteter Schreibung als *prumpt-* s. § 14.

Der Lautwert des *ọ* war daher wohl vor oraler und nasaler Konsonanz, wie afranz., *ọ*.

§ 32. *ụ* = lat. *ŭ* in Anlautsilbe.

Zur Erhaltung des vortonigen *ụ* in seiner hohen Artikulation im Franz. stimmt durchaus, dafs ein *o* statt *u* in der Schrift nur in unvolkstümlichen Wörtern erscheint, für deren Wiedergabe der Schreiber in seiner Sprache keinen Anhaltspunkt fand:

22_1 *C̈oriosus: qui multum cupit scire*; 26_2 *Ferie noncupate qđ ...*; 34_2 F 1046 *Pomelio: nanus*,

wie wir denn in solchen Fällen auch Schreibungen von *ụ* unter dem Hauptton als *o* in § 16 fanden.

[2] Auch in *Recuntiliabat* liegt selbstverständlich Zusammensetzung mit dem Präfix *con-* vor, deren sich der Schreiber jedoch sicher nicht mehr bewufst ist; andernfalls hätte er, da das Wort *concilium* ihm bekannt sein mufste, wohl kaum den Schreibfehler *-ti-* für *-ci-* (s. § 65 *δ*) gemacht.

§ 33. Prosthese.

Von der seit dem 2. Jahrhundert inschriftlich belegten Prosthese vor *s impurum*, die im Lat. der Merowingerurkunden fast regelmäfsig auftritt (Arbois de Jubainville, Rom. I S. 319), auch bei Fredeg. (Haag S. 859) häufig ist, weist die Schreibung unseres Denkmals keinerlei direktes Zeugnis auf, so dafs man zunächst versucht ist, an eine Herkunft aus denjenigen Teilen des franz. Sprachgebietes zu glauben, die bis auf den heutigen Tag das *s impurum* ohne Vorschlag erhalten. Diese Annahme wäre um so natürlicher, als das Fehlen der Prosthese ein ausschliefslich östlich-nordöstlichen Mundarten eigenes Kriterium darstellt, für welche wir ja unsern Text auch aus andern Gründen (s. § 75) in Anspruch nehmen müssen.

Ein solcher Schlufs auf die Erhaltung des *s impurum* aus der Nichtbezeichnung des Prosthesevokals in der Schrift müfste jedoch kühn genannt werden, da das von uns schon öfter festgestellte Streben unseres Schreibers nach Korrektheit in der Wiedergabe der lat. Form ihn abgehalten haben könnte, den Vokalvorschlag seiner Sprache mit zu fixieren. Dieser Verdacht wird zur Gewifsheit, wenn wir mehrfach die lat. Anlautgruppe *ex* + *Kons.* > vlglat. *es* + *Kons.* in der Schreibung *s* + *Kons.* finden in

20_1 F 826 *Aurire:* scabare = *excauare*, s. Wortbest. s. v.; 24_3 F 893 *Exaurire:* scauare; 37_2 F 1084 *Succendunt:* sprendunt = *exprehendunt*, s. Wortbest. s. v.,

die sich schlechterdings nicht anders deuten lassen als aus einem übergrofsem Eifer in der Vermeidung der infolge Prosthese für unlat. gehaltenen Anlautgruppe *es* + *Kons.* < *ex* + *Kons.*[1]

Eine Bestätigung für die Auffassung der eben angeführten Formen als umgekehrte Schreibungen liegt in der Tatsache, dafs unser Text lat. *ex* + *Kons.* > vlglat. *es* + *Kons.* ohne Bedenken mit *es* + *Kons.* wiedergibt, wenn die Verbindung *s* + dem betreffenden Konsonanten als lat. Anlautgruppe nicht vorhanden und die Möglichkeit einer Prosthese für den Schreiber daher ausgeschlossen ist:

39_4 F 1156 *Uecors:* esdarnatus = *ex-darnatus*, s. Wortbest. s. v.

Somit wäre die Prosthese für die Sprache unseres Denkmals unbedingt gesichert, was für die Lokalisierung unserer Glossen von nicht zu unterschätzender Bedeutung ist. Der A. L. zeigt die Erhaltung des *s impurum* bez. Formen auf prostheseloser Grundlage auf in einem Gebiete, das von der östlichen Wallonie (westlich bis Mundart 290 reichend) sich durch die Départements Meuse, Meurthe-et-Moselle nach Süden erstreckt bis an die Grenze der Départements Vosges und Haute-Saône. Trotz hie und da inner-

[1] 32_4 F 1015 *Opansa: extensa* (bessere in *Spansa* nach Bess. 53.?) wäre kein Beweis, da *spandere* statt *expandere* eine schon lat. frühe und weitverbreitete Nebenform ist.

halb dieses Bezirks auftretender einzelner Versetzungen mit prosthetischen Formen durch Einflufs des Schriftfranz. oder anderer Mundarten darf für dieses ganze Gebiet eine kontiguierliche Erhaltung des *s impurum* für das 8. Jahrhundert unbedenklich angenommen werden, daher es als Heimat unseres Denkmals nicht in Frage kommen kann (s. § 75).

II. Konsonantismus.

A. Orale Konsonanten.

1. Verschlufslaute und Spiranten.

a) Labiale.

§ 34. Labiale im Anlaut.

Der afranz. Erhaltung ihres Lautwerts entsprechend erscheinen in der Schreibung die anlautenden Labiale durch die lat. Zeichen ausgedrückt. Eine Ausnahme bildet

5_3 F 364 *Detestare:* p*lasphemare*,

das indes wohl weniger als Barbarismus, als vielmehr psychologisch zu deuten ist, indem hier dem Schreiber das *p* des Schriftbildes der Folgesilbe zu früh in die Feder floss.[1]

Die dem Gemeinromanischen gerecht werdende Entsprechung von lat. *v* durch *b* in

2_3 F 168 *Opilio: custos ouium ł* b*erbicarius*; 32_4 F 1018 *Oues:* b*erbices*

gegenüber lat. *vervec-* erklärt sich aus Angleichung an das in der Gruppe *-rv-* lautgerecht in *b* übergegangene *v* des Wortinnern, eine Angleichung, die um so leichter von statten gehen konnte, als das Vlglat. überhaupt Neigung bezeigte, anlautendes *v* in *b* übergehen zu lassen. Diese Tendenz, die Meyer-Lübke Gramm. I, § 416 nur für das Sp., Südit., Nordpg. und Prov. annimmt, hat auch auf anderen Gebieten Spuren einer gröfseren Verbreitung hinterlassen, wie denn z. B. im Rum. den Erbworten der ältesten Schicht lat. *v-* durchaus als *b-* zukommt, cf. z. B. arom. *boatsi* „Totenklage" < *vocem*. Auch auf franz. Boden zeigt sich gelegentlich ein ähnliches Schwanken in der Bezeichnung von anlautendem *v*: inschriftliche Belege s. bei Pirson S. 62; Greg. Tur. kennt ein *Batecanum* (Bonnet S. 160). Ob man deshalb, weil diese Lauttendenz auf franz. Gebiet sich nicht durchgesetzt setzt, derartige Schreibungen einfach als „anomalies" betrachten darf, wie dies Marchot S. 47, 50 tut, darf billigerweise bezweifelt werden.

Gr. anlautendem π entspricht ausnahmsweise, aber gemeinromanisch, ein *b* in

9_3 F 478 *Casidile*[2]*:* b*ustiola*: Ableitung mit Suffix *-iola* von

[1] Über eine andere Deutungsmöglichkeit des *p* statt *b* s. § 85 Anm. 4.

[2] So Hs. und auch F.'s Abschrift; in F.'s Druck *Cassidile* infolge Druckfehlers.

pyxida > **buxta* (belegt in einer Glosse als *bosta*, s. Landgraf, AlLex. IX S. 414) > franz. *boiste*,

vielleicht unter Einflufs der begrifflich nahestehenden *bulga, byrsa*?

Fall von anlautendem vorkonsonantischem π griechischer Fremdwörter bezeugt

11_2 S*cudo: falsi.*

Umgekehrte Schreibungen eines solchen *p* am unrechten Ort, wie z. B. im p*salliret: salliarit* der Leg. Al. (Schröder S. 19) kennt unser Text nicht.

§ 35. *-b-*.

Der bereits seit dem 2. Jahrhundert bezeugte Wandel von intervokalem *b* > *v*, den verwandte Texte reich belegen (s. Pirson S. 61, Bonnet S. 166, Haag S. 865 f.), wird für unser Denkmal gesichert durch die Schreibungen

5_1 *Contamina*u*it: dāna*u*it*: Vlg. *-bit*; 18_1 *Inproperabit: exprobra*u*it . prouoca*u*it*; 20_1 F 829 *A*u*ortiuus: a*u*ortetiz*; 23_1 *Confitebitur . laudabitur l confessionem da*u*at*; 24_4 F 896 *Eburneis: i*u*orgiis* < *eboreis*; 39_4 *Uibra*u*it: concutiet*,

denen sich als umgekehrte

20_1 F 826 *Aurire: sca*b*are = excauare* (anders Kluge, s. Wortbest. s. v.)

anschliefst. Ähnlich in Rz. 51 *labantur*, Hs. 50_1 *labatus* zu *lavare* und Schreibungen bei Fredeg. (Haag S. 866).

Vielleicht zur Vermeidung dieser vulgären Aussprache des *b* als Spirans bedient sich der Schreiber gelegentlich eines *p*, so in

38_3 *Ta*p*itudo: defectio*,[1]

womit sich *concupina* bei Fredeg. (Haag S. 862) vergleichen liefse. — Ganz besonders deutlich scheint er indes die korrekte Aussprache des *b* als stimmhafte Explosiva haben veranschaulichen zu wollen durch *pb* in

34_1 F 1039 *Pu*pb*is: puer inbarbis.*[1]

§ 36. *-p-*.

Den Übergang des intervokalen *p* über *b* > *v*, einen ausschliefslich auf das Franz. im engeren Sinne beschränkten Lautwandel, der schon für das 6. Jahrhundert gesichert ist (s. Pirson S. 61) bestätigen uns für unsern Text mehrfache Bezeichnungen des Lautes durch *v* oder, was nach § 35 dasselbe sagen will, durch *b*:

So erscheint *p* als *b* in

5_1 F 347 *Pa*b*ula: uisica*; 19_3 *Ta*b*azion: genus lapidis pretiosi*; 24_4 F 900 *Exocu*b*atis: exuacuatis.*

---

[1] Über eine andere Deutungsmöglichkeit des *p* bez. *pb* statt *b* s. § 85 Anm. 4.

p als *v* in

20_3 F 845 *Aldipem* (l. *Adipem* nach Bess. 54.): *alaues* (s. § 20); 38_4 F 1137 *Tugurium: cauanna* (über etymol. *-p-* dieses Wortes s. Wortbest. s. v.).

Da die Schreibung *v* auf Interpretamente (übrigens nur im Glossar II!) beschränkt ist, so dürfte die Schreibung *b* in den Lemmen wohl noch die ältere Stufe des Lautwandels, die stimmhafte Explosiva, darstellen.

Die Bezeichnung von *-p-* durch *v* in so früher Zeit ist von Interesse deshalb, weil verwandte Texte *-p-* nur als *b*, nicht als *v* schreiben, selbst wenn primäres *b* bei ihnen als *v* erscheint, so Fredeg. (Haag S. 861), so die Leg. Al. (Schröder S. 15).[1]

§ 37. *-v-*.

Nachtoniges ′*-ve-* im Wortausgang erscheint in der Schreibung zwar noch als stimmhaft, mufs jedoch in der Sprache unseres Textes wegen des bereits erfolgten Verstummens der Ultimavokale (s. § 19) schon den Lautwert *f* angenommen haben:

2_2 F 156 *Tentoria: trauis*; 4_1 F 322 *Papilionis: trauis*; 34_1 F 1042 *Papilio: trauis*.[1]

§ 38. *-f-*.

Für das afranz. lautgesetzlich eintretende Stimmhaftwerden des intervokalen *f* liefert Greg. Tur. (Bonnet S. 165) Belege durch umgekehrte, Fredeg. (Haag S. 866) durch direkte Schreibung. Das Fehlen solcher Zeugnisse sowohl der einen als auch der andern Art in unserm Text kann bei der verhältnismäfsigen Seltenheit des *-f-* im Lat. rein zufällig sein und uns nicht abhalten, für das *-f-* die erfolgte Aufnahme des Stimmtons als Tatsache hinzunehmen. Zudem liefern die germanischen Elemente unseres Textes (s. Germ. Lautl. § 83) den Beweis, dafs der Wandel von *-f-* > *-v-* nicht nur bereits eingetreten, sondern sogar schon abgeschlossen ist.

§ 39. Vorkonsonantische Labiale.

α) die Gruppen *pr*, *br*, *pl*, *bl*.

Für den bereits erfolgten Eintritt des Wandels von *-pr-*, *-br-* > *-vr-* spricht zunächst die Analogie der §§ 36—37. Von direkten Zeugnissen dafür weisen Greg. Tur. (*lebrosi*, *lebrae*, s. Bonnet S. 160) und Fredeg. (mehrmals *stubrum*, s. Haag S. 862) nur für *-pr-* die Zwischenstufe *-br-* auf, die auch unser Text belegt in

[1] Nur scheinbar gefallen ist *-p-* in 15_4 *Obtimatibus: princibus*, indem es hier entweder durch Synkope des nachtonigen *i* mit b zusammengeschmolzen ist, oder aber der Form bereits der franz. nom. *princeps* > *prince(s)* zu Grunde liegt.

[1] Cf. § 19*α* Anm. 1.

24_3 *Exprobrantes: inprobrantes*: gegenüber dem im Glossar wie im Spätlat. überhaupt häufigen *inproperare*[1], z. B. 17_2 *Exprobrare: inproperare.*

Vor Greg. Tur. und Fredeg. voraus hat unser Denkmal einen direkten Beweis der erreichten Stufe *-vr-* in

22_3 F 879 *Crebro: criuolus < cribrum*,

worin das nach dem *u* geschriebene *o* dem *v* konsonantische Geltung verschaffen soll, s. über die Entwicklung der mundartlichen Form *criuolus* § 23.

Bestätigt wird der schon erfolgte Übergang von *-pr-*, *-br-* > *-vr-* des weiteren durch die umgekehrte Schreibung von *-vr-* als *-pr-* in

26_2 F 922 *Faretra: teca sagittarum id cupra* (bessere in *cuipra* nach Bess. 61.)[2].

Weniger wertvoll ist das Erscheinen von *-br-* als *-pr-* in

34_2 *Presul: sacerdos epreus*[3],

da die gleiche Schreibung auch in Rz. 39 *Craprones*, Hs. 58_1 *Uiprat*, *Uiprare* und bei Greg. Tur. (Bonnet S. 160) in *opproprium*, *crepras* sich findet.

Für den Wandel *-pl-* > *-bl-* > *-vl-* wird die Zwischenstufe *-bl-* belegt durch die umgekehrte Schreibung

3_2 F 223 *Errarium: thesaurum puplicum*[3],

bei welcher allerdings Einflufs des begriffsverwandten *populus* im Spiele sein könnte.

Wenn für *-pl-* eine Entwicklungstufe *-vl-* durch die Analogie der eben behandelten Gruppe *-pr-* als gesichert gelten darf, so befremdet zunächst die Glosse

37_3 F 1097 *Stipulam: stulus < stupulus*, s. Wortbestand s. v. *Stipula.*

Da Kluges Deutung von *stulus* (s. ibd.) aus einer germanischen Wurzel = got. **stula* sich romanisch in keiner Weise stützen läfst, so hat man in *stulus* eine Schreibung von lat. *stupulus* = afranz. *estovle*, *estoble*, *estouble* etc. zu sehen, die sich erklärt wie folgt: Da lat. *p* als Konsonant *p*, *b* oder *v* in dem Worte nicht mehr erscheint, ein Fall des *p* in dieser Stellung aber unerhört wäre, so bleibt zunächst nur die Annahme, dafs es irgendwie durch das *u* des Tonvokals mit zum Ausdruck gebracht sei. Nach einer mundartlichen Entwicklung nun, die nicht mit Schwan-Behrens § 110 Anm. auf nördlich-nordöstliche Dialekte beschränkt werden darf, vielmehr auch im Osten, so im Ezechiel, zum mindesten in

---

[1] was allerdings seinerseits erst wieder „in der Vulgärsprache verderbt aus *improbro*" (Georges).

[2] und zwar einerlei ob ostgermanisch *qiwar-* oder westgermanisch *kokur-* zu Grunde liegt, was sich nicht entscheiden läfst (s. § 85 Anm. 3). Im ersten Falle handelt es sich eben um einen ins Franz. übernommenen, im zweiten um einen sekundär entwickelten (s. ibd.) Spiranten.

[3] Über eine andere Deutungsmöglichkeit s. § 85 Anm. 4.

Spuren nachzuweisen ist, vokalisiert das *v* des aus *-pl-* entstandenen *-vl-* zu *u*. War nun dieser Wandel, der der Mundart unseres Textes durchaus zukommen kann, in derselben schon damals eingetreten, so hatte unser Schreiber eine Form *estoul>* mit einem Diphthongen als Tonvokal auszudrücken. Da er nun, nach der unlat. Wiedergabe des Wortes zu schliefsen, dieses etymologisch nicht erkannte, konnte und mufste er zu der Annahme kommen, dafs es sich hier um denselben Diphthongen *ou* handele, der in vielen Worten seiner Mundart, einem lat. freien *ọ* entsprechend auftrat. Während er nun in allen andern Fällen (s. § 13) diesen Diphthongen unter dem Banne der lat. Orthographie einfach als *o* notierte, hat er in diesem einzigen Falle, in dem kein lat. Wortbild auf ihn einwirkte, die Schreibung *u* gewählt. Bei näherem Zusehen ist diese Bezeichnung keineswegs so befremdlich als es auf den ersten Blick scheinen könnte. Denn der Ausdruck des Diphthongen *ei* durch *i* in den Strafsburger Eiden (s. § 8) läfst durchaus eine parallele Schreibung des Diphthongen *ou* als *u* erwarten, wovon die Eide rein zufällig kein Beispiel aufweisen.[4] Meyer-Lübkes (Gramm. I, § 72) treffliche Erklärung der Schreibung *i* statt *ei* in den Eiden darf daher ohne weiteres auch als Erklärung unserer Schreibung *u* statt *ou* gelten.

Somit ist die Bedeutung der Form *st*u*lus* < *stupulus* eine doppelte:

1. für den Vokalismus bietet sie einen wohl unanfechtbaren Beleg für den Lautwert des *ọ-* = *ou* schon im 8. Jahrhundert.

2. für den Konsonantismus sichert sie die Teilnahme unseres Textes an der schon spätestens ins 8. Jahrhundert zu datierenden mundartlichen Vokalisierung des *v* der Gruppe *-vl-* < *-pl-*.

β) Labial vor anderen Konsonanten als *r*, *l*.

Die afranz. lautgerecht eintretende Assimilation des Labials an die folgende Konsonanz bekunden

1_1 Set*uplum punictur idꝫ VII uindictas exsoluct*: Vlg. *septuplum*; 7_2 *Abr*ut*issimis: dificillimis*: Vlg. *super abruptissimas petras*; 8_1 F 448 Ol*iquas*[1]*: tortas*: Vlg. *fenestras obliquas*.

Schreibungen unvolkstümlicher Wörter wie

3_2 *O*b*timus*, 9_4 *Ba*b*tizauit*, 15_1 *O*b*timatibus*, 19_2 *Utinam: o*b*tantis sensum tenet*; 29_1 *Ino*b*s*; 32_4 *O*b*timates*

dürften wohl daraus zu erklären sein, dafs unserm Überarbeiter unlat. Schreibweisen wie *optenere*, *optulit*, *pleps* (so inschriftlich bei Pirson S. 60) als falsch bekannt waren, in denen *p* der Sprache einem *b* der lat. Orthographie entsprach. In dem Bestreben, diesen Fehler zu meiden, versteigt er sich wie so oft zu umgekehrten

[4] Denn das *amur* der Eide kann wegen der regelwidrigen Entwicklung dieses Wortes im Franz. als beweiskräftig nicht gelten.

[1] Cf. § 12 Anm. 2.

Schreibungen, die sich in verwandten Texten wiederfinden. So belegt Pirson S. 60 inschriftliches *obtimo*, *obtio*, *conlabsum*; Fredeg. (Haag S. 862) hat *obtimates* („IV passim").

§ 40. Nachkonsonantische Labiale.

Gegenüber der sonstigen Erhaltung nachkonsonantischer Labiale zeigt das Vlglat. eine ausgesprochene Neigung, *-rv-* > *-rb-* übergehen zu lassen, die nach Marchots (S. 48) Vermutung auf eine Aussprachegewohnheit des 1. und 2. Jahrhunderts zurückgeht, von welcher sich auch auf franz. Boden mehr oder weniger zahlreiche („selon les lieux") Spuren, z. Teil auch in der Schriftsprache, erhalten haben.

Inschriftlichem *Cerbasium* (Pirson S. 61), datierbarem *uerbece* (183 n. Chr., s. Marchot S. 48), Rz. 438 *eferbere*[1], Hs. 51_4 *corbus* fügt unser Text

2_3 F 168 *Opilio: custos ouium* ⁊ *be*rb*icarius*; 32_4 F 1018 *Oues: be*rb*ices* (s. auch § 34)

hinzu. Reicher belegen den Lautwandel die umgekehrten Schreibungen

15_3 *Egre: ace*ru*e . indigne . grauiter*; 20_2 F 834 *Ace*ruu*s: comolus inmaturus*[2] (d. h. lat. *acervus* gleichlautend mit *acerbus* „sauer, unreif", cf. it. *frutti acerbi*); 20_3 *Ace*ruu*s: crudelis*; 24_4, 25_1 *Exace*ru*at: prouocat*,

denen sich Hs. 51_1 *Moruida* vergleicht.

§ 41. Interkonsonantische Labiale:

Den lautgerecht eingetretenen Schwund des interkonsonantischen Labials bezeugt die Glosse

34_2 F 1050 *Polito: li*mt*ario* (bessere mit Diez in *li*mt*ato* = *limpidato* nach Bess. 75.)

Der regelrechten Erhaltung des *b* der Gruppe *mbl* gegenüber bilden eine Ausnahme die Formen von *ambulare*

33_4 F 1030 *Profectus: a*l*atus . factus*; 38_3 F 1124 *Transgredere: ultra a*l*are*; 38_3 F 1132 *Transfretauit: trans a*l*aret*; 38_3 F 1133 *Transiliuit: trans a*l*auit*,

in denen der Fall des Labials entsprechend afranz. *aler* aus früherer Formenabschleifung infolge des häufigen Gebrauches erklärt werden mufs.

Das epenthetische *p* der Gruppen *mps*, *mpt*, das entgegen dem Schriftlatein, aber gemäfs der Volkssprache (s. Lindsay II, 81; IV, 76) die Inschriften (s. Pirson S. 93) fallen lassen, fehlt auch in unserm Text in

12_2 F 608 *Prūtus: paratus*

demgegenüber 19_4 F 818 *Prūptuaria: cellaria*; 33_4 F 1034 *Prūptus: paratus*). Die Form *prumium* kennt auch Fredeg. (Haag S. 862).

---

[1] was jedoch nicht sicher wegen des lat. perf. *ferbui!*

[2] F 834 nur *Aceruus: comolus.*

Dagegen erscheint umgekehrt, ähnlich wie bei Greg. Tur. (Bonnet S. 188), bei Fredeg. und in den Form. Marc. (Haag S. 869), ein dem Lat. fremdes epenthetisches *p* in der Schrift zwischen *m* und *n*:

2_1 F 122 *Calum*p*niam* (so Greg.); 3_4 *solem*p*nitatem*; 11_2 *Calum*p*niantibus*; 11_2 *Contem*p*net*; 11_4 *Condem*p*nassetis*; 12_1 *Contem*p*natis*; 15_1 *dam*p*num*; 21_1 *colum*p*ne*; 22_2 *Contem*p*nere* (so Greg.); 22_4 *Contem*p*nentes*; 23_4 *dam*p*num*; 24_3 *Erum*p*na*; 33_1 *contem*p*nentes*; 37_2 *contem*p*nit*; 37_3 F 1101 *sum*p*nus*; 37_4 *Solem*p*niter*.

Ein lautlicher Wert an sich ist diesem *p* nicht zuzuerkennen, doch mufs es als untrügliches Symptom der eingetretenen Erschütterung der Konsonantengruppe *mn* infolge Assimilation der beiden Nasallaute gelten (s. § 70).[1]

§ 42. Graphischer Ausdruck griechischer Labiale.

In der Wiedergabe des *φ* herrscht, soweit der lat. Volkssprache fremde Worte vorliegen, ziemliche Willkür:

In volkstümlich überlieferten Stämmen erscheint es, seinem älteren und dem romanisch erhaltenen Lautwert entsprechend, als *p* in

5_4 F 373 *Ictus: col*p*us*; 12_2 F 612 *Colafis: col*p*is*.

So auch einmal in dem Lemma 37_2 F 1089 *S*p*era: rotunditas*, welche Schreibung in Rz. 41 *Sperulos*: Vlg. *sphaerulas* wiederkehrt.

In dem gleichfalls erbwortlichen

5_3 F 364 *plas*ph*emare*; 7_2 *blas*ph*emiose*; 12_4 F 646 *blas*ph*emant*

---

[1] Anders zu fassen ist die Schreibung von lat. *voluntas*, *voluntarius* als *volu*mpt-, die zweifellos vorliegt in

1_4 *Extra placitum: extra uolu*mpt*atem*; 2_1 F 127 *Libenter: uolu*mpt*arie*; 2_3 F 164 *Libens: uolu*mpt*arius*; 3_1 *Nutu: uolu*mpt*ate*; 4_2 *Ultroneus: uolu*mpt*arius*; 7_2 *Ultro: sponte . uolu*mpt*ariæ*; 7_4 *Nutu: uolu*mpt*ate*; 16_1 *Placitum: uolu*mpt*atem*; 30_2 *Libenter: uolu*mpt*æte*; 30_3 *Libenter: uolu*mpt*ariæ*; 37_2 *Sponte: uolu*mpt*ariæ*; 39_3 *Uotum: uolu*mpt*as*; 39_4 *Uultus: facies et dictus uultus eo qđ ibi uolu*ṕt*as ostendatur.*

Hier kann das eigenartige Auftreten des *p* in der Schrift, für welches sich Belege z. B. auch in den Vulgatahss. aufzeigen lassen (s. Rönsch S. 459), nur durch begriffliche Mischung des Stammes *volunt-* mit *voluptas* erklärt werden. Dafs ein solches Durcheinandergeraten der Worte *voluntas* und *voluptas* tatsächlich eingetreten ist, geht mit unabweisbarer Notwendigkeit aus unserm Texte insofern hervor, als darin die beiden Worte ohne jeden Unterschied gebraucht werden.

So erscheint *volu*p*tas* statt *volu*n*tas* in

8_1 *Optio: electio. potestas. arbitrium . libera uolu*p*tas.*

*volu*n*tas* statt *volu*p*tas* in

11_4 *Uolu*mp*tas: delectatio carnis*; 16_4 *Pascua: ubi uolu*m*tas ē*; 20_3 *Afectus: uolu*mp*tas.*

Eine solche Mischung zweier etymologisch verwandter Worte, deren Begriffe nicht eben unvereinbar waren, mufste durch den romanischen Lautwandel von *mpt* > *mt* > *nt* noch gefördert werden.

ist das dem φ entsprechende *p* (oder *t*) seiner Sprache längst gefallen, daher er hier die korrekte Transkription anwendet.[1]

Am häufigsten erscheint φ in der Schreibung *f*

1. stets im Lemma mit Ausnahme der besonders erwähnten Fälle.

2. in volkstümlichen oder (halb)gelehrten Worten im Interpretament, wenn

α) die Wörter nicht der ältesten Erbwortschicht angehören, romanisch daher φ wirklich als *f* übernehmen:

2_4 F 184 *Canistra: co***f***ini* = afranz. *cofre* etc.; 33_4 *Pupillus: or***f***anus* = pv. *orfes* etc.; 34_4 *Pupillus: orfanus qui patrem aut matrem non habet*; 37_3 F 1095 *Stilum: gra***f***ium* = afranz. *grafe*.

Ebenso in dem völlig unvolkstümlichen

32_1 F 1003 *Neotericius: nouitius ł neo***f***icus* (bessere in *neofitus* nach Bess. 72.).

β) φ in romanischer Entwicklung fällt, wie in

12_2 F 616 *In loculum: in sarco***f***agum*: afranz. *sarcou*; 13_3 *Loculum: sarco***f***agum*; 37_4 F 1117 *Sepulchrum: sarco***f***agum*.

Ferner erscheint φ

als *ff* in

8_2 *Angli***ff***a grece latine dicunt celature* ...

als *Fh* in

7_3 **Fh***elethi*: Vlg. *Phelethi*.

als *pf* in

6_3 *Pronubis: parany***pf***is*.

Falsche Aspiration des gr. π, offenbar infolge der häufigen Gleichwertigkeit von gr. φ und rom. *p*, zeigt sich in den Schreibungen

18_2 *Tym***ph***anum* (Greg. Tur. *tymphano*); 37_3 *Sceno***ph***eia: tabernaculorum dedicatio*,

denen sich inschriftliche (Pirson S. 81), solche bei Greg. Tur. (Bonnet S. 164 f.) und Hs. 117_1 *Ephilenticos* zur Seite stellen.

Von der Nachlässigkeit, die andere Texte in der Bezeichnung auch des lat. *p* durch *ph* zeigen (so Hs. 55_3 *Sophire*, *Sophitus*; Rz. 13 *Uegetat: confortat*), weist unser mit möglichster Sorgfalt geschriebenes Glossar Spuren nicht auf.

Gr. υ erscheint als *uu* statt als *u* in 17_4 *E***uu***angelizantibus*. Über *uu* = *u* auch sonst s. §§ 15, 16.

b) Dentale.

§ 43. Dentale im Anlaut.

Der im allgemeinen unveränderten Erhaltung anlautender Dentalis entspricht die Sprache unseres Denkmals durchaus; besonderer rom. Entwicklung unterliegt nur die Gruppe lat. *de*, *di* + *Voc.* > vlglat. *dį*, welche im § 62 behandelt ist.

[1] Cf. zu derem lautlichen Werte 17_1 F 746 *Esurio:* **ph***amem habeo*.

§ 44. *-d-*.

Da die Ausführungen Kluges, Zs. XXX S. 325, für das Franz. des 8. Jahrhunderts im allgemeinen den Übergang des *-d-* in die stimmhafte interdentale Spirans *-đ-* als bereits vollzogen sichern, so könnte man geneigt sein,

20_1 Ae*ps: pi*[n]*guis*

als Ausdruck der Verlegenheit diesem dem Lat. fremden Laute gegenüber zu deuten, um so mehr als sich die Kenntnis des germanischen Zeichens *đ* wie des Germanischen überhaupt für unsern Überarbeiter nicht nachweisen läfst.

Nun hat für gewisse Teile des franz. Sprachgebietes F. Lot, Rom. XXX S. 481 ff., das Verstummen des *-d-* bereits vor 900 gesichert. Einen diesbezüglichen Beleg aus dem Jahre 814

Malberto = *Madalberto*

mochte er als beweisend nicht anerkennen, da dieser den übrigen Beispielen gegenüber als einziger den Schwund des *-d-* um etwa ein Jahrhundert hinaufgerückt hätte. Obwohl nun notorisch unser Ae*ps* als unbedingt unvolkstümliches Wort keine überzeugende Beweiskraft hat, könnte man doch besonders angesichts der Tatsache, dafs eine derartige Untersuchung bisher nur für die „Bourgogne" geführt ist, also das Verstummen des *-d-* in gewissen andern Teilen Frankreichs von gröfserem oder kleinerem Umfang gleichzeitig oder früher eingetreten sein könnte, daran denken, in unserem Ae*ps* am Ausgange des 8. Jahrhunderts eine Bestätigung des *Malberto* zu erblicken und somit für unsern Text Schwund des *-d-* wenigstens bescheiden zu vermuten. Da für Teile des Nordostens die Erhaltung des *-d-* bis ins 10. Jahrh. gesichert ist, im Normannisch-Anglonormannischen *-d-* noch im 11. Jahrhundert in der Schrift erscheint, so wäre mit der Sicherheit dieser Vermutung ein schätzenswertes Moment für die Herkunft unserer Redaktion oder wenigstens einer Vorlage gewonnen. Die Hoffnung, etwa durch ein einwandfreies Zeugnis für das Verstummen des intervokalen *t*, das ja am Wandel *d* > *đ* teilnimmt, unsere Mutmafsung bestätigt zu sehen, wird im § 45 leider zunichte.

§ 45. *-t-*.

Für den Wandel des *-t-* > *-d-* im 6. Jahrhundert (Meyer-Lübke I, § 647) schliefsen sich den reichen Belegen auf franz. Boden bei Pirson S. 65, Zimmermann, Zs. XXV S. 732, Arbois de Jubainville Rom. I S. 326, Haag S. 862, Leg. Al. Schröder S. 15, ferner den Glossen Rz. 18 *bidulaneas*, Hs. 46_1 *aquadicus*, 55_3 *celerade* aus unserm Denkmal an:

3_2 F 229 *Emisarius: qui non est castra*d*us*; 10_2 *Abole*[*n*]d*e: dele*[*n*]d*e:* Vlg. *abolitæ* (betreffs des [*n*] s. § 72); 10_4 *Aperti sunt: eni*d*unt* (= *enitent*) . *patunt*; 12_1 F 600 *Spadones: castra*d*i*; 20_2 *Fetor: pu*d*or*; 37_2 F 1090 *Spado: castra*d*us.*

Auch die germanischen Lehnwörter des Textes zeigen die gleiche Lautabstufung, s. § 82.

Umgekehrte Schreibungen, wie sie Greg. Tur. (Bonnet S. 160), Fredeg. (Haag S. 862), Hs. 56_1 *Sutis: fustis*; Poetae aevi Carol. II, 651, 14 *metius* aufweisen, hat unser Schreiber vermieden.

Scheinbar geschwunden ist dieses *-d-* < *-t-* in

2_1 F 145 *Tandemque pot*iu*s: ia aliquando usus*: Vlg. *tandemque potitus*; 5_4 *M*ea*tus: mensus*: Vlg. *metatus est locum.*

Da es sich jedoch in beiden Fällen um rein lat., der Volkssprache durchaus fremde Worte handelt, so kann unmöglich daran gedacht werden, in diesem Fehlen des sekundären *-d-* in der Schrift etwa eine Bestätigung unserer oben aufgestellten Vermutung, *-d-* könne im Text bereits stumm sein, zu erblicken. *M*ea*tus* und *pot*iu*s* müssen daher Flüchtigkeitsfehler sein.

§ 46. *-d, -t* vorkonsonantisch.

Für die eintretende Assimilierung der Gruppe *-tr-* > (anglonorm. noch *-dr-* >) afranz. *-r-* kann

14_1 *Mi*rr*etas* (Hs. *Mi*rra*tas* mit aus *e* korrigiertem Tonvokal): Vlg. *metretas*

keinen sicheren Beleg bilden, da nach Bess. 42. die Glosse nach 13_1 F 660 *Mirr*a*tum: amar(ic)atum* (Bess. 41.) abgeändert ist, somit auch vielleicht *rr* statt *tr* auf Rechnung der Korrektur zu setzen sein könnte.

Für die Gruppe *-tl-* läfst sich der gemeinvlglat. Wandel > *-kl-* nur in germanischen Lehnworten nachweisen, s. § 24.

Das afranz. unregelmäfsig (Schwan-Behrens § 119) entwickelte spätlat. *modulus*, vom Schreiber offenbar nicht erkannt (s. §§ 11, 19 α), erscheint als

11_2 F 540 *Clibanus: furnus ł mu*t*ile*,

was eine Deutung höchstens als umgekehrte Schreibung von *-t-* statt *-d-* nach § 45 zuläfst.

Vor folgendem Nasal scheint Assimilierung von *d* eingetreten in

3_3 *Instabant: instanter a*mm*onebant*, cf. *admirari* > afranz. *ammirer*.

§ 47. *d-, t-* nachkonsonantisch.

Infolge eingetretener Synkope unmittelbar neben stimmlose Konsonanz geraten, hat sich *d* in

9_3 F 478 *Casidile*[1]*: bus*t*iola* = *pyxid-iola* (s. § 34); 34_2 F 1050 *Polito: lim*t*ario* (bessere in *lim*t*ato* mit Diez nach Bess. 75.) = *limpidato*

durch Verlust des Stimmtons dieser assimiliert.

---

[1] Cf. § 34 Anm. 2.

§ 48. Auslautend *d*, *t* nach Vokal.

Nachvokalisches *d* im Auslaut erscheint als *t* in

6_3 *Haut procul*; 28_2 F 951 *Illut: ipsum*; 31_1, 31_3 *aput grecos*; 39_1 *Ueru: set*.

Nachvokalisches *t* im Auslaut erscheint als *d* in

2_1, 14_4 *Inquid*; 3_2 *Quod: quanti*; 12_1 F 599 *Quotiens: quodcumque uicibus*; 18_2 F 789 *Quotiens: quod uicibus*.

Dieses Schwanken zwischen *d* und *t* im nachvokalischen Auslaut, das Schuchardt I S. 118 ff. schon in der Kaiserzeit nachweist, läfst sich durch das gallische Lat. verfolgen bis herab auf unsern Text: so inschriftlich bei Pirson S. 65, in den Merowingerurkunden (Arbois de Jubainville Rom. I S. 326), bei Greg. Tur. (Bonnet S. 160) und bei Fredeg. (Haag S. 863).

Wenn aus den angeführten Schreibungen wahrscheinlich wird, dafs in der Sprache unseres Textes *-d* und *-t* zum mindesten eine Reduktion ihres Lautwertes erfahren, so beweisen

1_2 F 43 *Pronus: qui* a d*ent' iacet* (gemeint ist *ad dentes* = afranz. *adenz*, s. § 132*a* und Wortbestand s. v.); 34_2 *Prebuit*: a *terram proicit*

ein Verstummen von *d* vor *d* oder *t*. Da beim Schwunde auslautender Konsonanz stets satzphonetische Momente mitsprechen, so würden sich aus den meist einzelnen Worten unseres Glossars bindende Schlüsse an sich kaum ziehen lassen; doch dürfen wir aus der Verstummung von *-d*, *-t* vor Konsonanz bei Fredeg. (Haag S. 863) mit einiger Sicherheit folgern, dafs dieselbe auch in der Sprache unseres Denkmals eingetreten war. Bei folgendem Vokal kam *-d*, *-t* offenbar der gleiche Wert zu wie in intervokaler Stellung, s. § 44 f.

§ 49. *ti̯*.

Die seit der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts erfolgte Assibilierung wird durch häufige Schreibung als *ci̯* bestätigt:

α) intervokales *-ti̯-* = afranz. *-iz-*, *-is*.

1_1 *ini*cio; 1_2 *Prepu*ci*um*; 2_4 *adfirma*ci*onem*; 3_1 *Flagi*ci*i*; 7_4 *retribu*ci*one*; 8_4 *Propi*ci*ari*; 10_3 *flagi*ci*um*; 11_2 *Spa*ci*osa*[1]; 12_1 *spa*ci*o*; 12_1 *le*ci*or*; 13_2 *ospi*ci*o*; 13_2 *spa*ci*o*; 14_2 F 710 *Supersti*ci*osos*; 16_1 *Solli*ci*cius*; 19_1 *exi*ci*one*.

20_3 *ambi*ci*o*; 24_1 F 891 *ui*ci*ata*; 28_4 *Indu*ci*as: spa*ci*um*; 32_4, 33_4 *spa*ci*um*; 35_1 *Quo*ci*ens*; 36_3 *ra*ci*unculus*; 38_4 *ti*ci*o*.

So auch im Suffix *-itia*:

9_3 F 477, 11_1 *tristi*ci*a*; 15_3 *stulti*ci*a*; 20_1 *leti*ci*e*; 20_2 *tristi*ci*a*; 24_3 *leti*ci*a*; 28_4 *iniusti*ci*a*; 31_1 *tristi*ci*a*; 34_2 *mali*ci*a*.

Von Bedeutung für den Wert dieses *ci̯* der Schreibung ist nun,

---

[1] So Stalzer, Hetzer; F 543 *Spatiosa*.

dafs eine gleichfalls durch Assibilierung entstandene Affrikata < germanisch *tj* (s. Germ. Lautl. § 84) in dem 7 mal auftretenden Worte *antsare* < *anatjan* (die aufgeführten Belege siehe ebenda) jedesmal durch ein *ts* bezeichnet ist, dem die romanischen Entsprechungen des Wortes in it. mundartl. *annizzare* „aizzare", apg. *anaziar*[2] „Räuberei treiben" den Lautwert der stimmlosen dentalen Affrikata unbedingt sichern.[3]

Dafs nun dieses *ts* < germanisch *tj* und das *ti̯*, *ci̯* < *ti̯* nicht genau denselben Wert in unserm Denkmal haben können, ist zunächst selbstverständlich, da die Nichtbeteiligung der germanischen Affrikata am Stimmhaftwerden der romanischen eine Erreichung der stimmhaften Stufe *-dz-* für die letztere durchaus voraussetzt, die übrigens auch ohnedies durch die Analogie des Lautstandes der sonstigen intervokalen stimmlosen Konsonanz im Texte gefordert werden würde. Berücksichtigen wir nun, dafs infolge der romanischen Lautabstufung der Schreiber gewöhnt war, mit demselben Zeichen des Lat. romanisch sowohl den stimmlosen als den stimmhaften Wert zu verbinden, wie seine Lautbezeichnung oft genug beweist, so läfst sich annehmen, dafs er kein Bedenken tragen würde, germanisch *-tj-* und lat. *-ti̯-* durch dasselbe Zeichen *ti̯* oder *ci̯* wiederzugeben, falls der erste Laut vom zweiten sich nur durch das Fehlen des Stimmtons unterscheiden sollte. Wenn der Schreiber nun nicht nur nicht dasselbe graphische Symbol anwendet, sondern zum Ausdruck des german. *-tj-* eine Bezeichnung wählt, für die weder im Germanischen noch im Romanischen ein Vorbild vorhanden war, die er also offenbar selbst ad hoc geschaffen haben mufs, wenn er diese Bezeichnung *-ts-* ohne jedes Schwanken gegenüber *-ti̯-*, *-ci̯-* konsequent durchführt, so scheint sich daraus mit Notwendigkeit der Schlufs zu ergeben, dafs nicht der Stimmton allein die beiden Laute unterschied, sondern lat. *ti̯* sich von der Stufe *-dz-* bereits weiter zu *-i̯z-* entwickelt hatte, indem die Zunge zwar die Artikulation des *d* noch einsetzte, aber die Verschlufsbildung nicht mehr zustande kam, daher statt des *d* nur ein *i̯*, bei noch nachlässiger werdender Engenbildung ein *i* erklang. Ob die Sprache unseres Denkmals noch in der Phase *-i̯z-*, oder schon in der *-iz-* steht, läfst sich schlechterdings nicht ausmachen; der Vorsicht halber

---

[2] Auch npg. *anaçar* „schütteln, mischen"? s. Tailhan, Rom. VIII S. 612.

[3] Wenn genau derselbe germanische Laut mit derselben romanischen Entsprechung nicht in der Schreibung *ts*, sondern in lat. Bezeichnung durch *ti̯* und *ci̯* erscheint in

8_2 F 460 *Cementariis* (so nach Bess. 22.): *macionibus*; 22_3 F 878 *Cementarii*: *mationes*,

entsprechend ahd. (*stein*)*mezzo* (s. Wortbestand s. v. *matio*) = franz. *maçon*, so dürfen diese Schreibungen statt des zu erwartenden *matsion-* wohl auf Rechnung des etymologisierenden Triebes unseres Glossators (s. Einleitung S. 2) gesetzt werden, der ihn veranlassen konnte, in dem Worte eine Ableitung von *machina*, d. h. ein lat. Wort, zu erblicken, wie dies z. B. noch Georges s. v. „*machio, onis* m. (*machina*), ein Gerüstarbeiter" tut. Bei einem für ein lat. gehaltenen Worte vermied der Glossator natürlich die unlat. Schreibung *ts*.

werden wir gut tun, das erstere, d. h. z. B. für *rationem* einen Lautwert *raizon* anzunehmen.[4] Das Ergebnis dieser Untersuchung läfst sich also dahin zusammenfassen, dafs in intervokaler Stellung

lat. *ti* einem Lautwert *-iz-* (oder schon *-iz-*)
germ. *tj* einem Lautwert *-ts-*

im Munde des Glossators entsprach.

β) Nachkonsonantisches *ti*.

1. Nach andern Konsonanten als *s*.

Auf die eingetretene Assibilation weisen folgende Schreibungen:

6_3 F 411 *Sindones: l*inci*olos* < *linteolum*; 12_2 F 621 *Sindone: l*inci*olo*; 18_2 F 792 *Uu*lci*o: uindicta*,

in denen also vlglat. *ti* (< lat. *te*, *ti* + *Vóc.*) vor velarem Vokal durch *ci-* bezeichnet ist.

Bei unbefangenem Herantreten an diese in lat. Gestalt ererscheinenden Wörter wird man zunächst geneigt sein, hinter der Schreibung *ció* einen Lautwert *-tsió*, *-tsyó* zu vermuten unter unbewufster Einwirkung der auf unseren Gymnasien beliebten Ausspracheunart der Gruppe *-cio-* = der Gruppe *-tio* mit einem dieser ebensowenig zukommenden Lautung *-tsyó*. Ein solcher Lautwert liesse sich für das Franz. des 8. Jahrhunderts allenfalls rechtfertigen durch Berufung auf die von Marchot (S. 53) angenommene Entwicklung von vlglat. *ti* > franz. *ts* über eine Zwischenstufe *tsy-*. Gegen diese Durchgangsphase lassen sich indes gewichtige Bedenken geltend machen.

Nach den Grundsätzen der allgemeinen Lautphysiologie kann ein Hiatus *-i* oder *-y* in betonter Silbe nie spurlos schwinden, sondern es kann nur entweder als solches erhalten bleiben oder mit der vorhergehenden Konsonanz irgendwie eine enge Verbindung eingehen, indem es entweder sich dieser assimiliert (*j*- Gemination) oder diese sich (Palatalisierung). Aus einer affricierten Gruppe *tsy-* konnte das *y* daher kaum je wieder schwinden, ohne zu einer palatalen Verbreiterung des *ts* > *ts'* > *tš* geführt zu haben, woraus erhellt, dafs Marchots Zwischenstufe *tsy* nicht zu der gemeinfranz. Entwicklung von *ti* > *ts*, sondern zu einer mundartlichen Sonderentwicklung > *tš* führt, wie sie im Pikardischen tatsächlich vorliegt.

Demgegenüber kann ein Wandel von *ti* > *ts*, also die gemeinfranz. Entwicklung, in Übereinstimmung mit den grundlegenden lautphysiologischen Gesetzen so erklärt werden, dafs in der Reihe

ti > *t'i* > *t'j'* > *ts*

das *i* auf der Stufe *t'i* „mit dem frikativen Ansatz des *t'* artikulatorisch und akustisch zusammenfiel" (so Lenz, Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen, Diss. Bonn 1887, S. 56), d. h. in der Gruppe *t'j'* bereits völlig aufgesogen war.

---

[4] Eine Schreibung von *anetsare* als *aneciar* hätte daher einen Lautwert *aneizier* statt des gemeinten *anetsier* ausgelöst!

Wenn somit für die aufserpikardische Entwicklung, mit der wir es in unserm Denkmal ja zu tun haben, ein Lautwert unserer Schreibungen *cio* = *tsjo* schon aus diesen allgemeinen theoretischen Erwägungen heraus als wenig wahrscheinlich gelten darf, so spricht gegen einen solchen des weiteren ein direktes Zeugnis unseres Textes in

37_3 F 1096 *Sortilegus: so*rc*erus* = lat. *sortiarius* (s. Wortbest. s. v.) > afranz. *sorts-iers*,

wofür bei einem Lautwert *tsj* unbedingt die Schreibung *so*rci-*erus* oder *so*rti-*erus* zu erwarten wäre.

Es könnte sich nunmehr noch darum handeln, zu versuchen festzustellen, auf welcher Stufe der eben dargelegten gemeinfranz. Entwicklung von *ti̯* > *ts* die Sprache unseres Denkmals steht, ob etwa noch *t'j'* oder schon *ts*. Mit unbedingter Sicherheit kann diese Frage nicht entschieden werden, doch scheint mir die Tatsache, dafs der Schreiber durch *-ci-*, *-ti-* in den § 49 *a* Anm. 3 zitierten Formen *ma*ci*onibus*, *ma*ti*onibus*[1] nachweislich denselben germanischen Laut ausdrückt, den er sechsmal als *ts* schreibt im Verbum *an*ts*are* (s. § 49 *a*), dafür zu sprechen, dafs vlglat. nachkonsonantisches *ti̯* die Etappe *ts* bereits erreicht hatte.

Der graphische Ausdruck des Lautwerts *ts* vor velarem Vokal durch *ci* war der einzige für den Schreiber mögliche[2]: *ts* wendet er als unlat. nur in germanischen Worten an (s. § 49 *a*), *z* hatte für ihn einen durchaus abweichenden Wert.[3] Zudem wurde ihm die Schreibung *ci-* wohl auch durch das etymologische Bewufstsein der lat. Silbenzahl nahegelegt.

2. *ti̯* nach *s*:

Auch in dieser Stellung, in der sich die Assibilierung erst wesentlich später vollzieht als in der eben betrachteten (s. Marchot S. 54), ist sie bereits eingetreten nach

39_3 F 1149 *Uu*sci*onem: incensionem.*

§ 50. *-s-*.

Da dem Schreiber ein besonderes Zeichen zum Ausdruck eines stimmhaften *-z-* nicht zu Gebote stand, so besteht keine Möglichkeit, an einem direkten Zeugnisse unseres Denkmals das erfolgte Stimmhaftwerden von *-s-* > *-z-* erschliessen zu können. Doch wird das Eingreifen des Stimmtons in das lat. *-s-* für unsern Text als einen aufserpikardischen verbürgt einmal durch die Analogie der sonstigen Behandlung der intervokalen Stimmlosen in der Sprache unseres Glossars, zweitens aber dadurch, dafs das Stimmhaftwerden des lat. *-s-* nach Ausweis von Fällen wie *co(n)s(u)ere* >

[1] Dafs der Lautwert *ts* in diesen Worten nicht nachkonsonantisch, dürfte kaum etwas zur Sache tun.

[2] s. afranz. Schreibungen *ceo* = *tso* etc.

[3] s. § 59.

cosdre (= *kǫzdrə*), nicht *costre*, der in unserm Texte bereits vollzogenen Synkope des Zwischentonvokals (s. § 21 ff.) voraufgegangen sein muſs.[1]

§ 51. *-s* vorkonsonantisch.

Im Gegensatz zur Erhaltung des vorkonsonantischen *s* in den meisten Mundarten in afranz. Periode scheinen gewisse Anzeichen dafür zu sprechen, daſs im Dialekte unseres Denkmals *s* in dieser Stellung von der Energie seiner Artikulation etwas eingebüſst hatte, wo nicht gar völlig verstummt war.

α) vor stimmlosem Verschluſslaut.

Fall oder wenigstens starke Reduktion des *s* vor *p* scheint vorauszusetzen die umgekehrte Schreibung

17_4 *Direxi: pro*sp*eratus sum*: Vlg. *cucurri et direxi*, also statt *properaui*;

es könnte jedoch darin auch eine Verwechselung mit dem ebenso unvolkstümlichen *prosperare* gesehen werden.

Vor *t* ist *s* unbezeichnet geblieben in

24_3 **Et***ursam* (= *extorsam* statt *extortam*, s. Formenl. § 117, 2): *maculatam*.

Aus diesem einzigen[1] Falle einen lautlichen Vorgang zu erschlieſsen müſste indes um so gewagter genannt werden, als die Deutung **Et***ursam* nicht über jeden Zweifel erhaben ist.

β) vor *m*, *n*, *l*.

Vor *m* verstummt *s* gemeinfranz. „schon vor Beginn unserer Literatur" (Meyer-Lübke I, § 529), wofür unser Text einen sicheren Beleg bietet in der umgekehrten Schreibung

6_3 F 410 *Proble*sm*a: propositio. parabula*, eine in Rz. 103 *Problesma* wiederkehrende Form.

Vor *n*, *l* dagegen tritt im literarisch bezeugten Franz. Verstummen des *s* erst „vor Ablauf des XI. Jahrhunderts" (Schwan-Behrens § 128) ein. In unserer Mundart indes scheint *s* auch in dieser Stellung schon im 8. Jahrhundert gefallen oder doch reduziert. So fehlt vor *n* das *s* in der Schrift in

30_2 *Lacinia: l*an*iare* = afranz. *lasniere* „Riemen" < lat. **laciniaria*, cf. Wortbest. s. v.

Noch weniger zuverlässig ist als Zeugnis vor *l*

24_1 *Difert:* el*ongat*, sicher entsprechend afranz. *eslengier*, *eslongier*, doch könnte unromanisches lat. *elongare* vorliegen.

---

[1] Denn etwa das *z* aus Angleichung an das stimmhafte *r* erklären zu wollen, geht nicht an, da dieses *r* der vorhergehenden Konsonanz keineswegs den Stimmton mitteilt: cf. *vincere* > *veintre*, *pascere* > *paistre* etc.

[1] Anders 4_1 F 265 *Musit*at*is: murmur*at*is*: Vlg. *mussitastis*, aber einige Codd. *-atis*.

§ 52. -*s* im Auslaut.

Auslautend -*s*, das schon in republikanischer Zeit schwach artikuliert war (Seelmann S. 355 f.), dem erst unter griechischem Einflufs (Sittl, AlLex. II S. 557 ff.) wieder eine energischere Artikulation zuteil wurde, erscheint in späten Inschriften „Spaniens, Italiens und der Schweiz" gefallen. „Die Endung -*us* der Neutra ist in diesen Ländern nur ein Akt rein orthographischer Willkür", während in Frankreich „im Norden wie im Süden der Nominativ fast regelrecht sein -*s* beibehielt" (Sittl ebenda). Auch Suchier, Untergang der geschlechtslosen Substantivform, AlLex. III S. 163, erschliefst, dafs „die Verstummung des -*s* nach Gallien gelangt sein mufste. Sie blieb dort in der Minorität, weil das Gebiet, auf dem sie in Italien heimisch war, damals noch geringen Umfang hatte, so dafs in Gallien die ältere Form im Kampfe ums Dasein den Sieg davon tragen konnte". Aus diesen beiden Feststellungen zusammen geht hervor, dafs gewisse Gebietsteile Galliens den alten Schwund des -*s* der Volkssprache im Gegensatz zu der sonstigen Wiedereinführung des -*s* wenigstens eine gewisse Zeit gewahrt haben. Diese Feststellung ist für unsern Text bedeutungsvoll insofern, als er eine grofse Zahl von Formen aufweist, die ein auslautendes -*s* des Lat. in der Schrift vermissen lassen:

1. Fehlen im nom. sg.

10_3 *Cohors: multitudo castra ł numer*o *militum*; 16_4 *Unicus: unde non est amplius quam unu*m, also *unu* < *unus*; 20_3 F 842 *Appetit*u*: desiderium*; 30_2 *Lab*e*: corruptio*; 31_1 F 992 *Mandragor*a*: genus pomis. similis peponis*; 31_1 *Mon*o *enim aput grecos un*o *dicitur*; 39_3 F 1152 *Umanus: omnic*i < *hominicius*.

Nichts beweist der Fall nach stammauslautendem *s* in

26_2 *Foren*s*: exterior ē*,

da hier infolge eingetretener Synkope des Nachtonvokals die beiden *s* ohnehin in eins zusammengefallen wären.

2. Fehlen im gen. sg.

6_2 F 398 *Alui: uentr*i; 12_4 *Puppis: posterior pars nau*i; 13_1 *Abominationem desolation*em*: idolum significat*: Vlg. *abominationem desolationis*; 15_1 *De puppi: de posteriore parte nau*i; *A prora: a posteriore parte nau*i; 17_2 F 769 *Aranea: genus uerm*i.[1]

Nach vorhergehendem Sibilant (s. u. 1) in

11_4 F 570 *Cetu: genus pisc*i.

Hieran schliefsen sich die umgekehrten Schreibungen:

11_1 *Repudii*s*: diuortii*: Vlg. *repudii*; 17_2 F 756 *Stridebit: cum stridore sonabit sicut cardo ostii ł carri*s; 31_1 F 992 *Mandragora: genus pomi*s. *similis peponis*.[2]

---

[1] S. jedoch hierzu Formenl. § 93.

[2] Beachte auch 12_3 *Rudis* (so Vlg.)*: nouellis* = 36_3 F 1076 *Rud*i*: nouell*i.

Im Glossar II steht aufserdem eine Form auf *s* in Fällen, in denen man als normalen romanischen Obliquus den Accusativ erwartet:

20_3 F 845 *Adipem* (s. Bess. 54.): *alau*es < *alipem* (s. § 20); 22_1 *Commodum: utilitat*is; 33_4 F 1032 *Palliurus: cardon*is; 34_1 F 1045 *Pes: ped*is.

3. Fehlen im nom. oder acc. plur.

1_1 F 14 *Cacumina* (so Vlg.)*: sumitat*e; 7_2 *Lucos* (bessere in *Laicos* nach Bess. 16.)*: popular*e; 8_2 *Anagliffa grece latine dicunt celatur*e *id sculpa*(*tu*)*r*e (s. Bess. 19.); 32_4 *Ost*e*: inimici.*[3]

Selbst wenn man nun anerkennt, dafs in der einen oder andern der angeführten Glossen das Fehlen des -*s* sich aus Schreibversehen, mechanischer Angleichung oder aus Gründen der Formenlehre erklären läfst, so steht doch dieser Einsicht eine so erdrückende Fülle von Beweismaterial gegenüber, dafs man sich zunächst versucht fühlt, ohne weiteres den Schwund des -*s* als lautliche Tatsache und damit das Fortleben -*s*-loser Formen im Gegensatz zu denen des Gemeinfranz. noch für das 8. Jahrhundert anzunehmen. Demgegenüber erhebt sich jedoch das Bedenken, dafs der vorliegende Text ja kein zusammenhängender ist, sondern im allgemeinen einfach ein Wort durch ein anderes erklärt, wobei die genaue Entsprechung von Lemma und Interpretament im Kasus zwar die Regel ist, im einzelnen jedoch nicht immer durchgeführt zu sein braucht. Es ist daher grundsätzlich den Fällen mit geschwundenem -*s*, die einzelne Worte betreffen, ein verhältnismäfsig geringer Wert beizumessen. Liefert unser Text hingegen Zeugnisse für den Fall eines -*s* im ganzen Satze, oder doch wenigstens in Wortgruppen, die syntaktisch den Kasus des betreffenden Wortes unbedingt sichern, so kann bei der so oft bezeugten Sorgfalt des Glossators gegenüber Lauten seiner Sprache man kaum umhin, die Existenz des auslautenden -*s* in seiner Mundart zum mindesten stark in Zweifel zu ziehen. Überblickt man von diesem Gesichtspunkte aus nochmals das beigebrachte Material, so mufs man schlechterdings einräumen, dafs gegen ein Erhaltensein des -*s* gewichtige Bedenken vorliegen.

Wir sind dadurch vor die Alternative gestellt, entweder eine Reihe von Zeugnissen unseres Lauten seiner Sprache gegenüber sonst zuverlässigen Glossators einfach zu ignorieren oder aber für seine Mundart, im Gegensatz zum gesamten literarischen Afranz., einen Schwund des -*s* anzunehmen, das doch für die ganze Nominal- und Verbalflexion von ausschlaggebender Bedeutung ist. Obwohl also die Anerkennung eines stummen -*s* für den Text eine wesentlich andere Gestaltung der gesamten Formenlehre bedingt, zieht Verf. doch vor, diesem Schwunde die verhältnismäfsig gröfsere

[3] Ähnlich, nur nicht völlig beweiskräftig wegen des *s*-Anlauts der Folgesilbe, 7_1 F 423 *Fornicem: arcem* (F.: „l. *arcum*") *ubi uictori*a *scribebant.*

Wahrscheinlichkeit zuzuerkennen. Der Widerspruch, den diese Ansicht hervorrufen dürfte, und der hoffentlich zur Aufhellung dieser Frage beiträgt, wird sich mit den folgenden Tatsachen abzufinden haben:

1. Die bei Pirson gesammelten inschriftlichen Belege (S. 111) für den Fall des auslautenden *s* verteilen sich keineswegs gleichmäfsig über das ganze Gebiet, wie doch zu erwarten stünde, wenn lediglich eine Nachlässigkeit, um die es sich in einzelnen Fällen ja handeln mag, vorläge, oder aber, wenn sie in einem Vlglat. geschrieben wären, dafs keine provinzielle Sonderentwicklung kennt. Vielmehr läfst sich klar und deutlich ein Häufigerwerden der Belege[4] feststellen, je weiter man innerhalb des franz. Sprachgebietes von Westen nach Osten rückt. Nach § 75 gehört unser Denkmal der östlichen Hälfte des franz. Sprachgebietes an. Auf einen Teil dieser Hälfte bezieht sich auch die oben erwähnte Feststellung Sittls.

2. Während Gregor von Tours keine Spur von *-s*-losen Formen anfweist, beweist der Chronist I der Chronik Fredeg.'s, nach Haag S. 838 aus Burgund stammend, durch mehrfache Nichtnotierung eines auslautenden *s* im zusammenhängenden Texte eine Unsicherheit in dessen Gebrauch, die auf ein Auseinandergehen des Lat. und seiner Mundart in dieser Hinsicht schliefsen lassen. Jede Möglichkeit, an Flüchtigkeitsfehler zu denken, wird zudem dadurch ausgeschlossen, dafs derselbe Chronist infolge umgekehrter Schreibung ein *s* auch an Formen fügt, denen es im Lat. nicht zukommt, womit als erwiesen gelten darf, dafs seine Sprache ihm keinen Anhaltspunkt dafür gab, wo im Lat. ein *s* im Auslaut stand und wo nicht. Die Ansicht Haags (S. 870 f.), in diesen Fällen liege nur „scheinbarer Schwund des *s*“ vor, erscheint daher im Zusammenhange unserer Untersuchung nicht haltbar und ist vielmehr dahin zu ändern, dafs diese *-s*-losen Formen wohl der Mundart des burgundischen Schreibers gemäfs waren, indem die Formen mit auslautenden *-s* noch nicht auf dem ganzen Gebiete, insbesondere nicht überall in der östlichen Hälfte des franz. Sprachbereichs, den Sieg davon getragen hatten.[5]

---

[4] wenigstens soweit Verf. ihnen nachgehen konnte.

[5] Hingewiesen sei auch auf das Lat. der Leg. Al., das mit der Sprache unseres Denkmals manche Züge gemein hat, die an den einschlägigen Stellen dieser Arbeit hervorgehoben sind: es scheint den gleichen Schwund des *s* zu zeigen; wenigstens erklären sich die von Schröder S. 29 aufgeführten Fälle von Ersatz des gen. possess. durch den „aus dem akk. hervorgegangenen allgemeinen Casus obliquus, der hier zum Ausdruck des genetivischen Verhältnisses verwandt“ sei, spielend durch Annahme einer Verstummung des *-s*, soweit es sich nicht um eine Person als Besitzer handelt und demnach eine syntaktische Erscheinung (s. § 126) vorliegt. Schröders Bemerkung: „Natürlich haben wir es nicht mit Verstummung des *s* zu tun, die nur im Italienischen und Rumänischen eingetreten ist“ mufs, zum mindesten in dieser apodiktischen Form, entschieden beanstandet werden.

3. Unsere Einteilung der romanischen Sprachen ist ein lediglich durch praktische Rücksichten äufserlich gerechtfertigter Akt der Willkür im Anschlufs an die geschichtlichen Tatsachen der Staatenbildung. Auf dem ganzen Gebiete des Romanischen läfst sich die auch aus andern Sprachen hinreichend bekannte Erscheinung feststellen, dafs die Entwicklung der Tochtersprachen nicht in der Weise erfolgt, dafs an einer geographischen oder politischen Grenze die eine sich scharf von der andern abhebt, d. h. die sämtlichen Kriterien der einen plötzlich aufhören und dafür die der andern einsetzen, dafs vielmehr der Übergang sich durchaus kontinuierlich und zwar so vollzieht, dafs die Grenzen der einzelnen Kriterien sich kaum jemals decken. Nur wenn die politische und kulturelle Entwicklung soweit vorgeschritten wäre, dafs eine allgemein durchgeführte Schriftsprache die Dialekte wirklich völlig verdrängt hätte, könnte es innerhalb der romanischen Sprachen scharfe Sprachgrenzen geben. Wenn wir nun selbst heute noch von diesem Punkte weit entfernt sind, wenn angesichts des lückenlosen Übergangs einer romanischen Sprache in die andere Romanisten ernsthaft die Ansicht vertreten, dafs es im Grunde nur eine solche gibt, so kann unter den damaligen Bildungsverhältnissen die mundartliche Erhaltung *-s*-loser Formen in gewissen Teilen Frankreichs nichts Befremdliches haben, ebensowenig wie wenn wir im § 73 feststellen, dafs in die Mundart unseres Textes eine Eigentümlichkeit des Rhätorom. hineinreicht, von der wir auf franz. Boden in literarischer Zeit Spuren nicht mehr finden.

Die moderne Dialektkunde kann uns leider in dieser Hinsicht kaum einen Aufschlufs geben, da im Laufe der afranz. Entwicklung jedes *-s* verstummt; doch darf vielleicht vermutet werden, dafs mit der erörterten Erhaltung der *-s*-losen Formen die Tatsache in Zusammenhang steht, dafs gerade gewisse Dialekte der östlichen Hälfte des Sprachgebietes eine Neigung zeigen, *ī* des Plurals länger zu halten, die aus einem Bedürfnis nach Scheidung von sg. und pl. leicht erklärlich wäre.

Es erübrigt sich nunmehr noch, in diesem Zusammenhang eine Ansicht Sittls (AlLex. II S. 568) als irrig zu kennzeichnen, der die Glosse unseres Textes

12_2 F 634 *Utres: folli*

in Beziehung zu der Verstummung des auslautenden *s* bringt und infolgedessen aus ihr einen Schlufs auf it. Herkunft eines Teils unseres Glossars zieht. In Wirklichkeit liegt indes nicht eine lautliche Erscheinung, sondern eine analogische Formenübertragung des Gemeinfranz. vor, wie § 89 (s. auch Anm. 3) dargetan wird.

§ 53. Graphischer Ausdruck griechischer Dentale.

Gr. ϑ erscheint ohne Rücksicht auf die Volkstümlichkeit eines Wortes bald als *th*, bald als *t*.

Als *th* findet es sich z. B. in

3_2 F 223 th*esaurum*; 10_1 *anath*e*matizandum*; 11_1 F 511 *E*th*nicus*; 12_3 Th*eloneum*; 13_1 *anath*e*matizare*; 16_4 F 733 Th*alamus*; 17_1 Th*esaurum*; 20_3 *Anath*e*ma*; 24_4 *E*th*nicus*; 34_2 th*alami*,

als *t* z. B. in

2_3 *Terebin*t*um*; 2_3 F 169 T*eristrum*; 7_4 F 439 *Pala*t*e*; 9_1 *Stru*t*ion*; 9_2 F 474 T*orax*; 11_4 T*ronus*; 11_2 F 538 T*esaurizare*: t*esaurum colligere*; 20_2 *An*t*ropum*; 20_3 F 850 *Absin*t*io*; 26_2 F 922 t*eca*; 27_1 t*esauri*; 30_3 *Lapa*t*ei*; 33_1 *Or*t*odoxorum*; 38_3 F 1126 T*uribulum*.

Die Unsicherheit des Schreibers in diesem Punkte hat ihn gelegentlich dazu geführt, eine Aspiration auch an unrechter Stelle auszudrücken, wie dies auch verwandte Texte häufig tun (s. Bonnet S. 163, Pirson S. 81, Haag S. 863). So steht die Aspirierung völlig unberechtigt nur in

25_2 *E*th*emoloia: origo uocabulorum*[1],

beim falschen Konsonanten in

14_3 *Spiritum* F*itonis: spiritum diuinatoris*: Vlg. *spiritum pythonem*; so *Phitonis*, *phytonissae* Greg. Tur. (Bonnet S. 162), Rz. 74 *Phitonicus*; [18_4 H*etnicus: paganus*;] 20_2 F 833 *Apotec*ha*: cellarius*; 21_2 *Bibliotec*ha*: librorum repositio*; 26_1 F*itones: diuinatores*.

c) Gutturale.

§ 54. Vorkonsonantisches *k* im Anlaut.

Als Ausdruck der vlglat. Neigung, anlautend *kr* > *gr* übergehen zu lassen, die sich auch im Franz. spurweise (cf. *gras* < *crassu*) durchgesetzt hat, kann gedeutet werden

4_2 Gr*ateras: uasa uinaria*: Vlg. *crateras*,

will man nicht eine Verwechslung der Majuskeln *C* und *G* annehmen.

Ebenso liegt ein vlglat. Schwanken, nämlich zwischen anlautend *k* und *sk* (s. Rönsch S. 468) zu Grunde den Schreibungen

4_2 F 288 Sc*abrones: uuapces*: Vlg. *crabrones*, Hss. auch *scrabrones*; 39_3 F 1150 *Uuespes*: sc*rabrones. uuapces*.

Da von allen romanischen Formen des Wortes nur it. *scalabrone* den *s*- Vorschlag aufweist, die auf franz. Boden allein vorhandene pv. Form *garabroun*, *groulon* (s. Thomas, R. XXVIII S. 187) ihn nicht kennt, so sind in die Lautlichkeit des *s* für unsere Mundart starke Zweifel zu setzen, das vielmehr aus irgend einer Vlg.-Hs. übernommen sein dürfte.

Vielleicht auch darf mit diesem Schwanken in Zusammenhang gebracht werden die Schreibung

22_4 C*oire: purgamentum ferri ł alicuius metalli* = *Corie* s. § 22) < *Scoriae*?

---

[1] 11_4 *Tet*h*archa: quarta pars principatus* wohl verlesen aus *Tetrarcha* der Vorlage.

Doch könnte auch eine im Glossar II mehrfach auftretende Verderbnis des Lemmaanlauts vorliegen, s. Bess. 53, 56.

§ 55. Anlautend k_2, g_2 [1].

Für den Übergang von anlautend k_2 > gemeinfranz. *ts*, den G. Paris, Extrait des Comptes rendus des Séances de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres 1893 S. 81 ff. dem 7. Jahrhundert zuschreibt, während er nach Marchot S. 53 schon dem 4.—5. Jahrhundert angehört, kann unser Text mangels eines geeigneten lat. Zeichens zum Ausdruck dieses Lautes ein direktes Zeugnis nicht liefern. Doch scheint die Anwendung der Schreibung *-ce-* zur Bezeichnung eines sicheren Lautwertes *-tse-* anderer Provenienz in

37_3 F 1096 *Sortilegus: sorcerus* < *sortiarius* (s. § 49 β, 1)

die bereits vollzogene Entwicklung von k_2 > *ts* völlig aufser Zweifel zu setzen.

Über den Wandel von g_2 > *y* > *d'z* > *dž* s. § 59.

§ 56. -k_2-.

Da -k_2- im Afranz. das gleiche Entwicklungsprodukt liefert wie *-ti-* > *-d'z'-* > *-iz-* > *-iz-*, so steht nach § 49 α zu erwarten, dafs -k_2- in unserem Denkmal die Stufe *-iz-*, eventuell schon *-iz-* erreicht hat.

Infolge früher Assibilierung des -k_2- vor Ausfall des darauf folgenden Vortonvokals (s. Schwan-Behrens § 158 Anm.) ist *k* > *s* geworden in

30_2 *Lacinium: laniare* < *laciniaria* = afranz. *lasniere* (s. Wortbest. s. v),

worin *s* vorkonsonantisch (s. § 51 β) bereits gefallen scheint.

In früher Lehnwortform erscheint

20_1 *Acer: ager* entsprechend afranz. *egre*.

§ 57. k_1 g_1 im Anlaut.

Da die Erschütterung des *k*, *g*, vor *a* dem in unserm Denkmal bereits bezeugten Wandel von *au* > *ǫ* (s. § 17) voraufgegangen sein mufs, so war der Übergang von k_1, g_1 > *tš*, *dž* sicher bereits unterwegs. Als einziges Zeugnis [1] palataler Aussprache des k_1 kann dienen

3_2 *Carastas: serpens cornutus*: Vlg. *cerastas*,

indem der Überarbeiter wohl kaum das *Ce-* seiner Vorlage, dem nach § 56 ein sicherer Lautwert *tse-* zukam, mit *Ca-* vertauscht hätte, wäre für ihn diese Gruppe *Ca-* nicht einem stark palatalen Lautwert, etwa *t'j'*, gleichgekommen.

---

[1] Im Anschlufs an Schwan-Behrens setze ich im Folgenden k_2, g_2 statt „*k*, *g* vor *e*, *i*"; k_1, g_1 statt „*k*, *g* vor *a*"; *k*, *g* statt „*k*, *g* vor *o*, *u*".

---

[1] Denn 11_3 *Per preceps: precapitatus* statt *-cip-* ist nicht sicher wegen des Rekompositionsbestrebens unseres Textes.

Dafs die Palatalisierung des k_1 bereits weit fortgeschritten wäre, würde mit Sicherheit hervorgehen aus

12_3 F 627 *Conquirebant: cau.abant*,

liefse sich das Interpretament bestimmt mit dem franz. Lehnwort *causer* „verhandeln" „reden" identifizieren. Es wäre damit der Beweis erbracht, dafs der Wandel k_1 > *tš* bereits vorüber sei und neu eindringendes k_1 nicht mehr affiziert würde. Die späten literarischen Belege des Wortes legen jedoch den Verdacht nahe, dafs das Interpretament hier, wie mehrfach, ein nur lat., aber als solches bekanntes Wort darstellt.

Das schon so oft beobachtete Streben unseres Überarbeiters nach korrekter Wiedergabe der lat. Form hätte ihn wohl davon abgehalten, die Palatalisierung der Gruppe *ka* in der Schrift irgendwie zum Ausdruck zu bringen, selbst wenn er das im literarischen Franz. dafür übliche Zeichen *ch* in diesem Sinne bereits gekannt hätte. Dafür, dafs man schon im 8. Jahrhundert mit dem Symbol *ch* den Wert einer Palatalaffrikata, etwa *tj'* oder schon *tš*, verbunden hätte, könnte sprechen die Verwendung des Zeichens in Rz. 155 *chaldaria* = afranz. *chaldiere*. Doch kann diese Deutung auf unbedingte Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen, da gerade in Rz. Tenuis und Aspirata in der Schreibung bunt durcheinander geworfen werden, *ch* daher auch einfach für lat. *c* stehen kann.

Ohne lautliche Bedeutung ist die Bezeichnung von *ca* durch *ga* in

27_1 F 933 G*alle: semita* zu lat. *callis*,

da anlautender Wandel von *k* zu *g* nur vorkonsonantisch (s. § 54) auftritt, in G*alle* statt *Calle* daher ein (paläographisch besonders naheliegender) Fall der im Glossar II (s. Bess. 53.) häufigen Verderbnis des Lemmaanlauts gesehen werden mufs.

§ 58. -k_1-, -g_1-.

Den Belegen für den Übergang des -k_1- > -g_1- bei Pirson S. 65, Bonnet S. 161, Haag S. 861, Schröder S. 16, Rz. 11 *Tristeca*, Hs. 41_1 *euogare* etc. fügt unser Text

21_2 F 859 *Bracis: bragas*

hinzu. Als umgekehrte Schreibungen liefsen sich deuten

1_1 F 17 *Uagus: uac*u*atus* } offenbar = *uagatus*;
39_4 F 1160 *Uagus: uacatus* }
7_2 *Uacabantur: discurrebantur*,

bei denen indes auch als alleinige Ursache oder als mitwirkender Faktor begriffliche Einmischung von *vacare* „frei sein" denkbar wäre, cf. nfranz. gelehrtes *vaquer* „spazieren gehen" entsprechend lat. *vacare* „müfsig sein"; dtsch. „bummeln" = „müfsig sein" und „spazieren gehen".

Als Lautwert dieses primären oder sekundären g_2 nach *a, e, i* darf für unser Denkmal unbedenklich bereits *y* angenommen werden,

da die auch aufserfranz. Verbreitung des Wandels $g_2 > y$ diesem ein höheres Alter sichert als der im Text bereits eingetretenen (s. § 18) Verdumpfung des nachtonigen $a > ə$, die übrigens, einmal vollzogen, den Übergang von $g_2 > y$ lautphysiologisch nicht mehr gestatten würde.

§ 59. Nachkonsonantisches k_1, g_1.

Der Wandel von nachkonsonantischem k_1, $g_1 > tš$, *dž*, von Marchot S. 79 ungefähr in die Mitte des 8. Jahrhunderts versetzt, für unseren Text durch die Analogie des wortanlautenden k_1, g_1 (§ 57) a priori wahrscheinlich, wird bestätigt durch verschiedene Schreibungen des nachkonsonantischen *-ga*, die dieser Gruppe unbedingt den Wert einer palatalen Affrikata sichern, wenn sich auch das Mafs der Breite derselben (d. h. *d'z'*, *d'y'* oder *d'ž'*) nicht bestimmen läfst:

4_3 F 315 *Addet: adiungeat* (s. § 2); [7_1 F 420 *Starciis: bulziolis = bulga + iola*;] 37_3 F 1098 *Sarcinis: saccus ł bulzia = bulga.*

Von besonderem Interesse ist davon die Bezeichnung von *-ga* durch *-zia*, da sich noch Jahrhunderte später genau dieselbe im literarischen Franz. wiederfindet. So drücken einen Lautwert *dž* nach vorausgehender Liquida durch *z* aus die Predigten des Bernhard von Clairvaux, s. Buscherbruck, R. F. IX S. 702. Die Möglichkeit einer kontinuierlichen Schreibertradition erscheint daher nicht ausgeschlossen.

Nur scheinbar ist Metathese des nachkonsonantischen k_1 eingetreten in der Verbindung *sk* in

29_4 F 986 *Lena: toxa. lectarium* = vlglat. *tọsca* < lat. *tūsca* > *tŭsca* (s. § 16 und Wortbest. s. v.),

wo im Widerspruch mit der lebenden Sprache *x* = *ks* statt *sk* geschrieben ist infolge der durch den Wandel von *-sk₀-* > *-ks-* > afranz. *-is-* (s. § 64 β) hervorgerufenen Verwirrung.

Gleichfalls ohne lautlichen Wert ist 34_1 *Promulcat: profert*, worin man höchstens eine mechanische Übertragung intervokaler Gleichwertigkeit von k_1 und g_1 (s. § 58) auch in andere Stellungen erblicken könnte.

§ 60. *-k-*, *-g-*.

Den Wandel des inlautenden *-k-* > *-g-* belegen in unserm Text nur eine Reihe auch anderwärts (s. Haag S. 861, Bonnet S. 162) nicht seltener umgekehrter Schreibungen wie

5_1 F 340 *Lucubri: tristi*; 22_3 *Conticuo: presenti*; 30_2 *Lucubribus* (so Greg. Tur): *luctuosis.*

Dieser Aufrechterhaltung des lat. Lautes in den Lemmen gegenüber zeigen die Erbworte den von Baist, Zs. XX S. 327, schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts nachgewiesenen Schwund des g^1 in

7_3 F 436 *Laterum: teularum.*

[1] Ebenso vielleicht Schwund von *k* in 4_2 F 285 *Pignus: uuadius*, 34_2 F 1047 *Pignarus: uuadius*, falls *uuadius* die Entsprechung von afranz. *gage*

§ 61. Inlautend *k*, *g* nachkonsonantisch.

Von dem Übergang von *-sk-* > *-ks-* > afranz. *-is-* (s. Schwan-Behrens § 146) fehlt uns ein direkter Beleg; einen indirekten wenigstens für die bereits erfolgte Metathese bietet die schon im § 59 zitierte übertragene Schreibung *toxa* statt *tosca* (s. ibd.). Der erreichte Lautwert *is* < *sk* wird für unser Denkmal gesichert durch die Analogie des ursprünglichen *ks* = *is* nach § 64 *β*.

§ 62. Spirans *y*.

Der seit dem 3. Jahrhundert (Marchot S. 55) bezeugte Zusammenfall von lat. *i*, g_2, *di*, *de* und gr. ζ > vlglat. *y* wird in unserm Denkmal belegt durch die Schreibungen

j als *g*:

7_2 *Degenerare* (bessere in *Degerare* nach Bess. 15.): *iterum iurare*: Vlg. *dejerare*; 9_1 *magestatem*; 13_3 F 684 *Magestas*; 18_1 *Magestatis*; 27_1 *Gentaculum*; 27_1 F 930 *Gecor*. Ähnliche Fälle bei Pirson S. 75, Haag S. 867, Schröder S. 19; Hs. 54_4 *Regecit*.

g als *j*:

6_2 F 404 *Poplite: iuncture ianiculorum*. Ähnliche Fälle bei Bonnet S. 173; Hs. 53_4 *ienua*. — Umgekehrt erscheint zur Sicherung einer gutturalen Aussprache des *g* ein *gu* in 6_2 *Laguena: idriae id uasa aquarum*: Vlg. *lagenas*.

di als *j* oder *g*:

28_2 F 947 *Imum: qd iusum est* = *deorsum*; 28_4 F 963 *Juger: iornalis* = *diurnalis*; 38_3 F 1122 *Tedet: anoget* = *inodiat*. — Ähnlich *iuso* Schröder S. 19; *iurnales* belegt F.'s Anmerkung zu Rz. 147.

j, *g* als *di*:

Eine Bezeichnung von *j* oder *g* als *di*, wie etwa in *madius* = *maius* bei Tardif 30, Zs. XII S. 26, weist unser verhältnismäfsig sorgfältiger Text nicht auf.

α) die Spirans *y* im Anlaut:

Marchot S. 57 glaubt als Durchgangsstufe für die Entwicklung von g_2 > *dž* die Phase *j* = *y* annehmen zu müssen: g_2 > *gj* > *j* > *y*. Den gleichen Verlust des Verschlufseinsatzes vermutet er für *di* > *dj* > *j* > *y*. Mit *y* < lat. *j* zusammen entwickelt sich dann dies *y* < g_2 und *y* < *di* für ihn weiter wie folgt: „*Après le VI*[e] *siècle, a ce son y on préposa un faible d qui prit peu à peu du corps.*“ Diese Annahme hat phonetisch nichts gegen sich, da ein spontaner Wandel von Spirans > Affrikata sich auch anderwärts

< **uuadicum* ist, denn *uuadi-u* konnte nur **guai* ergeben. — Vor dem *icum*-Suffix fiel natürlich das germanische *j*-Suffix, s. § 85, Anm. 2.

findet: so z. B. rheinisch $s > ts$, cf. *tsaldat* = Soldat, *tsaus* = Sauce, *tsǒfi* = Sophie etc. Wenn also an sich gegen den von Marchot angesetzten Übergang von (*gj, dj* >) *y* > *dy* Bedenken prinzipieller Art nicht bestehen, so ist doch mit Herzog, Zs. XXXVI S. 196 dagegen einzuwenden, dafs wir bei Annahme dieser Theorie erst Vereinfachung der Affrikata zur Spirans und dann wieder spontane Entwicklung eines Verschlufseinsatzes vermuten müfsten, d. h. eine Umkehrung eines eben vollzogenen Lautwandels, wie sie Marchot selbst in einem andern Falle (S. 68) als „vraiment bizarre" bezeichnet.

Wahrscheinlicher ist wohl, dafs g_2 und *di̯* > *g', d'* beide ihren Verschlufseinsatz bewahrt und durch ihr häufiges Vorkommen den spontanen Vorschlag eines solchen vor *y* < lat. *j* (erst nach der germanischen Invasion, s. Marchot S. 57) gefördert haben.

Da in unserm Denkmal *j*, g_2 und *di̯* in der Schreibung miteinander vertauscht werden, nach unsern Ausführungen die drei lat. Laute sich nur in einem *dy* begegnen konnten, so ist für unsern Text zum mindesten schon eine Lautstufe *d'* = *dy*-, wahrscheinlich aber bereits *dz'*- oder gar *dž*- für anlautendes lat. *i̯*, g_2, *di̯*, *de̯* u. gr. ζ anzunehmen.

β) die Spirans *y* im Inlaut intervokalisch.

Der afranz. Entwicklung des intervokalen vlglat. -*y*- jeder Provenienz zu einem Gleitlaut unter Abgabe eines oder zweier Epenthesevokale je nach der Stellung entspricht es, dafs wir etymologisch berechtigtes *y* vielfach nicht geschrieben finden, wie in

2_2 F 157 *Abi*eres*: tolleres . abstraeres*; 5_4 *Exi*es*: requires*: Vlg. *exiges*; 10_1 *Redi*erunt*: receperunt . reuocauerunt*: Vlg. *redegerunt*; 18_1 *Redi*es*: reuocabis*: Vlg. *rediges*; 25_1 *abstrait*; 25_1 *Eui*oi*as: benedictiones*; 25_1 *Ethemol*oi*a: origo uocabulorum*; 35_3 F 1060 *Quadri*e*: currus cum .IIII.*[or] *rotis.* — Ähnliche Fälle, wie *colliens*, bei Fredeg. s. Haag S. 868.

Umgekehrt finden wir ein *y* am unrechten Platz zur Tilgung eines lat. Hiats in

22_3 *Cogitus: simul conuentus.*

Ähnliche Fälle, wie *abigerunt* < *abierunt*, *Agecius* < *Aetius*, bei Fredeg. s. Haag S. 868.

γ) die Spirans *y* inlautend nachkonsonantisch.

Aus den unter α) dargelegten Gründen mufs dem *y* nach *r*, einem afranz. Werte -*rdž*- entsprechend, in

24_4 F 896 *Eburneis: iuo*rgi*is*

mindestens ein Wert *d'*, wahrscheinlich schon *dz'* oder gar *dž* zukommen. Statt eines unserer Form gemäfsen, echt erbwortlichen afranz. **ivorǵe* findet sich nur mit nicht völlig volkstümlicher Entwicklung (s. §§ 21, 22) afranz. *ivoire.*

§ 63. *kw*, *gw*.

Der Verlust der labialen Nebenartikulation in anlautendem *kw*, *gw* trat je nach der Qualität des darauf folgenden Vokals früher oder später ein:

Den schon frühen Fall des *u̯* vor folgendem velaren Vokal *o* oder *u* bezeugen in unserm Texte

1. vor *o* die umgekehrte Schreibung

22_2 F 864 *Cauteria: ferri ad* qu*oquendum.*

(Ähnliche Fälle der Leg. Al. verzeichnet Schröder S. 19, bei Fredeg. Haag S. 864.)

2. vor *u* aus mechanischer Übertragung anlautender Gleichwertigkeit von *quu* = *ku* auf den Inlaut resultierende Schreibungen wie

20_3 F 841 *Adipiscuntur: adse*cu*ntur*,

die im direkten Gegensatz zur Behandlung des inlautenden *kw* > *w* in der lebenden Sprache stehen. — Ähnlich bei Greg. Tur. *subsecuntur*, *secuntur* (Bonnet S. 139), bei Fredeg. *secuntur* u. a. (Haag S. 864).

Vor *a*, *e*, *i* jedoch sichert die Nichtbeteiligung an den Lautübergängen lat. *ce*, *ci* > *tse*, *tsi* noch auch germanisch *ka*, *ki* > *tša*, *tši* den Gruppen *ku̯a*, *ku̯e*, *ku̯i* die Erhaltung ihrer Labialisierung bis ins 7.—8. Jahrhundert. Von um so grösserem Interesse sind daher die Belege unseres Denkmals für den Schwund dieses *u̯* in den drei genannten Gruppen. Auch diese Zeugnisse sind für den Anlaut keine unmittelbaren, sondern stellen sich nur als sprachwidrige Schreibungen von inlautendem *qu* als *c* oder umgekehrt dar:

So für *qua-* > *ka-*

1_1 F 17 *Uagus: ua*cu*atus* (= 39_4 F 1160 *Uagus: ua*c*atus* = *uagatus*, s. § 58).

que- > *ke-*

5_2 *Preco*c*e uue: qui antemature sunt* . . .: Vlg. *praecoquae uvae.*

qui- > *ki-*

9_1 F 469 *Co*qu*itus: fluuius apud infernum*,

für alle diese Lautwandel wohl die ältesten Belege, denen sich aus verwandten Texten keine zur Seite stellen.

Für den Übergang von inlautendem *ku̯*, *gu̯* > *u̯* fehlt jedes Zeugnis. Dagegen ist in der inlautenden Gruppe *Kons.* + *gw* + *Voc.* > afranz. *Kons.* + *g* + *Voc.* (s. Schwan-Behrens § 156) der Schwund des Labials bereits eingetreten nach

5_2 *Lan*ge*scent: deficient . consument.*

§ 64. Inlautend *k* vorkonsonantisch:

α) *kt.*

Die Gruppe *-kt-*, die schon in der gallolat. Aussprache einen Wert = *jt* hatte (s. Meyer-Lübke, Einführung § 186), erscheint in der Schrift durchaus als *ct*; nur

15_2 *Barbaris: indo*ᶜ*tis . incunditis*

(cf. inschriftliches FRU[C]TU bei Pirson S. 91) könnte auf die Erschütterung des *k* weisen.

Als Lautwert in unserm Denkmal wird der Gruppe *-kt-* durch die Analogie der Gruppe *-kl-* mit hoher Wahrscheinlichkeit die Geltung *-i̯t-*, oder schon *-it-* (s. § 64 *d*) gesichert.

Eine besondere Bemerkung erfordert

31_1 *Mitra: ui*ct*a regalis,*

offenbar = lat. *uitta*, ein gemeinromanisch volkstümliches, dem Franz. im Besondern indes fremdes Wort. Da jedoch pv. *veta* das Wort erhält, so mufs für unsern Glossator die erbwortliche Kenntnis eines afranz. *vetə* a priori als möglich gelten. Damit ergeben sich für die Deutung der Schreibung *ui*ct*a* = *uitta* zwei Eventualitäten:

1. das Urfranz. des Glossators besafs ein Erbwort *vetə* „Kopfbinde". Dann kann die Schreibung *ui*ct*a* schlechterdings nicht von ihm stammen, da sie ja in ihm nur einen Lautwert *veitə* oder *vite* (s. u. 2.) auslösen konnte, sondern er mufs sie aus einer spezifisch it. Vorlage übernommen haben, in der *ui*ct*a* für einen it. Schreiber tatsächlich eine (umgekehrte) Schreibung für lat. *uitta* > it. *vetta* darstellen konnte.

2. das Urfranz. des Glossators besafs kein Erbwort *vetə*. Dann übernahm er ein ihm fremdes Wort aus einer Vorlage vielleicht franz. Provenienz mit ihm zum Teil schon nicht mehr bekanntem Sprachgut. Da ihm dann seine Mundart keinen Fingerzeig betreffs der Qualität des *i* geben konnte, so mochte er leicht das *uitta* seiner Vorlage als unlat. assimiliert < **uicta* fassen, etwa wie einem *ditə* seines Dialektes ein lat. *dicta* entsprach.[1]

Mangels irgendwelcher sonstiger Argumente zu Gunsten einer auch nur für einen Teil unseres Glossars benutzten it. Vorlage (s. § 89 Anm. 3) erscheint es geraten, der Deutung 2. den Vorzug zu geben.

β) ks.

Diese Gruppe, schon von den Römisch lernenden Galliern als *i̯s* aufgenommen (Meyer-L. I, § 650) infolge ihrer Unfähigkeit, vor Konsonanz eine Explosiva zu sprechen, hat schon um die Mitte des 7. Jahrhunderts den afranz. Wert *-i̯s-* oder *-is-* angenommen, wie umgekehrte Schreibungen bei Fredeg. (s. Haag S. 871) sicher verbürgen.

In vom Lat. abweichender Schreibung erscheint *ks* in unserm Denkmal in den folgenden Fällen:

9_3 F 488 *Casidile*[1]*: b*us*tiola*, suffixale Ableitung zum Simplex *pyxida* > **bucsta* > *boiste* (s. § 34); [2_4 F 185 *Elissırat: exponerat:*

[1] Cf. Hs. 110_4 *Pictaciis* = *-tt-*.

[1] Cf. § 34, Anm. 2.

Vlg. *nec est qui edisserat* < *edisserere*, aber vom Glossator offenbar = *edixerat* aufgefafst].

Das Fehlen eines direkten Belegs für die bereits erreichte Lautstufe -*is*- oder -*is*- erklärt sich hinreichend daraus, dafs der Schreiber auch hier wieder vermied, in der Schrift einen Diphthongen auszudrücken, über dessen Herkunft er nicht im Klaren war (s. § 39*α*).

Die Bezeichnung der Gruppe -*ks*- durch -*sc*- in

20_1 F 823 *Axis: ascialis* < *axalis* (s. § 2)

erklärt sich daraus, dafs ein gleicher afranz. Lautwert -*is*- oder -*is*- auch aus lat. -*ski*- (s. § 65*γ*) hervorgegangen war, *sc* daher im Texte mehrfach zum Ausdruck von einfachem *s* dient (s. ibd.).

Über *x* statt *sk* in

29_4 F 986 *Lena: toxa* = vlglat. *tosca* < lat. *tūsca* (s. § 16 und Wortbest. s. v.).

s. § 59.

γ) *kr*, *gr*.

Den gleichzeitig mit dem Stimmhaftwerden intervokaler Tenuis eingetretenen Wandel von -*kr*- > -*gr*- belegt das halbgelehrte

15_3 F 715 *Macillentiores: magriores* zu afranz. *megre*,

woran sich die umgekehrte Schreibung des Lemmas

16_3 *Creacras:* —: Vlg. *creagras*

schliefst. Ähnliche Fälle der Leg. Al. s. Schröder S. 16; Hs. 58_1 *agriter*.

Dem primären wie dem aus lat. -*kr*- entstandenen sekundären -*gr*- sichert die Analogie der Gruppen -*ks*- und -*kl*- (s. u. *β*, *δ*) für unser Denkmal den Lautwert -*ir*- oder -*ir*-, für den wir aus dem unter *β*) angeführten Grunde ein direktes Zeugnis nicht aufweisen können.

δ) *kl*, *gl*.

Für die Gruppe -*kl*- sind wir in der glücklichen Lage, durch einen frühen Beleg die erreichte Lautstufe *il'* schon im 8. Jahrhundert nachzuweisen, wenn auch nicht in unserm sorgfältig geschriebenem Texte selbst. Schon Diez, ARGloss. S. 38, zitiert aus „einer andern Reichenauer Handschrift des 8. Jahrhunderts“ eine Stelle

„*coturnices similes auibus, quas quidam quaylas uocant*“,

die er offenbar aus Hs. 105_3 ausgezogen hat, falls sie sich nicht etwa noch in einem andern gleichzeitigen Texte finden sollte.

Wir sind demnach berechtigt, einer Schreibung von -*c(u)l*- als -*l*- in

20_3 F 849 *Aculeus: aculionis* < *acuculionis* (s. Wortbest. s. v.)

einen Lautwert *il'* oder *il'* zuzusprechen, der ebensowohl auch den etwa gleichzeitigen Formen *botilia*, *botiliario* (< *buticul*-) der Lex. Sal. (Schuchardt II S. 488) und *butillarius* Rz. 23 zukommt.

Über die semasiologische Möglichkeit oder Notwendigkeit, in

24_3 *Etursam* (= lat. *extortam*): *ma*cul*atam*,

mit einem Lautwerte *mail'ę* in unserer Mundart, lat. **malleare* oder doch Kreuzung von *maculare* + **malleare* zu sehen, s. Wortbest. s. v. *maculare* 3.

ε) *gm*; *γδ*.

Den vlglat. Wandel von *-gm-* > *-um-* finden wir bezeugt durch

5_1 F 348 *Sagma: s*om*a ł sella*

mit Monophthongierung des durch Zutritt des so entstandenen *u* zum Tonvokal *a* gebildeten Diphthongen *au* > *ǫ* nach § 17, woselbst auch zahlreiche anderweite Belege, insbesondere auch der Zwischenstufen.

Ähnlich ist das *g* der Gruppe *gm* in vorausgehendes *au* aufgegangen in .

18_4 *Auxit: a*um*entauit . multiplicauit*; 20_2 F 840 *A*um*entare: incrementare id crescere.*

Zur Verhütung lässig vulgärer Aussprache des *-gm-* ist vielleicht *-cm-* geschrieben in

9_2 *Do*cm*a*; 14_3, 23_3 *Do*cm*ata*; 21_2 F 857 *fra*cm*entum*; 26_1 *Fi*cm*entum*.

Ebenso soll wohl der Neigung der Volkssprache, *-gd-* als *-ld-* > *-ud-* zu sprechen, entgegenwirken die Schreibung *-cd-* in

37_2 F 1088 *Smara*cd*us: lapis* (afranz. *esmeralde*, *esmeraude*).

§ 65. *ki̯*.

Die Assibilierung von *ki̯*, jünger als die von *ti̯* (Marchot S. 54 f.), mufs in unserm Denkmal bereits vollzogen sein, da sie älter als der bereits eingetretene (s. § 55) Wandel von *ki* > *tsi* ist (s. Lenz, Zur Physiologie und Geschichte der Palatalen, Diss. Bonn 1887, S. 48). Wir finden diesen Schlufs bestätigt durch die Schreibungen von

α) Intervokalem *ki̯*,

das afranz. unter Bewahrung seiner Stimmlosigkeit > *ts* wird,

als *ti* in

2_1 F 131 *mana*ti*at:* zu lat. *minaciae*; 3_1 *Quanto*ti*us: uelociter*; 5_2 *suspi*ti*onis*; 5_3, 5_4 *Interni*ti*one*; 6_3 *so*ti*is*; 8_3 *Gazofila*ti*um*; 9_3 *so*ti*etas*; 11_4 F 572 *Zizania: lolium ł u*ti*a*; 12_1 *cru*ti*atoribus*; 12_2 F 619 *in iudi*ti*o*; 12_1 *locus iudi*ti*o*; 13_1 F 652 *Gazofila*ti*um*; 13_2 *so*ti*etatu*; 14_4 *so*ti*is*; 15_3 *spe*ti*es*; *di*ti*one*; 16_1 *so*ti*etate*; 16_2 *so*ti*um*; 19_2 *fidu*ti*am*; 19_4 *gla*ti*e*.

20_3 *auda*ti*a*; 22_1 *Capa*ti*us*; 22_3 *so*ti*us*; 28_3 *interni*ti*onem*; 32_1 F 1003 *noui*ti*us*; 33_1 *O*ti*us*; 37_2 *Spe*ti*em*.

Nach Marchot S. 55 macht dieses *ki̯*, in seinem Lautwandel immer hinter *ti̯* hergehend, die Stufen *t'* > *tsj* durch. Demgegenüber ist aus den im § 49 *β*, 1 dargelegten Gründen allgemeiner

Lautphysiologie auch hier wiederum festzustellen, dafs, falls das *i* nicht schon auf der Stufe [*ki* >] *ti* = *t'* schwindet, ein späterer Fall in der Gruppe *t's* fast ausgeschlossen scheint, daher dieselbe nur zur pikardischen Sonderentwicklung von *ti* > *ts* führen kann. In unserem nichtpikardischem Text hat daher die Schreibung *-ti* + *Voc.* < lat. *-ci* + *Voc.* durchaus einen lautlichen Wert = *ti* + *Voc.*, nicht etwa = *tsy* + *Voc.*, also z. B.

2_1 F 131 *manatiat* lies *manatsət.*

Für die Richtigkeit dieser Argumentation scheinen mir eine sichere Bestätigung zu bilden Schreibungen von *-cia* als *-ce* (und nicht *-cie*) in

16_2 *Dolus: fallace* < *fallacia*; 28_1 *Inhcent: inplicant*: = *illiciunt*, Lautwert also *ilitsənt*; 31_2 F 997 *Minas: manaces* < *minacias*,[1] woran sich als umgekehrte Schreibung das Lemma

29_1 *Innociens: quod nulli nocet*

schliefst, welche Form sich indes auch durch Einflufs der 1. sg. praes. von *nocere* erklären liefse.

Inlautend *-kkia* erscheint als *-tia* in 7_1 F 425 *Sarcina: bisatia* lies *bezatsə* (s. § 74, 4).

Im franz. Auslaut ist *ts* < *ki* wiedergegeben durch *z* in

20_1 F 829 *Auortiuus: auortetiz* = *abortaticius*;

eine andere Art, denselben Laut zu bezeichnen, hat der Schreiber gewählt in

39_3 F 1152 *Umanus: omnici* = *hominicius.*

β) *ki* nach andern Konsonanten als *s*.

4_3 *pro una untia*; 10_1 *Topartias*: Vlg. *toparchias*; 22_2 F 868 *Cummertium*; 27_1 *Frantia.*

Die Ausführungen über nachkonsonantisches *ti* im § 49 β, 1, unter α) wegen der afranz. identischen Entwicklung auch auf intervokales *ki* übertragen, lassen sich natürlich mit um so gröfserem Rechte auf nachkonsonantisches *ki* anwenden und sichern demgemäfs auch diesem in unserem Denkmal einen Lautwert *ts*, nicht *tsy*, also z. B.

4_3 *una untia* lies *ontsə.*

Bestätigt wird dieser Schlufs durch die umgekehrte Schreibung

9_3 *Exerciebant: faciebant*: Vlg. *exercebant*

γ) *ki* nach *s*.

Dafür, dafs der afranz. Wandel von *-ski-* > *-is-* > *-is-* eingetreten ist, fehlt uns infolge der Sorgfalt des Schreibers jeder direkte Beleg; doch bietet der mehrfach vorkommende graphische Ausdruck von stimmlosem (*i*)*s* anderer Herkunft durch *sc* hinreichende Sicherheit für diese Annahme:

---

[1] Auch 2_2 F 151 *Tritice: frumentarie*: Vlg. *triticeae* liefse sich so auffassen, indem der Schreiber ein *-cie* der Vorlage als nom.-Endung nahm.

So steht *sc(i)* zur Bezeichnung von *is* < *ks* (s. § 64 *β*) in

20_1 F 823 *Axis: ascialis* < *axalis* (s. § 2),

zur Bezeichnung von lat. *ss* in

[2_3 *Sciscis: ruptis*;] 30_2 *Lacesciens: prouocans*[1].

Anlautend *skį* erscheint als *stį* in 18_4 *Stientiam.*

δ) Besonderheiten der Schreibung infolge der Assibilierung.

Der Wechsel der Zeichen *c* und *t* vor dem Hiatusvokale infolge der eingetretenen Assibilierung hat auch durch mechanische Übertragung weiter um sich gegriffen und dazu geführt, den nach dem *t*, nicht nach dem *c* erforderlichen Hiatusvokal wegzulassen: So steht *te* statt *tie* für *ce* in

13_4 F 687 *Uacantem: ociositatem* = *uacantiam*; 36_2 F 1067 *Rita: maceria incastrata* = *retia* (s. Wortbest. s. v.).[1]

Durch eine noch weitergehende graphische Verwechslung finden wir *t* statt *c* auch aufserhalb des Hiats in

2_4 F 172 *Coctinum: filo uermiculo tinctum*: Vlg. *coccinum*; 5_2 *Contitatus: prouocatus*; 5_3 *Spurtitia: inmunditia*: Vlg. *Spurcitia*; 5_3 *Contitata: commota*; 14_3 F 706 *Recuntiliabat: pacabat*: Vlg. *reconciliabat*; 18_1 *Conplatitior: magis placens*: Vlg. *complacitior*; 20_3 *Abscisus: pr&cisus*; 24_4 *Efficatiter: uelociter*; 36_3 *Ratiotiniis: raciunculus*, = *ratiociniis.*

Ähnliche graphische Vertauschungen weist auch, in bescheidenerem Umfange, Fredeg. auf in *sagatitate* = *sagacitate* und *Cetero* = *Cicero*, zitiert bei Haag S. 865.

§ 66. Graphischer Ausdruck griechischer Gutturale.

Wie in verwandten Texten (s. Bonnet S. 162 f., Haag S. 872), so werden auch in unserm Glossare *k* und *ch* in griechischen und lat. Wörtern ohne Unterschied gebraucht. So erscheint

k als *ch* in

4_2 F 292 *Acitabulum: achitiferum* (cf. hierzu Germ. Lautl. § 85, 3); 8_2 F 453 *simulachras*; 13_1 *Paraschеve*; 20_3 *Archanum*; 20_3 F 847 *Anchro: serricellus* = *ancora.*

Noch häufiger ist *ch als c* in

6_2 *Pentateucum*; 6_4 *Baccati sunt*; *bacco*; 7_2 *Clamidis*; 8_4 *traconitidis*; 9_3 *cyrografum*; 10_1 *Pentecontarcos*; 12_1 *Didracma*; 12_2 *Clamidem*; 14_2 *Scisma*; 15_2 *ictis*; 18_4 *Decacordo*; 21_2 F 850 *celera*; 28_3 *Incoante*; 29_1 *Icoas: incipis*; 34_2 *Pentecontarcus.*

An eine falsche Stelle ist die Aspiration geraten in

13_4 *Cahos: constitutio ł profundum.*

[1] Beachte auch 20_2 *Adscitis: aduocatis*, offenbar = *adcitis.*

δ) [1] Ähnlich steht *ci* für *cii* in 8_3 *Maleficis: quae per uenenum fiunt.* — Über 2_2 F 151 *Tritice*: Vlg. *triticeae* s. § 65 *α* Anm. 1.

Auch in hebräischen Worten zeigt sich das gleiche Schwanken, z. B. 11_4 *Racha*: Vlg. *Raca*; 17_4 *Sicima*: Vlg. *Sichimam*.

Als *g* erscheint χ in 12_1 *duo dragma*.

2. Liquiden.

§ 67. *r*.

Gemeinromanisch tritt Assimilation des *r* an folgendes *s* ein in lat. *deōrsum* > gemeinvlglat. *deōsum*:

28_2 F 947 *Imum: qd iusum est*;

ähnlich z. B. *diosum* in Vlg.-Hss. (Rönsch S. 460), *iuso* Leg. Al. (Schröder S. 19).

Von gröfserem Interesse ist, dafs in unserm Denkmal die Assimilation des *r* an folgende Konsonanz sich nicht auf diesen gemeinromanischen Fall beschränkt, sondern dafs es zunächst den Anschein hat, als sei die Assimilation des *r* auch eingetreten in Fällen, wo das Gemeinfranz. sie nicht kennt, sondern nur Mundarten der östlichen Hälfte des franz. Sprachgebietes in verschiedener Verbreitung sie aufweisen.

So assimiliert sich, d. h. verstummt das *r*

1. vor *s* in

10_3 *Decussio*: — (s. Bess. 34.): Vlg. *incursio*,

womit sich *concussum* = *concursum*, *concusso* = *concursio* der Leg. Al. (Schröder S. 16), bei Greg. Tur. die umgekehrte Schreibung *decursis* („= *decussis*?" Bonnet S. 176) vergleicht. In diesem Falle scheint es um so gewagter, aus dem einzelnen Worte einen Schlufs zu ziehen, als eben nur dieser Stamm *curs-* die Erscheinung auch in anderen Texten belegt, und sporadisch auch das Gemeinfranz. ein Verstummen des *r* vor *s* selbst unter dem Hochton kennt, cf. *dorsum* > *dos*.

2. vor *t* in

25_3 *Abitus: corporis potio ꝉ qualitas uestium*, offenbar = *portio* „Verhältnis."[1]

In beiden Fällen würde also bestenfalls ein einziges Beispiel eine etwaige Assimilierung dartun. Erwägt man nun, dafs die von Meyer-L. I, § 474 gegebene Erklärung des Lautwandels: Zungen-*r* > Zäpfchen-*r* > *h* > — wohl die einzig mögliche ist, so würde die Annahme des Verstummens des *r* eine mundartliche Existenz eines Zäpfchen-*r* schon im 7.—8. Jahrh. voraussetzen, die kaum wahrscheinlich ist.

[1] Über die Möglichkeit, in 8_2 *Matarium* (statt Hs. *Maturium* nach Bess. 20.): *nauium*: Vlg. *mortariola*, eine lautlich berechtigte oder eine verderbte Schreibung zu sehen, s. § 30 Anm. 1. — Vielleicht hängt auch mit der Verstummung des *r* zusammen 11_1 *Repudiis* (Vlg. *-ii*): *diuortii* . *exordii* statt zu erwartenden *exodii*.

Auf eine schwache Artikulation des *r*, eventuell auf eingetretene Ersetzung des Zungen-*r* durch Zäpfchen-*r*, zu schliefsen aus den Schreibungen ohne auslautendes *r*

4_2 F 294 *Exempla: similitudo*[2]: Vlg. *exemplar*; 6_3 *Certatim: festinante*

wäre unberechtigt, da im ersten Falle Verwechslung zweier Worte, im zweiten zweier Formen vorliegen dürfte.

Bei Vorhandensein eines *r* im Worte ist ein zweites *r* nach *t* entwickelt in

4_3 F 309 *In frustra: per partes*: Vlg. *in frusta*; 12_3 F 637 *Boanarges: filius tronitrui.*

Davon ist *frustra* eine auch sonst reich belegte Form: cf. Heraeus, AlLex. XI S. 326, Anm. zu 180); auch Greg. Tur. (Bonnet S. 170) verwendet sie. — Ähnliche Beispiele eines durch ein *r* im Worte hervorgerufenen zweiten nach *t* oder *d* sind *traratrum* (Schuchardt I, 207); *cardonem* > *tjęrdrā* Mundart von Puilly (Dép. Ardennes).

Umgekehrt ist *r* durch Dissimilation vor folgendem *r* geschwunden in

4_2 F 288 *Scabrones: uuapces* gegenüber 39_3 F 1150 *Uuespes: scrabrones . uuapces.*

Vor folgendem *r* zu *l* dissimiliert ist *r* in

26_1 F 907 *Flagremus: oderemus,*

unter gleichzeitiger Durcheinanderwerfung mit *flagrare*, s. Wölfflin, AlLex. IV S. 8. *Flagrare* ist auch die Form des Greg. Tur. (Bonnet S. 175, Anm. 4) und Fredegars (Haag S. 870), auch Paschasius Radbertus (Poetae aevi Carol. vol. III, S. 48, V. 82) gebraucht sie.

Metathese des *r* vielleicht nur in der Schrift zeigt das Lemma

37_3 *Salapres: principes.*

§ 68. *l.*

Gemeinvlglat. entspricht *-l-* einem lat. *-d-* in

20_3 F 845 *Adipem* (s. Bess. 54.): *alaues* (< *alipe* nach § 20), wozu stimmt sard. *abile*, bergam. *alef*, afranz. *auve*. Die reine Lautlichkeit dieser Entsprechung ist fraglich, cf. Lindsay-Nohl S. 328.

Metathese von *l* liegt vor in

26_1 F 906 *Flasconem: buticulam,*

das nach Wortbest. s. v. sicher = *uasculonem* gesetzt werden darf.

Metathese von *l* und *n* ist eingetreten in

29_1 *Inspirabit* (s. Bess. 66.): *alenabit*

gemäfs den erbwortlichen romanischen Formen dieses Wortes gegenüber lat. *anhelare* in 37_4 F 1108 *Spirante: anelante.*

---

[2] So Stalzer, Hetzer; F *similituda.*

Sekundäres *-ll-* durch Assimilation der Gruppe *-mbl-* infolge früher Abschleifung des Wortes (s. § 41) erscheint als *l* nach § 74, 3 in den Formen von *ambulare*

33_1 F 1030 *alatus*; 38_3 F 1124 *alare*; 38_3 F 1132 *alaret*; 38_3 F 1133 *alauit*.

Über sekundäres *l* aus dissimiliertem *r* s. § 67.

3. Hauchlaute.

§ 69. *h*.

Anlautend *h*, dem vlglat. Lautstand schon seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. (Gröber, AlLex. I S. 214) fremd, wird in der Schrift ohne Unterschied bezeichnet oder weggelassen, wobei etwa die folgenden Beobachtungen zu machen sind:

1. In griechischen Fremdwörtern neigt die Schreibung zur Bezeichnung des *h*:

11_2 F 534, 11_1 *Hypocrite*; 17_4 *Hisopum*; 19_1 *heremo*; 27_1 *Heremitae, heremos, heremum*; 37_3 *heremus* gegenüber

3_1 **E***lios*, **E***liopelos*; 13_1 **E***rodianis: erodi ministris*; 19_3 **Y***mnum*; 24_3 **E***brei*; 24_4 **E***pta*, **E***ptaticum*; 32_1 **O***locaustum*; 34_2 **e***preus*.

2. In den zahlreichen Formen des Pronom. demonstr. *hic* ist *h* konsequent geschrieben mit Ausnahme von

9_4 **A***c de causa*; 20_2 F 837 *Ab oc*.

3. In den überaus häufigen Formen von *habere* ist *h* stets ausgedrückt mit alleiniger Ausnahme von 20_4 **A***bita: definita*. Ebenso in allen Ableitungen vom Stamme *hab-*, so

5_3 *habitaculum*; 15_3 *Habitudo*; 22_4 *habitaculum*; 31_3 *habitatio*. (Nur 15_3 **A***bitus: corporis potio.*)

Aus begrifflicher Einmischung von *habere* erklärt sich wohl auch die afranz. und mittelengl. überaus häufige falsche Aspirierung des Stammes *abund-*:

8_4, 19_1, 26_1 **h***abundantiam*, 13_4 **h***abundantes*. (Daneben 2_4 2 × *abundantia*; 6_3 *abundit*; 39_3 *abundantissimum*).

4. Die Aspirierung fehlt in der Schrift im allgemeinen um so sicherer, je fremder das Wort dem Schreiber ist.

5. Bei lat. Schwanken steht die unaspirierte Form:

20_1 *Ariolos*; 39_4 F 1164 *Umerus*.

6. Die in allen verwandten Texten auftretende unberechtigte Schreibung eines *h* (s. Pirson S. 81, Wölfflin, AlLex. IV S. 260, Schröder S. 17, Bonnet S. 168, Haag S. 872) findet sich aufser in den schon unter 3. zitierten Fällen ohne besondere Veranlassung in

6_4 **h***ebria*; 9_1 **H***ibicum*; 9_4, 15_4 **h***ebrius*; 12_1 F 588 **H***edunt*; 20_2 **h***ararum*.

In 19_3 F 813 *Odiui:* h*odio halui* dürfte die Aspirierung vielleicht durch Einwirkung des dem Glossator bekannten[1] germanischen Verbs *hatjan* > *ha(đ)ir(e)* zu erklären sein.

7. Dem Falle des anlautenden *h* entspricht naturgemäfs durchaus ein Schwinden auch in der Kompositionsfuge. Hier zeigt sich ein gradueller Unterschied zwischen I und II hinsichtlich des Verhältnisses der Formen mit *h* zu denen ohne *h*: Während in I etwa auf 2 Formen ohne *h* eine solche mit *h* kommt, entfällt in II erst etwa auf 20 *h*-lose eine *h*-Form, z. B.

6_1 *exheredetauit* (Bess. 12.): 24_3 *Exeredatur*;
5_3 *Exhibebo* } : { 20_4 *exibenda*, 24_4 *Exibita*; 24_4 *Exibetur*,
7_3 *Exhiberet* } : { 25_1 *Exibeatur*; 25_1 *Exibeat* etc.

Ein unberechtigtes *h* erscheint in der Kompositionsfuge in

5_3 *Cohiret: conueniret.*

8. Inlautend *h* des Wortstammes, in der Volkssprache gleichfalls schon seit dem 3. Jahrhundert v. Chr. gefallen, wird in der Schrift verschieden behandelt, je nachdem es intervokal oder nachkonsonantisch steht:

Intervokal ist das *h* im allgemeinen in der Schreibung gewahrt; Ausnahmen nur 4_2 *Subueendam*; 14_2 *Coortem*; 15_1 *Coortis*; 37_2 F 1084 *sprendunt* = *exprehendunt* (s. Wortbest. s. v.).[2]

Nachkonsonantisch erscheint *h* nie in der Schrift: so

13_1 F 660 *Mirratum:* Vlg. *myrrhatum*; 29_1 *Inspirabit* (cf. Bess. 66.): *alenabit* < *anhelabit* (cf. § 68); 37_4 F 1108 *Spirante: anelante.*

B. Nasale Konsonanten.

§ 70. *m.*

m erscheint in der Schrift als *n* in

6_2 F 404 *Poplite: iuncture ianiculorum ł reliquorum* (so Holtzmann, Diez, Stalzer; F *reliquum*, was die Hs. auch zuläfst) *menbrorum*,

womit sich bei Greg. Tur. eine Form *anfora* vergleichen läfst, die Bonnet S. 154 als „dissimulation purement orthographique" erklärt. Ähnliche Fälle vorkonsonantischer graphischer Vertauschung von *m* und *n* bei Fredegar führt Haag S. 869 an. Mir scheinen alle diese Schreibungen von *n* statt *m* vor folgendem Labial, denen ich noch Hs. 40_4, 57_1 *menbra* hinzufüge, sich am ungezwungensten zu erklären als umgekehrte infolge des bereits eingetretenen Übergangs

[1] Cf. 33_1 F 1021 *hadisti.*

[2] In 2_2 F 157 *abstraeres*; 25_1 *abstrait*; [32_1 F 1005 *trauntur*;] 39_3 *destraitur* fehlt in der Schrift ein *h*, das, vlglat. durch *g* ersetzt, den Wert der Spirans *y* hatte, die in gleicher Stellung (s. § 62 β) vom Schreiber gleichfalls nicht bezeichnet wird.

des *n* vor Labial > *m* in der Volkssprache, wie in *infans* > *emfes* etc.[2]

Abweichend von der regelmäfsigen Entwicklung von *-mbl-* ist infolge früher Abschleifung (s. §§ 41, 68) Assimilation des *m* an das *l* nach Schwund des *b* eingetreten in *ambulare* > *aler*:

33_1 F 1030 *alatus*, 38_3 F 1124 *alare*, 38_3 F 1132 *alaret*, 38_3 F 1133 *alauit*.

Von der Assimilierung der Nasalgruppe *-mn-* fehlt uns jeder direkte Beleg, doch dürfen die ungemein häufigen Bezeichnungen von *mn* durch *mpn*, die wir bereits im § 41 zitiert haben, als sichere Beweise einer Neigung des Schreibers gelten, einer assimilierenden Aussprache der Gruppe durch diese Trennung der Bestandteile entgegenzuwirken. — Nachweis ähnlicher Schreibungen in verwandten Texten s. § 41.

Im lat. Auslaut: das vlglat. schon im 3. Jahrhundert v. Chr. erfolgte gemeinromanische Verstummen des auslautenden *m* kommt in der Schreibung unseres Denkmals zwar nicht in der Regel, aber dennoch ziemlich oft zum Ausdruck, so z. B. in

2_4 *in adfirmacionem sue fide ł sermone*; 3_4 *in uestram legionem ł cultura*; 4_3 F 306 *Tiare: cidarim*: Vlg. *tiaram*; 10_4 F 496 *Nutu: signu*; 17_1 *uerecundia habeam*; 17_4 *Sicima*: Vlg. *Sichimam*; 24_1 *septe nauium*; 26_2 *Fomite: occasionem ł originem*; 38_3 *Leno* (s. Bess. 81.): *magister meretrico* = *-cum*; 39_4 *Ueru: set.*

Übergrofse Gewissenhaftigkeit des Schreibers hat gelegentlich die Notierung eines *m* auch am unrechten Ort bewirkt, was den Mangel jeden Gefühls für eine lautliche Geltung des *-m* beweist; so in

2_1 F 125 *Mutuo: ab inuicem*; 9_1 *Cartilago: os similitudinem sed mollior*; 26_2 *Fortuitum: subito*; 34_1 F 1038 *Profectum: pro certum*; 38_3 *Tamdium: tam longe.*

Vom Übergang von *m* > *n* im franz. Auslaut, der in verwandten Texten (s. Haag S. 869; Hs. 103_3 *glutem*) sich in umgekehrten Schreibungen von *-m* für lat. *-n* verrät, weist unser Text infolge der gründlichen lat. Kenntnisse des Überarbeiters keine Spur auf.

§ 71. *n*.

Das schon im Vlglat. des 3. Jahrhunderts v. Chr. eingetretene Schwinden des *n* vor folgendem *s* verhehlt die schulgerechte Schreibung unseres Denkmals fast völlig. Nur in wenigen Fällen ist dem Schreiber die volkstümliche Form aus der Feder geglitten:

5_1 *Mestrua: superuacuus sanguis mulierum*: Vlg. *patitur menstrua*; 8_1 F 449 *Trabem: trastrum* (cf. Wortbest. s. v. *transtrum*), denen sich wohl als umgekehrte Schreibung

13_3 *Prestes: inpendens . faciens*: Vlg. *ut hoc illi praestes*

[2] Umgekehrt auch *m* vor Dental statt *n*, so Fred. *cumta* (= *cuncta*) wegen *comite* > *conte*.

anschliefst.[1] S. ähnliches bei Pirson S. 95, Bonnet S. 153, Haag S. 870.

Anders zu deuten ist vielleicht

23_1 *Costuprare: adterrare,*

worin die alte volkstümliche Form *co-* für *con-* vorliegen könnte, die sich auch in andern Stellungen als vor *s* findet: s. Seelmann, S. 282, 284 f. — Ähnlich *co-* für *con-* bei Fredegar, s. Haag S. 809.

§ 72. Nasal + homorganer Explosiva.

Die Schreibung unseres Textes zeigt insofern eine gewisse Willkür, die sie übrigens mit verwandten Texten gemein hat, als sie einmal

α) die Gruppe Nasal + hormorganem Verschlufslaut gelegentlich durch einfachen Verschlufslaut ausdrückt, andererseits wiederum

β) vor lat. Verschlufslaut in der Schrift einen etymologisch unberechtigten Nasal erscheinen läfst.

Die Fälle sind zu zahlreich, um als Fehler erklärt werden zu können, und gehören allen drei Artikulationsstellen an:

1. Labialreihe:

α) 6_3 *Pronubis: paranypfis,*

β) 13_4 *Ulcera: scambies.*

Ähnlich Rz. 122 *Epilempticos,* mit späterem Schwund des *p* Hs. 117_1 *Ephilenticos,* Greg. Tur. *Epilenticus* (Bonnet S. 142); ibd. *lambruscam* (Bonnet S. 153 Anm. 4).

2. Dentalreihe:

α) —

β) 9_3 *Opinantissimam: laudantissimam. nominantissimam*: Vlg. *opinatissimam*; 10_2 *Abolende: delende*: Vlg. nur *abolitae*; 19_4 *Precinite: precinite . precantate ł antecantante.*[1]

3. Gutturalreihe:

α) 18_4 *Longitudinem: longiquitatem*; 29_1 *Icoas: incipis.*[2]

Ähnlich Rz. 48 *exugia* = *axungia*; Fredegar *uicla* (Haag S. 870 „Fehler") = *uincula*; *sigillatem, sigyllatim* = *singulatim.*

β) 17_1 *Singillatim: per singulos*: Vlg. *finxit sigillatim.*

Ähnlich Rz. 99 *Languenas: idrias fictiles*: Vlg. *lagenas.*

Da sich niemals gleichzeitig mit einem lautlichen Prozefs in derselben Sprache auch dessen Umkehr vollzieht, so ist zunächt

---

[1] Schon lat. Doppelform liegt zu Grunde in 4_1 *Tonsum: contritum*: Vlg.-Hss. *tusum, tunsum.* — 16_4 *Gigans*, 20_3 *Adamans* verdanken ihr *n* wohl einen Stammausgleich nach dem Obliquus. — 5_3 Hs. *Rinocerons* oder *-otis: in nasu cornu habens* ist wohl nach der Bezugsstelle Num. 23, 22 sicherer *-otis* zu lesen.

---

[1] Anders 8_4 *Conflauerat: funderat* statt lat. *fuderat*, s. Formenl. § 114.

[2] Mehrfach ist *n* vor *g* erst nachträglich zwischen Vokal und *g* eingefügt, so z. B. 20_1 *Aeps: pinguis*, 20_3 F 848 *Angare: angustiae.*

klar, dafs entweder nur die Schreibungen *α*) einen Lautvorgang darstellen, der durch die Schreibungen *β*) als umgekehrte bestätigt wird, oder dafs die Fälle *β*) direkte, die Fälle *α*) indirekte Zeugnisse eines Lautwandels sind.

Nehmen wir nun das erstere an, so würde die lautliche Erscheinung in einer starken oder völligen spontanen Reduktion der Nasalis vor homorganer Explosiva bestehen. So hat gänzlichen Schwund des Nasals *ŋ* in dieser Stellung durchaus konsequent durchgeführt das Altnordische. Wenn somit für die Gutturalreihe ein solcher Lautwandel in einer einzigen Sprache gesichert ist, so vermag ich einen Schwund von *m*; *n* vor *p*, *b*; *t*, *d* aus den germanischen und romanischen Sprachen weder in Form eines regelrecht eintretenden Lautwandels noch auch nur in sichern Einzelfällen nachzuweisen, was aus lautphysiologischen Gründen leicht einzusehen ist, da ein solcher Vorgang unter allen Umständen eine mehr oder minder ausgesprochene Nasalisierung des Vokals voraussetzt, welche an sich schon selten auftritt. — Für das Französische im Besondern könnte nun die tatsächlich eintretende Nasalisierung zu Gunsten eines solchen Lautwandels sprechen; da jedoch unsere Beispiele *α*) auch Fälle nach den Vokalen der gröfsten Enge einschliefsen, deren Nasalierung erst etwa ein halbes Jahrtausend nach unserem Denkmal erfolgte, da ferner der völlige Schwund des Nasals schon eine Oralisierung dieser Nasalvokale voraussetzen würde, so mufs die Annahme einer lautlichen Deutung der Schreibungen *α*) auf starke oder völlige Reduktion der Nasalis vor homorganem Verschlufslaut schlechterdings abgelehnt werden.

Demgegenüber ist der umgekehrte Prozefs, auf den die Schreibungen *β*), als direkte aufgefafst, hinweisen würden, weit häufiger: vor Explosiva entwickelt sich die homorgane Nasalis spontan ungemein oft, wenn auch meines Wissens nirgends mit der Regelmäfsigkeit eines Lautgesetzes. Solche Formen, die Diez, Gramm. I, S. 281, als „rhinistische“ bezeichnet, führt Foerster, Zs. XXII, S. 264 aus romanischen Sprachen an, indem er den Lautvorgang physiologisch auf eine Nachläfsigkeit der Artikulation, unzeitiges Sinkenlassen des Velums, zurückführt. Beispiele einer solchen Neigung, die sich in der Schriftsprache meist nur in wenigen Fällen durchsetzt, sind im Munde des weniger Gebildeten wohl aller Sprachen nicht selten, besonders bei der Aussprache von Fremdworten oder von seltenen, etymologisch undurchsichtigen Worten des eigenen Idioms. Den von Foerster gegebenen Belegen füge ich, um die allgemeine Verbreitung der Erscheinung zu zeigen, eine möglichst bunte Reihe auch mundartlicher Formen aus germanischen und romanischen Sprachen hinzu, die ich leicht vervielfachen könnte:

1. Labialreihe: *a*m*part* = *apart* (Weimar); *ku*m*pabel* = *kapabel* (Hannover; Fritz Reuter, Hauptmann); *Luckma*n*bile* = *Lokobomile* (Sudermann); franz. *ta*m*bor* < pv. *tabor.*

2. Dentalreihe: *präsendieren* = *präsidieren* (Weimar), *rependierlich* = *reputierlich* (Rudolstadt), *revendieren* = *revidieren* (Bonn); *trendeln* = *trödeln* (Hunsrück, Rheinland); *Pendale*, *spendieren* = *spedieren* (Remscheid); *mantschen* neben *matsch*, *pantschen* neben *patsch*; rum. *mărunt* < lat. *minutus*; it. *dondolare* gegenüber franz. *dodeliner*; asp. *edand* (Cid) < *aetatem*; lat. *palatium* > ahd. *phalanza*, ae. *palent*.

3. Gutturalreihe: engl. *nightingale* = dtsch. *Nachtigall*; ähnlich *poppingay*, *clink* < *click*; rum. *genunchiŭ* < *genuculum*; sizil. *ranunchia*, *larunchia*, neap. *ranonchia* < **ranucul-* entsprechend afranz. *renouille*; ostfranz. *aminc* < *amicum*; afranz. *ingal* < *aequalem*, auch plattdtsch. *engal*; pv. *minga* = *miga*; sp. *hincar* < **figicare*; pg. *enguedat* < *aequitatem*; asp. *mincal* < *mihi calet*[3].

Demnach sind die aufgeführten Schreibungen unseres Textes sicher dahin zu deuten, dafs der Schreiber in einer Reihe von Worten oder Formen, die ihm nicht recht bekannt waren, nach einer in vielen Sprachen nachzuweisenden Tendenz einen homorganen Nasal vor Explosiva tatsächlich entwickelte und, von keinem etymologischen Bewufstsein beeinflufst, auch notierte (Schreibungen β), dafs er jedoch im Streben nach Vermeidung dieses ihm im allgemeinen bekannten Fehlers gelegentlich zu weit ging und auch einen etymologisch berechtigten Nasal nicht schrieb (Schreibungen α).[4]

§ 73. Nasalgruppe *ŋk* + *Kons.*

Der regelrechte Wandel der Gruppe *-ŋkt-* > afranz. *-ñt-* ist bereits vollzogen nach Ausweis von

9_1 F 472 *Centrum: pontus in caelo ubi totus uergitur* = *punctus* < *punctum*; 14_4 *Semicintia: quasi medium cingulum*: Vlg. *sudaria et semicinctia*,

denen sich als umgekehrte Schreibung

4_2 F 289 *Jacinctina: persas*

(so auch Rz. 75 *Jacinctina*; Hs. 120_2 *Jacincto*) anschliefst.

Diesen sicheren Zeugnissen für die korrekte afranz. Entwicklung stehen gegenüber eine Reihe von Formen, in denen *-ŋkt-* (*-ŋks-*) in der Schrift als *kt* (*ks*) erscheinen:

2_1 F 143 *coniuctiones*; 2_2 F 162 *coniucti*; 5_1 F 330 *Liniuit: uxit*; 10_1 *Additi: adiucti*; [10_3 F 494 *coniu*ⁿ*xi*;] 28_3 *Iniuctis: non iuctis*[1].

[3] Denn an *mihi inde calet* darf im Sp. wohl kaum gedacht werden.

[4] Dagegen sind 12_1 F 590 *Deficiant: sufragant l perrant*; 22_1 *Conectunt: coniugunt* unbedingt Schreibfehler, da *frangere* und *iungere* dem Glossator aus seiner Muttersprache bekannt waren, die Nasale dieser Worte daher für ihn aufser Zweifel sein mufsten.

[1] Im letzten Falle könnte man allerdings auch *Inuictis: non uictis* lesen. — 37_3 *Simulatio: finctio* könnte auf den ersten Blick den Eindruck einer hierher zu stellenden umgekehrten Schreibung machen. Doch steht *finctio* in keinerlei lautlichem Zusammenhang mit unsern Formen, ist vielmehr von viel

An eine Erklärung dieser Formen aus etwa allgemeiner Reduktion des Nasals vor homorganer Explosiva zu denken, verbieten zunächst schon die Ausführungen des § 72 überhaupt; im Besonderen müfste zur Vorsicht mahnen, das sämtliche aufgeführte Fälle nur Verbalformen, und zwar nur zweier Verben auf *-ungere* betreffen, von denen in 5 Fällen das Part. pass. auf *-ct-* gebildet ist, während die 2 übrigbleibenden Perf.-Formen auf *-csi-* dem Einflufs dieser Part.- Formen unterstehen könnten.[2] Erinnern wir uns dagegen, dafs im Obwaldischen ein lautlicher (Meyer-L., I, § 467) Übergang von *-unct-* > *-uct-* gerade und ausschliefslich in Partizipien wie *unctu* > *it'*, *punctu* > *pit'* statthat, der sich im Gegensatz zu der sonstigen Schwierigkeit einer Nasalreduktion (s. § 72) aus der nahen Artikulationsverwandtschaft des *ŋ* mit dem vorangehenden *u* erklärt und an dem auch das Engadinische (z. B. *punctu* > *pütt*) teilnimmt, so dürfte die Annahme eines noch weiter zu erklärenden Zusammenhangs unserer Formen mit diesen obwaldisch-engadinischen zunächst nicht zu kühn sein.

Fänden wir nun diesen Schwund des *ŋ* nur in einem Teile unseres Glossars, so würde sich die vorsichtigste Vermutung entschieden auf die Benutzung einer aus jenem Gebiet, d. h. etwa aus dem Kloster Reichenau stammenden Vorlage für jenen Teil richten. Da jedoch die *ŋ*-losen Formen sich durch das Glossar in seiner ganzen Ausdehnung hindurchziehen und sonstige Spuren aufserfranz. Sprachcharakters sich nicht nachweisen lassen, da ferner das Wortmaterial unseres Glossars ganz ausgesprochen auf Frankreich deutet, so scheint es geratener, ein Übergreifen dieses obwaldisch-engadinischen Lautprozesses auch auf einen kleineren oder gröfseren Teil des franz. Sprachgebietes anzunehmen.

Zu diesem Schlusse scheint zu stimmen, dafs auch gallolat. Inschriften (s. Pirson S. 93) einen gleichen Schwund des Nasals der Gruppe *-ŋkt-* der Partizipien und davon abgeleiteter Formen (so *conjuctione*) aufweisen.

§ 74. Reduktion der Doppelkonsonanzen.

Hinsichtlich der Vereinfachung der lat. Doppelkonsonanz im Französischen unterscheidet Marchot S. 73 ff. 4 Perioden je nach ihrer Stellung im Worte:

1. „devant l'atone pénultième et contrefinale" (Typen *cloppicat*, *pollicenu*), oder, wie man vielleicht etwas umfassender sagen dürfte, vor unbetonter, afranz. synkopierter Mittelsilbe: die Reduktion

gröfserer Verbreitung: cf. z. B. *finctiosus* Hss. QT des Afrikaners (s. Wölfflin, AlLex. V S. 499) Pseudocyprian (s. AlLex. II S. 272); *Confinctio* Thegan, Vita Hludov. 44. — Diese Formen erklären sich vielmehr entweder durch Eindringen des *n*-Infixes aus dem Präsensstamm (s. Formenl. § 114) oder aus Analogie der Verben mit echtem, nicht infigierten *n* (s. Gröber, AlLex. VII S. 48).

[2] Fälle solcher Perfektbildung nach dem Part. pass. s. bei Bonnet S. 424.

tritt in diesem Falle vor dem Stimmhaftwerden intervokaler Muta ein, ist daher für unseren Text selbstverständlich. Sie wird bezeugt durch Formen wie

4_1 *Musitatis*: Vlg. *mussitatis*; 7_3 F 437 *carcati*; 7_4 *carcatus*; 22_4 F 882 *Culicet: culcet*; 20_1, 28_3 *sumitate*; 31_2 *Musitatis*,

denen sich umgekehrte Schreibungen wie

1_2 F 54 *peccora*; 11_1 F 522 *Arbitrat: auttumat*; 20_3 F 847 *Anchro: serricellus* < *sarcellum* (cf. § 26 α)

anschliefsen.

Cf. auch 4_1 F 266 *quacoles*, 22_3 F 877 *quacules* gegenüber 18_4 F 801 *quaccola* (über *-kk-* des Wortes s. Wortbest. s. v.).

2. Im franz. Auslaut tritt die Vereinfachung ein nach dem Verstummen der nachtonigen Vokale, kann daher für unsern Text nach § 19 α durchaus angenommen werden. Bestätigt wird diese Vermutung durch

9_1 *Effeminatos: moles* = afranz. *mols*; 20_1 *Amisso: dimiso*: afranz. *mis*.

3. Vor dem Hauptton erfolgt die Vereinfachung nach Marchots Ausführungen S. 74 erst nach dem Wandel von $p > b > v$, womit für unser Denkmal nach § 36 die Möglichkeit besteht, dafs sie bereits eingetreten ist. Zur Tatsache erheben diese Annahme

α) Schreibungen im Interpretament wie

3_4 *permitentibus*; 3_4 F 247 *suflare*; 7_2 *emitendo*; 11_2 F 547 *suflare*; 12_1 F 590 *sufrangant* (s. Bess. 40.); 15_1 *acipere*; 15_2 *afinis*; 15_4 *oculta*; 22_2 *oculte*; 23_4 F 886 *exbuliret* < *-bullierat*; 25_1 F 902 *possessionem ł alodem*; 32_1 F 1016 *inconbuserunt*; 37_1 *sucurrite*; 37_4 *oculte*.

Ebenso sekundäre Doppelkonsonanz, so

-bb- < *-db-* in

11_1 F 502, 32_4 F 1012 *abattas* < *adbattuas*;

-ll- < *-ml-* (s. §§ 41, 68, 70) in

33_1 F 1030 *alatus*, 38_3 F 1124 *alare*, 38_3 F 1132 *alaret*, 38_3 F 1133 *alauit* < lat. *ambulare*;

-nn- unaufgeklärter Provenienz in

2_1 F 129 *deganare*, 11_2 F 523 *deganandum*, 13_1 F 650 *deganauerunt*, 28_4 F 969 *inganaret*.

Bestätigend schliefsen sich hieran umgekehrte Schreibungen im Interpretament wie

7_3 F 431 *Subsilientem: sallientem*; 9_3 F 477 *accedia*; 20_1 F 831 *conpullerunt*; 26_1 *Feruentior: callidior*; 28_1 F 964 *Insiliuit: salliuit*; 37_1 *rennuitis* (s. Wortbest. s. v.; ähnlich Greg. Tur. [illegible], Bonnet S. 158).

β) Schreibungen im Lemma wie

1_1 *Consumentur*; 1_3 F 67 *Postergum*: Vlg. *post tergum*; 1_4 F 81 *Oficio*; 3_2 F 229 *Emisarius*; 3_4 *Eferre*; 3_4 F 259 *Postergum*; 9_3 F 478 *Casidile*[1]; 9_1 *Congresione*; 10_1 *Oculte*; 11_1 F 502 *Ofendas*; 11_4 *Remitetur*; 18_2 *Subsanauerunt*; 20_3 *Afectus*; 22_3 *Conbuserunt*; 22_3 *Caliditas: insidiositas*,

zu denen sich gesellen umgekehrte wie

4_3 F 310 *Seccabis: incides*; 5_1 F 338 *Sub | bucula*; 5_2 *Battilla: uasa unde carbones foras portantur*: Vlg. *batilla*; 25_1 *Erassisse*.[2]

Da *rr* im Gegensatz zu den übrigen Doppelkonsonanten in dem uns literarisch bekannten Französisch eine Vereinfachung erst in wesentlich späterer Zeit erfuhr, so sind Schreibungen wie

25_1 *Eronei: errantes*,

oder umgekehrte wie

3_2 F 223 *Errarium: thesaurum publicum*: Vlg. *aerarium*; 6_1 F 390 *Arrentem: siccum*: Vlg. *arentem*

mit um so gröfserem Mifstrauen zu betrachten und um so eher nur aus der allgemeinen Unsicherheit im Gebrauche der Doppelkonsonanz zu deuten, als sie nur Lemmata betreffen, obwohl bei der möglicherweise schwachen Artikulation des *r* in unserer Mundart (s. § 67) ein früherer Eintritt der Reduktion des *rr* durchaus nicht ausgeschlossen scheint.

4. Nach dem Hauptton in Worten mit weiblichem Ausgang: ohne Marchots Ausführungen (S. 75) über das Eintreten der Vereinfachung in dieser Stellung nicht vor dem Jonasfragment im allgemeinen irgendwie anzutasten, mufs ich seiner Beurteilung unseres Denkmals in dieser Hinsicht entschieden widersprechen. Wenn Marchot aus im Glossar auftretenden Schreibungen von Doppelkonsonanz in dieser Stellung den erst späteren Eintritt der Reduktion folgert, so hätte er auf gleicher Basis einen solchen Schlufs auch für die Stellungen 1—3 aufbauen können, da auch in diesen die lat. korrekten Schreibungen durchaus überwiegen. Von den von Marchot zur Erklärung der für ihn einzigen Ausnahme *danea* angeführten Gründen des unlat. Charakters (der meines Erachtens eine lautgerechte Wiedergabe nur hätte fördern können!) und der Aufeinanderfolge dreier Konsonanten trifft für die von Marchot völlig übersehenen Belege

7_1 F 425 *Sarcina: bisatia*; 20_1 F 822 *Aridam: sicam*[3]

---

[1] Cf. § 34 Anm. 2.

[2] In 11_3 *Grabbatum*, 12_4 *Grabbatis* ist lat. *b* $<$ gr. *ββ* durch *bb* wiedergegeben. — Ohne lautlichen Wert ist 7_1 *Exagittabat: uexabat*, 24_4 *Exagittare: commouere*, da der etymologisierende Trieb des Glossators (cf. Einleitung S. 2) ihn wohl einen Zusammenhang mit *sagitta* wittern liefs.

[3] Weniger beweist das Lemma 37_3: *Stema: uestimenta regalis*: Vlg. *stemma*. — Beachte auch das etymologisch unaufgeklärte (s. § 83) 2_3 F 169 *Teristrum: . . . cufia ł uitta* gegenüber it. *(s)cuffia*.

der erste überhaupt nicht, der zweite nur auf *bisatia* zu. Die Reduktion der Doppelkonsonanz ist also unbedingt sicher auch nach dem Hauptton vor weiblichem Ausgang in unserer Mundart bereits erfolgt. — Marchot hat mit grofsem Geschick bei der Aufstellung seiner 4 Kategorien nur diejenigen Betonungsfälle ins Auge gefafst, bei denen kein Wechsel des Akzentes die Sachlage kompliziert. Doch liefse sich sein Schema leicht in diesem Sinne erweitern, wie an einem Beispiel gezeigt werden soll:

Unberücksichtigt geblieben ist z. B. der Fall der Vereinfachung von Doppelkonsonanz vor dem Stammvokale endungsbetonter Verbalformen. Wenn unser Denkmal nun

2_2 *Apellauit: nominauit*; 9_2 *Parentes: proprie apellantur pater et mater*

schreibt, so ist diese Notierung eines *p* durchaus der Sprache des Glossators gemäfs, denn naturgemäfs trat die Reduktion des *pp* in Formen von dieser Betonung leichter, d. h. früher ein als z. B. in *appéllat* > *ap[p]el[l]at*, worin der vor dem Hauptton notwendigerweise stärkere Exspirationsstrom die Doppelkonsonanz länger aufrecht erhielt als in Stellungen, in denen sie vom Hauptakzent weiter entfernt stand. Da nun für *appellat* als Form der Marchotschen Kategorie 3. die Reduktion des *pp* für unser Denkmal sicher ist, ist sie es um so mehr auch für Formen wie *appellauit, appellantur*. Diese Fälle der Stellung der Doppelkonsonanz vor dem Stammvokal endbetonter Verbalformen wären also in Marchots Schema vor 3. einzuschalten.[4]

§ 75. Lokalisierung.

Die Lokalisierung eines franz. Denkmals des 8. Jahrh. müfste als ein schwieriges Unterfangen gelten, selbst wenn ein solcher Text uns ganze Sätze in urfranz. Sprache übermittelt und der Schreiber ihn bewufst als romanisch aufgezeichnet hätte. Für unser Glossar nun steigert sich diese Schwierigkeit nahezu zu einer Unmöglichkeit, da es uns fast auschliefslich einzelne Wörter überliefert in lat. Notierung, der gegenüber die wirklich romanischen Züge seiner Sprache nur sporadisch, infolge einer gelegentlichen Flüchtigkeit, eines Sichgehenslassens seitens des Schreibers zu Tage treten, während doch schon der Begriff der Flüchtigkeit es ausschliefst, dafs unter jeder vom lat. abweichenden Schreibung des Textes sich ein Ergebnis franz. Sprachentwicklung verbergen mufs. Es dürfen also grundsätzlich nur diejenigen Formen eine wesentliche Berück-

[4] Zum Punkte der Reduktion der Doppelkonsonanz mufs ohne Rücksicht auf deren Stellung bemerkt werden, dafs die zahlreichen Schreibungen *s* für reduziertes *ss* in unsern Beispielen zu Kat. 1—3. Marchots unter Kat. 3. aufgestellte und unter 4. wiederholte Behauptung widerlegen, die Vereinfachung des *ss* könne nicht aus Schreibungen hergeleitet werden, weil „on ne s'avisa jamais de le représenter par *s*, parce que *s* simple intervocale a, dans l'orthographie française à partir du VIe siècle, la valeur *z*."

sichtigung finden, für die ein mehrfaches Auftreten den Verdacht einer Zufälligkeit nahezu ausschliefst.

Nun schien sich die Frage der Lokalisierung für unser Denkmal auf den ersten Blick insofern etwas günstiger zu gestalten, als nach der Ansicht namhafter Germanisten die germanischen Elemente unseres Glossars einen ostgermanischen Lautstand aufwiesen, womit die Abfassung unserer Redaktion ohne weiteres mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit denjenigen Teilen Frankreichs zukam, in denen im 8. Jahrh. noch Ostgermanisch gesprochen wurde, d. h. den Sitzen der Burgunder. Unsere eingehende Kritik der als ostgermanisch angesprochenen Kennzeichen im § 85 zeigt indes, dafs alle für diese Ansicht sprechenden Momente teils vom romanistischen, teils auch vom germanistischen Standpunkt aus sich anfechten lassen, wohingegen für westgermanischen Lautstand der germanischen Elemente sich ein Beweis ebensowenig erbringen läfst. Mit andern Worten: bei Berücksichtigung der Lautlehre unseres Textes werden die germanischen Elemente dem westgermanischen wie dem ostgermanischen Lautstande gerecht. Damit sind wir für eine Lokalisierung also auf die erbwortlichen Bestandteile angewiesen.

Treten wir nunmehr unter Zugrundelegung der bisher gewonnenen Gesichtspunkte an die Frage heran, so erhebt sich zunächst noch ein schwerwiegendes Bedenken. In dem Abschnitt „Besserungsvorschläge und Kommentar" ist der Nachweis erbracht, dafs unser Text unmöglich in seinem ganzen Umfang ein originales Werk sein kann, dafs er vielmehr ganz oder doch zum Teil auf älteren Glossaren beruht. Ist er aber durch Kompilation von Vorlagen oder wenigstens unter Benutzung älteren Materials entstanden, so ist es von vornherein durchaus fraglich, ob seine Sprache einheitlich sein wird. Denn sei es nun, dafs der Redaktor nur eine Vorlage hatte und sie durch eigne Zutaten erweiterte, sei es, dafs er mehrere ineinanderarbeitete, immer besteht die Möglichkeit, dafs er beim Ausziehen oder Kopieren des Materials, das möglicherweise aus einer andern Gegend Frankreichs stammte, gewisse mundartliche Züge desselben in Laut und Formenstand unverändert übernahm[1], da er bei dem naturgemäfs relativ geringen Grade der mundartlichen Differenzierung, vor allem aber bei seiner grundsätzlichen Zugrundelegung der lat. Form unmöglich ein Interesse daran haben konnte, etwaige von seiner Mundart abweichende Laute oder Formen abzuändern, wofür ihm überdies bei dem Mangel jeder Gemeinsprache eine Norm durchaus gefehlt hätte.[2]

---

[1] So könnte sich z. B. erklären das Ordinalsuffix *-anus* (s. § 102), falls dieses, wie man nach dem literarischen Afranz. annehmen könnte, wirklich nur dem Westen zukommt, so ferner die verschiedene Behandlung von *-bl-* in *stupulus* und *criuolus*, wobei man jedoch § 23, Anm. 2 beachte.

[2] Als eine solche hätte ihm allenfalls die in seinem Kloster übliche Vulgärsprache dienen können, falls eine solche überhaupt bestand, was bei dem internationalen Charakter und dem Wanderleben der Mönche keineswegs sicher scheint. War sie aber wirklich vorhanden, so brauchte sie sich, ihrer

Sehen wir nunmehr zu, wieweit sich die bestbezeugten, dialektisch wertvollen Erscheinungen unseres Textes miteinander in Einklang bringen lassen. Die Bildungen der Imperf. auf *-eve* (§ 111, 3 Belege), die Erhaltung des germanischen anlautenden *w* (§ 80, 5 Belege), der Wandel von vortonigem *e* > *a* (§ 28, 6 Belege), schliefsen die Normandie, die letzten beiden Kriterien auch das übrige westliche Frankreich als Heimat unserer Redaktion aus. Von der Pikardie kann wegen des Überganges von *-ga-* > *-dʒə* (§ 59, 3 Belege) und wegen des von *Kons.* + *ti̯* > *Kons.* + *ts* (§ 49β, 8 Belege) gleichfalls keine Rede sein. Somit mufs der Ort der Abfassung in der übrigbleibenden östlichen Hälfte des franz. Sprachgebietes gesucht werden.

Zu einer engeren Begrenzung dieses Entstehungsgebietes kann die Tatsache dienen, dafs nach § 33 (4 Belege) unser Text die Prosthese kennt, woraus (s. ibd.) zu folgern ist, dafs er nicht entstanden sein kann auf einem Gebiete, dafs sich von der östlichen Wallonie durch die Départements Meuse, Meurthe-et-Moselle nach Süden erstreckt bis an die Grenze der Départements Haute-Saône und Vosges.[3]

Zwei weitere Tatsachen scheinen innerhalb des verbliebenen Gebietes den Nordosten besonders zu empfehlen:

1. In einem grofsen Teile der östlichen Hälfte wird lat. *uespa* durch ein germanisches Lehnwort ersetzt; dem der Form *uuapsa* (*uuapcia*?) unseres Textes zu Grunde liegenden Typus werden jedoch (s. Wortbest. s. v.) ausschliefslich die wallonischen Formen gerecht.

2. Der gesamte Osten und Südosten des Sprachgebietes ersetzt das *n* im germanischen *sparanjan* durch ein *m*, während unser Text in

32_1 F 1008 *Non pepercit: non spar*ni*auit*

das *n* erhält. Obwohl wir über die Zeit dieser im literarischen Afranz. reich bezeugten Ersetzung nichts Genaueres wissen, scheint es doch geraten, unsern Text diesem Gebiete abzusprechen.

Zwei besonders charakteristische lautliche Eigentümlichkeiten des Textes, die Erhaltung alter *-s*-loser Formen (§ 52) und die Reduktion der Nasalgruppe *ŋkt* (§ 73) lassen sich mangels Materials in keiner Weise räumlich beschränken und sind für die Frage der Lokalisierung daher ohne Belang. Dafs *-s*-lose Formen sich nicht lange vorher auch in Burgund nachweisen lassen, dafs die Reduktion

---

Entstehung auf etwas konventionellem Wege entsprechend, durchaus nicht mit der Mundart der betreffenden Gegend zu decken. Cf. z. B. den ahd. Tatian, der, notorisch in Fulda entstanden, in wesentlichen Punkten einen andern Lautstand voraussetzt, als nach der dortigen Mundart zu erwarten.

[3] Ausgeschlossen erscheint ferner durch die (allerdings nur einmal belegte) Entwicklung des Suffixes *-arius* (s. § 7) eine Gruppe östlicher Dialekte, etwa die Départements Côte-d'or, Haute-Marne, Meuse, Meurthe-et-Moselle begreifend.

des *ŋkt* sich auch im Rhätoromanischen findet, bedeutet keinen direkten Widerspruch.

Unsere Untersuchung der Wortverbreitung (s. ibd.) läfst deutlich erkennen, dafs das Glossar mit nördlichem Sprachgut arbeitet. Die Ergebnisse unserer lautlichen und lexikalischen Untersuchungen scheinen sich daher soweit gegenseitig zu bestätigen, als es bei dem für beide dürftigen Material erwartet werden kann.

Lautlehre der Germanischen Elemente.[1]

§ 76. Kurze Vokale.

Germ. *ă* erscheint als *a* in

11_1 F 581 *hanstas*; 39_1 F 1156 *esdarnatus*; 14_1 F 701 *fanonem*; 3_1 F 203, 19_3 F 810 *garbas*; 33_1 F 1021 *hadisti*; 39_3 F 1151 (*ad*)[*h*]*astet* (s. Wortbest. s. v. *adhastare*); 4_3 F 302 *hauo*, 39_1 F 1158 *hauus*; 15_2 *tela: sagitta . lacula . arma* (s. u. *lattula*); 5_3 F 360 *Longobardia*; 15_1 F 713 *mastus nauis*; 34_1 F 1044 *Pincerna: scantio*; 36_2 F 1075 *reuuardant*; 32_1 F 1008 *sparniauit*; 4_2 F 285, 34_2 F 1047 *uuadius*; 4_2 F 288, 39_3 F 1150 *uuapces*.

Der germanisch eintretende Umlaut ist nicht erfolgt in

8_1 F 447 *Area: dansi* (F. „l. *danea*"); 20_3 F 851 *Area: danea* = ahd. *tenni* n.; 8_4 F 460 *Cementariis: macionibus* (s. Bess. 22.), 22_3 F 878 *Cementarii: mationes* = ahd. (*stein*)*męzzo*; 14_2 F 700 *Institis: fasciolis ł nasculis*: ahd. *nestilo*,

wozu die Wortbest. s. v. angeführten Formen wallon. *dègne* < afranz. **daigne*[1], franz. *maçon*, wallon. *nâle* stimmen.

Demgegenüber ist der Umlaut eingetreten in

22_3 F 874 *Castro: heribergo* < **hariberg-*,

in Übereinstimmung mit afranz. *herberc*, *-ge*, die offenbar eine spätere, eventuell zweite Entlehnung aus dem Germanischen gegenüber it. *albergo*, pv. *albercs*, sp. *albergo* mit Erhaltung des ursprünglichen *a* darstellen.

In

22_1 F 862 *Conpellit: anetset*; 22_2 F 867 *Cogor: anetsor*

entspricht der Tonvokal einem germanischen *ă* vor *-tj-* (s. Wortbest. u. *anatiare*), genau wie in den eben zitierten *macionibus*, *mationes*. Dafs in *anétset*, *anétsor* derselbe germanische Vokal vor gleicher

[1] Da im Abschnitt „Wortbestand" für sämtliche germanische Lehnwörter des Textes ein germanischer Typus oder wenigstens ein germanisches Korrelat gegeben ist, entweder im Anschlufs an bei Körting oder s. v. zitierte anderweite Behandlung der Wörter oder auf Grund eigener Etymologien des Verf., so wird von einer Ansetzung von Typen aus Raumersparnis an dieser Stelle abgesehen.

[1] Dagegen könnte eine wallonische Nebenform *digne* (zitiert bei Marchot, RF. XII, S. 649) sehr wohl auf eine germanisch umgelautete Form mit späterer franz. Palatalisierung des Vokals > *i* weisen.

Konsonanz als *e* erscheint, der in *macionibus*, *mationes* (unter dem Nebenton) als *a* erhalten ist, beruht wohl kaum auf germanischem Umlaut, sondern ist vielmehr auf Rechnung eines Stammausgleichs mit den endungsbetonten Formen wie

8_3 F 452 *anetsauerunt*[2]; 11_1 F 510 *anetsauerit*; 14_1 F 697 *anetsauerunt*; 16_2 F 722 *anetsatus*; 20_1 F 831 *anetsauerunt*

zu setzen. Die Formen *anetset*, *anetsor* sind von hohem Interesse deshalb, weil das Durchdringen der stamm- oder endungsbetonten Formen bei dem naturgemäfs eintretenden Stammesausgleich sich nie vorher absehen läfst, wir also ebenso gut Formen mit Erhaltung des zwischentonigen *a*, einem afranz. **anacier*, (*jo*) **anáz* entsprechend, hätten erwarten können, wie denn z. B. gerade unser Verbum sich in dieser Beziehung in den romanischen Sprachen verschieden entwickelt hat: in it. *annizzare*, *annízzo* (s. Wortbest. s. v.; dialektisch = „*aizzare*" nach Caix, Studj di etimologia S. 153) hat sich wie in afranz. *anecier*, (*jo*) *anéz* der Vokal der endungsbetonten Formen durchgesetzt, während in apg. *anaziar*, (*eu*) *anázio* (s. Tailhan, Rom. VIII S. 162) die stammbetonten Formen das ursprüngliche *a* auch in den endungsbetonten aufrecht erhalten haben.

Germ. *ĕ* = *ë* erscheint als *e* in

27_1 F 930 *helmus*[3]; 22_3 F 874 *heribergo*.

Germ. *ĭ* erscheint als *i* in

27_1 F 931 *blista*; 3_3 F 233 *lisca*; 9_3 F 475 *spidus*.

Germ. *ŏ* erscheint als *o* in

5_3 F 366 *Longobardia*

als *u* in

7_1 F 424 *husas*; 38_3 F 1121 *muli qui terram fodunt*.

Irgendwelche lautliche Schlüsse dürften sich aus diesen Schreibungen von *u* kaum ziehen lassen, da graphische Verwechslung der Zeichen *u* und *o* (cf. §§ 11—15) auch sonst besonders bei weniger bekannten Worten auftritt.

Zudem ist in *muli* „Maulwürfe" die Qualität des Vokals nicht ausgemacht. Nach Kluge in Pauls Gdr., 2. Aufl. I, S. 332 ist das Wort „mit engl. *mole* als Kurzform zu einem Kompositum wie ahd. *moltwerf* zu fassen", würde sich also zu ndl. westf. fries. *mol* stellen, in denen Kluge, Etym. W. s. v. Maulwurf „aber eher selbständige Bildungen aus der Wurzel *mal*" sieht. Der von Diez, AR Gloss. S. 51 vermutete Zusammenhang des *muli* unseres Textes mit franz. *mulot* „grofse Feldmaus" würde demgegenüber eine Deutung des *u* = *ū* > franz. *ü* nötig machen, die sich vielleicht durch mhd. *mū-werf* „Maulwurf" stützen liefse.

[2] Cf. § 25 Anm. 1.

[3] was spätburgundisch oder fränkisch sein könnte, s. § 85.

Germ. *ŭ* erscheint als *u* in

9_2 F 474 *brunia*; 24_3 F 894 *bulcatum*; 2_3 F 169 *cufia*; 36_2 F 1069 *fruncetura*; 2_2 F 161 *fulcos*.[1]

§ 77. Lange Vokale.

Got. *e* = westgerm. *a* erscheint als *e* in

20_4 F 853 *Adredet: delectet*: got. *rēdan*, ahd. *rātan* etc.

als *a* in

16_1 F 734, 26_2 F 917 *Fauum: frata mellis*: german. Typus **hrāta*, s. Wortbest. s. v.

Diese Verschiedenheit im Auftreten desselben germ. Lautes läfst a priori eine dreifache Deutung zu:

1. *e* in *Adredet* könnte tatsächlich den gleichen lautlichen Wert wie *a* in *frata* darstellen infolge des auch in der Schreibung unseres Denkmals zum Ausdruck kommenden Wandels von lat. *a-* > *ę̄-* (s. § 1) und der darin begründeten Vertauschbarkeit der Zeichen *a* und *e* wenigstens in freier Silbe.

2. german. **hrāta* könnte später ins Franz. gedrungen sein wie *rēdan*, daher denselben german. Dialekt, doch in jüngerem Lautstande repräsentieren.

3. beide Wörter könnten gleichzeitig Eingang ins Franz. gefunden haben, aber aus verschiedenen german. Dialekten, in denen urgerm. *ę̄* sich nach verschiedenen Seiten entwickelte hatte.

Für *Adredet* ist durch das gemeinromanische Fortleben des Wortes in it. *arredare*, pv. *arredar*, *arrezar*, afranz. *arroier*, sp. *arrear*, pg. *arreiar* eine Entlehnung aus dem German. mit der Vokalstufe *ē* gesichert. Da jedoch auch innerhalb des Westgerm. der Wandel von *ę̄* > *a* zu sehr verschiedener Zeit eintritt (auf alemannischem Gebiet im 2. Jahrhundert, auf fränkischem im 5.—7., s. Müllenhoff Zfda. VII, 528 ff.; Waltemath S. 49), so läfst sich für vlglat. *rędare* die Frage der Aufnahme aus dem West- oder Ostgermanischen schlechterdings nicht entscheiden. Da ferner *frata* < **hrāta* im Afranz. als Lehnwort der ältesten Schicht nicht fortlebt, indem afranz. *rę̄e* (s. Wortbest. s. v. *hrata*) nach § 79 eine nochmalige spätere Entlehnung voraussetzt, so können die mehrfachen Reime dieses afranz. *rę̄e* mit *-ata* der Partizipien die Existenz eines afranz. **fręie* > *froie* aus einem germanischen Typus mit *ē* keineswegs ausschliefsen.

Somit läfst sich eine Entscheidung zu Gunsten einer der drei Deutungen nicht herbeiführen.

Germ. *ō* erscheint als *o* in

12_2 F 607 *Oportunitate: gaforium*; 22_3 F 875 *Conpendium: gaforium*.

---

[1] Betreffs des *u* in diesem Worte s. § 85 Anm. 3.

Germ. *ū*:

Über eventuelles Vorliegen von german. *ū* in 38_3 F 1121 *muli qui terram fodunt* s. § 76 unter Germ. *ō*.

§ 78. Diphthonge.

Germ. *au*, das in franz. Entwicklung das Schicksal von vlglat. *au* teilt, mufs demgemäfs in unserm Texte nach § 17 bereits zu *ǫ* monophthongiert sein. Diesen Lautwandel bestätigen die Schreibungen

25_1 F 902 *Ereditatem: possessionem ł alodem*: zu anord. *auđr*, ae. *ead*, ahd. *ôt*: afranz. *alǫ*, *alǫu* mit *ǫ* (s. Foerster, Einl. zum Cliges S. LXIII);

13_1 F 658 *Arundine: ros*
20_1 F 830 *Arunda: rosa*
20_2 F 839 *Arunda: rosa ł gerlosa*
22_1 F 863 *Calamus: ros*
zu got. *raus*, ahd. *rôr*, ndl. *roer*, anord. *reyr*: pv. *raus*, afranz. *rǫs*, *rǫsels*.

14_4 F 111 *Rufa: sora*: zu mhd. *sôr* < german. *saur-*: pv. *saurs*, afranz. *sǫrs*.

Demgegenüber erscheint german. *au* > afranz. *ǫ* als *au* notiert in

20_2 F 838 *Armilla: baucus*: zu andd. *baug*, ahd. *boug*, ae. *beag*: pv. *baucs*, afranz. *bǫu*; 28_4 F 960 *Ignominia: haut tes* (bessere in *hauntes* nach Bess. 63.): anfrk. **haunipa*, ahd. *hônida* von *haunjan*: pv. *anta* < **aunta* (cf. *haunjan* > *pv. aunir*), afranz. *honte*.

Da der Diphthong *au* in solchen Worten sowohl dem frk. (s. Waltemath S. 58) als auch dem burgundischen (s. Kögel, Zfda. XXXVII S. 228) Lautstande jener Zeit entspricht, so dürfen diese Schreibungen von *au* gegenüber franz. *ǫ* wohl dahin gedeutet werden, dafs bescheidene Kenntnisse eines german. Idioms den Überarbeiter in den Stand setzten, gelegentlich als Grundlage eines unlat. Wortes seiner Muttersprache ein ihm vertrautes germanisches zu erkennen, in welchen Fällen er sich angelegen sein liefs, die im Germanischen bewahrte ursprünglichere Form mit *au* zu notieren.

§ 79. Anlautend *h*, *hr*.

Das im Gegensatz zum lat. *h* (cf. § 69) energisch artikulierte anlautende *h* germanischer Lehnwörter erscheint stets geschrieben:

33_1 F 1021 *hadisti*; 4_3 F 302 *hauos*; 30_4 F 1158 *hauns*; 28_4 F 960 *haut tes* (bessere in *hauntes* nach Bess. 63.); 27_1 F 930 *helmus*; 22_3 F 874 *heribergo*; 7_1 F 424 *husas*.

In der Kompositionsfuge erscheint *h* nicht in der Schrift in

39_3 F 1151 *Urguet: adastet* = afranz. **ahaste* zu frk. **haisti* > vlglat. **hasta* > afranz. *haste*,

ein Schwund, den Marchot, RF XII S. 640, aus mir dunkeln Gründen für regelrecht erklärt; denn das Bewufstsein der Zusammengehörigkeit mit **hastare* > afranz. *haster* hätte einen Fall des *h* unbedingt ver-

hindert, wie denn afranz. *ahaste* „Eile", *ahastif* „eilig" tatsächlich mit *h* belegt sind. Das Fehlen des *h* in *adastet* erscheint mir daher recht bedenklich: entweder liegt ein Schreibversehen vor, so dafs in *ad*h*astet* zu emendieren wäre, oder aber *adastet* ist überhaupt nicht das von Diez, AR Gloss. S. 52 vermutete Kompositum von **hastare*, sondern eine unromanische Bildung = *ad-a(d)stare* „herumstehen" prägnant „sich um etwas drängen", die im Spätlat. im Wortbestand s. v. auch anderweit belegt wird.

Anlautend *hr-* erscheint afranz. in Lehnworten der ältesten Schicht (cf. *flanc*, *flou*, *froux*, *frimas*, *froc*) als *fr-*. Diesen Wandel bekunden in unserm Texte:

16_1 F 734, 26_2 F 917 *Fauum:* fr*ata mellis*: german. **hrāta*, s. Wortbest. s. v.; 36_2 F 1069 *Ruga:* fr*uncetura*: zu ano. *hrukka*, mhd. *runke*, s. Wortbest. s. v. *hrunkjatura*.

Diesem für alte Aufnahmen zu erwartenden Anlaut entspricht genau franz. *fronçure* und die sonstigen romanischen Formen des Wortes (s. Wortbest.), nicht aber afranz. *rẹe*, nfranz. *raie*, was wohl aus nochmaliger späterer Herübernahme[1] des Wortes zu erklären ist, falls nicht begriffliche Einmischungen anderer Stämme eingetreten ist (etwa *radiu* > *rai?*)

§ 80. Anlautend *w*.

Anlautend *w* germanischer Lehnwörter ist im Gegensatz zu seiner gemeinromanischen Ersetzung durch *gu* infolge mundartlicher Sonderstellung des Denkmals beibehalten in

36_2 F 1075 *re*uu*ardant*; 4_2 F 285, 34_2 F 1047 uu*adius*; 4_2 F 288, 39_3 F 1150 uu*apces*.

Dieser dialektische Zug ist für die Frage nach der Herkunft unserer Redaktion von wesentlichem Belang, s. § 75.

§ 81. Anlautend *kw*.

German. anlautend *kw* erhält seine labiale Artikulation, deren Schwund in lat. *qu* in unserm Denkmal bereits vor allen Vokalen (cf. § 63) eingetreten ist:

26_2 F 922 *Faretra: teca sagittarum id* cu*pra* (bessere in *cuipra* nach Bess. 61.): zu got. **qiwar-*[1] „Köcher": afranz. *quivre*, *quevre*, *cuivre*, *cuevre* > mittelengl. neuengl. *quiver*.

§ 82. Intervokale Tenuis und Media.

In

20_2 F 838 *Armilla: bau*c*us*

erscheint intervokales *-g-* als *-k-* infolge umgekehrter Schreibung.

[1] Die mehrfachen Reime des Wortes mit *-ata* der Partizipien können die Frage einer zweimaligen Entlehnung nicht entscheiden, s. § 77.

[1] Über das Verhältnis dieser Form zu ae. *cocur*, ahd. *chohhar* s. § 85 Anm. 3.

Der Lautwert des intervokalen *-t-* germanischer Lehnwörter war derselbe wie der des lat. *-t-* (s. § 45). In der Schrift erscheint es

teils als *d*:

33_1 F 1021 *ha*d*isti*; 9_3 F 475 *spi*d*us*,

teils als *t*:

16_4 F 734, 26_2 F 917 *fra*t*a mellis*,

wobei die *-d*-Formen, von etymologischem Bewufstsein unbeeinflufste Schreibungen, dem Lautwert seiner Sprache näher stehen, während das *-t-* in *frata* wohl auf Rechnung einiger Kenntnis des Germanischen seitens des Überarbeiters gesetzt werden darf, die ihn, ähnlich wie bei der Wiedergabe von *au* (cf. § 78), zu möglichster Exaktheit in der Notierung leicht veranlassen konnte.

§ 83. Intervokales *-f-*.

Von lautchronologischem Interesse ist

12_2 F 607 *Oportunitate: ga*f*orium*; 22_3 F 875 *Conpendium: ga*f*orium*,

da das Vorhandensein des Wortes = afranz. *jafuer* „bonne chère, vie délicieuse“ = ahd. *gafōri*, *gafuori*, mhd. *gevüere* „Vorteil, Nutzen“ den bereits erfolgten Abschlufs des Wandels von *-f-* > *-v-* (cf. § 38) voraussetzt.

Franz. intervokales *f* erscheint ferner in

2_3 F 169 *Teristrum: gen' ornamentū mulieris quidam dicunt quod sit cu*f*ia ł uitta*.

Mackel S. 21 setzt als Grundwort ein ahd. **kupphja* an. Doch mufs die Annahme einer Entlehnung mit hd. Verschiebung (*cu*f*ia* kennt schon Venantius Fortunatus!) bei der frühen Aufnahme des Wortes Bedenken erwecken. Von dem bei Schwan-Behrens § 192, 2 mit einem „?“ angeführten „german. *kuppja*“ ist nicht recht einzusehen, warum es nicht wie frk. **happja* > vlglat. *hapia* > afranz. *hache* (ibd. § 30 b, 6) ein afranz. **coche* hätte hervorbringen sollen. Das (german.?) Etymon des Wortes dürfte also noch zu suchen sein.

§ 84. Assibilierung.

Intervokales *-ti-* < german. *tj*, das sich afranz. > *ts* entwickelt, hat diese Lautstufe bereits erreicht nach Ausweis von german. *anatjan* (s. Wortbest. s. v. *anatiare*) in

8_3 F 452 *Coegerunt: conpulerunt . ane*ts*auerunt*[1]; 11_1 F 510 *Angariauerit: ane*ts*auerit*; 14_1 F 697 *Coegerunt: ane*ts*auerunt*; 10_2 F 722 *Conpulsus: ane*ts*atus*; 20_1 F 831 *Angariauerunt: conpullerunt . ane*ts*auerunt*; 22_1 F 862 *Conpellit: ane*ts*et*; 22_1 F 867 *Cogor: ane*ts *r*, d. h. der Überarbeiter oder vielleicht schon seine Vorlage bedient

[1] Cf. § 25 Anm. 1.

sich einer offenbar eigens erfundenen Schreibweise zum unzweideutigen Ausdruck des Lautwerts *ts*, zu der ihm weder lat. noch german. Schreibgebrauch als Vorbild dienen konnte. Dafs er sich dazu veranlafst sah, ein von jeder Tradition abweichendes graphisches Symbol eigener Schöpfung zu wählen, mufs wohl dahin gedeutet werden, dafs infolge der afranz. verschiedenen Entwicklung von lat. *-ti-* und *-ki-* (s. §§ 49 *α*, 65 *α*) die sonstigen Ausdrucksmittel für eine stimmlose dentale Affrikata, die im Text promiscue gebrauchten *ci* und *ti*, zweideutig waren offenbar nicht nur hinsichtlich des Stimmtons, betreffs dessen ja infolge der romanischen Lautabstufung jede Tenuisbezeichnung unsicher war; der Abstand der beiden durch *ci*, *ti* im Denkmal bezeichneten Laute war offenbar ein weiterer (*-tś-* und *-ts-*, cf. § 49 *α*). Um der Gefahr der Unverständlichkeit zu entgehen, wählte der Überarbeiter daher lieber ein eigenes Zeichen in allen den Fällen, in denen nicht die Rücksicht auf korrekte Wiedergabe lat. Wörter die Anwendung einer so barbarischen Schreibung ausschlofs.

Aus diesem Grunde finden wir german. *-tj-* in gleicher Stellung, statt durch *ts*, durch *ci*, *ti* ausgedrückt in

8_4 F 460 *Cementariis* (cf. Bess. 22.): *ma*ci*onibus*; 22_3 F 878 *Cementarii*: *ma*ti*ones* zu **matja*: afranz. *maçon*, s. Wortbest. s. v. *matio*,

indem der Überarbeiter offenbar einen Zusammenhang mit lat. *machina* vermutet, wozu cf. § 49 *α*, Anm. 3.

In nachkonsonantischer Stellung, in der sich im Gegensatz zur intervokalen lat. *ti-* und *ki-* gleichmäfsig (zu *ts-*) entwickeln, an welchem Wandel auch german. *tj-* und *kj-* teilnehmen, ist die Möglichkeit einer Zweideutigkeit der Zeichen *ti-* und *ci-* ausgeschlossen, so dafs ein Grund für den Schreiber, sich auch hier der unlat. Bezeichnung *ts* zu bedienen, nicht vorliegen konnte. Die Schreibung des nachkonsonantischen *ts* < german. *kj* als *ti* in

34_1 F 1044 *Pincerna*: *scan*tio: german. *skankjo* = franz. *échanson*

kann daher als eine Bestätigung unserer Ausführungen über die Ursachen der Schreibung *-ts-* dienen.

§ 85. Frage dialektischer Züge im Lautstande der germanischen Elemente.

Kluge, Pauls Gdr. 2. Aufl., I S. 332, und Kögel, Gesch. d. dtsch. Lit. I, 2 S. 445 erwähnen beide die german. Elemente unseres Glossars und stellen fest, dafs diese ostgermanischen, also gotischburgundischen Sprachcharakter in mehrfacher Hinsicht aufwiesen. Als Kriterien dafür werden angeführt

1. das Fehlen der gemeinwestgermanischen Konsonantengemination durch folgendes *j*. Hierfür kommen in Betracht

9_2 F 474 *Torax*: *bru*nia: ahd. *brunnja*, anord. *brynja*; 8_3 F 447[1], 20_3 F 851 *Area*: *da*nea: ahd. *tenni* n; 4_2 F 285

[1] gebessert aus Hs. *dansi* von F.

Pignus: *uua*di*us*, 34_2 F 1047 *Pignarus*: *uua*di*us*: ahd. *wetti*, ae. *wedd*.

Das Fehlen der *j*- Gemination ist allerdings ein wesentliches Merkmal des Ostgermanischen, wie es denn z. B. ein Hauptmoment für die Zugehörigkeit des Burgundischen zum Ostgermanischen bildet, s. Kögel, Zfda. XXXVII S. 228. Indes haben Schlüsse aus der Nichtbezeichnung der Gemination in der Schrift schon innerhalb eines germanischen Textes keinen Anspruch auf unbedingte Gültigkeit, wie dies Behaghel, Pauls Gdr. I S. 651 hervorhebt. Insbesondere ist, vom rein germanistischen Standpunkt aus betrachtet, der Schreibung *brunia* eine Bedeutung nicht beizumessen, s. Kögel, Gesch. d. dtsch. Lit. I, 2 S. 424.

Diesen allgemeinen Bedenken stehen nun für unseren Text noch ganz besondere insofern zur Seite, als nicht ein germanisches Glossar, sondern ein lat.-romanisches vorliegt, die fraglichen Wörter also nicht eigentlich germanische, sondern germanische Lehnwörter eines franz. Idioms in lat. Notierung darstellen. Nun kennen die germanischen Lehnwörter im Franz. eine *j*-Geminate nicht, d. h. sie stammen entweder aus einer Zeit, da die Gemination auch westgermanisch noch nicht ausgebildet war, oder aber die mitübernommene Geminate wurde den Lautgesetzen der Doppelkonsonanz folgend vereinfacht. Da nun die Reduktion der Doppelkonsonanz in unserem Denkmal nach § 74 bereits vollzogen ist, so würde die franz. lehnwortliche Entsprechung jeder westgermanischen Geminate in der Notierung als einfache Konsonanz erscheinen müssen, zum mindesten aber können[2].

2. das Fehlen des nord- und westgermanischen Rhotacismus in

13_1 F 658 *Arundine*: *ro*s; 20_1 F 830 *Arundine*: *ro*s*a*; 20_2 F 839 *Arunda*: *ro*s*a* ł *gerlosa*; 22_1 F 863 *Calamus*: *ro*s	entsprechend got. *raus* gegenüber anord. *reyr*, ahd. *rōr*, ndl. *roer*,

welche Glossen bestätigt werden durch pv. *raus*, afranz. *ros*, *rosels* > nfranz. *roseau*.

Da die frk. Lehnwörter im allgemeinen german. -*z*- nur als -*r*- kennen (s. Waltemath S. 60), so scheint das *s* des franz. *ros*, *rosels* sich in der Tat auf den ersten Blick am einfachsten durch Annahme einer Entlehnung dieses Wortes aus dem Burgundischen zu erklären. Erwägt man jedoch, daſs von diesem Worte das franz. Sprachgebiet einschlieſslich des Provenz. in seiner ganzen Ausdehnung nur -*z*-Formen kennt, so steht man vor der Schwierigkeit, eine ungezwungene Erklärung dafür zu finden, daſs ein gemeingermanisches, auch nfrk. vorhandenes Wort, der Sprache des gemeinen Mannes angehörig, sich auf dem ganzen Gebiete in der mundartlichen Form eines

[2] In *uua*di*us* würde zudem das Nichtvorhandensein eines lat. -*dd*- die Notierung auch ohnedem verhindert haben. — Ist übrigens *uuadius* die lautliche Entsprechung von franz. *gage*, so liegt **uuadicum* (ohne *j*!) zu Grunde, s. § 60 Anm. 1.

politisch damals durchaus nicht hervortretenden Distriktes durchgesetzt haben sollte. Angesichts dieser offenbaren Unwahrscheinlichkeit dürfte es geraten sein, von einer Deutung des *s* als Kriterium ostgermanischer Entlehnung abzusehen und in pv. *raus*, franz. *ros* lieber ein frk. Lehnwort zu erblicken, in dem die regelwidrige Erhaltung von germanisch *-z-* auf eine besonders frühe Übernahme weisen würde.

3. gewisse Kriterien des Vokalismus.

So „erinnert an das Gotische“ (Kluge ibd.) „das *u* in *fulcus* „Schar“ 161“. Dem Worte würde in der Tat im Burgundischen ein *u* zukommen (s. Kögel, Zfda. XXXVII S. 226), das aber auch dem altnfrk. Lautstande gerecht würde (s. Waltemath S. 59); s. zum Worte auch Pogatscher, Zs. XII S. 555.

Für Koegel, Gesch. d. dtsch. Lit. I, 2 S. 452 entspricht 4_2 F 292 (*Acitabulum: quasi*) achi*t*(*iferum*) „unverkennbar got. *akeit*“. Bei der im Texte häufigen Vertauschung von *i* und *e* in tonloser Stellung (s. §§ 19 ff.) und der vielfachen Schreibung *ch* für *c* (s. § 66) dürfte eine solche Entsprechung höchstens bescheiden vermutet werden.

Alle die für ostgermanischen Sprachstand beigebrachten Kriterien erweisen sich demnach als nicht stichhaltig. Das Material erscheint zu dürftig, um bei unserer relativ geringen Kenntnis der germanischen Dialekte im 6.—7. Jahrh., denen nach Kluge ibd. das Sprachgut unseres Denkmals angehört, eine Entscheidung zwischen ost- oder westgermanischer Provenienz herbeizuführen, selbst da wo ursprünglich eine scharfe Scheidung zwischen Ost- und Westgermanisch besteht. Wenn wir z. B. in

27_1 F 930 *Galea: h*e*lmus* (got. *hilms*)

den Vokal *e* finden, so kann dieser ebensogut frk. *ë* = westgerman. *ë* sein als auch auf eine etwa im späteren Burgundischen eingetretene Erniedrigung des *i* weisen, das dieser Dialekt ursprünglich mit dem Got. teilt (s. Kögel, Zfda. XXXVII S. 225). Endlich aber könnte selbst bei einem sonst ostgerm. Lautstande hier doch das westgermanische Wort insofern vorliegen, als gerade bei einem Worte des Kriegswesens eine allgemeine Verbreitung der frk. Form sich aus den geschichtlichen Verhältnissen leicht erklären würde.

Es mufs also als unmöglich[3] bezeichnet werden, die german. Elemente unseres Textes dem Ostgermanischen zuzusprechen; sie

[3] Verf. glaubte eine Zeitlang ein sicheres Kriterium für ostgermanischen Charakter gefunden zu haben in einer Entsprechung von westgermanischem intervokalem *-k-* durch ostgermanisch *-w-* in Fällen wie ae. *cucu* „lebendig“ gegenüber got. *qiwa-*, auf die Kluge, Etym. W. s. v. Köcher zur Erklärung des von ihm angesetzten Typs got. **qiwarus* gegenüber ae. *cocur*, ahd. *chohhar* verweist. Nun erscheint einem westgerm. *-k-* entsprechendes *-w-* im Texte in

26_2 F 922 *Faretra: teca sagittarum id cui*pra (gebessert aus *cupra* nach Bess. 61.); 4_3 F 302 *Uncinos: ha*uu*os*, 39_4 F 1158 *Uncinus: ha*uu*us*, s. Wortbestand s. v. *hauis*.

können vielmehr ebensogut westgermanisch wie ostgermanisch sein. Ein Licht auf die Entstehung unseres Glossars vermögen sie infolgedessen nicht zu werfen.[4]

Darin könnte an und für sich *cuipr-* mit umgekehrter Schreibung von *-pr-* statt *-vr-* (§ 39 *α*) für ostgerm. *qiwar-* stehen, *hau-* sich zu einem westgermanischen **hāk-* (cf. ae. *hōc* mit Ablaut; ndl. *haak* < altnfrk. *hāk*?) oder *hāk* (cf. ano. *hāki*) „Haken" stellen, dessen *k* allerdings einige Schwierigkeiten macht, s. Kluge, Etym. W. s. v. Indes besteht die Tatsache, dafs diese *-v-* nicht auf ostgerman. Spirans zurückzugehen brauchen, vielmehr auch ein Ergebnis rein franz. Lautprozesse sein können, denn *socru* gibt afranz. neben *suire* auch ein *suivre* (s. Foerster, Zs. I S. 156 u. Anm.; Michaelis, Jahrb. XIII S. 308) und auch das *-v-* des vom gleichen Stamme wie unser *hauis* gebildeten *haveau, havet* (s. Wortbest. s. v.) hat durch Foerster, Zs. V S. 97 eine völlig befriedigende Erklärung aus german. *-k-* gefunden. Da also in beiden Worten das *-v-* sich ohne Schwierigkeit aus westgerman. *-k-* entwickeln läfst, wird man in diesem *-v-* einen Hinweis auf ostgerman. Herkunft um so weniger erblicken dürfen, als das Verbreitungsgebiet von *hauis* (s. Wortbest. s. v.) eine burgundische Herkunft auszuschliefsen scheint.

An unserer Bess. 61. *cuipra* ist trotzdem festzuhalten, da nach unserer Lautlehre *u* wohl zum Ausdruck von diphthongiertem *ō* dient (§ 13), den Diphthongen *ue*, der in unserm Worte meist als *ui* erscheint (afranz. *cuivre*, engl. *quiver*), jedoch kaum bezeichnen kann.

[4] In

3_2 F 223 *Errarium: thesaurum puplicum* (§ 39 *α*); 5_3 F 364 *Detestare: plasphemare* (§ 34); 34_1 F 1039 *Pupbis: puer inbarbis* (§ 35); 34_2 *Presul: sacerdos epreus* (§ 39 *α*); 38_3 *Tapitudo: defectio* (§ 35)

Schreibungen eines oberdeutschen Schreibers zu sehen, dessen Sprache kein *b* gekannt hätte, erscheint nicht rätlich aus 2 Gründen:

1. Die in den hinter den Beispielen zitierten §§ aufgeführten ähnlichen Belege aus anderen Texten machen eine Erklärung als umgekehrte Schreibungen infolge der dort behandelten Lauterscheinungen wahrscheinlicher.

2. Da wegen *Pupbis* und *Tapitudo* dieser Germane nicht nur anlautend, sondern auch inlautend kein *b* gekannt haben dürfte, so könnte es sich nicht um einen alemannischen, sondern nur um einen bairischen Schreiber handeln, was sich mit der uns vermuteten Entstehung des Textes (§ 75) noch weniger verträgt.

6. Formenlehre.

A. Nominalflexion.

§ 86. Zur Deklination im allgemeinen.

Die für seine Zeit anerkennenswerte Gründlichkeit der Lateinkenntnis unseres Glossators, von der er uns im bisherigen Verlaufe der Untersuchung so oft Beweise abgelegt hat, macht sich auch in der Aufrechterhaltung der Deklinationssysteme geltend, die uns auf einen weit geringeren Verfall der Nominalflexion schliefsen lassen würde, als er der Sprache unseres Glossators tatsächlich zukam, wären wir nicht durch ältere oder etwa gleichzeitige Denkmäler (s. insbesondere Sittl, AlLex. II, 556 ff.) einer völligen Zerstörung dieser Systeme im gallolat. Franz. sicher. Darin, dafs in der Vlg.-Form des Lemmas dem Glossator, der sie in den meisten Fällen beibehält, ein bestimmter Kasus vor Augen steht, den er sich im Interpretament wiederzutreffen bemüht, liegt für unsere Untersuchung ein erschwerendes Moment, das bei einem zusammenhängenden Texte in Wegfall käme. Wenn also unser Text nur in wenigen Fällen eine vom lat. abweichende Flexionsform gibt, die an sich keineswegs romanische Geltung auch nur für eine gewisse Periode beanspruchen darf, da diese Fälle ja immer Nachlässigkeiten darstellen, so sind wir für die Kenntnis des Flexionssystems unseres Glossators auf die Schlüsse angewiesen, die wir aus den im allgemeinen völlig sichern Ergebnissen unserer Lautlehre ziehen können, d. h. die für jede Formenlehre erheblichen Faktoren der Analogiewirkung, des Scheidungsbedürfnisses etc. entziehen sich völlig unserer Beobachtung.

Dieser Verlust liefse sich leichter verschmerzen, dürften wir annehmen, dafs in der Sprache des Glossators der Formenbau des Nomens sich in den Bahnen bewegt hätte, die auf den späteren Formenstand des literarischen Afranz. etwa des 9.—12. Jahrhunderts hinführten, da wir in diesem Falle die afranz. Deklination unseres Textes mit Sicherheit erschliefsen könnten. Ganz im Gegenteil müssen wir jedoch annehmen, dafs im Afranz. zum mindesten noch im 8. Jahrhundert die bisher als einzige betrachtete Nominalflexion keineswegs auf dem ganzen Gebiete die allein herrschende war, dafs vielmehr gewisse Mundarten der östlichen Hälfte des Sprachgebietes infolge des Verstummens des *-s* (cf. § 52) sich in ihrer

Deklination ganz wesentlich von denen des übrigen Frankreich unterschieden.[1] Wie lange dieser Unterschied sich gehalten hat, bezl. ob überhaupt jemals im ganzen Umfange des in Frage kommenden Bereiches die Flexionsweise des übrigen Franz. angenommen worden ist, soll hier nicht untersucht werden; ebensowenig sollen an dieser Stelle Vermutungen darüber ausgedrückt werden, ob in jenen Mundarten eine Art des Ausdrucks der Numerusbeziehung bestand oder nicht. Verf. behält sich eine Untersuchung des Gegenstandes durchaus vor und beschränkt sich hier auf den Hinweis, dafs es gerade Dialekte der östlichen Hälfte des Sprachgebietes sind, in denen das nachtonige *ī* des Plurals auch aufserhalb der Pronominalflexion Spuren von umlautender Wirkung hinterlassen hat, die eine darauf zu stützende Hypothese einer Pluralbildung durch Umlaut, von den Substantiven der 2. Dekl. eventuell auf die übrigen Klassen übergreifend, rechtfertigen könnten.

§ 87. 1. Deklination.

Im Singular fallen nach § 18 *α* sämtliche Kasus in einen zusammen, was die dort beigebrachten Beispiele durch Schreibungen von *-e* im nom., *-a* im gen. etc. erweisen.

Im Plural mufsten nom. und acc. nach § 52 gleichfalls als Endung beide ein *-ə* liefern:

8_2 *Anagliffa grece. latine dicunt celatur*e *id̄ sculpar*e (bessere in *sculpatur*e nach Bess. 19.).

Als umgekehrte Schreibung dazu könnte gelten

17_3 F 771 *Calamus: penna . . . unde litter*as *scribuntur*;

doch ist dies Zeugnis unsicher einmal wegen des erstorbenen Gefühls für organische Passivbildung (s. § 119), und dann weil schon im Lat. in allen Deklinationen der Gebrauch des acc. statt des nom. häufig zu belegen, worüber reiche Literatur bei Pirson S. 188 Anm. 1.

§ 88. 2. Deklination.

Im Singular müssen masc. und ntr., im Sprachbewufstsein auch sonst zusammenfallend (cf. § 94), infolge des Schwundes der Ultimavokale (§ 19 *α*) und des auslautenden *-s* (§ 52) in allen Kasus endungslos sein, sofern der Auslautvokal nicht in Stützstellung.

Dieser Stützvokal erscheint seiner Verdumpfung zu *ə* (§ 19 *α*) gemäfs in indifferenter Bezeichnung:

So im nom.:

10_3 *Cohors: multitudo castra ł numer*o *militum*; 11_2 F 540 *Clibanus: furnus ł mutil*e (= *modulus*, worüber s. § 19 *α*);

---

[1] Verf. geht in der Formenlehre von der Stummheit des auslautenden *s* aus, verweist dabei jedoch mit allem Nachdruck auf die Ausführungen im § 52, aus denen hervorgeht, dafs er diese Erscheinung nicht schlankweg als Tatsache annimmt, sondern ihr lediglich von den zwei sich bietenden Möglichkeiten die gröfsere Wahrscheinlichkeit zuspricht. Die Argumente wider eine gegenteilige Annahme cf. ibd.

in gen.:

1_4 F 89 *Femur: coxa l cingolo quoddam genus.*

Der sprachgemäfse Schwund des Endvokals in anderer als Stützstellung erhellt aus

20_1 F 829 *Auortiuus: auortetiz = abortaticius*; 39_3 F 1152 *Umanus: omnici = hominicius.*

In zahlreichen andern Fällen hat das Bewufstsein der lat. Silbenzahl einen Ausdruck der Nachtonvokale veranlafst, dessen Nachlässigkeit den erfolgten Fall der Endung deutlich durchschimmern läfst, wovon nur einige Beispiele

für den nom. acc. sg.:

4_1 *Longeuis: longe uiuatis tempus:* 9_1 *Congeries: aceruis*; 18_1 *Ethiops: nigris populus*; 24_1 *Difficile: operosum id dure*; 25_1 F 902 *alodem*; 34_1 F 1035 *Pustula: malis clauus*; 34_1 *Perennis: perpetuis*;

für den gen. sg.:

2_3 F 169 *Teristrum: genus ornamentum mulieris*; 18_1 *Meri: puro*;

für den dat. abl. sg.:

9_4 *Callis: semita paruula dicta eo qd quasi calle* (= *callo*) *mensuretur*; 10_1 *Celebri: preclari . uenerabili*; 22_4 *Curioso: sollicito . studiose.*

Im Plural mufsten nom. dat. accus. in einen endungslosen Kasus zusammenfallen, neben dem sich vielleicht der auch afranz. noch spurweise vorhandene gen. plur. auf. *-or* erhalten hatte. In der Schrift tritt eine Vermischung der Pluralkasus bei weitem nicht in demselben Umfange wie im Singular hervor:

22_2 F 869 *Caligas: calciarius* (= *-ōs*); 35_3 *increpare bonus increpare comtempnentes* (= 33_1 *increpare bonos increpare contempnentes*).

Ähnliche Schreibungen von *-us* für *-os* bei Fredeg. (Haag S. 876), in den Leg. Al. (Schröder S. 26).

[26_1 *Fructiferis: fructis portantibus.*][1]

§. 89. 3. Deklination.

Für den völligen Schwund sämtlicher Endungen, der aufser in Stützstellung nach unserer Lautlehre theoretisch zu erwarten, bieten Belege nur

12_2 F 604 *Paropsidis: genus uas*; 12_2 *Alabastrum: genus uas marmorei*; 13_1 *Catino: genus uas.*

Von einer Aufführung der sonstigen einschlägigen Beispiele

---

[1] Vermischung der einzelnen Gruppen: Schon seit Plautus zu belegen ist das analogische *-us* der *-er* Stämme in 18_1 *Ethiops: nigris* (statt *nigrus*) *populus*; 36_2 F 1065 *Rubur: rubrus*; s. Gröber, AlLex. I S. 54, Sittl, AlLex. II S. 559; Pirson S. 125.

mit nur abgeschwächter Endung sehen wir hier ab, soweit dieselben als rein lautlich in den §§ 19α, 52 bereits zitiert sind, und verweisen zur Beurteilung auf Pirson S. 120f., Bonnet S. 341, Schröder S. 26. Im übrigen beschränken wir uns an dieser Stelle auf einzelne Bemerkungen:

Das schwindende Gefühl für alle andern Kasus als den romanisch fortlebenden acc. erklärt Neubildungen nach dem acc. wie

31_2 *Misericors: a cor*i *patiendo* (= *a corde patiente*, cf. § 113).

Das Eindringen der obliquen Form in die Funktion des nom. sichert durch umgekehrte Schreibung des nom. für den obl. die Peregrinatio (Wölfflin, AlLex. IV S. 263, 276; Geyer ibd. S. 615) schon für das 4. Jahrhundert. Den späteren Zeugnissen in direkter Form bei Gröber, AlLex. I S. 53, Sittl, AlLex. II. S. 559[1], Pirson S. 120, Bonnet S. 344, Schröder S. 28 fügt unser Text hinzu Fälle wie

4_1 F 266 *Coturni*ces: *quacoles*: Vlg. *coturnix*; 9_3 F 476 *Jec*ore: *ficato*: Vlg. *jecur*; 11_1 *Pond*ere: *grauidine*: Vlg. *pondus*; 11_4 F 565 *Fumigant*em: *fumantem*: Vlg. *fumigans*; 20_3 F 849 *Aculeus: aculi*onis; 22_1 *Commodum: utilit*atis; 26_1 F 913 *Fauor: laud*is; 31_2 F 996 *Ma*res: *masculus* (*ma*ris als nom. s. Bonnet S. 348); 33_4 F 1032 *Palliurus: card*onis; 34_1 F 1045 *Pes: pe*dis,

ähnlich Hs. 57_1 *Testa: capitis.*[2]

Die Ersetzung des nom. plur. auf *es* durch *i* in

12_3 F 634 *Utres: foll*i

behandelt Sittl, AlLex. II S. 569, im Zusammenhange mit dem Schwunde des auslautenden *s*. Auf zahlreiche ähnliche mlat. Belege gestützt, vertritt er die Ansicht, auf den -*s*-losen Gebieten nähme der nom. acc. pl. zur Scheidung vom Sg. ein *i* von der 2. Deklination herüber, und gründet darauf die Behauptung, ein Teil

[1] Umgekehrte Schreibungen ibd. S. 568.

[2] Eine Auffassung des mehrfach belegten nom. *trau*is (Zitate § 19α Anm. 1) als ebensolche Neubildung aus dem obl. liefse sich durch genau entsprechende Fälle (Sittl, AlLex. II S. 559, Bonnet S. 360, Haag S. 879 (Lit.!); s. auch *trabis* Rönsch S. 263) stützen. S. jedoch zwei andre Deutungsmöglichkeiten § 19α Anm. 1.

Bezeichnend für das Schwinden des Bewufstseins der nom.-Form scheinen ferner folgende Belege, in denen ein als nom. empfundener ursprünglicher obl. durch die Endung -*us* auch äufserlich als nom. charakterisiert ist:

31_1 F 990 *Mor*us: *consuetudo*, 34_2 F 1047 *Pignar*us: *uuadius*.

Aus der herrschenden Unsicherheit erklärt sich wohl auch das gelegentliche Eintreten eines umgekehrten Falls wie

36_2 F 1071 *Rusticus: tyr*us statt *tiro, -onis*,

welche Form Sittl, AlLex. II S. 576 als Beleg einer wirklichen Erhaltung des nom. auffafst nnter Hinweis auf mlat. mehrfach auftretendes *pavus* (Cassel. Glossen 89 *pao*, 90 *pava*) entsprechend sp. *pavo*. Für diese Annahme scheint in der Tat zu sprechen

38_3 *Tiro*r*um: latronum.*

unseres Textes stamme aus Italien.[3] Obwohl nun nach unserer Meinung im Dialekte unseres Denkmals das *-s* keineswegs fest ist, vermögen wir doch nicht mit ihm in dieser Glosse einen Hinweis auf Flexionswechsel infolge der Stummheit des *-s* zu erblicken. Denn dieser Beleg, dem wir noch den gleichartigen

16_1 *Cognatis: amicis . uicinis ł quali*cumque *societate coniuncti sunt*

hinzufügen, bezeugt, ganz unabhängig vom Verhalten des auslautenden *s*, lediglich die Tatsache eines Übertritts von der 3. in die 2. Deklination, eine Besonderheit der Formenlehre des Gemeinaltfranz., das doch das *-s* streng festhält. Die beiden Glossen sind daher durchaus dem Afranz. gemäfs und nur hinsichtlich des Alters der analogischen Formenübertragung interessant.

Im dat. abl. pl. zeigt sich das schon frühe Abhandenkommen der Endung *-ibus* (Sittl, AlLex. II S. 563 f.) in der Ersetzung durch *-is* nicht nur in Fällen, in denen man Rücksicht auf „äufseren Gleichklang" (ibd. S. 553; s. auch Haag S. 878) annehmen könnte, wie in

2_1 F 188 *Palustr*is: *umectis . erbosis*: Vlg. *-ibus*; 7_1 F 439 *Palate: masse caricarum quae de recent*is (ergänze *ficis*[4] nach Bess. 17.) oder umgekehrt in

3_2 F 231 *Aromatibus: unguent*ibus,

sondern auch sonst, wie in

11_2 F 535 *Uicis: uillis . minor*es *ciuitatibus*; 30_2 *Ludibriis: inrision*es.

Ähnliche Fälle s. Bonnet S. 529, Haag S. 879.[5]

4. § 90. Deklination.

Den gemeinromanischen Übertritt der 4. Deklination zur 2. bestätigen

---

[3] Da zu gunsten einer solchen Annahme sich keine weitern Argumente geltend machen lassen (nichts beweist 31_1 *Mitra: uicta regalis* statt *uitta*, s. § 64 *α*), wohl aber gewichtige dagegen, so ist diese Ansicht Sittls durchaus irrig.

[4] = *ficibus* nach § 90.

[5] Vermischung der einzelnen Gruppen, die im Vlglat. natürlich viel weiter zurückliegt:

1. Schwanken zwischen *-is* und *-ĕs, ēs* im nom.:

is als *es* z. B. in

28_4 F 966 *Incolum*es: *sanus*

-ĕs, -ēs als *-is* in

9_2 *Consistorium: rup*is *alta ł sed*is *regalis*; 34_1 F 1039 *Pupb*is: *puer inbarbis*; 34_3 F 1055 *Pestilentia: glad*is (= *clades?*, s. Diez AR Gloss. S. 49); 38_1 *Squalor: sord*is; 37_2 *Sosp*is: *incolomis ł sanus*.

Ähnliches s. bei Bonnet S. 339 f., Haag S. 877, Schröder S. 26.

2. Ihre besondere Formenbildung im Lat. haben aufgegeben

α) die Neutra auf *-e, -al, -ar*:

15_1 *petra in mar*e; 18_1 *posite in mar*e; 18_4 *Insule sunt loca terrarum in mar*e *. dicta eo qđ in sale sunt iđ in mar*e; 33_4 *Pirata: pugna nauium in mar*e.

β) die Subst. mit lat. accus. auf *-im*, abl. auf *-i*.

14_2 *Pelu*em: *uas*: Vlg. *peluim*.

7_2 *Aere alieno: censo alieno*; 32_1 F 1107 *Nondine: mercati ł conuentiones.*

Über die mutmafslichen Formen gelten also die Ausführungen im § 88, wo auch die Form 26_1 *fructis* behandelt.

§ 91. 5. Deklination.

Der gemeinromanische Anschlufs der 5. Deklination an die 1. wird veranschaulicht durch

2_4 *In argumentum fidei: in adfirmacionem sue fide* . . .; 15_2 *Creditum: depositum . in manum fide traditum*; 16_1 *Conpage: iuncture*: Vlg. *compages meae*,

wozu cf. Leg. Al. 121, 14 *facia* = *facies*.

§ 92. Analytischer Ausdruck der Kasusbeziehung.

Die analytische Bezeichnung der Kasusverhältnisse durch Präpositionen, schon in der alten römischen Volkssprache nicht ungewöhnlich (s. Beyer, „Lateinisch und Romanisch" S. 36; Rönsch S. 480), mit dem wachsenden Verfall der Endungen immer mehr um sich greifend, läfst sich in Gallien wohl zuerst belegen im 4. Jahrhundert in Peregrinatio S. 39: *dederunt nobis eulogias id est de pomis* (statt *pomorum* „an Äpfeln"), sofern *de pomis* wirklich von *eulogias* syntaktisch abhängt und nicht etwa als Fall des Teilungsartikels (s. Syntax § 139, 6) „Geschenke, nämlich Äpfel" zu fassen ist, was sich kaum sicher entscheiden läfst. Weitere frühe Zeugnisse analytischer Deklinationsweise s. inschriftlich bei Pirson S. 194 ff., urkundlich bei Gröber, AlLex. I S. 53. Im allgemeinen scheint jedoch diese romanische Flexionsart von den Schreibern mit peinlicher Sorgfalt, wohl als ein ungeheuerlicher Barbarismus, gemieden worden zu sein, wenigstens weist weder Greg. Tur., für dessen Sprache der analytische Charakter durch sein eigenes Zeugnis feststeht (s. Gröber, AlLex. I S. 51), noch auch Fredeg. ein einziges Beispiel dafür auf.[1] Demgemäfs steht für unsern Text zu erwarten, dafs das Streben nach Genauigkeit unsern Glossator veranlafst haben wird, eine so vulgäre Ausdrucksweise zu umgehen, und in der Tat finden wir keinen einzigen Fall von Ersatz eines lat. gen. oder dat. durch die Präpositionen *de*[2] oder *a*. Einen Schlufs auf die Sprache des Glossators können wir nur daraus ziehen, dafs das Gefühl für den Funktionsinhalt des lat. gen. und dat. derart in ihm erstorben ist, dafs ihm Konstruktionen unterlaufen wie die folgenden:

15_2 *Senetus: nobilissimi uiri populo romano*; 18_2 F 619 *Pretorio: locus iuditio*,

denen wohl eine Verschränkung ihm innewohnender Bewufstseinsinhalte

[1] Dagegen kennt Gregor wohl einen Ausdruck des Teilungsverhältnisses (s. Bonnet S. 610 ff.) oder des abl. instr. (ibd. S. 612 ff.) durch *de*, die auch unser Text (s. Syntax § 139, 6) aufweist.

[2] Nur im partitiven Genitiv, cf. § 139, 6.

lat. *uiri populi* + roman. *uiri de* (*illo*) *populo*
lat. *locus iudicii* + roman. *locus de* (*illo*) *iudicio*
zu Grunde liegen dürfte.[3]

§ 93. Übertritte von einer Deklination zur andern.

Aus den Lautverhältnissen unseres Textes (s. §§ 18, 19, 52) ergibt sich ohne weiteres, dafs Schreibungen wie etwa

6_2 F 394 *Pergrandem: ualde grand*um; 34_1 F 1035 *Pustula: mal*is *clauus*

für einen etwaigen Deklinationswechsel ohne jede Beweiskraft sind.

Mit Wahrscheinlichkeit kommt hingegen eine Bedeutung für die Formenlehre zu solchen Schreibungen in Fällen, in denen die romanischen Sprachen einen Deklinationsübertritt schon für das Vlglat. auf dem ganzen Gebiete oder einem Teile desselben vermuten lassen:

17_2 F 769 *Aranea: genus uerm*i: altit. *vermo*;
20_1 F 830 *Arund*a*: rosa*
20_2 F 839 *Arund*a*: rosa* . . . } pv. *ironda*, afranz. *aronde* „Schwalbe", s. Gr. AlLex. I S. 243.

Betreffs 12_3 F 634 *Utres: foll*i s. § 89.

B. Genus.

§ 94. Zusammenfall des Neutrums mit dem Maskulinum.

Die schon seit Petron (s. Suchier, AlLex. III S. 163 ff.) nachzuweisende, romanisch überall durchdringende Neigung des Vlglat., die Neutra mit den Masculinis in eine Klasse zu schmelzen, ist durch die unserm Text voraufliegenden Jahrhunderte reich bezeugt bei Gröber, AlLex. I S. 53 ff., Pirson S. 155, Bonnet 345 ff., Haag S. 881, Schröder S. 21. Diesen gallolat. und urfranz. Belegen schliefsen sich aus unserm Denkmal an

1_1 F 7 *Tristega: tres solari*os; 6_3 F 411 *Sindones: linciol*os; 9_1 F 472 *Centrum: pont*us (= *punctum*, s. § 73) *in caelo ubi tot*us (sc. *caelum*!) *uergitur*; 18_1 *Uer: un*us *ex .III.or temporibus anni*; 20_2 F 833 *Apotecha: cellari*us; 20_3 F 847 *Anchro: serricell*us = *sarc-ellum*, s. Wortbest. s. v., §§ 29, 74 (1); 22_2 F 864 *Cauteria: ferr*i *ad quoquendum*; 22_3 F 879 *Crebro: criuol*us < *crībrum*, s. § 23; 27_1 F 932 *Gecor: ficat*us; 31_2 *Mane autem dict*us *a manu*; 33_1 *Pecus: a pascendo dict*us; 34_1 *Poculum: uas a potando dict*us; 38_3 *Tumulus: sepulchr*us.

Ähnlich Rz. 53 *Papilliones: tentorii*; Rz. 147 *Decem iugera uinearum .X. iugeres ł iurnales*; Hs. 134_3 *iugeres*.

[3] In seiner Scheu vor der Anwendung eines vulgären *de* geht der Schreiber sogar gelegentlich soweit, auch ein im lat. berechtigtes *de* zu unterdrücken, cf. zu

9_1 *eo qd̄ caelo descenderit ad terram*

Syntax § 139, 8.

Ebenso bezeichnend für die Identität der beiden Geschlechter im Sprachbewufstsein sind die folgenden Schreibungen neutraler Form statt maskuliner der 2. oder 4. Deklination:

1_1 F 22 *Uerenda: uerecundial*e *loco:* s. *locum genetale* und ähnliches bei Greg. Tur. Bonnet S. 508; 4_4 *Arula: quae carbones subter posit*a *recipit*; 8_4 *principat*um *unde fuit Job*; 9_1 *Quo aditu: per* qd *introitu*; 12_1 *Nomisma: census. denari*um *unde censum soluebat*; 16_4 *Unicus: unde non est amplius quam un*um; 22_2 *Cibaria: uict*um *ł cibus*; 27_1 *Gentaculum: prim*um *cib*um, (so Greg. Tur. Bonnet S. 347.

§ 95. Lat. Neutrum des Plurals > romanisch Femininum des Singulars.

Für den vlglat.-gemeinromanischen Zug, Neutra, die auf Grund ihrer Bedeutung vorwiegend im Plural gebraucht werden und in der Form dieses Plurals mit der Form eines begriffsverwandten Substantivs sich begegnen, als Singular der lat. 1. Deklination zu fassen und neu zu pluralisieren, bieten für die Durchgangszeit vom Gallolat. zum Afranz. reiche Belege Sittl, AlLex. II S. 572, Bonnet S. 350ff., Pirson S. 156, Schröder S. 22.

In unserm Texte erscheint eine Auffassung des Neutrum plur. als sg. geboten durch die Konzinnität mit dem Lemma in

3_4 F 253 *Uictima: sacrifici*a; 3_4 *Uulua: osti*a; 28_2 F 949 *Industria: ingeni*a; 32_4 *Ostia: sacrifici*a,[1]

ebenso mit dem Interpretament in

37_2 *Scort*a*: meretrix.*

Völlig sicher hingegen ist der Gebrauch als Singular aus dem Zusammenhange zu erschliefsen in:

4_4 F 333 *Craticula: ubi lign*a *desuper ardet* (afranz. *leigne*, f., „Holz", s. Wortbestand s. v.); 6_1 *Manzer: qui de scort*a *nascitur*; 9_1 F 470 *Lacertos: brachia prope musculos id murices in brachi*a; 9_1 F 480 *Inermes: sine arm*a: *arma* f. gemeinromanisch; 10_4 *Securis: unde lign*a *ceditur*; 19_1 *Deploide: duplici uestiment*a; 20_4 *Arma: ab arcendo dicta qd per* eam *ostem uiolentissimum arceamus*; 37_3 F 1103 *Stema: uestiment*a *regalis.*

Zu einem solchen Singular ist ein neuer Plural gebildet in

4_4 F 325 *Statuas: simulacr*as; 8_2 F 453 *Statuas: simulachr*as; 8_3 F 459 *Ualue: fenestre . . postes . osti*e (s. rum. *ușă*!); 10_1 F 820 *Bucellas: frust*as *panis*; 31_2 F 989 *Machinas: ingeni*as[2].

Da in allen diesen Fällen das Lemma ein Femininum pluralis darstellt, so wohnt ihnen an sich eine unbedingte Glaubwürdigkeit

---

[1] Beachte auch 7_4 F 444 *Fastigium: pinnaculum templi. res alta ł summa pars edificii ł altitudo . culmen . ł cap*ita *montium.*

[2] Sollte sich vielleicht hinter 21_2 F 800 *Brachia: lacert*as ein analogisch mitgerissenes Maskulinum (**lacertum* nach *brachium*?) verbergen?

nicht inne, die sie jedoch auf Grund der vorgenannten sichern Singularfälle durchaus beanspruchen dürfen.[3]

Daraus nun, dafs der Glossator bei seinem Streben nach Genauigkeit diesen ihm bekannten Vulgarismus zu meiden suchte, erklären sich Auffassungen von lat. Femininis auf *-a* als Neutren pluralis und Bildungen vermeintlicher Singulare dazu in

5_1 F 335 *Uesicul*um *gutturis: paparonem* (s. Bess. 7.): Vlg. *uesiculam*, Vorlage wohl *Uesicula* mit verwischtem Nasalstrich; 8_2 *Matarium* (s. Bess. 20): *naui*um: Vlg. *mortariola*, daher *naui*um statt lat. *navia* „Zuber, Gefäfs"; 16_4 *eo qd in mole altaris osti*a *ponuntur*; 30_2 *Latebra: a latendo dict*us (= -*dictum* nach § 94, also **Latebrum*); 30_2 F 986 *Lena . toxa lectari*um, gegenüber gemeinromanisch *lectaria*, s. Körting 5498 und Wortbest. s. v.[4]

§ 96. Sonstiger Geschlechtswechsel.

Die Maskulinformen

22_3 F 876 *Culmen: spic*us; 22_1 F 884 *Culmen: spic*um,

lat. seltenem *spicum* entsprechend, stellen im Gegensatz zu dem gemeinromanisch verbreiteten lat. gewöhnlichen Femininum *spica* eine in franz. *épi*, pv. *espic*, rtr. *spic*, piacent. *spig*, veron. *spigo* und rum. *spic* durchgedrungene Nebenform dar.

Ein Maskulinum **stupulus* gemäfs

37_3 F 1097 *Stipulam: stul*us < *stoulus*, *stoplus* (s. § 39 *a*)

läfst sich auf franz. Boden ebensowenig wie anderwärts belegen.

Über das franz. Verbreitungsgebiet des auch aufserfranz. (s. Körting s. v. *ramus*) Feminins *rama* in

5_2 F 352 *Spatula: ram*a *palmarum*

im Gegensatz zu lat. *ramus* s. Wortbest. s. v. Nach Meyer-Lübkes (Gramm. II, § 54) ansprechender Vermutung verdankt das Wort seine Femininform der Angleichung an gemeinromanisch *folia* < lat. *folium* (s. § 95).

C.

§ 97. Komparation:

Die gemeinromanisch volkstümliche Art, den Komparativ und Superlativ auf analytischem Wege zu bilden, zeigt sich in bescheidenen Spuren bei Greg. Tur. (Bonnet S. 451) und Fredeg. (Haag S. 886). Unser Text läfst noch in der Wahl des Steigerungsadverbs dem im literarischen Afranz. allein möglichen *plus* gegenüber die gröfsere Freiheit des Vlglat. erkennen, derzufolge sich in

---

[3] Sittls (AlLex. II S. 572) Deutung von *simulacr*as und *ingeni*as als „Schreibfehler" ist durchaus ungerechtfertigt.

[4] Doch ist dies sprachwidrige *lectari*um auch anderweit belegt, s. Fortunat, Vita Paterni 9 (28), S. 35, 23: *lectaria nesciens.*

den einzelnen romanischen Sprachen bald *plus*, bald *magis* durchgesetzt hat:

6_4 *Cultioribus: onestioribus* ⁊ **magis** *conpositis*; 18_1 *Conplatilior:* **magis** *placens*; 37_1 F 1118 *Saniore: meliore* . **plus** *sano*.

Von besonderer Bedeutung ist von diesen drei Zeugnissen das letzte: die Beibehaltung des organisch gebildeten Komparativs *meliore* neben dem romanischen *plus sano* scheint dafür zu sprechen, dafs die analytische Bildungsweise sich im allgemeinen schon völlig festgesetzt hatte, und nur noch gewisse erstarrte Komparative, im wesentlichen wohl die afranz. erhaltenen, im Gebrauch geblieben waren, während Fredegars „*plus magnam rem*" im Gegensatz zu afranz. *maire-maior* auf eine Zeit hinzuweisen scheint, in der die beiden Bildungsweisen noch miteinander rangen und eine Klärung noch nicht herbeigeführt war.

Auf die Durchsetzung romanischer Steigerung deuten auch Entsprechungen von Superlativen durch Komparative, da sich romanisch beide nur durch Stehen oder Fehlen des bestimmten Artikels voneinander scheiden und dieser als vulgär z. B. in unserem Texte (s. § 104) gemieden wird. So erklärt sich

28_2 F 945 *Intimi: interioris* = *de illo interiore* „des Geheimsten".

Der im literarischen Afranz. allein bezeugte Fall einer Bedeutungsentwicklung von Superlativ > Elativ > Positiv, *pessimus* > *pesmes* „schlimm" (so Roland 56), scheint einer allgemeineren Neigung des Gallolat. zu entsprechen. Den von Bonnet S. 451 bei Greg. Tur. beobachteten Beispielen eines so zu deutenden „affaiblissement du superlatif" fügt unser Text die folgenden hinzu

3_2 *Obtimus: bonus*;
16_4 *Peruersus: malignus . pessimus*; } Greg. *mors pessima*
29_1 *Iniusti: pessimi*; } = *mala*
36_2 *Robustus: fortissimus*.

Doch läfst sich ein solcher abgeschwächter Gebrauch des Superlativ-Elativs noch über Greg. Tur. hinaus verfolgen: in einem zweimal (S. 57, S. 59) auftretenden *optimae satis* der Peregrinatio sichert das beigefügte *satis* dem *optimus* unbedingt den Wert eines reinen Positivs, womit dieser sprachliche Zug schon für das Gallolat. des 4. Jahrhunderts verbürgt ist.[1]

Im Zusammenhange mit dieser Erscheinung entspringt wohl einem Bedürfnis nach neuer Superlativierung der so entstandenen Positive eine Bildung mit Doppelsuffix wie

31_2 F 999 *Nouissimus: ulti*ssi*mus*,

wie sie ähnlich auch Vlg.-Hss. (Rönsch S. 280) kennen.

Eine in verwandten Texten (Peregrinatio, s. Wölfflin, AlLex. IV

[1] Umgekehrt ist damit auch wieder ein neues Moment für die Lokalisierung der Peregrinatio nach Gallien zu den von P. Geyer, AlLex. IV S. 612 ff. aufgeführten hinzugewonnen.

S. 262; Bonnet S. 451) häufige Umschreibung des Superlativs durch *valde* wendet unser Denkmal nur gelegentlich zur Wiedergabe eines Elativs an, so

6_2 F 394 *Pergrandem:* **ualde** *grandum*; 33_1 *Preualida:* **ualde** *ualida.*

Das in gleicher Funktion bei Fredeg. (Haag S. 886) übliche *nimium* kennt es nicht.

Analogische Zerdehnung eines im lat. kontrahierten Komparativs liegt vor in

13_1 F 691 *Adolescentior: iu***ue***nior.*

D. Adverb.

§ 98. Adverb der Art und Weise.

Die gemeinromanische Bildungsweise des Adverbs auf *-mente*, die bei Greg. Tur. (Bonnet S. 467) und in andern verwandten Texten sich noch nicht hervorwagt, bekundet unser Denkmal durch das wohl älteste Zeugnis

37_4 F 1120 *Singulariter: sola***mente**.[1]

Dieselbe deutliche Sprache für die romanische Adverbbildung wie dieser unmittelbare Beweis redet die ungewöhnliche Nachlässigkeit, mit der unser sonst im Lat. wohlbewanderter Glossator die lat. Adverbialendungen behandelt:

So erscheint bei ihm

5_1 *Jugi(ter): assidu***o** neben 4_3 *Jugiter: assidue*; 31_1 *Merito: iust***o** neben 28_2 *Iure: iuste*; 28_2 *Iureiurando: iuste iurando.*

Zwischen den Adverbien von Adjektiven der 2. und 3. Deklination wechselt die Endung beliebig:

32_1 F 1001 *Nuper: nou***iter**[2]; 37_4 *Solempniter: firm***iter**[2] gegenüber [22_3 *Cummun***e***: inmunde*;] 22_4 *Cenobite: commun***e** *uiuent*; 23_1 *Cenobitarum: commun***e** *uiuentium.*

Analogisch ist *-iter* hergestellt in 13_2 *Audacter: audac***iter**.

Neben der gewöhnlichen romanischen Adverbbildung weist unser Text auch Spuren einer weniger verbreiteten Bildungsweise in Adverbien auf, die romanisch ein mit der Maskulinform des Adjektivs (s. Meyer-Lübke, II § 619) identisches Aussehen zeigen, wie

17_1 F 742 *Uocifero: alt***um** *clamo* [34_2 *Paulatim: modic***um**], und in ihrer Anwendung meist auf gewisse Verbindungen eingeschränkt sind, in denen sie sich bis heute gehalten haben, cf. z. B. nfranz. *crier, monter, couper haut.*

---

[1] Das von Diez, ARGloss. S. 51 als älter angesprochene „*in alia mente* = ital. *altramente*" der Lex. Sal. hat als Zeugnis für Adverbialbildung nur sehr bedingte Geltung.

[2] *nouiter, firmiter* auch sonst im Spätlat.

§ 99. Adverb des Orts.

Für die Übernahme der Funktion von lat. *quo* durch vulgäres *ubi* lassen sich auf gallischem Boden schon früh Belege erbringen aus der Peregrinatio, in der es „konstant" (Wölfflin, AlLex. IV S. 26) „wohin" bedeutet, und aus Greg. Tur., der es (Bonnet S. 579) mit *quo* verwechselt. Die it. franz. Doppelbedeutung „wo" und „wohin" kann uns daher in unserm Texte nicht verwundern:

Im Sinne von lat. *quo* erscheint *ubi* in

7_1 F 423 *Fornicem: arcem* (F. „l. arcum") ubi *victoria scribebant*; 10_1 *Gimnasium: locus* ubi . . *priores conueniunt*; 13_1 F 652 *Gazofilatium: archa* ubi *pecunia iactabant*; 35_1 *Quo:* ubi.

Ähnlich Lex Sal. Gaul S. 59; Leg. Al. Schröder S. 67.

Ubi = lat. *ubi* passim, z. B.

4_1 F 335 *Craticula: ubi ligna desuper ardet*; 9_3 *Inuium: ubi non est uia*; 16_3 F 740 *Pascua: ubi uolumtas ē.*

Für die gemeinromanische Bedeutungsverschiebung des Adverbs *unde* von „woher" > „wo" finden sich Belege bereits bei Greg. Tur. (Bonnet S. 580), denen sich aus unserm Texte anschliefsen

8_1 *Oraculum diuinum:* unde *responsa datur* ł unde *sortes accipiuntur*; 8_4 *principatum* unde *fuit Job*: Vlg. *erat in terra Hus*; 8_4 F 466 *Ruge: rume* ł *gule* unde *ruminare potest*; 16_4 *Unicus:* unde *non est amplius quam unum.*

Auch von der afranz. besonders häufigen Verbindung *par ont* = *per onde* „wodurch" „woher" „wo", die die erdrückende Mehrheit der afranz. Belege für *ont* ausmacht, finden wir bezeichnender Weise schon im 8. Jahrhundert ein Beispiel:

4_3 F 304 *Capitium tunice: id* per unde *caput foris mittitur.*

Zur Verbreitung und Bedeutung des Wortes in modernen franz. Mundarten s. Wortbestand s. v.

Über *unde* in Bewahrung seines ursprünglichen Sinnes = *a quo, de quo, ex quo* in pronominaler Funktion s. Syntax § 128.

Entgegen dem lat. Gebrauch verwendet unser Text selbständige Ortsadverbien zum Ersatz gewisser verbaler Richtungspräfixe, die offenbar nicht mehr im ursprünglichen Sinne empfunden wurden. Beispiele dieses in allen romanischen Sprachen in gröfserem oder kleinerem Umfange nachzuweisenden Funktionstausches sind

*1_1 F 4 *Profugus:* porro *fugatus*; 1_2 *Suspice:* sursum *aspice*; 5_2 *Battilla: uasa unde carbones* foras *portantur* (= lat. *exportantur*); 11_4 F 573 *Eduxerunt:* extra *id* foras *duxerunt*; 11_4 F 585 *Transfretauit:* trans *nauigauit*; 11_4 F 586 *Transgrediuntur:* trans *uadunt*; *12_2 *Progressus:* porro *ab eis digressus*; 12_3 F 630 *Submiserunt: miserunt* deorsum; 13_2 F 672 *Precipitarent*[1]*:* deorsum *iactarent*; 13_3 *Secedebat:* seorsum *ibat*; 14_1 *Suspiciens:* sursum *aspiciens*; 14_2 *Processit: iuit* contra; 14_3 *Effe-*

[1] So Stalzer, Hetzer; F *Precipitauerit.*

rentes: exportantes . **extra** *ferentes*; 17_2 *Inmisit:* **intra** *misit*; 18_3 *Obuiauerunt:* **obuiam** *uenerunt*; 21_1 *Adstiterunt:* **iuxta** *fuerunt*; 29_1 F 974 *Incidit*: **intus** *cadit*; 33_1 F 1025 *Penetrare:* **intus** *perintrare*; $^*34_3$ F 1053 *Profugus:* **porro** *fugatus*; $^*34_4$ *Proicit:* **porro** *iacit*; 37_2 *Suspicientes*: **sursum** *aspicientes*; 37_2 *Secubo:* **seorsum** *cubo*; 38_3 F 1124 *Transgredere:* **ultra** *alare*; 38_3 F 1132 *Transfretauit:* **trans** *alaret*; 38_3 F 1133 *Transiliuit:* **trans** *alauit.*

Von diesen Fällen verdienen besonders hervorgehoben zu werden die viermal auftretenden *Verbindungen mit *porro* deshalb, weil im Gegensatz zu den übrigen Fällen, so weit sich für diese überhaupt romanische Entsprechungen aufzeigen lassen, hier ein auf das Franz. und Prov. beschränktes Ortsadverb vorliegt: afranz. *por*, *puer*, pv. *por*, *porre*, in literarischer Zeit nur in Verbindung mit einer kleinen Anzahl bestimmter Verben wie *jeter* (*gitar*), *traire*, *voler* (*volar*) möglich in der Bedeutung „heraus, fort, weg".

Durch einen ortsadverbialen Ausdruck ist wiedergegeben das Richtungspräfix *trans-* in

38_4 F 1140 *Transmigrat:* **de loco in locum** *uadit*

entsprechend franz. *de lieu en lieu.*

§ 100. Adverb der Zeit.

Das franz. Zeitadverb *longtemps* < afranz. *longtens* ist noch nicht zu einem Ganzen verschmolzen nach

4_1 *Longeuis:* **longe** *uiuatis* **tempus**: Vlg. *longaevus.*

Daneben ersetzt auch einfaches *longe* in lat. wohlbelegter zeitlicher Bedeutung das unromanische *diu* in

38_3 F 1130 *Tamdium: tam* **longe**,

wozu cf. noch nfranz. *de loin en loin* „ab und zu".

§ 101. Adverb der Verneinung.

Für bereits eingetretenen Schwund des auslautenden *n* der Negation *non* vor konsonantisch anlautendem Worte könnte sprechen die Glosse

9_4 F 485 *Reuereatur: uerecundatur*: Vlg. *non vereatur bona puella introire* [sc. *ad Holofernem*!]

Da *reuereatur* in dem Zusammenhang schlechterdings unmöglich ist, so kann es kaum in einer Vlg.-Hs. gestanden haben; wahrscheinlicher ist dagegen eine Verschreibung aus **Ne** *uereatur* (statt *non u.*) der Vorlage, daher unter Bess. 29. vorgeschlagen wird, **Ne** *u.* zu lesen.[1]

Zur Abschwächung des *non* cf. inschriftliches *no potet* Pirson S. 105.

---

[1] Oder sollte eine Vlg.-Hs. schon syntaktisch zu erklärendes *ne* gehabt haben?

E.

§ 102. Numerale.

Bei den Ordinalien zeigt sich eine Tendenz, den Stamm durch das Suffix *-anus* zu erweitern, in

14_4 F 708 *Nudius: quart*ana *die* (bessere in *Nudiusquarta die: quart*ana *die* nach Bess. 45.): Vlg. *a nudiusquarta die*.

Diese spezifisch afranz. Art der Ordinalzahlenbildung, die nach Marchot (RF XII S. 645) „in der literarischen Periode" sich auf den Westen Frankreichs beschränkt, dürfte in vorliterarischer Zeit daher auch in der östlichen Hälfte des Gebietes bekannt gewesen sein und würde in diesem Falle ein Charakteristikum des Volkslat. in Nordfrankreich gebildet haben gegenüber den übrigen romanischen Sprachen einschliefslich des Prov., das mit dem It. und Cat. die Bildung auf *-enus* teilt.[1] — Im Schriftfranz. hat sich *-anus* als numeralbildendes Suffix bis heute erhalten in den Kollektivzahlen auf *-aine*, da für diese nach Marchots Nachweis Zs. XXI S. 111 unbedingt *-ana* gegenüber dem von Meyer-Lübke II, § 561 angesetzten *-ena* angenommen werden mufs.

Die nirgens erhaltenen Distributivzahlen sind dem Sprachbewufstsein des Glossators bereits fremd geworden. Er ersetzt sie entweder durch die Kardinalzahl, wie in

3_1 *Binas stolas:* **duo** *uestimenta*; 4_2 *Bine:* **due**; 6_2 *Ternos:* **tres**; 9_3 *Uicinorum:* **uiginti** *pedes*: Vlg. *vicenorum pedum*; 21_2 *Binas:* **duas**,

oder durch eine Umschreibung in

1_1 F 8 *Binas:* **duas et duas**

die sich dem deutschen „zwei und zwei" vergleicht und über die sich geäufsert hat Marchot, R. F. XII S. 641.

Die nicht mehr verstandenen Zahladverbien werden in gemeinromanischer Weise durch Umschreibung mit *uice* gebildet, so

1_2 F 44 *Iterum: alia* **uice**; 1_3 F 60 *Semel: una* **uice**; 12_1 F 599 *Quotiens: quodcumque* **uicibus**; 18_2 F 789 *Quotiens: quod* **uicibus**.

Zum Ausdruck der Multiplikativzahlen dient *tantum* entweder mit dem Zahladverb, wie in

12_1 *Centuplum: centies* **tantum**; 18_2 *Septuplum. septies* **tantum**,

oder mit der Kardinalzahl, wie in

15_3 *Decuplum: decem* **tantum**.

Die Multiplikativzusammensetzungen mit *bi-* werden mit der Kardinalzahl aufgelöst:

3_1 F 218 *Biennium est:* **duo** *anni sunt*; 5_2 F 350 *Post biduum: post* **duos** *dies*.

[1] S. jedoch § 75 Anm. 1.

Zur Angabe des Lebensalters dient nach gemeinromanischer Weise im Gegensatz zum Schriftlat. *habere* mit dem acc. der Zähleinheiten, so in

1_1 F 108 *Sexagenarius: qui LX* annos habet; 10_4 *qui duos* annos habet *et de tertio aliquid.*

F. Pronomen.

§ 103. Demonstrativ- und Identitätspronomen.

hic: nom. sg. ersetzt durch *ille*: 13_3 *His: ille*: Vlg. *hic*; durch *iste* ersetzt sind acc. sg. 27_4 *Hunc: istum*, abl. sg. 20_2 F 837 *Ab oc: ab isto*, nom. pl. 27_4 *Hi: isti*, dat. abl. pl. 20_2 F 836 *Ab his: ab istis*, 27_4 *His: istis*, acc. pl. 27_4 *Hos: istos.*

Über Ersetzung von Formen von *Is* durch *hic* s. u. *is.* — Weitere Formen im Interpretament z. B. 25_1 *hanc nos septimanam uocamus*; 27_4 *Heremitae hi sunt qui et anachorite.*

ille: nom. sg. n. ersetzt durch *ipse* 28_2 F 951 *Illut: ipsum*; dat. pl. durch *is* 3_3 *Aedificauit illis domos id terrenam substantiam dedit eis.*

Über Ersetzung von Formen von *Hic*, *Is* durch *ille s. u. hic*, *is.*

ipse: über Ersetzung von Formen von *Ille* durch *ipse* s. u. *ille.* Über *ipse* in 34_3 *ipsa mors* s. § 104.

is: durch *ille* ersetzt wird nom. sg. 28_2 F 941 *Is: ille*, 28_4 F 967 *Is: ille ł iste*; *ille* ersetzt ferner in 1_2 F 50 *In occursum eorum: incontra illos*; nom. sg. ersetzt durch *iste* 28_4 F 967 *Is: ille ł iste*; n. s. ersetzt durch *hoc* 11_4 F 574 *Id: hoc*, 29_1 *Id: hoc.*

Über Ersetzung von Formen von *Ille* durch *is* s. u. *ille.* — Weitere Formen im Interpretament z. B. 4_3 *Femora dicta eo quod ea parte sexus uiri ac femine discrepet*, 14_2 *Probatica piscina quasi pecualis quia in ea sacerdotes ostias lauare consuerunt*, 26_2 *Ferie noncupate sunt qd sit in eis nobis tempus dictionis.* Passim *eo qd.*

iste: Über Ersetzung von Formen von *Hic*, *Is* durch *iste* s. u. *hic*, *is.* — Aufserdem *iste* im Interpretament in 22_2 F 866 *Citra: dè ista parte.*

Das Bild vom Gebrauch dieser Pronomina ist also durchaus unscharf, was weniger darin seinen Grund haben dürfte, dafs in der Sprache selbst noch Schwanken herrschte, als vielmehr darin, dafs der Glossator seinem Romanisch möglichst wenig Zugeständnisse machen will. Bezeichnender Weise fehlt ihm jede Bildung mit *ecce*, die als durchaus gemeinromanisch in seiner Mundart selbstverständlich vorhanden war.

§ 104. Bestimmter und unbestimmter Artikel.

Von den Demonstrativen *ille*, *ipse* und *iste* in abgeschwächter Funktion als bestimmter Artikel, in der sie sich auf gallischem

Boden seit dem 4. Jahrhundert (Peregrinatio: Wölfflin, AlLex. IV S. 271, Urkunden des 6.—7. Jahrhunderts: Gröber AlLex. I S. 53) nachweisen lassen, zeigt unser Text infolge bewufster Vermeidung dieses vulgären Zuges nur eine einzige Spur auf in

34_3 *Poena sit eis preualens* ipsa *mors*,

worin der völlige Schwund der demonstrativen Kraft nicht einmal unbedingt sicher scheint.[1]

Mit der gleichen Sorgfalt hat sich der Glossator davor gehütet, das Zahlwort *unus* in der volkstümlichen Verwendung als unbestimmten Artikel zu gebrauchen. Nur ein einziges Mal ist es ihm wohl gegen seinen Willen aus der Feder geglitten:

4_3 *Siclus: in scriptura diuina pro* una *untia ponitur.*

§ 105. Personalpronomen:

Der Zusammenfall von dat. und accus. des Personalpronomens, wahrscheinlich gemacht schon für das Gallolat. des 4. Jahrhunderts durch ein *sedete uobis* der Peregrinatio (S. 95), scheint für unsern Text erwiesen durch

3_2 *Nec clam te est: nec* te *latet*; 3_4 *Benedicite* mi: *orate pro me.*

§ 106. Relativpronomen:

Von dem bunten Durcheinander der Formen des lat. Relativs *qui*, wie es infolge seiner Reduktion auf zwei für Maskul. und Femin. gleichlautende Formen schon seit dem 5. Jahrhundert (s. Meyer-Lübke II, § 107) in verwandten Texten herrscht (Pirson S. 158, Bonnet S. 510 ff., Haag S. 885), weist unser Denkmal nur wenige Spuren auf:

6_3 *nazarenus a ciuitate* quae *Nazaret dicunt, nomen accepit*; 19_4 *Cristallum: genus lapidis* que *ex glatie fit.*

Davon erklärt sich *quae* statt *quam* aus der eben angeführten Formenreduktion = franz. *que*; *que* statt *quī*, nach Lautl. § 10 durch häufigen Gebrauch in satzunbetonter Stellung entsprechend etwa bergamask. *ke* < *quī* entstanden, scheint darauf hinzuweisen, dafs die Mundart unseres Glossators für casus rectus und casus obliquus des Relativpronomens im Gegensatz zum sonstigen Franz. nur eine einzige Form *kə* kannte.

Auf romanische Ersetzung des adjektivischen *qui*, *quae*, *quod* durch *qualis* weist

11_4 *Quodcumque:* quale*cumque*; 16_1 *Cognatis: amicis . uicinis ł* quali*cumque*[1] *sotietate coniuncti sunt.*

---

[1] Zudem gehört dieser Satz nicht dem Glossator selbst an, entstammt vielmehr der Benektinerregel: „*Et tunc demum inoboedientibus curae suae ovibus poena sit eis preualens ipsa mors.*"

[1] Zur Form *quali-* statt *quales-* cf. § 89.

Über Ersatz des Relativpronomens nach Präposition durch *unde* s. Syntax § 128.

§ 107. Pronomen indefinitum.

Die fast völlige Verdrängung von *alius* aus der pronominalen Sphäre durch *alter* im Romanischen, von gleichzeitigen Texten in der Lex Sal. (Gaul S. 57) und in den Leg. Al. (Schröder S. 67) reich belegt, hat den Glossator gelegentlich veranlafst, aus übergrofser Gewissenhaftigkeit *alius* auch da zu gebrauchen, wo nicht nur romanisch, sondern auch lat. *alter* in der Bedeutung „ein anderer" = „ein zweiter" stehen mufste:

1_2 F 44 *Iterum:* **alia** *uice* statt *alteram uicem* = *altrefeiz.*

Ähnlich Leg. Al. „*unus alium occiderit*" „*una — alia*" von zweien, s. Schröder S. 67.

G. Verbum.

§ 108. Zur Verbalflexion im allgemeinen.

Die im § 86 gemachten Bemerkungen über die Schwierigkeit sicherer Schlüsse auf das Deklinationssystem unseres Glossators gelten mutatis mutandis im Prinzip auch für die Konjugation, so dafs wir im Grunde genommen auch für deren Erkenntnis auf die Ergebnisse unserer Lautlehre angewiesen wären, indem auch hier wieder die Einwirkung der wesentlichen Faktoren der Analogie, des Scheidungsbedürfnisses u. s. w. sich im allgemeinen unserem Auge entzieht. Da jedoch die Stummheit des auslautenden *-s* (§ 52) in unserer Mundart[1] naturgemäfs nicht so durchgreifende Abweichungen im Konjugationssystem hervorrufen konnte, wie sie oben für die Nominalflexion gegenüber der normalafranz. wahrscheinlich gemacht wurden, so mufs die Verbalflexion unserer Mundart der des literarischen Afranz. wesentlich näherstehen. Wenn uns nun schon damit die Leitlinien der Formenentwicklung vorgezeichnet sind, so gestalten sich die Verhältnisse hier noch insofern besonders günstig, als die Ausbeute unseres Denkmals an Verbalformen tatsächlich ergiebiger als an Deklinationsformen ist, so dafs wir erfreulicherweise von der Konjugation unseres ältesten franz. Textes ein schärfer umrissenes Bild als die verschwommene Skizze der Nominalflexion gewinnen.

§ 109. Präsens Indik.

Vom Normalafranz. dürfte sich die Mundart unseres Textes in folgenden Punkten unterschieden haben:

1. die 2. Person fällt zusammen

α) mit der 1. bei Verben der 1. Konjugation mit Stütz-*e*-Entwicklung, z. B. *intro, intras* > *entrə, cambio, cambias* > *changə.*

---

[1] Man beachte § 86 Anm. 1!

β) mit der 1. und 3. bei Verben der lat. 2.—4. Konjugation, z. B. **sędo, sedes, sedet > sięt; vendo, vendis, vendit > vent; *parto, partis, partit > part.*

2. die 4. Person dürfte bei der verhältnismäſsigen Zähigkeit, mit der gerade gewisse ostfranz. Mundarten ihre lautgerecht entwickelten Verbalformen gegenüber analogischen Einwirkungen am längsten behaupten, im 8. Jahrhundert wohl noch die lautgesetzlich zu erwartenden Formen gegenüber dem in literarischer Periode eingedrungenen *-ons* gewahrt haben, d. h. im Dialekte unseres Textes *-amus > -ain*, Pal. + *amus > -ien*, *-emus > -ein*, Pal. + *emus* und *-imus > -in*.

3. da in der 5. Person der lat. Verben auf *-ēre*, *-ĕre* und *-ire* gewisse Mundarten der östlichen Hälfte während der ganzen afranz. Periode an den lautgerechten *-ęiz*, *-iz* gegenüber analogischem *-(i)ęz* des übrigen Franz. festhalten, so ist mit einiger Sicherheit als entsprechende Endung unseres Denkmals *-ęit*, *-it* zu erwarten.

Somit ergibt sich ein Präsensschema

port	*portə*	*portət*	*portáin*	*portę́t*	*pórtənt*
entre	*entrə*	*entrət*	*entráin*	*entrę́t*	*entrənt*
lais	*laissə*	*laissət*	*laissién*	*laissię́t*	*laissənt*
sięt	*sięt*	*sięt*	*seéin*	*sęéit*	*sięənt*
vent	*vent*	*vent*	*vendín*	*vendít*	*vendənt*
part	*part*	*part*	*partín*	*partít*	*partənt.*

Der Zusammenfall aller drei Personen des Singulars bei einer stattlichen Anzahl von Verben macht die Hinzufügung des Personalpronomens wenigstens für diesen Numerus durchaus wahrscheinlich.

§ 110. Präsens Konj.

Eine ähnliche Erwägung wie im § 109 läſst sich auch mit etwa den gleichen Ergebnissen für das Präsens Konj. anstellen, wovon der Raumersparnis halber hier abgesehen wird.

Die Erhaltung der Endung *-iens < -iamus* in gewissen Mundarten der östl. Hälfte gegenüber dem sonst üblichen *-ons* macht auch für das Präsens Konj. (cf. § 109, 2) ein längeres Bestehen der lautgerecht entwickelten Formen wahrscheinlich, daher wir für unsern Dialekt lat. *-ęmus > -ein*; *-amus > -ain*; *-eamus*, *-iamus > -ien* voraussetzen dürfen.

§ 111. Imperfektum Indik.

Für die Imperf. der 1. Konjugation haben wir in unserm der östlichen Hälfte des Gebietes angehörigen Texte Formen auf *-eve* theoretisch zu erschlieſsen, die wir in der Tat in

[51 *Cremebant(ur): incendebant(ur)*: Vlg. *cremabantur*] 102 *Repedebat: repetebat . reuertebat*: Vlg. *repedabat*

vorfinden. Zu einer Verwertung für die Lokalisierung eignen sich diese Formen deshalb nicht, weil sie in den modernen Mundarten (als

-ève, -èf u. s. w.) in bei verschiedenen Verben verschiedener Verbreitung auftreten, und ihr Vorkommen sowohl in der nordöstlichen Wallonie, als auch im reinen und südlichen Osten für das Urfranz. eine Kontiguität dieser Gebiete, d. h. eine Verbreitung dieser Formen als der allein möglichen im ganzen östlichen Frankreich vermuten läfst.

Auf analogische Imperfekt-Bildung der Verben der übrigen Konjugationen nach denen der 1. scheint zu weisen

15_1 *Legebant: percur*a*bant . transiebant*: Vlg. *legebant Cretam*, also offenbar = *percurrebant.*[1]

§ 112. Futurum.

Ein Zeugnis romanischer Futurbildung, die sich bei Fredeg. (Haag S. 888) schon „völlig entwickelt" findet, weist unser Text nicht auf. Doch läfst sich auch für uns indirekt aus der häufigen Wiedergabe des Futurs durch andere Tempora erschliefsen, dafs die lat. Futurformen in der Sprache des Glossators keine Bedeutung mehr hatten. Zunächst findet sich des öftern eine auch bei Greg. Tur. (Bonnet S. 417) vorkommende Verwechslung des Futurs mit dem Konj. Präs., oder, wenn man will, eine Formenbildung des Fut. nach dem ihm in einigen Konjugationen ähnlichen Konj. Präs. Die Bedeutungsverwandtschaft der beiden Tempora mufste diese Formenbildung in derselben Weise fördern, wie sie, worauf schon Bonnet l. c. hinweist, den im klassischen Lat. fertig vorliegenden Suffixtausch zwischen beiden ermöglicht hat. So findet sich

4_3 F 315 *Addet: adiung*ea*t*: Vlg. *addet*; 8_3 *Subsistes: reman*ea*s*: Vlg. *subsistes*; 10_3 F 495 *Solues: debil*|*es. relax*e*s*: Vlg. *exsolves*; 10_4 F 500 *Excidetur: tali*e*tur*: Vlg. *excidetur*; 14_2 *Suggeret: subministr*e*t*: Vlg. *suggeret*; 17_3 F 777 *Transferent: transport*e*nt*: Vlg. *transferentur.*

In einer weiteren Reihe von Fällen zeigt sich das Gefühl für die organische Futurbildung soweit geschwunden, dafs der Glossator sich nicht einmal die Mühe genommen hat, das Unsichere des Futuralbegriffes wenigstens durch den Konj. auszudrücken:

3_4 F 251 *Uorabitis: comed*i*tis*; 12_5 F 641 *Adicietur: adaug*e*tur*; 33_4 *Potabitur: bib*i*tur.*

Umgekehrt gibt er ein Präs. durch eine Futurform wieder in

17_4 F 783 *Absorbet: degluti*e*t*: Vlg. *absorbet.*

Die Bedeutungslosigkeit der lat. Futurendungen für die Sprache unseres Textes wird endlich veranschaulicht durch die Tatsache, dafs unser sonst sorgfältiger Glossator ihnen nicht einmal immer so viel Wert beimifst, die Verschiedenheit ihrer lat. Bildung zu wahren, wozu ihn seine Kenntnisse zweifellos in den Stand gesetzt hätten:

[1] Die seltenen Fälle lat. Imperfektendung auf *-ibam* nehmen im Texte analogisches *-iebam*: 2_4 F 189 *Emergebant: ex*ie*bant*; 15_1 *Legebant: percurabant . trans*ie*bant*; 17_3 *Egrediebatur: ex*ie*batur*; 18_3 *Egrediebar: ex*ie*bar.* Ähnlich *trans*ie*bat*, *intro*ie*bant*, *red*ie*bat* bei Greg. Tur. (Bonnet S. 419).

1_2 F 51 *Adferam: adportam*[1]: Vlg. *afferam*; 5_1 F 337 *Torres: siccabis*: Vlg. *torrebis*.

§ 113. Partizip des Präsens.

Die analogische Übertragung der Endung *-ant* der Verben der 1. Konjugation auf die Partizipien der übrigen Klassen gehört bereits der „vorliterarischen Zeit des Franz.“ (Schwan-Behrens § 345) an, hat sich jedoch bisher noch in keinem der in Frage kommenden galliolat.-urfranz. Texte nachweisen lassen. Demgegenüber scheint sie für das 8. Jahrhundert in unserer Mundart gesichert durch direktes und indirektes Zeugnis in

15_2 *Lacessantes: prouocantes . detrahentes . lacerantes*: Vlg. *lacessentes*

und

13_2 *Innuens: manu insinuens*; 36_2 *Radientia: fulgentia*.

So erklärt sich wohl auch ungezwungen als umgekehrte Schreibung die Glosse

33_4 *Prominentes: exigentis* statt *Prominantes* „heraustreibend“, s. Wortbest. s. v. *minare*.

Infolge des Verstummens der Auslautvokale (s. § 19α) mufste das Partizip des Präsens mit dem Gerundium formal zusammenfallen, daher beide in der Schrift miteinander verwechselt werden:

1_3 F 56 *Muliebria: tempus infantem habenti id menstrua*; 31_2 *Misericors: a cori patiendo* (= *corde* [§ 89] *patiente*) *dicitur*.

§ 114. Spuren von Perfektbildung.

Mit einer Reihe verwandter Texte (s. Pirson S. 152, Bonnet S. 419; Stünkel, Lex Utinensis, Zs. V S. 47 f.) teilt der unsere die Eigentümlichkeit, dafs lat. Verben mit *n*-Infix im Präsens dieses *n* auch in Formen der lat. 2. Stammform einschleppen:

6_4 *Superasti: uincisti*; 8_4 *Conflauerat: funderat* (Greg. Tur. *fundisset*, Ps. Ver. *effunderunt*); 23_3 *Deseruit: derelinquit* (inschriftl. *linquerit* bei Pirson).

Die genannten drei Gelehrten lassen sich nicht darüber aus, ob diesen Schreibungen eines solchen *n* ein lautlicher Wert zuzuerkennen sei.[1] Demgegenüber darf meines Erachtens diesen Formen eine lautliche Geltung durchaus beigemessen und in ihnen ein schätzenswerter Hinweis auf romanische Präteritalbildung erblickt werden. So entspricht z. B. *uincisti* einem urfranz. Perfekt **uenkivi*, das afranz. „durch gelehrte Umbildung vom Präsens aus“ (Schwan-Behrens, § 338 c, Anm.) > *venqui*; *funderat* stellt sich zu

[1] Indes auch lautlich zu deuten nach § 18 α.

[1] Pirson „le radical du présent a passé au parfait de *linquo: linquerit* XII 1499“; Bonnet: „la caractéristique du présent a été transportée au parfait“; nach Stünkel erscheint „ein unveränderter Präsensstamm“ im Perfekt.

einem urfranz. Perfekt **fondędi* gegenüber lat. *fūdi*, wie *feniędi* statt lat. *fidi* u. s. w.[2]

Ebenso entspricht romanischer Bildungsweise des Perfekts vom Präsensstamme die gelegentliche Unterdrückung der Reduplikationssilbe, die unser Denkmal mit verwandten gemein hat (s. Bonnet S. 420f., Rönsch S. 288, Stünkel a. a. O. S. 48):

1_4 F 115 **Spon***didi: promisi*; 12_3 F 628 *Occidisset:* **cad***isset*; 17_1 F 754 *Ceciderunt:* **cad***erunt*; 26_1 F 912 *Fefellit:* **fall***it*[3]; 26_2 *Fluxerunt:* **curr***erunt*; [38_3 F 1128 *Tetigit:* **tang***it*[4]].

Daneben erscheint die Reduplikation selbst noch im Interpretament, z. B. 14_1 *spoponderunt*, 25_1 *poposcerit.*

Nach diesen allgemeinen Ausführungen erübrigen sich noch im Einzelnen die folgenden Bemerkungen:

Analogisch hergestelltes *-avi* gegenüber lat. *-vi* liegt vor in

9_1 *Babtizauit: lau***au***it*[5].

Die Unsicherheit des Glossators in diesem Punkte bekundet

12_3 *Exest***ui***t: calore periit*: Vlg. *exaestuavit.*

Sein lat. Perfekt auf *-ui* ersetzt *salire* durch das franz. auf *ī*, wofür in der Schreibung das mit *ii* von jeher gleichbedeutende *ivi* (s. Meyer-Lübke II S. 266) auftaucht, in

8_3 F 454 *Desil***iu***it*[6]*: sall***iu***it*; 28_4 F 964 *Insil***iu***it: sall***iu***it*; 38_3 F 1133 *Transil***iu***it: trans alauit.*

Die gleiche romanische Perfektbildung des Wortes erscheint z. B. in den Vlg.-Hss. (Rönsch S. 287) und in *exiliuit*, *exsilisset* bei Greg. Tur., welche Formen Bonnet S. 421 mit einer Reihe heterokliter Fälle zusammen wenig befriedigend aus einer „influence du présent" erklärt.

Dasselbe schwache Perfekt auf *-ī* bildet mit Konjugationswechsel (s. § 121) *sternere* > **sternire* in

1_3 F 77 *Strauit: stern***iu***it* = afranz. *esternit*[7].

Afranz. *-dędi*-Bildung liegt zu Grunde der Form

1_4 F 115 *Spond***idi***: promisi*;

[2] Aus der durch die Neubildungen des Romanischen einreifsenden Verwirrung der 1. und 2. Stammform erklärt sich auch die Einschleppung des Präsensstammes in das Perfekt in dem uuromanischen 20_2 *Ample***ctus***: constrictus* (Greg. Tur. *amplectisset*). Ähnlich sind zu deuten die Auffassungen passiver Infinitive als Perfekta in

16_2 *Conteri* (so Vlg.)*: confregi*; 19_2 *Abscondi* (so Vlg.)*: reposui.*

[3] S. auch Bess. 80.

[4] S. Anm. 7 dieses §.

[5] Ähnlich *lau***at***us* im Partic. Pass., s. § 117, 1.

[6] So Stalzer, Hetzer; F *Desiluit.*

[7] Dieselbe afranz. Bildung unter 26_1 F 912 *Fefellit: fallit* (s. auch Bess. 80.) = *falliuit* zu vermuten, wäre überkühn, da *fallit* immer nur *falt* gelesen werden konnte; die Glosse soll wohl nur heifsen „*Fefellit*: gehört zu *fallere*"; ebenso auch 38_3 F 1128 *Tetigit: tangit.*

cf. *spondederit* bei Stünkel a. a. O. S. 48; ähnliches bei Haag S. 890, Schröder S. 37.

Umgekehrt ist *-dedi* eines echten Kompositums von *dare* beseitigt in

16_2 F 725 *Uallauit: circumd*au*it*; 39_3 F 1147 *Uallauit: circumd*au*it*

durch analogische Neubildung eines Perfekts nach der 1., die natürlich erst möglich war, nachdem *dare* als selbständiges Wort dem Vokabular des betreffenden romanischen Dialektes nicht mehr angehörte (cf. z. B. 2_1 F 141 *Dem: donem*).

Ähnliche *-daui*-Bildungen, wie *incendauerit*, s. bei Stünkel a. a. O. S. 48.

Daneben kennt unser Text auch noch die schriftlat. Bildungsweise in

1_3 *Uallauerunt: circumdederunt.*

Über Spuren starker Plusquamperfektbildung im Text s. § 115.

§ 115. Plusquamperfektum.

Die ältesten Denkmäler des literarischen Franz. zeigen noch ein Fortleben des organisch gebildeten lat. Plusquamperfektums. Wir haben demnach für unsern Text noch eine Lebensfähigkeit dieser lat. Form anzunehmen. In der Tat weist die volkstümliche Gestalt dreier Formen im Texte

4_1 F 275 *Suggesserat* (s. Bess. 5.)*: dixerat . ort*are*t* = **hortauerat*; 23_1 F 886 *Diferbuerat: exbul*ire*t* = *exbullierat*; 38_3 F 1132 *Transfretauit: trans al*are*t* = *ambulauerat*

das Fortbestehen des lat. Plusquamperfekts im Romanischen des Glossators nach.

Bei der rein präteritalen Funktion der afranz. Reste dieser Form ist von besonderem Interesse das dritte Beispiel, da es die bereits erfolgte Aufgabe des Sinnes der Vorvergangenheit zu Gunsten reiner Vergangenheitsbedeutung zweifellos macht. Doch bildet für diesen Funktionswechsel unser Zeugnis nicht den ältesten Beleg, da schon Greg. Tur. einmal *potuerat* = *poterat* (Bonnet S. 640), d. h. im Sinne des *pouret* Eulalia 9 verwendet.

Zum Plusquamperfekt *funderat* s. § 114.

Zur Bildung eines romanischem Plusquamperfekts auf analytischem Wege im Texte s. § 120, 1.

§ 116. Konj. des Imperfekts, Perfekts und Plusquamperfekts.

Auf das Schwinden der lat. Konjunktive des Imperfekts und Perfekts aus der Volkssprache deutet unser Denkmal insofern hin, als unser Glossator offenbar sich über die temporale Funktion dieser Formen entweder nicht mehr völlig klar ist oder in bewußter Gleichgültigkeit hinwegsetzt, in dem er sie auch im Sinne eines Präsens anwendet:

9_3 *Instru*erol*: preparet*; 15_2 *Deicerentur: delerentur . prost(r)a(ta)rentur* (s. Bess. 48.) . *deru*ont*ur* = *deruantur*; 17_2 *Discesserit: disc*da*s*.

Ein afranz. Konj. Prät. < lat. Konj. des Plusquamperfekts nach der schwachen Konjugation gebildet, liegt vor in

12_3 F 628 *Occidisset: cad*isse*t* < **cadiuisset* = afranz. *cheïst*.

§ 117. Partizip des Perfekts.

Romanische bez. afranz. Bildungen des Partiz. Perf. liegen im Texte vor in den folgenden Fällen:

1. schwache Bildungen

auf *ītu* in

2_3 F 165 *Sepulta: se*p*e*lit*a* entsprechend afranz. *seveli*, altit. *seppellito*.

Dieselbe Form läfst sich bereits inschriftlich in Gallien belegen, s. Pirson S. 152.

13_3 F 674 *Ablatus: to*llit*us*, hinweisend auf einen Infinitiv *tolir* mit Konjugationswechsel, über dessen rom. Verbreitung s. § 121.

Daneben im Texte auch ein starkes Partizip *toltus* (s. u. 2).

auf *ūtu* in

26_1 F 908 *Fusiles: fu*ndut*as* entsprechend altit. *fonduto*, pv. *fondutz*, afranz. *fondut*.

auf *ātu*

bilden ein analogisches Partizip Verben der 1. mit lat. unregelmäfsiger Partizip-Bildung in

4_1 F 278 *Sectis: sec*a*tis*; 5_2 *Lota: laua*t*a*; 13_1 *Baptizatus: lau*a*tus*; 14_4 *Explicita: explic*a*ta . finita*

2. starke Bildungen:

auf *-tu* in

7_2 F 427 *Sublati: ablati* . tult*i* entsprechend it. *tolto*, pv. *tolt* (afranz. nur schwach *tolleit, tollu*).

Dieselbe Form auch Leg. Al. 91, 12 *tultum*.

10_3 *Ex*ffert*us* (= *effertus*): *extra humanum modum excedens*: Vlg. *elatus*; 11_4 F 466 *Oblatus: o*ffertus	entsprechend it. *offerto*, pv. *offertz*, afranz. *offert*.

auf *-su-* in

1_3 F 79 *Erentem: ad*ersu*m* von *adér(i)gere* entsprechend pv. afranz. *aërs* „aufgehängt“.

11_2 F 536 *In abdito: in ab*scons*a*[1] 16_3 *Abditum: absconsum*[1]	entsprechend rum. *ascuns*, altit. *ascoso*, afranz. *escons*.

[1] Schon spätlat.

Wechsel zwischen ′*-tu* und ′*-su* zeigt sich in

24_3 *Etursam* (= *extorsam*): *maculatam*: lat. *extortus*, aber ein vulgäres *extorsum* zitiert bei Prisc. 9, 52.

§ 118. Imperativ.

Der romanisch geschwundene Imperativ des Futurs ist der Sprache des Glossators bereits abhanden gekommen und mufs daher umschrieben werden:

1_3 *Scito: scies*, 16_1 *Scito: scies* = *scias* nach § 18 β.

Daneben ist der Imperativ des Futurs gelegentlich beibehalten:

5_2 F 353 *Me&uitu: tem*to: (Vlg. *metuito*) = *tímĕto* zu einem *tímĕre* = altcat. *tembre* (s. § 121).

§ 119. Organisches Passiv; Deponentien.

Wenn auch in der Sprache unseres Glossators die gemeinromanisch aufgegebenen organischen Passivformen sicher längst abgestorben waren, wofür wir im § 120, 2 noch Beweise erbringen werden, so hält er doch die Scheidung zwischen lat. Aktiv- und Passivformen im allgemeinen durchaus aufrecht; die verhältnismäfsig wenigen Fälle (s. weiter unten), in denen er solche Formen miteinander vertauscht, dürfen nicht als Durcheinanderwerfen der lat. genera verbi gedeutet werden, sondern sind lediglich auf Rechnung der durch die lat. Deponentien (s. u.) entstandenen Unsicherheit im Gebrauche der Passivendung bei selteneren Verben zu setzen, von denen der Glossator nicht wufste, waren sie Deponentia oder nicht.

Eine Ausnahme von dieser allgemeinen Feststellung bilden die Infinitive, deren passive Formen unser Text mit den aktiven zusammenfallen läfst:

1_1 F 15 *Mandi: manducar*e; 4_1 *Jaculum: quicquid iactar*e *potest sicut sagitta*; 12_1 *Uenundari: uend*ere; 18_2 *letitia quae uoce explicar*e *non potest* [22_4 *Conferre: prestar*i *ł preesse*].

Während nun eine Reihe verwandter Texte (so Fredeg., s. Haag S. 891 f.) den unterschiedslosen Gebrauch der aktiven und passiven Form in der Schrift keineswegs auf diesen besonderen Fall beschränken, ist es von Interesse festzustellen, dafs auch Greg. Tur. die genera verbi ausschliefslich in den Infinitiven durcheinanderwirft (Bonnet S. 401), mit dem Unterschiede, dafs er in der dritten Konjugation die Formenscheidung aufrecht erhält.[1]

[1] Dafs gerade die Infinitive bei Getrenntbaltung der sonstigen passiven Formen von den aktiven mit diesen zusammenfallen, erklärt sich wohl aus dem geringen Formenabstand aufser bei der dritten, in der die Scheidung ja auch länger gewahrt zu sein scheint. Hinzutreten mochte noch ein syntaktisches Moment insofern, als die Volksprache tatsächlich den aktiven, statt des logisch zu erwartenden analytisch-passiven Infinitivs, anwandte in Fällen wie *maison à vendre, à louer* u. s. w. — Cf. auch Lex. Sal. *crimine unde servus castrare debuerat* (Gaul S. 59). — Über verkannte Inf. pass. *Contet:* *Abscondi* s. § 114 Anm. 2.

Vom Infinitive abgesehen, scheidet der Glossator also streng die aktive und passive Form der ihm als Nichtdeponentien bekannten Verben. Nur scheinbar in Widerspruch dazu steht

11_4 *Propositiones: qui proponebant in mensam domini*: Vlg. *panes propositionis*,

da infolge des Zusammenfalls sämtlicher Formen des Relativs in eine einzige (§ 106) und der darin begründeten Gleichgültigkeit der Schreibung *qui* auch für den acc. pl. stehen kann.

Im Gegensatz zu dieser Behandlung der passiven Formen transitiver Verben verfährt der Glossator mit den passiven Formen der Deponentien weit weniger sorgfältig, sei es dafs ihn in diesem Punkte seine lat. Kenntnisse etwas im Stiche liefsen, sei es dafs er sich absichtlich keine Mühe gab, hier eine reinliche Scheidung aufrecht zu erhalten, indem vielleicht sein Sprachgefühl mit dem Gebrauche einer passiven Form bei aktivem Sinne sich schlechterdings nicht mehr abfinden konnte. Jedenfalls herrscht im Texte in dieser Hinsicht, in der Greg. Tur. (Bonnet S. 402) nur eine verhältnismäfsig geringe Anzahl Verstöfse unterlaufen, eine Verwirrung, auf die hier näher einzugehen bei der völligen Belanglosigkeit dieses Punktes für unsere Zwecke keinen Sinn hat; es genüge die Bemerkung, dafs nur in einer bescheidenen Anzahl von Glossen die deponentiale Form des einen Glossenteils richtig gewahrt ist, in der Mehrzahl der Fälle jedoch entweder das Deponens die Form des danebenstehenden aktiven Verbs, oder aber umgekehrt das aktive Verb die passive Form des danebenstehenden Deponens angenommen hat. In einer Reihe von Fällen endlich ist ohne äufsere Veranlassung einem aktiven Verb deponentiale Form verliehen:

9_4 *Disperietur: peribit*: Vlg. *disperiet*; 34_2 F 1051 *Propinatur: porrigit l miscit*; 34_2 *Preualetur: potest*; 34_3 *Prouidet: proponat l ante iudicetur*.[2]

§ 120. Analytische Formenbildung.

1. Formen des Aktivs.

Auch aufserhalb der im Lat. möglichen Fälle bei *cognoscere*, *persuadere* etc. kennen Beispiele für die Bildung zusammengesetzter Praeteritalformen transitiver Verben mittelst des Hülfsverbs *habere* bereits Greg. Tur. (Bonnet S. 689 ff.), Fredeg. (Haag S. 893), Lex Sal. und Lex Langob. (Gaul S. 60) und Leg. Al. (Schröder S. 36), denen sich aus unserm Text anschliefst

8_3 F 455 *Mutuo acceperam: inprūtatu* habebē.[1]

Auf die gleichfalls bereits vollzogene Bildung analytischer Praeteritalformen intransitiver Verben mit Hilfe von *esse* weist als ältestes Zeugnis auf gallischem Boden wohl ein *peruentus fuerit* (=

[2] Anders 17_4 *Direxi: prosperatus sum* (= *properaui*): Vlg. *direxi et cucurri*, cf. § 120, 1.

[1] Hs. *habebā̄*, wohl *e* in *a* korrigiert; F *habebē*.

peruenerat, s. Wölfflin, AlLex. IV S. 261) der Peregrinatio S. 78 hin, während selbst spätere Texte diesem Barbarismus scheinbar bewufst aus dem Wege gehen. Um so willkommener ist uns ein einwandfreier Beleg dieser Art in

17_4 *Direxi: prosper*atus sum: Vlg. *direxi, et cucurri*, also sicher = *properaui*.

Nicht minder deutlich, wenn auch nicht so unmittelbar, spricht für die vollzogene Bildung solcher Präteritalformen intransitiver Verben die Tatsache, dafs in einer Reihe von nach dem Muster der Participia Passivi transitiver Verben gebildeten unlat. Partizipien intransitiver Verben, wie

14_2 *Exstasi: stupefacti ł mente* excessi; 19_2 *Ingressus:* intratus; 33_4 F 1030 *Profectus:* alatus . *factus*; 34_1 *Preocupatus: preuentus* . cessus,

die Voraussetzung für solche Zusammensetzungen mit *esse* durchaus gegeben ist. Denn aus rein mechanischer Angleichung können diese Formen unmöglich erklärt werden, da von so volkstümlichen Wörtern wie z. B. *ambulare, intrare* der Glossator sicherlich keine sprachwidrigen Formen gebildet hätte.

2. Formen des Passivs:

Die gemeinromanische Verbreitung der Passivbildung durch Zusammensetzung des Hilfsverbs „sein" mit dem Participium Passivi weist dieser Erscheinung ein hohes Alter zu, auch wenn direkte Zeugnisse für ihr Auftreten aus früher Zeit nicht beigebracht werden können. So bietet Fredeg. (Haag S. 891) keinerlei Beleg für die Existenz der romanischen Passivbildung, und bei Greg. Tur. deutet nur der umgekehrte Gebrauch von *collocari* statt *collocatum esse* (Bonnet S. 400 ff.) auf eine Bekanntschaft des Verfassers mit dem analytischen Passiv hin. Wenn also direkte Zeugnisse für diesen vulgären Ausdruck des Passivs, der offenbar als ein schlimmer Barbarismus ängstlich gemieden wurde, uns fehlen, so scheint mir doch, was meines Wissens bisher noch nicht beachtet wurde, dafs trotz aller Sorgfalt die Schreiber das Vorhandensein einer analytischen Passivbildung ihres Romanisch in mittelbarer Weise entgegen ihrem Willen an ihrem Lat. erkennen lassen. Ein solches indirektes Kriterium für romanisches Passiv liegt meines Erachtens vor in der mehr oder weniger durchgeführten Ersetzung der Formen von *esse* durch solche von *fuisse*, die zahlreiche mlat. Texte aufweisen. Denn wenn z. B. unser Text

19_2 *Pronantiaui: dixi . locutus* fui; 25_1 *Excesserit: abiitus* fuerit

schreibt, so vermag ich diese unlat. Bildungen nur dahin zu deuten, dafs für den Glossator z. B. *sum* neben einem sei es auch nur formalen Partic. Pass. eine so ausgesprochen präsentiale Bedeutung wegen der ihm geläufigen vulgären Passivformen hatte, dafs er im Interesse der Deutlichkeit den präteritalen Charakter der lat. Zeit-

form durch eine Vertauschung des doppelsinnigen *sum* mit einem unzweideutigen *fui* zum Ausdruck bringen zu müssen glaubte.

Will man solche Ersetzungen von *esse* durch *fuisse* etc. als ein, wie mich dünkt untrügliches, Kriterium für romanische Passivbildung anerkennen, so läfst sich diese auf gallischem Boden bis in frühe Jahrhunderte hinauf nachweisen. Sie bietet die Erklärung für die zahlreichen Fälle einer solchen Vertauschung von *esse-* mit *fuisse-*Formen bei Greg. Tur. (Bonnet S. 641 ff.) und im Lat. der gallischen Inschriften (Pirson S. 209), und da endlich sogar schon in der Peregrinatio diese Substitution „regelmäfsig“ (s. Wölfflin, AlLex. IV S. 261) auftritt, so darf die Bildung eines analytischen Passivs in Frankreich als spätestens im 4. Jahrhundert vollzogen gelten.[2]

§ 121. Übertritte von einer Konjugation zur andern.

Die sichersten Belege für eingetretenen Konjugationswechsel, für den sich frühe Zeugnisse bei Roensch S. 283 ff., Bonnet S. 426, Haag S. 893 f., Schröder S. 37 finden, bilden natürlich Formen im Infinitiv, da die des Verbum finitum bei der herrschenden Verwirrung der Endung oder auch aus Gründen der Formenlehre häufig nichts beweisen.

Im Infinitiv belegt finden wir im Texte nur den Übertritt von *fugere* zur 4. in

1_2 *Fugam iniit: fug*ire *cepit*; 4_1 F 272 *Fugauit: fug*ire *cepit*; 5_4 F 378 *Cedere: fug*ire . *subponere*,

den ebenso Roensch S. 285, Bonnet S. 427, Haag S. 894 und Schröder S. 37 belegen.

Zwingend erscheint auch der von Marchot, R. F. XII S. 642 aus der Glosse

1_3 F 77 *Strauit: stern*iu*it*

gezogene Schlufs auf einen Übergang von *sternere* > *sternire* > afranz. *esternir*, wall. *sterni*, Haute-Norm. *éternir*, piem. *sterni*.

Auch die schwache Partizipbildung

13_3 F 674 *Ablatus: toll*itus

berechtigt wohl dazu, einen Infinitiv **tollire* neben oder statt *tollere* anzunehmen, der durch altit. *tolire* neben it. *togliere*, afranz. *tolir* (nfranz. Fortleben s. Wortbest. s. v.) neben *toldre*, cat. *tulir*(*se*) neben *toldre* und pg. *tol*(*h*)*ido* ohnehin gefordert wird.

Weniger sicher erscheint ein Schlufs aus

38_3 F 1121 *Talpas: muli qui terram fo*du*nt*,

als umgekehrter Schreibung einer auf die 3. weisenden Form, auf

[2] Nicht im gleichen Sinne beweiskräftig sind dagegen

34_4 *Peribit: perditus* erit (lat. *perdetur*, franz. *sera perdu*); 34_4 *Pereatis: perditi* sitis; 34_4 *Pereo: perditus* sum

insofern als hier lat. *perditus*, *perdūtus* romanisch nicht ein rein verbal empfundenes Partic. Pass. darstellt, sondern früh als Adj. gefühlt wurde. Cf. dtsch. „verloren sein“ und nicht „verloren werden“.

einen Übergang des Verbs zur 4. Zwar würde eine einfache Verwechslung des *o*- und *io*- Typs der dritten eine hinreichende Erklärung bieten, da der Glossator für die Scheidung dieser beiden sicher kein Gefühl mehr hatte; wahrscheinlicher ist jedoch, dafs er gerade auf Grund des Verlustes dieses Gefühls die unbestimmte Empfindung hatte, *fodio*, das nach seiner Endung einem Infinitiv der 4. zugehören konnte, möchte das Präsens des ihm als vulgär bekannten und deshalb gemiedenen **fodire* darstellen. Diese Vermutung scheint mir bestätigt zu werden einmal durch die Tatsache, dafs gerade von unserem Verb auch Greg. Tur. Formen ohne *i* (*effodentes*, *fodentes*) kennt, die Bonnet S. 428 unerklärt läfst; dann aber auch dadurch, dafs unser Text selbst eine ebensolche *i*-lose Form aufweist in

9_3 *Extricat: effu*ga*t . depellat*,

d. h. in einem Verbum, dessen gemeinromanischer Übergang von der 3. zur 4. für unser Denkmal durch den dreimaligen Infinitiv *fugire* (s. o.) gesichert ist.

Gegenüber all diesen Fällen des romanisch häufigen Übergangs von der 3. zur 4. haben wir vielleicht ein Beispiel des selteneren Übertritts von der 2. zur 3. in

5_2 F 353 *Metuitu: t*em*to* (s. Bess. 10.): Vlg. *metuito*, also offenbar = *tĭmĕto*,

statt lat. *tĭmēto* von einem *tĭmĕre*, einer in literarischer Zeit nur durch altcat. *tembre* bezeugten Form, der damit eine ursprüngliche Verbreitung auch auf gallischem Boden verbürgt scheint.[1]

§ 122. Rekomposition:

Den häufigen Belegen für Rekomposition oder „Stammesausgleich" in verwandten Texten (s. Pirson S. 108, Bonnet S. 487 ff., Haag S. 898) lassen sich aus unserem zahlreiche hinzufügen:

1_3 F 66 *Infringerent: infr*a*ngerent*[1]; 5_1 *Pejerant: pe*riu*rant*; 10_1 *Opcl*au*serunt: clauserunt*; 10_2 *Obstruxerunt: obcl*au*serunt*; 11_3 *Per preceps: prec*a*pitatus*; 12_1 F 590 *Deficiant: sufr*a*ngant* (s. Bess. 40.) *ł pereant*; 12_2 *Opmittere: dimittere*; 16_1 F 720 *Perpetrata: pacta* (F.: „l. *peracta*") . *perf*a*cta*; 17_1 F 745 *Reprobat: reiactat*; 23_1 *Conculcet: conc*a*lcet*; 23_3 *Disceptare: disr*a*pere*; 24_1 *Decidant: dec*a*dant*; 33_1 *Ob*au*diens: oboediens*; 34_1 *Pupbis: puer inb*a*rbis*.

---

[1] Gemeinromanisch *vivanda* „Lebensmittel" (s. Wortbest. s. v.) erscheint als *-enda* in 18_2 F 788 *Cibaria: cibus uiu*endi, worin entweder bewufste Vermeidung einer vulgären Form oder aber eine Umdeutung dieses Wortes der Vorlage in „Lebens-" als Apposition zu *cibus* zu erblicken ist.

In 11_1 F 514 *Uorat: gluttit . sorb*i*t* ein sicheres Zeugnis für den gemeinromanischen Übergang von *sorbēre* > *-ire* in sa. *surbìri* u. s. w., rum. *sorbi*, it. *sorbire*, neupr. *sourbi*, cat. *sorbir* (gegenüber sp. *sorber*, pg. *sorver*) zu erblicken, geht nicht an nach § 19*α*.

[1] 3_4 F 255 *Consparsam: pistritam*: Hs. *Conspam*, Vlg. *conspersam*.

Passim im Texte tritt des weiteren auf *comm*a*ndare* neben *commendare.*

Eine Erklärung auch nach der Lautlehre gestattet die rekomponierte Form

20_1 F 827 *Adiuuare: sust*e*nere.*

Während diese Wiederherstellung des alten Stammvokals der Komposita nach dem übereinstimmenden Zeugnis der romanischen Sprachen völlig im Einklang mit der volkstümlichen Redeweise steht, ist rein graphischer Natur die Ausdehnung des Rekompositionsbestrebens auch auf die Aufhebung der uralten Assimilation des Auslauts der Präposition an den Anlaut des Grundwortes in präpositionalen Kompositis, eine Neigung, die nicht nur verwandten Texten (s. Pirson S. 77, Bonnet S. 177) eigen, sondern schon im jüngeren Lat. (s. Seelmann S. 61; Wölfflin, AlLex. III S. 506) weitverbreitet ist. Da für unsere Zwecke dieser im Gegensatz zur Volkssprache stehende Schreibgebrauch in hohem Mafse gleichgültig ist, so beschränken wir uns auf die Bemerkung, dafs die Wiederaufhebung der Assimilation im Texte mit ziemlicher Konsequenz durchgeführt ist, und dafs der Schreiber auf die Vermeidung der ihm inkorrekt oder vulgär erscheinenden assimilierten Form ein so grofses Gewicht legte, dafs er den Gegensatz dieser Form zur nichtassimilierten des öfteren zum Gegenstand einer selbständigen Glosse machte:

19_4 *Collocauit: co*nl*ocauit*; 22_1 *Collocati: co*nl*ocati.*

§ 123. Unregelmäfsige Verben.

Von Formen lat. unregelmäfsiger Verben, die in verwandten Texten zu mehr Bemerkungen Veranlassung bieten (s. z. B. Haag S. 894ff.), verdient Erwähnung in unserm Texte nur die romanisch analogische Bildung

11_3 F 551 *Si uis: si u*oles = afranz. *vuels.*

H.

§ 124. Konjunktionen.

Eine Bemerkung erfordert nur

35_3 F 1059 *Quin:* **unoni,**

worin Kögel, Gesch. d. dtsch. Lit. I, 2 S. 425 „die aus der Fuldaer Beichte bekannte Form *ūna* „ohne" (als richtig erwiesen durch schweizerisch *ūni* Winteler, Ker. Mundart S. 123)" wiederfindet.

Entgegen dieser Vermutung Kögels halte ich es für grundsätzlich bedenklich, eine Entlehnung einer Konjunktion aus dem Germanischen anzunehmen, da sich das Afranz. mit dem Germanischen doch nicht unter Aufgabe innerer Eigentümlichkeiten zu einer neuen Einheit verschmolz, wie etwa Jahrhunderte später mit

dem Altenglischen zum Mittelenglisch, sondern nur das Wortmaterial bestimmter Begriffssphären, die den Romanen vor ihrer Berührung mit den Germanen fern lagen, im Nominal- und Verbalstamme übernahm.

Daher Bess. 77. als Emendation

Quin: ut non

nach der gleichlautenden Glosse 1_3 F 83 vorgeschlagen ist.[1]

---

[1] Diez, ARGloss. S. 49 empfiehlt „*quin imo*, wobei das angehängte *ni* zweifelhaft bleibt.“

7. Syntax.

A. Syntax des Nomens.

§ 125. Kasusmischung im allgemeinen.

Von der häufigen Vermischung der einzelnen Kasus, zu der der Zusammenfall der lat. Endungen naturgemäfs führen mufste, und für die sich in verwandten Texten (Pirson S. 188, Bonnet S. 522ff., Haag S. 900ff.) zahlreiche Belege finden, kann der unsere begreiflicherweise an sich nur wenige Beispiele bieten. Diese Fälle sind streng zu scheiden in

1. solche, bei denen die scheinbare Kasus-Mischung sich auf eine graphische Nachlässigkeit aus Gründen der Laut- oder Formenlehre zurückführen läfst, und die daher schon oben behandelt wurden, wie z. B.

13_1 *Abominationem desolation*em*: idolum significat*: Vlg. *abominationem desolationis*, s. § 52; 15_1 *Senetus: nobilissimi uiri popul*o *roman*o; 18_2 F 619 *Pretorio: locus iuditi*o, s. § 92.

2. solche, bei denen tatsächlich eine syntaktische Erscheinung des Romanischen vorliegt, und die im Folgenden einzeln zu behandeln sein werden.

§ 126. Ersetzung des lat. Genetivus possessoris durch den Dativ.

Eine den meisten Texten des Gallolat.-Urfranz. eigene (s. Pirson S. 189f., Gröber, AlLex. I S. 53f., Sittl. AlLex. II S. 573) Konstruktion ist der Ausdruck des attributiven Possessivverhältnisses durch den Dativ des Besitzenden im Gegensatz zu dem vom Schullatein geforderten Genetiv. Dieser der afranz. Syntax durchaus entsprechende Brauch ist in der literarischen Periode dieser Sprache auf Fälle beschränkt, in denen die Zugehörigkeit zu einer Person ausgedrückt wird.[1] Die wenigen Zeugnisse, in denen die Überlieferung auch die Zugehörigkeit zu einer Sache, nicht zu einer Person, durch den Dativ ausdrückt,[2] scheinen mir mit gröfserer Wahrscheinlichkeit Fälle von

[1] Pirson S. 91 behauptet zu Unrecht eine Beschränkung auf Fälle, in denen „le nom du possesseur est un un nom propre de personne.“

[2] S. z. B. Pirson S. 189: *abbas monasterio nostro*, Haag S. 900 *dimidiam partem omnibus rebus*.

Mischung im Sprachgefühl erstorbener Kasus in der Schrift darzustellen als eine Ausdehnung der Wiedergabe des possessiven Verhältnisses durch den Dativ über die dieser Erscheinung durch das Romanische verbürgten Grenzen hinaus zu beweisen. Zum Ausdruck der Zugehörigkeit zu einer Person oder wenigstens einem lebenden Wesen wendet unser Text den attributiven Dativ an in

10_3 *Edicto: precepto reg*i[3]: Vlg. *non obedio praecepto regis, sed praecepto legis*; 13_1 *Erodianis: erod*i *ministris*; 18_4 *Erinaciis: catuli leon*i . *minores leones.*

Besonders charakteristisch für die Ersetzung des lat. possessiven Genetivs durch den romanischen Dativ ist ein Fall, in dem die romanische Konstruktion neben der lat. auftritt:

31_3 *statios*o *et solitarii habitatio.*

Belege, in denen dieser possessive Dativ durch die Präposition *ad* ausgedrückt wird, wie solche sich bereits aus dem 6. Jahrhundert in *menbra ad duus fratres* (Le Blant 378) und in anderen Zeugnissen bei Sittl, AlLex. III S. 573, beibringen lassen, kann unser Text nicht aufweisen, da er wie viele jener Zeit den analytischen Ausdruck der Kasusbeziehung nach § 92 der Formenl. geflissentlich vermeidet.

§ 127. Ersetzung besonderer Funktionen lat. Kasus durch Präpositionen.

Wenn die lat. Kenntnisse des Glossators ihn befähigen, die vulgäre Anwendung der Präpositionen *de* und *ad* zum Ausdruck der gewöhnlichsten Kasusbeziehungen bewufst zu unterlassen, so reichen sie doch nicht hin, um das seinem Romanisch längst abgestorbene Gefühl für den Funktionsinhalt der lat. Kasus in allen Fällen zu ersetzen und dadurch einen Gebrauch der vulgären Umschreibung gewisser Kasusfunktionen durch Praepositionen im Texte zu verhindern. Denn unser Glossar weist eine solche Anwendung von Praepositionen auf zum Ausdruck folgender Kasusfunktionen:

1. gen. gerundii nach Substantiven zur Bezeichnung des Zwecks ersetzt durch *ad* s. § 134, 3.
2. gen. partitivus ersetzt durch *de* s. § 139, 6.
3. abl. instrum. ersetzt durch *cum, de, per* s. §§ 138; 139, 7; 144.
4. abl. loci auf die Frage „woher“ durch *de* s. § 139, 8.
5. abl. modi durch *in, per* s. § 142, 144.

B. Syntax des Pronomens.

§ 128. Relativpronomen.

Das Adverb *unde*, das, wie wir im § 69 sahen, als solches gemeinromanisch die Bedeutung des lat. *ubi* annimmt, bewahrt

[3] So Fredeg. (Haag S. 900) *cum consensu praedicto rege Pippino; exercitus praedicto rege.*

jedoch den ihm ursprünglich innewohnenden Wert = lat. *ex quo*, *de quo*, *a quo* romanisch in seiner pronominalen Funktion, in der es, entsprechend der romanischen Ersetzung von *a*, *e* und andrer Präpositionen durch *de*, für ein präpositionales Relativpronomen überall da eintreten kann, wo das auszudrückende Verhältnis romanisch durch *de* wiederzugeben ist (s. Diez, Gramm. III S. 369).

In dieser pronominalen Funktion finden wir *unde* = *de* + Relativ im Texte bei verschiedenem Sinne von *de*:

1. *de* = *super* „betreffs" (s. § 139, 5), *unde* also „betreffs dessen" „worüber" = franz. *dont*:

8_4 *Us* (s. Bess. 23.): *filius Aram nepus Sem. conditor traconitidis qui palestinam et coelen syriam tenuit . principatum unde fuit iob .* **unde** *scriptum est: Uir est in terra us nomine iob*, worin **unde** entweder = *de quo homine* oder = *de qua terra*, jedenfalls aber = franz. *dont*.

2. *de* zum Ausdruck eines lat. abl. instrum. (s. § 139, 7), *unde* also = „womit":

5_2 *Battilla: uàsa* **unde** *carbones foras portantur*; 10_1 *Securis:* **unde** *ligna ceditur*; 12_1 *Nomisma: census . denarium* **unde** *censum soluebat*; 16_3 F 771 *Calamus: penna uel* **unde** *litteras scribuntur*; 17_4 *hisopum: genus erbe* **unde** *medici pulmones curant*; 22_2 *Compes:* **unde** *pedes ligantur.*

Für diesen im Ital. noch heute möglichen Gebrauch von *unde*, der sich weder nfranz. noch auch nur im literarischen Afranz. belegen läfst, führt Diez weitere Beispiele aus dem Mlat. ARGloss. S. 64 an, denen ich einige unzweifelhaft franz. Provenienz hinzufüge in Greg. Tur. (Bonnet S. 580) *aqua unde sepulchrum ablutum est*; Lex Sal. *secundum digito unde sagittatur*, *virgas unde sepis superligatur*, *non habeat unde integrum debitum soluat* (zitiert mit anderen Fällen gemischt bei Gaul S. 59).

C. Syntax des Verbs.

§ 129. Transitive und intransitive Verbalfunktion; Reflexiv.

Einer schon vlglat. und daher gemeinromanischen Neigung der Sprache entspricht es, Intransitiva durch Annahme faktitiven Sinnes (s. Diez, Gramm. III S. 114) zu Transitiven werden zu lassen. In unserm Texte bestätigen diesen Funktionswechsel

15_2 *Soluerentur: desinerentur .* **cessarentur**: cf. rum. it. pv. afranz. span. pg. *cessare* entweder auch oder ausschliefslich transitiv.

20_2 F 840 *Aumentare: incrementare id* **crescere**; 22_2 **Crescit**: *propagat*	afranz. *croistre* transitiv und intransitiv.

Umgekehrt mufste das Absterben des organischen Passivs bei allen denjenigen transitiven Verben, die häufig passiv im Sinne eines Intransitivums gebraucht wurden, zu einer Verwirrung in der

Bedeutung des Verbums führen, indem je nach dem Grade der Gebräuchlichkeit entweder der ursprüngliche transitive Sinn des Aktivs dem Verbum erhalten blieb, oder der intransitive Sinn aus den Passivformen auf die aktiven übertragen wurde, oder endlich beide sich nebeneinander durchsetzten. So finden wir schon bei Greg. Tur. (Bonnet S. 630 ff.) eine Reihe von Fällen, in denen statt des lat. Passivs transitiver Verben im intransitiven Sinne einfach die Aktivformen in gleicher Bedeutung erscheinen. Diesen durch das Romanische vielfach als echt volkstümlich bestätigten Übergang der transitiven Funktion in die intransitive belegen in unserem Texte

2_4 F 171 *Intumescere:* **inflare** 6_1 *Intumescentes:* **inflantes** 38_3 F 1123 *Tumentes:* **inflantes**	entsprechend franz. *enfler* „anschwellen“ gegenüber lat. *inflari*.
16_3 F 730 *Exurge:* **leua**[1] 36_3 *Resurgunt:* **releuant**[2]	entsprechend franz. *lever* „aufgehen“ von der Hefe, vom Keime, *relever de* „hervorgehen aus“ gegenüber lat. *levari*.

7_1 *Reptans:* **trahens**: cf. dazu franz. intransit. *traîner* „umherliegen“ etc.

Nach dem einhelligen Zeugnis der romanischen Sprachen hat das Vlglat. der eben erörterten Zweideutigkeit der zusammenfallenden passiven und aktiven Formen als intransitive oder transitive auch vielfach durch die Bildung reflexiver Verben abgeholfen, und zwar in einem Umfange, der vermuten läfst, dafs diese Ausdehnung des reflexiven Verbalgebrauchs weit über seine Verbreitung im klassischen Lat. hinaus bis hoch ins Vlglat. hinaufreicht. Doch, wie so viele andere vulgäre Züge, so meidet unser Glossator auch diesen mit peinlicher Gewissenhaftigkeit. Reflexivbildungen seiner Sprache, denen im Lat. ein Passiv entspricht, gibt er aus diesem Grunde ohne Zusatz eines Reflexivpronomens einfach durch das Aktiv wieder:

16_1 F 738 *Liquescere:* *remitt*ere: lat. *remitti* > afranz. *se remetre*, nfranz. *se fondre* = „schmelzen“ intransit.; 19_3 F 814 *Tabescere: adtenuar*e . *deficere*: lat. *attenuari* (> franz. **s'atener*, nfranz. gelehrt *s'exténuer* „abmagern“), während das erbwortliche *attenuare* > *ẹtẹnẹ́* noch im modernen Patois (s. Wortbest. s. v.) einen durchaus transitiven Sinn hat.

In seiner Scheu vor dem Reflexivpronomen geht der Glossator so weit, dafs er gelegentlich es auch dann unterdrückt, wenn es auch im Hochlat. durchaus berechtigt wäre:

5_4 F 378 *Cedere: fugire* . *subpon*ere: lat. *se subicere*, lit. franz. *se soumettre* „nachgeben“.

[1] Diez, ARGloss. 61: „In diesem *leva* [ohne Reflexivpronomen] ist ein echter Romanismus anzuerkennen: pr. *leva sus!* altfranz. *lieve sus!* it. *leva! leva su!* S. Rom. Gramm. III, 187.“

[2] Danach darf wohl 29_1 *Insurgunt:* ||| *eleuant* mit Sicherheit auf *releuant* gedeutet werden, s. Bess. 67.

§ 130. Infinitiv.

In Abhängigkeit von einer Präposition vertritt wie im Lat. die obliquen Kasus das Gerundium:

22₂ F 864 *Cauteria: ferri* **ad quoquendum**,

worin eine bewufste Vermeidung der vlglat.-romanischen Verbindung der Präposition mit dem Infinitiv zu erblicken ist, da diese syntaktische Erscheinung sich schon wesentlich früher belegen läfst, cf. z. B.

Itala (Rönsch S. 430): *potest hic nobis carnem dare ad manducare*

Lex Sal. (Gaul S. 28)[1]: *eos necessarios habet ad satisfacere.*

Über frühen Zusammenfall des aktiven und passiven Infinitivs, auch in syntaktischer Hinsicht, s. § 119 Anm. 1.

§ 131. Gerundium:

Zum Ausdruck der Gleichzeitigkeit zweier Handlungen steht an Stelle des lat. üblichen abl. gerundii nach gemeinromanischer Syntax bereits das „präpositionale Gerundium" (Diez, Gramm. III S. 260):

43 *Femineas: femorum partes quibus tergis equorum* **in equitando** (= *en chevauchant*) *adheremus.*

Über die Beibehaltung des Gerundiums in den obliquen Formen des Infinitivs nach Präpositionen s. § 130.

Über graphische Verwechslung des Gerundiums mit dem Partizip des Präsens und umgekehrt infolge Verstummens der Nachtonvokale s. § 113.

D. Syntax der Präposition.

§ 132. Rektion der Präpositionen.

Das uralte Verstummen des auslautenden *-m* (§ 70) und die gemeinromanische Reduktion der Auslautvokale auf *e*, *a*, *o* mufsten im Vlglat. schon früh ein Schwinden des Rektionsbewufstseins herbeiführen, so dafs im allgemeinen die mehr oder weniger strenge Durchführung der lat. Kasusrektion in einem mlat. Texte immer einen trefflichen Mafsstab der vom Schreiber angestrebten oder ihm erreichbaren Genauigkeit bilden. Den Belegen für die einreifsende Verwilderung in verwandten Texten (s. Gröber, AlLex. I S. 53; Haag S. 905; wenig bei Greg. Tur., Bonnet S. 581 ff.) schliefsen sich aus unserem Denkmal eine so stattliche Anzahl an, dafs wir auf Grund der sonstigen lat. Kenntnisse unseres Glossators wohl annehmen dürfen, dafs er nicht den geringsten Wert auf die Wahrung der lat. Rektion gelegt hat. Von diesen Beispielen zitiere ich in Auswahl die folgenden:

---

[1] Dagegen behalten die Leg. Al. wie unser Text die schriftlat. Konstruktion bei: *in re quam habet ad dandum*; *signum ad ueniendum* Schröder S. 50.

α) lat. Präpositionen mit dem acc.

9_4 *Quo aditu: per qđ introit*u; 10_3 *Effectus: quod sit extra suangin*e; 14_2 *Prodigia: signa que contra natur*a *ueniunt*; 22_1 *Contraria: contra salut*e *animarum suarum.*

In

1_2 F 43 *Pronus: qui a dent*ibus *iacet* = afranz. *gist a denz* < *ad dentes*, s. Wortbest. s. v. *dens*,

ist *ad* nur scheinbar mit dem abl. verbunden, indem infolge des Verstummens von *d* vor konsonantischem Anlaut des folgenden Wortes (§ 48) der Glossator an ein Vorliegen der Präposition *a* = *ab* glaubte.

β) lat. Präpositionen mit dem abl.

8_2 *Erugo: ab erodend*um *dictum*; 19_2 *Pre tedio: pre afflictio*nem *ł tepiditat*em.

γ) lat. Präpositionen mit acc. und abl.

1_1 F 21 *Exercere terram: operare in terr*am[1]; 2_1 F 116 *Super uxor*em[2]*: de uxore*: Vlg. *cum interrogaretur . . . super uxore*; 9_1 *Congirauerunt: circumdederunt . in circuit*u *uenerunt*; 11_3 *Centurio: qui super .C. homin*es *est*; 11_1 F 580 *Discumbere: sedere ł super cubit*um[3] *iacere*; 11_4 F 584 *Mergi: sub aqu*a *cadere*; 14_1 *Decurio: qui curam habet super .X. homin*es; 19_1 F 805 *In guttere: in gule . in fauc*es: Vlg. *in gutture suo*; 21_1 *A facie terre: super terr*am.

Demnach ist auch in diesen Fällen das Bewufstsein des funktionellen Unterschiedes zwischen acc. und abl. nicht mehr stark genug ausgeprägt gewesen, um eine Aufrechterhaltung der lat. Scheidung zu ermöglichen oder notwendig erscheinen zu lassen.

§ 133. *a, ab.*

a zum Ausdruck des Urhebers fehlt in

10_2 *Obsessa* ostibus *circumdata ł* inimicis: Vlg. *apprehensa civitate*, was wohl daraus erklärt werden mufs, dafs die Sprache des Glossators beim Passiv in diesem Sinne bereits *per* gebrauchte, und dieses *per* ihm wohl wegen seines vlglat. Eintritts für einen blofsen lat. abl. in anderen Fällen (s. § 144) als vulgär verdächtig schien, daher er es auch hier durch einen reinen abl. ersetzte.[1]

§ 134. *ad.*

Für *ad* zum analytischen Ausdruck eines reinen lat. Dativs fehlt jeder Beleg aus den § 92 angeführten Gründen.

[1] So Stalzer; F *terra.* Nasalstrich recht undeutlich.
[2] So Stalzer, Hetzer; F *uxore.*
[3] So Stalzer; F *cubitu*; das Pergament über *u* und etwas weiter nach rechts ist geritzt, doch vermochte ich Tinte nicht zu erkennen.

[1] Rönschs (S. 436) Erklärung ähnlicher Fälle als „Gräcismen" dürfte das Wesen der Sache wohl kaum treffen.

Dagegen entspricht romanischer Syntax im Gegensatz zur lat. die Verwendung von *ad* in den folgenden Funktionen:

1. zum Ausdruck der Gemäfsheit (s. Diez, Gramm. III S. 158) bei einem Verbum des Verurteilens in

11_1 *Condempnassetis: iudicassetis* **ad mortem** = fr. *juger à mort* gegenüber lat. *capitis damnare*, was sich bei Nith. 1, 3 in *ad mortem dijudicare* wiederfindet.[1]

2. zum Ausdruck des Verweilens in der Nähe eines Gegenstandes

1_2 F 43 *Pronus: qui* **a dentibus** *iacet* = afranz. *gist adenz*, statt lat. *ad dentes* geschrieben aus den § 132 *a* angeführten Gründen. Ähnlich z. B. Leg. Al. (Schröder S. 49) *conquisiuit ad pedes regis*.

3. zur Angabe des Zwecks eines Nominalbegriffs statt lat. nomen + gen. gerundii in

22_2 F 864 *Cauteria: ferri* **ad quoquendum**, cf. frz. *fer à friser*, wozu wegen der beibehaltenen Gerundiumform s. § 130. — Ähnlich Leg. Al. (Schröder S. 50) *signum ad ueniendum*.

Über *usque ad* s. usque § 150.

§ 135. *apud.*

In einer Erweiterung seines lat. Gebrauchs steht *apud* zum Ausdruck einer Ortsangabe in

9_1 F 469 *Coquitus: fluuius* **apud** *infernum*,

eine Verwendung, in der *apud* auch verwandte Texte kennen, sei es zur Angabe des Verweilens an einem Ort (so Greg. Tur. Bonnet S. 575 5 Fälle wie *fuisse apud Armoeniam*), sei es zur Bezeichnung der Richtung (so Greg. Tur. Bonnet S. 574—576, 586; Fredeg. Haag S. 908 *apud Helladam transmigrauerunt*).

§ 136. *circa.*

In der Glosse

24_3 *Erga: circa*

ist an sich nicht mit Sicherheit auszumachen, ob als Sinn dieser so gleichgesetzten Präpositionen „nahe bei, um — herum" oder „gegen" zu verstehen ist, da *erga* im Spätlat. die Bedeutung „um — herum" annimmt (s. z. B. Vlg. *erga aram*, — *sepulturam*), während umgekehrt auch *circa* als „gegen", „gegenüber" vorkommt; s. über das Durcheinanderwerfen beider Präpositionen im Vlglat. Pirson S. 272.

Die romanische Bedeutung von *circa* = it. *circa*, sp. pg. *cerca* scheint für *Erga: circa* = „nahe bei, um — herum" zu sprechen, welchen Sinn *circa* im Texta sicher hat in

20_1 *Ariolos: incantatores eo quod* **circa** *aras auguriabant.*

[1] Als Kompromifsform zwischen Lat. und Romanisch ist wohl zu deuten *morti adiudicare* Mon. Germ. Leg. II, Sect. II S. 54_{30}.

§ 137. *contra.*

Für lat. *in* in adversativer Bedeutung ist nach gemeinromanischer Syntax *contra* eingetreten in

7_1 *In patrem tuum:* **contra** *patrem tuum*; 7_1 F 421 *In dominum:* **contra** *dominum*; 28_2 *In:* **contra.**

§ 138. *cum.*

Die vlglat.-gemeinromanische Ersetzung des lat. abl. instrum. durch die Präposition *cum*, die z. B. in it. *con*, sp. *con*, pg. *com* in dieser Funktion sich bis heute erhalten hat, läfst sich auf gallischem Boden seit dem 7. Jahrhundert belegen bei Greg. Tur. (Bonnet S. 603) und Fredeg. (Haag S. 913). Die im literarischen Afranz. vollzogene Verdrängung dieses instrumentalen *cum* durch das in Frankreich damit konkurrierende *apud* > *od* ist im Urfranz. unseres Denkmals noch nicht eingetreten:

11_3 *Tubicines: qui* **cum** *tuba canunt*; 13_3 *Loculum: sarcofagum* **cum** *quo ad sepulchrum portabatur*; 18_1 *Lingent:* **cum** *lingua lambent.*

Unser Text kennt ein instrumentales *apud* vielmehr überhaupt nicht (s. § 135), worin vielleicht ein mundartlicher Zug gesehen werden darf.

§ 139. *de.*

de erscheint in unlat., romanischer Funktion in den folgenden Fällen:

1. statt lat. *a* zur Angabe des Ausgangspunktes einer Bewegung, in

38_4 F 1140 *Transmigrat:* **de** *loco in locum uadit.*

Zahlreiche Belege dieses bei Greg. Tur. seltenen Gebrauchs bei Fredeg. s. Haag S. 914.

S. auch u. 8.

2. statt lat. *a* zur Angabe der Seite, auf der sich etwas befindet, in

22_2 F 866 *Citra:* **de** *ista parte*, cf. franz. *de ce côté*, it. *da questa parte*, pg. *d' este lado.*

3. statt lat. *e* zur Angabe der Herkunft, Abstammung u. s. w., in

5_4 *E uicinio:* **de** *proximo*; 6_1 *Manzer: qui* **de** *scorta nascitur.*

Ähnliche Belege bei Bonnet S. 607, Haag S. 914, Gaul S. 10.

4. statt lat. *e* zur Angabe des Stoffes, woneben auch *de* lat. seltener vorkommt, in

3_3 F 232 *Scirpeam:* **de** *iuncis factam*; 7_1 F 430 *Palate: masse caricarum quae* **de** *recentis ficis* (s. Bess. 17.) *fiunt*; 12_2 *Figuli: qui* **de** *luto uasa fingunt*; 15_3 *Fictilis:* **de** *luto fictus*; 17_3 F 770 *Eburneis:* **de** *ebore factis*; 26_1 *Figulus: qui uascula* **de** *terra fingit.*

5. statt lat. *super* in dessen übertragener Bedeutung „betreffs“ „hinsichtlich“, in

2_1 F 116 *Super uxorem*[1]*:* de *uxore*: Vlg. *cum interrogaretur super uxore*; 5_2 *Super eo:* de *eo*; 7_2 *Super hoc negotio:* de *hac causa*; 8_2 *Super quibus:* de *quibus.*

6. statt des lat. genit. partitivus nach den Ausdrücken der Menge, in

10_4 *Infans qui duos annos habet et* de *tertio aliquid.*

Zahlreiche Belege dieser Art verzeichnen Bonnet S. 610ff., Haag S. 914, Schröder S. 45, Gaul S. 17.

Eine mehrfache Deutung gestattet das *de* in

2_1 F 126 *Uenatu:* de *ueuatione*: Vlg. *cumque venatu aliquid apprehenderis.*

Es kann nämlich *de uenatione* zunächst ausgelegt werden als romanischer Ausdruck der Modalität, worüber s. u. 9. Während diese Deutung eine Auffassung der Bibelworte *venatu apprehenderis* als zusammengehörig voraussetzt, liefse sich auch sehr wohl annehmen, dafs der Glossator (bez. seine Vorlage) *venatu aliquid* als éinen Begriff bildend = „etwas Gejagtes“, „Jagdbeute“, „Wildpret“ betrachtet habe. Es stünde in diesem Falle *Uenatu* im Sinne eines passiv gemeinten lat. *venatum*, *de uenatione* somit = „*de la venaison*“, d. h. im Sinne eines Teilungsartikels, wie denn dieser trotz seiner spärlichen Vertretung im literarischen Afranz. im Urfranz. des 7. bis 8. Jahrhunderts reich zu belegen ist, cf. z. B.

Lex Sal. *si de suis propriis rebus non habuerit* „Eigentum“ u. a. m. bei Gaul S. 18.

Leg. Al. *leuent de illa terra* „Erdreich“ u. a. m. bei Schröder S. 46.[2]

Endlich aber könnte man noch, gleichfalls im Sinne der zweiten Auffassung der Glosse, auf beiden Seiten ein entweder schon in der ursprünglichen Fassung oder bei der Herübernahme in unsere Redaktion weggelassenes *aliquid* ergänzen, in welchem Falle nicht Teilungsartikel, sondern partitiver Genetiv genau wie in dem eingangs von 6. angeführten Beispiel vorliegen würde.

7. statt des lat. abl. instrum. zum Ausdruck des Werkzeugs, in

10_4 F 496 *Nutu: signu ł* de *ore ł* de *manu,* entsprechend franz. *signe de la main*, *battre des mains*, *gagner de la main*; it. *di propria mano*, pg. *da sua mão, do seu punho.*

Den gleichen Gebrauch von *de* zeigt die Lex Sal. in *de sinistra manum de illa terra trans scapulas iactare debet* (zitiert bei Gaul S. 18).

[1] Cf. § 132γ Anm. 2.

[2] In einem Einzelfalle vielleicht sogar schon im Gallolat. des 4. Jahrhunderts, will man *de pomis* in Peregrinatio S. 39 *dederunt nobis eulogias, id est de pomis* nicht als von *eulogias*, sondern als von *dederunt* abhängig betrachten, wie dies Wölfflin, AlLex. IV S. 272 tut. Doch kann diese Auffassung nicht als die einzig mögliche gelten, s. Formenl. § 92.

8. statt des lat. abl. loci auf die Frage „woher“, der, ursprünglich nur in beschränktem Umfang möglich, in der späteren Prosa eine ausgedehntere Verwendung findet (cf. Draeger, S. 500ff.).

Ein direktes Zeugnis für dieses *de* fehlt im Texte, indem der Glossator diesen Vulgarismus offenbar bewufst vermied. Dafs er dies *de* in seiner Muttersprache kannte, ist nach gemeinromanischer Syntax selbstverständlich, wird uns jedoch zum Überfluls bestätigt durch seinen zu weit getriebenen Eifer in der Unterdrückung des *de* auch in Fällen, in denen es lat. durchaus korrekt war:

9_1 *et est diabolus eo quod* **caelo** (= lat. *de caelo*) *descenderit ad terram.*

9. statt des lat. abl. modi zum Ausdruck der Art und Weise in

2_1 F 126 *Uenatu:* **de** *uenatione*: Vlg. *cumque venatu aliquid apprehenderis.*

Im Zusammenhang der Vlg.-Stelle ist *venatu* als abl. modi „auf der Jagd“ „jagender Weise“ von *apprehendere* abhängig, obwohl fraglich genannt werden mufs, ob der Glossator tatsächlich diese beiden Worte und nicht etwa *venatu aliquid* als eng zusammengehörig betrachtet hat (s. u. 6.) Demnach könnte man die Glosse auf ein gallo-lat. *(ap)pre(he)ndere de venatione* > afranz. **prendre de venison* „auf der Jagd erbeuten“ deuten, einem modalen Ausdruck mit *de*, der sich ohne Schwierigkeiten Bildungen wie *prehendere de assaltu* > *prendre d'assaut*, *inde portare de involata* > *emporter d'emblée* anreihen würde, da afranz. *venison* < *venatione* keineswegs ausschliefslich in der verschobenen Bedeutung „Wildpret“ auftritt, die ursprüngliche, „Weidwerk“, sich vielmehr noch im 13. Jahrhundert nachweisen läfst.

§ 140. *excepto.*

Die durch Erstarren des ursprünglich flektierten Partizips neuentstandene Präposition = it. *eccetto*, afranz. *essieut* im Philipp de Beaumanoir (Bartsch-Horning 589, 19) scheint in der Sprache unseres Textes gelebt zu haben nach

34_1 *Preter:* **excepto.**

Weitere Belege ihres mlat. Vorkommens s. bei Diez, Gramm. III S. 187 f.; in der Lex Sal. bei Gaul S. 47.

§ 141. *extra.*

Diese ausschliefslich in Frankreich in pv. *estra*, afranz. *estre* als selbständiges Wort erhaltene Präposition kennt unser Denkmal in

10_3 *Exsertus* (= Vlg. *elatus*, s. § 117): **extra** *humanum modum excedens*; 10_3 *Effectus: exsanguis qđ sit* **extra** *sanguine*,

wovon das zweite Beispiel besonderes Interesse erheischt wegen der zu „ohne“ weiterentwickelten Bedeutung.

§ 142. *in.*

in erscheint in unlat., romanischer Funktion in den folgenden Fällen

1. statt eines lat. abl. modi oder Adverbs der Art und Weise in

22_4 *Cenobium: . . . habitaculum plurimorum* **in** *commune uiuentium* = franz. *en commun* gegenüber lat. *communiter.*

Ähnlich das (aber bereits lat. vorhandene!) *in publico* der Lex Sal. (Gaul S. 32) und der Leg. Al. (Schröder S. 52).

2. statt lat. *pro* bei den Verben des Schätzens, Verehrens, in

15_2 *Puluinaria: quicquid* **in** *idolum colitur* entsprechend franz. *adorer en idole* gegenüber lat. *pro idolo colere* (Suet. Curt. Liv.).

Zweifelhaft mufs genannt werden, ob man in

7_4 *Acervum: tumulum* (s. Bess. 18.) *l. terram congeriem superductam* **in** *sepulchrum* entsprechend franz. *ériger en qc.*

eine Fortsetzung des lat. Gebrauchs von *in* zum Ausdruck des Zwecks, der Bestimmung, oder aber einen Fall von 1. sehen soll.

Über Ersetzung des adversativen *in* durch *contra* s. § 137.

§ 143. *iuxta.*

iuxta zeigt seine spätlat.-romanische Bedeutung „gemäfs" = it. *giusta*, pv. *josta*, afranz. *joste* in

3_4 *More sacrorum: id* **iuxta** *consuetudinem sanctarum solempnitatem.*

Ähnlich schon inschriftlich bei Pirson S. 273; Lex Sal. (Gaul S. 47) und Fredeg. (Haag S. 910) kennen nur die örtliche Bedeutung.

Über *iuxta* als Interpretament von *secundum* s. § 148.

§ 144. *per.*

per erscheint in unlat., romanischer Funktion in den folgenden Fällen:

1. statt eines lat. abl. instrum. zum Ausdruck des Werkzeugs, in

8_3 *Maleficis* (= *Maleficiis* nach § 65 δ Anm. 1): *quae* **per** *uenenum fiunt.*

Genau so Lex Sal. (Gaul S. 40) *per uenenum seu per maleficium aliquem perdiderit.*

20_2 *Arma: ab arcendo dicta quod* **per** *eam ostem uiolentissimum arceamus.*

Genau so Lex Sal. (Gaul S. 40) *per arma eorum.*

2. statt eines lat. abl. modi oder Adverbs zum Ausdruck der Art und Weise, in

2_3 F 163 *uicissim:* **per** *uices*
39_4 F 1162 *Uicisitudinem* (= abl.): **per** *uices*
} „abwechselnd" „mehrmals" entsprechend afranz. *par . . . foiz.*

Dieses *per .. uices* = afranz. *par .. foiz* „so und so oft" findet sich bereits völlig ausgeprägt in Lex Sal. *per (totas) .III. uices* = „(alle) drei Mal" (Gaul S. 41).

2_4 F 181 *Furtim:* **per** *furtum:*[1] so auch Lex Sal. ibd.; 4_3 F 309 *In frustra:* **per** *partes*: Vlg. *in frusta secabis*; cf. it. *per pezzi* „in Stücke(n)".

Genau so Lex Sal. (Gaul S. 41) *fustes per .IV. partes iactare debet.* Dagegen ist lat. selten, romanisch häufiger die Verwendung von *per* zum Ausdruck eines Ruheverhältnisses an einem Ort, in

39_3 *Usquequaque:* **per** *omnia* entsprechend franz. *partout.*

Endlich ist lat. und romanisch gleich gewöhnlich

1. *per* zur Angabe der Richtung einer Bewegung, in

4_3 F 303 *Capitium tunice: id* **per** *unde caput foris mittitur* = franz. *par où l'on met la tête.*

Über *per unde* = afranz. *par ont* s. § 99.

2. *per* in Ausdrücken der Beteuerung, des Schwörens etc., in

1_2 F 35 *Leuo manum meam ad dm̄ id iuro* **per** *dm̄*[2] = lat. *iurare per* > franz. *jurer par* etc.

§ 145. *prae.*

prae, das Greg. Tur. (Bonnet S. 615) und Fredeg. (Haag S. 916) zur Angabe des Grundes kennen, ersetzt unser Text zum Ausdruck des Vorzugs nach romanischer Weise durch *super* in

10_4 *Pre omnibus:* **super** *omnibus* entsprechend afranz. *soure toz les altres.*

§ 146. *pro.*

Lat. wie romanisch dient *pro* zur Bezeichnung einer Stellvertretung, in

1_1 F 93 *Quin:* **pro** *etiam*; 4_3 *Siclus: in scriptura diuina* **pro** *una untia ponitur*; 11_2 *Tuba:* **pro** *manifestatione ponitur*: Vlg. *noli tuba canere ante te.*

Aus diesem Gebrauch entwickelt sich lat. *pro* bei den Ausdrücken der Gewifsheit wie *scire, habere pro certo*, vlglat. *tenere pro certo* > sp. *tener por cierto*, wozu sich stellt die spezifisch franz. Beteuerung *pour certes* in

1_2 F 42 *Profecto:* **pro certo**; 34_1 F 1038 *Profectum:* **pro certum**.

Romanisch geschwunden ist dagegen die lat. lokale Funktion von *pro*, was in unserem Text

12_2 **Pro** *tribunali: in iuditio*

bestätigt.

[1] So Stalzer; F *fastū*, „l. *furtū*". Die Hs. läfst beides zu.
[2] Das zweite *dm̄* fehlt F.

§ 147. *prope.*

Die Volkstümlichkeit des in afranz. *pruef*, pv. *prop*, altit. *pruovo* erhaltenen Wortes lehrt unser Denkmal in

1_2 F 49 *Propter:* **prope:** Vlg. *adducat Dominus propter Abraham*; 9_1 F 470 *Lacertos: brachia* **prope** *musculos id murices in brachia.*

§ 148. *secundum.*

Aus

37_2, 38_1 *Secundum: iuxta*

darf geschlossen werden, dafs der Sprache des Glossators das it. sp. pg. volkstümliche Wort bereits abhanden gekommen war, wie es denn afranz. nur in halbgelehrter Form als *segont* auftritt. Diese Verdrängung von *secundum* durch *iuxta* ist auf gallischem Boden in Form wenigstens einer ausgesprochenen Neigung bereits im 4. Jahrhundert in der Peregrinatio zu erkennen, s. Geyer, AlLex. IV S. 612.

In welcher Bedeutung *secundum* und *iuxta* in den zitierten Glossen vom Glossator gemeint waren, ob als „längs, neben" oder als „gemäfs", ist nicht festzustellen, da *iuxta* im Spätlat. und im Romanischen auch im modalen Sinne von *secundum* auftritt, wie dies insbesondere auch unser Text (s. § 143) bezeugt.

§ 149. *super.*

In sowohl lat. als auch romanischer Funktion erscheint *super* in den folgenden Fällen:

1. In rein lokalem Sinne in

11_4 F 580 *Discumbere: sedere ł* **super** *cubitum*[1] *iacere*; 21_1 *A facie terre:* **super** *terram.*

2. zum Ausdruck einer Überordnung, eines Abhängigkeitsverhältnisses, in

11_3 *Centurio: qui* **super** *.C. homines est*; 14_1 *Decurio: qui curam habet* **super** *.X. homines.*

Genau so Leg. Al. 139, 6: *mariscalco qui* **super** *.XII. caballus est.*

3. zum Ausdruck eines Vorzugs, in der es gleichzeitig auch für lat. *prae* (cf. § 145) eintritt, in

19_4 *Pre omnibus:* **super** *omnibus* entsprechend afranz. *soure toz les altres.*

In der übertragenen Bedeutung „betreffs, hinsichtlich" wird es, wie romanisch vielfach, durch *de* ersetzt; siehe die Beispiele § 139, 5.

§ 150. *usque.*

Im Gegensatz zu Greg. Tur. (Bonnet-S. 593), Fredeg. (Haag S. 911), den Leg. Al. und der Lex Sal., die *usque* häufig ohne

[1] S. § 132 γ Anm. 3.

begleitendes *ad* (daneben auch mit *ad* oder *in*) verwenden, kennt unser Text nur die fest geprägte Verbindung mit *ad*.

4_1 *Erit ei seruus in seculum id* usque ad *annum iubeleum*; 4_3 *Femineas: femorum partes .. Femora dicta eo qd ... Sunt autem ab inguine* usque ad *genua*; 17_3 F 773 *Femus: coxa l a renibus* usque ad *genua*.

§ 151. Doppelpräpositionen.

Von den zahlreichen vulgären Zusammensetzungen zweier lat. Präpositionen zu einer neuen romanischen findet sich belegt allein die Bildung *incontra* in

1_2 F 50 *In occursum eorum:* incontra *illos*; 1_4 F 103 *In occursum nobis:* incontra *nobis*.

Die gleiche Präposition, über deren gemeinromanische Verbreitung s. Wortbest. s. v., ist auch häufig in der Lex Sal. (Gaul S. 34).

Insbesondere fehlt, wohl infolge bewufster Vermeidung, jedes Beispiel für die häufigen Zusammensetzungen mit *de-*, die sich bis hoch hinauf ins Gallolat. verfolgen lassen. Denn Haags (S. 909) Inanspruchnahme eines zweimaligen *deinter* bei Fredeg. als „erste Spur der Komposita von *de* mit reiner Präposition (vgl. franz. *dans*, *devers*, *dedans* etc., die bei Gregor noch nicht anzutreffen sind)“ [1] ist entschieden ein Irrtum, da sich zahlreiche solche Zusammensetzungen mit *de* sowohl (so *deante*, *decontra*, *deinter*) als auch mit andern Präpositionen (*acontra*, *econtra*; *inante*) bereits im 4. Jahrhundert auf gallischem Boden in der Peregrinatio (s. Wölfflin, AlLex. IV S. 268) reich belegen lassen. Auch abgesehen von diesen Zeugnissen würde für ein hohes Alter dieser *de-* Zusammensetzungen die Tatsache sprechen, dafs sie bereits im 7.—8. Jahrhundert so völlig zu einer organischen Einheit erstarrt sind, dafs man ohne Bewufstsein ihrer Zusammengesetztheit ihnen abermals ein *de* vorschlägt, cf.

Leg. Al. 26, 8 *rumpit rodas dedauante* = afranz. *dedevant*.

Ob dieser Prozefs der Zusammenschmelzung einer mit *de* zusammengesetzten Präposition oder eines ebensolchen Adverbs noch mit einem zweiten *de* schon auf einen vlglat. Zug zurückgeht, wie es nach seinem Auftreten auch in andern romanischen Sprachen (cf. sp. *dedonde* < *de* + (*de* + *unde*) scheinen könnte, oder ob hierin eine parallele, aber selbständige Entwicklung vorliegt, dürfte sich ohne weiteres Material kaum entscheiden lassen.

[1] Der ganze Passus ist fettgedruckt.

8. Wortbildung.

§ 152. Substantivierungen.

Als romanische Substantive treten im Texte auf

1. lat. Partizipien, und zwar

α) des Aktivs in

13_3 F 678 *Milites:* **seruientes**: afz. *serjant*; 37_2 *Scius:* **sapiens**: fz. *savant*.

β) des Passivs in

9_3 F 476 *Jecore:* **ficato**; 12_1 F 600 *Spadones:* **castradi**; 19_2 F 811 *Pruina:* **gelata**: s. Wortbest. s. v.; 27_1 F 932 *Gecor:* **ficatus**; 33_4 *Pruina:* **gelata**; 37_2 F 1090 *Spado:* **castradus**.

2. lat. Adjektive in

27_4 F 939 *Hiems:* **ibernus**; 28_4 F 963 *Juger:* **iornalis**: s. Wortbest. s. v. *diurnalis*; 30_2 F 980 *Limitem:* **limptarem**: s. Wortbestand s. v. *limitaris*; 30_2 F 986 *Lena:* **toxa . lectarium**: s. Wortbestand s. vv. *tusca, lectaria*; 36_2 F 1068 *Rigor:* **rigidum**.

§ 153. Präfixe und Suffixe.

Bemerkenswert sind die zahlreichen Bildungen mit *ante-* zum Ersatze des lat. *prae-* in

ante*cantare* = *Precinere* 19_4; **ante***cedere* = *Pre-* 4_4, 12_3, 13_1, 18_3, 33_4; = *Preocupare* 16_2, 16_3; = *Preuenire* 13_1, 16_3; **ante***currere* = *Pre-* 14_1; **ante***gustare* = *Pre-* 4_2 F 286; **ante***maturus* = *Pre-* 5_2; **ante***mittere* = *Pre-* 8_3; **ante***monere* = *Pre-* 12_1; **ante***ponere* = *Pre-* 17_4, 34_1, 34_2; = *Apponere* 1_4 F 97: Vlg. *appositus est in conspectu ejus panis;* 10_3 *Prouectus: auctus* . **ante***positus* . *proficiens*: Vlg. *aetate provectus*; 15_4 *Promouit:* **ante***posuit*.

Das Präfix *cum-* hat die sinnliche Bedeutung der Gemeinschaft verloren, da der Glossator diesen Begriff zur nachdrücklichen Hervorhebung durch ein beigefügtes *simul* auszudrücken Veranlassung nimmt:

12_3 *Comminabit:* **simul** *ambulauit*, wozu s. Wortbest. s. v. *minare*; 20_2 *Conpinguntur:* **simul** *conpinguntur*; 22_3 *Cogitus* (= *Coitus* nach § 62 β): *simul conuentus*.

Lat. *in-* hat den Sinn einer Negation vor Adjektiv oder Partizip eingebüfst:

7_2 *Insanum:* **male** *sanum*; 7_4 *Inlotis:* **non** *lotis*; 28_2 *Insane:* **non** *sane*; 28_4 *Impiorum:* **non** *piorum*.

Irrtümlich hat der Glossator einem *in* diese Bedeutung beigelegt in

9_2 *Inuocata:* **non** *uocata.*

Steigerndes *per-* vor Adjektiven wird nicht mehr verstanden:

6_2 F 394 *Pergrandem:* **ualde** *grandum.*

Die gleiche Umschreibung mit *ualde* erfährt das steigernde *prae-*:

33_4 *Preualida:* **ualde** *ualida.*

Das unromanische *praeter-* wird ersetzt durch *trans-*. **trans***ire* = *Preter-* 12_3, 14_1; = *Pretergredi* 12_3, 18_2.

Infolge einer Abschwächung des Gewichts der Präfixe entstehen schon früh volkstümliche Zusammensetzungen mit mehreren Präfixen, die sich bereits im Gallolat. des 4. Jahrhunderts zahlreich in der Peregrinatio (s. Wölfflin, AlLex. IV S. 267 f.) belegen lassen. Solche Bildungen in unserm Texte sind

3_4 *Transibo:* **pertrans***ibo*; 6_1 F 392 *Conglobati:* **coad***unati*; 7_3 F 434 *Fhelethi: admirabiles ɫ* **excon***cludentes*; 8_2 *Effeminatus: mollis* **exin***anitus ɫ in quo nulla est uiriditas*; 13_2 *Processissent:* **pertrans***issent*; 19_4 *Preteribant:* **antetransi***bant*; 24_1 *Explicantur:* **adin***plentur*; 32_4 F 1016 *Obstruxerunt:* **incon***buserunt*; 33_4 F 1025 *Penetrare:* **intus per***intrare*; aufserdem passim **disco***(o)perire*.[1]

Dem geringen Gewichte des Präfixes entspricht auch seine Ersetzung durch eine Präposition in

13_3 *Adire eum: ire* **ad** *eum*; 18_3 *Inuocantibus: clamantibus* **ad** *te.*

Von Suffixen verdienen eine besondere Erwähnung die folgenden:

1. *-amentum* analogisch eingetreten für *-imentum* (s. Schwan-Behrens § 11, 3b) in

38_3 F 1134 *Tutamenta: defend***am***enta.*

2. das spezifisch franz. *-aticius* in

1_2 F 45 *Empticius: conpar***aticius**[2]; 20_1 F 829 *Auortiuus: auort***etiz** < *abortaticius*; 20_2 *Ir***eticius** (statt Hs. *Arreticius* nach Bess. 53.): *furiosus . iracundus.*

3. das seltene *-iscellus* in

20_2 F 835 *Arbusta: arbor***iscellus**; 30_2 F 982 *Lepusculus: lepr***iscellus**: s. Wortbest. s. v.

4. das makedonisch-griechische *-issa* in

26_1 *Fratris uxor fratr***issa** *uocatur.*

---

[1] Ebensolche Bildungen der Vlg. zeigen die Lemmata 7_3 *Deperiret in eam*; 9_4 *Disperietur:* Vlg. *disperiet*; 11_4 *Pertransiit*; 18_1 *Exinanita.*

[2] F *comparaticius* durch Druckfehler.

Nachtrag.

Für liebenswürdige Mitteilung berichtigender oder ergänzender Angaben zum Teil I ist Verf. zu lebhaftem Danke verbunden den Herren Professoren Behrens (*danea*) und Meyer-Lübke (*chaline, udare*). Ganz besonders verpflichtet fühlt er sich am Schlusse dieser Arbeit seinem hochverehrten Lehrer Wendelin Foerster, der ihre Abfassung mit unermüdlichem Wohlwollen begleitet und mit Rat und Tat gefördert hat. Mehrere von ihm stammende Beiträge zur Arbeit sind s. l. als solche gekennzeichnet.

(Kursive Zeilenzahlen bedeuten Zählung von unten.)

S. 1 Zeile *10* lies „im § 85".

S. 24 Z. 15 l. „*ultissimus*".

S. 30 Z. 7 ff.: Afranz. *chaline* entspricht genau einem sp. *calina*, zu dessen Bildung mit Suffix *-ina* cf. Meyer-L., Gramm. II, § 453. Als nicht zu *caligo* gehörig faſst *chaline* auch auf Baist, Zs. XXVIII S. 108.

Z. 22 l. „Patois von Poitou".

S. 32 Z. *22* l. „*iđ*" statt „*id*".

S. 33 Z. 21: Zu *danea* cf. auch Behrens, Zs. XXVI, 723 f.

S. 41 Z. *19* l. „zum mindesten".

S. 42 Z. *16* l. „(comask. *nastola*)".

S. 44 Z. *11* ergänze „bekommen".

S. 45 Z. *16* l. „des Stammes".

S. 47 Z. 20 l. „Geschlechtswechsels".

S. 51 Z. *2* l. „als daſs".

S. 52 Z. 15 l. „udare": *utare* ist lediglich eine umgekehrte Schreibung des Textes infolge des Wandels *-t-* > *-d-*, daher der entsprechende Passus im § 45 demgemäſs zu ändern.

S. 62 Z. 4 l. „zweigipflig".

S. 64 Z. *14* l. „*Paraclitus*".

S. 84 Z. 13 l. „*habebem*"; ebenso ibd. Z. 17.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. GUSTAV GRÖBER
PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

VIII. HEFT

R. A. MEYER, FRANZÖSISCHE LIEDER AUS DER FLORENTINER HANDSCHRIFT STROZZI-MAGLIABECCHIANA CL. VII. 1040

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1907

FRANZÖSISCHE LIEDER

AUS DER

FLORENTINER HANDSCHRIFT
STROZZI-MAGLIABECCHIANA CL. VII. 1040

VERSUCH EINER KRITISCHEN AUSGABE

VON

RUDOLF ADELBERT MEYER
LEKTOR AN DER UNIVERSITÄT PARIS

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1907

Meinem hochverehrten Lehrer

Herrn Prof. Dr. Gustav Gröber

und

dem Meister,

der mir die Mittellateinische Philologie erschloss,

ist

dies Buch zugeeignet.

Vorwort.

Eine kritische Ausgabe ist niemals fertig zu nennen, die vorliegende mufs jedoch aus besonders triftigen Gründen ein Versuch genannt werden; da die Vers- und Sprachformen der ursprünglichen Texte in der vorhandenen Handschrift durch den Schleier einer ungenauen Überlieferung undeutlich geworden sind.

Es war mir nicht möglich die Hs. selber einzusehen, ich bin vielmehr Herrn Prof. Ramorino in Florenz, Frl. Dr. Bice Agnoletti ebendaselbst sowie meinem Vater zu grofsem Danke verpflichtet, die die Güte hatten mir durch Kollationen und Einzelauskünfte die nötigen Aufschlüsse über das Ms. zu geben. Herr Dr. Petzet in München war so liebenswürdig, mir das im Anhange rekonstruierte Gedicht aus den in der k. b. Hof- und Staatsbibliothek aufbewahrten *canzoni francesi* von Scotto (1535) mitzuteilen.

Ganz besonderen Dank schulde ich meinem hochverehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. G. Gröber in Strafsburg, von dessen freundlicher Förderung jede Seite der Arbeit zeugt, sowie den Professoren Joseph Bédier und Antoine Thomas in Paris, deren Ratschläge mir vielfache Anregung gegeben haben.

Inhalt.

Literatur.

Chansons françaises tirées d'un ms. de Florence p. p. Austin Stikney. Romania VIII, p. 73—92.

Zeitschrift für romanische Philologie (= Zeitschr.) III, 304—5. Besprechung der obigen Arbeit durch G. Gröber).

Cantilene e ballate, strambotti e madrigali nei secoli XIII et XIV a cura di Giosuè Carducci. Pisa 1871.

Chansons du XVme siècle ed. G. Paris. Paris 1875. S. d. a. t. f.

G. Gröber, Die Liederhss. in Cortona und Utrecht, Ztschr. XI, p. 371 ff.

Dreves, Analecta hymnica Bd. XX. XXI.

Steffens, Die altfranzösische Liederhs. der Bodleiana zu Oxford. Douce 308. Abdruck aus Herrigs Archiv Bd. 97—99.

Raynaud, Recueil de motets français des XIIe et XIIIe siècles. 2. vols. Paris 1881. 1884.

Eitner (R.), Bibliographie der Musiksammelwerke des XVI. u. XVIII. Jhrh.s Berlin 1877.

Friedrich Ludwig, Studien über die Geschichte der mehrstimmigen Musik im M. A. I. Kirchenmusikalisches Jahrbuch XXIX. 1905.

Derselbe, Studien über die Geschichte der mehrstimmigen Musik im M. A. II. Sammelbände der internationalen Musikgesellschaft. V. 1904.

W. Meyer aus Speyer, Der Ursprung des Motetts in den Nachrichten d. Gött. Ges. d. Wiss. Phil. hist. Klasse. 1898.

A. Jeanroy, Les origines de la poésie lyrique en France. 2me édition.

E. Stengel, Der Strophenausgang in den ältesten frz. Balladen und sein Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock. Ztschr. f. frz. Spr. u. Lit. XVIII, p. 85—114.

F. Noack, Der Strophenausgang in seinem Verhältnis zum Refrain und Strophengrundstock in der refrainhaltigen afrz. Lyrik. Marburg 1899. (A. u. A.)

G. Thurau, Der Refrain in der frz. Chanson. Berlin 1901. (= Lit. hist. Forschungen edd. Schick und v. Waldberg Bd. XXIII.)

E. Goerlich, Der burgundische Dialekt im XIII. und XIV. Jhdt. Heilbronn 1889.

Der Lyoner Yzopet hrsg. von W. Foerster. Heilbronn 1882.

W. Apfelstedt, Lothringer Psalter. Heilbronn 1881.

D. Behrens-Rabiet, Bibliographie des patois Gallo-Romans. Berlin 1893.

Gilliéron, Atlas linguistique de la France. Paris 1902 ff.

N. du Puitspelu, Dictionnaire étymologique du Patois Lyonnais. Lyon 1887—90.

F. Brachet, Dictionnaire du Patois Savoysien. Albertville 1883.

L. P. Gras, Dictionnaire du patois forézien. Lyon 1863.

A. Sütterlin, Die heutige Mundart von Nizza. Romanische Forschungen IX. 1896.

Marguerite d'Oyngt, Oeuvres ed. E. Philippon. Lyon 1887.

Die Handschrift.

Die Lieder, deren kritische Ausgabe wir hier versuchen, wurden zum ersten Male von Austin Stikney 1879 im achten Bande der Romania S. 73—92 abgedruckt.

Sie sind in der Handschrift Strozzi-Magliabecch. CL. VII. no. 1040 erhalten. Es ist dies eine Sammelhandschrift, die unter anderem eine italienische Übersetzung von Petrarcas Dialog *de vera sapientia* enthält. Am Ende derselben findet sich ein Heft von zehn Blättern, die die Nummern 48—57 tragen. Sie enthalten gröfstenteils volkstümlich klingende, italienische und französische Lieder, die ohne Ordnung aneinandergereiht und schlecht, unter häufiger Verkennung der metrischen Struktur, niedergeschrieben sind. Auf Blatt 49 stehen die englischen Worte *lorde god help*. Auf Blatt 54^b *parole di Santo Bernardo* in lateinischer Sprache. An der Spitze derselben Seite sind dreimal die Worte *god help* zu lesen. Die Handschrift scheint dem Anfang des XV. Jahrhunderts anzugehören. Ihre Blätter sind 21 cm breit, 29 cm hoch, aus Papier. Die Seiten sind in der Regel in zwei Spalten beschrieben; die Zeilen sind in vielen Fällen nicht den Verszeilen entsprechend abgeteilt. Zwischen den Spalten sind mit der Feder von oben nach unten grobe und selten genau die Mitte der Seite einhaltende Trennungsstriche gezogen. Die Schlüsse der Gedichte sind häufig durch einen querlaufenden Federstrich gekennzeichnet.

Die Lieder stehen in der Handschrift in anderer Reihenfolge, als bei Stikney. Wir haben trotzdem die Stikneysche Anordnung beibehalten, um keine Verwirrung hervorzurufen. Die Lieder tragen in der Handschrift eine Numerierung aus dem Anfange des XIX. Jahrhunderts, die wir nachstehend in Klammern hinter den römischen Ziffern angeben. Bei der nachstehenden Übersicht über den Inhalt der in Frage kommenden Blätter waren uns die Mitteilungen von Herrn Prof. Ramorino in Florenz von grofsem Nutzen.

fol. 48^a links:

No. 1. (Zählung der Hs.) Ballata: *Dolorosa piena di martiri*
Ne te ne altra voglio amar giamai . . .

No. 2. *Falsa po che tradito mai . . .*

fol. 48ᵃ rechts:

Ohne No. *Amor perche me fai morir amando.*
ed. Carducci Cantilene e Ballate, Strambotti e Madrigali nei secoli XIII e. XIV. Pisa 1871.

fol. 48ᵇ links:

No. 3. *Che farai giovinetta,*
ed. Carducci pag. 121. No. XCIV.

fol. 48ᵇ rechts:

No. 4. *Di sospirar sovente.*
ed. Carducci pag. 132. No. CIII.

fol. 49ᵃ links:

No. 5. *Non per ben ch' i ti voglia.*
ed. Carducci pag. 127. No. XCIX.

No. 6. *De se pietà negli occhi suoi dimora ...*
Schlufs: *ove amor con sua furor mi tira.*

fol. 49ᵃ rechts:

No. 7. Sonetto: *Quando madonna.*
No. 8. *Sedi ove il gran podere.*
No. 9. *Ecclesia facto ...*

fol. 49ᵇ links:

No. 10. *I son, donna diletta.*
ed. Carducci pag. 126. No. XCVIII.

No. 11. *Da poi ch' i fui lontan di tua bellezza*
ed. Carducci pag. 128. No. C.

fol. 49ᵇ rechts:

No. 12 = XXV bei St.: *Je ne vos am, ne croy, ne dutte fort.*
No. 13. *O donna sanz' amor fatti con Dio.*
ed. Carducci pag. 146. No. CVII.

fol. 50ᵃ quer über die ganze Seite geschrieben zunächst zwei durchstrichene und nicht ganz klare Zeilen:

*Car es la repentier quant l' arma e da cuor p***etra**
*car se repent le rat quant ꝑ la cuo∽ le tien le c***iat**

Das fett gesetzte ist nicht recht leserlich. *cuo∽* ist vielleicht *coue.* Der Sinn der zweiten Zeile würde sein: Denn die Ratte reut es, wenn die Katze sie am Schwanze hält. Dann folgen, ebenfalls quer über die ganze Seite geschrieben:

No. 14 = XXVI bei St.: *Jusques a tant que ma pas soyt fineya.*
No. 15 = XXVII bei St.: *Ne te dotter, mon dous amis.*
No. 16 = XXX bei St.: *Si vuos playsoyt que je fusse en lyesse.*

Darauf mit Spaltenabteilung:

links: No. 17 = XXXI bei St.: *Se vos saves choman! amour me mayne.*
rechts: ohne No. = XIX bei St.: *Bien la pert qui la done.*

fol. 50b links:

No. 18. *Con pietà merzè addimando.*
ed. Carducci pag. 124. No. XCVI.

fol. 50b rechts:

No. 19. *Pulzella gran villania.*
ed. Carducci pag. 147. No. CVIII.

No. 20. *D' un piacente soridere amor pur mi balestra.*

fol. 51a links:

No. 21. *Più bella donna non vidi già mai.*
ed. Carducci pag. 118. No. XCI.

No. 22 = I bei St.: *De quant bone ore fu nés.*

fol. 51a rechts:

No. 23. *E lo mio chor s' inchina, o bella, vo dichando.*
ed. Carducci pag. 72. No. XLV.

No. 24. *Ello mio chor s' inchina oi merzè v' addimando.*
ed. Carducci pag. 70. No. XLIV.

No. 25. *Lo giorno che no vi veggio m' amitta.*
ed. Carducci pag. 73. No. XLVI.

fol. 51b links:

No. 26. *Entrai allo giardino delle rose.*
ed. Carducci pag. 54. No. XXIX.

No. 27 = II bei St.: *Bergereita ciaschun vos pria.*
No. 28 = III bei St.: *D' amor non partiray mays.*
No. 29 = IV bei St.: *Elas pour quoy, mestre de Rodes.*

fol. 51b rechts:

No. 30 = V bei St.: *Per ont m' en iroye.*
No. 31 = VI bei St.: *En paradis va.*
No. 32 = VII bei St.: *Varlet qu' a moy parles non osas.*

fol. 52a links:

No. 33 = VIII bei St.: *Mes solars usés les ay.*
No. 34 = IX bei St.: *En l'erbetta verdoyant.*

fol. 52a rechts:

Ohne No. = X bei St.: *Gi ay l' alo, l' alo, l' aloetta.*
No. 35 = XI bei St.: *Ansi la doy om mener s' amitta.*
No. 36 = XII bei St.: *Ge le doy, doy bien porter.*

fol. 52^b links:

No. 37 = XIII bei St.: *Gioyna filhetta, fay ton ami de moy.*
No. 38 = XIV bei St.: *Giamays non iray al boy.*
No. 39 = XV bei St.: *Bella triés vostre avoyr.*

fol. 52^b rechts:

Ohne No. = XVI bei St.: *Gi ay le cuer gay e gioliet.*
No. 40 = XVII bei St.: *Marcies la roseya.*
No. 41 = XVIII bei St.: *Mirfaloridayna.*

fol. 53^a links:

No. 41bis = XIX bei St.: *Bien la pert qui la done.*
No. 42 = XX bei St.: *Ay, lorin, lorin.*
No. 43 = XXI bei St.: *Est il ore du venir.*

fol. 53^a rechts:

No. 44. *Che c' a me facci donna, i' son contento.*
ed. Carducci pag. 120. No. XCIII.

No. 45 = XXIV bei St.: *En despit du mal dizant.*

fol. 53^b links:

No. 45bis = XXII bei St.: *Robin turulura.*
No. 46 = XXIII bei St.: *Elas, je more pour amors.*

fol. 53^b rechts:

No. 47. *Il giorno che vuol trovar onore.*
No. 48 = XXVIII bei St.: *Si j'ay rien fait qui sòyt vous desplasanse.*
No. 49 = XXIX bei St.: *Mout chonvient de poyna endurer.*

fol. 54^a links:

No. 50. *A voler ch' un chaval sia bon perfetto.*
No. 51 = XXXII bei St.: *A Dieu, àmoretes, a Dieu vos chomant.*
No. 52 = XXXIII bei St.: *A Dieu, fines amoretes, vous chomant.*

fol. 54^a rechts:

No. 53. *Da poi ch' altra allegrezza aver d' amore.*
ed. Carducci pag. 125. No. XCVII.

No. 54. *Donna l' animo tuo pur fugge amore.*
ed. Carducci pag. 119. No. XCII.

fol. 54^b ungeteilt:

No. 55. *Parole di Santo Bernardo,* lateinisch, nicht übs. wie Stikney sagt.
No. 56. *Trop male vie git en envie fortuna.*
No. 57. *Sio piacci a me . . .*
No. 58. *Tu che le pene altrui vuoi giudichar*
No. 59. *Amor me tien e moy chonforta.*

fol. 55^a links:

No. 60. *Gentil madona sanza alcun tintume.*
ed. Carducci pag. 74. No. XLVII.
No. 61. *Parchè la vita mia | omai debbia finire.*
ed. Carducci pag. 129. No. CI.

fol. 55^a rechts:

No. 62. *Ceciliana: Sonno fu chè me ruppe, donna mia.*
ed. Carducci pag. 56. No. XXXI.

weiter geteilt, links: Nr. 63. *Lèvati dalla porta.*
ed. Carducci pag. 52. No. XXVIII.

rechts: No. 64. *Amante sono, vaghiccia, di voi.*
ed. Carducci pag. 75. No. XLVIII.

fol. 55^b links:

Nr. 65. *Valletto, se m' amate, siate saggio.*
ed. Carducci pag. 58. No. XXXIV.

Ohne No. *Non mi mandar messaggi, chè son falsi.*
ed. Carducci pag. 59. No. XXXVI.

Ohne No. *Brunetta, ch' ai le ruose alle mascelle.*
ed. Carducci pag. 59. No. XXXV.

Ohne No. *Alegreze se ne andò alle damigelle.*
ed. Carducci pag. 58. No. XXXIII.

Ohne No. *Più che lo mele di dolce la parola.*
ed. Carducci pag. 59. No. XXXVII.

fol. 55^b rechts:

No. 66. *La mente mi riprende.*
ed. Carducci pag. 155. No. CXIV.

fol. 56^a links:

No. 67. *Guido Cavalcanti a Dante.* No. 68. 69.

fol. 56^a rechts:

No. 70. *Messer Palani.*
No. 71. Antwort.

fol. 56^b links:

No. 72. *Tre giovan sono piacenti ciaghi ...*
rechts: No. 73. 74. 75. (Guido Cavalcanti.)

fol. 57^a links:

No. 76. (*Sonetto di Dante.*) No. 77 Antwort.
No. 78. rechts: No. 79. 80.

fol. 57^b links:

No. 81. *Lasso d' ogni baldanza.*
ed. Carducci fol. 153. No. CXIII.
rechts: No. 82. 83.

Die Blätter 48—57 bilden den letzten Fascikel der Hs., einen quinio, dessen Schrift von der der vorhergehenden Fascikel abweicht. Auch ist nicht mit Sicherheit zu entscheiden, ob alle Gedichte desselben von der nämlichen Hand geschrieben sind. Es ist also nicht ausgeschlossen, dafs derselbe anderer Provenienz als der Rest der Handschrift ist.

Alphabetisches Verzeichnis der Carm. Magl.

Die Sprachformen.

Bei der sprachlichen Untersuchung der nichtitalienischen Texte der Carmina Magliabecchiana mufs man nach zwei Dingen fragen: 1. was läfst sich aus der Schrift über den Schreiber ermitteln?

2. was kann man an der Hand von Schreibungen, von Reimen und anderen metrischen Indizien über die Herkunft der Gedichte feststellen.

Die Schreibung.

Die vorliegende Handschrift ist aus einer anderen ziemlich verständnislos abgeschrieben, das geht aus Verderbnissen hervor, die, wie die vorgenommenen Emendationen beweisen, auf Lesefehlern beruhen (vgl. No. XXV, 3). Auf den ersten Blick ist wahrzunehmen, dafs der Schreiber der Handschrift ein Italiener war, der seine Vorlage in einer stark italienisch gefärbten Orthographie wiedergab. Der Schreiber, der toskanische und norditalienische Schreibungen mischt, mufs jedoch auch mit dem provenzalischen vertraut gewesen sein, wie dies aus der Schreibung einzelner Worte, als auch aus einigen graphischen Eigentümlichkeiten der Liedertexte hervorgeht. Auch spezifisch ostfranzösische Formen sind in einzelnen Fällen zu beobachten. Die Mehrzahl der graphischen wie der sprachlichen Erscheinungen weist uns jedoch auf das Frankoprovenzalische. Fast alle lautlichen Eigentümlichkeiten unserer Texte lassen sich im lyonesischen Dialekt nachweisen, für den uns durch Puitspelus umfangreiche Untersuchungen ein reiches Material vorliegt, in selteneren Fällen scheinen Anklänge an die Sprache der Franche Comté und an das Savoyische bemerkbar zu sein. Wenn so auch für die Mehrzahl der Gedichte frankoprovenzalicher, vielleicht lyonesischer Ursprung anzunehmen ist, so dürfen wir diese Annahme nicht ohne weiteres auf alle Gedichte ausdehnen, da dieselben offenbar nicht einheitlicher Provenienz sind: neben rein volkstümlichen Gedichten stehen andere die den Ton der höfischen Kunstpoesie zu treffen suchen. Auch werden die Untersuchungen dadurch erschwert, dafs das wahre Antlitz der Texte durch den Schleier der italienischen Orthographie oftmals kaum zu erkennen ist.

Vokalismus.[1]

Einfache Vokale.

Frz. *e*.

1. Die frz. Femininendung *e* tritt sehr oft in der Form *a* auf, eine Form, die dem Lyonesischen geläufig ist. Vgl. Puitspelu, Dictionnaire du patois Lyonnais in der Lautlehre No. 53. Dort ist belegt *-ala* > *-eya*, *fata* > *feya* (Fee, No. 54), [illegible] (Schaf. No. 54). So auch in den Carm. Magl. [illegible] (1); [illegible] oder *or* 1); *espeia* (1); *vostra* (1); *amia* (2); *giolia* (2); *ella* (2); *onbreta* (3); *soya* (7); *rosetas* (15); *una* (18); [illegible] (22); [illegible] (23); *revenua* (23).

[1] Die phonetischen Schreibungen stets in [. .]. Der Einfachheit halber sind in den folgenden Zusammenstellungen die Carm. Magl. stets mit arabischen Ziffern zitiert. Die Nummern bei den Zitaten aus Puitspelu bedeuten die Paragraphen seiner Lautlehre.

2. Auch sonstiges ausl. frz. *e* > *a*: *pria* (2); *lia* (25); *mena* (Imperativ, 27) in *coma* nur graphisch (= *comme*, 28); *guigna* (Imperativ v. *guigner*, 7); *osas* (7).

Anm. Auch für *amaris* dürfte die Erhaltung des zweiten *a* im Lyonesischen möglich sein. Vgl. Puitspelu No. 76.

3. Bemerkenswert ist der häufige Wechsel zwischen frz. *e* und *i*. a) haupttonig: *amaris* (= *aimerez*, 1); *tenis* (28) und durch Reim gesichert: *sogit* (28); b) vortonig, hinter Zischlauten, aber auch sonst: *cival* (1); *si* neben *se* (5); *gi* (= *je*, 8. 16. 24); *qui* neben *que* (24); *civalier* (22); *gités* (= *jetés*, 31); *li* (= *le*, 14). Alle diese Formen tragen ostfranzösischen Charakter. Vgl. Gilliéron, Atlas linguistique Karte 269 (*cheval*, *chevaux*), wo die Formen *tšivó* für Teile der Departements Rhône und Loire belegt werden. Karte 718 (*jeter*) belegt Formen auf *i* für Rhône, Loire, Isère und fast den ganzen Südosten. Andrerseits sind diese Formen dem Lothringischen und Wallonischen geläufig.

4. Haupttoniges frz. *e* > *ei*, *ey*. a) in offener Tonsilbe: *espeia* (1); *roseya* (17); *aleya* (23); *fineya* (26); *dureya* (26); *livreya* (26); *desireya* (26). Dies ist eine speziell für das Altlyonesische charakteristische Erscheinung. Vgl. Puitspelu No. 1,4.: *armeya*, *espeya*, *livreya*. Auch Gilliéron, Atlas linguistique weist auf Karte 654 (*gonflée*) Formen auf *eie* für den Jura und Teile des Schweizer Gebietes nach. Die Hautes Alpes haben *-aya*.

5. Dasselbe in gedeckter Tonsilbe: *bergereita* (= *bergerette*, 2).

6. Dieselbe Entwicklung zu *ei*, *ey* auch bei vortonigem frz. *e*: *soveyrayne* (31); *leyray* (= *lerrai*, 25). Altlyonesisch sind ähnliche Erscheinungen vor Palatalen und Gutturalen zu beobachten. (Vgl. Puitspelu, No. 63, Anm 2.)

Anm. In *seiure* (25), ebenso in *gioier* (*jouer*, *joer*, 9) kann *i* als Hiatus tilgend aufgefafst werden. Diese Erscheinung ist im Osten Frankreichs, speziell im Frankoprovenzalischen nicht selten zu beobachten, vgl. Foerster, Yzopet p. XXXIII, Apfelstedt, Lothr. Psalter (1881) p. XXXVI, Puitspelu (No. 128) und No. 17 (*meya* < *meta*, *feya* < *feta*, letzteres auch fürs XIII. Jahrhundert belegt).

7. Afrz. *e* (= lat. *a*, *e*) tritt als *ie* auf: a) haupttonig: *tiel* (12. 29); *clier* (< *clericum*, 18). Diese Darstellung ist ostfranzösisch nicht selten. b) in *obbiesanse* (28) statt *obeissance* dürfte wohl nur ein Schreibfehler vorliegen; *cestie* statt *ceste* (31) ist wohl den obenstehenden Fällen angeglichen.

Frz. *a*.

8. Betontes offenes *a* vor sekundärem *s* + Nasal tritt als *ai* auf: *blaime* (*blasme*, 12); *espaime* (= *espasme*, 12).

9. Auch gedecktes betontes *a* vor Nasal > *ai*, *ay*: *pain* (> *pannum*, 33), *taint* (= *tant*, 33); *ayn* (< *annum*, 33). In beiden Fällen gedenkt man des bekannten lothringischen und wallonischen Lautwandels von *a* > *ai*. Die östliche Schreibung ist nach Gilliéron, Karte 7 und 39 lautlich im Lyonesischen kaum zu begründen,

konnte aber um so eher von Norden eindringen, als das lyonesische zwischen *an* und *ain* nicht unterscheidet, die beide im Altlyonesischen *an* lauten. Vgl. No. 13.

Frz. *o, ou.*

10. Afrz. *o, ou* tritt nicht selten in der Schreibung *u* auf. a) betont: *trestut* (= *tout*, 4); *dutte* (= *doute*, 25); *sufre* (= *souffre*, 31); b) vortonig: *durmant* (= *dormant*, 9); *sufrir* (11); *giuster* (= *gioster*, 22). Diese Schreibung ist häufig für das Altlyonesische zu belegen. Vgl. Puitspelu No. 34 Anm. 1. Dort wird auf einen Text von 1314—44, *Le livre de raison d'un bourgeois de Lyon* verwiesen, wo *ou* konsequent durch *u* wiedergegeben wird. Vortonig vgl. Puitspelu No. 70 Anm. 5, wo *uvrir, sufrir, cuvers* für das Altlyonesische belegt werden.

11. Statt afrz. und nfrz. *ou* tritt häufig *o* auf: *o* (< lat. *aut*, 1, 18), *sospirant* (1); *solars* (= *souliers*, 8); *aloetta* (10); *dobles* (20); *bocietta* (20); *trové* (24); *sovenir* (25). Dieselbe Erscheinung findet sich im Lyonesischen und Altlyonesischen. Vgl. Puitspelu No. 69. 70.

Frz. *u.*

12. Frz. *u* tritt in den Worten *piuseles* (9); *piusella* (14) und *piuselletta* (11) als *iu* auf. Anlehnung an prov. *piucella*.

Diphthonge.

Frz. *ai.*

13. Frz. *ai* vor Nasal, erscheint als *a*, wie im Frankoprovenzalischen, Provenzalischen und Italienischen. Im Lyonesischen ist diese Erscheinung ebenfalls nachzuweisen. Vgl. Puitspelu No. 8 auch Anm. 2 wo für das Altlyonesische *pans* (< *panem*, XIII. Jhrh.), *man* (< *manus*), *man*, *deman* (< *mane*, *de* + *mane*) nachgewiesen werden. In den Carm. Magl. liegen vor: *ama* (22). *fontana* (22); *an* (25. 25. 27); *ans* (= afrz. *ains*, 27); *planre* (29); *mante* (= afrz. *mainte*, 31). Auch bei Gilliéron wird auf Karte 592 *fontana* für den ganzen Südosten, insbesondere das Departement Rhône belegt.

Frz. *au.*

14. Frz. *au* (< *a* + *l*) wird wiedergegeben 1. durch *au*: *au* (Artikel, 1) *autre* (6); *sauge* (12); *auceta* (23); 2. durch italianisierendes oder provenzalisches *al*: *al* (Artikel, 4); *albetta* (11); *alcier* (14); *altre* (10, 12); 3. durch die phonetische Schreibung *o* in *esmeralda* (7). Im Lyonesischen wird *l* + kons. in der Regel vokalisiert, doch belegt Puitspelu No. 77 Anm. 2 daneben auch Formen wie *altra* aus Marguerite d'Oyngt (1280—1310).

Frz. *eau.*

15. Auch frz. *eau* tritt mit Erhaltung des *l* auf in *ciapel* (7).

Frz. *eu, ue.*

16. Statt frz. *eu, ue* tritt nicht selten *o* ein: *ore* (19, 21); *more* (= *muers*, 22). Diese Erscheinung, die im ganzen Osten zu beobachten ist, wird auch für das Lyonesische von Puitspelu (No. 34) nachgewiesen.

17. Aufserdem wird dieser Laut als *u* wiedergegeben in *dus* (= *deus*, 19); *pul* (= *puel*, 26); *vul* (= *veul*, 27, 29) vgl. damit No. 10.

18. Eine weitere Darstellung des frz. Lautes *eu*, *ue* ist die altfrz. und provenzalische Schreibung *vuelha* (= *vueille*, 26).

19. Endlich tritt *eu* (*ue*) auf als *oy* in *gioyna* (= *jeune*, 13). Hier liegt wohl eine südfranzösische Form vor. Vgl. *Las joyas del gay saber* (Toulouse), p. p. Gatien-Arnould, Monuments de la litt. romane II, Toulouse 1849, auch Bartsch, Chrest. p. 408: *joynes e vielhs*. Gilliéron belegt für den heutigen Sprachgebrauch die Form *jwẽn* für das Departement Rhône.

Frz. *ie.*

20. Der Wortausgang *iée* kann im Lyonesischen als *ia* auftreten. Vgl. Puitspelu No. 1, 3, wo *cruezia* für *cruciata* belegt wird. Vgl. dort auch S. 68. Diese Erscheinung kommt wohl bei Erklärung der Form *avisea* in Betracht, die wohl auf eine Verbalform *avisier* (s. Godefroy VIII, pg. 258) zurückzuführen ist. S. auch *lie* (= *liée*, 32, 1). Apfelstedt, Lothr. Psalter p. XI, Foerster, Lyoner Yzopet p. XXVII. Goerlich, Burg. Dial. p. 16.

Frz. *oi.*

21. *oi* findet sich zu *o* vereinfacht. Lyonesisch steht in der Regel *oi* (vgl. Puitspelu No. 42. 43) doch findet sich daneben auch eine Reduktion zu *o* (vgl. Puitspelu No. 42, 3. Anm. 2: *coctos* > *coz*). In den Carm. Magl.: *cros* (4), vgl. dazu prov. *crotz*, it. *croce*. *poyor* (24. 33) in 33 in Assonanz auf *oi*.

22. Als eine umgekehrte Schreibung wird *ay* für *oy* aufzufassen sein, in *ay* (< *audio*, 8. 10). Im Altlyonesischen ist diese Schreibung zu beobachten (vgl. Puitspelu No. 16 Anm. 2. Aus dem XVIII. Jhrh. belegt Puitspelu die Form *rai* für *roi*. In den östlichen Dialekten tritt vl. *ẹ* in den Formen *ai* und *oi* gemischt auf: vgl. Goerlich pgg. 60. 61. 63. 64—70. Apfelstedt, Psalter pg. XXI, No. 33. Foerster, Lyoner Yzopet pg. XXXI, No. 33. Auch in anderen Fällen finden sich die Schreibungen *ei*, *ai*, *oi* gemischt. Vgl. Apfelstedt, Psalter pg. XXXII No. 66. Goerlich, pg. 11 unten. So ist es nicht auffallend, wenn auch in den Carm. Magl. diese umgekehrte Schreibung auftritt.

23. *oi* vor Nasal tritt als *u* auf in *dunt* (< *doint*, 26). Auch hier dürften östliche Einflüsse vorliegen, da Goerlich pag. 94 die Reduzierung von *ọ* + *i* zu *o* beobachtet und S. 93—94 den Wechsel von *on* und *un* feststellt.

Frz. *uei.*

24. Dieselbe Erscheinung wie in No. 16 liegt vor in der Wiedergabe von *uei* durch *oi* in *noyre* (25). Auch für das Altlyonesische belegt Puitspelu (No. 42, 3) *noyt* für afrz. *nueit.*

25. Wie *eu* > *u* (No. 17) und wie *ui* > *u* (No. 26) findet sich auch *ue* vor mouill. *l* zu *u* vereinfacht: *culhay* (8); *culhir* (14); *culhey* (15. 20); *culhant* (32). Vgl. die prov. Form *culhir.*

Frz. *ui.*

26. Der Diphthong *ui* wird zu *u* vereinfacht in *nut* (8), *cudoit* (24).

Konsonantismus.

Frz. *c. q.*

27. Der Laut [*k*] wird vor *i* wie im Italienischen mit *ch* wiedergegeben: *chi* (*qui*, 1), durch *chu* in *chui* (= *qui* 3).

Dieselbe Schreibung ist jedoch besonders vor *a, o, u* beliebt: *ciaschun* (2); *chuende* (= *cointe*, 2); *chortoisia* (2); *chomandement* (3); *char* (4); *deschonforte* (4); *chocier* (19); *anchor* (23); *chonvient* (29); *chulhoy* (*cueillois*, 3, 13).

Auch im Auslaut: *duch* (3, 13); *gioch* (11); *sinch* (14, 22); *lonch* (18). In den beiden letzten Fällen ist diese Schreibung besonders auffallend. Vielleicht liegen provenzalische Einflüsse vor.

Frz. *ch.*

28. Der Laut [*tš*] frz. *ch* vor *i* wird wie im Italienischen durch blofses *c* wiedergegeben in *cival* (1). Durch *ci* vor *e* in: *blancietta* (11); *blancie* (17); *bocietta* (20). Zweifelhaft ob frz. *e* oder *ie* anzusetzen bleibt es in den Fällen: *cier* (< *carum*, 4); *marcier* (< *marcher, marchier*, 8); *chocier* (*coucher, couchier*, 19).

29. Die italienisch häufig vorkommende Schreibung *cch* für den Laut [*k*] finden wir für den Laut [*tš*] verwandt in *sacches* (22, 31).

Frz. *g. j.*

30. Der Laut [*dž*] frz. *gi, ge, j* wird vor *a, o, u* durch ital. *gi* wiedergegeben: *giort* (1); *giolis* (1); *gioia* (2); *sergiant* (2); *giardin* (8); *givier* (9); *giovinetta* (11); *degios* (13); *giarghonet* (16); *giusto* (22).

31. Dieselbe Schreibung ist zu beobachten vor *e* in *gientis* (*gentil*, 18). *giona* (19) ist italianisierte Form von *jeune* unter Einflufs von it. *giovine* vgl. auch *gioyna* (13).

32. Der Laut [*g*] vor *e, i* (frz. *gu*) wird auf italienische Weise durch *gh* wiedergegeben: *ghinha* (= *guigne*, 7).

33. Dieselbe Schreibung ist auch vor *a, o, u* zu beobachten: *gharray* (3); *ghay* (14, 22); *giarghonet* (16).

Frz. *gn*.

34. Eine provenzalische Schreibung für den Laut [*ñ*] liegt vor in *nh* für frz. *gn*: *monsenhor* (3); *ghinha* (= *guigne*, 7); *sinhe* (= *signe*. 7); *vienha* (= *viegne*, 7); *rosinholet* (8, 26); *companhonet* (16).

Frz. *ll*.

35. Ähnlichen Ursprungs ist die Schreibung *lh* für den Laut [*l̃*] frz. *ll*, *ill*: *culhay* (= *cueillois*, 8); *filhes* (13); *culhir* (14); *filhetta* (20); *vuelha* (26); *vuelhas* (27); *culhant* (32); *chulhoy* (32).

Frz. *s*, *ss*, *c* (vor *e*, *i*).

36. Die Wiedergabe der *s*-Laute ist oft vom französischen Gebrauch abweichend. Zunächst wird der stimmlose Laut [*s*] häufig durch *s* wiedergegeben, wo frz. *c* oder *ss* üblich sind: *douse* (1); *sendre* (1); *ses* (= *cels*, 4); *set* (= *cet*, 4); *sesi* (= *ceci*, 4); *ciauses* (= *chausses*, 5); *layse* (= *laisse*, 14); *se* (= *ce*, 19); *Fransa* (22); *sens* (= *cent*, 22); *mersy* (24); *obeisant* (25); *sertes* (25); *plesanse* (28); *demoranse* (28); *perdonanse* (28); *grases* (= *graces*, 29).

37. Der stimmhafte Laut [*z*] wird statt durch frz. *s* durch *z* wiedergegeben in *dizoit* (16); *rozetas* (21); *maldizant* (24). (Provenzalische Orthographie).

38. Diese Schreibung tritt vereinzelt auch für [*s*] ein: *esperanze* (25); *merzy* (29).

Phonetische Schreibungen.

Hie und da begegnen in den Carm. Magl. phonetische Schreibungen:

39. Der Nasal [*ã*] wird häufig durch *an* statt durch das im französischen übliche *en* wiedergegeben: *chomandement* (3), *an* (< lat. *in*, 8), *pansé* (12), *anchor* (24), *andure* (25), *san* (< lat. *sine* + *s*, 26).

40. Statt *ai* tritt verschiedentlich die phonetische Schreibung *e* ein: *mestre* (4), *fet* (4), *fetes* (7), *vilen* (10), *men* (*manum*, 11), *mès* (*mais*, 18), *vet* (*vait*, 22), *james* (27), *plesanse* (28); auch *plen* (= *plein*, 33) gehört hierher.

41. *ei* für *ai* findet sich in: *feire* (3), *feyt* (28). Umgekehrte Schreibung hierzu ist: *leyray* (27).

Die Schreibung der Konsonanten wird vielfach durch Fortlassen nicht mehr gesprochener Laute vereinfacht:

42. *s* : *etes* (daneben *estes*, beides in 1), *vi* (1) daneben *dis* (1); *fit* (2, 24), *vis* (3), *et* (= *est*, 3), *sui* (3), *suy* (11, 24), *fay* (= *fais!* imp. 13), *boy* (*bois* [*trank*] 14), *ver* (*vers*, *versus*, 19), *vené* (imperat. 23), *vien* (23), *for* (26), *departie* (27), *faite* (= *faites* 28), sogar *me* (< *mais*, 30), *moy* (*mensem*, *mois*, 32).

43. *l*: *nani* (— *nenil*, 1), *mot* (*molt*, 1).

44. *c*: *blans* (1), *lontens* (25).

45. *t*: *doi* (= *digitum*, 4), *oi* (= *oït*, 2), aber auch *porten* (4), *fay* (= *fet*, 6), *play* (*plait*, 6), *soy* (*soit*, 13), *croy* (*croit*, wächst, 13), *ces* (= *cest*, 32). Ein unorganisch angehängtes *t* dagegen in *giort* (1, 19, 23, 27, 30).

46. Vereinfachung von Doppelkonsonanten in *bergereita* (2), *onbreta* (3), *mesagier* (3).

Es bleiben noch eine Anzahl einzelner Wörter übrig, in denen eine rein äufserliche Angleichung an provenzalische oder italienische Wortformen besteht. Wir lassen sie hier folgen, ohne die Frage zu entscheiden, ob sie sich etwa zum Teil als mundartliche Formen nachweisen lassen:

Provenzalische und italienische Anklänge.

gioch (11)	prov. *joc*	frz. *jeu*
micy (20)	„ *mici*	„ *mi*
maldizant (24)	„ *maldizant*	„ *maudisant*
desplasir (28)	„ *desplazer*	„ *desplaisir*
a*maris* (1)	prov. *amarem*	frz. *aimerés*
giovinetta (11)	it. *giovinetta* u. *giovanetta*	„ *jeunette*
daroy (15)	„ *darò*	„ *derray*
intray (16)	„ *intrai*	„ *entray*
desot (20)	„ *sotto*	„ *desoz*
ciamin (20)	„ *cammino*	„ *chemin*
lo (21)	„ *lo*	„ *le*
alla (22, 26)	„ *alla*	„ *a la*
claretta (22)	„ *chiaro*	„ *clerete*
gelos (24)	„ *geloso*	„ *jalos*
esperanze (25)	„ *speranza*	„ *esperence*
pas (26)[1]	„ *pace*	„ *pais*
fara (26)	„ *farà*	„ *fera*
fa (26)	„ u. prov. *fa*	„ *fait*
perdonanse (28)	„ *perdonanza* auch prov. *perdonansa*	„ *pardon*
ma (28)	„ u. prov. *ma*	„ *mais*
plandre (29)	„ *piangere* auch prov. *plandre*	„ *plaindre*
per (5)	„ *per*	„ *par*
espinetta (32)	„ *spinetta*	„ *espinete*

[1] Im Beaujolais finden sich nach P. (No. 11 Anm. 6) Ortsnamen, in denen der Suffix *-acum* als *-as* auftritt.

Die Reime.

Die Untersuchung der Reime zeigt uns, dafs wir die vorliegende Sammlung als eine Sammlung verschiedenartiger Elemente anzusehen haben; diese Auffassung wird dadurch gestützt, dafs die Lieder inhaltlich verschieden sind; neben Liedern die den höfischen Stil ungeschickt imitieren stehen durchaus volkstümliche; und eine Reihe metrischer und sprachlicher Eigentümlichkeiten lassen sogar die Annahme zu, dafs eine Anzahl Gedichte unserer Sammlung vielleicht von einem Italiener herrühren. Die Mischung erklärt sich daraus, dafs die musikalische Seite die Hauptsache an der Originalhs. gewesen war.

Zur leichteren Übersicht folgt zunächst ein

Rimarium.

a.

1. *ant*, *ans.*

chomant, *lielmant* (1).
demant, *amant*, *sergiant*, *riant* (2).
chomandemant, *giostant* (3).
cians (*champs*), *grans* (5).
verdoyant, *desportant*, *portant*, *durmant*, *riant*, *plenamant*, *gioyant* (9).
puymant (?), *jolietemant*, *ciantant* (17).
maldizant talant (24).
chomant, *prenant*, *culhant*, *gans*, *mayn* (manum), *an*, *ciant* (32).
chomant, *joyant*, *pensant*, *pain* (pannum), *taint* (tantum), *dedans*, *ayn* (annum), *chant* (33).

2. *an* + kons. + *-e*, *a* + nas. + *e*.

am[*e*], *fame*, *sottilemant* (24) unsicher.
ama, *fontana*, *dama*, *Franza*, *lanse* (22).

3. *a* + nas. + *-e*.

maine, *soveyrayne*, *semayne*, *payne* (poena), *sertayne* (31).

4. *a* + nas. + *-e*, a + kons. + *-e*.

sauge, *altre*, *blaime*, *espaime* (12).

5. *an* + kons. + *-e*.

desplasanse, *plesanse*, *obbiesanse*, *demoranse*, *perdonanse* (28).

ẹ.

1. *ẹ.*

nés, *pré* (1).
pré, *semelé* (5).
avisé, *trové* (24).

2. *er* (*ier*).

monter, *enformer* (1).
grever, *pardoner* (26).

proyer, reconforter (27).
endurer, sospirer, tirer, garder, conquister (29).

3. *ẹ, ier, er, ai.*

porter, doné, forfet, reclamer, trover (12) (unsicher).
olivier, giọster (durch *civalier* zu ersetzen), *chier* (3).
olivier, amer, volentier, corsier (9).
destorner, chocié, esciapé (24).

é -e.

roseya, bella (unsicher).
fineya, dureya, desireya, livreya (26).

[ẹ] = *ai, oi.*

1. männlich:

boys, estroÿs (5).
va (= *vait*), *moy, fay* (= *fait*), *pendray, play, iray, doit* (st. *aler* emendiert) (6).
ay, levay, giay, gay, mangiay, feray, deray (8).
cortoys, troys (14).
levoy, introy, culhoy, feroy, daroy, avoyr (oder *avoi*!).
moy, roy, tornoy, soy, croy (13).
moy (*moi* < *me* oder *mois* < *mensem*?) (15).
troys, moy (19).
levay, vay, culhay, intray, ferai, derai, trametrai, gai (21).
soy, foy (25).
esmay, ay (27).

2. weiblich:

iroye, voldroie, ponheroie, mangeroye, banheroye (5).

3. *-et:*

gioliet, matinet, giardinet, rosinholet, verset, clergionet, companhonet (16).

4. *-ette:*

amietta, albetta, piusellelta, giovinetta, amoretas, blancietta, freschetta (11).
violeta, filhetta, amietta, bocietta lorinetta (20).

5. *-esse:*

lyesse, tristesse, corrose (= *correce*) 30.

i.

1. *i, is, ir.*

amis, pris, giolis, dis (1).
ami, jolis, oblis, sartir, revenir (4).
culhir, pris, pri (bitte), *ami, dis* (14).
venir, amis (21).

aÿr, languir, servir, grepir, vestir (26).
amis, ty, my, party, (27).
marsy, sogit, desplasir (28).
amy, emy!, outry (*otroi*), *merzy, deservi* (29).

2. weiblich:

amie, avisie (statt *aviséa*), *mie, servie, jolie* (1).
pria, amia, giolia, chortoisia (2).
amie, mie, jolie (6).
lia, servia (25).
departie, vie (27).
unsicher: *surzia* (= *sargie*), *giolie, vienha* (?) (< *veniam*) (?) (7).

3. *i* + nas.

matin, lorin, giardin, ciamin, Martin, albespin (20).
engin, y (oder *ici*) (24) sehr unsicher.
ghinha, sinhe (= *guigne, signe*, 7).

ọ.

1. männlich:

giort, non (1).
?*ore, une* (19) (wohl als [*u*]?).
?*turelure, ore cure, ordure* (19) (wohl als [*u*]?).
amors, giort, dous, vos, tos (23).
poyor, gelos (24).
amour, doulour, dousour, giort (30).

2. nasal:

done, home (19).

ọ + nas. mit *ū*.

pont, mayson, lonch nesun, hom mirfalorion (18).

ǫ.

1. männlich:

fort, acort, resort, mort (25).

2. weiblich:

Rodes, porten, morte, porte, deschonforte (4).
osas, soya, esmeroda, enclose (7).

u.

fuy, nuyt (24).
suy, mersy (24).
noyre (= *nuire*), *seiure, andure* (25).

eu.

dus (= *deus*), *diex* (19).

Aus dem Reimverzeichnis können wir entnehmen, dafs die Reimverhältnisse in unserer Sammlung im allgemeinen dieselben

sind, wie in den Chansons du XV[me] siècle *en* reimt mit *an* als [$\tilde{a}n$]; als *ẹ* reimen die Participia auf *é* und die Infinitive auf *er*, sowie der Suffix *ier*. Auf *ę* reimen die ersten Personen sg. des Impf. p. d., fut. und cond. Dieses *ę* reimt ferner mit *oi*, für das der Lautwert [*oę*] und vielleicht schon teilweise [*ę*] anzusetzen ist. Letzteres wird durch die umgekehrte Schreibung *ay* für *oy* wahrscheinlich gemacht. *ui* reimt in No. XXIV mit *i*, eine bekannte, u. a. auch in dem Chanson du XV[e] siècle häufig beobachtete Erscheinung.

Eine Anzahl Reime und Assonanzen werden jedoch vielleicht dazu beitragen, die Annahme, dafs der Grundstock der Gedichte dem Frankoprovenzalischen vielleicht dem lyonesischen Gebiet angehört, noch wahrscheinlicher zu machen, nachdem sich bei Betrachtung des Schriftbildes schon viele Gründe dafür geltend machen liefsen.

1. Die Assonanz: *ama, fontana, dama, Franza, lansa* (22).

Eine Assonanz zwischen *á*[i] und *a* ist in jener Zeit für das französische Gebiet nicht mehr möglich. Im lyonesischen Dialekt behalten *ama* und *fontana* das reine *a* (vgl. No. 13). Derselbe lyonesische Reim zwischen frz. *an* und *ain* liegt vor in No. XXXIII, wo *main* (< *manum*) mit *culhant* u. a. assoniert. Hier steht allerdings der Text nicht ganz sicher, da No. XXXII, das sonst fast identisch ist, diesen Reim nicht aufweist.

2. Von gröfster Wichtigkeit ist der in das franko-provenzalische und speziell lyonesische Gebiet weisende Reim: *pont, mayson, louch, n e s u n, hom* (18).

Puitspelu stellt in No. 47 fest, dafs frz. *un* im Lyonesischen den Lautwert [õ] hat, vgl. *unum* > *yon*, *Lugdunum* > *Lyon*. Die gleiche Beobachtung auch für das Altlyonesische: *alumen* > *alon* (tarif du péage de Lyon, recueil formé au XIV[e] siècle), *alcons* (— *aucun*, Marguerite d'Oyngt und Syndicat ou procès verbal d'élection des conseillers de la ville pour l'année 1355. Cartulaire municipal du XIV[e] siècle) *on* (< *unum*, Marg. d'Oyngt); *nigon* (< *necunum*, li contios de allar abatre l'eyraut de 1350) auch *nion* „*item se nion citiens* . . .“ um 1340, droit de l'Pesage vgl. Puitspelu pg. 274). Diese Erscheinung wird ferner belegt in den heutigen Dialekten auf Karte 119 in Gillièrons Atlas linguistique für den Norden des Dept. Isère, für Ain, Savoie, Haute-Savoie und den nördlichen Teil des Dept. Rhône. Die Ähnlichkeit zwischen *un* und *on* wird ferner erwiesen durch die Tatsache, dafs für *on* in vielen östlichen Dialekten der Lautwert [ũ] angesetzt wird, vgl. Gillièron Karte 106. Karte 15 wo für Isère, Loire und Ardèche aiguillon mit der Endung [ũ] auftritt, während Rhône ein anderes Wort aufweist. Vgl. endlich zu der ganzen Frage Goerlich, Burg. Dial. pg. 100.

3. *noyre* (= *nuire*) *seiure andure* (25).

oy nur graphisch für *ui*. Während hier *u* als Tonvokal mit *u* assoniert, ist in Nr. 24 die Assonanz *ui* : *i* zu beobachten, eine Tatsache, die gegen den einheitlichen Ursprung der Sammlung angeführt werden kann.

4. Sehr bemerkenswert sind die Assonanzen:

ore, une (19).

turelure, ore, cure, ordure (19).

Sie sind ein wichtiges Kriterium für den lyonesischen Ursprung unserer Sammlung. Im Lyonesischen gehen die Laute *u*, *ou* und *o* vielfach durcheinander. Puitspelu belegt im Altlyonesischen die Schreibungen *ou* und *u* für vl. *ǫ* (vgl. pg. XXXVII ff.). Dies läſst darauf schlieſsen daſs die Aussprache von *u* und *ǫ* nicht sehr verschieden war. Für das heutige Lyonesische belegt Puitspelu *uro* < *hora* (No. 34). Ebenso geht sogar vl. *au* vereinzelt in *u* über vgl. *ura* < *aura* (Puitspelu pg. 420) auch vortonig: (Puitspelu No. 75, 2) *San-Muri* < *Sancium Mauritium*. Die Verwandtschaft zwischen *un* und *on* wurde bereits erwähnt.

5. Die Assonanz *osas, soya, esmeroda, enclose* (7) erregt ebenfalls in einem frankoprovenzalischen Texte keinen Anstoſs. Im Osten ist die Form *sǫe* für *soie* möglich (vgl. Belege bei Goerlich, Burg. Dial. pg. 59, wo sich *oe* für *oie* für Côte d'Or, Nivernais, Bourbonnais und Franche Comté belegt findet. Für das heutige Lyonesische ist bei Puitspelu (No. 17) allerdings die Form *seya* belegt.

6. *poyor* in Assonanz mit *gelos* (24) ist ebenso auf frankoprovenzalischem Boden ohne Anstoſs.

Eine Reihe durch Reim und Assonanz gesicherter sprachlicher Erscheinungen geben also eine weitere Stütze für die Vermutung, daſs der Grundstock der Carm. Magl. auf frankoprovenzalischem, speziell lyonesischem Gebiete zu Hause ist.

Es sind noch einige metrische und sprachliche Erscheinungen zu erwähnen die vielleicht für die Lokalisierung der Gedichte von Bedeutung sind.

1. Die Negation tritt als *ne* und *non* auf. In einer Reihe Fälle muſs die Negation *non* vor Vokal im Interesse der Silbenzahl beibehalten werden:

7. *Varlet qu'a moy parler non osas.*
14. *giamays non iray al boy la flor culhir.*
19. *Non feray, turelure, non feray, non est ore,*
non feray, turelure, non feray, non ay chure.
30. *si non avray giamays tout me bon giost.*
(Doch ist daneben auch „*e si n'avray*“ überliefert.)

Nach Gilliérons Atlas linguistique tritt heutzutage *non* in dieser Verwendung nur in den Alpes maritimes auf, doch erweist ein Blick in die Werke der Marguerite d'Oyngt (ed. Philipon, Lyon 1887), daſs im Altlyonesischen die Negation in den Formen *ne*, *no*, *non* auftritt: *non trovavet* (p. 38), *en cet mundo non eret* (p. 39), *or nò ha pas grant teins* (p. 40); *no hy aveit fors* . . . (p. 40), *jo ne vo conteray pas* (p. 40), *jo no hay* (p. 40), *no sont* (p. 41), *no se pont tenir* (p. 41), *ciz chanz no est* (p. 41), *oy non est cors d'ome* (p. 42), *oy*

no ha pas . . . (p. 43), *bochi d'home non ho porroyt recontar* (p. 43), *non se puyant solar* (p. 44), *no pot aveyr nulla infirmita* (p. 45), *il non ant en Deu* (p. 47). Diese Beispiele erweisen, dafs *non* als Negation besonders vor Vokalen im Altlyonesischen zulässig ist, vgl. auch *se ge non ai* in No. III, wo das *non* allerdings leicht beseitigt werden kann.

2. Bemerkenswert ist das häufige Vorkommen des inklinierenden *n* (< *inde*).

3. *mon ami'n et le miens giostant.*
4. *quar 'n a pris un autre.*
22. *si 'n enchontroi une dama.*

Diese Erscheinung, die zunächst an das Provenzalische gemahnt, ist bei Gilliéron auf Karte 83[b] auch für Rhône und Isère nachgewiesen.

3. An das Provenzalische erinnern:

5. *per ont m'en iroye*, doch ist die Form *ont* auch dem Lyonesischen geläufig, vgl. Puitspelu p. 278.
22. *oy na dama, douse dama* (siehe den Kommentar zu 22).

4. In das frankoprovenzalische Gebiet sind wahrscheinlich die folgenden Refrains zu verweisen:

18. *mirfaloridayna, mirfalorion.*
20. *ay lorin, lorin, ay lorinetta.*

5. Einige auffallende sprachliche Erscheinungen:

5. *mes ciauses sont semelés,*

man erwartete *ées*, da afrz. *chaux*, masc. (cfr. Littré, Dict.) die Silbenzahl stören würde. Doch könnte hier auch eine Freiheit der Volksdichtung vorliegen, die sich erlaubt, weibliche und männliche Reime zu vermischen. Auch in den Chansons du XV[e] siècle beobachten wir nachlässige Schreibung des *e muet* cf. dort S. 156 No. XL. Dieselbe Erklärung dürfte anzugeben sein für:

25. *ne me lerra e de ce sui seure* (masc. im Reim auf *-ure*).

In 28: *nolle tenis an nulle desplasir* ist ebenfalls kaum ein sprachlicher Fehler anzunehmen. Wir haben es vielmehr mit einer Freiheit der Volksdichtung zu tun, die sich hin und wieder die Einführung solcher Stütz-*e* zur Regulierung der Silbenzahl eines gesungenen Textes gestattet. Ein neueres Beispiel in Remy de Gourmont, Esthétique de la langue française, Paris 1903 p. 280.

6. Ein für kunstgemäfse Gedichte fehlerhafter Hiat, der aber in der Volksdichtung keinen Anstofs erregt, liegt vor in No. 25 (dreimal), 27, 28, vgl. S. 29.

Unser Gesamturteil über den Ursprung der Carmina Magliabecchiana wird hiernach folgendermafsen zu formulieren sein:

Die Carmina Magliabecchiana sind eine von einem Italiener abgeschriebene Sammlung ostfranzösischer Lieder. Dieselbe enthält

vorwiegend frankoprovenzalische, höchstwahrscheinlich lyonesische Elemente, doch sind ihr auch einige lothringische Stücke beigemengt, wie das aus einer Anzahl ostfranzösischer Schreibungen hervorgeht. Ebenso ist der Reim von *oi* (< vl. *ẹ*) mit *oi* (< vl. *ǫ*, *ǫ* + *i*) auf dem Gebiete von Lyon nicht gut möglich, während er für das Gebiet der Franche Comté zulässig ist, vgl. Foerster, Lyoner Yzopet. No. 31 ff. Diese letztere Erscheinung ist zu beobachten in den Gedichten V. VII, XXIV, für die also lyonesischer Ursprung abzulehnen wäre. Das Auftreten solcher, wahrscheinlich aus der Franche Comté stammender Gedichte in einer mutmafslich in Lyon redigierten Sammlung bietet jedoch nichts Auffallendes.

Auf den ersten Blick scheint das Vorhandensein einer solchen aus heterogenen Bestandteilen zusammengesetzten Handschrift äufserst überraschend. Wir müssen also versuchen nachzuweisen, dafs die Carm. Magl. hierin nicht alleinstehen. Es wäre zuerst festzustellen, ob aus dem XV. Jahrhundert noch andere Hss. überliefert sind, die Liedertexte in verschiedenen Sprachen und von verschiedener Provenienz enthalten, zweitens aber ob uns andere Hss. überkommen sind, deren Französisch durch italienische Schreiber italianisiert wurde.

Was die erste Frage anbetrifft, so lassen sich aus dem XV. Jahrhundert eine ganze Reihe Liederhss. teils mit, teils ohne Noten anführen, die verschiedensprachige Texte enthalten. Die in Betracht kommende Handschriftengruppe ist von Groeber in seiner Arbeit über die Liederbücher von Cortona (Z. f. r. Ph. XI, 371—404) zusammengestellt. Die bekannteste dieser Hss. Paris B. N. fr. 12744, in den Chansons du XVe siècle von G. Paris ediert, enthält neben den französischen Stücken ein spanisches (No. CXXXVII) und mehrere Dialektstücke, ein savoyisches Lied (No. XCVI) ein provenzalisch gefärbtes (No. CIV) und ein gasconisches (No. CXIX). Die Hss. fr. 2245 und fr. 1597 der B. N. zu Paris enthalten nur französische Stücke. Dagegen enthält die Hs. B. N. fr. 1596 neben den französischen zahlreiche lateinische und ein italienisches Stück. Sehr interessant ist die zierliche Hs. B. N. fr. 15123. Sie bietet eine Musterkarte verschiedener Sprachen: Von den ersten 100 Nummern der Hs. sind französisch die No. 5. 6. 7. 10. 11. 12. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32 (?). 33. 34 (auch lat.). 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45 (auch vlämisch). 46. 47. 48. 49. 50. 53. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 84. 85. 86. 87. 88. 93. 96. 97. Italienisch sind die No. 4. 8. 9. 13. 14. 36. 54. 64. 65. 89. 90. 91. 92. 94. 95. 98. Spanisch sind No. 99 und 100. In einer eigenartigen Mischsprache zwischen Französisch und Italienisch sind No. 51. 52. 62. 63. geschrieben. Lateinisch sind No. 1. 2. 3. Holländisch No. 25. Die von Gröber veröffentlichten Cortoneser Lieder sind, wie Gröber auf S. 379 l. c. feststellt, teils französisch, teils italienisch, teils lateinisch. Eine zweite den Hss. an Wert gleichstehende Quellengruppe sind die

von R. Eitner in seiner grundlegenden Bibliographie zusammengestellten Musiksammelwerke des XVI. und XVII. Jhdts. Nach Eitners Angaben enthalten unter den Werken von 1500—1530 verschiedensprachige Texte die No. (zitiert nach Eitner) 1501. (Petrucci Odhecaton): lat. frz. it., 1501[a] (Petrucci canti 50): lat. frz. it. niederdtsch., No. 1503[a] (Petrucci canti 150): lat. frz. it. dtsch. ([No. 1512 (Öglin): dtsch. lat.]), No. 1530[c] (Attaignant): frz. it. Nach diesen weiteren Beispielen dürfte das Auftreten einer Handschrift mit verschiedensprachigen Liedtexten kaum noch auffallend sein.

Zweitens gilt es zu entscheiden, ob sich andere Fälle italianisierter französischer Liedtexte nachweisen lassen. Ohne auf die lange Reihe franko-italienischer Epen und Romantexte einzugehen, werden wir einen Blick auf die oben erwähnte Hss.-Gruppe werfen. Die Hss. B. N. fr. 2245. 1596. 1597. 12744 (Ch. d. XV. s.) sowie die von Gröber (Z. f. r. Ph. XI, pg. 394 ff.) veröffentlichte Utrechter Hs. Varia 202 enthalten keine italienischen Beimischungen. Zahlreich sind dieselben jedoch in den Cortoneser Liedern. Die bei Besprechung der Carm. Magl. erwähnten (und nummerierten) Lauterscheinungen finden sich z. T. in den Cortoneser Liedern wieder, vgl. No. 1 (*e* > *a*): *Fransa* (C. L. 10), *guerra* (C. L. 10), *villeina* (C. L. 4). No. 11 (nfrz. *ou* als *o*): *corte* (C. L. 3), *jor* (C. L. 8), *sodea* (C. L. 10, *soudée*), *cops* (C. L. 17). No. 14 (*au* als *al*), *altrier* (C. L. 1). No. 16 (*eu* > *o*): *jone* (C. L. 6), *malhor* (C. L. 22), *more* (C. L. 22), *demore* (C. L. 22). No. 27 ([*k*] als *ch*): *jusch'a* (C. L. 5); *eschu* (C. L. 5), *che* (C. L. 11), *chon* (C. L. 11). No. 28 ([*tš*] als *c*, *ci*): *ciemisette* (C. L. 3, 8), *coucié* (C. L. 7), *cianson* (C. L. 14), *flecie* (= *flèche* C. L. 14), *cievaucioie* (C. L. 15), *cevaucoie* (C. L. 27), *blance* (C. L. 27). No. 36 (*ss*, *c* als *s*): *pellison* (C. L. 8), *casés* (C. L. 10), *seans* (C. L. 33). Mouill. *l* tritt auf als it. *gl* in: *Guiglemette* (C. L. 8), *figle* (C. L. 18), *s* tritt auf als *ch* in *chi* (11), *ch' i* (10). Phonetische Schreibungen liegen vor in *hote* (< *haute*, C. L. 3), *Sene* (= *Seine*, C. L. 4), *fet* (*fait*, C. L. 11), *ut* (*eut*, C. L. 15). Auch Italianismen finden sich: *basé* (*baisiés*, C. L. 2), *tasés* (*taisés*, C. L. 3), *ame* (*aime*, C. L. 3), *moglie* (C. L. 11), *fabors* (*faubourgs*, C. L. 13), *svergogne* (C. L. 19), *vostro* (C. L. 19), *da* (= *de*, C. L. 23), *cangier* (C. L. 35), ***agnellons*** (***aigneaux***, C. L. 48), *cincque* (C. L. 48).

Auch die Hs. B. N. fr. 15123 enthält zahlreiche Italianismen. Auf fo. 1—100 waren die folgenden zu beobachten: *la plus bella* (fo. 12[a]), *secretament* (fo. 16[b]), *joiesute* (fo. 21[b]), *vahira* (fo. 24[b]), *voglie* (fo. 26[b]), *dulcia mie* (= *douce amie*, fo. 27[b]), *mathais* (fo. 32[b]), *signor* (fo. 49[b]), *millor* (fo. 53[b]), *carparella* neben *carparelle* (fo. 50[b], 57[a]). „*Aye sur moy rien que vous fassi che my* . . .“ (fo. 59[b]), *desplasance* (fo. 68[b]), *sciaroye* (fo. 69[b]), *alcun* (fo. 74[b]), *chiangement* (fo. 78[b]), *chi* (fo. 86[b]).

Ein Blick in Eitners Bibliographie erweist das Vorkommen von Italianisierungen auch in den ältesten Notendrucken. Aus Zitaten von Initieu bei Eitner heben wir einige Italianismen hervor: Druck 1530[c] (Attaignaut) Eitner pg. 21: *La scarpa my faict mal.*

Eitner pg. 312: *Dieu vous gardina* (*garde ma?*) *belle* (Attaignant 1530[b]); pg. 314: *D'un bel matin che* . . . (Petrucci 1505[c]); pg. 321: *gentil galant de gerra* (Petrucci 1503[a]); pg. 324: *hor* (st. *or* f. it. *hora*) *oires une chanson* (Petrucci, 1501, vgl. auch Petrucci 1505[d]: *hor passata è*); pg. 339: *Nastu pas veu la mistondina* (Petrucci 1503[a]); pg. 340: *Nostre cambriere si malade* (Petrucci 1501). Die Sprachform der Carm. Magl. verliert also durch ähnliche Fälle in anderen Hss. ihr Auffallendes.

Das Vorhandensein solcher gemischtsprachigen und in ihren französischen Teilen italianisierten Hss. läfst sich durch einen kurzen Blick auf die Geschichte der Musik des ausgehenden Mittelalters leicht erklären: Im 12. und 13. Jahrhundert hatte die Kunst mehrstimmig zu komponieren in Paris sich zu glänzender Blüte entfaltet, vgl. W. Meyer, Ursprung des Motetts u. a. p. 131. W. Meyer, Fragmenta Burana p. 178 ff. Bald sollte diese neue Kunst sich weit verbreiten und besonders in den nordöstlichen Provinzen Frankreichs festen Fufs fassen. So beobachten wir bereits im 13. Jahrhundert in diesen Provinzen feststehende Sängertage in Valenciennes, Arras, Douay, Lille, Tournay (vgl. Gröber, Grdr. Afz. Lit. Gesch. pg. 948). Und nachdem im Anfange des 16. Jahrhunderts die Pariser Schule immer mehr in einem „hohlen Schematismus und geistig inhaltslosem Virtuosentum" erstarrte, sollten gerade in diesen Ostseeprovinzen, in Hennegau und Flandern die Prinzipien der Pariser Schule, Kontrapunkt und Mensuralnotensystem glänzend weiterentwickelt werden, (vgl. Naumann, Musikgeschichte I, pg. 287, 297). Die Meister dieser teils aus romanischen, teils aus germanischen Elementen zusammengesetzten Schule — es genügt Dufay, Antoine Busnois und Gilles Binchois zu nennen —, legten ihren Kompositionen nun z. T. Texte unter, die dem Gebiete der höfischen Lyrik im Stile des Charles d'Orléans angehören. Zum andern Teil griffen sie volkstümliche Texte auf, die sie mehr oder weniger den musikalischen Bedürfnissen entsprechend umformten. Neben französischen Texten, die in der älteren Zeit vorherrschend sind, begegnen in späterer Zeit auch niederländische, lateinische, italienische und spanische Texte. Der Grund hierfür ist in der Ausbreitung der niederländischen Komponisten über fast ganz Europa zu suchen. Naumann gibt auf S. 337—371 seiner Musikgeschichte Bd. I eine umfangreiche Darstellung, wie die niederländischen Komponisten im 15. Jhdt. die Musikschulen an fast allen Höfen Europas leiten. Wir begegnen ihnen an der päpstlichen Kapelle in Rom, in Mailand, in Padua, in Paris, in Ferrara, in Madrid, in Neapel, in Venedig, in Wien, in Prag und in München. Für eine neu entdeckte Turiner Handschrift (vgl. F. Ludwig, Geschichte d. Mensuralnotation p. 640), die Kompositionen niederländischer Meister mit französischen Rondeau- und Balladentexten enthält, scheint sich sogar Cypern als Ursprungsland nachweisen zu lassen. Für das Studium der altfranzösischen Lyrik sind diese Kompositionen der niederländischen Schule von allergröfster Wichtigkeit, da sie uns

eine Fülle populärer Lyrik des XV. Jhrhdts. überliefern, die sich metrisch und inhaltlich eng an die populäre und die nicht unter provenzalischem Einflufs stehende afrz. Kunstlyrik des XIII. Jhrhdts. anschliefsen, wie wir sie in den Pastorellen, den Balletten und Rondeaux der Bartsch'schen und Raynaud'schen Sammlungen studieren können. Leider sind diese Texte in vielen Fällen verstümmelt oder vollkommen umgemodelt, da die Komponisten mit denselben häufig vollkommen frei schalteten und walteten, je nachdem die musikalische Form es verlangte. Vielleicht war es eben diese Gleichgültigkeit den Texten gegenüber, die die Komponisten oft zu volkstümlichen Texten greifen liefs. Diese französischen Volksliedertexte, die sonst wohl niemand der Aufzeichnung für wert gehalten haben würde, wanderten nun mit den Kompositionen durch ganz Europa, vornehmlich nach Italien, wo sie dann auch in von Italienern geschriebene oder gedruckte Sammlungen übergingen. Auf solche Weise lassen sich die italianisierten Texte erklären. Andrerseits war es natürlich, dafs ein in Italien ansässiger niederländischer Komponist seinen Texten nicht ausschliefslich französische, sondern auch italienische Texte unterlegte. Dies ist der Grund für die Vielsprachigkeit der in manchen Sammlungen erhaltenen Texte. Schliefslich ist die Möglichkeit vorhanden, dafs sich ein Komponist zu Kompositionszwecken Texte aus anderen Sammlungen ausschreiben liefs, so dafs uns auch Hss. mit oft stark verstümmelten Liedtexten ohne Komposition begegnen. So können wir vier Gruppen von Hss. populärer Texte im XV. Jhrhdt. unterscheiden:

1⁰ Handschriften, welche Texte mit einstimmigen Kompositionen mit Noten bieten: Beispiel: B. N. fr. 12477 (Ch. du XVme s.).

2⁰. Handschriften, welche mehrstimmige Kompositionen enthalten; die Stimmen sind meist auf zwei gegenüberstehende Seiten verteilt und die Texte sind oft sehr stark gekürzt und deformiert. Man könnte diese Hss. „Partiturhandschriften" nennen. Dahin gehört B. N. fr. 15123.

3⁰. Handschriften, welche nur Text und Melodie einer Stimme enthalten. In manchen Fällen ergänzen sich die Stimmen, so hat z. B. Gröber in der Hs. B. N. fr. nouv. acq. 1819 den Tenor zu zwei in Cortona befindlichen Hss. entdeckt, die ihrerseits den Sopran und Alt enthalten (cf. Ztschr. f. r. Ph. XI, S. 371).

4⁰. Handschriften, welche Liedtexte ohne Noten bieten. Diese Texte sind, wenn sie aus Hss. der Gruppe 3 oder 4 abgeschrieben sind, meist stark verderbt. In diese Gruppe gehören die Carm. Magl.

Diese zerstückelten Liedtexte stellen uns jedoch vor eine grofse Frage. In vielen Fällen ist es zweifellos, dafs diese zerstückelten Texte mehrstrophige Rondels waren; diese mehrstrophigen Rondels folgten im XII. u. XIII. Jahrhundert einem festen metrischen Schema und einer meist straff gegliederten Melodie, wie sich aus lateinischen

und französischen Rondels des ausgehenden XII. und des XIII. Jhrh.s nachweisen läfst (vgl. die Melodieen der in der Hs. Florenz. Laur. Plut. XIX erhaltenen lat. Rondels, sowie Jeanroys glänzende Rekonstruktionen. Origines p. 423). Um diese Melodieen kümmerten sich die komponierten des XV. Jahrhunderts jedoch nicht, sondern benutzten nur die Texte, indem sie sie den neuen kontrapunktischen und mehrstimmigen Kompositionen unterlegten. Dabei zerissen, zerstückten und erweiterten sie diese Texte oft in der willkürlichsten Weise, indem sie dieselben dem System des Fugenbaus angeglichen. Im Anhange haben wir es versucht, aus dem Texte einer in einem alten Druck zu München überlieferten Komposition, das alte festgefügte mehrstrophige Rondel wieder herauszuschälen. Auf diese Methode werden aus den Kompositionssammlungen des XV. Jahrhunderts, noch fast unübersehbare Schätze volkstümlicher Lyrik auszugraben sein.

Dieselbe Rekonstruktionsarbeit, wie wir sie für das Gedicht „A Paris sus Petit Pont“ versucht haben, mufste schon derjenige machen, der aus Liebhaberei oder zu praktischen Zwecken aus Kompositionssammlungen Texte ausschreiben wollte, wie z. B. der Schreiber der Camina Magliabecchiana. So erklären sich die zahlreichen Ungenauigkeiten und Fehler dieser Hs. — Ehe man aber an die Förderung dieser reichen Schätze populärer Lyrik gehen kann, mufs ein umfassender Überblick über die in Hss. und alten Drucken überlieferten Liedtexte gewonnen werden, als dies bisher durch die Eitnersche, das XV. Jahrhundert unberücksichtigt lassende Bibliographie möglich war.

Metrik.

Die Verse.

In den Carmina Magliabecchiana sind folgende Zeilenarten vertreten:

[Ein isolierter Zweisilbner in No. XXIII: der den Refrain einleitende Ausruf: Helas!]

Männliche Dreisilbner in No. XIX. XXIV.

Weibliche Dreisilbner in No. XIX. XXI. [XXII.].

Männliche Viersilbner in No. IX. XIV. XV.

Weibliche Viersilbner in No. V. VII. [XX].

Männliche Fünfsilbner in No. VI. XVII. [XVII]. XVIII. [XX]. XXIII. XXIV.

Weibliche Fünfsilber in No. I. V. VI. [X]. XII. [XVII]. XVIII. XXII.

Männliche Sechssilbner in No. I. [XVII]. [XXIV = 3 + 3].

Weibliche Sechssilbner in No. I.

Männliche Siebensilbner in No. I. V. VIII. IX. X. XII. XIV. XV. XVIII. XIX. XX. XXI. XXIV.

Weibliche Siebensilbner in No. XXII. XXVII.

Die Verse von acht und mehr Silben bilden Komplexe, die zu lang sind, um nur eine Wortgruppe umfassen zu können, die Achtsilbner sind in der Regel, die Verse von höherer Silbenzahl stets mit einer Cäsur versehen, die in einem regelmäfsig wiederkehrenden festen Einschnitt in Sinn und Wortgruppe besteht. Man mufs demnach unterscheiden.

Männliche Achtsilbner ohne Cäsur in No. II (eine Cäsur 4 + 4 wäre hier nicht ganz ausgeschlossen) VIII. [X.] XXVII. (Spuren von Cäsur 4 + 4 bemerkbar).

Weibliche Achtsilbner ohne Cäsur in No. II. [X], XXIX.

Männliche Achtsilber mit Cäsur 4 + 4: III (Cäsur nicht überall sicher durchzuführen) IV. VII. XVI.

Männliche Neunsilbner: [X].

Weibliche Neunsilbner: [X].

Zehnsilbner mit Cäsur 4 + 6: XXV. XXVI. XXVIII. XXX. XXXI.

Männliche Zehnsilbner mit Cäsur $4_{\smile}$ + 6: XIII.

Männliche Zehnsilbner mit Cäsur 5◡ + 5: XXII.
Weibliche Zehnsilbner mit Cäsur 5 + 5◡: XI.
Incommensurable weibl. Zehnsilbner: [XV] s. u.
Variabler Zehn- oder Elfsilbner 7(◡) + 3 oder 4: XXII. XXXIII.

Bei den in [ ] stehenden Angaben handelt es sich um Verse, die weiter unten als incommensurabel behandelt sind. — Schon diese Aufzählung der Zeilenarten läfst die verschiedene Provenienz der Gedichte erkennen, neben den altertümlichen 5 + 5 cäsurierten Zehnsilbnern beobachtet man den höfischen Zehnsilbner Frankreichs mit der Cäsur 4 + 6.

Cäsur.

Für die Cäsur gilt im allgemeinen die Regel, dafs sie durch eine festliegende betonte Silbe und durch eine leichte Sinnespause gebildet wird. Einige geringere Abweichungen von dieser Regel sind in den Carmina Magliabecchiana zu beobachten.

Es gibt zunächst Fälle in denen die Cäsur nach der vierten Silbe im Zehnsilbner nicht durch eine betonte Silbe, sondern nur durch Wortende und Sinnespause gekennzeichnet ist. (Diese Cäsur ist mittelalterlich häufig. Vgl. E. Deschamps; auch Villon.)

Achtsilbner:

A l'onbreta || *d'un olivier* . . . III, 3.
Que ciantava || *son ghiargonet* XVI, 2. 2.
que me semble || *li plus jolis* IV, 3.

Zehnsilbner:

ver ma dame || *que nul me puisse noyre* . . . XXV, 2.
non me vuelha || *si sodemant grepir* . . . XXVI, 10.
chiera dame || *je soy en vos marsy* . . . XXVIII, 2.
pour vous sufre || *mante dure semayne* . . . XXXI, 5

Ferner läfst sich mangelnde oder schwache Sinnespause beobachten:

Achtsilbner:

ye sui a mon || *senhor le duch*
por feire son || *chomandemant* . . . III, 8. 9 (Überlieferung unsicher).
Varlet qu'a moy || *parler non osas* . . . VII. R. (schw. Cäs.).
m'en intray en || *un giardinet* . . . XVI, 2. 1.
ge aroye plus || *ciere estre morte* . . . IV, 5.

Zehnsilbner:

ni par congié || *feyre de noir vestir* . . . XXVI, 11 (schw. Cäs.).
Über Hiat in der Cäsur vgl. S. 28.

Incommensurable Zeilen.

Neben den regelmäfsig gebauten in der Literatur des XV. Jhdt.s überall begegnenden Zeilen, sind eine Anzahl Zeilen zu beobachten, die einer Einfügung in regelmäfsigen Schemen widerstehen. Es

ist zunächst auffällig, dafs es sich lediglich um Refrainzeilen handelt. Nicht uninteressant ist, dafs in der Lyrik des XIII. Jhrh.s ebenfalls in den Refrains solche incommensurablen Zeilen zu beobachten sind. Ferner begegnen dieselben in den Refrains der mehrstrophigen lateinischen Rondels. Diese Tatsache hat ihre Gründe in der Musik. Die Versform ist im M. A. nichts an sich existierendes, sie ist nichts als das Spiegelbild einer musikalischen Gestaltung. Bei ruhigem Fortgange der Musik weist auch das Spiegelbild ruhige, leicht verständliche Linien auf. Bietet aber die Musik jubelnde, reichkolorierte Ausrufe, wie sie beim Tanze oder zum Ausdruck der Freude erschallen, so ist das gedankentragende Wort, oft nicht im Stande diese gefühlstragenden Laute wiederzugeben, eine Interjektion ist ein schwaches Abbild, eine Abbreviatur einer langen Koloratur.

Die erste Gruppe incommensurabler Zeilen wird also aus Interjektionen gebildet. Wir beobachten solche schon in dem von Dreves Analecta XXI, No. 45 veröffentlichten Osterliede: *Nostra est redemptio,* | *O, o,* | *cujus resurrectio* | *omni plena gaudio* |. Oder in dem Liede auf fol. 73^b der Hs. Stuttgarter Handbibl. I, Ascib. 95: *Pur natus hodie* | *o concio* | *cantus est leticie* | *o concio, psallite, o concio* | *O, eo* | *psallat cum tripudio.* | Es sind ferner Fälle zu beobachten, wo wie in den Chansons du XVme siècle ein Text unter den Noten, einer neben den Noten steht; hier bietet der unter den Noten stehende Text verschiedentlich incommensurable Erweiterungen, die in dem zweiten Texte fehlen. Vgl. Chansons du XVme No. L Text unter den Noten: *Point ne changerove* | *mes loyalles amours* | *Allez hauvay* | *mes loyalles amours* |. In dem zweiten Texte ist die Strophe mit dem ersten *amours* beendet.

In der uns beschäftigenden Sammlung begegnet ein solches aus dem metrischen Schema herausfallender Ausruf in No. XXIII: *Helas* | *je more pour amors!*

Ein klassisches Beispiel für die Art und Weise, wie die Komponisten einen Text dem musikalischen Bedürfnis zu Liebe umformen, aufteilen, repeticren und mit sinnlosen Floskeln verzieren, bietet das im Anhange behandelte Lied, wo aus der Überlieferung der alte Kern herauszuschälen versucht wurde.

Aufser Ausrufen können Tanzmelodieen, deren Charakteristikum vielfach in Wiederholung, Differenzierung und endlicher Auflösung eines Motivs liegt, incommensurable Wiederholungen oder Differenzierungen einer Refrainzeile hervorrufen. Wiederholungen liegen vor in den Refrains:

gi ay l'alo l'alo . l'alotta! No. X.
bergeyron . bergeyron . bergeyroneta! No. XV.
er la dobles joli . jolietmant! No. XVIII.
viron, viron, viron vay! No. XXI.

Eine Differenzierung liegt vor in No. XX:

Ay lorin, lorin | *ay lorinetta!*

Schliefslich können incommensurable Zeilen dadurch entstehen, dafs der Musiker eine Zeile wiederaufnehmen will und diese Wiederaufnahme durch ein auf eine lange Note gesungenes *et* oder ähnliches einleitet. Vgl. Chansons du XVme siècle No. XXI. Text unter den Noten: *Faisons la faisons | faisons bonne chere, faisons la, faisons | Et | faisons bonne chere, faisons la, faisons!*

Ein ähnlicher Fall ist Carm. Magl. No. X zu beobachten, wo der Refrain *gi ay l' alo, l' alo, l' aloetta || gi ay l' aloetta que s' en vay!* in der Mittenrepetition *e gi ay l' aloetta!* wie auch in dem Liedanfang gleichen Wiederaufnahme am Ende jeder Strophe durch ein *e* um je eine Silbe vermehrt ist. Gewöhnlich wird eine Reduktion dieser incommensurablen Zeilen möglich sein, indem man sie als musikalisch bedingte Erweiterungen geläufiger Zeilenarten ansieht.

Hiatus.

Eine weitere Schwierigkeit für die Silbenzählung eines Verses kann sich aus dem Hiatus ergeben. Für das altfranzösische ist im allgemeinen der Hiat betonter Silben zulässig. Cf. Tobler, frz. Versbau (4 ed p. 123 ff.). Wenn der auslautende Vokal jedoch ein stummes *e* ist, mufs Elision desselben stattfinden. Der Hiat zwischen betonten Vokalen ist in den Carm. Magl. nicht selten zu beobachten:

Le parti: en est tout pris I, 1, 6.
vos etes gay: e giolis I, 2, 6.
ye sui: a monsenhor le duch III, 8.
qui: a belle amie IV, R. 3.
a: un vilen doné m'a X, 1, 3.
introy: en un pré XI, 1, 2.
las ge ne li: avoy forfet ... XII, 2, 1.
giamays non iray: al boy XIV, R. 1.
e moy: a laysié XIV, 2, 5.
m'en intray: en un giardinet XVI, 1, 2.
ge me levay: un matin XX, 1, 1, XXXII, 2, XXXIII, 2.
trovay: une filhetta ... XX, 2, 4.
si m'en fuy: aleya ... XXIII, 1, 2.
e ge mi sui: avisé ... XXIV, 3, 1.
o retorner par li: en gré servir XXVI, 8.
vous en deusiés au cuer pitié: avoyr XXXI, 3.
de tout mon cuer qui: est a vos voloyr XXXI, 12.

Auch in der Cäsur ist Hiat zu beobachten:

je vos merrai: || en l' erba jolie II, 7.
ge vos deray: || une esmeroda VII, 2, 5.
quant me levey: || un matinet XVII, 1, 1.
tout di devray: || esperanze en soy XXV, 5.
ne me leyray: | e de se suy seiure XXV, 11.
pour se li pri: || alla tres desireya XXVI, 9.

Stummes *e* wird in der Regel elidiert, auch einmal in Cäsur:

E sy volli estre: || *a vostre obbiesanse.* XXVIII.

Im Einklang mit dem populären Ursprung der Gedichte steht die Tatsache, dafs wir stummes *e* nicht selten im Hiatus als zählende Silbe finden:

[*que me cudoyt pendrey* (vielleicht = *pendre y*?) XXIV, 2, 2.]
tout di devray esperanze: en soy XXV, 5 (ev. korrupt.).
l'ay je lontens améa: et servia XXV, 8.
pour endurer poyna: a fin de mort XXV, 12.
quar je te: ane, trop plus que mi XXVIII, 9.

Nicht selten sind Fälle in denen der Hiatus lediglich im Schriftbild besteht. Z. B.:

ansi là doy: om mener s' amietta XI. R.

Auch andere Fälle in denen das Schriftbild die elidierte Silbe konserviert:

gi ay l'aloetta que s'en vay X, R. 2.

Schliefslich sind auch durch die Schreibung verhüllte durch Elision zu beseitigende Hiate vorhanden z. B.:

Je vien du mostier, les autres i vont tos XXIII, 4, 2.

Zu beachten sind die Fälle in denen durch Einführung der schriftfranzösischen Form statt der überlieferten Hiat und Ausfall einer unentbehrlichen Silbe erfolgen würde.

Enjambement.

In der Regel bildet jeder Vers ein für sich abgeschlossenes Ganzes, auch dem Sinne nach. In Gedichten volkstümlichen Tones, wie die Mehrzahl der Carm. Magl. es sind, ist das Enjambement um so leichter vermieden, als die volkstümliche Sprache syntaktisch sehr einfach ist und daher keine Möglichkeit zu komplizierter Gliederung der Satzgefüge gibt. Ein solcher Zusammenhang tritt jedoch dann leicht ein, wenn eine Kurzzeile von einer Langzeile abhängig gemacht wird, wenn sie z. B. drei parallele Langzeilen abschliefst. Dieser Fall findet sich in den Carm. Magl. recht häufig da die Mehrzahl der mehrstrophigen Rondels derartige angehängte Kurzzeilen aufweist.

Die eigenartige Struktur der mehrstrophigen Rondels, die wie ein Gewebe aus Text und Refrainzeilen erscheinen, bringt es ferner mit sich, dafs Textzeilen die in einem regelmäfsig fortlaufendem Gedicht den Faden des Gedankens glatt und ungehindert sich abwickeln lassen würden, durch den Einschlag der Refrainzeilen in einzelne inkohärente Teile zerrissen zu sein scheinen. So begegnen uns Strophen die mit einem Relativsatze beginnen, dessen Bezugswort in der vorhergehenden Strophe steht. Man mufs diese Gedichte aber als Einheiten nicht als eine Reihe von Strophen auffassen, dann wird die Kette der Textzeilen ein festes, zusammenhängendes Ganzes ergeben.

Abgesehen von diesen beiden Fällen ist eigentliches Enjambement zwischen Langzeilen nur zu beobachten in VI, 2, 2—3. XXV, 9—10. XXVI, 1—2, 7—8. Die beiden letzten Gedichte gehören zu der Gruppe im höfischen Stile gehaltener Dichtungen.

Reim und Assonanz.

Ein weiteres Mittel die Zeilen zur Einheit zusammenzufassen sind Reim und Assonanz. In den Carm. Magl. treten beide Formen des Gleichklangs auf: ein Beweis, dafs unsere Sammlung sich aus verschiedenartigen Elementen zusammensetzt.

Gereimt sind die Gedichte: II. III. V. VI. VIII. IX. X. XI. XIII. XV (?). XVI. XVIII. XX. XXV. XXVI. XXVII. XXIX. XXX. XXXI. XXXII. XXXIII.

Assonierende Gedichte sind: I. IV. VII. XII. XIV. XV (?). XVII. XIX. XXI. XXII. XXIII. XXIV. XXVIII.

Die vorhandenen Assonanzenreihen sind die folgenden:

I. *jour non.*
IV. *Rodes, porten, morte, porte, deschonforte.*
VII. *osas, soya, esmeroda, enclose.*
XII. *doné, forfet, reclamer, trover, áltre, bláime, espáime, sáuge.*
XIV. *culhir, pris.*
XV ?. *avoyr* (viell. *avoy*?), *levoy.*
XVII. (*bella*), *blancie, mande, atande.*
XIX. (?) *une, ore, done, home.*
XXI. *venir, amis* (Text gereimt).
XXII. *fontana, dama, ama, Franza, lanses.*
XXIII. *giort, dous, vos, tos* (oder *tost*).
XXIV. *ame, fame, sotilemant.*
destorner, chocié, esciapé.
gelos, poyor.
XXVIII. *marsy, sogit, desplasir.*

Ungereimte Zeilen, Waise, sind in den Carm. Magl. recht selten. Es sind nur zu beobachten die Zeilen: III, 1. III, 8 (?). V, R 2. VIII, R 2. X, R 1 [XIV, 1, 5]. XV, R 2 [XIX, 1, 1. 3. XXI, 1, 4. XXI, R 1].

Die eingeklammerten Fälle können statt als Kurzzeilen auch als Teile von Langzeilen aufgefafst werden.

Durch den eigenartigen Bau der mehrstrophigen Rondels ergibt sich die sogenannte Durchreimung, d. h. die korrespondierenden Verse der verschiedenen Strophen tragen den gleichen Reim. Die Durchreimung, die bei der Besprechung der einzelnen Liedformen zu betrachten sein wird, ist in der Mehrzahl der Gedichte der Carm. Magl. zu beobachten. Gedichte mit wechselndem Reim sind nur: No. I. V. XIV. XIX. XXIV. Doch finden sich auch in diesen Gedichten (Balletten und Chanson) durchgereimte Stücke.

Auch in den Cäsuren ist ab und an Reim zu beobachten. Doch braucht er, wenn er in einem Gedichte auftritt, nicht konsequent durchgeführt zu werden. Solcher Binnenreim ist zu beobachten in folgenden Stücken:

VII. *moy, deray, deray, seray.*
XI. *levé, pré, demandoy, respondu, sufrir, pris, ruay.*
(XIII. *filhetta, Paris, filhes, dames, est, rame*)?
XVI. *gay, levey,* (*introy en*), *trovoy, ciantava, dizoyt, point, gentil.*
XXIII. *levéa, aleya, revenua, demande, mostier, froyt.*
XXXII.} *matin giardin, violetas, espineta, moy* (?), *ami.*
XXXIII.} *matin giardin, violetas, ami, spinetta, moys, sely.*

Der Binnenreim ist teils paarweise, teils sind Ansätze zur Durchreimung vorhanden.

Elemente der Strophenbildung.

Es ist notwendig eine Verszeile nicht als etwas isoliertes zu betrachten, man mufs sie vielmehr auch als Glied der Strophe studieren. Die primitivste Form der Strophenbildung ist die Aneinanderreihung gleicher Zeilen, die durch gemeinsamen Reim verbunden sind. Diese primitive Form ist in den Romanzen der Carm. Magl. noch vertreten.

Aber auch in anderer Weise treten Zeilen gleicher Silbenzahl als Strophenteile auf. So finden sich paarweise gereimte Zeilen in in: No. IV (4⌣, 4⌣), in No. XIX (6⌣, 6⌣), in No. V (7, 7), in No. XXI (7, 7), in No VIII (8, 8).

Zeilen gleicher Silbenzahl (meist Acht- und Zehnsilbner) werden ferner in den höfischen Rondels und Bergeretten verwandt, unter Beobachtung der für diese Formen feststehenden Reimschemen. Verschiedenartige Zeilenarten werden in diesen Dichtungsarten verhältnismäfsig selten gemischt. In den Carm. Magl. ist No. XXVII das einzige Beispiel der sog. Bergerette layée.

In No. III endlich finden sich gleichsilbige Zeilen, die jedoch durch den Reim a a b verbunden sind.

Nicht selten zu beobachten ist die Zusammenstellung von männlichen und weiblichen Versen gleicher Silbenzahl: 3 und 3⌣ in No. XIX. 5, 5⌣, in No. VI, XVII und XVIII R., dreigliedrig 5, 5⌣, 5 in No. VI, zweigliedrig in XVII und XVIII, 6⌣, 6 in No. I, wo dieser Komplex doppelt gesetzt und durch Kreuzreim zusammengehalten wird. 8, 8⌣ in No. II.

Dann sind die Fälle zu beachten, in denen an eine Langzeile eine Kurzzeile angehängt wird. 7 + 3⌣ in No. XIX, XXI. 7 + 4 in No. IX, XIV, XV. 8⌣ + 4 in No. VII. 8 + 5⌣ in No. XII. Diese Kombinationen sind in erster Linie in den mehrstrophigen Rondels zu beobachten.

Endlich sind die Fälle zu erwähnen in denen Langzeilen kombiniert werden. 7, 6⌣ in No. I, XX. 7, 5, 3 in No. XXIV. 7, 8 in No. VIII. 8, 7⌣ in No. XXVII. Eine gleiche Kombination von

Kurzzeilen: 5⏑, 4⏑ in No. V. Diese Art der Zeilenkombination ist charakteristisch für die Ballette und die oben als layé charakterisierten Kunstformen.

Die Art der Reimzusammenstellung ist — abgesehen von den Gattungen mit vorgeschriebenen Bau — folgende: paarweiser Reim zu beobachten in No. IV, V, VIII, XIX, XXI, wechselnde Reime a b in No. II, Kreuzreim ab ab in No. I, XIV, XIX, a, a, b, das Stabat mater-Schema, in No. I, III (?), XIV, XXIV, dreigliedrige Komplexe a, x, a in No. V, VI.

Aus dieser Betrachtung geht hervor, dafs gewisse Arten der Zeilenkombination für gewisse Arten typisch sind, nicht anders gewisse Reimkombinationen. Wir haben hier also ein Kriterium das, mit Vorsicht angewandt, dazu dienen kann, Fetzen von Liedern, wie sie uns so häufig unter den komponierten Liedern des XV. Jahrhunderts überliefert werden, dem einen oder andern Typus zuzuschreiben.

Die Refrains.

Alle Stücke der Carm. Magl., mit Ausnahme von No. II, III und XXIV haben einen Refrain. Die Bedeutung dieses Refrains geht über die Bedeutung eines allen Strophen in gleicher Weise angehängten Textstückes hinaus, da er sich aufser am Strophenende auch am Eingang des ganzen Liedes und häufig aufserdem noch im Stropheninnern vorfindet. Gerade durch die verschiedene Art und Weise mit der der Refrain den Strophenkörper gliedert, charakterisieren sich die einzelnen Gedichtarten, und der Refrain ist nicht ein angehängtes Schmuckstück, sondern das Gerippe des ganzen Liedes. Wie der Refrain zu dieser wichtigen Funktion gekommen ist, wie diese Erscheinung auf mittellateinischem Gebiet früher zu beobachten ist, als auf altfranzösischem, mag einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben.

Es ist natürlich, dafs die Schreiber ein Textglied das sich häufig wiederholte, abzukürzen sich gewöhnten: die Aufgabe eines Herausgebers mufs es sein, die Refrains der metrischen Struktur entsprechend zu rekonstruieren, zuvor aber sich der etwaigen Fehler der Überlieferung zu vergewissern.

Bei der Betrachtung der Überlieferung der Refrains unserer Lieder sind zunächst die mehrstrophigen von den einstrophigen, unter diesen letzteren wiederum die Rondels und Bergeretten zu unterscheiden.

In der ersten Gruppe sind eine Anzahl Fälle, in denen die Refrains vom Liedanfang, vom Strophenende und die Refrainteile im Innern der Strophe stets regelmäfsig angegeben sind: No. V. VII. X. XIII. XV. XVI. XVIII. XXII. XXIII. Dann eine Reihe Fälle in denen der Refrain am Liedanfang und am Liedende, jedoch nicht nach den einzelnen Strophen angegeben ist: No. IX. XI. XII. XX. XXXII. XXXIII. Ferner einige bei denen der Refrain sich nur am Liedanfang und unvollständig am Liedende findet:

I. VI. VIII. XVII. XIX. Dafs der Schreiber sich bei dieser Schreibweise seiner Abkürzung klar bewufst gewesen ist, geht daraus hervor, dafs sich in No. IX. XVII und XX sporadische Refrainrepetition nach einzelnen Strophen findet.

Vollständige Refrainrepetition am Liedanfang und Liedende, unvollständige nach den einzelnen Strophen findet sich in No. XXI. Vollständiger Refrain am Anfang, unvollständiger an den Strophenenden ist in No. XIV zu beobachten.

In den einstrophigen kunstgemäfsen Rondels ist in einem Fall die Refrainrepetition in der Mitte und am Ende vollständig angegeben: in No. XXX; einmal ist in der Mitte der Refrain angedeutet, während er am Ende fehlt: in No. IV; ein andermal ist er am Ende angedeutet, fehlt aber in der Mitte: in No. XXVIII. In No. XXIX und XXXI fehlen alle Andeutungen in der Mitte und am Strophenende.

In den drei Bergeretten unserer Sammlung No. XXV. XXVI. XXVII ist der Endrefrain angedeutet.

Aus diesem Sachverhalt geht hervor, dafs die Überlieferung der Refrains durchaus auf schwankenden Prinzipien beruht. Eine einheitliche Konstruktion bei den Refraingedichten ist jedoch anzunehmen, da es unmöglich scheint, dafs ganz kongruent gebaute Gedichte wie z. B. No. XI und XIII, XII und XV, XVIII u. a. m. den Refrain auf verschiedene Art angewendet haben sollten, ganz abgesehen davon, dafs ältere Refrainliedersammlungen wie die Hs. Douce 308 in Oxford die Refrains meist vollständig geben. Wir dürfen uns also als berechtigt betrachten, an Stelle einer inkonsequenten Überlieferung (cf. No. IX. XVII. XX!) den Refrain überall dem richtig erkannten metrischen Schema entsprechend zu gestalten. Für die diesbezüglichen Unregelmäfsigkeiten der Carm. Magl. sind die Bequemlichkeit früherer französischer Kopisten, die die Ergänzung dem kundigen Leser überlassen konnten, und die Unkenntnis des italienischen Abschreibers des uns vorliegenden Ms. verantwortlich zu machen, der die meisten der französischen Refraingedichte den auf denselben Blättern stehenden italienischen Balladen im äufseren Gewande angleichen wollte. Diese Absicht geht daraus deutlich hervor, dafs er den Refrain am Ende nicht als Stück der letzten Strophe sondern (analog dem Bau der Ballata) als ein das Gedicht einleitendes und schliefsendes von den Strophen unabhängiges Stück betrachtet, wie dies aus den im kritischen Apparat gegebenen Bildern der Überlieferung zu ersehen ist. Neben Verkürzungen des Refrains sind auch Erweiterungen verschiedener Art aus verschiedenen Ursachen zu beobachten. Eine jedenfalls aus musikalischen Gründen zu erklärende Verdoppelung einer Refrainzeile ist in No. VIII zu beobachten (s. w. unten), desgleichen die Verdoppelung eines Einschaltrefrains in No. XVII. Solche Verdoppelungen sind u. a. auch in dem Rondel Adam de la Hale „*Or est Baiars en la pasture*" Raynaud, *Motets* II, p. 111 zu beobachten. In No. XXIII ist das letzte Stück der Schlufs-

strophe mit dem Refrain wohl nur durch Nachlässigkeit des Schreibers verdoppelt. Die Verdoppelungen in No. V und X sind anders zu erklären.

Während im allgemeinen der Refrain ein fester, unveränderlicher Komplex ist, sind doch ab und zu Abweichungen von dieser Regel zu beobachten: vgl. No. V und XIV, No. X und XV. In No. XV ist der Einleitungsrefrain vierzeilig, die Strophenendrefrains sind dreizeilig (vgl. den Abdruck), ohne dafs wir eine Erklärung für diese Erscheinung anzugeben vermöchten. In No. X unterscheidet sich der Strophenendrefrain vom Einleitungsrefrain durch ein beiden Zeilen vorgesetztes „*E*". (Gründe: vgl. S. 27). In No. V und XIV endlich ist in einem Falle der erste Teil eines Refrains, im andern der eines Einschaltrefrains variabel, um ihn dem Sinne nach mit dem vorhergehenden Texte zu verknüpfen. Es ist diese Variabilität des Refrains eine interessante Erscheinung, die in No. V und X von dem italienischen Kopisten nicht verstanden worden zu sein scheint. Für ihn waren die Variationsformen des Refrains neue Glieder, er fühlte sich also verpflichtet, dem Balladenschema gemäfs den Einleitungsrefrain am Liedende zu wiederholen. So beobachten wir in No. V und X am Liedende zuerst die Variationsform des Refrains dem Körper der Schlufsstrophe angehängt, dann dem Ballatenschema entsprechend die Urform selbständig das Lied abschliefsend.

Der das Lied einleitende Refrain kann aufser am Strophenende auch im Textinnern eines Rondels teilweise wiederholt werden, in diesem Falle sprechen wir von Refraineinschaltung. Wenn statt eines Teiles des Hauptrefrains im Textinnern andere Teile repetiert werden, so sprechen wir von Einschaltrefrain. Vgl. hierüber die Besprechung des mehrstrophigen Rondels.

Der Umfang der Refrains ist verschieden: er ist

einzeilig in No. VII. XI. XIII. XVI. XXIII. XXXII. XXXIII.

zweizeilig in No. VIII. IX. X. XII. XIV. XVII. XVIII. XIX. XX. XXI. XXII.

dreizeilig in No. I. V. VI. XV. XXVIII. XXX.

vierzeilig in No. IV. XXV. XXVI. XXVII. XXIX. XXXI.

Die zu beobachtenden Einschaltrefrains sind

einzeilig in No. XIV. XVII (verdoppelt). XIX. XXI.

zweizeilig in No. VII. VIII.

dreizeilig in No. [XIX].

Textrepetition.

Zu erwähnen ist noch die für die Romanzen und mehrstrophigen Rondels wichtige Erscheinung der Textrepetition. Wir verstehen darunter die Erscheinung, dafs fast alle Teile des Textes doppelt auftreten. Wenn bei dieser Verdoppelung der Text jeder Strophe verdoppelt wird wie in No. XII, so sprechen wir von stehender Textrepetition. Um überspringende Textrepetition handelt es sich, wenn die Textrepetition in der auf das erste Auftreten des betr. Textes folgenden Strophe stattfindet, wenn also jede Strophe

sich aus einem repetierten und einem neuen Teil zusammensetzt. Von dreigliedriger Textrepetition sprechen wir, wenn dieser Prozefs dahin erweitert wird, dafs jede Strophe drei Glieder enthält, ein zum zweiten Male repetiertes, ein zum ersten Male repetiertes und ein neues. Diese Erscheinung liegt in einem der im Anhange mitgeteilten Gedichte vor.

Die einzelnen Liedformen.

Nachdem die für alle Gedichttypen gemeinsamen Faktoren wie Silbenzählung, Cäsur, Hiatus, Enjambement, Reim, Refrain und Textrepetition betrachtet worden sind, können wir zur Definition und Erläuterung der einzelnen Liedformen übergehen.

Wir werden uns hier jedoch, wo es gilt die Carm. Magl. in ihrer Struktur und ihrem alten Texte vor Augen zu führen, mit einer Zusammenstellung und Erläuterung derselben begnügen müssen und die historische Entwicklung derselben nur flüchtig streifen dürfen, wobei wir die Resultate einer umfangreichen Arbeit über die Entwicklung des Rondeaus heranziehen, die wir später zu veröffentlichen gedenken.

Die Frage nach der Entstehung der Dichtungsformen des Rondels und der Ballette ist eng verknüpft mit der Frage der Entstehung des Refrains. Jeanroy suchte in seinem bekannten Buche Rondel und Ballette auf einen urromanischen Typus des Refrainliedes zurückzuführen. Über diese urromanische Poesie wissen wir nichts. Noch viel weniger wissen wir, ob in dieser urromanischen Poesie der Refrain eine wichtige Stelle einnahm. In der altklassischen Literatur ist er höchst selten; bei einigen griechischen Dichtern lassen sich Spuren davon nachweisen; die bei römischen Dichtern vorkommenden Refrains sind sehr spärlich und lassen sich zum gröfsten Teile auf griechische Quellen zurückweisen, vgl. die bukolischen Refrains bei Virgil. Wir haben jedenfalls den Refrain als ein der römischen Kunstpoesie unbekanntes Stilmittel zu bezeichnen. Ob der Refrain in der römischen Volkspoesie vorhanden war, darüber wissen wir nichts. Wenn wir nun nachweisen können, dafs die Formen der Refraingedichte, wie sie uns in französischer Sprache zuerst um 1200 (Guillaume de Dôle) überliefert werden, mit älter überlieferten Formen der lateinischen Kirchenpoesie in allerengster Verbindung stehen, wie ja eine absolute Zusammengehörigkeit der Melodieen die über diesen französischen und lateinischen Texten stehen, nicht geleugnet wird, wenn wir ferner glauben dürfen, nachweisen zu können, dafs die erwähnten lateinischen Gedichte ihre Formen nicht von hypothetischen „urromanischen Refraingedichten“ sondern aus anderer Quelle erhalten haben, so wird sich die Theorie, welche die Formen der seit 1200 überlieferten Refraingedichte auf eine urromanische Grundlage zurückführt, als anfechtbar erweisen. Dabei bleibt natürlich unbestreitbar, dafs in früherer Zeit vielleicht einmal französische volkstümliche Gedichte existiert haben, die formal mit

vulgärlateinischen Liedern in Zusammenhang standen, doch wir wissen nichts von solchen Gedichten.

Es scheint vielmehr, als ob die ausgedehnte Verwendung des Refrainsingens eine Eigenheit der christlichen Kirchenpoesie gewesen sei. Wir treffen den Refrain zuerst gegen Ende des vierten Jahrhunderts in dem Augustinischen „Psalmus contra Donatistas" an. Der Refrain lautet hier: „omnes qui gaudetis de pace, modo verum judicate"; das zeigt an, dafs er am Strophenschlufs von einer Mehrzahl von Leuten, der Gemeinde, zu singen war. Aufserdem wissen wir, dafs der Gesang von Responsorien von jeher eine Eigenheit des christlichen Kultus gewesen ist. Es sind hier also, ohne die Zuhülfenahme einer urromanischen Volkspoesie bereits sämtliche Elemente der späteren Refrainpoesie nachzuweisen. Wenn das erste erwähnte Beispiel nach Nordafrika führt, so führt das weitere Studium der Entwicklung des Refrains nach Sankt Gallen in Notkers Schule. Uns sind in den Monumenta Germaniae, Poet. lat. med. aevi tom. IV, p. 316—349 eine Reihe von Liedern überliefert, die eine neue Stufe des kirchlichen Refraingesanges darstellen. Es wird dort ein Gesang dadurch ausgeschmückt, dafs man die ersten beiden Zeilen desselben nach Zeile 3 + 4, 5 + 6, 7 + 8 etc. wieder einschaltete. Neben solchen Gedichten finden sich Gedichte, die statt der Anfangszeilen, beliebige anderswoher genommene, allgemein bekannte Verszeilen einfügen. So sind u. a. rhytmische Stücke in metrische Gedichte eingeschaltet. Ein dritter Typus wird durch solche Gedichte repräsentiert, die zwei verschiedene Elemente abwechselnd einschalten, so dafs sich folgendes Gebilde ergibt:

Text 1, R 1, Text 2, R 2, Text 3, R 1, Text 4, R 2 . . .

In diesem Typus ist das spätere mehrstrophige Rondel mit Einschaltrefrain schon vollkommen vorgebildet. Gedichte ganz ähnlicher Struktur bietet in grofser Anzahl das Rituale von Sankt Florian (Östreich), das in den Beginn des 12. Jahrhunderts gesetzt wird (ed. A. Franz, Das Rituale von Sankt Florian, Freiburg i. B. 1904).

Die in den drei Handschriften: Florenz Laur. Plut. XXIX (Ende XIII. Jhdt.); London, Brit. Mus. Egerton, 247 (2. Hälfte des XIII. Jhrhdts.) und Stuttgart, Handbibl. I Ascib. 95 (XIII. Jhdt.) überlieferten lateinischen Refraingedichte stehen schon ganz auf der Stufe der Entwicklung der (ungefähr gleichzeitigen) französischen Lyrik. Zahlreiche Lieder aus diesen Hss. sind veröffentlicht bei Dreves, Analecta hymnica XX. XXI. Die wichtigste dieser drei Handschriften, die Florentiner, läfst uns folgende Gedichttypen unterscheiden:

1. Typus: = der afrz. Ballette und Romanze (nach Bartsch) entsprechend; Strophenkörper + angehängtem Refrain (Beispiel: Dreves A. H. XXI, No. 40).

2. Typus: = dem mehrstrophigen Rondel entsprechend: zweizeiliger Refrain, erste Textzeile, erste Refrainzeile repetiert, zweiter

Textkomplex, ganzer Refrain repetiert, z. B. AB, a, A, ab, AB, z. B. Dreves A. H. XXI, No. 46.

3. Typus: = dem mehrstrophigen Rondel mit Einschaltrefrain entsprechend: z. B. Dreves A. H. XXI, No. 49. Zweizeiliger Refrain, erste Textzeile, neuer einzeiliger Refrain, zweiter Textkomplex, ganzer Eingangsrefrain repetiert, z. B.: AB aC ab AB.

Die Gedichte der Florentiner Handschrift sind in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstanden, vgl. W. Meyer, Fragmenta Burana p. 179, sind also älter als die ältesten der uns überlieferten französischen Gedichte gleichen Baues. Sie lassen sich metrisch vollkommen ohne Zuhülfenahme französischer oder urromanischer Poesie erklären. Dadurch wird die Schlufsfolgerung nahegelegt, dafs die altfranzösische Refrainlyrik sich in ihrer metrischen Form in den ältesten erhaltenen Denkmälern an die formengewandtere mittellateinische Schwester anlehnt, wie dies W. Meyer u. a., Fragmenta Burana p. 184 ausgesprochen hat. Wann die französische populäre Poesie angefangen hat, ihre Gedanken in das Gewand der der mittellateinischen Poesie nachgebildeten metrischen Technik zu kleiden, dürfte kaum zu entscheiden sein.

Die Carmina Magliabecchiana zerfallen in zwei Gruppen: solche, die volkstümlichen Formen folgen, und solche die der Kunstpoesie des XIV. und XV. Jahrhunderts zugehören. Die Typen beider Gattungen — es handelt sich fast ausschliefslich um Refraingedichte — lassen sich auf die Typen der Refraingedichte des XIII. Jahrhunderts zurückführen, diese decken sich wiederum mit den genannten mittellateinischen Typen. Dies darzutun müssen wir uns für die gegenwärtige Untersuchung versagen, eine spätere in Vorbereitung befindliche Veröffentlichung wird dies in den Einzelheiten zu erweisen haben. Hier begnügen wir uns, die Typen zu definieren und festzustellen, denen die einzelnen Gedichte zuzuweisen sind.

Populäre Formen.

1. Die Ballette.

Unter Ballette ist ein meist drei- oder fünfstrophiges Gedicht zu verstehen, dem in allen Strophen ein Refrain angehängt ist. Dieser Refrain steht meist auch an der Spitze des ganzen Gedichts vgl. z. B. die Balletten der Hs. Douce 308. Die Zeilen des Strophenkörpers sind meist Kurzzeilen mit gekreuzten Reimen.

E. Stengel hat Zschr. für nfranz. Sprache und Literatur XVIII, p. 86 nachgewiesen, dafs die Bezeichnung „Ballette" auf recht schwachen Füfsen steht, indem die Wortform „ballette" nur einmal in der Hs. Douce 308 in Oxford als Überschrift vorkommt. Daneben ist einmal in derselben Hs. die Form „balaide" belegt. Sonst heifst es immer „balade". Es ist also mehr als zweifelhaft ob die Form „ballete" ein altfranzösisches Wort ist, welches die

Lieder der „ältesten nordfranzösischen Balladenform“ im Gegensatz zu den provenzalisierenden „Baladen“ bezeichnet. Da das Wort jedoch in diesem Sinne in der heutigen Forschung sich Bürgerrecht erworben hat (cf. Stengel a. a. O. p. 86), so stehen auch wir nicht an, diese Bezeichnung aus praktischen Gründen beizubehalten.

Wir möchten diese Bezeichnung aus praktischen Gründen auch auf die in gleicher Form und gleichem Geiste gehaltenen populären Gedichte des XV. Jahrhunderts anwenden, da dieselben die organische Fortbildung des alten Ballettentypus zu sein scheinen, der auf höfischem Gebiet in der Ballade im Stile des Charles d'Orléans und anderer weitergelebt hat. Wir beobachten hier genau dasselbe Verhältnis wie zwischen dem mehrstrophigen Rondel vom Anfang des XIII. Jahrhunderts (vgl. Jeanroy, Origines p. 423), dem mehrstrophigen volkstümlichen Rondel des XV., und dem einstrophigen kunstmäfsigen Rondel des XIV. und XV. Jahrhunderts.

Die Ballette unterscheidet sich von der Romanze dadurch, dafs sie meist Kurzzeilen und keine Langzeilen verwendet. Die bei der Romanze oft zu beobachtende Textrepetition ist der Ballette unbekannt. Der gekreuzte Reim der Ballette ist der Romanze fremd. Der Refrain der Ballette ist meist mehrzeilig, der der Romanze in der Regel einzeilig. Die Strophenzahl der Ballette ist meist auf drei oder fünf beschränkt, die der Romanze ist unbeschränkt. Alles in allem steht die Ballette zu der Romanze in demselben Verhältnis, wie die „Romanze“ des XIII. Jahrhunderts (vgl. die chansons de toile bei Bartsch, Rom. u. Past. I No. 1—16) zu den „Balletten“ des XIII. Jahrhunderts (vgl. die Hs. Oxford Douce 308).

Von dem mehrstrophigen Rondel unterscheidet sich die Ballette durch die begrenzte Strophenzahl, die Abwesenheit von Textrepetiton und den Mangel des Refrains im Innern des Textkörpers.

Von der „Chanson“ (vgl. No. XXIV) unterscheidet sich die „Ballette“ durch das Vorhandensein eines Refrains.

Von der kunstmäfsigen Ballade unterscheidet sich die Ballette des XV. Jhrhs. durch den volkstümlichen Ton, die Mehrzeiligkeit des Refrains und die syntaktische Selbstständigkeit desselben.

Damit berühren wir eine von Stengel a. a. O. ausführlich behandelte Frage: inwiefern der Refrain in der Ballette ein selbstständiges Glied ist und welche Rolle der Strophenausgang dem Strophengrundstock und dem Refrain gegenüber bildet.

Es ist mit Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs die Balletten der Carm. Mgl. dem Strophenausgang z. T. noch kennen. In No. I zeichnet er sich deutlich ab, indem auf die Textzeilen 6⌣c 6d 6⌣c 6d, die den Strophengrundstock bilden, drei dem Refrain fast identisch gebaute Zeilen 7c 7c 6⌣c folgen (Bau des Refrains: 7A 7A 5⌣B). Auch in No. XIV scheint der vor dem Refrain stehende halbvariable Einschaltrefrain den Strophenausgang zu repräsentieren. In No. V und VI bestehen die Textkörper dagegen aus nur einem einheitlichen Komplex, der in No. VI allerdings metrisch mit dem Refrain zusammenfällt.

Gerade bei No. XIV war die Frage aufzuwerfen, ob man berechtigt ist, im Gegensatz zu Stikney, die im Stengelschen Sinne nach Strophengrundstock, Strophenausgang und Refrain gegliederte Fassung durchzuführen:

Stengel nimmt an, dafs in ältester Zeit Strophenausgang und Refrain ganz gleich gebaut worden seien und nur in vereinzelten Fällen die Gleichheit beider dadurch hergestellt worden sei, dafs man die Summen der Silben der Refrainzeilen der Silbenzahl der Zeilen des Strophenausgangs gleichsetzte. Erst in späterer Zeit habe sich dieses Prinzip dadurch verwischt, dafs man dem Strophenausgang dem Strophenkörper anglich. Diese Hypothese scheint zu weit zu gehen: es ist unbestreitbar, dafs eine Gruppe von Balletten einem dem Refrain durchaus gleichgebauten Strophenausgang besitzen, in zahlreichen andern Fällen ist dies jedoch u. E. nicht der Fall. Auch ein Blick auf die erwähnten lateinischen Refraingedichte wie sie u. a. in Dreves Analecta Hymnica XX, XXI überliefert sind, spricht dafür, dafs die Gleichheit zwischen Strophenausgang und Refrain durchaus nicht obligatorisch war. Wir hoffen diese Dinge in der späteren Arbeit genau nachweisen zu können.

Im XV. Jahrhundert sind die beiden Typen der Ballette, der mit dem Refrain gleichgebautem Strophenausgang und der mit unabhängigem Refrain nebeneinander vertreten. Der erste Typus ist in den Carm. Magl. vertreten durch No. I und XIV, der zweite durch No. V und VI.

2. Die Romanze.

Unter Romanze verstehen wir ein mehrstrophiges volkstümliches Gedicht in Langzeilen[1] mit Textrepetition, dessen Strophen durch einen Refrain abgeschlossen werden, der durch den Reim mit dem Text verbunden sein kann und der meist ebenfalls aus einer Langzeile besteht.

Der Name „Romanze“ ist ebenso wie der Name „Ballette“ aus praktischen Gründen beibehalten, nachdem ihm Bartsch durch seine „Romanzen und Pastourellen“ für einen Gedichttypus des XIII. Jahrhunderts eingeführt hatte, als dessen Fortsetzung die in Carm. Mag. als Romanzen bezeichneten Gedichte erscheinen. Dieser Typus scheint in der populären Lyrik des XV. Jhrhs. weit verbreitet gewesen zu sein: vgl. Chansons du XVme siècle; No. 71, 81, 88, 97, 142, 143. Die Gedichte dieser Gattung sind in verschiedener Weise überliefert: 1. Der Refrain findet sich nur am Anfang und Ende des Liedes, der Text ist einreimig und steht in der Mitte, er macht den Eindruck einer epischen Tirade. Der Reim des Textes stimmt häufig mit dem des Refrains überein. 2. Der Refrain wird nach jeder Strophe wiederholt. Textrepetition findet fast immer statt. Bei beiden Typen wird der Refrain nach jeder Strophe zu

[1] Doch kommen im Refrain auch kürzere Zeilen vor, vgl. N. XXIII.

wiederholen sein und es ergeben sich demgemäſs folgende vier Typen.

1. A, aA, a^1A, a^2A, ... a^nA.
2. A, bA. b^1A, b^2A, ... b^nA.
3. A, aa^1A, a^1a^2A, a^2a^3A ... $a^{n-1}a^nA$.
4. A, bb^1A, b^1b^2A, b^2b^3A ... $b^{n-1}b^nA$.[1]

Dabei wäre noch möglich, daſs die Typen 1 und 2 auch nur reduzierte Schreibungen mit unterdrückter Textrepetition statt der Typen 3 und 4 sind. No. XXI der Chansons du XVme siècle scheint eine unregelmäſsige Form zu bieten. Wir haben die Rekonstruktion im Anhange versucht. Die Romanze unterscheidet sich von dem mehrstrophigen Rondel durch das Fehlen des Einschaltrefrains, durch die Einzeiligkeit des Refrains und durch die Verwendung von Langzeilen. Ihr Verhältnis zur Ballette betr. vgl. S. 38.

Vertreten ist dieser Typus in den Carm. Magl. durch No. IX. XIII. XVI. XXIII. XXXII. XXXIII. Die beiden letzteren sind in verkürzter Form ohne Text- und Refrainrepetition geschrieben. Die Gedichte sind teils dialogisiert, teils episch-erzählend. Die Strophenzahl ist unbeschränkt.

3. Das mehrstrophige Rondel.

Das mehrstrophige Rondel ist ein populäres Refraingedicht von unbegrenzter Strophenzahl, dessen Eigentümlichkeit darin besteht, daſs der Refrain nicht nur zu Anfang des ganzen Stückes und nach jeder einzelnen Strophe auftritt, sondern daſs sich Refrainteile auch in das Innere des Textkörpers eingeschaltet finden. Je nachdem dies in den Textkörper eingeschaltete Refrainstück dem Endrefrain angehört oder ein selbständiges Stück ist, unterscheiden wir zwischen dem einfachen „mehrstrophigen Rondel“ und dem Rondel mit Einschaltrefrain. Einschaltrefrains können jedoch auſser in der Mitte des Textes auch am Ende des Textes vor dem Hauptrefrain eingefügt werden.

Das mehrstrophige Rondel hat eine besonders interessante Entwicklungsgeschichte, da es im XIII. Jahrhundert in der französischen Literatur nur sporadisch überliefert ist, während wir Gedichte genau gleicher Struktur in der mittellateinischen Dichtung in groſser Anzahl und sogar mit Noten überliefert haben. Vgl. Dreves Analecta hymnica XX, No. 91—93, 93^a^, 94—104, 204, 292, 298. XXI, No. 31, 41—64, 66—70, 79, 80, 141. Jeanroy hat in genialer Weise die Existenz des französischen mehrstrophigen Rondels auch für das XIII. Jhrhdt. nachgewiesen (vgl. Origines pg. 422, 423). Auf seinen Untersuchungen fuſsend hoffen wir bald eine Studie über die Bedeutung des mehrstrophigen Rondels für die Geschichte der altfranzösischen Metrik veröffentlichen zu können.

---

[1] Die mit gleichem Index bezeichneten Zeilen sind identisch.

In den Carm. Magl. präsentiert sich dasselbe teils in dem strengen Bau des „Rondel sangle“ mit der Reimstellung A B a A a b A B, teils in freieren Strukturen. Das gewöhnliche mehrstrophige Rondel ist in den Carm. Magl. vertreten durch die folgenden Nummern:

VIII. Bau: 7A, 8B; 7a, 7A, 7a, 8A^1, 8A^2; 7A 8B.
IX. „ 7A, 4B; 7a, 7A, 7a, 4b, 7A, 4B (Rondel sangle).
X. „ 8⌣A, 7B; 7b, 6⌣A, 7b; 8⌣A, 7B.
XII. „ 7A, 5⌣B; 7a, 7A, 7a, 5⌣b; 7A, 5⌣B (Rond. sangle).
XV. „ 7A, 10⌣B, 7A^1, 5A^2; 7a, 7A^1, 7a; 10⌣B, 7A^1, 5A^2.
XVIII. „ 5⌣A, 5B; 7b, 5⌣A, 7b, 5⌣a; 5⌣A, 5B.
XX. „ 5A 4⌣B, 7a 5A 7a 6⌣b, 5A 4⌣B.
XXII. „ 5⌣A, 3⌣B; 7⌣b, 3⌣B, 7⌣b; 5⌣A, 3⌣B.

Das mehrstrophige Rondel mit Einschaltrefrain durch die Nummern:

VII. Bau: 8⌣A; 8⌣a, 4⌣b; 4⌣C, 4⌣C; 8⌣a; 8⌣A.
XVII. „ wahrscheinlich: 5⌣A, 5B; 5⌣a, 4b; 10B^1, 10B^1;
[5⌣a; 5⌣A, 5B.
XIX. „ 6⌣D, 6⌣D; 7 + 3⌣a, 7X + 3⌣a, 3b + 3⌣c,
[3b + 3⌣c; 6⌣D, 6⌣D.
XXI. „ 7A, 7A; 7b, 7B, 7b, 3⌣C; 7A, 7A.

4. Eine chanson in zweizeiligen Strophen

liegt vor in No. II. Eine gewöhnliche refrainlose Chanson findet sich in No. XXIV. No. III endlich scheint Fragment eines gröſseren strophisch gegliederten Gedichtes zu sein.

Die Formen der kunstmäſsigen Lyrik

sind durch einige Rondels und Bergeretten vertreten, die sich unschwer den bekannten Formeln einordnen lassen. Es sind dies die Rondels:

IV. Bau: 8⌣A, 7B, 7B, 8⌣A; 8⌣a, 7b, 8⌣A, 7B, abba,
[ABBA.
XXVIII. „ 10⌣A, 10B, 10⌣A; 10⌣a, 10b; 10⌣A, 10B, aba, ABA.
XXIX. „ 8A, 8B, 8B, 8A; 8a, 8b; 8A, 8B; abba ABBA.
XXX. „ 10⌣A, 10B, 10B; 10⌣a; 10⌣A; abb, ABB.
XXXI. „ 10⌣A, 10⌣A, 10B, 10B; 10⌣a, 10⌣a; 10⌣A,
[10⌣A; a, a, b, b; AABB.

und die Bergeretten:

XXV. Bau: 10A, 10⌣B, 10⌣B, 10A; 10c, 10⌣d, 10⌣d, 10c,
[10a, 10⌣b, b, a, ABBA.
XXVI. „ 10⌣A, 10B, 10B, 10⌣A; 10c, 10b, 10c, 10b,
[10⌣a, 10b, b, a, ABBA.
XXVII. „ 8A, 7⌣B, 7⌣B, 8A; 8c, 8d, 8c, 8d, 8a,
[7⌣b, b, a, ABBA.

Die Liedtexte

No. 1.

Ballette. fol. 51ª (22).

De quant bone ore fu nés
chi s'amie tient au pré
en l'erba giolie!

I.

„Or ma trés douse amie,
dieus vous dont le bon giort;
vos estes aviséa,
se m'amaris o non?"
„Nani voyr, mon dous amis,
le parti en est tout pris:
ne vos amerai mie."
De quant bone ore fu nés
chi s'amie tient au pré
en l'erba giolie!

II.

„Or ma trés douse amie,
ora a dieu vos chomant,
ge vos ai . . . servie
e amé mot lielmant."
„Il est voir, mon dous amis,
vos etes gay e giolis,
e ge sui plus jolie."
De quant bone ore fu nés
chi s'amie tient au pré
en l'erba giolie!

III.

Quant ge le vi . . .
sus son cival monter,
e sendre s'espeia,
ses gans blans enformer:

En sospirant ge li dis:
„revenés, mon dous amis,
ge serai vostre amie.“
De quant bone ore fu nés
chi s'amie tient au pré
en l'erba giolie!

Anmerkungen.

1. Überlieferung. Str. 1, v. 1: *ma tres douse.* — Refr. 1 fehlt im Ms. — 2, 3 vielleicht: *ge vos ai bien servie,* oder nach Gröber:[1] *car je vos ai servie.* — Refr. 2 fehlt im Ms. — Str. 3 von Stickney falsch reproduziert; cfr. Gröber, Zschr. III, 304. — 3, 3 ist nach Gröber vielleicht als *e sendre son espeia* zu bessern.

In der Handschrift steht zunächst der Refrain, zweizeilig wie Prosa geschrieben. Z. 1 *-amie.* Dann mit grofser Initiale Str. 1 in Prosaform Z. 1 *ma — vous.* Z. 2. *dont — avisëa.* Z. 3. *se — mon.* Z. 4. *dous — pris.* Z. 5. *ne — mie.* In gleicher Form Str. 2 mit grofser Initiale in 5 Zeilen. Ebenso Str. 3. Am Ende der Refrain; neuer Absatz und eingerückt.

2. Metrisches. Das vorliegende Stück ist eine Ballette von drei Strophen mit einem dreizeiligen Refrain, der allerdings nur zu Beginn und am Ende des Stückes angegeben ist. Wir ergänzen ihn nach allen Strophen (vgl. S. 33). Er hat die Struktur: 7 A, 7 A, 5 ◡ B. Die ihm vorausgehende Strophenmasse ist gegliedert: 6 ◡ c, 6 d, 6 ◡ c, 6 d, 7 e, 7 e, 6 ◡ c. Diese Form läfst den Text in zwei Teile zerfallen, einen vierzeiligen und einen dreizeiligen, welch letzterer in seinem Bau mit dem Refrain fast ganz genau übereinstimmt. Auch dem Sinne nach zerfallen die Strophenkörper in diese Teile. In seinem zweiten Teile ist der Textkörper durchgereimt, in den ersten Vierzeilern jedoch nicht.

Das aufgestellte metrische Schema läfst sich genau durchführen. In 1, 1 stimmt die Silbenzahl nicht, ist jedoch durch einfache Konjektur herzustellen. 2, 3 hat ebenfalls eine Silbe zu wenig. Schlimmer sind die Schäden der dritten Strophe, die wir nach Gröbers Vorgang bessern, vgl. Zschr. f. r. Ph. III, 304. Alle Fehler des Gedichts liegen in den weiblichen Versen; das könnte zu der Vermutung führen, dafs diese 5 ◡ zu messen seien, wie der weibliche Refrainvers. Dem widerspricht jedoch der Umstand, dafs eine Verkürzung der zu langen Verse (wie 1, 3) unmöglich wäre. Man wird es also bewenden lassen müssen bei dem Schema:

7 A, 7 A, 5 ◡ B; 6 ◡ c, 6 d, 6 ◡ c, 6 d; 7 e, 7 e, 6 ◡ c; R.

3. Zum Texte. Die vorgenommene Einteilung des Gedichtes wird durch die Handschrift bestätigt, die für den Anfang des Anfangrefrains und der drei von uns angenommenen Strophen

[1] Die mit Gröber ohne nähere Quellenangabe bezeichneten Emendationen beruhen auf persönlicher Mitteilung.

grofse Initialen verwendet. Die Strophen selber sind fortlaufend, wie Prosa, geschrieben. Der Text bietet mancherlei Schwierigkeiten. Zunächst ist unerfindlich, warum Stickney die Lesart *de quant bone ore* in *dé! qu'en bone ore* verändert hat. Sprachlich läfst sich die Stelle rechtfertigen durch eine Stelle aus *Girart de Viane* (p. 93 Tarbé, cf. Godefroy IV, p. 471): *de bone ore fu nés*, und durch eine in Godefroys Lexique tome VI, p. 478 zitierte Stelle, die die hier vorliegende adverbiale Verwendung von *quant* belegt: *quand grande chose est ce, sire, se je vous sers.* — Eine Reimschwierigkeit bietet Strophe 1 *amie* : *avisia*. *s'aviser* in der Bedeutung *se décider* ist bei Godefroy belegt. Die Form *avisier* neben *aviser* ist bei Godefroy (tome VIII, p. 258) aus *Froissart* nachgewiesen. Im Altlyonesischen tritt der Suffix *-iata* als *ia* und *ie* auf, vgl. Puitspelu 1, 3: *cruciata* = *cruezia*, vgl. auch a. a. O. aus dem XIII. Jahrhdt. *pidia*, *pidie* < *pietatem*, *meytia* < *medietatem*. — Es wäre die Frage aufzuwerfen, ob das Gedicht ursprünglich in allen weiblichen Reimen auf *ie* reimte. In Strophe 2 ist dies der Fall, vielleicht auch in Strophe 1. In Strophe 3 sind die Reime jedoch nicht in Ordnung. Man möchte also die vollständige Durchreimung bezweifeln. Überdies herrscht in dieser Beziehung im XV. Jahrhundert grofse Freiheit: oft werden Gedichte zuerst durchreimend begonnen und entfernen sich schon in der Mitte vom System.

4. Inhalt. Dem Liede liegt das alte Pastorellenmotiv zu Grunde; doch können wir auch einen Zug aus dem alten Frauenliede in Strophe 3 beobachten: der Ritter erklärt dem Mädchen seine Liebe, sie weist ihn spröde zurück. Daraufhin stellt er sich spröde; da wird sie schon weich. Als er gar hinwegreitet, gibt sie ihre Zurückhaltung auf und ruft den *dous amis* zurück. Der den graziösen Dialog umrankende Refrain preist das Glück der Liebe auf grüner Haide.

No. II.

Chanson in zweizeiligen Strophen. fol. 51b (No. 27).

1.

Bergereita, ciaschun vos pria
e ge pour amor vos demant:

2.

Se vos volés estre m'amia,
ge vous serai loial amant.

3.

Je vos tendrai chuende e giolia,
e vos serai loial amant.

4.

Je vos merrai en l'erba jolie
e vos serai loial sergiant.

5.

Quant ella oï la chortoisia,
ella fit un saut en riant.

1. Überlieferung. In der Handschrift sind die ersten beiden Zeilen von dem Rest getrennt. Str. 2—5 folgen unmittelbar aufeinander, alle auf *ie* reimenden Zeilen sind mit grofsen Initialen versehen. — Str. 4, 1 druckt Stickney irrtümlich *ge* statt *je*.

2. Metrisches. Der Schreiber hat offenbar die beiden ersten Zeilen des Gedichts als Refrain aufgefafst und vom „Textkörper" getrennt, wie er auch bei echten Refrainliedern den Refrain vom Texte abhebt. Seine Auffassung ist jedoch nicht richtig, da die ersten Zeilen dem Sinne nach unmöglich ein Refrain sein können. Die nächstliegende Vermutung wäre ein Lied mit Quatrainstrophen anzunehmen, auch dies ist unwahrscheinlich, da nicht abzusehen ist, wo die zwei fehlenden Verse ausgefallen sein sollen. Die grofsen Initialen weisen vielmehr darauf hin, dafs wir es mit einer Chanson in zweizeiligen Strophen zu tun haben. Scheinbar gestört, aber in Wahrheit gestützt wird diese Annahme durch den syntaktischen Zusammenhang von Strophe 1 und 2. Das Lied CXXX der *Chansons du XV*^{e} *Siècle* zeigte überspringende Textrepetition und veranlafste uns zu der Vermutung, dafs diese Erscheinung für den ganzen Typus anzunehmen sei. In diesem Falle würde in dem vorliegenden Liede Strophe 1 + 2, 2 + 3, 3 + 4, 4 + 5 die neue Gliederung darstellen, ein syntaktischer Zusammenhang zwischen Strophe 1 und 2 ist durchaus zulässig. Wir können das Gedicht also auf folgende Formel reduzieren:

$$8 \smile a^1,\ 8\, b^1;\ 8 \smile a^2,\ 8\, b^2 \,\|\, 8 \smile a^2,\ 8\, b^2;\ 8 \smile a^3,\ 8\, b^3 \,\|$$
$$8 \smile a^3,\ 8\, b^3;\ 8 \smile a^4,\ 8\, b^4 \,\|\, 8 \smile a^4,\ 8\, b^4;\ 8 \smile a^5,\ 8\, b^5 \,\|.$$

3. Zum Texte. Zeile 4, 1 ist um eine Silbe zu lang. Das Wort *jolie* ist verdächtig, da es sich bereits früher im Reime findet. Gröber fragt deshalb, Zschr. III, 305, ob man etwa *erba jolie* durch *erberie* ersetzen könnte. *erberie* ist bisher allerdings nur in der Bedeutung „Kräuterkunde" und „Gemüsemarkt" belegt, es könnte aber mundartlich den Sinn von afz. *erbiere, erboie* = „Wiese, Rasen" angenommen haben. Zu denken wäre vielleicht auch an bereits dreisilbig gewordenes *praerie*.

No. III.

Fragment. (fol. 51^b. No. 28).

D'amor non partiray mays
si ge non ai chomandemant.

A l'onbreta d'un olivier
je vis gioster trois civaliers,
mon ami'n et le mieus giostant.
de la venoit un mesagier:

„chui estes vos, mon amis cier?“ —
„Je sui a monsenhor le duch,
9 por feire son chomandemant.“

1. Überlieferung. Das Gedicht ist in der Handschrift ebenso abgeteilt wie in unserem Texte. Zeile 3 und 8 sind mit grofsen Initialen versehen. — Z. 1: fehlt eine Silbe. — Z. 3 Ms.: *je vis trois civaliers gioster.*

2. Metrisches. Der Kopist hat augenscheinlich die beiden ersten Zeilen als Refrain abheben wollen, wie in No. II. Dafs wirklich ein Refrain vorliegt ist nicht ausgeschlossen, da die durch eine grofse Initiale hervorgehobenen Zeilen 8 + 9 ebenfalls mit *chomandemant* schliefsen und daher eine abgeänderte Form des Refrains darstellen könnten. Die übrigen fünf Zeilen in der Mitte scheinen ursprünglich „a a b a a“ gereimt zu haben. In Zeile 4 ist der richtige Reim leicht herzustellen, wenn man mit Gröber das im Reim stehende *gioster* durch *civalier* ersetzt. Es wäre möglich, dafs dieser Komplex von fünf Zeilen zu ergänzen ist: a a b a a [b]. Dann würden wir ein in den *Chansons du XVe Siècle* verschiedentlich nachweisbares Strophengebilde gewinnen, dem der zweizeilige Refrain (Zeile 8/9) nachfolgt. Man könnte auch annehmen, dafs nach Zeile 5 bereits eine Strophe zu Ende ist und der Refrain einzuschalten ist, alle diese Vermutungen jedoch lassen sich nicht beweisen. Das einzige Feststehende ist, dafs Zeile 3 der Anfang einer Strophe sein mufs, für den sich zahlreiche Parallelen aus der Pastorellenliteratur nachweisen lassen. — Der einleitende Refrain ist in seiner ersten Zeile um eine Silbe zu kurz, man kann diesen Fehler heben, indem man liest: *d'amor ne m'en partiray mays* oder nach Gröber: *d'amor non partiray je mays* oder *ja mays.* So ergiebt sich die Struktur:

8 A 8 B; 8 c 8 c 8 d 8 c 8 c; 8 c 8 B.

Gröber bemerkt a. a. O., dafs zwischen Zeile 1 und 8 vielleicht gleicher Reim herzustellen ist: die Worte *amor* (v. 1) und *monsenhor* (v. 8) bieten den gesuchten Gleichklang. Er erwähnt auch die Möglichkeit eines Reimes zwischen *mays* und einem statt *duch* einzusetzenden *reys.*

3. Zum Texte. Sprachlich bietet das Gedicht sehr viel Auffälliges. Zunächst die vom gemeinfranzösischen abweichende Verwendung von *non* in v. 1 und 2. Man könnte abändern: *d'amors ne me partiray mays, si ge n'ai pas chomandemant,* die Änderung empfiehlt sich jedoch nicht, da die Handschrift *non* sehr häufig, auch im Hiat verwendet, und die Erscheinung als lyonesisch erklärt werden kann (vgl. die Ausführungen S. 18). Afrz. *nen* ist ebenfalls von der Hand zu weisen, da dies im XV. Jahrhundert kaum noch vorkommen dürfte. Ebenfalls Südfranzösisch, auch im Lyonesischen belegt ist das enklitische *'n* in v. 5 (vgl. p. 19). Die Erscheinung, dafs *chomandemant* (> *entum*) mit *giostant* (— *antem*)

reimt, ist im Lyoner Yzopet (Franche Comté) zu belegen, (Foerster l. c. No. 27) Marguerite d'Oyngt, sowie der heutige Lyoner Dialekt trennen die Laute dagegen.

4. Inhaltlich läfst sich nur ein Zusammenhang mit Liedern wie No. XIII und XXII unserer Sammlung feststellen. Das Fragment spricht von einem Turnier.

No. IV.

Rondel. fol. 51^b (No. 29).

Lasse! pour quoy, mestre de Rodes,
en menés vous mon dous amis,
qui me semble li plus jolis
de trestut ses qui la cros porten?
ge aroye plus ciere estre morte,
char il m'a mis . . . en oblis.
Lasse, pour quoy, mestre de Rodes,
en menés vous mon dous amis?
set anelet qu'al doy ge porte,
me fet le cuer par mi partir;
quar ge ne sai le revenir,
e sesi moy trop deschonforte.
Lasse, pour quoy, mestre de Rodes,
en menés vous mon dous amis,
qui me semble li plus jolis
de trestut ses qui la cros porten?

1. Überlieferung. v. 1 *Elasse pour quoy* Ms.; *Elas(se) pour* . . . St. Das *E* von *elasse* ist mit anderer Tinte später vorgesetzt. — v. 3 *qui ma semble* Ms., vielleicht auch: *m'a semblé.* — v. 6 unvollständig; vielleicht: *mis tote en oblis.* — v. 7. 8. *Elasse pour quoy* . . . Ms. Wir ergänzen den Refrain, wie es die Theorie des Rondels erfordert. — v. 10 *pour mi partir* Ms. — v. 13—16 der Refrain fehlt im Ms.

Die Handschrift schreibt das Rondel in richtiger Zeilenabteilung. Die Worte: *Elasse* v. 1; *ge* v. 5; *set* v. 9 sind aus der Zeile herausgerückt, während die Andeutung des Refrains in der Mitte eingerückt ist. Durch diese Zeichen wird die von uns vor Einblick in die Hs. angenommene Gliederung bestätigt.

2. Metrisches. Der Typus dieses Rondels ist:

8 ⏑ A, 7 B B A, a b, A B, a b b a, A B B A.

Er entspricht der im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert am häufigsten vorkommenden Form (vgl. weiter unten). Der Refrain ist in der Mitte unvollständig gegeben, am Ende fehlt er ganz. Es ist dies eine Gewohnheit unseres Schreibers, deren Korrektur sich aus den zahlreichen Parallelen ergiebt. Das Gedicht ist stellenweise nur assonierend.

3. Zum Texte. Der Text bietet einige Verderbnisse. Die weibliche Form *lasse* ist im Text überall durchzuführen. St. verfährt inkonsequent. Zur sprachlichen Fixierung bieten die Reime keinen Anhalt, der

4. Inhalt weist auf die Insel Rhodus, auf der die Johanniterritter von 1310—1522 safsen. Das Rondel ist die Klage eines Mädchens, dessen Geliebter, dem Rufe eines *mestre de Rodes* folgend, das Kreuz genommen hat.

No. V.

Ballette. fol. 51[b] (No. 30).

Per ont m'en iroye,
ma douse dame,
se aler m'en voldroie?

I.

Se je m'en voy par les cians,
les ciardons i sont trop grans:
Je me ponheroie,
ma douse dame,
se aler m'en voldroye!

II.

Si je m'en voy par les boys,
les boysons i sont estroys:
Je me mangeroye,
ma douse dame,
se aler m'en voldroye!

III.

Se je m'en voy par le pré
mes ciauses sont semelés:
Je me banheroye,
ma douse dame,
s'aler m'en voldroie!

Anmerkungen.

1. Überlieferung. St. zieht v. 1 und 2 des Refrains zusammen, wodurch der Reim *-oie* nicht zur Geltung kommt. Ebenso halten wir die Zusammenfassung von Zeile 2 und 3 für verkehrt, weil sie den durchaus ungewöhnlichen Zehnsilbner mit Cäsur nach der 5. Silbe einführen würde. Das Auftreten einer reimlosen Zeile kann zu keinerlei Bedenken Anlafs geben.

Str. 1, Refr. Ms.: *ma ciere dame.* Nach Analogie geändert. — 2, 1 Ms.: *pour les boys*; von St. geändert. — 2, Refr. Ms.: *E me mang . . .*; nach Analogie geändert. — 3, 1 Ms.: *pour le pré*; von

St. geändert. Nach Strophe 3 fügt die Hs. noch einmal irrtümlich an: *per ont m'en iroye.* — Die Handschrift gibt das Gedicht in der von St. reproduzierten Zeilenabteilung. Die Strophen sind durch grofse Anfangsbuchstaben gekennzeichnet. Der Endrefrain ist eingerückt.

2. Metrisches. Das Gedicht wird durch einen dreizeiligen Refrain eingeleitet. Er kehrt nach jeder Zeile wieder, wobei seine erste Zeile verändert wird. Am Schlusse fügt der Kopist den Refrain doppelt an, er liefs sich wohl durch die verschiedenen Anfänge der Refrains in die Irre führen; dafs der Refrain nach jeder Strophe doppelt zu wiederholen sei, dürfte ausgeschlossen sein (vgl. S. 50). Der Text besteht aus zwei paarweise gereimten Zeilen. Also:

5 ⌣ a, 4 ⌣ B, 5 ⌣ A; 7 c, 7 c; 5 ⌣ a, 4 ⌣ B, 5 ⌣ A.

3. Zum Texte. Das Liedchen bietet dem Verständnis einige Schwierigkeiten. In Str. 1, 3 dürfte mit Gröber (Ztschr. III, 305) besser *poindroie* geschrieben werden: „Wenn ich durch die Felder hinweggehe, so sind dort die Disteln zu hoch, und ich würde mich stechen . . .“ — Für das rätselhafte *mangeroye* in Str. 2 schlägt Gröber a. a. O. vor: *m'esgareroie*: „Wenn ich durch die Wälder gehe, so sind dort die Büsche zu dicht, und ich würde mich verirren . . .“ Das in Str. 3 an entsprechender Stelle stehende Wort *banheroye* ist wegen Orthographie und Sinn weniger leicht als *banniroye* denn als *baigneroie* zu fassen, vgl. dazu die Form *banier* in dem im Exkurs gegebenen Gedichte. Wahrscheinlich ist in Str. 3 der Singular *le pré* durch den Plural zu ersetzen, analog den entsprechenden Pluralen in Str. 1 u. 2. Weitere Bedenken erregt die Form *semelés* statt *semelées*; vgl. S. 19. Der Sinn der Strophe ist vielleicht: Wenn ich durch die Wiesen gehe, so würde ich mich doch [mit Tau] benetzen, wenn meine Schuhe auch frisch besohlt sind. Einen ähnlichen Gedanken vermögen wir nicht nachzuweisen. Schuhe werden auch in No. VIII erwähnt.

4. Inhalt. Der Geliebte führt in einer Reihe graziöser Bilder der Geliebten die Unmöglickkeit einer Trennung vor Augen. Eine ähnliche Aneinanderreihung, wie in dem vorliegenden Liede, ist in No. 8 der von Gröber *Ztschr.* XI, p. 397 veröffentlichten Utrechter Lieder zu beobachten.

No. VI.

Ballette. fol. 51^b (31).

En paradis va
qui a belle amie;
nul autre n'i va!

I.

Ne le di pour moy,
quar je ne l'ay mie:
bon aler y fay.
En paradis va
qui a belle amie;
nul autre n'i va!

II.

Mès je la pendrai,
chuende e bien jolie,
belle, se Diex play.
En paradis va
qui a belle amie;
nul autre n'i va!

III.

Nul aler n'i doyt,
si n'a belle amie:
ellas, je n'iray!
En paradis va
qui a belle amie;
nul autre n'i va!

Anmerkungen.

1. Überlieferung. Refrain Str. 1 und 2 fehlen in der Hs. Refrain Str. 3 *en paradis va* . . . Hs. Ebenfalls ergänzt.

Str. 3, 1 *nul n'i doyt aler* ms. von Gröber gebessert (a. a. O. pag. 305).

Die Strophenanfänge sind in der Hs. durch grofse Anfangsbuchstaben gekennzeichnet. Zeile 1 und 2 des Refrains und die ersten beiden Zeilen von Strophe 1 u. 2 sind in der Hs. zu einer Langzeile zusammengezogen. Der Schlufsrefrain ist stark eingerückt.

2. Metrisches. Der dreizeilige Refrain der Ballette steht nur am Anfang und am Ende des Gedichts, ist aber nach allen Strophen anzusetzen. Er ist gebaut 5 A 5 ⏑ B 5 A'. Die Textstrophen sind dreizeilig durchgereimt. Der gemeinsame Reimvokal ist [ẹ], der in Strophe 3 durch Gröbers Emendation eingeführt wird. Die Endung der 1. p. sg. fut., für die im XVI. Jahrhdt. wie die

Endung der 1. p. sg. p. d. schon geschlossenes [*ẹ*] anzusetzen ist, hat wie aus vielen Beispielen unserer Sammlung, sowie des chansons du XVme siècle hervorgeht, im fünfzehnten Jahrhundert noch den Lautwert [*ę*]. Das *va* des Refrains ist natürlich als afrz. *vait* aufzufassen. Die Erscheinung, dafs *ai* im Reime mit *oi* zusammentrifft, wird häufig beobachtet. Neben dem hier anzusetzenden *vait* findet sich in No. X, im Reime auf *a* die Form *vait*, die dort als *va* aufgefafst werden mufs. Auch das Nebeneinander dieser beiden Formen spricht dafür, dafs unsere Sammlung Gedichte von verschiedener Herkunft enthält. Die Struktur des Liedes ist die folgende:

5 A, 5 ⌣ B, 5 A; 5 a, 5 ⌣ b, 5 a; 5 A, 5 ⌣ B, 5 A.

3. Sprachliches. *pendrai* ist ebensowenig wie in No. XXIV in *prendrai* zu ändern. *pendre* ist eine für den Osten häufig belegte dialektische Nebenform zu *prendre* vgl. Raynaud, *Motets* II, p. 9. Noch heute hatten wir die Gelegenheit sie im Dorfe *Vendlincourt* (*Jura bernois*) zu beobachten, wo die Form für *prendre* [*pār*] lautet.

No. VII.

Mehrstrophiges Rondel mit Einschaltrefrain. fol. 51^{b} (32).

I.

Varlet, qu'a moy parler non osas
[. . . . . .ie]
Ghinha moy, ghinha;
fetes moy sinhe!
Ge vos deray ciapel de soya,
Varlet, ch'a moy parler non osas.

II.

Ge vos deray ciapel de soya,
o de surzia,
Ghinha moy, ghinha,
fetes moy sinhe!
Ge vos deray une esmeroda,
Varlet, qu'a moy parler non osas!

III.

Ge vos daray una esmeroda,
chuenda e giolie,
Ghinha moy, ghinha,
fetes moy sinhe!
Ge ne seray si fort enclose —
Varlet, qu'a moy parler non osas!

IV.

Ge ne serai si fort enclose
que ge ne vienha,
Ghinha moy, ghinha,
fetes moy sinhe!
[. . . . . e]
Varlet, qu'a moy parler non osas!

Anmerkungen.

1. Überlieferung. Str. 3, 5. 6 fehlen in der Hs.; schon von St. ergänzt.

In der Hs. ist das Gedicht in Zeilen abgesetzt; doch sind Str. 1 (3 + 4); 2 (1 + 2); 3 (2 + 3) in je eine Zeile zusammengezogen.

Str. 4 (3 + 4) ist vor *moy* geteilt.

2. Metrisches. Dies Gedicht wird von einem zu Beginn stehenden und nach jeder Strophe wiederkehrenden Refrain umrahmt. Auf denselben folgt, abgesehen von der ersten Strophe, eine Gruppe von zwei Textzeilen 8 ◡ a, 4 ◡ b. Es mufs unentschieden bleiben, ob in der ersten Strophe aufser der Zeile 4 ◡ b auch eine 8 ◡ a-Zeile ausgefallen ist. In No. XVII fehlt in genau der gleichen Weise die erste Textzeile. Dieselbe Erscheinung ist in einigen lateinischen Gedichten zu beobachten, die metrisch mit den vorliegenden Liedern zusammengehören: vgl. *Dreves*, *Analecta hymnica* XX, p. 209 No. 292. Das legt die Vermutung nahe, dafs der einleitende Refrain, wenn er einzeilig war, gelegentlich im Strophengebäude die Funktion der ersten Textzeile übernehmen konnte. Auf die einleitenden Textzeilen folgt der zweizeilige Einschaltrefrain 4 ◡ C, 4 ◡ C, dem wieder eine Textzeile 8 ◡ a folgt. Den Beschlufs bildet der Refrain. — Es findet überspringende Textrepetition statt. Auffallend ist die Anfügung der Kurzzeile nach der ersten Textzeile, bei dem vorliegenden Typus von Gedichten, den wir unter dem Begriff „mehrstrophiges Rondel" zusammengefafst haben, wird die Kurzzeile sonst fast ausschliefslich nach der zweiten Textzeile angehängt. Dies Bedenken liefse vielleicht folgende Struktur des Gedichtes vermuten: (Str. 1)

Ge vos deray ciapel de soya
Varlet, qu'a moy parler non osas!
Ge vos deray ciapel de soya
o de surzia.
Ghinha moy, ghinha,
Fetes moy sinhe!

Doch läfst sich eine derartige Konstruktion wohl kaum rechtfertigen, wenn auch die stehende Textrepetition, gleich der von Strophe zu Strophe überspringenden Textrepetition, häufig zu beobachten ist, und wenn auch die Ähnlichkeit des so gewonnenen Typus:

8 ◡ a, 8 ◡ A, 8 ◡ a, 4 ◡ b; 4 ◡ C 4 ◡ C mit dem Rondeltypus: 8 ◡ a, 8 ◡ A, 8 ◡ a, 4 ◡ b; 8 ◡ A 4 ◡ B bestechend ist. Vgl. auch den Bau von No. XVII. Wahrscheinlich bleibt also die Struktur:

8 ◡ A; 8 ◡ a, 4 ◡ b; 4 ◡ C, 4 ◡ C; 8 ◡ a; 8 ◡ A.

3. Zum Texte. In Strophe 1 ist die Kurzzeile ausgefallen. In Strophe 2 steht *surzia* im Reim, dies scheint das bei Godefroy VII, 318[b] belegte *sargie* wiederzugeben. *vienha* stellt afz. *viene* dar. Die Langzeilen assonieren: neben den Reimen auf [ǫ] *osas*, *esmeroda*, *enclose* steht jedoch *soya* d. i. *soie*, Seide. Gewöhnlich ist *oi* in den Liedern des 15. Jhdts. [*oẹ*] und reimt mit [ẹ]. Die hier vorliegende Betonung findet sich jedoch auch noch sonst in unserer Sammlung. In No. XXIV im Reime auf [ǫ] *poyor* (= pouvoir) : *gelos*. Doch bleibt die Stelle verdächtig und man könnte *sauge* statt *soye* vermuten, dessen symbolische Bedeutung bekannt ist (vgl. No. XII). Für *soye* war eine ähnliche symbolische Bedeutung nicht nachzuweisen. In Strophe 4 ist die zweite Langzeile verloren gegangen, wie das Gedicht überhaupt in ziemlich zertrümmerter Form überliefert ist. Der Sinn des Einschaltrefrains ist: blinzle mir zu, blinzle, gib mir ein Zeichen! Ganz ähnlich findet sich in den *chansons du XV[e] siècle* (No. VI):

Ung riz gecta tout de gingois
fist un signe que j'entendy . . .

4. Inhalt. In dem Gedicht wendet sich ein Mädchen an einen schüchternen Knaben, der das Mädchen aus einengenden Mauern nicht zu befreien wagt. Sie sagt zu ihm: Wenn Du Dich nicht getraust mich zu befreien, so dring' ich selbst zu Dir! Sie bittet ihn, ihr zuzuwinken und zuzublinzeln, bietet ihm ironisch Geschenke an und läfst es an Beweisen ihrer Gunst nicht fehlen. Das Liedchen gefällt durch seine graziöse Anmut und den feinen Spott, der in der Vertauschung der Rollen liegt.

No. VIII.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 52[a] (33).

Mes solars usés les ay
an marcier sus l'erba la nut!

1.

Un bien matin me levay —
Mes solers usés les ay —
[En un giardin m'en intray —
Gi ay lo ciant d'un merle e d'un giay
e d'un rosinholet plus gay!
Mes solers usés les ay
an marcier sus l'erba la nut!

2.

En un giardin m'en intray —
Mes solers usés les ay —]
Tres rosetas la culhay —
Gi ay lo ciant d'un merle et d'un giay
e d'un rosinholet plus gay!
Mes solers usés les ay
an marcier sus l'erba la nut!

3.

Tres rosetas la culhay —
Mes solers usés les ay —
L'una boy, l'altre mangiay —
Gi ay lo ciant d'un merle et d'un giay
E d'un rosinholet plus gay!
Mes solers usés les ay
an marcier sus l'erba la nut!

4.

L'una boy, l'altre mangiay —
Mes solers usés les ay —
de l'altre ciapel feray —
Gi ay lo ciant d'un merle et d'un giay
e d'un rosinholet plus gay!
Mes solers usés les ay
an marcier sus l'erba la nut!

5.

De l'altre ciapel feray —
Mes solers usés les ay —
A mon ami lo deray —
Gi ay lo ciant d'un merle et d'un giay,
e d'un rosinholet plus gay!
Mes solers usés les ay
au marcier sus l'erba la nut!

Anmerkungen.

1. Überlieferung. Schon Stikney tilgt die Verdoppelung des einleitenden Refrains: *an marcier* — *nut.*

Str. 1, 3. 2, 1 sind von uns eingefügt; sie müssen ausgefallen sein (vgl. dazu No. XV und XXI. Daraus ergibt sich eine neue Strophe: 1, 3—7. 2, 1. 2, die nicht in der Hs. steht.

Str. 1, 4 ms.: *gay ay* statt *gi ay* schon von St. korrigiert..

Die Handschrift schreibt den einleitenden Refrain wie Prosa,

die durch Initialen gekennzeichneten Strophen sind wie im Abdruck abgeteilt. Der Schlufsrefrain ist eingerückt.

R 2, R 3, R 4, R 5 v. 2 fehlen und sind ergänzt.

2. Metrisches. Eingeleitet wird das Lied durch einen zweizeiligen Refrain 7 A 8 B. Verdoppelungen einzelner Zeilen, wie die der Zeile *an mercier* . . . sind in der afrz. Lyrik nicht selten zu beobachten (vgl. p. 33). Der zweizeilige Refrain ist nach allen Strophen zu wiederholen. Dem Refrain folgt eine Textzeile 7 a, die Repetition der ersten Refrainzeile 7 A, dann wieder eine Textzeile 7 a, darauf ein zweiter, nach jeder Strophe wiederholter Refrain 8 A′ 8 A.″ Zum Schlufs der Hauptrefrain. Es ergibt sich also folgender Bau:

7 A, 8 B; 7 a, 7 A, 7 a; 8 A′, 7 A″; 7 A, 8 B.

Es mag auffällig erscheinen, dafs in diesem Gedichte nach jeder Strophe nach dem Einschaltrefrain 8 A′ 8 A″ noch der allgemeine Refrain 7 A 8 B angefügt wird. Wenn jedoch das allgemein beobachtete Gesetz, dafs der Eingangsrefrain nach jeder Strophe anzufügen ist, noch nicht zwingend wäre, so müfste No. XXI zu unserer Auffassung bekehren. Die handschriftliche Überlieferung gibt hier nach jeder Strophe zuerst den Einschaltrefrain, dann den allgemeinen. — Wir sind ferner berechtigt, den Text um eine Strophe zu vermehren. In unserm Stücke herrscht überspringende Textrepetition, nur im Anfange besteht sie nicht. Vermehrt wird die Wahrscheinlichkeit für den Ausfall einer Strophe durch die Unklarheit des Sinns von *un bien matin me levay, tres rosetas la culhay*. Durch Herbeiziehung von No. XV und XXI ist jedoch alles leicht zu ordnen, indem hier der *giardin* als Ort des Blumenpflückens genannt wird. Diese Stücke haben ebenfalls die Textrepetition, sowie einen mit dem von No. VIII fast identischen Text; Anklänge an denselben finden sich übrigens auch in den von G. Paris in den *Mélanges Wahlund* veröffentlichten Aelisliedern sowie in den *chansons du XVme siècle* finden. So lesen wir z. B. in dem Liede No. VIII der *chansons du XVe siècle*.

Ie me suis advanturé . . .
En noz jardrins suis entré . . .
Trois fleurs d'amours y trouvay . . .
Une en prins, deus en laissay . . .
Ung chapellet fait en ay . . .
De troys rens le commençay . . .
Et a quatre l'achevay . . .
A m'amye le donray . . .

3. Zum Text. Der Ausdruck *un bien matin* ist auch in den *chansons du XVme siècle* LXXXII belegt. Die Form *culhar* kann zu Bedenken keinen Anlafs geben, sie gehört zu dem afrz. reichlich belegten Verbum *cueillier* (cf. Godefroy; II, 392). Für die

eigentümliche Ausdrucksweise *l'una boy, l'altre mangiay* konnten keine Parallelen gefunden werden. Reimlose Refrainzeilen, wie die vorliegende: *an marcier* . . . sind keine Seltenheit (vgl. S. 30).

No. IX.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 52ª (34).

En l'erbetta verdoyant
fet bon gioier!

I.

L'altrier m'aloy desportant —
En l'erbetta verdoyant —
Sus mon palefroy portant
[. . . . . er —]
En l'erbetta verdoyant
fet bon gioier!

II.

Sus mon palefroy portant —
En l'erbetta verdoiant —
trovoy piusele durmant
gius l'olivier.
En l'erbetta verdoyant
fet bon gioier!

III.

Trovoy piusele dormant —
En l'erbetta verdoyant —
ge lui dis tot an riant:
„volés m'amer?"
En l'erbetta verdoyant
fet bon gioier!

IV.

Ge lui dis tot au riant —
En l'erbetta verdoyant —
ilh moy respont plesamant:
„oy, volontier!"
En l'erbetta verdoyant
fet bon gioier!

V.

Ilh moy respont plesamant
En l'erbetta verdoyant —
lor ge m'en tornoy gioyant
  sus mon corsier.
En l'erbetta verdoyant
  fet bon gioier!

1. Überlieferung. Die Refrains von Str. 1. 2. 3 sind ergänzt.

Str. 1, 4. Die Hs. hat an Stelle der hier ausgefallenen Zeile stehen: fet bon gioier.

Str. 2, 3. 3, 1. *piuseles.* ms.

Str. 3, 3. 4, 1. *ge lur dis.* ms.

Str. 3, 4. *voles moy amer.* ms.

Str. 4, 3. *plenament.* Hs. von Herrn Joseph Bédier emendiert.

Die Zeilenabteilung ist in der Hs. die gleiche wie oben, nur sind die Kurzzeilen überall — mit Ausnahme von Strophe 2 — mit der vorhergehenden längeren Zeile zusammengezogen.

2. Metrisches. Das Lied beginnt mit einem zweizeiligen Refrain: 7 A, 4 B, der nach allen andern Strophen anzufügen ist, obwohl er im Ms., nur an Anfang, Ende und nach Strophe 4 steht. Es folgt dann der so oft vorkommende Complex 7 a, 7 A, 7 a, dann eine — in Strophe 1 allerdings vertauschte — Kurzzeile 4 b. Den Beschlufs bildet der Refrain. So ergibt sich folgender Bau:

7 A, 4 B; 7 a, 7 A, 7 a, 4 b; 7 A, 4 B;

d. h. der Typus des gewöhnlichen Rondels mit zweizeiligem Refrain.

3. Zum Text. Die Verderbnisse des Textes sind bereits durch Gröber, Ztschr. III, p. 305 gebessert worden: an mehreren Stellen spricht das Gedicht von Mädchen in der Mehrzahl, die Einzahl herzustellen, fordert das „*respont*“ in Str. 4.

No. X.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 52ª (ohne No.).

Gi ay l'alo, l'alo, l'aloetta,
gi ay l'aloetta que s'en vay!

I.

Mon pere marié m'a —
E gi ay l'aloetta!
a un vilen doné m'a.
E gi ay l'alo, l'alo, l'aloetta,
e gi ay l'aloetta que s'en vay!

II.

A un vilen doné m'a —
E gi ay l'aloetta!
il dit qui me battera —
E gi ay l'alo, l'alo, l'aloetta,
e gi ay l'aloetta que s'en vay!

III.

Il dit que me battera —
E gi ay l'aloetta!
e ge dis que non fera.
E gi ay l'alo, l'alo, l'aloetta,
e gi ay l'aloetta que s'en vay!

IV.

E ge dis que non fera —
E gi ay l'aloetta!
mon ami m'en gardera!
E gi ay l'alo, l'alo, l'aloetta,
e gi ay l'aloetta que s'en vay!

V.

Mon ami m'en gardera —
E gi ay l'aloetta!
Altre foys gardé m'en a.
E gi ay l'alo, l'alo, l'aloetta,
e gi ay l'aloetta que s'en vay!

1. Überlieferung. Str. 1, 1. *mon pere m'a marié.* ms. Str. 1, 3. 2, 1. *a un vilen m'a doné.* ms. In beiden Fällen wurde nach Gröbers, Ztschr. III, 305 Vorgang aus Reimgründen umgestellt.

Str. 2, 3. *et dit qui* ... ms. Von St. geändert, unzulässig, cf. 3, 1.

Str. 4, 5. *que s'e vay* ms. Schon von St. geändert.

Str. 5, 5. Nach Strophe 5 wird der Refrain noch einmal in der Fassung, wie am Anfang, ohne einleitendes „*e*, *e*“ wiederholt. Diese Repetition wird auf falscher Analogie z. B. zu No. XXI beruhen, auch in No. V war dieselbe Erscheinung zu beobachten.

Der Text ist in der Handschrift verschiedentlich anders abgeteilt. Der Refrain ist in eine Zeile zusammengefafst. I, 1, 2 bilden eine Zeile. Die Verse 3, 4, 5 zwei Zeilen; in ähnlicher Weise sind die übrigen Strophen abgeteilt.

2. Metrisches. Der zweizeilige Refrain 8◡A, 8B findet sich nach jeder Zeile wiederholt, dann folgen Textzeile 7b, Einschaltrefrain 6◡A, Textzeile 7b, zum Beschlusse wieder der Refrain, also:

8◡A, 7B; 7b, 6◡A, 7b; 8◡A, 7B.

Es findet überspringende Textrepetition statt, infolgedessen auch Durchreimung der Textzeilen.

3. Zum Texte. Dem Prinzip der Durchreimung widerstreben die von der Hs. gegebenen Reime von Str. 1: *marié: doné: battera*. Die an sich zulässige Änderung: *me maria, me dona* ist hier nicht angezeigt, da sowohl die Lieder des XV. Jahrhunderts wie die heutigen Volkslieder, in denen die fraglichen Verse oder Seitenstücke dazu nicht selten vorkommen, diese stets im perfekt, nie im p. d. geben. Die von Gröber vorgeschlagene Änderung ist also die einzig annehmbare. Sie wird aufserdem durch Strophe 5, 3: *altre foys gardé m'en a* gestützt. Derartige Umstellungen sind verschiedentlich in unserer Gedichtssammlung zu belegen. — Zu bemerken sind noch die Schreibungen *ay* für *oy* < *audio* und *vay* für *va* < *vadit*. Die Schreibung *ay* ist eine umgekehrte. Man beobachtet bei unserem Schreiber eine häufige Verwechslung von *oi* [*oę*] und *ai* [*ę*]. Besonders grofs ist die Verwirrung in den Formen des p. d. und des Futurs; wo *oi* für *ai* häufig eintritt (vgl. No. XI. XV. XVI. XX). So führt der Schreiber im ersten Falle *ay* für *oi* ein. *vay* mufs jedoch im Reime zum Textkörper stehend durch *va* ersetzt werden. Neben dieser Form *va* kommt in No. VI die Form *vait* im Reime auf [*ę*] vor, ein weiterer Beweis des mundartlich verschiedenen Charakters unserer Lieder. Das *non fera* in in Str. III ist dem altfranzösischen durchaus geläufig, ist also als dialektisches Kriterium ohne Wert.

4. Inhaltlich. Das Gedicht behandelt das Thema der *mau-mariée*, das uns in der populären französischen Lyrik, wie in der von provenzalischen Einflüssen nicht berührten altfranzösischen Kunstlyrik häufig begegnet, dafs sich noch bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Auch die italienischen Dichterschulen in Sizilien und in Toskana haben dasselbe gepflegt. Das Mädchen ist an den *vilain* verheiratet, über den sie am Ende mit ihrem *ami* doch triumphieren will. Die Nuance des frivol trotzigen Tones ist ebenso gut getroffen, wie in *Rom. u. Past.* I, 22. *Raynaud*, *Motets* II, pp. 96. 101. 111.

No. XI.

Romanze. fol. 52ᵃ (No. 35).

Ansi la doy om   mener s'amietta!

I.

Quant ge fuy levé — matin sus l'albetta,
introy en un pré — trovoy piuselletta.
Ansi la doy om   mener s'amietta!

II.

Introy en un pré — trovoy piuselletta,
ge li demandoy: — „sarés m'amietta?"
Ansi la doy om mener s'amietta!

III.

Ge li demandoy: — „sarés m'amietta?"
Il m'a respondu: — „trop sui giovinetta!"
Ansi la doy om mener s'amietta!

IV.

Il m'a respondu: — „trop sui giovinetta!"
ne poroy sufrir — le gioch d'amoretas."
Ansi la doy om mener s'amietta!

V.

Ne poroy sufrir — le gioch d'amoretas."
alors ge la pris — par sa men blancietta.
Ansi la doy om mener s'amietta!

VI.

Alors ge la pris — par sa men blancietta.
e si la ruay — sus l'erba freschetta.
Ansi la doy om mener s'amietta!

1. Überlieferung. Str. 1, 1. Hs.: *fui.* St. hat *sui* verlesen. ms.: *levée* schon von Gröber gebessert.

Str. 5, 2. 6, 1. ms.: *lors ge la.* St.'s Besserung ist nicht sehr ansprechend, doch ist sie nötig um die erforderliche Silbenzahl zu gewinnen. Ebenda ms.: *pour* statt *par.* corr. Stikney.

Die Refrains von Str. 2. 3. 4. 5 sind von uns angefügt. Die Zeilenabteilung fällt mit der oben gegebenen zusammen. Das Stück ist durchgängig ohne grofse Buchstaben an den Zeilenanfängen geschrieben.

2. Metrisches. Das Lied ist dem auf S. 39 besprochenen Typus der Romanze zuzurechnen. Es setzt sich aus Zehnsilblern mit konsequent durchgeführter Cäsur nach der fünften Silbe zusammen. Es folgt dem in der Einleitung aufgestellten Typus 3:

$10A;\ 10a^1,\ 10a^2,\ 10A;\ 10a^2,\ 10a^3,\ 10A \ldots$

3. Zum Texte. Zu Zeile 2 lassen sich an Parallelen anführen:

No. XXIV: *Quant je fuy levéa a l'aubeta du giort.*

Ch. du XVe s. No. V: *Quant avient le jour que je suis levee.*

Auch andere Anklänge finden sich. Str. 3 entspricht No. L der Chansons du XVe s.:

Je lui prins a dire:
serez vous m'amye?
elle m'y respont . . .

Dies letztere Gedicht bietet überhaupt die auffallendste Ähnlichkeit mit dem unsrigen, es sei daher gestattet, dasselbe im Anhange mitzuteilen, zumal es in Ch. du XVe s. stark entstellt ist.

Il in Str. 3, 2. 4, 1 ist als eine italianisierte Form des Femininums *el* aufzufassen. Vgl. No. IX, 4, 3. — Zu Str. 6, 1 wäre zu vergleichen:

Ch. d. XVe s. No. CXVII: *Et je la prins par sa main blanche.*
Ch. d. XVe s. No. L: *je la prins par sa main qui blanchoie.*

No. XII.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 52^a (No. 36).

Ge le doy, doy bien porter,
le ciapelet du sauge!

I.

M'amie m'a congié doné —
Ge le doy, doy bien porter —
M'amie m'a congié doné,
quar 'n a pris un altre.
Ge le doy, doy bien porter,
le ciapelet du sauge!

II.

Las ge ne li avoy forfet —
Ge le doy, doy bien porter —
Las ge ne li avoy forfet
ni pansé nul blaime.
Ge le doy, doy bien porter,
le ciapelet du sauge!

III.

A Diex m'en vuel reclamer —
Ge le doy, doy bien porter —
Qu'i lui dont un tiel trover
qu'il more d'espaime!
Ge le doy, doy bien porter,
le ciapelet du sauge!

1. Überlieferung. Die Refrains von Str. 1. 2 fehlen im ms. Str. 2 ms.:

Las ge ne li auoy forfet
ni panse nul blaime las ge ge le doy doy bien portes
ni panse nul blaime.

Die gesperrt gedruckten Worte sind in der Hs. durchstrichen. Die Besserung ist von St.

Str. 3, 3. ms.: *bien poter* korr. St.

S. 3, 13. Da in den andern Strophen Textrepetition stattfindet, ist das Fehlen derselben in Str. 3 auffallend. Dieselbe scheint aus zwei Strophen zusammengeschmolzen zu sein:

III.

A Diex m'en vuel reclamer —
Ge le doy, doy bien porter —
A Diex m'en vuel reclamer
[. . . . . ame]
Ge le doy, doy bien porter,
le ciapelet du sauge!

IV.

Qu'i lui dont un tiel trover —
Ge le doy, doy bien porter —
Qu'i lui dont un tiel trover
qu'il more d'espaime.
Ge le doy, doy bien porter,
le ciapelet du sauge!

Zu Str. 5, 3 vgl. No. X, 2, 3. In der Handschrift fehlen zunächst die ergänzten Refrains. Dann sind die beiden Refrainzeilen und von Str. 1 Z. 1+2 und 3+4 in je eine Langzeile zusammengezogen; Str. 2 in der oben angegebensn Gestalt. In 3 sind weder 1+2, 3+4 u. 5+6 zu Langzeilen zusammengezogen.

2. Metrisches. Das Gedicht beginnt mit einem zweizeiligen Refrain 7 A 5 ◡ B. Dann folgt die Gruppe 7 a, 7 A, 7 a, 5 ◡ b, genau wie beim gewöhnlichen Rondel. Der Reim der Zeile 5 ◡ b bietet jedoch viele Schwierigkeiten. Den Beschlufs der Strophe bildet der Refrain, der nach jeder Strophe zu ergänzen ist; also:

7 A, 5 ◡ B; 7 a, 7 A, 7 a, 5 ◡ b; 7 A 5 ◡ B.

Zu beachten ist die stehende Textrepetition.

3. Sprachliches. Es fragt sich ob *ciapelet* in der zweiten Refrainzeile zweisilbig mit Synkope gelesen werden darf, um die nötige Silbenzahl zu gewinnen. Man wird wohl besser das naheliegende Synonym *chapel* einzuführen haben. Die Reime *sauge, altre, blaime, espaime* sind durch die Assonanz *a* verbunden.

4. Inhaltlich. Das Motiv des Gedichtes ist der populären Lyrik des XV. Jahrhunderts geläufig. Der *chapel de sauge* als Zeichen der Zurückweisung begegnet nicht selten: vgl. Ch. d. XVe s. No. XVII.

No. XIII.

Romanze. fol. 52^b (No. 37).

Gioyna filhetta, fay ton ami de moy!

I.

C'est a Paris — en la ciambre du roy,
il y a troys filhes — qui font crier tornoy.
Gioyna filhetta, fay ton ami de moy!

II.

Il y a troys filhes — qui font crier tornoy.
filhes de dames — e de duch e de roy.
Gioyna filhetta, fay ton ami de moy!

III.

Filhes de dames — e de duch e de roy,
m'amie 'n est — la plus belle qui soy.
Gioyna filhetta, fay ton ami de moy!

IV.

M'amie 'n est — la plus belle qui soy:
degios la rame — la violetta croy!
Gioyna filhetta, fay ton ami de moy!

1. Überlieferung. Die Zeilenabteilung in der Handschrift ist die gleiche. Auffallend ist der Übergang von 4, 1 zu 4, 2. Die letzte Zeile klingt sehr volkstümlich. Der raffiniert einfache Vergleich des Mädchens mit einem Veilchen scheint für ein volkstümliches Lied des XV. Jahrhunderts nicht recht möglich, es kann also eine Lücke vorhanden sein.

2. Metrisches. In dem vorliegenden Gedicht ist der Refrain auch im Ms. nach jeder Strophe wiederholt. Das Gedicht folgt dem Romanzentypus 3. Die 10 silbigen Zeilen haben Cäsur nach der vierten Silbe. Der Bau ist also:

$$4(\smile) + 6 = 10A;\ 10a^1,\ 10a^2,\ 10A;\ 10a^2,\ 10a^3,\ 10A;\ \ldots$$

3. Zum Texte. Die Silbenzahl läfst sich überall durchführen. In 1, 2 vertritt *il y a* das alte *il a* in gleichem Sinne. Zu *degios la rame* vgl. *Raynaud Motets* I, S. 79 v. 20 auch II, S. 45, S. 130.

No. XIV.

Ballette. fol. 52ᵇ (No. 38).

Giamays non iray al boy
la flor culhir
quar le forestier du boy
mon ghage en a pris.

I.

Forestier, ghay forestier
pren sinch sous de mes deniers,
pren .V. sous de mes deniers,
quar je t'en pri;
E moy layse aler piusella
a mon ami.
Giamays non iray al boy
la flor culhir
quar le forestier du boy
mon ghage en a pris.

II.

Le forestier fut cortoys,
de .V. sous n'a pris que troys,
de .V. sous n'a pris que troys,
quant je li dis.
E moy a laysié piusella
a mon ami.
Giamays non iray al boy
la flor culhir
quar le forestier du boy
mon ghage en a pris.

1. Überlieferung. Stikney scheint sich über den Bau des Gedichtes nicht ganz klare Rechenschaft abgelegt zu haben. In der Handschrift steht das Gedicht in folgender Form, indem Refrain wie Strophenausgang zu Langzeilen zusammengezogen sind:

giamays nō iray al boy la flor culhir
quar le forestier du boy mon ghage en a pris
forestier ghay forestier
pren sinch sous de mes deniers
pren .V. sous de mes deniers
quar je t'en pri
e moy layse aler piusella a mon ami
giamays nō iray . . .
Le forestier fut cortoys

de .V, sous n'a pris que troys
de .V. sous n'a pris que troys
quant je li dis
e moy a laysié piusella a mon ami
giamays nō iray . . .

2. Metrisches. Das Gedicht hält sich genau im Rahmen der Ballettenform 3, deren System wir auf Seite 37 dargelegt haben. Der Aufbau ist aufserordentlich harmonisch. Der Strophengrundstock wird durch drei Textzeilen (von denen eine doppelt auftritt) sowie eine vierte abschliefsende Kurzzeile gebildet: 7 b, 7 b, 7 b, 4 a. Daran schliefst sich ein Strophenausgang an, der in seinem ersten Teil variabel, im zweiten feststehend, den Übergang von Strophengrundstock zum Refrain bildet: 7 x, 4 a. Der Refrain endlich setzt sich aus zwei dem Strophenausgang gleichen Stücken zusammen: 7 X, 4 A. So ergibt sich:

7 X, 4 A; 7 X, 4 A; 7 b, 7 b, 7 b, 4 a; 7 x, 4 a; 7 X, 4 A; 7 X, 4 A.

Diese Zeilenabteilung die der Stikneyschen gegenüber den Vorzug gröfserer Klarheit hat, bietet zwei Schwierigkeiten: der weibliche Ausgang *piusella* vor Vokal der nächsten Zeile ist zulässig wie S. 29 gezeigt worden ist. Der Schlufs des Refrains zeigt eine Silbe zu viel, die man durch Tilgung von *mon* oder *en* ausmerzen kann.

3. Zum Text. *li* ist als Umformung von *le* aufzufassen, wie *gi* = *je* (No. VIII. XVI, XXIV) *qui* = *que* (XXIV).

4. Inhalt. Das Gedicht hält sich im Rahmen der volkstümlichen, pastorellenartigen Gedichte der *Chansons du quinzième siècle*: Ein Mädchen pflückt Blumen im Walde für ihren Liebsten und wird dabei vom Förster ertappt. Sie freut sich, dafs er sie mit nur geringer Strafe und sonst unbehelligt zu ihrem Geliebten entschlüpfen läfst. Das Gedicht hat nur zwei Strophen, während die Ballette in der Regel drei oder fünf hat. Der Gedanke an eine ausgefallene dritte ist daher naheliegend.

No. XV.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 52^{b} (No. 39).

Bella, triés vostre avoyr,
bergeyron, bergeyron, bergeyronela!
bella, tries vostre avoyr,
aveche le moy!

I.

Un bien matin me levoy —
Bella, triés vostre avoyr —
En un giardin m'en introy —
Bergeyron, bergeyron, bergeyronetta!
bella, triés vostre avoyr
aveche le moy!

II.

[En un giardin m'en introy —
Bella, triés vostre avoyr —
Tres rosetas la culhoy —
Bergeyron, bergeyron, bergeyronetta!
bella, triés vostre avoyr
aveche le moy!]

III.

Tres rosetas la culhoy —
Bella triés vostre avoyr! —
Un ciapelet en feroy —
Bergeyron bergeyron, bergeyronetta!
bella, triés vostre avoyr
aveche le moy!

IV.

Un ciapelet en feroy —
Bella, triés vostre avoyr! —
A mon ami le daroy. —
Bergeyron, bergeyron, bergeyronetta!
bella, triés vostre avoyr
aveche le moy!

1. Überlieferung. R. Die Unregelmäfsigkeiten des Refrains sind weiter unten besprochen.

2. Da das Gedicht überspringende Textrepetition durchführt, ist mit Sicherheit anzunehmen, das zwischen Str. 1 u. 3 eine Strophe ausgefallen ist. Wir haben dieselbe rekonstruiert. Im Ms fehlt sie. Vgl. auch No. VIII.

R 3. An dieser Stelle schreibt das Ms.: *areche moy*, nicht *aveche le moy*, wie St. ohne weitere Bemerkung druckt.

3, 6 gibt St. St. als Lesart der Hs. *auech*; es steht da: *avech*. Dies ist nicht unwichtig, da wohl *avech*; nicht aber *auech* aus *areche* verschrieben sein könnte. Die letzte Zeile des Gedichts ist beschnitten, so dafs man nicht feststellen kann, ob *aveche* oder *areche* dastand.

3, 6 ms.: *avech le moy*. corr. Str.

4, 5 an Stelle dieses Verses hat die Hs.: *a mon ami le daroy*. corr. St.

4, 6 fehlt: *aveche* corr. St.

Die Zeilenabteilung der Hs. weicht verschiedentlich von der Stickneyschen ab. Der Eingangsrefrain ist in der Hs.: *bella, tries vostre avoyr bergeyron bergeyron* || *bergeyroneta bella tries vostre avoyr* | *aveche moy* || . Der Schlufs ist abgeteilt: *amō amj ledaroy bergeyrō bergeyrō* || *bergeyroneta* | *amō amj ledaroy* || *aveche le moy* || .

2. Metrisches. Der Refrain am Anfang des Gedichts differiert dadurch von denen der einzelnen Strophen, dafs er die Zeile *bella tries* . . . noch einmal ganz zu Anfang stellt; er lautet also: $A' B A' A^2$. An den Strophenenden dagegen: $B A' A^2$. A' am Anfange zu tilgen ist unzulässig, da A' die Refrainrepetition im Stropheninnern bildet. Da die Refrainrepetition im Innern in der Regel die erste Refrainzeile reproduziert, dürfen wir A' am Anfange nicht streichen. Die Zeile bei ihrem zweiten Auftreten zu streichen, scheint ebensowenig zuläfsig, wie die Hinzufügung derselben in allen Strophenrefrains. Beide Änderungen wären gewaltsame. Wir müssen also den Text einstweilen hinnehmen, wie er ist. Zur Vorsicht mahnt auch die Tatsache, dafs sein Sinn dunkel ist. Der Strophenkörper beginnt mit der bekannten Gruppe $7a\ 7A^1\ 7a$, der sich der Refrain anschliefst: $(3 + 3 + 4\smile) B\ 7A'\ 5A^2$. Die Gesamtformel lautet also:

$$7A',\ 10\smile B,\ 7A',\ 5A^2;\ 7a,\ 7A',\ 7a;\ 10\smile B,\ 7A'\ 5A^2.$$

Es findet überspringende Textrepetion statt.

3. Zum Texte. Der Sinn des Refrains ist unverständlich. *trier* heifst „sondern, auslesen". Falls eine Korruptel vorliegt, könnte man an *crier* und *tirer* denken. Bei *areche* kann man nicht mit Bestimmtheit feststellen, ob *aveche* oder *areche* (von *arechier*, Godefroy I, 391) zu lesen ist. Ebenso fehlt das diesem Worte folgende *le* einmal unter dreimal. *moy* endlich kann *moi* „ich" oder *mois* „Monat" sein. Man könnte versucht werden, so zu emendieren: *tries* ist aus *cries* verschrieben. *c* und *t* werden erfahrungsgemäfs häufig verwechselt. Das *r* von *avoir* wird getilgt. (Der Schreiber suchte sich ein ihm unverständliches *avoy* zu erklären, oder eine Interpunktion.) Ebenso *le* vor *moy*, das auch durch falsche Emendation zu erklären wäre.

bella, criés vostre: „avoy"!
bergeyron, bergeyron, bergeyroneta!
bella criés vostre „avoy!"
aveche moy.

Avoy, hauroy, hauray ist eine häufig begegnende Interjektion. Cf. u. a. *Chansons du XVe s.* No. I:

Elle est gente et godinette,
Marionette,
plus que n'est femme pour vray.
hauray!

4. Inhaltlich. Deckt sich der Text mit dem fast gleichlautenden von No. VIII.

No. XVI.

Romanze. fol. 53[b] (ohne No.).

Gi ay le cuer gay *e gioliet!*

I.

Quant me levey un matinet,
m'en intray en un giardinet.
Gi ay le cuer gay *e gioliet!*

II.

M'en introy en un giardinet,
si la trovoy rosinholet.
Gi ay le cuer gay *e gioliet!*

III.

Si la trovoy rosinholet
que ciantava son giarghonet.
Gi ay le cuer gay *e giolet!*

IV.

Que ciantava son giarghonet,
e si'n dizoyt en son verset:
Gi ay le cuer gay *e gioliet!*

V.

E si'n dizoyt en son verset:
„or n'ames poynt sel clergionet!"
Gi ay le cuer gay *e gioliet!*

VI.

„Or n'ames poynt sel clergionet,
mès sel gentil companhonet!"
Gi ay le cuer gay *e gioliet!*

1. Überlieferung. 1, 2. 2, 1 ms.: *ge m'en intray.* Man möchte weiter ändern: *introy m'en en un giardinet.* Cf. No. XX: *introy m'en en un giardin.*

6, 1 fehlt *poynt* im ms.

Die Zeilenabteilung ist in der Hs. die gleiche.

2. Metrisches. Der Refrain dieses Gedichtes steht auch im Ms. nach allen Strophen. Er ist: 4 + 4) A. Es ist zu lesen: *j'ai le cuer gai || e joliet.* Es findet Cäsur nach der vierten Silbe der achtsilbigen Verse statt. Man beobachtet überspringende Textrepetition. Es liegt also der Typus 3 der Romanze vor:

$$(4 + 4 =)\ 8A;\ 8a^1,\ 8a^2,\ 8A;\ 8a^2\ 8a^3\ 8A\ \ldots$$

4. Inhaltlich. Es liegt ein in der volkstümlichen Lyrik des 15. Jahrhunderts sehr häufiges Motiv vor: ein Mädchen geht morgens im Garten spazieren. Die Nachtigall singt ihr zu: Lafs den *clergionet* fahren und nimm den hübschen Knaben, der um Dich wirbt. Zu diesem Motiv vgl. No. XVIII v. 16.

No. XVII.

Mehrstrophiges Rondel (wahrscheinlich mit Einschaltrefrain. fol. 52^{b} (No. 40).

Da dies Gedicht metrisch grofse Schwierigkeiten bietet, lassen wir zunächst die in der Handschrift stehende Form folgen:

Marcies la roseya degios le puymant or la dobles
jolj jolietemant or la dobles gioli giolietemant
Mamie est plus bella / Marcies la roseya.

Mamie est plus bella la miex ciantant or la
dobles gioli giolietemant or la dobles gioli giolietemant
Mamie est plus blancie / la miex balant or la
dobles gioli giolietemant
or la dobles gioli gioliete
mant.

Mamie me mande qual vert boy l'atande or la
dobles gioli giolietemant or la dobles gioli
giolietemant
Marcies . . .

1. Rekonstruktionsversuch.

I.

Marcies la roseya
degios le puymant!
Or la doblés joli — jolietemant!
or la doblés joli — giolietemant!
M'amie est plus bella —
Marciés la roseya
[*degios le puymant!*]

II.

M'amie est plus bella,
la miex ciantant.
Or la doblés gioli — giolietemant!
or la doblés gioli — giolietemant!
[M'amie est plus blancie —]
[*Marciés la roseya*
degios le puymant!].

III.

M'amie est plus blancie,
la miex balant.
Or la doblés gioli — giolietement!
Or la doblés gioli — giolietemant!
[M'amie me mande —]
[*Marcies la roseya*
degios le puymant!]

IV.

M'amie me mande
[. . . . . ant]
Or la doblés gioli — giolietemant!
Or la doblés gioli — giolietemant!
Qu'al vert boy l'atande!
Marcies [*la roseya*
degios le paymant!

2. Rekonstruktionsversuch.

Marciés la roseya
degios le puymant!

I.

M'amie est plus bella —
Marciés la roseya —
M'amie est plus bella,
la miex ciantant.
Or la doblés joli — jolietemant!
or la doblés joli — giolietemant!
[*Marciés la roseya*
degiòs le puymant!]

II.

[M'amie est plus blancie —]
[*Marciés la roseya*]
M'amie est plus blancie,
la miex balant.
Or la doblés gioli — giolietemant!
or la doblés gioli — giolietemant!
[*Marciés la roseya*
degios le puymant!]

III.

[M'amie me mande —]
[*Marcies la roseya* —]
M'amie me mande
qu'al vert boy l'atande.
Or la doblés gioli — giolietemant!
or la doblés gioli — giolietemant!
Marciés [*la roseya*
degios le puymant!]

1. Kritischer Apparat. a) zum ersten Versuch. Str. 1, 7 ist ergänzt, ebenso Str. 2, 5—7. Str. 3, 5—7. In Str. 4 ist die Zeile *Qu'al vert* . . . den beiden Zeilen *Or la* . . . nachgestellt. Eine Lücke wurde vor *or la* . . . angesetzt. Der Schlufsrefrain ist ergänzt.

2. Begründung. Es wurde angenommen, dafs *marciés la roseya* | *degios le puymant* der Refrain des Stückes ist, da er sich zu Anfang, Ende und einmal im Innern des Stückes vorfindet. Es wurde ferner angenommen, dafs dieser Hauptrefrain am Anfang der ersten Strophe die Rolle der ersten Textzeilen übernimmt, wie in No. VII. In dem Textkörper ist der Refrain *or la* . . . als Einschaltrefrain doppelt eingefügt Nach dem Einschaltrefrain wieder eine Textzeile und der Schlufsrefrain. Die erste Strophe stellt sich ohne geringste Änderung am Texte dar. Die zweite Strophe nimmt (mit überspringender Texrepetition) die zweite Textzeile 5 ◡ a von Str. 1. wieder auf, der eine Kurzzeile 4 b angehängt wird. Dann der Einschaltrefrain (6 + 4) B' (6 + 4) B'. Dann ist aus der nächsten Strophe die Zeile *amie* — *blancie* heraufzuziehen, der der Refrain angefügt wird. Die nächste Strophe beginnt mit *M'amie* — *blancie* 5 ◡ a, dann *la* — *balant* 4 b, Einschaltrefrain 10 B' 10 B'. Darauf wird ebenso wie in der vorhergehenden Strophe die Zeile *amie* — *mande* heraufgezogen und der Refrain angehängt. In der letzten Strophe mufs die der ersten Textzeile folgende Kurzzeile ausgefallen sein, und die hinter den Einschaltrefrain gehörende Textzeile an die Stelle dieser Kurzzeile gerückt sein. Es ist unmöglich, dafs die Zeile *qu'al* — *atande* diese Kurzzeile selber ist, da sie erstens um zwei Silben zu lang ist), die man allerdings streichen könnte) und da sie zweitens nicht auf *ant* sondern auf *ande* reimt. In *atant* umzuändern ist unmöglich, da nach *mander* der Konjunktiv stehen mufs. Es ergibt sich also folgender Bau (mit überspringender Textrepetition):

5 ◡ A, 5 B; 5 ◡ a, 4 b; 10 B', 10 B'; 5 ◡ A, 5 B.

Bedenken erregend bei dieser Fassung ist die Tatsache, dafs fast alle Lieder vor dem Einschaltrefrain den kleineren Textteil, nach dem Einschaltrefrain den gröfseren stehen haben. Den umgekehrten, hier vorliegenden Bau weist nur No. VII auf.

b) zum zweiten Versuch. R. Nach dem ersten *marciés — puymant* ist das doppelte *or la ... jolietemant* getilgt.

Str. 1 R. fehlt im Ms.

Str. 2, 1. 2 u. R. fehlen im Ms.

Str. 3, 1. 2 fehlen im Ms.

Str. 3 R. ist ergänzt.

Auch bei diesem Versuch wird *marciés — puymant* als Hauptrefrain angesetzt, dessen erste Zeile auch in der Mitte repetiert wird. Dann wurde angenommen dafs *or la — jolietemant* ein dem Hauptrefrain vorangehender Einschaltrefrain ist, wie wir solche in den Stücken VIII, XIV in einer Version von XIX und XXI unserer Sammlung beobachten. Vgl. auch *Jacob*, *Vaux de Vire.* 1878. p. 260. Durch das Bild der andern Strophen verführt, konnte der Schreiber diesen Einschaltrefrain fälschlich auch an den ersten Refrain anhängen. Strophe 1 wäre nach dieser Auffassung vollkommen erhalten. In Str. 2 hätte der Schreiber sich die Arbeit stark vereinfacht, indem er die Textzeile bei ihrem ersten Auftreten sowie die erste Refrainzeile unterdrückte. Das nun folgende mufs als Torso zweier Strophen aufgefafst werden, schon in No. XII war das gleiche zu beobachten. Es würde zu lesen sein, um die sonst beobachtete stehende Textrepetition nicht zu verletzen:

III.

M'amie me mande
[*Marciés la roseya*]
[M'amie me mande
. . . . . ant]
[Or la doblés gioli — giolietemant!
Or la doblés gioli — giolietemant]
[*Marcies la roseya*
degios le puymant!]

IV.

Qu'al vert boy l'atande
[*Marciés la roseya*]
[Qu'al vert boy l'atande
. . . . . ant]
Or la doblés gioli — giolietemant!
or la doblés gioli — giolietemant!
Marciés [*la roseya,*
degios le puymant!]

Unter Annahme stehender Textrepetition, würde sich also folgende Formel ergeben.

5⌣X, 5B, 5⌣B; 5⌣a 5⌣X 5⌣a 4 (od. 5)⌣b; 10B′ 10B′; 5⌣X, 5B,

eine Formel, die mit der des gewöhnlichen Trioletts eine grofse Ähnlichkeit hat.

Bei dem stark korrumpierten Zustande des Gedichtes dürfte eine Entscheidung für den einen oder andern Versuch kaum zu treffen sein.

3. Zum Texte. Sind die in dem Stück enthaltenen Kurzzeilen 4- oder 5-silbig? *giolietemant* und *degios le puymant* sprechen für 5, *la miex balant, la miex ciantant* für 4. Diese letzteren Zeilen auszudehnen scheint nicht recht möglich. *Jolietement* liefse sich zu *joliement* verkürzen. Bei der unverständlichen Zeile *degios le puymant* mufs man sich jedes Urteils enthalten. Eine Entscheidung ist also nicht möglich.

4. Inhalt. Das Gedicht behandelt ein aus der älteren Tanzlyrik bekanntes Motiv: Der Preis der Geliebten, die den Sänger zum Stelldichein erwartet.

No. XVIII.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 52^b (No. 41).

Mirfaloridayna,
mirfalorion.

I.

A Paris sus Petit-pont,
Mirfaloridayna —
Fi jo feyre una mayson.
Mirfaloridayna,
mirfalorion.

II.

Fi jo feyre una mayson,
Mirfaloridayna —
An XIIII piés de lonch.
Mirfaloridayna,
mirfalorion.

III.

An XIIII piés de lonch,
Mirfaloridayna —
Mès il n'intrara nesun,
Mirfaloridayna,
mirfalorion.

IV.

Mès il n'intrara nesun,
Mirfaloridayna —
Si n'est clier o gientis homs.
Mirfaloridayna,
mirfalorion.

1. Überlieferung. In der Hs ist die Zeilenabteilung verschiedentlich abweichend, doch ist die Konstruktion des Gedichtes so klar, dafs es unnötig ist, hierauf einzugehen.

2. Metrisches. Ähnliche kleine Liedchen sind zahlreich aus dem XV. Jahrhundert überliefert. Der Bau ist äufserst einfach. Der Refrain des Stückes 5⌣A 5B steht zu Anfang des ganzen Stückes und wird nach jeder Strophe wiederholt. Der Text wird durch zwei parallele Textzeilen gebildet, die die Refrainrepetition umrahmen. Es findet überspringende Textrepetition statt. Es ergibt sich also:

5⌣A, 5B; 7b, 5⌣A, 7b; 5⌣A· 5B.

3. Zum Texte. Das vorliegende Gedicht enthält eines der wichtigsten Dialektkriterien unserer Sammlung: den Reim: *dont* : *mayson* : *lonch* : *nesun* : *homs.* Ein solcher Reim ist nur auf dem Gebiete der Franche Comté und des Frankoprovenzalischen möglich, vgl. S. 17. Der Refrain ist nicht belegt. In G. Thuraus Schrift, „der Refrain in der französischen Chanson. Berlin 1901. (No. XXIII. Lit. hist. Forschgen. edd. Schick u. v. Waldberg) ist derselbe nicht nachzuweisen. Str. IV, 3. *clier* ist gleich *clere* cf. No. XVI, Str. 5.

4. Inhalt. Das Motiv des Gedichtes ist ein Scherz: *Petit Pont* erfreute sich im ausgehenden Mittelalter eines ähnlichen Rufes, wie *Pont Neuf* im siebzehnten Jahrhundert, das *Palais Royal* um 1800. Vgl. den Anhang. Der Anfang des Gedichtes findet sich wieder, vgl. das im Anhang mitgeteilte Gedicht.

No. XIX.

Mehrstrophiges Rondel mit Einschaltrefrain. fol. 50[a] und und 53[a] (ohne No. bzw. No. 41[bis]).

Bien la pert qui la done,
giona fame a viel home!

I.

E quant ce fut au chocier,
Ce fut une.
Mari, virés vous ver moy,
en bone ore!
Non feray,
turelure,
non feray,
non est ore!
Bien la pert qui la done,
giona fame a viel home!

II.

E quant ce fut a mie nut,
ce fut dus.
Mari, virés vous ver moy,
de par diex!
Non feray,
turelure,
non feray,
non ay chure!
Bien la pert, qui la done,
giona fame a viel home!

III.

E quant se fut au prin giort,
se fut troys.
Mari, virés vous ver moy,
baysiés moy!
Non feray,
turelure,
non feray,
tel ordure!
Bien la pert, qui la done,
giona fame a viel home!

1. Überlieferung. Das vorliegende Gedicht ist uns in der Handschrift doppelt erhalten: auf fol. 50ª und fol. 53ª. Von Stikney ist in seinem Texte die Fassung B (fol. 53ª), in der die Zeile 8 jeder Strophe gleichlautet, zu Grunde gelegt. Die Fassung A (fol. 50ª) scheint vorzuziehen zu sein; sie weist die Zeilen 8 in verschiedenem Texte auf.

R.: ms. B.: „*bien la pert bien la pert qui la done*" *qui la pert* ist mit Recht von St. getilgt.

Wir wählen eine von der Stikneys etwas abweichende Zeilenabteilung, die den komplizierten Bau des Gedichtes klarer hervorhebt.

Str. 1, 2: B: *se fut.*

Str. 1, 6 mss.: *turulura,* wurde französiert um den Reim besser hervorzuheben.

Str. 1, 8. B: *non ay chure.* Es scheint nicht recht erklärlich, wie in einem Gedicht ein vorhandener Refrain vom Kopisten zerstört werden sollte, dagegen ist es eher möglich, dafs er eine Stelle, hier *non ay chure*, fälschlich verallgemeinert. Darum wurde die Version A zu Grunde gelegt.

Str. 2, 1 ms. B *se fut,* so auch 2, 2.

Str. 2, 4 ms. A: *de part diex.*

Str. 2, 6 ms.: *turulura* so auch 3, 6.

Str. 3, 1 ms. A: *tr||||s.*

Str. 3, 4 ms. A: *baysies.*

Str. 3, 8 ms. B: *non 'n ay chure.*

Str. 3, 8 ms. A: *tel||||||rdure* gröſsere Lücke.

R 1 R 2 fehlen im ms.

R 3 ist in den mss. nur durch die Worte *bien la pert* angedeutet und wurde ergänzt.

Die Zeilenabteilung der Fassung A ist wie der Stikneysche Abdruck. *Bien* am Anfang und die drei *E quant* sind durch gröſsere Initialen herausgehoben. Auch die Fassung B stimmt in der Abteilung der Zeilen mit dem Stikneyschen Texte überein; die beiden letzten *E quant* sind herausgerückt.

2. Metrisches. Die Struktur dieses Gedichtes hält sich ungefähr in den Formen der Ballette, wie sie auf S. 37 aufgestellt wurden, und zwar darf es nicht überraschen, daſs Strophenausgang und Refrain parallel gebaut sind, da wir ein Gedicht aus später Zeit vor uns haben. Das Gedicht beginnt mit einem Strophengrundstock, der aus zwei paarweise gereimten Langzeilen besteht: diese zerfallen in Kurzzeilen von je $7 + 3(\smile)$ Silben. Dann folgt der Strophenausgang: $3b + 3\smile c$, $3b + 3\smile c$, den man als $6\smile c$, $6\smile c$ zusammenfassen und dem Refrain $6\smile D$ $6\smile D$ parallel stellen kann. Es ergibt sich also die Formel:

$6\smile D$, $6\smile D$; $7 + 3\smile a$, $7 + 3(\smile)a$; $3b + 3\smile c$, $3b + 3\smile c$; $6\smile D$, $6\smile D$.

3. Zum Texte. Zweimal reimt afrz. [*ü*] < vl. *u* mit afrz. *ou*, *eu* < vl. *ọ*: Str. 1, 1, 4 *une* : *ore* Str. 1, 5, 8 *turelure* : *ore* eine Erscheinung, die auf Lyon verweist. Mit ihr zu vergleichen wäre der Reim *hom* : *nessun* in No. XVIII. Ferner deutet die Zeile *non est ore* auf lyonesischen Ursprung; *turelure* ist als onomatopoetischer Refrain im Französischen sehr häufig. Das Wort ahmt den Ton der Flöte nach. Vgl. No. XXII, wo er sich ebenfalls findet. Weitere Nachweise bei Thurau, Refrains, p. 361 ff., wo ausführlich über *Robin turelure* gehandelt ist.

In 2, 1 wird *a mie nut* durch *a minuit* zu ersetzen sein, um die Silbenzahl herzustellen.

4. Inhaltlich behandelt das Lied in naivem Tone das in allen romanischen Literaturen beliebte Thema von der jungen Frau, die von ihrem alten Manne vergeblich die Befriedigung ihres Liebesverlangens erwartet.

No. XX.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 53^a (No. 42).

Ay lorin, lorin,
ay lorinetta!

I.

Ge me levoy un matin,
Ay, lorin, lorin,
Introy m'en en un giardin
culhir la violeta.
Ay lörin, lorin,
ay lorinetta!

II.

Introy m'en en un giardin,
Ay lorin, lorin,
E al myey de mon ciamin
trovay une filhetta.
Ay lorin, lorin,
ay lorinetta!

III.

E al miey de mon ciamin.
Ay lorin, lorin,
Ge li dis par Sant Martin
que sera m'amietta.
Ay lorin, lorin.
ay lorinetta!

IV.

Ge li dis par Sant Martin
Ay lorin, lorin,
E desot un albespin
li baisoy la bocietta.
Ay lorin, lorin,
ay lorinetta!

I. Überlieferung. R. ms.: *ay ay lorin lorin* von St. mit Recht gebessert.

R 1, R 2, wurden hinzugefügt.

Str. 1, 4 ist nach Gröbers Vorschlag (Ztsch. III, 305) das *pour* im ms. vor *culhir* getilgt, um die Silbenzahl in Ordnung zu bringen. Dafs es fehlen kann, beweist XIV, R, 2: *Giamays non nay al ber* | *la flor culhir.*

Str. 3, 3. 4, 1 ms.: *pour.*

In der Hs. ist der Text etwas anders abgeteilt: *ay ay lorin lorin ay lorinetta* | *ge me levoy un matin ay lorin lorin* | *intray m'en en un giardin pour culhir la violeta* | 2, 1 + 2 | 2, 3 + 4 | 3, 1 + 2 | *ge li dis pour sant Martin que sera* | *m'amietta* [Spatium] *ay lorin lorin ay lorinetta.* | 4, 1 | 4, 2 | 4, 3 + 4 | R.

2. Metrisches. Der Refrain dieses Gedichts findet sich am Anfang, Ende und nach Strophe 3. Es ist überall zu ergänzen. Es lautet 5⏑A 4⏑B. Ihm folgt die Gruppe zweier den ersten Teil des Refrains einrahmender Textverse: 7a 5A 7a, denen noch eine Textzeile 6⏑b folgt (*violeta, amieta* sind viersilbig. Zum Schlusse der Refrain; also:

5A, 4⏑B; 7a, 5A, 7a, 6⏑b; 5A 4⏑B.

Es liegt der Typus des Trioletts vor. Die Textrepetition ist überspringend.

3. Zum Texte. Der Refrain ist kaum französisch. Man wird an die von Thurau p. 386 ff. besprochenen Blumenrefrains erinnert, p. 395 wird dort der Lorbeer aus einigen neueren Gedichten zitiert. — *Pour* ist in *par* zu ändern. Es ist dies ein häufig wiederkehrender Italianismus unseres Schreibers.

4. Inhaltlich bewegt sich das Gedicht im Gedankenkreise der Pastorelle: bei einem Morgenspaziergang begegnet der Dichter einem Mädchen, das er unter Anrufung des heiligen Martinus, des mildtätigen, manteltcilenden Ritters, um ihre Liebe bittet.

No. XXI.

Mehrstrophiges Rondel mit Einschaltrefrain.

fol. 53ª (No. 43).

Est il ore du venir,
est il ore, dous amis?

I.

Un bien matin me levay,
viron, viron, viron, vai!
En un giardin m'en intray
en bone ore.
Est il ore du venir,
est il ore, dous amis?

II.

En un giardin m'en intray,
Viron, viron, viron, vai!
Tres rozetas la culhai.
en bone ore.
Est il ore du venir,
est il ore, dous amis?

III.

Tres rosetas la culhai,
Viron, viron, viron, vai!
Un ciapelet en feray
en bone ore.
Est il ore du venir,
est il ore dous amis?

IV.

Un ciapelet en ferai,
Viron, viron, viron, vai!
A mon ami lo deray
en bone ore.
Est il ore du venir,
est il ore dous amis?

V.

A mon ami lo derai,
Viron, viron, viron, vai!
Par chui lo li trametrai
en bone ore?
Est il ore du venir,
est il ore dous amis?

VI.

Par chui lo li trametrai?
Viron, viron, viron, vai!
Par lo rosinholet gai,
en bone ore!
Est il ore du venir,
est il ore dous amis?

1. Überlieferung. R. 1. 2. 3. 4. 5. Diese Refrains sind in der Hs. nur durch *est il ore* angedeutet.

Str. 4, 3 *derai* im ms. nicht *deray* wie bei St.

Str. 6, 4 steht doppelt im ms. corr. St.

In der Hs. ist das Gedicht wie Prosa geschrieben, doch sind durch Trennungsstriche die einzelnen Verszeilen markiert. Die Struktur des Gedichts ist völlig klar.

2. Metrisches. Das Stück beginnt mit einem Refrain 7 A 7 A, dann folgt eine Textzeile 7 b, ein Einschaltrefrain 7 B eine Textzeile 7 b und ein zweiter Einschaltrefrain 3⌣C statt einer zweiten Textzeile, dann der in diesem Stücke regelmäfsig angedeutete Refrain. Es findet überspringende Textrepetition statt.

3. Zum Texte. Der Einschaltrefrain scheint aus alten Tanzliedern übernommen zu sein. Man darf ihn wohl als *virons! virons! virons! va!* interpretieren. Vgl. Thurau, Refrains, p. 191.

4. Inhaltlich fällt der Text des Gedichts fast wörtlich mit denen von No. VIII und XV zusammen.

No. XXII.

Mehrstrophiges Rondel. fol. 53[b] (No 45[bis]).

Robin, turulura,
Robin m'ama!

I.

Alla claretta fontana,
Robin m'ama!
Si ʿn enchontroi une dama.
Robin, turulura,
Robin m'ama!

II.

Si ʿn enchontroi une dama:
Robin m'ama!
„Oy na dame, douse dame,
Robin, turulura,
Robin m'ama!

III.

„Oy na dame, douse dama,
Robin m'ama!
„Li ghay chivalier vos ama.
Robin, turulura,
Robin m'ama!

IV.

„Li ghai civalier vos ama."
Robin m'ama!
„Mon ami s'en vet en Franza.
Robin, turulura,
Robin m'ama!

V.

„Mon ami s'en vet en Franza.
Robin m'ama!
„E sen' vet a sinch sens lanses.
Robin, turulura,
Robin m'ama!

VI.

„E s'en vet a sinch sens lanses,
Robin m'ama!
„Pour giuster au roy de Franze!"
Robin turulura,
Robin m'ama!

1. **Überlieferung.** Str. 1, 3 ms. nicht *enchöntroi* sondern *enchortroi.*

Str. 4, 3—5 fehlen im ms. und sind von St. mit Recht ergänzt.

Str. 5, 1 ms.: *mon ami si s'en vet.* korr. St.

Str. 5, 3 *an sinch.* Analog 6, 1 in *a* zu korrigieren. Die Zeilenabteilung weicht im ms. ab.

2. **Metrisches.** In diesem Stück gibt die Handschrift den Refrain am Anfang und nach allen Strophen 5 ⏑ A 3 ⏑ B. Dann folgen zwei Textzeilen, die die Repetition des zweiten Teils des Refrains einrahmen. Zum Beschlufs der Refrain. Also ergibt sich

5 ⏑ A, 3 ⏑ B; 7 ⏑ b, 3 ⏑ B, 7 ⏑ b; 5 ⏑ A, 3 ⏑ B.

Es findet überspringende Textrepetition statt.

3. **Zum Texte.** Das Stück scheint nach Lyon zu gehören. Zu bemerken ist der Provenzalismus: „*oy na dame*" vgl. prov. „*na femna*" z. B. in der Pastorelle „*A Sant Pos de Tomeiras*" von Guiraut Riquier (in Appels Chrestomathie ed. 1. no. 65. p. 103). Ob *oy* Interjektion ist, oder mit *oïr* zusammenzubringen ist, dürfte kaum zu entscheiden sein. Man erwartete im letzteren Falle allerdings *oïés.* Auf Lyon weist die Assonanz: *fontana* : *ama* : *dama* : *Franza.*

4. **Inhalt.** Das Stück behandelt ein Romanzenmotiv, ähnlich wie No. XVIII. An der Quelle begegnet der Dichter der *douse dame,* der er seine Liebe gesteht. Sie aber weist ihn zurück und bleibt ihrem nach Frankreich gezogenen Geliebten treu.

No. XXIII.

Romanze. fol. 53^b (No. 46).

Elas!
je more pour amors!

I.

Quant je fuy levéa   a l'aube du giort,
si m'en fuy aleya   ver mon amy dous.
Ellas!
je more pour amor!

II.

Si m'en fuy aleya   ver mon amy dous,
quant fuy revenua   il estoit gran giort.
Ellas!
je mori pour amors!

III.

Quant fuy revenua   il estoit grant giort,
mon mari demande: „é, dont vené vos?"
Ellas!
je more pour amor!

IV.

Mon mari demande: „é, dont venés vos?
„Je vien du mostier,   les autres i vont tos."
Ellas!
je more pour amor!

V.

„Je vien du mostier   les autres i vont tos,
il fet si grant froyt,   anchor gelés vos?
Ellas!
je more pour amor!

1. Überlieferung. Str. 1, 1 ms.: *a l'aubeta du giort.*
Str. 3, 2, 4, 1 ms.: *mon mari me demande.*
Str. 5, 2 ms.: *i vont tost* korr. St.
Str. 5, 4 ms.: *e anchor geles vos.*

Nach 5, 5 wiederholt die Hs.: *il fet si grant froyt e anchor geles vos ellas je more pour amor,* was St. mit Recht getilgt hat. Die Handschrift gibt das Gedicht teils in Lang-, teils in Kurzzeilen wieder. Da der Binnenreim nur ungenau und nicht regelmäfsig beobachtet ist, scheint uns die Fassung in Langzeilen die angemessene zu sein, wie auch schon Gröber empfahl. (Ztschr. III, 305).

2. Metrisches. Für die Fassung in Langzeilen spricht auch die Tatsache, dafs wir in den Zäsuren bald männlichen, bald weiblichen Ausgang beobachten. Bei den Gedichten in kurzen Zeilen pflegen diese Reime fest und fast stets gleichen Geschlechts zu sein. Metrisch gehört das Gedicht also mit No. XI und XIII zusammen. Die Erscheinung, dafs der Refrain kürzer als die Textzeilen ist, ändert daran nichts. Ein weiterer Grund für die Annahme von Langzeilen ist die überspringende Textrepetition, die im Ballettentypus kaum zu beobachten ist. Es ist also folgendes Schema aufzustellen.

$(2 + 5)$ A; $5 (\smile) + 5\, a^1$. $5 (\smile) + 5\, a^2$, $(2 + 5)$ A; $10 a^2$, $10 a^3$, 7 A, . . .

3. Zum Texte. Der Fünfsilber läfst sich ohne Schwierigkeit durchführen. Es sind lediglich einige entbehrliche Silben zu streichen. Der Refrain ist als 2 + 5 aufzufassen. *Ellas*! ist isolierter Ausruf. *More* ist eine durchaus unfranzösische Form und durch *muir* oder *meurs* zu ersetzen; wodurch die Silbenzahl in Ordnung kommt. 1, 1 und 3, 2 wurden nach Gröbers Vorgang (Ztschr. III, 305) geändert. In 5, 2 ist *e* wohl als Fragepartikel, wie in 4, 1 aufzufassen und zu streichen. In 4, 2 kann man statt *autres* die ältere Form *autre* des Nom. Plur. einsetzen; *e* wird im Hiat elidirt und die gewünschte Silbenzahl tritt ein. Zu erwähnen ist, dafs in den *chansons du XVe siècle* (No. CXXXI) ein ähnlicher Refrain vorkommt:

Par ung matin m' y levoye,
plus matin que ne souloye
ung petit devant le jour.
Helas, je pers mes amours!

4. Inhalt. Die junge Frau täuscht den alten Mann. Sie kommt morgens nach Hause und erklärt dem mifstrauischen Alten, dafs sie aus der Frühmette kommt. Der Schlufs ist nicht durchsichtig: der Gedanke ist entweder: Der Mann sagt: „Es ist heute früh so kalt, Du frierst doch nicht?“ ein bitterer Hohn auf den betrogenen, und doch um seine Frau besorgten Mann. Oder: die Frau setzt höhnisch ihre Rede fort: Ich komme aus dem Münster, hu, wie ist's heute morgen so kalt, Du hast's wohl noch immer kalt?“ Die Ironie dieser letzten Zeile wird durch den Refrain noch gehoben.

No. XXIV.

Chanson. fol. 53ª (No. 45).

Da die Struktur dieses Stückes von Stikney verkannt wurde, möge zunächst der in der Handschrift vorliegende Text folgen:

Das fettgedruckte ist im Ms. gänzlich ausgestrichen, das gesperrte nur durchgestrichen.

En despit du maldizant feray je
tout mon talant de sely qui jam
li gelos li gelos nont poyor de moy
destorner li gelo li gelos nont poyor
de moy destorner.

Li gelos fit un engin q7 me cudoyt
pendrey
quant je fuy la nuyt chocie aveque
ſ7a fame.

E ge mi fuy avisé / gi ay un autre tort
trové / ſi si sottilemant
si sottilemant Las ge me suy je
me suy dieu mersy mot bien
esciape.

Rekonstruktion.

I.

En despit du maldizans
feray je tout mon talant
de sely qui j'am.
Li gelos — li gelos
n'ont poyor
de moy destorner!

II.

Li gelos fit un engin,
que me cudoyt pendre y,
aveque sa fame,
quant je fuy — quant je fuy
[. . .] la nuyt
[. . . . . . .] chocié.

III.

E ge mi suy avisé,
gi ay un autre tort trové
si sottilemant.
ge me suy — ge me suy
— Dieu mersy —
mot bien esciapé.

1. Überlieferung (ohne Rücksicht auf Sts. metrische Auffassung).

Str. 1, 1 ms.: *maldizans* (nicht *maldizant* wie St. druckt).

1, 3—6 St. bemerkt nicht, daſs dies Stück im ms. doppelt steht.

2, 1 ms.: *pendrey*, vielleicht als *pendre y* aufzulösen, obwohl die Stellung auffällig und Hiat besteht. *pendre* ist nicht zu ändern.

3, 4 ms.: *las ge me suy. las* aus metrischen Gründen getilgt; auch in den Sinn paſst es nicht.

2. Metrisches. Die erste Strophe scheint in der Handschrift ganz richtig überliefert zu sein, sie gibt das Modell für die folgenden ab. Sie zerfällt in zwei Teile, die durch eine Sinnespause getrennt sind. Sie beginnt mit zwei parallelen Zeilen 7a, 7a, denen der Abgesang 5b folgt. Der zweite Teil hat zunächst die doppelt gesetzte Kurzzeile 3c′ + 3c′ dann folgt 3c², ihm wird als Abschluſs angereiht die in allen Strophen durchreimende Zeile 5d. Also ergibt sich folgender Bau:

7a, 7a, 5b; 3c′ + 3c′, 3c², 5d.

Die im Ms. vorhandene Verdoppelung der zweiten Hälfte der ersten Strophe ist zu tilgen.

Die dritte Strophe läſst sich nach demselben Schema aufbauen: sie beginnt mit den Zeilen *E ge* . . . und *gi ay* . . . 7a, 7a; dann folgt die Zeile 5b. Diese 5b Zeilen scheinen auf *a* zu assonieren, wie die Schluſszeilen der Strophen auf *e* assonieren, wobei allerdings zweifelhaft ist, ob wir die Assonanz *fame*, *am* (ev. *ame*) *sotilemant* als männlich oder weiblich anzusetzen haben. Das die folgende Zeile einleitende *las* ist zu tilgen, es bleibt dann *ge ge me suy ge me suy* 3c′ + 3c′, dem sich die Zeile *Dieu mersy* reimend als 3c² anschlieſst. Endlich die Zeile *mot bien* . . . = 5d.

Strophe 2 bietet gröſsere Schwierigkeiten: sie beginnt mit der Zeile *li gelos* . . . = 7a. Dann folgt die Zeile *que me* . . . die mit *pendrey* schlieſst. *pendrey* ist vielleicht als *pendre y* zu erklären. Sehr hart ist hier allerdings der Hiatus und die auffällige Stellung *y* zu *pendre* vgl. VI, 2. Der Vers heiſst also: „Denn er dachte, mich dort zu ertappen.“ In der zweiten Hälfte der Strophe hat der Schreiber vielleicht anstöſsiges unterdrückt. Nötig ist zunächst eine Assonanz auf *a*, die allerdings erst die folgende Zeile *avequ sa fame* bietet. Sie ist heraufzuziehen und hier anzufügen. Der erste Teil der über ihr stehenden Zeile bietet das Material zur Rekonstruktion der Zeilen 3c′ + 3c′, 3c². Durch Verdoppelung wird gewonnen *quant je fuy, quant je fuy*. Unvollständig bleibt die Zeile . . . *la nuyt*. Von der Schluſszeile ist endlich nur das Wort *chocié* übrig geblieben, das mit *destorner* und *esciapé* assoniert.

Eine Bestätigung dieser Rekonstruktion wird durch zwei Stücke der *Chansons du XVe siècle* gegeben, die ähnliche Verse bieten. Vgl. No. CXI:

quant je suis la nuyt couchée
entre les braz mon ami.

und No. CXVIII:

Et quant j'ay mon ami
couché auprès de mi,

il me tient embrasseé . . .
Sy je fais mon deduit
soit de jour et de nuit.

3. Zum Texte. Die Assonanz *fame, am, sottilemant* weist auf ein Gebiet, indem einerseits gedecktes *e* vor Nasal zu *ā* wurde (*fame*), andrerseits aber haupttoniges *a* vor einfachem Nasal nicht verändert wurde (*am*). Diese beiden Erscheinungen finden sich in manchen mittelrhonischen Dialekten vereinigt. Für populären Ursprung sprechen die Assonanzen. Für die Assonanz *jalos* : *pooir.* Vgl. S. 28.

4. Inhalt. Ein ausgelassenes Schelmenlied; 1. Den *jelos* will ich betrügen, 2. mag er es auch noch so schlau anfangen, mich auf frischer Tat zu ertappen, mich fängt er doch nicht; denn (nun kommt vielleicht eine ausgefallene Strophe: wie er nämlich dies und das versuchte,) habe ich einen Ausweg gefunden und ich habe mich listig aus der Affäre zu ziehen gewufst.

No. XXV.

Bergerette. fol. 49[b] (No. 12).

Je ne vos am, ne croy, ne dutte fort
ver ma dame que nul me puisse noyre,
quar joye sent en tout fait si seiure
ch'obeisant a son voloyr m'acort.
Tout di devrai esperanze en soy,
pour sovenir que si formant me lia;
hé, loyalment, sertes en bone foy
l'ay je lontens améa e servia.

E serviray, car trestot mon resort
ay je la mis; e pour mal que je andure,
ne me leyray, e de se suy seiure,
pour endurer poyne a fin de mort.
Je ne vos am, ne croy, ne dutte fort
ver ma dame que nul me puisse noyre,
quar joye sent en tout fet si seiure
ch'obeisant a son voloyr m'acort.

1. Überlieferung. 3 ms.: *quar je ye le sent* (*seiure* dreisilbig).
5 scheint stark verdorben. St. schlägt *avray* st. *devray* vor.
7 wahrscheinlich *et loyalment* zu lesen.
13 Der Schlufsrefrain ist im ms. nur durch die Worte *je ne vos am* angedeutet.

In der Handschrift fällt die Zeilenabteilung fast ganz mit der oben gegebenen zusammen. Bemerkenswert ist, dafs *tout* (5) und

E (9) durch grössere Initialen hervorgehoben sind, das beweist, dafs hier metrische Einschnitte vorliegen.

2. Metrisches. Es liegt eine Bergerette vor, die sich den im XIV. und XV. Jahrhundert zahlreich verbreiteten Typen ohne Schwierigkeit einordnet. Wir beobachten folgenden Bau:

10 A, 10‿B, 10‿B, 10 A;
10 c, 10‿d, 10‿d, 10 c;
10 a, 10‿b, 10‿b, 10 a;
10 A, 10‿B, 10‿B, 10 A.

3. Zum Texte. Zu *nuire* : *sëure* vgl. S. 27. Die Wiederkehr von *sëure* als Reimwort v. 11 ist ein Beweis der geringen Ausdrucksfähigkeit des Dichters. Auffallend ist auch der dreimalige Hiatus.

1. Z. 5: *Tout di devray* : *esperanze* : *en soy.*

Hier könnte man allerdings den zweiten Hiat durch ein *esperanzar* zu tilgen suchen.

2. Z. 8: *l'ay je lontens améa*: *et servia.*
3. Z. 12: *pour endurer poyne*: *a fin de mort.*

Schliefslich noch: *esperanze en soy*, das nur fälschlich für *elle* stehen kann.

Das Gedicht ist sprachlich äufserst unbeholfen, es ist daher nicht ganz ausgeschlossen, dafs es von einem Italiener gedichtet wurde, der das Französische unvollkommen beherrschte.

4. Inhaltlich scheint das Gedicht eine Versicherung treuer Liebe im Stile des 14. Jahrhunderts zu sein. Von der Geliebten wird stets in dritter Person gesprochen, also mufs mit dem *vos* in S. 1 jemand anders gemeint sein, wahrscheinlich jemand, der den Glauben des Liebenden an die Geliebte zu erschüttern suchte: Ich liebe Euch nicht, [weil Ihr zwischen mir und meiner Geliebten Unfrieden stiften wollt], auch glaube ich nicht, noch lasse ich einen wesentlichen Zweifel aufkommen, dafs mir irgend jemand bei meiner Dame schaden kann, denn das Bewufstsein, gehorchend mich ihrem Willen zu fügen, erfüllt mir das Herz mit freudiger Zuversicht.

Allezeit mufs ich auf sie (s. o.) hoffen und mir immer bewufst bleiben, wie fest uns das Schicksal miteinander verkettet hat. Ja, treu gewifslich und in redlichem Glauben habe ich sie seit lange geliebt und ihr gedient.

Und ich werde ihr treu weiter dienen, denn all mein Lebensglück beruht auf ihr, und was ich auch schlimmes erdulden mag, sie wird mich nicht im Stiche lassen, dessen bin ich gewifs, dafs ich darum leiden würde bis in den Tod.

No. XXVI.

Bergerette. fol. 50^{a} (No. 14).

Jusques a tant que ma pas soyt fineya,
apres seli que m'a pris en ayr
mon las de cuer ne fara que languir,
dont longemant ne puis avoyr dureye.
Quar nul for Diex ne me put tant grever,
quant ella fa si fort m'en dunt ayr,
ni tant valoyr se me vut pardoner
o retorner pour ly en gré servir.

Pour se li pri alla tres desireya,
non me vuelha si sodemant grepir,
ni par congié feyre de noyr vestir,
quar san rayson mort ne me soyt livreya.
Jusques a tant que ma pas soyt fineya,
apres seli que m'a pris en ayr
mon las de cuer ne fara que languir,
dont longemant ne puis avoyr dureye.

1. Überlieferung. 1, 13 ms.: *jusque a tant* corr. St.
2 aus unverständlichen Gründen ändert St. *apres* in *avec.*
4 St. druckt irrtümlich *dureya.*
6. 8 St. corr. *se* ms. *si.* Statt *par* ist mit St. *pour* zu lesen, cf. No. IV. XX.
13 vom Refrain gibt die Hs. nur die erste Zeile. Der Rest ist zu ergänzen.
In der Hs. ist zunächst der Refrain fortlaufend wie Prosa geschrieben, dann ist ein Raum von ca. 5 cm. unbeschrieben, und es folgt, wieder fortlaufend das erste Textstück. Nun sind 4 cm. wieder unbeschrieben, und dann folgt der Rest des Textes. Der Schlufsrefrain ist stark eingerückt.

2. Metrisches. Es liegt eine Bergerette vor; vgl. Stengel, Grundrifs d. rom. Phil. II, 1, 95. Ihr Bau ist:

10⌣A, 10B, 10B, 10⌣A;
10c, 10b, 10c, 10b;
10⌣a, 10b, 10b, 10⌣a;
10⌣A, 10B, 10B, 10⌣A.

3. Zum Texte. Das Gedicht stammt augenscheinlich aus derselben Quelle wie No. XXV. Wenn auch in diesem Stücke keine offenbaren Sprachfehler und Korruptelen vorliegen, so ist das Gedicht vielleicht noch ungelenker und schwer verständlicher als das vorige. *Non me vuelha* ist ein Italianismus, der nur dem Kopisten zur Last fällt, ebenso *quant ella fa.*

4. Inhalt. Es läfst sich nicht ganz von der Hand weisen, dafs das Gedicht religiös ist und Maria mit der *tres desireya* gemeint ist, doch ist viel wahrscheinlicher, dafs ein Liebesgedicht vorliegt, in dem der Dichter die Geliebte bittet, sich wieder mit ihm zu versöhnen, da er durch die plötzliche Trennung von ihr (*sodemant grepir*) in unsägliches Leid versenkt sei.

Zu Zeile 11 vgl. *Chansons du XVe siècle* No. CXX:

de gris je vestiré mon cueur,
et de noir feray ma livrée:
c'est pour monstrer la grant douleur
ou mon ami m'a cy laissée.

No. XXVII.

Bergerette. fol. 50^{a} (No. 15).

Ne te dotter, mon dous amis,
que je fasse departie,
quar jamès giort de ma vie
je ne leyray l'amor de ty:
E pour se ge te vuel proyer
que tu ne te dones esmay,
ans te vuelhas reconforter,
sacches que grant mestier en ay.

Quar je te am trop plus que my,
e sans feyre despartie
or mena joyose vie,
puisqu'ilh en vient an tel party!
Ne te dotter, mon dous amis,
que je fasse departie,
quar jamès giort de ma vie
je ne leyray l'amor de ty!

1. Überlieferung. 8 ms.: *quar sacches que grant* St. liest *quar sacches grant.* Man kann aber annehmen, dafs *quar* aus der folgenden Zeile eingedrungen ist, und der Vers dadurch zu lang geworden ist.

13 Die Hs. gibt nur die erste Zeile des Refrains.

Das vorliegende Stück ist ebenso wie das vorhergehende mit grofsen leeren Stücken (5 cm., 3 cm.) zwischen den einzelnen Gliedern geschrieben. Die einzelnen Glieder sind in fortlaufender Schrift gegeben. Der Refrain am Ende ist stark eingerückt.

2. Metrisches. Man unterscheidet in der Lyrik des XIV. und XV. Jahrhunderts von den gewöhnlichen Rondeaux und

Bergeretten die layé benannten Stücke, in denen die Silbenzahl der einzelnen Zeilen wechselt. Eine solche Bergerette layée liegt hier vor:

8A, 7◡B, 7◡B, 8A;
8c, 8d, 8c, 8d;
8a, 7◡b, 7◡b, 8a;
8A, 7◡B, 7◡B, 8A.

3. Zum Texte. Auch dies Gedicht gehört mit No. XXV und XXVI zusammen. Ein in der Kunstdichtung unzulässiger Hiatus liegt vor in Z. 9: *quar je te: am | trop plus que mi.* Die Formen *mi* und *ti* als satzbetonte Formen, durch den Reim gesichert sind entweder als östliche Formen (cf. die Hs. Douce 308 in Oxford ed. Steffens, Archiv f. Stud. d. N. Spr., Bd. 97. 98. 99. 104 u. a. Ballette 41, St. 1, 2) oder als Italianismen aufzufassen.

4. Inhalt. Die Geliebte versichert den Geliebten ihrer Treue: Ängstige Dich nicht, sagt sie, dafs ich Dich verlassen werde; ich liebe Dich mehr als mich selbst, darum sei fröhlich und guter Dinge.

No. XXVIII.

Rondeau. fol. 53[b] (No. 48).

Si j'ay rien fait qui soyt vous desplasanse,
chiera dame, je soi en vos marsy:
faite de moy vostre bone plesanse.
E sy volli estre a vostre obbiesanse,
coma sely que e vostre sogit.
Si j' ay rien fait qui soyt vous desplasanse,
chiera dame, je soi en vos marsy.
Mes se j'ay feyt tro longue demoranse,
nolle tenis an nulle desplasir,
ma moy donés de tout ma perdonanse.
Si g'ay rien fet qui soyt vous desplasanse,
chiera dame, je soi en vos marsy:
faite de moy vostre bone plesanse.

1. Überlieferung. 3 ms.: *faide.*

6. 7 fehlen im ms.

11—13 nur der Anfang *si g'ay ryen fayt* . . . ist im ms. angedeutet.

Die Zeilenabteilung in der Hs. ist die gleiche, wie oben. Der Schlufsrefrain ist weit eingerückt.

2. Metrisches. Der Refrain dieses Rondels ist wie bei den andern in der Sammlung vorkommenden Rondels recht kurz vom

Kopisten mitgeteilt. In der Mitte fehlt er ganz, am Ende ist er nur angedeutet. Nach gehöriger Ergänzung ergibt sich folgender Bau:

10 ◡ A, 10 B, 10 ◡ A;
10 ◡ a, 10 b;
10 ◡ A, 10 B;
10 ◡ a, 10 b, 10 ◡ a;
10 ◡ A, 10 B, 10 ◡ A.

Dies ist ein im XIV. und XV. Jahrhundert ziemlich häufig vorkommender Typus des Rondels (vgl. z. B. *Christine de Pisan*, *Rondels* 26. 27. 28. 31. 32. 34. 35. 36).

3. Zum Texte. Dies mit No. XXV—XXVII zusammengehörende Gedicht bietet wieder verschiedene Eigenheiten. In Zeile 4 kann man lesen: *et si vuel estre | a vostre obeïssance.* Doch bringt schon die folgende Zeile den Hiat: *coma sely | que: e vostre sogit.* In Zeile 9 ein graphischer Italianismus: *nolle* (= non le). zu *en nulle desplazir* vgl. S. 28. v. 10: *ma* = mais.

4. Inhalt. Der Inhalt ist leicht verständlich: Wenn ich Euch, Geliebte, verletzt habe, so zürnt mir nicht länger, sondern verzeihet mir; wenn ich Euch zu lange ferne blieb, so nehmt mich jetzt wieder in Gnaden an.

No. XXIX.

Rondel. fol. 53[b] (No. 49).

Mout chonvient de poyna endurer,
qui vut avoyr le nom d'amy,
il ne l'a pas pour dire: emy!
pour plandre ne pour sospirer!
Je ne finay puis de tirer,
et si ne puys avoyr l'outry,
Mout chonvient de poyna endurer,
qui vut avoyr le nom d'amy —
Sely qui l'a le doy garder
e rendre grases e merzy,
quar il l'a mot bien deservi,
tiel noble nom a conquister.
Mout chonvient de poyna endurer:
qui vut avoyr le nom d'amy,
il ne l'a pas pour dire: emy!
pour plandre ne pour sospirer!

1. Überlieferung. 7—8, 13—16 fehlen vollständig im Ms., obwohl der Refrain in der Mitte vom Sinne verlangt wird. Die Zeilenabteilung in der Hs. ist die gleiche wie die oben gegebene.

2. Metrisches. Es ergibt sich nach Einreihung des Refrains folgender Typus:

8 A, 8 B, 8 B, 8 A;
8 a, 8 b;
8 A, 8 B,
8 a, 8 b, 8 b, 8 a;
8 A, 8 B, 8 B, 8 A.

Eine dem XIV. und XV. Jahrhundert sehr geläufige Form. Bei Charles d'Orleans ist dieser Typus nicht weniger als 371 mal vertreten.

3. Zum Texte. Wahrscheinlich gehört auch dies Gedicht zu der Gruppe XXV—XXVIII, wennschon sich sprachliche Besonderheiten nicht aufweisen lassen. *outry* steht neben *otroi*, wie das analogisch aus *nous otrions* gebildete *otrier* neben *otroier*. Zeile 5 scheint *tirer* unverständlich; an *crier* wird kaum zu denken sein. Zu Zeile 9 vgl. Raynand, *Motets* I, p. 52:

haute chose a en amour
bien la doit garder qui l'a.

4. Inhalt. Wer liebt, mufs viele Qualen erdulden, auch ich, obwohl ich Erhörung doch wirklich verdient hätte. Der Gedanke des letzten Textsatzes pafst nicht recht zum übrigen.

No. XXX.

Rondel. fol. 50ª (No. 16).

Si vuos playsoyt que je fusse en lyesse,
sy me donés l'autroy de vostre amour,
e sy n'avray jamès nulle dolour!
Ilh n'est dolour ni corrous ne tristesse,
Si vous playsoyt que je fusse en lyesse —
I'ay grant pauor que je ne vous corresse,
de requerir an vous si grant dousor,
si non avray jamès tout mes bon giort.
Si vuos playsoyt que je fusse en lyesse,
si me donés l'autroy de vostre amor,
e si n'avray james nulle dolour!

1. Überlieferung. 4 *tristese* ms. korr. St.
6 ms.: *corrose.*
8 *tout me bon im* ms., vgl. v. 11.
11 ms.: *e si n'avray james tot mes bon giort.*
In der Hs. sind Z. 1—3 als Prosa geschrieben, dann eine neue Zeile bis *tristese*, eine weitere bis *lyesse*, dann sind *j'ai grant* —

giort in Prosaform geschrieben. Vier cm. Zwischenraum und am Schlufs der prosaartig geschriebene Refrain.

2. Metrisches. Stikney hat den Bau des Gedichtes verkannt. Wie die — hier ausnahmsweise unverkürzte — Überlieferung beweist, haben wir es mit einem Rondel mit dreizeiligem Refrain zu tun. Dieser Typus ist z. B. bei Eustache Deschamps 5mal zu belegen (No. 625. 641. 644. 658. 1328). Sein Bau ist:

10 ⌣ A, 10 B, 10 B;
10 ⌣ a;
10 ⌣ A;
10 ⌣ a, 10 b, 10 b;
10 ⌣ A, 10 b, 10 b.

3. Zum Texte. Wir möchten auch dies Gedicht der Gruppe XXV etc. einreihen.

4. Inhalt. Ihr, Liebste, könnt mich glücklich machen, darum seid nicht länger spröde, doch ach, ich fürchte, Euch zu erzürnen, wenn ich Euch mit so grofser Bitte nahe.

Das Lied erinnert im Ton an den Stil *Charles' d'Orleans.*

No. XXXI.

Rondel? fol. 50ª (No. 17).

Das Gedicht steht mit folgender Zeilenabteilung in der Hs.:

Se vos saves chomant amour me mayne
pour vous amer, ma dame soveyrayne,
vous en deusiés au cuer pitié avoyr,
quar par vous n'ay ni matin bon ni soir.
pour vous sufre mante dure semayne
e sufreray si vous n'i metés payne!
or me gités de cestie dure payne,
e si sacches e sy soyés sertayne:
vous serviray de tout a mon poyor,
de tout mon cuer qui est a vous voloyr.

1. Überlieferung. 4 ms.: *qua par.* von St. gebessert; vielleicht auch *que par* zu lesen.

5 ms.: *mantes dures semayne*, von St. gebessert. Überflüssiges *s* ist auch IX, 9, 11 gesetzt.

St. druckt das Gedicht nach der Hs. ab. Nahe läge die Vermutung, dafs eine höfische Chansonstrophe vorliegt. Doch hiergegen spricht zunächst, dafs das Stück der einzige Vertreter seiner Gattung in unserer Sammlung sein würde. Die Handschrift kenn-

zeichnet die Zeilen 5 und 7 durch herausrücken, dadurch entsteht eine Gliederung, die genau der der Rondels entspricht, mit dem einzigen Unterschiede zu den vorangehenden, dafs die Refrainrepetitionen überhaupt nicht angedeutet sind. Als Rondel würde das Gedicht so zu schreiben sein:

Se vos savés chomant amour me mayne
pour vous amer, ma dame soveyrayne,
vous en deusiés au cuer pitié avoyr,
quar par vous n'ay ni matin bon, ni soyr:
Pour vous sufre mante dure semayne,
e sufreray si vous n'i metés payne.
Se vos savés chomant amour me mayne
pour vous amer ma dame soveyrayne,
Or me gités de cestie dure payne,
e si sacchés e sy soyes sertayne
vous serviray de tout a mon poyor
de tout mon cuer qui est a vous voloyr.
Se vos saves chomant amour me mayne
pour vous amer ma dame soveyrayne,
vous en deusiés au cuer pitié avoyr,
quar par voûs n'ay ni matin bon ni soyr.

2. Metrisches. Es liegt also folgender Typus vor:

10 ◡ A, 10 ◡ A, 10 B, 10 B;
10 ◡ a, 10 ◡ a;
10 ◡ A, 10 ◡ A;
10 ◡ a, 10 ◡ a, 10 b, 10 b;
10 ◡ A, 10 ◡ A, 10 B, 10 B.

Dies ist ein Typus der unter den von uns untersuchten (über 2000) altfranzösischen Rondels nicht erhalten ist, doch ist das Rondel No. 609 von Eustache Deschamps (ed. *Queux de St. Hilaire S. d. a. t. f.* 1878 ss.) auf demselben Refrain aufgebaut:

AABB aA aabb AABB.

Immerhin mufs der wohl nur zufällige Mangel eines genau gleichgebauten Rondels einige Bedenken erregen.

3. Zum Texte. Auch dies Gedicht wird der Gruppe No. XXV etc. beizuzählen sein, mit der es die spröde Form gemeinsam hat. Das zweisilbig gebrauchte *dusies* (neben *sëure* dreisilbig in No. XXV) ist ein Zeichen jüngeren Ursprungs. *poyor* steht im Reim auf *oi* (vgl. dazu *poyor* : *gelos* in No. XXIV). Der Sinn ist klar, nur ist in v. 6 der Sinn etwas dunkel, vielleicht: wenn ihr Euch darum nicht kümmert? wie Gröber bemerkt.

4. Inhalt. Wenn Ihr, Dame, wüfstet, was ich leide, so würdet Ihr mich erhören, darum lafst mich nicht länger schmachten, werd' ich Euch doch ein treuer Diener sein.

No. XXXI und XXXII.

Romanzen? fol. 54[a] (No. 51 u. 52).

No. XXXII. Überlieferung.

A Dieu, amoretes, a Dieu vos chomant.

Je me levoy un matin au jort prenant,
entroy m'en en un giardin la flor culhant,
si chulhoy de violetas mes pleyn gans,
e plantoy m'un'espineta par le mayn,
je ne gharray de ces moy ne de cest an,
si je ne ghar pour mon ami per qui ciant.

No. XXXII. Überlieferung.

A Dieu, fines amoretes, vous chomant!

Je me levoy un matin lie et joyant,
intray m'en en un giardin d'amour pensant,
si chulhoy de violetas mon plen pain,
pour donner a mon ami que je am taint,
qui m'a fichié la spinetta au cuer dedans,
dont ne gharray de cest moys ne ancor de l'ayn,
si je ne ghar pour sely de qui je chant.

A Dieu fines amoretes, vos comant!

7 ms.: *de cest ne ancor.* korr. St.

No. XXXII. Rekonstruktion.

A Dieu, amoretes, a Dieu vos chomant.

I.

Je me levoy un matin au jort prenant,
entroy m'en en un giardin la flor culhant.
A Dieu, amoretes, a Dieu vos chomant,

II.

Entroy m'en en un giardin la flor culhant,
si chulhoy de violetas mes pleyn gans.
A Dieu, amoretes, a Dieu vos chomant.

III.

Si chulhoy de violetas mes pleyn gans,
E plantoy m'un'espineta par le mayn:
A Dieu, amoretes, a Dieu vos chomant!

IV.

E plantoy m'un'espineta par le mayn:
je ne gharray de ces moy ne de cest an,
A Dieu, amoretes, a Dieu vos chomant!

V.

Je ne gharray de ces moy ne de cest an,
se je ne ghar pour mon ami per qui ciant.
A Dieu, amoretes, a Dieu vos chomant!

No. XXXII. Rekonstruktion.

A Dieu, fines amoretes, vous chomant.

I.

Je me levoy un matin lie et joyant,
intray m'en en un giardin d'amour pensant.
A Dieu, fines amoretes, vous chomant!

II.

Intray m'en en un giardin d'amour pensant,
si chulhoy de violetas mon plen pain.
A Dieu, fines amoretes, vous chomant!

III.

Si chulhoy de violetas mon plen pain,
pour donner a mon amy que je am taint.
A Dieu, fines amoretes, vous chomant!

IV.

Pour donner a mon amy que je am taint,
qui m'a fichié la spinetta au cuer dedans.
A Dieu, fines amoretes, vous chomant!

V.

Qui m'a fichié la spinetta au cuer dedans,
dont ne gharray de cest moy ne ancor de l'ayn.
A Dieu, fines amoretes, vous chomant!

VI.

Dont ne gharray de cest moy ne ancor de l'ayn
si je ne ghar pour sely de qui je chant.
A Dieu, fines amoretes, vos comant!

2. Metrisches. Die Texte beider Lieder sind fast identisch, wir geben deshalb eine Zusammenstellung:

XXXII,	1	=	XXXIII,	1 u. 9
"	2	=	"	2
"	3	=	"	3
"	4	=	"	4
"	5	=	"	5
"	—	=	"	6
"	6	=	"	7
"	7	=	"	8
				[9 = 1]

Beide Lieder gehören metrisch mit den Nummern XI. XIII. und XXIII unserer Sammlung und zahlreichen anderen in den *Chansons du XVe siècle* zusammen. Auch dort ist ein Teil der Lieder in der ausführlichen Form wie No. XI. XII. XXIII erhalten, ein anderer Teil nur in der uns in XXXII und XXXIII vorliegenden zusammengezogenen Form.

Gegen die Fassung des Refrains von XXXIII ist nichts einzuwenden, da er der Struktur der Textzeilen folgt. Der von XXXII dagegen fügt sich dieser nicht. Man hat die Wahl entweder umzustellen: *A Dieu, a Dieu amoretes — vos chomant*, oder einfach den Refrain von No. XXXIII einzuschieben. Die längeren Zeilen des Textkörpers sind leidlich in Ordnung, sie haben alle 7 ⌣ Silben und reimen meist auf *i*. In der Zeile *je ne gharray* ... die in XXXIII unvollständig ist, liefse sich die *i*-Assonanz durch Einführung von *di* durchführen. In XXXII ist die letzte Zeile zu lang, was man durch Annahme der Version von XXXIII oder durch Streichung von *je* bessern kann.

Bei den Kurzzeilen ist die Einheitlichkeit kaum durchzuführen. Sie schwanken zwischen drei und vier Silben. Der Refrain scheint drei zu verlangen, doch bietet der Text überwiegend viersilbige Zeilen. Die Kurzzeilen der beiden Versionen decken sich in den wenigsten Fällen. Die Fassung von XXXIII scheint in der Regel besser. XXXIII, 2 *lie et joiant* (nicht *lié* wie St. druckt) daneben *au jort prenant.* v. 3 ist in beiden Versionen viersilbig, aber verschieden. *Mon plen pan* (die Schürze voll) in XXXIII scheint dem *mes pleyn gans* „meine Handschuhe voll" in XXXII bei weitem vorzuziehen. V. 5 fehlt in XXXII: auch ein Vorzug von XXXIII. V. 6 ist verschieden überliefert, ebenso v. 7, wo XXXII mit *ne de cest an*, die bessere Lesart zu bieten scheint. Vgl. *Chansons du XVe siècle*, No. XXVI: ... *n'y entrerai* | *de cest an ne de l'autre.* 8 bietet gleichgültige Varianten.

Als Struktur für XXXII ist also anzunehmen:

(5 ⌣ + 5 oder besser 7 ⌣ + 3) = 11 A, 7 + (3 oder 4) a, 7 + (3 oder 4) a', 11 A. 11 a', 11 a², 11 A; 11 a² 11 a³ 11 A ...

für XXXIII.

11 A; 7 + (3 oder 4) a, 7 + (3 oder 4) a', 11 A; 11 a' 11 a² 11 A ...

3. Zum Texte. Sprachlich ist der allerdings nur in der einen Fassung belegte und daher nicht gesicherte Reim *prenant* : *main* zu bemerken.

4. Inhalt. Ein Pastorellenmotiv bildet den Inhalt der beiden Gedichte. Ein Mädchen singt: Morgens im Garten pflückte ich Veilchen für meinen Liebsten, dabei stach ich mich an einem Dorn, nie werde ich gesund, wenn mein Liebster mich nicht heilt!

Eine ganz ähnliche Symbolik finden wir bereits im XIII. Jahrhundert in Raynauds *Motets* II, p. 60, in den graziösen Verslein:

A vos vieg, chevalier sire,
del pié me traiés l'espine,
el sentier d'amors l'ai prise,
s'en sui malade!
s'on ne me la trait, je morrai, lasse!

Anhänge.

No. I.

Das bei Besprechung von No. VIII der Carmina Magliabecchiana erwähnte Lied No. VIII der *Chansons du XVe siècle* bietet einen Beweis, wie man durch systematische Textrepetition einen Text wieder vollkommen rekonstruieren kann. Es folge deshalb:

I.

Je me suis adventuré,
en noz jardrins suis entré,
[trois fleurs d'amours y trouvay.]
En ceste nouvelle saison.
Hellas, comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!

II.

En noz jardrins suis entré,
trois fleurs d'amours y trouvay,
une en prins, deux en laissay
En ceste nouvelle saison.
Hellas, comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!

III.

[Trois fleurs d'amours y trouvay,
une en prins, deus en laissay,
ung chapellet fait en ay
En ceste nouvelle saison.
Hellas, comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!]

IV.

[Une en prins, deux en laissay,
ung chapellet fait en ay,
de troys rens le commançay.
En ceste nouvelle saison.
Hellas, comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!]

V.

Ung chapellet fait en ay,
de troys rens le commançay
et a quatre l'achevay
En ceste nouvelle saison.
Hellas, comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!

VI.

A troys rens le commançay
et a quatre l'achevay;
a m'amye le donray
En ceste nouvelle saison.
Hellas, comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!

VII.

[E a quatre l'achevay,
a m'amye le donray
et scay bien que j'en auray
En ceste nouvelle saison.
Hellas comment passeray donc
ces mois de may, qui est si long!]

VIII.

A m'amye le donray,
et sçay bien que j'en auray
un bon baiser quant vouldray!
En ceste nouvelle saison.
Hellas, comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!

1. Überlieferung. Ms.: Paris B. N. fr. 12744 (anc. suppl. fr. No. 169) fol. 6vo.

ed. G. Paris, *Chansons du XVe siècle* p. 9.

Vor Strophe 1 steht folgende interpolierte von G. Paris bereits eliminierte Strophe:

Vray dieu d'amours, confortés moy
vous m'aves mys en grant esmoy
pour la belle que point ne voy
eu ceste nouvelle saison:
Helas! comment passeray donc
cest mois de may, qui est si long!

Str. 1, 2; 2, 2 ms.: *entre.*
Str. 1, 3 ms.: *pour cuillir rose ou bouton.*
Str. 3 ist ergänzt, ebenso Str. 4.

In Str. 5, 6; 6, 6; 8, 6 und in der nach 8 interpolierten sind die Refrains im ms. nur durch *cest moys* etc. angedeutet.

Str. 6, 2 *et* fehlt im ms.

Str. 8, 3 ms.: *quant je vouldray.* korr. G. Paris.

Nach Strophe 8 nicht 6 wie bei P. M. druckt fügt das ms. folgende schon von G. P. eliminierte Strophe ein:

Sy je la puis rencontrer,
d'amours je la vueil prier
aussi en est ce la saison
ou mois qui moys de may a nom
Hellas! comment passeray donc
cest moys de may, qui est si long!

2. Metrisches. Das Gedicht erhält sein eigentümliches Gepräge durch die dreigliedrige überspringende Textrepetition. Jede Strophe beginnt mit den drei dieser Textrepetition unterworfenen homogenen Zeilen $7a\ 7a^1\ 7a^2$, dann folgt ein durch den Sinn in der Regel mit dem Textkörper verbundener Einschaltrefrain 8B, zum Beschlufs der Refrain $8B'\ 8B^2$. Also ergibt sich

$7a, 7a^1, 7a^2$; 8B; 8B', $8B^2$. $7a^1\ 7a^2\ 7a^3$; 8B; 8B', $8B^2$.
$7a^2, 7a^3, 7a^4$; 8B; 8B', $8B^2$. . . .

Der Bau hat mit dem von No. XXI der Carm. Magl. grofse Ähnlichkeit.

Zu diesem Texte wurde nun eine Melodie komponiert, die in Str. 1: $7a = 7a^1$ und $7a^2 + 8B = 8B' + 8B^3$ setzte. Es mufste nun für den Komponisten dieser kunstgemäfsen Melodie das Bedürfuis entstehen, die Zeile $7a^2$ in $8a^2$ zu verwandeln, überhaupt dieselbe den drei folgenden Zeilen anzugleichen, da sie nach der neuen Melodie mit diesen, aber nicht mehr mit dem Textkörper zusammengehörte.

3. Zum Texte. Tatsächlich lassen sich denn auch alle Korruptelen auf dieses Motiv zurückführen. Die am Anfang interpolierte Strophe, die dem Gedicht ein höfisches Gepräge geben soll, ist ganz in Achtsilbnern gehalten. In Str. 1 wird die durch die Textrepetition nötige Zeile $7a^3$ durch eine Zeile 7B ersetzt. Die Strophen 3 und 4 werden unterdrückt, da dem Kunstdichter der Zweck der Textrepetition gleichgültig war. Str. 7 hängt syntaktisch in der Luft, eine Tatsache, an der sich der volkstümliche Gesang durchaus nicht stöfst, der Umarbeiter streicht sie. Am Schlusse hängt er eine höfische Strophe an, deren erste beiden Zeilen aus dem Reime fallen. Die dritte Zeile hat bezeichnenderweise acht Silben, die G. Paris in sieben abkorrigierte, sie reimt mit dem Refrain, so dafs hier dem Bedürfnis der neuen Melodie vollkommen entsprochen ist. $7a = 7a^1$; $8b + 8B = 8B' + 8B^2$.

Die Verschiedenheit von 5, 2 und 6, 3 wird auf die eine oder andere Weise auszugleichen sein.

4. Inhaltlich fällt das Stück mit Carmina Magliabecchiana No. VIII etc. zusammen.

No. II.

Bei der Untersuchung der Romanzenform schien das Lied XXI der *Chansons du XVe siècle* einen neuen Typus zu repräsentieren, bei dem die beiden Textzeilen (feststehende Textrepetition) den Refrain einnahmen. So wenigstens druckte G. Paris. Bei genauerer Prüfung scheint sich das Gedicht unschwer dem Typus 3 einzuordnen.

Chansons du XVe siècle No. XXI.

Hs.: B. N. fr. 12744 fol. 16vo.
Druck: G. Paris, *Chansons du XVe siècle* p. 24.

Faisons bonne chere, faisons la, faisons!

I.

En m'en venant de Paris la Rochelle,
je rencontray troys jeunes demoiselles.
Faisons bonne chere, faisons la, faison!

II.

[Je rencontray troys jeunes demoiselles],
a mon advis je choisy la plus belle.
Faisons bonne chere, faisons la, faisons!

III.

A mon advis je choisy la plus belle,
et la monté sur l'arson de ma selle.
Faisons bonne chere, faisons la, faisons!

IV.

Et la monté sur l'arson de ma selle,
je mys la main soubz sa verte cottelle.
Faisons bonne chere, faisons la, faisons!

V.

Je mis la main soubz sa verte cottelle,
„Hellas“ dist elle, „que me voullez vous faire?“
Faisons bonne chere, faisons la, faisons!

VI.

„Hellas“, dist elle „que me voullez vous faire?“
„Je vieulx savoir, si vous estes pucelle!“
Faisons bonne chere, faisons la, faisons!

VII.

„Je vieulx savoyr si vous estes pucelle!“
„Pucelle ou non, qu'en avez vous affaire?“
Faisons bonne chere, faisons la, fāisons!

VIII.

„Pucelle, oú non, qu'en avez vous affaire?“
„Sy vous l'estiés, vous series m'amyete!“
Faisons bonne chere, faisons la, faisons!

.1. Überlieferung. Die Überlieferung des Gedichtes bietet Widersprüche. In der Hs. steht auf fol. 16vo oben der Text, unten die Noten mit dem Text der ersten Strophe. Diese erste Strophe lautet unter den Noten:

„*Faison bōe chere faison la faison en men venāt de paris la Rochelle Je Rēcontray | trous Jenes damoiseles faiſ3 la f7 faison bōe chere f7 la f7 et faiſ3 bōe chere f7 la f7.*“
das ist.

1 *Faisons bone chere, faison la, faison!*
En m'en venant de Paris la Rochelle
Je rencontray troys jenes damoiseles.
faisons la, faisons!
5 *faisons bone chere, faisons la, faisons!*
et
7 *faisons bone chere, faisons la, faisons!*

Die Melodieen von 1, 5 und 7 sind dieselben. Es liegt also, wie die Melodie beweist, eine Romanze vor, sie wird durch den Refrain eingeleitet wird, dann folgen zwei Textzeilen, dann die zweite Hälfte des Refrains mit einer Melodie, die der Melodie der ersten Refrainhälfte identisch ist, nur liegt sie zwei Töne tiefer, dann zweimal der Eingangsrefrain durch ein eingeschobenes *et* verbunden, alles in allem ist der Refrain am Strophenende nicht als eine verzierte Form des Eingangsrefrains. Wir haben also das feste Gebilde: Refr. a^1 a^2 Refr., das im Einklang zu der früher vorgetragenen Theorie über die Romanze steht. Der über den Noten stehende Gesamttext bietet nun eine von dem unter den Noten stehenden abweichende Form. Zuerst der Refrain, dann eine Zeile leer. Darauf die Zeile: *En — Rochelle*, die Zeile *Je — damoiseles* und der Refrain: *faison la faison.* Bis hierher also Einklang mit

dem Melodietext. Dann eine Zeile leer; die nächste Zeile beginnt mit *A* (grofses A) *mon advis — belle*, darauf *faison bone chere*, die nächste enthält: *a* (kleines a) *mon advis — belle*. Nach der Ansicht des Schreibers wurde die nächste Strophe aus Text a^3, Refr. Text a^3 gebildet. In derselben Gruppierung gehen alle folgenden Strophen weiter. Dafs ihm ein Irrtum untergelaufen sein mufs, geht hervor 1) aus der doppelten richtigen Fassung von Str. 1, 2) aus der Tatsache, dafs die Verwirrung von dem Punkte an beginnt, wo der Schreiber die Repetition von a^2 in die leere Zeile von *A mon advis* einzusetzen vergessen hat. Wir stehen also nicht an im Gegensatze zum Kopisten und dem Herausgeber, eine den übrigen Gedichten desselben Typus entsprechende Form für das ganze Gedicht konsequent durchzuführen.

Ref. ms.: *fasons la faizon.*

G. Paris schreibt im Apparat: 1 *interverti avec* 4 es ist zu lesen 3 *i. avec.* 4.

2, 1 fehlt im ms.

R 2 ms.; *faison bonne chere.*

3, 1 ms.: *a mon advis* etc.

3, 2 ms.: *monte* nicht *monté* ebenso 4, 1 R. ms.: *faisons* etc.

4, 1 ms. *Et la monte* etc.

4, 2 G. Paris liest *cortelle.* Palaeographisch scheint dazu kein Grund vorhanden, da die Hs. *tt* stets durch *tt* wiedergibt, vgl. fol. 17r *jannette feullette* etc. R 4: ms.: *faisons* etc.

5, 1 ms.: *je mis la main* etc. R 5 ms.: *faifs.*

6, 1 ms.: *hellas dist elle* etc. R 6 ms.: *faisons la* etc.

7, 1 ms.: nur *je vieulx servir.*

7 R ms.: *faifs la* etc.

8, 1 ms.: *pucelle ou non* etc.

8, 2 ms.: *servies* nicht *series* wie G. P. druckt.

R 8 ms.: *faifs la* etc.

Hiernach noch: *Sy vous* etc. von uns gestrichen.

2. Metrisches. Nach der obigen Erörterung ergibt sich eine Romanze vom Typus No. 3:

$(4+6) = 10A, 10a^1, 10a^2, 10A, 10a^2, 10a^3, 10A, 10a^3, 10a^4, 10A\ldots$

Es findet überspringende Textrepetition statt.

No. III.

Chanson.

Chansons du XVe siècle No. L. (ed. G. Paris p. 51) ms.: B. N. f. 12744 fol. 34 v°.

Si je suis trouvée
au boys sous la ramée
 avecques mes amours,
pour chose que voye,
point ne changeroye
 mes loyalles amours.

L'aultrier, l'aultrier m'aloye esbaloyent,
trovài bergere ses aignelets gardant.

Je lui prins a dire:
„serez vous m'amye?"
 elle m'y respond:
„vostre courtoisie
ne me desplaist mie,
 mes loyalles amours!"

Lors je la prins par sa main qui blanchoye,
et la gecté sur l'erbe qui verdoye.

Je luy feiz courtine
d'une blanche espine
 et d'une aultre flour
qu'on appelle rose:
c'est bien aultre chose
 que d'aymer par amour!

1. Überlieferung. Str. 1, 2 ms.: *sur la ramée.*
1, 4 ms.: *que je voye.*
2, 1 ms. nur: *l'aultrier m'aloye*: vgl. d. Text unter d. Noten.
2, 2 ms.: *rencontrai bergere.*
2, 2 G. Paris will lesen: *ses aigneaulx.*
4, 1 ms. nur: *je la prins.*
5, 3 ms.: *fleur* korr. G. Paris.
5, 4 ms.: *que ou* korr. G. Paris.

Wo sich die vorliegende Orthographie von der G. Paris' unterscheidet, entspricht sie der Handschrift.

Die Zeilenabteilung in der Hs. ist die gleiche, nur sind 1, 1 + 2 zusammengezogen, wahrscheinlich wollte der Schreiber dadurch etwas den Langzeilen, mit denen er Str. 2 u. 3 einleitet, entsprechendes an den Anfang von Str. 1 setzen.

Der unter der Melodie stehende Text lautet etwas anders:

Sy je suis trouvée
au bois soulz la ramee |
avecques mes amours
pour chose que je voye ||
poynt ne changeroye
mais loyalles amors
allez hauvay!
mais loyales . . .

L'autrier l'autrier m'alois esbaloyent
rencontray bergere ses aignelets gardant.

2. Metrisches. Es liegt augenscheinlich ein Gedichttypus vor, der in den Chansons du XVe siècle in mehreren Exemplaren vertreten ist: Gedichte bei denen zwei verschieden gebaute Strophen regelmäfsig miteinander abwechseln. Vgl. No. XLI, in dem eine dreizeilige und eine vierzeilige Strophe miteinander abwechseln. Die Melodien sind im Ms. durch einen Strich getrennt. Vgl. No. LVI, mit gleicher Trennung: Wechsel einer drei- und einer vierzeiligen Strophe. Vgl. No. LXI, mit gleicher Trennung und Wechsel vier- und sechszeiliger Strophen. Vgl. No. LXVIII mit gleicher Trennung und (gestörtem) Wechsel zwischen sechs- und vierzeiligen Strophen. Vgl. No. LXX mit Trennung durch doppelten Strich und Wechsel vier- und fünfzeiliger Strophen. Vielleicht gehört hierher auch No. XXVI, wo jedoch nur eine Melodie angegeben ist, kaum No. LXVII. No. XLIII scheint eine Bergerette zu sein. Besondere Schwierigkeiten bietet in dem vorliegenden Gedichte die Frage der Silbenzahl. V. 1, 2. 1, 3. 1, 4. 1, 6. 2, 6. 3, 6 haben sechs Silben, der Rest der Verse ist fünfsilbig. In 1, 3 und 1, 4. 3, 6 ist leicht, in 1, 2 etwas gezwungen die Fünfsilbigkeit herzustellen. In 1, 6 2, 6 dagegen kann diese Silbenzahl nicht eingeführt werden, da *loyalles* dreisilbig zu zählen ist, wie aus *Chanson du XVe siècle* No. 52, 1, 1 hervorgeht: *Si congié prens de mes belles amours.* Wenig wahrscheinlich wäre es, für die sechsten Zeilen einer sonst fünfsilbig gegliederten Strophe sechssilbige Verse anzusetzen. Wir müssen uns prinzipiell die Frage vorlegen, ob wir überhaupt eine genaue Silbenzahl in einem populären, einer Melodie untergelegtem Texte verlangen können. Ein Blick auf die Melodie zeigt, wie dieselbe spielend einmal „fünfsilbig" einmal „sechssilbig" auftritt, ohne dafs die musikalische Figur dadurch in ihrer Klarheit beeinträchtigt wird. Warum nun eine solche für die Musik gestattete Lizenz für den Text verbieten? — Es scheint bedeutend einfacher hier das Prinzip des Silbenzusatzes zuzulassen. Eine ähnliche Erscheinung möchten wir in den deutschen rhythmischen Gedichten in lateinischer Sprache sehen, die — ebenfalls durch Silbenzählung gemessen — sich dennoch diese Lizenz gestatten. Wir lassen es also für dahin-

gestellt, ob eine genaue Silbenzählung durchzuführen ist. (In diesem Falle hätte man *la* in 1, 2 *je* in 1, 4 *d'* in 5, 6 zu tilgen und *aveques*, sowie *loyalles* zweisilbig zu lesen.) Wir begnügen uns vielmehr, wie in No. XXXII und XXXIII Carm. Magl., die Silbenzahl variabel zu lassen; so ergeben sich für die beiden Strophen die metrischen Schemata:

5(od. 6)a 5(6)a 5(6)b 5(6)c 5(6)c 5(6)b und (4 + 6 =) 10d, 10d.

3. Zum Texte. In 5, 5. 6. scheint eine Verderbnis vorzuliegen, der Sinn ist unklar und scheint lediglich durch *aultre* verdorben. Wenn wir dasselbe durch ein adj. wie *bonne* ersetzen, ist alles in Ordnung.

4. Inhalt. Der Text stellt ein Gewebe von Pastorellenmotiven dar, wie sie auch der populären Lyrik des XV. Jahrhunderts noch geläufig sind. .

No. IV.

Die Nachtigall.

Das Motiv des Gedichtes No. XVI ist in der gesamten afz. Lyrik sehr beliebt. In der Lyrik des XIII. Jahrhunderts tritt die Nachtigall bald als Liebesbotin, bald als Vertraute des Liebenden auf. In anderen Fällen überredet sie das Mädchen zur Liebe, wie z. B. in dem Gedicht *Bele Aelis* von *Baude de la Quariere*, in das ein noch älteres Aelislied eingeschaltet ist. Vgl. die von uns gegebene metrische Rekonstruktion dieses Gedichts in *La Chanson de Bele Aelis*. Paris, Picard 1904, die Bédier seinem Erklärungsversuch in Revue des deux mondes 1. I. 1906 zu Grunde legte. Dies selbe Motiv der zur Liebe überredenden Nachtigall ist in einem wohl noch älteren Denkmal französischer Lyrik zu beobachten: es ist dies ein lateinisches Gedicht mit einem halbfranzösischen Abgesang, der in der Münchener Hs., deren Photographie wir W. Meyer aus Speyer verdanken, die das Lied enthält, allerdings stark verderbt ist. Die Schrift der Hs. weist auf die zweite Hälfte des XII. Jahrhunderts, jedenfalls ist das Gedicht nicht nach 1200 zu setzen; wie lange es vor der Niederschrift schon vorhanden war, wird kaum zu entscheiden sein, doch deutet die metrische Struktur:

8 a, 8 a, 8 a, 6 ◡ b.

auf ein hohes Alter. Solche fz. Refrains, oder fz. Zeilen, wie wir sie in dem vorliegenden Gedicht beobachten, sind gerade im XII. und XIII. Jahrhundert nicht selten, vgl. die Gedichte des Abälardschülers Hilarius, vgl. auch Dreves, Analecta Hymn. XXI, p. 16, Carmina Burana No. 79. 81. 181 (Gedicht deutschen Ursprungs mit fz. Refrain).

I.

Iuuenilis lascivia
et amoris suspiria
tam sunt delectabilia
  que rosseinos en cante.

II.

Hec est amoris nuncia
et hec inflammat basia
et accendit incendia
  mei aestus que s'en vaͅnte.

III.

Audivi sepe merulam,
dum movet ignis stipulam
et hec pungit puellulam
  † milfiz desoh quarante.

IV.

Que durior est marmore
et ęs habet in pectore;
ut hanc audit sub arbore,
  tout est rendu e'n chante.

V.

Hec est avis cupidinis,
quę post ictum harundinis
movet ęstus libidinis,
  oci oci dum cante.

Überlieferung. I, 4 Hs.: quen roſſeinoſ || encantē
II, 4 Hs.: mei || ∻ uſq7 ſenuante
III, 4 Hs.: mılfz deſoh q͛rāte
IV, 1 Hs.: marmure
IV, 3 Hs.: iı hāc auđ
IV, 4 Hs.: tut ∻ rēdicendante
V, 4 Hs.: oxi oci dū cantıe.

3. Zum Texte. Zu III, 4: *mil fois de soi querant* dürfte kaum die richtige Lösung sein. Gröber dachte an: *nuls .. de so n[e]s guarante.* IV, 4 wird das von Gröber vorgeschlagene *e'n chante* anzunehmen sein.

Im XV. Jahrhundert hat das Motiv eine Wandlung erfahren. Szenen wie die in dem Liede *Baude de la Quarieres* sind kaum noch zu finden, höchstens die Bemerkung, daſs das Mädchen oder

der Geliebte den Gesang der Nachtigall hört, der das Herz der Liebenden erfreut. Wenn einer der Liebenden mit der Nachtigall ins Gespräch tritt, so geschieht es in der Regel nur, um ihr eine Botschaft an den Geliebten oder die Geliebte aufzutragen oder um ihr ein Brieflein mitzugeben. So unbedeutend und unwichtig die Beachtung solcher Wandlungen in den Motiven zu sein scheint, so vermag sie doch Nutzen zu gewähren. Interessant ist z. B. die fast wörtliche Forterhaltung von Stücken des um 1200 auftretenden Aelisliedes in den populären Gedichten des XV. Jahrhunderts.

No. V.

A Paris sur Petit Pont.

(Zu S. 113).

An der Hand von R. Eitners *Bibliographie der Musiksammelwerke* stellt Gröber (*Z. f. R. Ph.* XI, pg. 374) fest, dafs Carm. Magl. No. XVIII in den (als Unikum in München erhaltenen) *canzoni francesi des Scotto* von 1535 als No. 12 erhalten sei. Auf eine Anfrage bei der K. b. Hof- und Staatsbibliothek in M. teilte mir Herr Dr. Petzet gütigst mit, dafs der Text bei Scotto nur im Anfang mit Carm. Magl. XVIII übereinstimmt. Der Scottosche Text, den wir der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. Petzet verdanken, ist aufserordentlich interessant, da er zeigt, wie ein mehrstrophiges Rondel von den Komponisten des XV. und beginnenden XVI. Jahrhunderts den musikalischen Zwecken entsprechend deformiert wurde. Wir lassen zunächst den Text folgen, wie er unter den Noten steht mit allen durch die Komposition hervorgerufenen Fiorituren, Verdoppelungen und Erweiterungen und geben dann eine Rekonstruktion, wie das Gedicht, das zu Grunde liegt, gebaut gewesen sein mag. Ein Beweis, dafs ein solcher Rekonstruktionsversuch kein phantastisches Unternehmen ist, sind die Hss. BN. fr. 15123 fr. 1596 und die von Gröber *Zsch.* XI. a. a. o. veröffentlichte Utrechter Hs. In diesen Hss. finden sich deformierte Fragmente von Liedern die anderweitig vollständig erhalten sind.

Scotto's canzoni francesi ão 1525. No. 12:

A Paris sur petit pont
quant tu t'en iras
quant tu t'en iras
quant tu ten iras ramaine
ramaine ieneton
a paris sur petit pont
quant tu t'en iras ramaine ieneton.
Trois dames banier i vont
et ian ian ian et mon doulx ian et plus

que ian et double ian et dix mille foys ian
et ian, ian, ian, quant tu t'en iras ramaine
ieneton ramaine, ieneton a noz maison.
La plus belle nous aurons
quant tu t'en iras ramaine
ieneton a noz maison
Pour donner aux compagnons
et ian, ian, ian
Jans a cheval, ian par les champs et partout
ian et ian, ian, ian
quant tu t'en iras ramaine
moy ramaine
et ian, ian, ian,
quant tu t'en iras ramaine
ieneton a noz maison
ramaine ieneton a noz maison.

Rekonstruktionsversuch.

Wir haben in dem oben stehenden Texte die Verse kursiv gedruckt, die uns das Gerippe der Vorlage zu sein scheinen und versuchen nun die Rekonstruktion des alten mehrstrophigen Rondels.

Elemente:

Rekonstruktion.

1. Text.

A Paris sur petit pont,
trois dames banier i vont,
la plus belle nous aurons,
pour donner aux compagnons.

2. Refrain.

et jan, jan, jan,
quant tu t'en iras, ramaine
jeneton a noz maison!

Quant tu t'en iras, ramaine
Jeneton a noz maison!

I.

A Paris sur Petit-pont —
Quant tu t'en iras, ramaine —
Trois dames banier i vont —
Et Jan, Jan, Jan,
Quant tu t'en iras ramaine
Jeneton a noz maison!

II.

Trois dames banier i vont —
Quant tu t'en iras, ramaine —
La plus belle nous aurons —
Et Jan, Jan, Jan,
Quant tu t'en iras, ramaine
Jeneton a noz maison!

III.

La plus belle nous aurons —
Quant tu t'en iras, ramaine —
Pour donner aux compagnons. —
Et Jan, Jan, Jan,
Quant tu t'en iras, ramaine
Jeneton a noz maison!

2. Metrisches. Wir haben ein mehrstrophiges Rondel vor uns, dessen Refrain 7 ⏑ A 7 B mit dem Strophenkörper durch den Reim verkettet ist. Die erste Zeile des Refrains wird nach der ersten Textzeile 7 b eingeschaltet, dann folgt die zweite Textzeile 7 b und ein Einschaltrefrain 4 c. Es ist überspringende Textrepetition anzunehmen. Als Gesamtbau ergibt sich:

7 ⏑ A 7 B, 7 b, 7 B, 7 b; 4 C; 7 ⏑ A 7 B.

Der Bau des Gedichtes hat grofse Ähnlichkeit mit dem von Carm. Magl. XXI.

Zum Texte.[1]

Dem Verständnis bietet der Text keine Schwierigkeiten. *banier* = baigner vgl. Carm. Magl. No. V, 3, 3. Auffallend ist die Tatsache, dafs die Zeile *A Paris sur Petit-Pont* zweimal als Liedanfang überliefert ist. Petit-Pont ist eine der beiden schon zu Römerzeiten existierenden Brücken in Paris, von denen die eine, Grand-Pont, heute Pont au Change, die Cité mit dem rechten Ufer, die andere Petit-Pont die Cité mit dem linken Ufer verbindet. Die Brücke war, wie aus alten Abbildungen hervorgeht, mit Häusern bebaut. Im XIII. Jahrhundert hausten nach Sauval grofse Kaufleute in diesen Häusern, im ausgehenden Mittelalter jedoch erfreut sich die Gegend um das alte (auf der Cité dem linken Seineufer gegenüber

[1] Vgl. hierzu Hoffbauer, *Paris à travers les âges* 1875. Dubreul, *Le théatre des antiquitez de Paris* 1612. H. Sauval, *Histoire et recherches de la Ville de Paris* 1724. Jaillot, *Recherches historiques etc. sur Paris* 1772. Delamare, *traité de la police*. Wichtig auch die Procès-verbaux *de la commission historique du vieux Paris* u. a. 1899, p. 167. Bei Untersuchungen über die Geschichte von Paris ist man vielfach auf ältere Geschichtswerke angewiesen, da reiche Schätze an Urkundenmaterial im Jahre 1871 beim Brande des alten Hotel de Ville, der *maison aux piliers* untergegangen sind.

gelegene) Hotel-Dieu, die rue des Sablons, der Marché-Palud, Petit-Pont und die gegenüberliegenden Teile wie rue de la Huchette, rue du Chat-qui-pelotte, rue Zacharie (früher Sac-à-lie) eines nicht besonderen Rufes. Auf der Brücke hausten die in vielen Flugschriften und Pamphleten genannten harangères du Petit-Pont, deren Grobheit sich mit der der tripières desselben Stadtviertels messen konnte. In den kleinen Gäſschen die früher von der rue de la Huchette an den Fluſs führten (der Quai St. Michel existiert erst seit dem XIX. Jahrhundert) hausten neben Fisch- und Kaldaunenhändlern die Venuspriesterinnen letzten Ranges, wie uns Rabelais berichtet, und unter den drei Bögen des Petit-Pont, trieb sich das ärgste Gesindel herum. Diese Bögen waren recht unsolide gebaut, wie die periodisch wiederkehrenden Nachrichten über die Zerstörung der Brücke durch Überschwemmungen beweisen, und waren mit Holzgebälk gestützt, aufserdem lagen Wassermühlen zwischen den Bögen: das alles gab treffliche Schlupfwinkel für das Gesindel ab, so dafs man sich nach Sauval I, 173, gezwungen sah, im Jahre 1511 nachts die rue des Sablons zu sperren, die die rue Neuve Notre Dame mit dem Marché Palud verband, um zu verhindern, dafs sich das Gesindel auf diesem Wege heimlich zu den *arcs* des Petit-Pont hinabschlich. Auch François Villon unterhielt Beziehungen zu den nächtlichen Bewohnern dieser Brückenbögen, wie aus der Ballade I der Jargon-Gedichte Villons hervorgeht, deren Envoy lautet:

Prince Froart, dis arques petits,
l'ung des sires si ne soit endormis,
levez au bec que ne soies greffiz,
et que vos emps n'en aient du pis
eschec eschec pour le fardis!

Schöne übersetzt die erste Zeile: *Prince Pervers, dit Petit-Pont* ... (cf. *le Jargon et Jobelin de F. Villon par Lucien Schöne*, *Paris* 1888 p. 71, 118). Dies alles erklärt, wie Petit-Pont, der Treffpunkt der Bohême und der niedrigen galanten Welt sich in die Überlieferungen des Volkes einnisten konnte.

No. VI.

Die italienischen Stücke der Carm. Magl. bieten bis auf einige Ausnahmen zu keinerlei Bemerkungen Anlafs. Sie sind in korrektem Italienisch geschrieben und bewegen sich in den Formen der italienischen Poesie des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts. Auffallend in ihrer sprachlichen Form sind jedoch die Initien der von Carducci nicht mitgeteilten Gedichte No. 56 und 56 auf fol. 54[b]: *Trop male vie git en envie* (56) und *Amor me tien e moy chonforta.* Hierher gehört ferner das von Carducci auf S. 73 mitgeteilte Ge-

dicht No. XXV der Hs. (fol. 51[a] rechts), dessen Sprache stark französisch gefärbt scheint. Wir lassen den Text desselben folgen:

Carm. Magl. fol. 51[a] rechts No, 25 (i, d. Hs.)

Lo giorno ch'io non vi veggio, m'amietta,
lo giorno ch'io non vi veggio morto m'ai!

I.

L'altra sera mi dormia
e mi paria
ch'io vi sentia.
vous m'amietta!
Lo giorno ch'io non vi veggio, m'amiette,
Lo giorno ch'io non vi veggio, morto m'ai!

II.

L'altra sera ch'io songniava,
e mi paria
ch'i si basciava,
vos m'amietta!
Lo giorno ch'io non vi veggio, m'amietta,
lo giorno ch'io non vi veggio, morto m'ai!

III.

L'altra sera mi posava,
e mi paria
ch'io v'abracia[va]
vos m'amietta!
Lo giorno ch'io non vi veggio, m'amietta,
Lo giorno ch'io non vi veggio, morto m'ai!

1. **Überlieferung.** R. 1 Hs.: *chi novi*; sonst stets *chio.*
R 2 Hs.: *morto moy*; sonst stets *mai oder may,*
1, 4 Hs.; *or* (undeutlich) *vos m'amietta.*
2 Hs. *Laltra sera chio songniava tutta notte e mi paria.* Das gesperrt gedruckte ist in der Hs. durchstrichen.
2; 3 vielleicht *ch'; vi . . .*
2 R, 1 *no vi veg m'amietta* Hs.
2 R, 2 Hs.: *vegio.*
3, 3 Hs.: *abracia* | Zeilenende; nächste Zeile *vos . . .*

2. **Metrisches.** Das Gedicht hat die Form eines französischen mehrstrophigen Rondels. Die Form ist in Str. 1 unschwer durchzuführen:

7 ◡ a 4 ◡ A 4 ◡ a 4 ◡ B; 11 ◡ B 11 C.

Der Text wird durch zwei Einschaltrefrains gegliedert, aufserdem wird ein zweizeiliger Refrain am Anfang des ganzen Liedes und an jedem Strophenende angefügt. In Strophe 2 und 3 dagegen tritt in Zeile 3 ein neuer Reim ein.

3. Zum Texte. Es wird schwer zu entscheiden sein, ob das Gedicht französischen oder italienischen Ursprungs ist. Die Reimunregelmäfsigkeit in Str. 2 und 3 wäre durch französische Imperfektformen zu vermeiden, dagegen widerstrebt die Silbenzahl von Str. 3, 3 einer Übertragung ins französische.

4. Inhaltlich hält sich das Gedicht im Rahmen der Motive der Chansons du XVme siècle.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.

BEIHEFTE

ZUR

ZEITSCHRIFT

FÜR

ROMANISCHE PHILOLOGIE

HERAUSGEGEBEN

VON

DR. GUSTAV GRÖBER

PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT STRASSBURG I. E.

IX. HEFT

F. SETTEGAST: FLOOVANT UND JULIAN

NEBST EINEM ANHANG ÜBER DIE OKTAVIANSAGE

HALLE A. S.

VERLAG VON MAX NIEMEYER

1906

FLOOVANT UND JULIAN

NEBST
EINEM ANHANG ÜBER DIE OKTAVIANSAGE

VON

F. SETTEGAST

HALLE A. S.
VERLAG VON MAX NIEMEYER
1906

Inhaltsangabe.

Floovant und Julian.

Nebst einem Anhang über die Oktaviansage.

In dem Helden der Chanson de Floovant bezw. in der, wie man annahm, nach dem Muster desselben gebildeten Gestalt seines Grofsvaters Fiovo hat man bisher m. W. lediglich einen merowingischen Fürsten erblicken wollen, sei es, dafs man Floovant, wie Darmesteter wollte, mit Dagobert, sei es dafs man ihn, wie Rajna (*Origini* p. 159 ff.) annahm, mit Theoderich, dem Sohne Chlodwig's, identifizierte. Da aber Fiovo als Neffe Konstantins des Gr. bezeichnet wird, lag es doch am nächsten, in der römischen Kaisergeschichte des IV. Jahrhunderts nach den Quellen der Dichtungen von Fiovo und Floovant zu suchen. Aber dies ist bisher, soviel ich weifs, nicht geschehen, und auch Rajna, der, nach einigen Andeutungen in den *Ricerche* zu schliefsen, hieran gedacht zu haben scheint, hat es unterlassen, diesen Punkt eingehender zu untersuchen. Das Ergebnis meiner hierauf gerichteten Untersuchungen besteht nun darin, dafs wir in Fiovo und Floovant[1] den römischen Kaiser Julian zu erblicken haben, dessen Jugendschicksale und Alemannenkriege, von der Sage ausgeschmückt und mit mancherlei späteren (namentlich auch merowingischen) Zusätzen versehen, in den jenen beiden Helden gewidmeten Denkmälern ihre dichterische Verklärung gefunden haben.

Die bei der folgenden Untersuchung benutzten Denkmäler sind:

1. *Floovant*, p. p. Guessard et Michelant, Paris 1859 (in den *Anciens Poëtes de la France*).

---

[1] Diese beiden sind ja, obwohl der erstere im *Fioravante* zum Grofsvater des letzteren gemacht wird, eigentlich und ursprünglich identisch, ein Verhältnis, das auch äufserlich dadurch gekennzeichnet wird, dafs die nordische Saga (wie ohne Zweifel bereits die französische Vorlage derselben) dem ersteren denselben Namen (Flovent) gibt, den sein angeblicher Enkel in der französischen Chanson de geste führt. Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs nach meiner Ansicht die Dichtungen von Fiovo und von Floovant von einander unabhängige Darstellungen der Juliansage sind, von denen also nicht etwa die eine nach dem Muster der andern gebildet ist.

2. Bruchstücke einer mittelniederländischen Bearbeitung des Floovant-Stoffes, veröffentlicht von Bartsch, *Germania* IX, S. 407 ff., ich bezeichne sie als „holländische Fragmente".

3. *Il Libro di Fioravante*, veröffentlicht nach zwei Florentiner Hdd. von Rajna in seinen *Ricerche intorno ai Reali di Francia*, Bologna 1872 (in der *Collezione di Opere inedite o rare* etc., Bd. 31). Ich bezeichne dies Denkmal durch LF. — Eine andere, in lombardischem Dialekt abgefaſste Version desselben Prosaromans ist nach einer Pariser Hd. von Darmesteter in seinem Buche über Floovant (*De Floovante*, Paris 1877, p. 174 ff.) bruchstückweise veröffentlicht worden; ich bezeichne sie durch FD. — Endlich ist noch zu nennen eine sehr abgekürzte Fassung der Geschichte von Fiovo (hier *Fioregino* genannt), die als Einleitung eines Prosaromans von *Buovo d'Antona* in einer Florentiner Hd. sich befindet und von Rajna in Gröber's Zeitschrift XV p. 55—59 veröffentlicht worden ist; ich bezeichne sie durch FZ.

4. Die *Reali di Francia* des Andrea da Barberino, Buch I—III, kritischer Text, hg. von Vandelli, Bologna 1892 und 1900 (*Collez. di Opere inedite o rare*); ich bezeichne dies Werk mit R.

5. Die altnordische *Flovents Saga*, von welcher der isländische Student Olaf im XVIII. Jhd. mit Benutzung von sechs Hdd. des Denkmals eine lateinische Übersetzung angefertigt hat, die sich handschriftlich in Paris befindet und von Darmesteter in dem oben erwähnten Werke herausgegeben worden ist. Die Saga selbst ist von Cederschiöld nebst anderen *Fornsögur Suðrlanda* in den Acta Universitatis Lundensis t. XIV p. 124 ff. und XV p. 169 ff. herausgegeben worden, und zwar in zwei verschiedenen Fassungen. Ich bezeichne das Denkmal mit FS, die beiden Fassungen mit FSI und FSII.

Über diese Texte und ihre Beziehungen zu einander sehe man die folgenden Schriften:

1. Rajna: *Ricerche intorno ai Reali di Francia*, Bologna 1872; 2. Darmesteter: *De Floovante vetustiore gallico poemate et de merovingo cyclo*, Paris (Lutetiae Parisiorum) 1877, dazu die Rezension von G. Paris, Romania VI, 605 ff; 3. Bangert: *Beitrag zur Geschichte der Flooventsage*, Heilbronn 1879; 4. Rajna: *Origini dell' epopea francese*, Florenz 1884, Kapitel VI: *Floovent* (p. 131 ff.); 5. Rajna: *Frammenti di redazioni italiane del Buovo d' Antona*, II: *Avanzi di una versione toscana in prosa* (in Gröber's Zeitschr. XII, 463—72); 6. Bartsch hat seiner Veröffentlichung der holländ. Fragmente im IX. Bande der *Germania* eine Untersuchung über die Beziehungen dieses Denkmals zu dem französischen Original hinzugefügt (S. 425 ff.); 7. Brockstedt: *Floovent-Studien I*, Kiel 1904.

Was das Geschichtliche anbetrifft, so habe ich vornehmlich in den folgenden Werken Auskunft gesucht:

1. Lebeau: *Histoire du Bas-Empire*, nouv. édit. par Saint-Martin, Paris 1824 ff., t. I und II; 2. Allard: *Julien l'Apostat*, Paris 1900—03, 3 Bände; 3. Mücke: *Flavius Claudius Julianus*, Gotha 1867—69, in 2 Abteilungen: I. Julians Kriegstaten, II. Julians Leben und Schriften; 4. Wietersheim: *Geschichte der Völkerwanderung*, 2. Aufl. besorgt von Dahn, 2 Bände, Leipzig 1880—81. Ich zitiere diese Werke in der Regel abgekürzt mit dem bloßen Namen des Verfassers. — Die wichtigste zeitgenössische Geschichtsquelle für den in Betracht kommenden Zeitraum ist Ammian, dessen Geschichtswerk (*Ammiani Marcellini Rerum Gestarum libri*) ich nach der Ausgabe von Gardthausen (Leipzig 1874—75, in 2 Bänden) zitiere (abgekürzt: Amm.).

I. Geschichtliche Elemente im Fiovo.[1]

1. Der *Fiovo* beginnt mit einem Konflikt des Helden, Fiovo (Flovent in der nordischen Saga), mit seinem Oheim, dem römischen Kaiser Konstantin (Gostantino), indem Fiovo wegen eines Totschlags, den er im kaiserlichen Palast begangen hat, von Konstantin verfolgt, dieser aber von seinem Neffen im Zweikampf aus dem Sattel geworfen und seines Schwertes sowie seines Pferdes beraubt wird. Als eine wenigstens mögliche geschichtliche Grundlage dieser dichterischen Erzählung wird von Rajna (*Ricerche* S. 59) das Verhältnis Konstantins des Gr. zu seinem Sohne Crispus angenommen, den der Vater auf eine Verleumdung hin, die seine Gemahlin Fausta gegen ihren Stiefsohn geschleudert hatte, töten liefs. Ich halte diese, übrigens auch von Rajna selbst nur mit allem Vorbehalt ausgesprochene Annahme für höchst unwahrscheinlich: jenes geschichtliche Verhältnis zwischen Konstantin, Fausta und Crispus würde in der epischen Poesie gewifs eine ganz andere, in der Weltliteratur sehr verbreitete Gestalt angenommen haben, von der sich in allen Darstellungen der Fiovosage keine Spur findet, nämlich diejenige des von seiner Stiefmutter verleumdeten und deshalb von seinem Vater verfolgten Prinzen.

Bei Begründung meiner eigenen Ansicht über die geschichtliche Grundlage der Persönlichkeit Fiovos gehe ich von der Angabe fast aller unserer Texte aus, dafs Fiovo der Neffe des Kaisers Konstantin, d. h. Konstantins des Gr., ist.[2] Nur in R ist Fiovo Konstantins Sohn, nicht Neffe, was aber ziemlich sicher lediglich als eine Änderung des Verfassers dieser Kompilation zu betrachten

---

[1] Unter der Bezeichnung *Fiovo* verstehe ich zunächst die erste Abteilung des *Libro di Fioravante* (LF), welche die Geschichte Fiovo's enthält, im weiteren Sinne aber überhaupt die auf uns gekommenen Darstellungen dieser Geschichte, also auch R, FS, FZ.

[2] Dafs unter dem Konstantin (Gostantino) unserer Texte, wenn auch nicht ausschliefslich (vgl. weiter unten) so doch zunächst Konstantin d. Gr. zu verstehen ist oder dafs wenigstens die Verfasser unserer Texte an diesen gedacht haben, geht u. a. daraus hervor, dafs FS und R ihn als Zeitgenossen des Papstes Sylvester bezeichnen. FS beginnt mit den Worten [*versio Olaviana*]: *Temporibus Constantini Imperatoris et Silvestri papae* etc.; ebenso R, das mit der Legende von Konstantin und Sylvester beginnt (I, 1—3).

und darauf zurückzuführen ist, dafs derselbe in ganz willkürlicher Weise Fiovo mit Gostanzo, d. i. Constantius, Sohn Konstantins des Gr., identifiziert, indem nach seiner Angabe (I, 4) Gostanzo bei der Taufe den Namen Fiovo erhält.

Unter den Neffen Konstantins des Gr. gibt es nun in der Tat einen (und nur diesen einen), der seinem Charakter und seinen Taten nach zu einem Helden der Sage und Dichtung wie geschaffen ist: Julian; ihn möchte ich daher, da auch seine Schicksale starke Analogieen mit denjenigen Fiovos aufweisen, als das Vorbild oder doch wenigstens als das ursprüngliche und hauptsächlichste Vorbild dieser dichterischen Figur ansehen.

Abgesehen von dem Verwandtschaftsverhältnis Fiovos zu Gostantino, das, wie gesagt, demjenigen Julians zu Konstantin dem Gr. entspricht, erscheinen allerdings die geschichtlichen Verhältnisse und Tatsachen stark verändert oder verschoben, so stark, dafs sie z. T. nur mit Mühe wiederzuerkennen sind; aber das beweist m. E. eben nur, dafs bei der Gestaltung dieser Figur die Sage ihre Hand im Spiele gehabt hat. Zu dem Konflikt zwischen Gostantino und seinem Neffen Fiovo würde man in der Geschichte gewifs vergeblich nach einem Analogon suchen. Aber ich bin der Ansicht, dafs Konstantin in diesem Punkte nur den Namen hergegeben hat und dafs jener Konflikt vielmehr, in dichterischer und epischer Form, die feindselige Haltung wiederspiegelt, die Konstantins des Gr. Sohn und Nachfolger Constantius gegen Julian bekundete, den er mit dem Tode bedrohte, dafs also hier der sagenberühmte Konstantin (d. Gr.) an die Stelle seines der Sage, wenigstens dem Namen nach,[1] unbekannt gebliebenen Sohnes Constantius getreten ist. Was aber die Veranlassung dieses Konfliktes betrifft, den Totschlag, den Fiovo im kaiserlichen Palast an einem Vertrauten des Kaisers begeht, so glaube ich, dafs hier eine dunkle Erinnerung an die blutigen Ereignisse zu Grunde liegt, deren Schauplatz Konstantinopel bald nach dem Tode Konstantins des Gr. war (a. 337), indem auf Anstiftung seines Sohnes Constantius oder doch mit dessen Einverständnis[2] von den kaiserlichen Offizieren und Soldaten eine Anzahl (sechs, nach anderen Angaben neun) von Verwandten des verstorbenen Kaisers (Brüder und Neffen desselben, dazu noch zwei hohe Staatswürdenträger, die am Hofe Konstantins eine hervorragende Rolle gespielt hatten, Optatus und Ablabius) ermordet wurden. Man beachte namentlich diesen letzteren Punkt, dafs zu-

[1] Der in R (s. oben) als mit Fiovo identisch eingeführte Gostanzo, Sohn Konstantins, beruht sicher auf gelehrter Kenntnis bezw. Kombination des Verfassers. — Auch in Calendre's Kaiserchronik werden die Namen Constantius und Constantin verwechselt, indem die Taten des Constantius seinem Bruder Constantin zugeschrieben werden, s. *Rom. Studien* III, 126.

[2] Vgl. Lebean I, 394—96. Man möchte annehmen, dafs der Verf. von R von der Beteiligung des Constantius an diesen Bluttaten eine wenn auch ziemlich dunkle Kunde hatte und dafs er darauf zurückzuführen ist, wenn er denjenigen, der den Totschlag im kaiserlichen Palast begeht (Fiovo), mit Gostanzo, dem Sohne Konstantins, identifiziert.

gleich mit mehreren kaiserlichen Prinzen auch zwei hervorragende Hofbeamte Konstantins ermordet wurden, und vergleiche ihn mit der dichterischen Darstellung, dafs in Folge eines Streites mit einem kaiserlichen Prinzen ein am Hofe Konstantins lebender Vertrauter desselben erschlagen wird.[1]

Die Geschichte berichtet, dafs dem oben erwähnten Blutbade, das die kaiserlichen Truppen unter den Verwandten Konstantins des Gr. anrichteten, abgesehen von den drei Söhnen dieses Kaisers (in deren Interesse dasselbe geschah) nur 3 Neffen des Kaisers entrannen: Julian, dessen Bruder (Stiefbruder) Gallus und deren Vetter Nepotianus. Hierauf dürfte es in erster Linie zurückzuführen sein, dafs in der Dichtung Fiovo (= Julian) in Begleitung mehrerer Verwandter entflieht. In LF sind es (cap. 1) zwei Vettern (*cugini*) Fiovos, namens Gifroi und Otto, zu denen sich später noch der zufällig auf der Flucht von ihnen angetroffene Bruder Fiovos, Ansoigi, gesellt; in FS sind daraus, durch eine Änderung, die wahrscheinlich schon der Vorlage angehört, zwei Knappen (*skialldsveina* cap. 2, t. XIV, p. 125), geworden, mit Namen Jofrey und Otun, denen sich später noch der Verwandte oder Vetter (*frendi*) Flovents (dies ist ja hier der Name des Helden, nicht Fiovo), mit Namen Anseis, anschliefst. In R wird Fiovo von seinem Erzieher Giambarone, einem Vetter Sanguino und einem Oheim Sansone begleitet (I, 5—10), in FD nur von einem Neffen (*nevodo*, Darmesteter, *De Floovante* p. 174) mit Namen Sufficiente. Diese letztere Angabe ist sehr merkwürdig; der *nevodo*, der in dieser Eigenschaft in keinem andern Text vorkommt, erinnert an den mit Julian und Gallus entronnenen Nepotianus; aus einem Eigennamen wäre ein Gattungsname geworden, und was den Namen Sufficiente betrifft, der mir sonst unbekannt ist, so erscheint es nicht ganz unmöglich, dafs derselbe umgekehrt aus einem Gattungsnamen bezw. einer Titelbezeichnung des zu Grunde liegenden lateinischen Textes (ein solcher dürfte ziemlich sicher hier anzunehmen sein) entstanden ist und sich eigentlich nicht auf einen mit Julian entronnenen Verwandten, sondern einen bei dem Blutbade getöteten Hofwürdenträger (Optatus oder Ablabius) bezieht: ich meine *officium* d. h. Dienst, Hofdienst, Hofamt; auch Hofbeamter: *officia palatina* = kaiserliche Hofbeamte; ein Kammerherr führt bei Sueton (s. Georges, *Lat. Wörterbuch* s. v. *officium*) die Bezeichnung: *ex officio admissionis*

[1] Nur R (I, 4) hat die Angabe, dafs dieser Vertraute mit Gostantino etwas verwandt war (*teneva un poco di parentado con G.*), ein Zug, der vielleicht vom Verf. dieses Denkmals frei erfunden worden ist, vielleicht aber auch auf der geschichtlichen Tatsache der Ermordung der Verwandten Konstantins beruht, indem der Verf. die zu seiner Kenntnis gelangte geschichtliche Tatsache, dafs mehrere Verwandte Konstantins getötet wurden, mit der in seiner Quelle (LF cap. 1) vorgefundenen Angabe verschmolz, dafs der Getötete ein am Hofe Konstantins weilender und bei ihm in hoher Gunst stehender Baron war, *un Turchio lo quale stava allato a Gostantino, e volevali molto bene*, was ich nicht so verstehe: er, der Türke, war ihm (Gost.) sehr gewogen, sondern: er Gost., war ihm (dem Türken) sehr gewogen.

(eigentlich: einer vom Dienst der Anmeldung zur Audienz); der oberste der Hofbeamten (Oberhofmeister) führte im IV. Jahrh. den Titel *officiorum magister* und ein gewesener Oberhofmeister hatte den Titel *ex officiorum magister*. Ich vermute also, daſs ein Ausdruck wie etwa *ex officio* diesen sonderbaren Namen Sufficiente hervorgerufen hat.

Endlich erwähne ich die entsprechenden Personen und Namen von LZ (*Ztschr.* XV, 55 ff.). Hier sind die Begleiter Fioreginos (so heiſst hier der in LF Fiovo genannte) wie in LF und FS Giuffredi (der aber hier als Vater Fioreginos erscheint) und Otto, der wahrscheinlich als Vetter des jungen Helden aufzufassen ist, obwohl das Denkmal keine Angabe darüber hat (vgl. Rajna in *Ztschr.* XII, p. 468 Anmerk. 2).

Von diesen Eigennamen unserer Texte erinnert Jofrey, der Name eines Vetters des Helden (dies ist jedenfalls das ursprüngliche Verhältnis oder wenigstens ursprünglicher als die Auffassung als Vater) an Gallus, den Namen des Bruders Julians, falls man nämlich eine ursprüngliche Form Galfredus ansetzt (prov. Galfre,[1] franz. Geoffroi), die gewissermaſsen durch Germanisierung aus Gallus entstanden wäre.

Was den Namen Otto, der ebenfalls einen Vetter des Helden bezeichnet, anbetrifft, so dürfte derselbe auf Optatus, den Namen jenes im J. 337 ermordeten Hofwürdenträgers, der oben erwähnt worden ist, zurückzuführen sein; derselbe hatte den Titel *patricius*; im J. 334 war er Konsul gewesen; nach einigen Historikern war er Konstantins des Gr. Schwager, indem er Anastasia, Konstantins Schwester, geheiratet hatte (so Allard I, 259; Lebeau I, 336 bezweifelt dies Verwandtschaftsverhältnis, da Optatus Heide war).[2]

Endlich ist noch eine Bemerkung zu machen über den seltsamen Namen Giambarone, den wir in R als denjenigen des Erziehers Fiovos finden; das ist die von Vandelli in seiner kritischen Ausgabe des Denkmals gewählte Form; als Variante findet sich die Form Giovanne barone oder Giovanbarone, die aber von Vandelli, jedenfalls mit Recht, verworfen wird. Ich führe diesen Namen zurück auf Annibalianus (Nebenform von Hannibalianus), den Namen eines der Opfer des schon öfter erwähnten Blutbades, das die Soldaten unter den Verwandten des groſsen Kaisers anrichteten (er war ein Neffe desselben), vgl. Lebeau I, 394; Allard I, 259. Aus Annibaliano konnte der Verf. von R, der mit den Eigennamen sehr frei schaltet, durch Umstellung des ersten *i*[3] eine Form **iambalano*

[1] Nach Mackel = Gailfrid oder Waldfrid.

[2] Es liegt nahe, hiermit die Angabe von R zu vergleichen, daſs der an Konstantins Hof getötete Baron Heide und mit dem Kaiser etwas verwandt war, und es würde hiernach das oben über diese Angabe bemerkte zu modifizieren sein.

[3] Umstellung von Buchstaben, überhaupt eine der häufigsten Erscheinungen bei Umgestaltung von Eigennamen, nimmt z. B. auch Rajna bei Sanguino an, das ihm zufolge von dem Verf. von R aus Ansuigi durch bloſse Buchstabenversetzung gebildet ist (Ricerche p. 43 Anmerk.).

und daraus *giambarone* machen. Dafs die Figur und besonders der Name Giambarone's von jenem Annibalianus stammen, scheint mir aus jener Stelle von R (I, 5) hervorzugehen, wo dieselbe zuerst genannt wird. Daselbst heifst es nämlich: *Venne a corte Giambarone, il quale era del sangue e del lengnaggio degli Scipioni di Roma.* Woher soll der Verf. von R oder wer sonst für diese Bemerkung verantwortlich ist, die Abstammung Giambarone's von den Scipionen wohl haben, wenn nicht aus einer Quelle, welche in dieser Eingangsgeschichte des Fiovo den Namen Annibalianus enthielt? Diesen Namen erklärte er als „Besieger des Hannibal", und das war ja nach seinen geschichtlichen Kenntnissen ein Scipio, also liefs er seinen Annibaliano Giambarone von den Scipionen abstammen.

Diese Deutung des Namens Giambarone aus Annibalianus erhält, so scheint mir, einige Stütze durch den folgenden Umstand. In FS1 cap. 1 (ed. Cederschiöld S. 124, Z. 17) findet sich die Angabe, dafs Flovent in der Stadt Aube geboren war (*Hann var allinn i borgg þeirri, er Aube heitir*). In diesem Namen denjenigen einer französischen Stadt zu sehen, was ja zunächst durch die Form nahegelegt wird,[1] erscheint ganz ausgeschlossen, denn wenn Flovent aus Frankreich (Gallien) stammt, so hätte er sich doch jedenfalls sofort auf seiner Flucht dorthin wenden müssen, und die Einführung des Einsiedlers, der ihn nach Frankreich weist, wäre völlig überflüssig.[2] Dagegen wird man bei dem Namen Aube an eine italienische Stadt denken können, nämlich an Alba, sei es, dafs man sich darunter das in Oberitalien am Tanaro gelegene oder das in Mittelitalien am Fucinersee gelegene Alba darunter denkt oder endlich (was wohl das wahrscheinlichste) Albalonga (jetzt Albano). Aber es kommt hier darauf an, zu erklären, warum Fiovo aus Aube stammt, und da möchte ich die Möglichkeit annehmen, dafs der Name An(n)ibalianus für irgend einen Bearbeiter des Stoffes der Grund war, warum die Heimat des fliehenden Helden hierher verlegt wurde. Ich denke mir das Verhältnis in dieser Weise. Ein Bearbeiter fand in seiner Quelle, in der Einleitungsgeschichte, deren historische Grundlage, wie wir sahen, in den blutigen Ereignissen nach dem Tode Konstantins des Gr. zu suchen ist, einen in das Blutbad verwickelten Namens Anibalianus; er fafste nun diesen Namen irrtümlich nicht als Eigennamen, sondern als

---

[1] Man könnte an Aubin (Départ. Aveyron) oder Aubagne (Bouches-du-Rhône), auch an Montauban (Tarn-et-Garonne) denken, welcher letztere Name ja im Renaut eine so grofse Rolle spielt; genau stimmt die Form zu dem in Calendre's Chronik (V. 49) erwähnten lothringischen Aube.

[2] Überdies bemerkt Flovent auf die Frage des Einsiedlers, woher er und seine Begleiter gekommen sind, (FS1, cap. 5, S. 128), er sei aus Rom gekommen, woselbst seine ganze Familie (alle seine Verwandten) wohne: *Ek em kominn af Romaborg; þar bygir allt mitt lið*; Darmesteter p. 123: *Roma, ubi omnes mei cognati habitant.* Nirgends im Fiōvo, weder in LF noch in FS, zeigt sich irgend eine Spur von der Auffassung, dafs der Held aus Frankreich stamme, oder dafs Frankreich, wohin der Einsiedler ihn weist, ihm schon vorher bekannt geworden sei.

Bezeichnung der Herkunft auf und bezog ihn auf seinen Helden, den der Todesgefahr entgehenden flüchtigen Fiovo. Er las jenen Namen ungenau Aubalianus (oder durch gegenseitige Umstellung von *n* und *l*: Albanianus?) und erschlofs hieraus die Kunde, dafs sein Heldenjüngling aus Alba oder Aube stammte.[1]

Wenn nun, wie ich wahrscheinlich gemacht zu haben glaube, die Eingangsgeschichte des Fiovo in ihrem ursprünglichen Kern auf der geschichtlichen Tatsache der Ermordung mehrerer Verwandter und Hofwürdenträger Konstantins beruht, so erfolgte m. E. die epische Um- bezw. Ausgestaltung dieser geschichtlichen Grundlage nach dem Muster des im französ. Volksepos bekanntlich mehrfach, so namentlich im Renaut de Montauban und im Ogier vorkommenden Motivs von der Tötung eines nahen Verwandten des Kaisers durch einen Vasallen, welcher dann vom Kaiser mit dem Tode bedroht und verfolgt wird. Auf dieses Muster, so nehme ich an, geht einmal der Zug des Fiovo zurück, dafs der Totschlag einen Racheakt des Helden für eine schwere Beleidigung darstellt, die er von einem Vertrauten bezw. Verwandten des Kaisers erlitten hat, denn das ist ja auch der Hergang im französischen Vasallenepos; dann auch die Erzählung von dem, was sich an den Totschlag unmittelbar anschliefst: der Rächer seiner Ehre wird von dem zornigen Kaiser mit dem Tode bedroht und verfolgt, es gelingt ihm aber, zu entkommen; auf seiner Flucht wird er von zwei Vettern begleitet, während ein Bruder des Helden erst später, zufällig angetroffen, sich zu ihnen gesellt. Dieser letztere Zug, die Begleitung des flüchtigen Helden durch mehrere Verwandte, kann ursprünglich auf dem geschichtlichen Umstande beruhen, dafs zugleich mit Julian ein Bruder und ein Vetter dem Verwandtenmorde entgingen, er erinnert aber auch lebhaft an den Renaut, wo ja der Verfolgte alsbald von drei Brüdern begleitet wird, während ein Vetter sich erst später zu ihnen gesellt.[2]

Wenn also in dieser Beziehung der Fiovo mit dem Renaut übereinstimmt, so dürfte ein anderer Zug jener Einleitungsgeschichte

---

[1] Eine andere Möglichkeit, Alba oder Aube als Herkunftsort Flovents zu erklären, ist diese. Julian (denn dieser liegt ja Flovent zu Grunde) konnte wegen seines Namens mit Julius Caesar zusammengebracht werden, der bekanntlich sein Geschlecht von Aeneas herleitete. Die Nachkommen dieses letzteren herrschten der Sage nach in dem von Ascanius, des Aeneas Sohn, gegründeten Alba longa, und dessen Sohn Julus galt als Ahnherr der Julier; so könnte es also gekommen sein, dafs die (literarisch, durch die Aeneassage bezw. die julische Geschlechtssage, beeinflufste) Juliansage ihren Helden aus Alba, Aube = Alba longa, stammen läfst. Dafs Julius Caesar durch das Geschlecht der Julier von Aeneas abstammt, berichten auch die *Faits des Romains* bezw. die ital. Version dieses Werkes, die *Fatti di Cesare* (ed. Banchi, Bologna 1863, capo 2, p. 2 und 3).

[2] Im Floovant, der nur eine Variante des Fiovo-Stoffes darstellt, wird der flüchtige Held von einem treuen Knappen Namens Richier begleitet, und dieser Name ist fast identisch mit demjenigen, den im Renaut der jüngste und neben dem Helden am stärksten hervortretende unter den vier Brüdern führt (Richart = germ. *Rîk-hart*; Richier = *Rîk-hari*).

auf den Ogier zurückzuführen sein. Ich meine den Zug, dafs der seinen Neffen Fiovo verfolgende Kaiser Konstantin von jenem, der sich zum Zweikampf mit dem Oheim umwendet, vom Pferde geworfen wird, worauf der Verfolgte die Flucht fortsetzt, womit der ganz gleichartige Zug des genannten Gedichtes (*Chev. Ogier* V. 6589 ff.) zusammenzuhalten ist, dafs der Ogier verfolgende Kaiser von jenem angegriffen und vom Pferde gestürzt wird. Dieser Zug findet sich noch an einer andern Stelle desselben Gedichtes (V. 9012 ff.) wiederholt (was doch wohl darauf hinweist, dafs er im Ogierstoffe wurzelt): auch hier wird der verfolgende Karl durch Ogier vom Pferde geworfen. Bald nach dieser letzteren Stelle wird berichtet (V. 9070 ff.), wie der von Karl verfolgte Ogier ans Meeresufer gelangt und auf einem dort angetroffenen Schiffe entflieht; dann wird (V. 9152 ff.) weiter erzählt, dafs Ogier, in *Coflans sus la mer* angelangt, den Entschlufs fafst, in seine Heimat, Dänemark, zurückzukehren und dafs er *Sos Saint-Ajosse passa, un port de mer* (Var.: *a nef*). Diese ganze Erzählung ist zwar ziemlich verworren, aber sicher auf eine Darstellung der Ogiersage zurückzuführen, worin berichtet wurde, wie der von Karl verfolgte Ogier, nachdem der Kaiser im Zweikampf vom Rofs geworfen, ans Meer gelangt und zu Schiff in seine Heimat entflieht. Ich führe das hier an, weil diese Darstellung der Ogiersage mit der Erzählung von Fiovo (hier Fioregino genannt) in FZ übereinstimmt, wonach der vom Kaiser Gostantino verfolgte Fioregino denselben vom Rofs wirft, ans Meer gelangt und auf einem Schiff nach seiner Heimat (hier England) entflieht (*Zeitschr.* XV, S. 58—59), eine Übereinstimmung, die gewifs nicht auf Zufall beruht.[1]

Die Analogie erstreckt sich aber nicht auf die Veranlassung zu dem Streite zwischen Fiovo und dem Vertrauten Konstantins. Es handelt hier um den Zug, dafs Fiovo bei der Bedienung des Kaisers unabsichtlich einige Tropfen Weines auf das Gewand eines neben Konstantin sitzenden Barons vergiefst, der hierüber in solchen Zorn gerät, dafs er die gröbsten Schmähungen gegen Fiovo ausstöfst und ihm eine Ohrfeige gibt. Dieser Zug findet sich weder im Renaut oder Ogier noch sonst, soweit mir bekannt, in einer Chanson de geste, und auch in der beglaubigten Geschichte Julians und seiner Verwandten würde man vergeblich nach etwas ähnlichem suchen. Dagegen halte ich es für möglich, ja sogar für einigermafsen wahrscheinlich, dafs den Anstofs zu jener Erzählung eine Geschichte (oder, wenn man lieber will, Anekdote) gegeben

---

[1] Man beachte auch, dafs in FZ Giufredi als Name des Vaters Fioregino's erscheint, also derselbe Name, der im Gedicht von Ogier dem Vater dieses Helden gegeben wird. Andrerseits findet man im ersten Abschnitt der *Chevalerie Ogier*, den *Enfances* (V. 1464 und 2172 der Ausg. von Barrois) Anspielungen auf die Konstantinsage. Über Beziehungen zwischen den italienischen Bearbeitungen der Ogiersage einerseits und der Floovantsage andrerseits vergleiche man Sanvisenti: *Sul poema di Uggeri il Danese* in den *Memorie della Reale Accademia delle Scienze di Torino*, 1901, p. 183.

hat, die sich in der Kirchengeschichte des Theodoret[1] († 457) findet, l. III, cap. 16; vgl. Mücke II, 281. Dieser, Julian natürlich feindlich gesinnte Kirchenhistoriker erzählt nämlich das Folgende. Zu der Zeit als der Kaiser Julian noch als Cäsar in Gallien weilte, geschah es einst, dafs er mit verschiedenen Personen seines Gefolges, unter denen sich auch der dem Christentum ergebene Valentinian, der spätere Kaiser, befand, einen heidnischen Tempel betrat. Der Priester besprengte Julian mit seinem Weihwedel, wobei einige Tropfen auch auf das Gewand Valentinians fielen. Dieser geriet darüber in Wut, brach in Schmähungen gegen den Priester aus und versetzte ihm einen Faustschlag. Der hierüber erzürnte Cäsar verbannte darauf Valentinian nach einem an der Grenze der Wüste gelegenen Garnisonsorte.[2]

Vergleichen wir die beiden Erzählungen, die poetische und die von dem Kirchhistoriker gebotene, so sehen wir sofort, dafs wesentliche Elemente beiden gemein sind: eine dem Hof (Gefolge) eines römischen Kaisers bezw. Cäsars (Konstantin-Julian) angehörige Person wird versehentlich von einigen Tropfen benetzt, die eigentlich dem Kaiser zugedacht waren, gerät darüber in Wut und versetzt demjenigen, der die unschuldige Ursache der Benetzung ist, einen Schlag; eine Verbannung oder Strafversetzung bezw. (im Fiovo) Flucht und Verfolgung schliefst sich daran an. Die Abweichung bezw. Änderung der poetischen Erzählung gegenüber der von dem Kirchenhistoriker dargebotenen besteht hauptsächlich darin, dafs nach dem Muster andrer epischer Geschichten (so namentlich Renaut) der tätlich beleidigte (Fiovo) den Beleidiger, eine dem Kaiser nahestehende Person, tötet, so dafs nun also Zorn und Strafe des Kaisers sich gegen den richten mufs, der die Beleidigung gerächt, und nicht, wie bei Theodoret, gegen den, der sie verübt hat. Aufserdem sind die religiösen Verhältnisse verschieden, ja in gewisser Hinsicht entgegengesetzt. Im Fiovo ist Gostantino, ebenso wie sein Neffe Fiovo, Christ, derjenige dagegen, der über die Besprengung mit den Tropfen in Zorn gerät und dann erschlagen wird, Heide (LF cap. 1 wird er als *Turchio* bezeichnet, R I, 4 als ein mächtiger Herr aus Griechenland, der sich nicht habe taufen lassen wollen); bei Theodoret umgekehrt

[1] *Theodoreti episcopi Cyri ecclesiasticae historiae libri quinque*, rec. Th. Gaisford, Oxford 1854.

[2] Eine gewisse geschichtliche Grundlage dieser Erzählung des Kirchenhistorikers scheint nach Mücke II, 281—82 in folgendem Umstande vorzuliegen, der dann freilich, der kirchlichen Tendenz des Schriftstellers entsprechend, in ganz verändertem Sinne aufgefafst und mit frei erfundenen Zutaten ausgeschmückt wurde. Nämlich im J. 357 machte Julian, damals Cäsar in Gallien, dem Tribun Valentinian (dem späteren Kaiser) wegen eines angeblichen militärischen Vergehens unbegründete Vorwürfe; Valentinian scheint bald darauf und wohl in Folge dieses Vorkommnisses nach Pannonien versetzt worden zu sein; jedenfalls diente er seitdem nicht mehr in der Nähe Julians; erst nach dem Tode dieses Kaisers (363) tritt er wieder hervor, indem er von Jovian, Julians Nachfolger, zum Befehlshaber der Gardeschildner (*scutarii*) ernannt wurde.

der Kaiser (Julian) sowie derjenige, der versehentlich eine Person aus der Umgebung des Kaisers benetzt, Heide, der benetzte dagegen Christ.[1]

Was die Änderungen im Fiovo betrifft, so beruht die Christanisierung des Kaisers einfach auf dem Umstande, dafs in der Poesie die Rolle des Kaisers von dem heidnischen Julian auf den christlichen Konstantin übertragen worden ist, andrerseits die (wenn ich so sagen darf) Paganisierung des benetzten und dann erschlagenen Begleiters oder Vertrauten des Kaisers vielleicht auf dem oben schon (S. 7) erwähnten geschichtlichen Umstande, dafs der kaiserliche Hofwürdenträger Optatus, der dem Blutbade von 337 zum Opfer fiel und der, wie wir sahen, wahrscheinlich auch seinen Namen (Optatus = Otto), wenn auch in andrer Verwendung, der Sage hinterlassen hat, Heide war. — Es scheint aber endlich auch möglich, dafs eine andere, von demselben Theodoret (l. III, cap. 12) erzählte Geschichte von der Sage mit jener im 16. Kapitel erzählten verschmolzen worden ist und auf diese Weise ebenfalls auf die poetische Gestaltung des Fiovo-Stoffes Einflufs gehabt hat. In dieser Geschichte des 12. Kapitels erscheint nämlich ein Julian als derjenige, der durch Benetzung oder Besudelung Anstofs erregt, allerdings nicht der Kaiser Julian, sondern der gleichnamige Oheim desselben, Statthalter oder *comes* des Orients; aber es ist klar, dafs die Sage, falls sie beide Geschichten kannte, die beiden Juliane nicht auseinanderhalten konnte, sondern den comes Orientis Julian mit dem Kaiser Julian identifizieren mufste. Und so könnte es daher gekommen sein, dafs in der Poesie Fiovo, der ja im grofsen und ganzen dem Kaiser Julian entspricht, als derjenige erscheint, der durch Benetzung eines hohen Herrn Streit hervorruft. Die im 12. Kapitel des III. Buches seiner Kirchengeschichte von Theodoret erzählte Geschichte ist nun die folgende. Eines Tages, während der Regierung des Kaisers Julian, betrat in Antiochia der Statthalter Julian mit mehreren (wie er selbst heidnisch gesinnten) hohen Beamten eine christliche Kirche. Die Heiden machten sich über die heiligen Gefäfse (Kelch u. s. w.) lustig, Julian geht in seinem Übermut so weit, dafs er den heiligen Tisch besudelt; der christliche Priester will ihm dies verwehren, erhält aber von Julian eine Ohrfeige. — Übrigens halte ich es für unwahrscheinlich, dafs die Kirchengeschichte Theodorets selbst und direkt dem Fiovo als Quelle gedient hat, ich halte es aber durchaus nicht für unmöglich,

[1] Eine ähnliche Geschichte wird in dem in den ersten Dezennien des VI. Jahrhds. in syrischer Sprache geschriebenen und von entschieden christlicher (also Julian feindlicher) Tendenz beherrschten Roman von Julian und Jovian erzählt, s. Nöldeke: „Über den syrischen Roman von Kaiser Julian", in Bd. 28 der *Zeitschr. der deutschen morgenländ. Gesellsch.* S. 263 ff. Die Geschichte ist hier die folgende. Als bei dem Einzug Julians in Antiochia ein Götzenpriester etwas von dem heiligen Öl auf die Kleider eines christlichen Soldaten namens Elpidius sprengte, geriet dieser in solche Wut, dafs er dem Priester einen tödtlichen Fufstritt gab; er wurde dafür von Julian mit Verbannung bestraft.

dafs der Fiovo, durch mancherlei literarische Zwischenstufen, aus denselben Quellen geschöpft hat wie Theodoret, nämlich aus mündlichen im Volke umlaufenden Geschichten über den Kaiser Julian und seine Regierung.

2. In LF (FS stimmt in allen wesentlichen Zügen überein) begibt sich Fiovo, nachdem er der Verfolgung des Kaisers entronnen, nàch Gallien und hilft mit heldenmütiger Tapferkeit dem König dieses Landes, Fiorenzo, der sich nur mit Mühe der Angriffe des Königs Salatres von Sachsen (Sansogna) erwehrt, welcher das ganze Land des gallischen Königs mit seinen Heeresmassen überschwemmt hat und ihn in seiner Hauptstadt Paris belagert hält. Die Sachsen werden schliefslich völlig geschlagen und Gallien befreit. Nach dem Tode Fiorenzos wird Fiovo zum König von Gallien oder Frankreich gekrönt; später erhält er von seinem schwer erkrankten Oheim, der sich mittlerweile mit ihm ausgesöhnt hat, Botschaft, dafs er nach Rom kommen solle um die Kaiserherrschaft zu übernehmen; er folgt dieser Aufforderung und wird nach Gostantinos Tode Kaiser von Rom.

In diesen Zügen der poetischen Geschichte Fiovos sind unschwer solche aus der wirklichen Geschichte Julians zu erkennen, der sich ja bekanntlich, kaum dem Jünglingsalter entwachsen, aber merkwürdig gereift an Geist und Charakter,[1] wie der Held der Dichtung, von Italien nach Gallien begab[2] und dies damals von den Germanen (Franken und Alemannen, welche letzteren die gefährlichsten Feinde waren; auch die Sachsen werden von den zeitgenössischen Historikern bereits als Gegner der Römer genannt, wenn sie auch grade an den Kämpfen gegen Julian nicht direkt beteiligt waren) zu einem grofsen Teil eroberte und verwüstete Land durch hervorragende Kriegstaten von den Feinden befreite, indem er dieselben in vielen Schlachten und Gefechten besiegte und über die Grenze zurücktrieb, wobei er (worauf es für die epische Poesie ja vor allem ankommt) in hohem Mafse persönliches Heldentum zeigte.[3]

---

[1] Vgl. was FS1, cap. 1 von Fiovo sagt: *Hann var ungr att aldri, en gamall at goðum siðum*: „jung an Jahren, aber alt an guten Sitten", das ist ein Prädikat, das auch die Historiker einmütig dem jugendlichen Cäsar Galliens zuerteilt haben.

[2] Wie Fiovo von Gostantino zu einem Hoffest, so war auch Julian von seinem nahen Verwandten (Vetter) Constantius (an dessen Stelle in der Dichtung Konstantin getreten ist) an seinen Hof geladen worden und trat von dort aus seine Fahrt nach Gallien an. Und zwar befand sich der kaiserliche Hof damals in Mailand, womit die Darstellung in R (I, 10—11) zu vergleichen ist, dafs Fiovo sich auf dem Wege nach Gallien eine zeitlang in Mailand (Melano) aufhält.

[3] Der geschichtliche Zug, dafs Julian von Constantius nach Gallien geschickt wurde, mit dem Auftrage, dies Land gegen die Germanen zu verteidigen, konnte natürlich von der Sage bezw. Dichtung nicht beibehalten werden, nachdem dieselbe Julians (= Fiovos) Fahrt nach Gallien mit den blutigen Ereignissen die sich im J. 337 am kaiserlichen Hof zutrugen, in unmittelbaren Zusammenhang gebracht und demgemäfs als Folge eines Konfliktes mit dem Kaiser, d. h. als Flucht vor demselben, aufgefafst hatte.

Auch die Angaben der Dichtung, dafs Fiovo, nachdem er Gallien von den Feinden befreit, zum König von Frankreich gekrönt wird (LF cap. 10: *E poi fu incoronato del reame di Francia*) und dafs er dann, nach dem Tode Gostantinos, der ihn vor seinem Ende selbst zu seinem Nachfolger bestimmt, Kaiser von Rom wird, finden ihre geschichtliche Begründung in der Tatsache, dafs Julian, nachdem er Gallien durch völlige Besiegung der Germanen befreit, von seinen Soldaten in Paris zum Oberkaiser (Augustus) ausgerufen und mit dem Diadem[1] geschmückt wurde, was natürlich von der Sage, eben wegen des Schauplatzes dieser Handlung, als eine Krönung des Helden zum französischen König aufgefafst werden mufste,[2] sowie in der weiteren Tatsache, dafs Julian einige Zeit darauf, nach dem durch Krankheit erfolgten Tode des Kaisers Constantius, der ihn noch kurz vor seinem Ende als seinen Nachfolger bezeichnet hatte (*Amm.* XXI, 15, 2: *successorem suae potestatis statuisse dicitur Julianum*), allgemein als Alleinherrscher des römischen Reiches anerkannt wurde.

3. Als Fiovo mit seinen drei Begleitern spät Abends vor dem Tor der von den Feinden belagerten Stadt Paris erscheint und um Einlafs bittet, verweigert ihm denselben der Torhüter, mit Berufung auf den bestimmten Befehl des Königs, niemanden hereinzulassen; erst auf wiederholtes Bitten Fiovos und seinen Hinweis auf den fast sicheren Untergang, der ihm und seinen Begleitern, draufsen gelassen, von den in nächster Nähe umherschwärmenden Scharen des Königs Salatres droht, wird er endlich von dem Wächter eingelassen. So berichtet LF cap. 1, *Ricerche* S. 340. Ganz ähnlich ist die Lage, in der sich der nur von wenigen Soldaten begleitete Julian bald nach Beginn seines ersten Feldzuges in Gallien (a. 356) vor der Stadt Troyes in der Champagne (Tricasae) befand, wie uns Ammian XVI, 2, 7 berichtet: Julian erschien so unerwartet vor der Stadt, dafs ihm, obwohl er an die Tore anklopfte, dieselben doch, aus Furcht vor den in Menge umherschwärmenden Barbaren (Germanen) erst nach peinlichen und umständlichen Verhandlungen geöffnet wurden (*Venit Tricasas adeo insperatus, ut eo portas paene pulsante diffusae multitudinis barbarae metu aditus urbis non sine anxia panderetur ambage*).

4. Fiovo kommt dem in Paris von den Sachsen belagerten König zu Hilfe, indem er in heldenmütigen Ausfällen, die er aus

---

[1] Oder eigentlich, da gerade kein Diadem zur Stelle war, zum Ersatz dafür mit einer goldenen Kette (*torquis*) eines Standartenträgers (*draconarius*), Ammian XX, 4, 18.

[2] Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dafs schon Rajna mit gewohntem Scharfblick die Wahrscheinlichkeit von gerade in Gallien bewahrten Erinnerungen oder Überlieferungen über Julian ins Auge gefafst hat, ohne jedoch diesen Punkt einer näheren Untersuchung zu unterziehen, *Ricerche* S. 58: *Soprattutto è probabile rimanesse in quelle provincie* (d. h.: in Gallien) *qualche memoria di Giuliano, nipote di Gostantino Magno, uomo incontestabilmente fornito di ammirabili doti e che, grande per le vittorie, seppe esserlo non meno per le arti della pace.*

der Stadt unternimmt, die Feinde zurückschlägt. Man vergleiche hiermit die geschichtliche Tatsache, dafs Julian (im Winter 356/357) von den Germanen in Sens (Senones) belagert wurde (Amm. XVI, 3 und 4; Lebeau II, 165; Wietersheim I, 466); noch genauer zu der Dichtung stimmt die Darstellung, die der von Julian hochverehrte Sophist Libanius in seiner Leichenrede auf den Kaiser (*Ἐπιτάφιος ἐπὶ Ἰουλιανῷ*) von der Beteiligung Julians an den Ereignissen von Sens gibt,[1] indem er berichtet, dafs der Cäsar eine gallische Stadt, die schon lange von den Germanen belagert wurde und in die er hineingelangt war, durch einen nur mit wenig Begleitern heldenmütig unternommenen Ausfall von dringender Gefahr befreit. Dafs der Schauplatz der Handlung von Sens nach Paris verlegt wurde, beruht, so läfst sich annehmen, auf Angleichung an den im französischen Volksepos sehr verbreiteten Erzählungstypus, dafs ein fahrender Held einem von den Feinden bedrängten König in dessen Hauptstadt zu Hilfe kommt; man denke an Renaut und den König Yon von Bordeaux oder an Auberi und den König von Bayern. Bei dieser Gelegenheit mag übrigens auch daran erinnert werden, dafs die Lutetia Parisiorum, wenn sie auch im IV. Jahrh. nicht wie im XII. die Hauptstadt des Landes war, doch in den Berichten der zeitgenössischen Historiker, so namentlich Ammians, über das Walten Julians in Gallien eine bedeutende Rolle spielt und oft genannt wird, da diese Stadt von dem Cäsar Galliens mit Vorliebe als Residenz (während der kriegsfreien Zeit, d. h. im Winter) gewählt wurde; daher ist es eigentlich ganz selbstverständlich, dafs sie auch in der Fiovosage als Hauptstadt und Residenz des Königs erscheint, dem der Held zu Hilfe kommt.

5. Als Fiovo, während des Krieges gegen die Sachsen in Gallien, erfährt, dafs die Feinde Anstalten treffen, um grofse Heeresmassen gegen ihn zusammenzubringen, sendet er durch seinen Vetter Otto Botschaft an den Kaiser Gostantino nach Rom, mit der Bitte, ihn mit einem Heere zu unterstützen, was auch geschieht, indem der Kaiser 10000 Ritter seinem Neffen zu Hilfe schickt, LF, cap. 8. Dieser Zug der Erzählung ist sehr auffallend, da die stillschweigende Aussöhnung Gostantinos mit seinem Neffen[2] völlig unmotiviert erscheint. Die Erklärung ist m. E. in dem geschichtlichen Umstande zu suchen, dafs der anfangs von Constantius nur mit ganz ungenügenden Streitkräften ausgestattete Cäsar Julian, der infolgedessen gegen die grofse Übermacht der Germanen in

---

[1] Vgl. Mücke, *Julian*, II, 224. Libanius nennt zwar die Stadt nicht mit Namen, doch ist es höchst wahrscheinlich, dafs es sich bei ihm um dieselbe Stadt Sens handelt, deren Belagerung durch die Germanen von Ammian berichtet wird; leider ist Ammians Text hier lückenhaft.

[2] Über den vorangegangenen schweren Konflikt mit Fiovo, den er doch verfolgt und mit dem Tode bedroht hatte, verliert er beim Empfange Ottos kein Wort, erkundigt sich vielmehr sofort nach dem Befinden Fiovos, den er, wie es hier heifst, wie seinen Augapfel liebt (*più che l' occhio del suo capo, Ricerche* S. 352).

seinem ersten Feldzug (a. 356) nicht viel hatte ausrichten können, vor Beginn seines zweiten (desjenigen, der mit der Schlacht bei Strafsburg eine für die Römer so günstige Wendung nahm) von seinem kaiserlichen Vetter mit einem Heere von 25000 M., das von Italien heranzog, unterstützt wurde,[1] vgl. Lebeau II, 183. — Aufserdem hatte Julian während des Winters 356/57 viele Freiwillige in Gallien anwerben lassen (Lebeau II, 182), worauf vielleicht der Zug in LF, cap. 5, zurückzuführen ist, dafs Fiovo bald nach seiner Ankunft in Paris 2800 Ritter als Söldner anwirbt.

6. In der Dichtung erscheint Fiorenzo, der König von Gallien, dem Fiovo Hilfe gegen die Sachsen bringt, als ein heimtückischer Verräter, indem er aus Ärger darüber, dafs jener seine Tochter verschmäht, ihn zu vergiften sucht (LF, cap. 10). Ein historisches Vorbild für diesen Fiorenzo sehe ich in Florentius, dem praefectus praetorio von Gallien, der Julian in arglistiger Weise, wo er nur konnte, zu schaden suchte. Dafs aus einem praefectus praetorio, d. h. dem obersten Zivilbeamten der Provinz, dem aufserdem auch noch die Soldzahlung an die Truppen oblag, ein König gemacht wurde, wird niemand für unmöglich oder unglaublich halten wollen. Eine gewisse Analogie kann man auch in dem Ende der beiden Verräter finden: in der Dichtung wird Fiorenzo von Fiovo alsbald nach dem mifslungenen Vergiftungsversuche getötet; in der Geschichte wird Florentius von einer Gerichtskommission, die Julian zur Bestrafung der bösen Ratgeber des Kaisers Constantius eingesetzt hatte, zum Tode verurteilt, dem er nur dadurch entgeht, dafs er sich längere Zeit hindurch verborgen hält; er verschwindet seitdem aus der Geschichte (Anm. XXII, 3, 6; Lebeau II, 392).

7. In der Dichtung wird Fiovo von zwei fürstlichen Frauen geliebt und begehrt: von der Tochter des Sachsenkönigs Salatres, die er nach Beendigung des gallischen Krieges heiratet, und von der Tochter des gallischen (französischen) Königs Fiorenzo, die er verschmäht und die daher, wütend darüber, zusammen mit ihrem Vater ihn vergiften will, LF capp. 5 und 10. Ähnliche Verhältnisse finden wir nun auch in der Geschichte Julians, wenn sie auch natürlich in der Dichtung vielfach verändert erscheinen. Nach

---

[1] Auch hier also sehen wir in der Dichtung die Ersetzung des geschichtlichen Constantius durch Konstantin. Übrigens dürfte auch das Motiv der Botschaft in gewissem Mafse eine geschichtliche Grundlage haben, denn wie Amm. XVI, 7, 1—3 berichtet, hatte Julian, ehe er die für ihn so wertvolle militärische Unterstützung erhielt, seinen Kammerherrn (*praepositus cubiculi*) Eutherius, einen wegen seiner Klugheit und Rechtschaffenheit hochangesehenen und auch von Constantius geschätzten Mann, nach Mailand an den kaiserlichen Hof geschickt, zunächst allerdings zu dem Zweck, die Verleumdungen, die der General Marcellus, ein persönlicher Feind Julians, gegen diesen vorbrachte, zu widerlegen (was auch in wirksamster Weise geschah); ohne Zweifel aber (wenn auch Ammian nichts darüber sagt) war es gerade der Einflufs dieses Abgesandten, der es zu Wege brachte, dafs der Kaiser sich nunmehr dazu entschlofs, den Cäsar Galliens ausgiebig mit Truppen zu unterstützen.

der Geschichte nämlich (Amm. XV, 8, 18; XVI, 10, 18; Lebeau II, 176; Mücke II, 40) vermählte der Kaiser Constantius Julian, wenige Tage bevor er ihn als Cäsar nach Gallien schickte, mit seiner Schwester Helena (a. 356). Die Kaiserin Eusebia jedoch, die ihren alternden Gemahl Constantius durchaus nicht liebte, hegte für Julian nicht blos verwandtschaftlich wohlwollende, sondern zärtliche Gefühle und war daher gegen ihre Schwägerin Helena von böser Eifersucht erfüllt. Geraume Zeit hierdurch verbarg sie ihren Hafs unter dem Anschein der Liebe und Freundlichkeit, schliefslich aber, als, während des gallischen Krieges Julians (a. 357), die Ahnungslose einer Einladung ihrer Nebenbuhlerin nach Rom gefolgt war, benutzte Eusebia die günstige Gelegenheit und brachte der Verhafsten Gift bei, das ihren Tod zur Folge hatte.[1] Man beachte namentlich auch die Analogie dieses letzteren Momentes: die Vergiftung durch eine eifersüchtige Frau, die den Helden (Fiovo = Julian) liebt, welcher eine andere geheiratet hat. Die Vergiftung (bezw. Vergiftungsversuch) richtet sich allerdings in dem einen Falle (Dichtung) gegen den Helden selbst, in dem andern (Geschichte) gegen die glücklichere Nebenbuhlerin. Dabei ist aber zu beachten, dafs der Floovant-Fioravante, der ja nur eine Variante des Fiovo darstellt, einen ganz analogen Zug darbietet, und zwar in einer Form, die der Geschichte von Julian, Helena und Eusebia näher steht als die Erzählung des Fiovo. Auch in der Geschichte von Fioravante nämlich wird berichtet, dafs dieser Held von zwei fürstlichen Frauen (sarazenischen Prinzessinnen) begehrt wird;[2] hier aber ist die Darstellung diese, dafs die eifersüchtige Wut der beiden Nebenbuhlerinnen sich nicht, wie im Fiovo die Wut der Tochter Fiorenzos, gegen den Helden, sondern nur gegen einander richtet, indem (LF cap. 33, *Ricerche* S. 392) berichtet wird, dafs Galerana, die eine der beiden, von ihrer Nebenbuhlerin Drugiolina durchs Fenster ins Meer geworfen wird. Zwar wird die Sache hier so dargestellt, dafs Galerana aus Schmerz über die von Seiten Fioravantes erlittene Verschmähung stirbt und dafs dann erst ihr Leichnam von der hinzukommenden Drugiolina ins Meer geworfen wird. Dies ist aber ohne Zweifel eine Änderung der ursprünglichen Darstellung, wonach die eine der beiden Nebenbuhlerinnen von der andern getötet und ins Meer geworfen wird. Die Änderung beruht, so läfst sich annehmen, auf sittlichen Bedenken eines Bearbeiters, dem es widerstrebte, dafs eine sonst als höchst tugend-

---

[1] Amm. XVI, 10, 18: *Venenum per fraudem bibere illexit*; Wietersheim I, 485 hält dies für ein blofses auf „römischer Verleumdungssucht" beruhendes Gerücht. Für unsere Zwecke kommt es indessen auf Wahrheit oder Unwahrheit des Gerüchtes gar nicht an.

[2] Man beachte auch diese Analogie: eine der beiden heidnischen Prinzessinnen rettet dem gefangenen Fioravante das Leben, ähnlich wie in der Geschichte Eusebia dem gefangenen Julian; denn bekanntlich wurde Julian lange Jahre hindurch von Constantius wie ein Gefangener behandelt, und er wäre sicher, wie sein Bruder Gallus, dem Mifstrauen des Tyrannen zum Opfer gefallen, wenn nicht Eusebia durch ihren Einflufs ihn gerettet hätte.

haft dargestellte Prinzessin, die Retterin des Helden und spätere Gemahlin desselben, ihre Base[1] (*cugina* in R II, 16: Drugiolina und Galerana sind die Töchter zweier Brüder, Balante und Galerano), deren Schuld in nichts anderem besteht als darin, dafs sie, wie jene, in den Helden verliebt ist, eigenhändig tötet. Durch diese Änderung ist aber die Darstellung in LF vom logischen oder psychologischen Standpunkte aus höchst unbefriedigend geworden, denn die Leiche der eines natürlichen Todes gestorbenen ins Meer zu werfen, wie hier Drugiolina tut, ist völlig unsinnig, und ziemlich ebenso unbefriedigend ist die Darstellung in R (l. c.), dessen Verfasser, in dem Streben, das in seiner Vorlage (LF) höchst törichte Benehmen der Drugiolina zu motivieren und verständiger erscheinen zu lassen, dieselbe, nachdem sie den Leichnam der aus Schmerz gestorbenen Base ins Wasser (hier einen Flufs) geworfen, laut um Hilfe rufen läfst, als ob Galerana von selbst aus dem Fenster gestürzt wäre, was man ihr auch glaubt.

Um also zum Schlufs meine Ansicht über die besprochene Szene von LF zu äufsern, so geht meine Vermutung dahin, dafs nach der ursprünglichen Darstellung Drugiolina ihre Base Galerana tötet und zum Fenster hinaus ins Meer wirft, dals also ihr Verhalten ganz ähnlich demjenigen der im Fierabras auftretenden sarazenischen Prinzessin Floripas ist, die, wie Drugiolina und Galerana, mehrere französische Gefangene in ihrer Hut hat, in deren einen, Olivier, sie verliebt ist. Da diese Analogie mir nicht unwichtig scheint,[2] so will ich noch etwas näher darauf eingehen. Floripas nähert sich dem Kerker der Gefangenen, dessen Boden (man beachte diesen Umstand) vom Meere bedeckt ist, und fordert den Kerkermeister auf, zu öffnen; da dieser sich weigert, erschlägt ihn die Prinzessin mit einem Stock und wirft den Leichnam in den Kerker hinab, wo er im Meere versinkt. Sie befreit darauf die Franzosen aus dem Gefängnis und führt sie in ihr Gemach. Dort werden sie jedoch von Morabunde, der *maistresse* der Prinzessin, erkannt, und da diese Hüterin erklärt, sie wolle die Ankunft so verdächtiger Gäste sofort dem Admiral melden, so gilt es, einen raschen Entschlufs zu fassen und diese unbequeme Zeugin zu be-

---

[1] Bemerkenswert scheint der Umstand, dafs auch in der Geschichte die beiden Nebenbuhlerinnen, Eusebia und Helena, Basen, nämlich, wie in der Dichtung, Töchter zweier Brüder sind, denn Helena war die Tochter Konstantins des Gr. und Eusebia Tochter des Bruders desselben, Julius Constantius, des Vaters des Kaisers Julian (Eusebia war Stiefschwester Julians), vgl. Lebeau I, 343; Allard I, 259.

[2] Ein Band zwischen Drugiolina und Floripas wird schon dadurch hergestellt, dafs beide denselben Vater haben, denn der König Balante, als dessen Tochter Drugiolina in LF bezeichnet wird, ist doch gewifs als ursprünglich identisch mit dem Admiral Balant (dies ist ohne Zweifel die ursprüngliche Namensform, nicht das daneben vorkommende Laban) zu betrachten, der im Fierabras als Vater der Floripas erscheint. Die Vermutung liegt nahe, dafs auch die beiden Prinzessinnen, Drugiolina und Floripas, ursprünglich eine identische Persönlichkeit darstellen, die nur von den Trouvères differenziert worden ist.

seitigen: Floripas bittet Moribunde, ans Fenster zu treten, gibt ihrem *cambrelenc* einen Wink, und dieser packt die Alte und wirft sie zum Fenster hinaus ins Meer (Fierabras, V. 2085 ff.; 2175 ff.). Es sind also bei diesem Verhalten der Prinzessin zwei Momente zu unterscheiden: einmal erschlägt sie den Kerkermeister und wirft den Leichnam in den vom Meerwasser bedeckten Grund des Kerkers, dann veranlafst sie einen Vertrauten, ihre Hüterin zu töten und ins Meer zu werfen; beide Male also wird eine Person, die sich den verliebten Absichten der Prinzessin entgegenstellt, von derselben (bezw. auf ihre Veranlassung) getötet und ins Meer geworfen. Die im Fierabras vorliegende Verdoppelung des Motivs ist sicher nicht ursprünglich, vergleicht man aber die Darstellung des Fierabras mit derjenigen des Fioravante, so werden wir es als höchst wahrscheinlich bezeichnen können, dafs auch in der frz. Quelle dieses letzteren Denkmals die in den Helden verliebte Prinzessin diejenige, die ihr bei ihren verliebten Plänen hinderlich ist, d. h. hier ihre Nebenbuhlerin, tötet. Diese ursprüngliche Form des Motivs stimmt aber, um das zum Schlufs noch einmal hervorzuheben, mit dem geschichtlichen Bericht überein, dafs die in Julian verliebte Eusebia ihre Nebenbuhlerin Helena umbrachte.

8. In seinen Kämpfen mit den Sachsen findet Fiovo unter diesen selbst einen Freund und Helfer, Namens Corsabrino, der, aus Dankbarkeit darüber, dafs Fiovo ihn, nachdem er ihn besiegt und gefangen genommen, wieder freigelassen hat, zum Verräter an den Seinen wird, indem er kriegerische Mafsnamen des sächsischen Königs, wie die Ansammlung neuer Streitkräfte, Fiovo durch einen Brief mitteilt (LF cap. 7, *Ricerche* S. 350), und besonders dadurch, dafs er dem in der Entscheidungsschlacht besiegten König Salatres, der dem Verräter völliges Vertrauen schenkt und der in einem von demselben besetzten Orte (Corboi) Zuflucht sucht, den begehrten Einlafs verweigert und ihn dadurch dem herbeieilenden Fiovo preisgibt, welcher den König tötet (LF cap. 9, *Ric.* S. 350—57).

Diese Handlungsweise Corsabrino's ist entschieden auffällig, denn es kommt zwar im französischen Volksepos mehrfach vor, dafs ein im Zweikampf besiegter Heide (Sarazene) ins christliche Lager übergeht und seine alten Landsleute bekämpft, kaum aber, dafs, wie es hier dargestellt wird, ein Heide, der aus Dankbarkeit ein Freund des Helden wird, an seinen früheren Gefährten so abscheulichen Verrat übt, indem er, in ihrem Lager verbleibend, ihnen in tückischer Weise zu schaden sucht. Eine ähnliche Verräterrolle spielt aber in den Kämpfen Julians mit den Alemannen einer ihrer Fürsten (*reges*), mit Namen Hortarius, über dessen Beziehungen zu Julian und den Römern Ammian XVII, 10, 7 das Folgende berichtet. Nachdem (a. 358) die Römer das Land des feindlichen Alemannenkönigs Hortarius durchzogen und verwüstet hatten, erschien dieser mit vier *comites* vor dem Cäsar, zitternd

und des Schlimmsten gewärtig. Julian nahm sie zunächst in Haft, entliefs sie aber wieder[1], nachdem Hortarius sein Versprechen, alle von ihm früher aus dem gallischen Gebiet geraubten Gefangenen zurückzugeben, vollständig erfüllt und sich auch eidlich zu gewissen materiellen Leistungen (Lieferung von Baumaterial zum Wiederaufbau der von den Alemannen zerstörten gallischen Städte) verpflichtet hatte.[2] Hortarius hielt nicht nur seine Versprechungen, sondern er wurde auch in der Folge ein ergebener Freund der Römer, ja sogar ein Verräter an seinen eigenen Landsleuten, in deren Mitte er (ebenso wie Corsabrino im Fiovo) verblieb. Einst (a. 359) lud er eine Menge vornehmer Alemannen zu einem Gelage ein, wobei dieselben von den Römern, die sich auf Kähnen lautlos, ohne Ruderschlag, nachts dem am Rheinufer gelegenen Wohnsitz des verräterischen Alemannenfürsten näherten, überfallen werden sollten, ein hinterlistiger Handstreich, der allerdings nur zum Teil gelang, da die vornehmen Alemannen durch die Schnelligkeit ihrer Rosse entkamen und nur ihre Knechte von den Römern niedergehauen wurden.[3]

Mit dieser verräterischen Absicht Hortari's, seine Landsleute den Römern in die Hände zu liefern, vergleicht sich namentlich

[1] Auch in LF werden aufser Corsabrino noch mehrere andere Gefangene (*tutti i prigioni*) von Fiovo freigelassen.

[2] Hiermit vergleiche man, dafs auch im Fiovo (LF cap. 2, *Ric.* S. 343) der gefangene Corsabrino von Fiovo freigelassen wird, nachdem er versprochen hat, den von ihm kurz vorher gefangengenommenen Otto, Fiovos Vetter, dem letzteren wieder auszuliefern. Was dann Hortari's materielle Leistungen betrifft, so war natürlich das Anfahren von Bauholz für die epische Poesie nicht verwendbar, aber etwas analoges findet sich doch auch im Fiovo. In FS (vers. Olav. ed. Darmesteter, *De Floovante* S. 136) läfst Flovent den von ihm besiegten Corsablin eidlich geloben: *quod*, *quicquid haberet*, *potestati suae committeret*; Corsablin sendet ihm darauf heimlich aus dem Sachsenlager drei mit Gold und Edelsteinen beladene Maultiere; von einer solchen Goldsendung berichtet auch LF cap. 4, *Ric.* S. 345.

[3] Ammian XVIII, 2, 13 sagt allerdings nicht, dafs der Überfall der alemannischen Fürsten auf Grund einer Verabredung Hortari's mit Julian stattfinden sollte, aber es ist sehr wahrscheinlich, dafs er dies nur deswegen unterlassen hat, weil dies Zusammenwirken des von ihm aufs höchste verehrten Cäsars mit einem hinterlistigen Verräter ihm vom sittlichen Standpunkt aus doch nicht einwandfrei erscheinen mochte. Der Verrat Hortari's ist m. E. gar nicht zu bezweifeln, denn einmal wäre es doch gewifs ein sehr wunderbarer Zufall, wenn auf Anordnung Julians dreihundert römische Soldaten auf Kähne gesetzt werden und, nachdem sie eine Strecke sich rheinabwärts haben treiben lassen, gerade an dem Punkte und gerade zu der Zeit landen, wo eine Menge Alemannenfürsten ein Gelage abhalten. Dann berichtet derselbe Ammian, dafs die Römer unmittelbar nach diesem zum Teil mifslungenen Handstreich das Land Hortari's durchzogen, ohne den Einwohnern den geringsten Schaden zuzufügen, während sie, im Land der andern, feindlichen Alemannenfürsten angelangt, sofort ihre übliche Methode der Verwüstung durch Mord und Brand wieder aufnahmen. Ein Zweifel an dem Verrat Hortari's scheint mir unter diesen Umständen so gut wie ausgeschlossen; man vgl. noch Mücke I, 38, der bemerkt, dafs „der bekehrte Hortar zu diesem Handstreich Julian seinen Beistand anbot"; Wietersheim I, 481 beschränkt sich hinsichtlich der Rolle, die Hortari bei diesem Überfall spielte, auf die etwas unbestimmte Bemerkung, dafs derselbe „es mit keiner Partei verderben wollte".

die Aussperrung des Königs Salatres aus Corboi, wodurch der Verräter Corsabrino ihn den verfolgenden Feinden preisgibt. Die Veränderung jenes meiner Annahme nach zu Grunde liegenden geschichtlichen Zuges (verräterischer Überfall — verräterische Aussperrung) beruht möglicherweise einfach auf Nachahmung bezw. Modifikation des oben besprochenen geschichtlichen, in der Dichtung bewahrten Zuges, dafs Fiovo in eine gallische Stadt anfangs nicht eingelassen wird, vielleicht aber auch auf irgend einer der Dichtung zugekommenen Kunde von einem geschichtlichen Ereignis, das sich 47 Jahre vor dem soeben Erwähnten zutrug (a. 312) und an dem Julians Oheim, der grofse Konstantin, beteiligt ist, sodafs man annehmen könnte, dafs Fiovo, der im allgemeinen gleich Julian zu setzen ist, hier an die Stelle Konstantins getreten wäre und wir es mit einer Verschmelzung zweier geschichtlicher Ereignisse zu tun hätten: der verräterischen Handlung Hotari's und des gleich zu erwähnenden Ereignisses von 312 (beide vielleicht vermittelt durch dasjenige von 356, die Aussperrung Julians vor Troyes?).[1] Das hier in Betracht kommende Ereignis, dem ich einen gewissen Einflufs auf die Darstellung des Fiovo zuschreiben möchte, ist das Folgende (vgl. Lebeau I, 102). Nach der Schlacht bei Turin, in welcher der heidnisch gesinnte Kaiser Maxentius von dem damals bereits entschieden christlich gesinnten Konstantin d. Gr. besiegt wurde, wollte sich das geschlagene Heer nach der genannten Stadt retten, wurde aber von der Besatzung derselben nicht eingelassen, worauf es, vor den Toren der Stadt, von den Soldaten Konstantins ereilt und niedergemacht wurde; dem Sieger wurden die Tore geöffnet — wie man sieht, ungefähr dieselbe Reihe von Ereignissen wie die im Fiovo erzählte; bei denen von 312 Verrat von Seiten der Besatzung von Turin anzunehmen, lag sicher für die Sage oder Dichtung aufserordentlich nahe, und so konnte auch wohl der zu Gunsten Konstatins verräterische Befehlshaber der Festung Turin mit dem zu Gunsten Julians verräterischen Hortari vermengt und beide zu der Gestalt des dem christlichen Helden ergebenen, an den Seinen aber als Verräter handelnden Heiden Corsabrin verschmolzen werden.

Was den Namen Corsabrin (LF: Corsabrino) oder Corsablin (FS: Korsablin) betrifft, so ist es vielleicht nicht zu kühn, denselben mit Hortari (bei Ammian latinisiert: Hortarius) zusammenzubringen, nämlich unter der Annahme der Einmischung eines andern Namens, dessen Träger in der Geschichte mit der soeben genannten Person zusammen auftritt. Ich meine Ursicinus, einen alemannischen Fürsten, der sich im zweiten Feldzuge Julians (357) zusammen mit Hortarius und einigen anderen Fürsten gegen die Römer er-

[1] Vgl. aber auch das, was unten, unter No. 9c über die Vorgänge bei bezw. in Corboi und ihre anzunehmende geschichtliche Grundlage bemerkt wird. Auch hier, wie so oft bei Sagen- und Epenforschung, sieht man sich zu der Annahme einer Vielheit von Quellen eines und desselben dichterischen Berichtes gedrängt.

hoben hatte, wie Ammian XVI, 12, 1 berichtet. Ich nehme also an, dafs der Name Hortarius sich mit Ursicinus vermischte und dafs aus Hortarius + Ursicinus zunächst eine Form Orsarius oder Ursarius (von der weiter unten noch die Rede sein wird) gebildet wurde. Um nun aber diese Form Orsarius bestimmter als einen Heidennamen erscheinen zu lassen, glich man sie an einen entschieden heidnischen Namen an, der eine gewisse Ähnlichkeit mit derselben aufweist, indem er die Lautfolge ors zeigt: an den Namen Corsuble, der mehrfach im französ. Volksepos vorkommt (s. Langlois, *Noms Propres*) und der, wie ich „Quellenstudien" 372, Anmerk. glaubhaft zu machen gesucht habe, von dem persischen Königsnamen Khosroub (Nebenform von Khosrev oder Khosrav, bei den grichischen Schriftstellern Chosroes) herzuleiten ist. Aus Orsarius + Corsuble entstand die tatsächliche Namensform des Fiovo: Corsablin (dies dürfte die ursprünglichere sein), dann, mit Veränderung von *l* in *r*, Corsabrin.

Ich habe vorhin die aus Hortarius + Ursicinus entstandene Namensform Orsarius oder Ursarius erwähnt. Dieselbe ist nicht eine blofs hypothetische, sie kommt vielmehr in einem Gedicht vor, das mit dem Fiovo- und dem Floovantstoff aufs engste verknüpft ist: im Ciperis de Vignevaux. Hier kommt eine Persönlichkeit vor, die ich mit Rücksicht nicht nur auf ihren Namen, sondern auch auf die Stellung, die sie einnimmt, und die Rolle, die sie spielt, für ursprünglich mit dem Corsabrin des Fiovo identisch und also auch, gleich diesem, aus dem geschichtlichen Hortarius entsprungen ansehen möchte. Ich meine den in jenem Gedicht (s. Hist. litt. XXVI, p. 25—26) auftretenden Kaiser von Deutschland[1] Orsaire; derselbe führt Krieg gegen den französischen König Dagobert, der hier, wie auch sonst, die Stelle Fiovo-Floovants vertritt; er wird im Zweikampf (wie Corsabrin von Fiovo) von einem französischen Baron, Louis de Vignevaux, besiegt und gefangen genommen, aber, als eine edle und sympathische Persönlichkeit (als eine solche erscheint ja auch, wenn nicht uns, so doch dem Dichter des Fiovo jener Corsabrin), sehr ehrenvoll behandelt und freigelassen; er wird ein Freund der Franzosen und sogar Schwiegervater dessen, der ihn im Zweikampf besiegt hatte — also, wie man sieht, eine Persönlichkeit, die nach Namen und Charakter dazu geeignet erscheint, als Bindeglied zwischen dem geschichtlichen Hortarius und dem Corsabrin des Fiovo zu dienen.

9. Von den geographischen Namen des Fiovo scheinen mir die folgenden bemerkenswert:

a) das Land Gallien, nach dem der flüchtige Fiovo sich begibt, wird in LF Galdea (so cap. 7, *Ric.* S. 352) oder Caldea (so

[1] Aus einem geschichtlichen Alemannenkönig (Amm. XVI, 12, 1 gibt ihm den Titel *rex*, indem er ihn unter den sieben *Alamannorum reges* aufführt, die sich im Jahre 357 gegen die Römer erhoben) ist in der Dichtung ein *emperere d'Alemagne* geworden.

öfter, z. B. cap. 1, *Ric.* S. 335) genannt, in Übereinstimmung mit dem Namen Galatía (*Γαλατία*), den griechische Schriftsteller,[1] die Galater und Gallier mit einander vermengend, oft jenem westeuropäischen Lande geben. Ich weifs nicht, ob der im Fiovo vorkommende Name Galdea sich auch in andern italienischen Denkmälern findet; auf jeden Fall stammt er aus griechischer Quelle; wie die Form desselben und namentlich die Nebenform mit anl. C zeigt, wurde der Name weiterhin auch mit dem orientalischen Ländernamen Caldea vermengt.

b) Provino,[2] der erste Ort in Gallien, den Fiovo auf seiner Fahrt von Rom nach Paris berührt, LF cap. 1, *Ric.* S. 340. Dieser Name dürfte nichts anderes sein als das lat. Provincia, das vom Verfasser der ital. Kompilation (bezw., wahrscheinlicher, vom Verf. der Quelle desselben) willkürlich oder irrtümlich als ein Städtename aufgefafst, nämlich mit dem aus der französischen Geographie bekannten, im gegenwärtigen Départ. Seine-et-Marne gelegenen Provins (lat. Pruvinum) identifiziert wurde.[3] Und zwar dürfte die Provincia, aus der das Provins (Provino) des Fiovo geworden ist, genauer die Provincia Viennensis sein. Die Angabe der Dichtung, dafs Provins der erste von den vier Flüchtlingen erreichte gallische Ort ist und dafs sie hier zuerst von der bedrängten Lage unterrichtet werden, in die der König von Gallien durch die Einfälle der Sachsen geraten ist, beruht nämlich meiner Ansicht nach auf der von Ammian (XV, 8, 21) berichteten Tatsache, dafs der Cäsar Julian nach seiner Ankunft auf gallischem Boden (Winter 355/56) in der Stadt Vienna (jetzt Vienne) den ersten Aufenthalt nahm und dafs er dort zuerst von den Verheerungen der in Gallien eingebrochenen Germanen eingehenden Bericht erhielt.[4] Vienna aber

---

[1] So schon Polybius; aber auch spätere, so, was vielleicht beachtenswert, Julian selbst in seinen Schriften, z. B. in dem Brief an die Athener, wo er jenes Land, den Schauplatz seiner kriegerischen Erfolge, öfters nennt.

[2] Anstatt Provino hat FD (Darmesteter, *De Floovante*, p. 174) die Namensform Polumo, die ohne Zweifel nur eine Verunstaltung jener darstellt, in dieser Weise: *Prouíno* ⟶ **Poruíno* (Umstellung von *r* bezw. Verwechslung von *pro* und *por*) ⟶ **Porumo* (*ín* mt *m* vertauscht) ⟶ *Polumo* (Vertauschung von *r* mit *l*).

[3] Zu dieser Verwechselung von Provincia = Provence mit Provins vergleiche man, dafs aller Wahrscheinlichkeit nach (alle Rettungsversuche sind bisher, soweit ich urteilen kann, mifslungen) Wolfram von Eschenbach umgekehrt aus dem ihm bekannten französischen Dichternamen Guiot de Provins (Guiot war 1184 auf dem Hoftage Kaiser Friedrichs zu Mainz erschienen) den als Verfasser seiner Vorlage von ihm erfundenen *Kyot den Provenzal* gemacht hat; s. hierüber Zarncke in den *Beiträgen* von Paul und Braune III, 317—25; Lichtenstein in den *Beiträgen* XXII, 1 ff.; Heinzel in den Sitzungsberichten der Wiener Akad. Bd. 130 S. 1 ff., namentlich S. 15—16.

[4] Die Flovents Saga (FSI cap. 9, S. 132, Z. 50; FSII cap. 5, S. 176, Z. 23; vgl. die *Versio Olaviana*, ed. Darmesteter) gibt der ersten von den Reisenden erreichten gallischen Stadt einen anderen Namen, den die Hdd. in verschiedener Gestalt bieten: Briegant, Bekrant; Betheron; Besentum, Bosant. Nach Darmesteter (Anmerkung zu dieser Stelle der Vers. Olav.) ist dieser Ort mit Bisuntium (d. i. Besançon) zu identifizieren; ich glaube vielmehr, mit Brigantia (auch

liegt in der alten Provincia (Narbonensis), von der aber zu Julians Zeit die nördlichen und östlichen Gebiete als Provincia Viennensis (mit der Hauptstadt Vienna) abgezweigt waren, vgl. Amm. XV, 11, 6—14.

c) Wie oben schon erwähnt (S. 19), berichtet LF (cap. 9), dafs der von Fiovo in entscheidender Schlacht besiegte Heidenkönig Salatres nach dem Schlosse Corboi (*castello di Corboi*, *Ri*. S. 349, 356; an ersterer Stelle bezeichnet als *camera* des Königs Salatres, d. h. als sein Vorrats- und Zufluchtsort in seinem Kriege gegen den gallischen König, das, was man mit einem modernen Ausdruck „Operationsbasis“ nennen würde) entflieht, dafs er aber hier nicht eingelassen und dann von dem herbeieilenden Fiovo getötet wird. Dieser Ortsname und die Rolle, die Corboi in der Erzählung spielt, führt uns zu einer weiteren geographisch-historischen Analogie. Ich schicke die Bemerkung voraus, dafs in FS dieser Ort Korbuil (so FSI cap. 25, S. 166) oder Korbuilla (so in FSII, S. 205, Z. 46 und 61) genannt wird, und was das Sachliche betrifft, so wird in FS der in der Feldschlacht besiegte Sachsenkönig nicht wie in LF vor dem Tore dieser seiner Lagerfestung getötet, sondern, nach ihrer Eroberung durch Flovent, in der Festung selbst gefangen genommen, sein Leben geschont (FSII, cap. 20, S. 206). In dieser Erzählung von LF und FS sowie in jenem Ortsnamen erblicke ich (abgesehen von andern Quellen, von denen oben die Rede gewesen) eine Spur geschichtlicher Vorgänge, die Ammian XVI, 12, 58 berichtet. Er erzählt nämlich, dafs nach der Schlacht bei Strafsburg (Argentoratus) der in derselben besiegte oberste Heerführer der Alemannen, König Chnodomar, nach dem (ohne Zweifel befestigten) Lager entfloh, das er vorher als Zufluchtsort in der Nähe der römischen Festungen Concordia und Tribunci angelegt hatte,[1] dafs er aber noch vor Erreichung dieses Zieles von den Verfolgern ereilt und mit seinen Begleitern zur Übergabe gezwungen wurde; sein Leben wurde von Julian geschont; er wurde gütig behandelt und nach Rom gebracht, wo er in hohem Alter starb (Amm. XVI, 12, 65). Ich bin nun der Ansicht, dafs beide dichterische Darstellungen, in LF und FS, auf dem von Ammian berichteten geschichtlichen Ereignis der Flucht und Gefangennahme des alemannischen Oberkönigs, nach der Schlacht bei Strafsburg,

Virgantia, s. Ammian, *Namenregister*), jetzt Briançon in der Dauphiné, eine Stadt, die, wie Vienna selbst, in der Provincia Viennensis und zwar an der grofsen römischen Heerstrafse von Turin nach Vienne lag, die also auch Julian auf seinem Wege, der ihn von Turin (Amm. XV, 8, 18) nach Vienne führte, berührt haben mufs; Ammian erwähnt sie bei der Schilderung Galliens, XV, 10, 6. Ich halte also Brigant (oder Bregant) für die ursprünglichste Form dieses Namens der FS; Betheron wird auf einem Kopistenversehen, Besentum aber auf einer irrigen Kopistenkonjektur beruhen.

[1] Amm. l. c.: *Chnodomarius properabat ad castra, quae prope Tribuncos et Concordiam munimenta Romana fixit intrepidus* (an Stelle des letzteren von den Hdd. gebotenen, aber dem Zusammenhange nach sinnlosen Wortes will Wagner lesen: in Triboccis = im Lande der Tribokker).

beruhen. LF steht im allgemeinen dem geschichtlichen Bericht näher, entfernt sich jedoch von ihm hinsichtlich des Endes des sächsischen Königs, indem seine Tötung durch Fiovo berichtet wird; FS weicht in der Belagerung und Eroberung der Feste, in der König Salatres Zuflucht gefunden hatte, von dem geschichtlichen Bericht ab, stimmt mit ihm dagegen insofern überein, als der feindliche König, hier wie bei Ammian, nicht getötet, sondern gefangen genommen und von Fiovo gütig behandelt wird.

Und so möchte ich zum Schlufs meine Ansicht über die Quelle der dichterischen Erzählung von der Flucht und dem Ende des Königs Salatres dahin zuammenfassen, dafs dieselbe auf drei Quellen beruht: auf den historischen Berichten, einmal von der Flucht und der Gefangennehmung des alemannischen Oberkönigs Chnodomar; dann von dem Verrat des alemannischen Königs Hortari; endlich von der Niedermetzelung der aus der Schlacht bei Turin entkommenen Soldaten des heidnischen Kaisers Maxentius vor den Toren dieser Stadt.[1]

Was nun aber den Namen Corboi (Korbuil) betrifft, so möchte ich denselben auf eben jene von Ammian a. a. O. angeführten Namen der beiden römischen Festungen, in deren Nähe Chnodomar sein Zufluchtslager angelegt hatte, zurückführen, auf die beiden Namen Concordia und Tribunci, die von dem Verf. der Dichtung mit einander verschmolzen wurden, indem von beiden die erste Silbe fortgelassen wurde: *(Con)cordia* + *(Tri)bunci* = **Corbunci*, daraus (anstatt **Corbons*) Corboi oder Corboil, durch Angleichung an einen französischen Ortsnamen, sei es nun Corbeil, sei es Courbevoie, mit welchen Namen Darmesteter (*De Flov.* S. 134, Anmerk. b) bezw. Rajna (*Ricerche* S. 47) jenen Namen der Dichtung geradezu (was ich nicht für ganz zutreffend halte) identifiziert haben.

d) In der Geschichte Fiovos, die Andrea da Barberino an die Spitze seiner Reali gestellt hat (I, cap. 16—18; S. 42, 45)

[1] Eine ziemlich ähnliche Geschichte wie in LF von Salatres wird auch im Ogier (Chev. Ogier V. 5858—72) von Ogier erzählt, wie nämlich dieser, nach der Schlacht bei Sainte Ajose auf der Flucht begriffen, in Pavia, woselbst Desier eine Zuflucht gefunden, Einlafs begehrt, der ihm aber, auf Befehl jenes feigen Königs, verweigert wird, sodafs Ogier weiter fliehen mufs. Die nächstliegende Annahme wäre wohl, dafs wie andere Elemente der Erzählung (s. oben S. 10), so auch dies aus dem Ogier in den Fiovo gedrungen sei; ich halte sie aber für unwahrscheinlich. Beide Geschichten, im Ogier und im Fiovo, können sehr wohl völlig unabhängig von einander sein. Diejenige des Ogier ist wahrscheinlich (dies ist auch die Ansicht von Voretzsch: Sage von Ogier S. 43) eine „sagenhafte Weiterbildung“ des historischen Umstandes, dafs Desiderius und sein Verbündeter Autcharius auf der Flucht vor Karl sich trennten, indem sich der erstere nach Pavia, der andere nach Verona warf. Will man zwischen der Erzählung des Ogier und derjenigen des Fiovo einen Zusammenhang annehmen (was mir immerhin nicht ganz ausgeschlossen scheint), so neige ich mehr der Annahme zu, dafs die im Ogier vorliegende „sagenhafte Weiterbildung“ des zu Grunde liegenden historischen Ereignisses von 773 im Anschlufs an die Fiovosage erfolgte, die selbst, wie wir sahen, in dem hier in Rede stehenden Punkte eine Verschmelzung verschiedener Ereignisse aus der Geschichte Konstatins und Julians darstellt.

kommt ein *Gilfroi lo forte* vor, der als Herzog von Santerna bezeichnet wird; er ist zuerst Vasall des Herzogs von Sachsen (Sansogna) und kämpft als solcher gegen Fiovo; später begiebt er sich jedoch unter die Oberherrschaft des Königs Fiorenzo von Paris. Sehr merkwürdig ist jener Name Santerna. Derselbe erinnert zunächst an den bekannten französischen Ortsnamen Sauternes (Dép. Gironde), den man sich zu Santerna umgestellt denken kann nach Santerno, dem Namen eines italienischen Flusses, der sich in den Reno oder Po di Primaro ergiefst. Aber der hier zu Grunde liegende Name ist m. E. nicht jenes Sauternes, vielmehr Saverne (lat. Tres Tabernae, oder abgekürzt Tabernae, dtsch. Zabern), ein für die Verteidigung Galliens äufserst wichtiger. im gegenwärtigen Elsafs[1] gelegener Ort; er wird bei Ammian mehrmals (XVI, 11, 11; XVII, 1, 1) erwähnt, da Julian sich hier sowohl vor als nach der grofsen Alemannenschlacht des J. 357 aufhielt. Der Verf. der Reali (bezw. der Verf. der von ihm benutzten Vorlage) wird in seiner Quelle die französische Namensform Saverne (Sauerne) gefunden haben, die er dann durch Angleichung an das ihm bekanntere Sauternes, vielleicht auch an den oben genannten ital. Namen Santerno zu Santerna umgestaltete. Zu dieser Identification von Santerna mit Sauerne = Tabernae stimmt recht gut die Angabe von R, dafs der Herzog von Santerna zuerst Vasall des Herzogs von Sachsen war (die Sachsen sind ja im Fiovo an die Stelle der Alemannen in der Geschichte Julians getreten), dann aber Vasall des Königs von Gallien (Paris) wurde, denn Tabernae lag tatsächlich in einer Gegend, wo das Machtgebiet der Alemannen und dasjenige der Gallier oder Römer an einander stiefs: die Alemannen hatten sich, nicht lange vor der Ankunft Julians in Gallien, des Ortes bemächtigt, dieser aber hatte ihn wieder in seinen Besitz gebracht und die daselbst vorgefundenen Befestigungen noch bedeutend verstärkt, Amm. XVI, 11, 11.

10. Andere aus der Geschichte Julians stammende Ereignisse und Eigennamen sind aus dem Alemannen- bezw. Sachsenkriege Julian-Fiovos in den Sagenkreis Karls des Gr. und in dessen Sachsenkrieg, der ja im franz. Volksepos eine bedeutende Stellung einnimmt, üergegangen, nämlich:

a) Der geschichtliche Umstand, dafs Julian auf seiner Reise nach Gallien (Ende 355) die ihn aufs tiefste erschütternde und zu kläglichem Jammern erregende Nachricht erhielt, dafs die germanischen Feinde[2] die schon damals bedeutende Stadt Köln am

---

[1] Von den mir bekannten Historikern identifiziert nur Wietersheim (I, 467) das Tres Tabernae Ammians mit Rheinzabern in der bairischen Pfalz, was, soweit mir ein Urteil darüber zusteht, zu verwerfen sein dürfte.

[2] In diesem Falle die Franken, die aber natürlich von der Sage zunächst mit den Alemannen, den damaligen Hauptfeinden der christlichen Gallo-Römer, und weiterhin mit den Sachsen, den späteren Feinden der nach Gallien gezogenen merowingischen Franken, identifiziert werden mufsten.

Rhein nach hartnäckiger Belagerung erobert und zerstört hatten, ein trauriges Vorspiel des bald darauf beginnenden langwierigen Krieges Julians mit den Germanen. Wer dächte hierbei nicht an die Belagerung und Eroberung Kölns durch die Sachsen, womit die *Chanson des Saxons* Jehans de Bodel beginnt und die gewissermaſsen das traurige Vorspiel[1] für den Krieg des Kaisers Karl gegen die Sachsen bildet? Ein Zug, der aus der Geschichte der Kriege zwischen den Franken und den Sachsen gar nicht erklärt werden kann, denn diese weiſs nichts von einer Belagerung und Eroberung Kölns durch die Sachsen, der aber, wie wir sehen, sehr gut aus der Geschichte der Kriege sich erklärt, die die Römer um die Mitte des IV. Jahrhunderts mit den germanischen Völkern von jenseit des Rheins zu führen hatten.

b) Ebenso auffällig und aus den geschichtlichen Kriegen, die Franken und Sachsen vom VI.—VIII. Jahrh. miteinander führten, nicht erklärbar ist die Angabe des *Guitalin* (Karlamagnus Saga, Abschnitt V) cap. 9 und 12, daſs die zu Beginn des Krieges mit den Sachsen in deren Besitz befindliche, am Rhein gelegene Stadt Garmasie von Roland und Olivier erobert wird, denn Garmasie. d. h. Worms,[2] ist ja von den Sachsen während der merowingischen und karolingischen Zeiten nie auch nur bedroht worden, da dieselben ihre Raubzüge niemals so weit südlich und namentlich nicht über den Rhein ausdehnten. Diese von den Sachsen in Besitz genommene und dann von den Franzosen eroberte Stadt Garmasie des Guitalin führe ich dagegen auf die von Ammian bezeugte Tatsache zurück, daſs kurz vor der Ankunft Julians in Gallien die Germanen auſser vielen anderen galloromischen Orten auch Worms in ihre Gewalt gebracht hatten; es wurde ihnen aber durch den Feldzug Julians im J. 357 (Schlacht bei Straſsburg)

[1] Die erschütternde, den Kaiser zu heftigem Wehklagen und zu Tränen erregende Wirkung der Nachricht von der Eroberung Kölns wird auch in der Chanson stark hervorgehoben (vgl. Tir. XIII—XIV), eine vielleicht nicht zufällige Übereinstimmung mit der von dem römischen Historiker hervorgehobenen Wirkung der entsprechenden Nachricht auf das Gemüt Julians, Amm. XV, 8, 19: *Indicabat autem* (*scil.: nuntius*) *Coloniam Agrippinam, ampli nominis urbem in secunda Germania, pertinaci barbarorum obsidione reseratam magnis viribus et deletam. Quo maerore perculsus velut primo adventantium malorum auspicio murmurans querulis vocibus saepe audiebatur* (*scil.: Julianus*).

[2] Der ursprüngliche keltische Name des Ortes ist Borbetomagus, woraus die Germanen *Wormas, Worms (mlat. Wormatia) machten. Die diesen letzteren Formen entsprechende altfranzösische ist Gormaise, die sich aber nur selten belegt findet (sie kommt im Chev. au Cygne vor, wo ein Sachse Espaullart de Gormaise erscheint (s. Langlois, *Noms propres dans les Chansons de geste*, s. v. Espaullart); in der Regel lautet die französische Form Garmaise (s. Langlois, s. v.) so auch im Guitalin (hier neben Garmaise in der Regel Garmasie). Die Form mit *a* für *o* kann durch Angleichung an Garmalie entstanden sein, den Namen eines Rol. 1915 vorkommenden afrikanischen Landes beherrscht vom Oheim des Königs Marsilies, bewohnt von Schwarzen), der wohl auf die alten Garamanten (Garamantes, *Γαράμαντες* bei den griechischen Geographen), die Bewohner der libyschen Wüste, zurückzuführen ist.

wieder entrissen, s. Ammian XVI, 2, 12; derselbe nennt Worms nicht mit seinem eigentlichen Namen (Borbetomagus), sondern bezeichnet es durch Vangiones, wie es als Vorort dieses gallischen Volkes auch genannt wurde.

c) Auch einen Personennamen des *Guitalin* möchte ich auf die Alemannenkriege des IV. Jahrhunderts zurückführen. Ich meine Maceram, einen der in dem soeben besprochenen Garmasie befehligenden sächsischen Fürsten, bezeichnet als Bruder des Sachsenkönigs Guitalin; derselbe dürfte dem Namen nach kein andrer sein als Macrianus, ein alemannischer Fürst, der lange Zeit hindurch in der 2. Hälfte des IV. Jahrhunderts mit den Römern, auch mit Julian, Krieg führte und der in dem Geschichtswerk Ammians oft genannt wird (s. Namenregister in der Ausg. Gardthausens).

d) In der kurzen Inhaltsangabe eines verloren gegangenen Sachsenkriegliedes, die in der Karlamagnus Saga I, cap. 45—47 enthalten ist (vgl. hierüber G. Paris: Hist. poét. de Charlem., 2 Abdr. S. 286—87), erscheint im Heere Vitakinds ein sächsischer Fürst Saevini. Derselbe könnte dem Namen nach identisch sein mit Silvanus, einem General, der in der Geschichte des Kaisers Constantius eine nicht unbedeutende Rolle spielt. Franke von Geburt, war er ursprünglich Anhänger des Anmafsers Magnentius, von dem er vor der Entscheidungsschlacht bei Mursa zu Constantius überging; später aber empörte er sich wieder gegen diesen, indem er sich in Köln zum Kaiser ausrufen liefs, sein Unternehmen mifslang, und er wurde getötet (a. 355). Bald danach eroberten, wie oben schon erwähnt, die Franken Köln; vgl. Wietersheim I, 441; Lebeau II, 108—113. Unter diesen Umständen lag es für die Sage nahe, Silvanus selbst als einen den Römern feindlichen fränkischen Fürsten aufzufassen; dafs aber die Franken aus der Zeit des Kaisers Constantius mit den Alemannen und später mit den Sachsen identifiziert wurden, ist oben schon gelegentlich bemerkt worden. Aus Silvanus konnte durch Vokalumstellung und Abfall des l *Savinus werden, wozu vermutlich auch Angleichung an den bekannten römischen Namen Sabinus beitrug.

Als Anhänger des Silvanus (sie wurden als solche nach dem Untergange desselben hingerichtet) nennt die Geschichte[1] die fränkischen Grafen (*comites*) Lutto und Maudio. Auf diese möchte ich mehrere im französischen Volksepos (s. Langlois: *Noms propres*) vorkommende Heidennamen zurückführen: Lutin (Auberi) oder Lution (Baudouin de Sebourc); ferner Maudin (Baud. de Seb.) oder Maudiant (Bastart de Bouillon); endlich, was besonders zu beachten, die Namen, die der Floovant den beiden Söhnen des Königs Flore beilegt, die aus Feindschaft gegen den christlichen Helden sich zum heidnischen Admiral begeben und das Christentum abschwören: Maudaran und Maudoire. Diese beiden letzteren

[1] Vgl. Amm. XV, 6, 4; Lebeau II, 113.

Namen auf den aus der Artussage bekannten Verräternamen Modred zurückzuführen, scheint wenigstens als Möglichkeit nicht völlig ausgeschlossen (bei dem im Maugis vorkommenden Heidennamen Maudras ist diese Erklärung nach den Ausführungen von Castets sogar wahrscheinlich); dafs aber dies die einzige oder die Hauptquelle derselben gewesen sei, glaube ich entschieden nicht, nehme vielmehr an, dafs die ursprüngliche und Hauptquelle in der Geschichte des Silvanus und seines Anhängers Maudio zu suchen ist.[1]

11. Einen wichtigen Namen des Fiovo wage ich aus der Geschichte der Kriege der Römer mit den Goten zu deuten, welche letzteren zunächst mit den Alemannen, dann mit den Sachsen vermengt wurden. Denn Kriege der Römer mit den Goten und mit den Alemannen wechseln im IV. Jahrh. häufig mit einander ab oder finden auch gleichzeitig statt, sodafs es für die römische bezw. galloromanische Sage kaum möglich war, diese beiden Völker, die gefährlichsten Feinde der Römer an der Rhein- bezw. Donaugrenze, auseinanderzuhalten, wie denn auch das französ. Volksepos den Namen der Goten, abgesehen von vereinzelten Spuren (s. Langlois, s. v. Goths) vergessen und durch andere Namen ersetzt hat.

Es handelt sich hier um den Namen Salatres, der im Fiovo dem Sachsenkönig beigelegt wird. Ich möchte denselben auf einen gotischen Namen zurückführen, der etwa 20 Jahre nach dem gallischen Kriege Julians in der Geschichte hervortritt. Wie bekannt, setzten die vor den Hunnen flüchtenden Goten über die Donau und brachten im J. 378 dem Kaiser Valens eine furchtbare Niederlage bei, in demselben Jahre, in dem Kaiser Gratian im Westen gegen die nach Julians Tode von neuem in Gallien eingebrochenen Alemannen und zugleich gegen die Sachsen[2] glänzende Erfolge errang (vgl. über diese Kämpfe im Westen: Amm. XXVIII, 5; Wietersheim II, 50—52). So wird es kaum befremdlich erscheinen können, wenn die Dichtung von Fiovo dem Sachsenkönig einen Namen beilegt, der eigentlich aus dem Gotenkriege des Jahres 378 stammt. Salatres ist nämlich meiner Vermutung nach nichts anderes als Alatheus. Dies ist der Name eines gotischen Fürsten, der durch seine Tapferkeit viel zu jenem glänzenden Siege der Goten beitrug. Und zwar wird er von Ammian, der ihn öfters erwähnt (so XXXI, 4, 12; 12, 12; 12, 17), stets in Verbindung mit einem andern Gotenfürsten genannt, Namens Saphrax (beide waren zusammen Anführer der gotischen Reiterei), und so vermute ich denn, dafs diese beiden Namen mit einander verschmolzen worden sind, oder genauer, dafs Alatheus durch Saphrax beeinflufst

[1] Die Ausführungen von La Lande de Calan (*Les Personnages*, p. 126), der in Maudaran einen aus den germ. Stämmen Mad und Ran gebildeten Namen sieht, erscheinen gänzlich unannehmbar.

[2] Aus dieser Gleichzeitigkeit der Kriege mit den Alemannen, Sachsen und Goten ersieht man, wie leicht und wie frühzeitig die Vermengung dieser drei Völker in der Sage erfolgen konnte.

worden ist, daher die Form Salatres mit ihrem Anlaut *S* und dem *r* der letzten Silbe. Denn, wie bekannt, gibt die epische Dichtung Personen, die regelmäfsig zusammen genannt werden, gern ähnlichlautende Namen (so z. B. im Rolandslied: Basin und Basile; Ive und Ivoire); auf derselben Neigung beruht es, dafs historische Namen, deren Träger im Volksepos als ein Paar erscheinen, sich gegenseitig beeinflussen oder angleichen. Ein bekanntes Beispiel hierfür sind die in der historischen Tradition begründeten Namen des Volksepos Rainfroi und Heudri = Raginfred und Hilderich (für Hilperich), woraus im Mainet (ed. G. Paris, *Romania IV*, pag. 315 ff., so mehrmals auf der ersten Seite) und in einigen andern Denkmälern (s. Rajna, *Origini*, p. 211 Anmerk. 1) Hainfroi und Heudri geworden ist. Dieselbe Erscheinung haben wir also hier vor uns, indem aus Alatheus + Saphrax ein Salatrés geworden ist; dafs hier die Sage später den zweiten Namen, der assimilatorisch auf den ersten einwirkte, fallen liefs, kann sicher nicht als Argument gegen diese Deutung geltend gemacht werden.[1]

Wenn, wie wir sahen, schon die allgemeinen geschichtlichen Verhältnisse des IV. Jahrhunderts und diejenigen des Jahres 378 im besonderen die Vermengung der Goten mit den Alamannen (und durch diese auch mit den Sachsen) leicht begreiflich erscheinen lassen, so kommt noch ein andrer Umstand hinzu, der die Sage oder Dichtung veranlassen konnte, den Gotenfürsten Alatheus als einen Alamannen aufzufassen, wobei allerdings vorausgesetzt werden mufs, dafs bei der dichterischen Entwicklung des Fiovo-Sagenstoffes auch rein literarische Quellen beteiligt waren; auch

---

[1] Ob der im Fierabras vorkommende Safares oder der im *Ans. de Cart.* vorkommende Heidenkönig Safarin (s. Langlois, *Noms propres*) dem Namen nach auf den Gotenfürsten Saphrax zurückzuführen ist (was jedenfalls nicht von vornherein als ausgeschlossen zu betrachten ist), will ich dahingestellt sein lassen. Doch kann ich hier die Bemerkung nicht unterlassen, dafs wahrscheinlicherweise (s. darüber meine *Quellenstudien zur galloromanischen Epik*, Leipzig 1904, S. 104 ff.) dieselben beiden Namen Alatheus und Saphrax (bei Jordanes: Safrax) in dem provenzalisch-französischen Gedicht von Eledus und Serena (s. über dasselbe auch Suchier, *Zeitschr.* XXI, 112 ff.) die Namen Eledus und Sapin ergeben haben, die dem Helden bezw. seinem Knappen beigelegt werden. Dafs im Fiovo Salatres ein Heide und Feind des Helden ist (doch wird er in FS schliefslich durch Friedensvertrag dessen Schwiegervater), während der Eledus des gleichnamigen Gedichtes als eine im höchsten Grade sympathische Heldengestalt erscheint, erklärt sich m. E. durch die Verschiedenheit der Völker, denen die Ausbildung der bezüglichen Sagenstoffe zu verdanken ist: im Fiovo waren dies die Römer (im besonderen Gallorömer oder, später, Galloromanen), im Eledus dagegen, ursprünglich wenigstens, Goten; daher auch die Verschiedenheit der Namensentwickelung. — Endlich bemerke ich noch bei dieser Gelegenheit, dafs der Eledus aufser den genannten beiden Namen noch einen dritten aufweist, worin sich m. E. eine Erinnerung an die Ereignisse des Jahres 378 und namentlich die Schlacht bei Adrianopel erhalten hat, indem das Gedicht (Suchier a. a. O. S. 117) berichtet, dafs in einer Schlacht der König Potantas (so zu lesen statt Potatās der Hd.) getötet wird, denn dieser ist fast sicher (vgl. *Quellenstudien* S. 108) mit Potentius zu identifizieren, einem hohen römischen Offizier, der in jener Schlacht fiel (Amm. XXXI, 13, 18).

hier wieder handelt es sich um den schon so oft zitierten Historiker, dessen Werk unsere Hauptquelle für die Kenntnis der Geschichte in der zweiten Hälfte des IV. Jahrhunderts bildet: Ammian. Derselbe berichtet (XXXI, 12, 17), daſs zu Beginn der Schlacht bei Adrianopel die gotische Reiterei ungestüm hervorbrach und das römische Heer angriff: *equitatus Gothorum cum Alatheo et Saphrace, Alanorum manu permixta.* Die hier genannten Alanen, die sich der gotischen Reiterei beigesellt hatten, konnten von einem romanischen Dichter, der Ammians Geschichtswerk (oder eine daraus abgeleitete Quelle) benutzte, sehr leicht mit den im Abendlande ja viel bekannteren Alemannen verwechselt werden; es konnte auch ein Exemplar jenes ammianischen Werkes benutzt werden, wo eine solche miſsverständliche Auffassung schon von einem Abschreiber zum Ausdruck gebracht worden war. In der Tat kommt an dieser Stelle (s. die Ausg. von Gardthausen) für *Alanorum* auch die Variante *Alamannorum* vor.[1] Der hier genannte feindliche Heerführer Alatheus konnte also entweder (bei ungenauer Auffassung des Sinnes) selbst als Alamannenkönig, oder doch jedenfalls als ein germanischer Fürst, dem die Alamannen Heeresfolge leisten, aufgefaſst werden.

12. Ein wichtiger Punkt, den ich bis zuletzt aufgespart habe, betrifft den Namen unseres Helden selbst. Eigentümlicherweise wird der Name in den verschiedenen Texten verschieden angegeben: Fiovo in LF und R[2], Flovent in FS. Was zunächst diesen letzteren Namen betrifft, so ist er ohne Zweifel (dies ist ja auch die allgemeine Ansicht) lediglich eine Abkürzung (mit Abfall des einen der beiden *o*) von Floovant, wie der Held der französ. Chanson de geste genannt wird, und dieser Name wieder ist nach den Ausführungen von G. Paris (*Rom.* VI, 612) und Rajna (*Origini* p. 137 ff.) nichts anderes als der deutsche Name (Patronymikon) Hlodoving, der einen Nachkommen des berühmten Frankenkönigs Hlodovech bezeichnet.

---

[1] Sie findet sich in der auf einer verlorenen Hd. beruhenden, von Accursius hergestellten Augsburger Ausg. von 1533 und ist sicher nicht eine Konjektur jenes Hgs, sondern stammt aus dem von ihm zu Grunde gelegten Manuskript.

[2] R hat den Namen Fiovo aus LF entlehnt, schreibt aber dem Helden auſserdem noch zwei andere Namen zu (l. I, cap. 3 und 4): er heiſst hier ursprünglich Gostanzo und wird daneben auch mit dem Kosenamen (*per vezzi*) Fiordimonte benannt, während Fiovo der Name ist, den er in der Taufe erhält. Was die Einführung des Namens Gostanzo betrifft, so beruht dieselbe sicher auf einer willkürlichen Erfindung Andreas da Barberino, der, im Einklang damit, den Helden zu einem Sohn, nicht Neffen, Konstantins des Gr. macht (s. oben S. 4—5). Der von dem Kompilator dem Helden gegebene Name Fiordimonte aber ist ebenso wie der Name Fiorio, der ihm in FD, und der Name Fioregino, der ihm in FZ gegeben wird, nichts anderes als eine Modifikation des Namens Fioravante, wie der Enkel Fiovos, oder Fiorenzo, wie der König von Gallien in LF genannt wird. Jene in R, FD, FZ dem Helden des Fiovo-Stoffes gegebenen Namen mit *r* verdienen daher keine Beachtung, und es bleiben für die Betrachtung übrig nur die beiden Namen Fiovo und Flovent.

Was dann den italienischen Namen Fiovo betrifft, so wird derselbe wohl allgemein als eine Verkürzung von Flovent bezw. (in ital. Form) **Fiovente* aufgefafst.[1] Indessen kann ich hierbei ein Bedenken nicht ganz unterdrücken. Es ist nicht recht ersichtlich, warum der Kompilator von LF den in seiner französischen Quelle vorgefundenen Namen Flovent nicht durch Fiovente wiedergegeben haben sollte: ein Fiovente würde sich doch, so sollte man meinen, von Fioravante,[2] dem Namen des Helden im zweiten Hauptteil von LF, noch deutlich genug unterschieden haben. Unter diesen Umständen hielt ich es für angezeigt, noch nach andern Quellen des Namens Umschau zu halten, und ich lege im Folgenden eine von der bisherigen, wenn nicht völlig verschiedene, so doch ziemlich stark abweichende Deutung zur Erwägung vor. Ich bin dabei von dem Umstande ausgegangen, dafs Julian, für dessen sagenhaften und dichterischen Vertreter wir, nach den vorausgegangenen Erörterungen, Fiovo zu halten haben, aufser jenem durch ihn berühmt gewordenen Namen auch den Namen Flavius führte (sein voller Name ist Flavius Claudius Julianus); die Annahme liegt daher wohl nicht allzu fern, dafs, wie diese beiden Personen, so auch ihre Namen, nämlich Flavius und Fiovo, in Beziehung zu einander stehen. In der Tat möchte ich annehmen, dafs die Sage vom Kaiser Julian, deren Anfänge wir etwa in das Ende des IV. Jahrhdts. zu setzen haben werden, schon frühzeitig denselben mit dem Namen Flavius (Flavio) bezeichnete, dafs aber später die französische Sage, welche diesen gallorömischen Helden mit solchen des merowingischen Königsgeschlechtes (so namentlich mit Dagobert) zusammenwarf, auch seinen Namen gewissermafsen merowingisierte, indem sie Flavius zu Floovant = Hlodoving umdeutete. Als nun dieser halb römische (gallo-römische) halb französische Floovant später, seit dem VII. oder VIII. Jahrh. (namentlich wohl seit dem Langobardenkriege Karls des Gr.) über die Alpen nach Süden kam, fand er hier den alten Flavio vor, den Träger sehr ähnlicher oder sogar (z. T. wenigstens) identischer Traditionen, und es trat nunmehr eine abermalige Verschmelzung ein, indem die italienischen Überlieferungen von Flavio sich mit den aus dem Norden gekommenen von Floovant vermischten, wobei zugleich der Name Flavio,

[1] Darmesteter, *De Floovante*, p. 69: *Fiovo et Flovent unum ac idem esse facile apparet; Flovent enim in italiano sermone Fiovente sonat; sed quum jam Fiovi nepoti italianus auctor Fioravante nomen imposuisset, ut alia esset terminatio, ente in o mutavit, unde Fiovo.* Etwas ähnliches meint wohl Rajna, wenn er (*Zeitschr.* XII, 468) sich dahin äufsert: *Fiovo non è in realtà che lo stesso Flovent piegato alla necessità di assumere comecchessia una sembianza italiana.*

[2] Fioravante ist ohne Zweifel das französ. Floovant, und zwar mit Anlehnung an die in LF vorkommenden Eigennamen Fiorenzo oder Fiorio, nicht, wie Darmesteter, *De Floovante*, p. 54 will, an das ital. Appelativ *fiore*, von welchem allerdings der Verf. von R jenen Namen ableitet, indem er (II, 1) bemerkt, *Fioravante*, franz. *Fleuravant*, bedeute soviel wie: *questo fiore vada innanzi.*

durch Einmischung des soeben genannten französischen Namens, zu Flovio oder Fiovo umgestaltet wurde. Zu erwarten war ja eigentlich die italienische Form Fiovio, und so lautet der Name in der Tat in FD (z. B. p. 175). Nur sind hier (sicher eine spätere Änderung gegenüber dem in LF vorliegenden Verhältnis) die Namen Fiorio und Fiovio mit einander vertauscht: der Retter und Christianisator Galliens, den LF Fiovo nennt, heifst hier Fiorio, sein Sohn, den LF Fiorio nennt, heifst hier Fiovio. Denn so ist hier offenbar zu lesen; der Schreiber der von Darmesteter abgedruckten Hd. hat für Fiouio überall irrtümlicherweise Fionio eingesetzt, wie er auch z. B. (p. 180) Teringant für Teruigant (der heidnische Göttername) schreibt.

Aber, so kann man fragen, was machte die Sage mit dem Namen, unter dem wir jenen Heldenkaiser aus der Geschichte kennen, und warum liefs sie denselben fallen? Dazu bemerke ich das Folgende. Ich denke mir, dafs beide Namen, Flavius wie Julianus, der Sage bekannt geworden sein werden; dafs sie schliefslich jenen wählte, diesen abstiefs, dürfte einmal auf der schon hervorgehobenen Mischung mit französischen Elementen, d. h. der Einmischung der Merowingersage, beruhen, zu der ein so leicht als Floovant = Hlodoving zu deutender Name besser pafste als der Name Julian, dem kein ähnlicher aus der Merowingersage an die Seite gestellt werden konnte; dann aber wohl auch (dies gilt besonders für Italien) auf dem Umstande, dafs durch die kirchlichen Schriftsteller des V. Jahrhds. (also einer Zeit, wo, wie wir anzunehmen haben werden, die Julian-Flavius-Sage gerade in der Entwickelung begriffen war), mit ihren mafslosen Schmähungen auf den von ihnen als Abtrünniger (*Apostata*) bezeichneten Kaiser Julian, dieser letztere Name in Miskredit gekommen war.[1] Man suchte daher die Volksüberlieferungen über diesen Kaiser, die ihn natürlich als glänzenden Helden darstellten, von jenen schmähenden Berichten oder Legenden zu scheiden, indem man den Sagenhelden mit einem anderen Namen bezeichnete, dem der Makel des Renegatentums nicht angeheftet war, und man fand einen solchen eben in dem Vornamen des Kaisers.

Ja, die Abneigung gegen jenen von den kirchlichen Schriftstellern gebrandmarkten Kaisernamen ging so weit, dafs die Sage oder Dichtung, die ihren Helden mit dem Vornamen Flavius bezeichnete, den eigentlichen Namen des Kaisers, unter dem er in der Geschichte fortlebt, einem heidnischen Feinde des Helden beilegte. Ich bin nämlich der Meinung, dafs der Name Justamon, der einen ursprünglich m. E. nur dem Fiovo- oder Floovant-Stoffe angehörigen Heidenfürsten bezeichnete, welcher erst von da aus

[1] Geistliche Einflüsse sind im Fiovo unverkennbar, man denke an den Einsiedler, den *santo romito*, der den Helden nach Gallien, zur Christianisierung dieses Landes, weist. — Über die christlich-legendenhafte Juliansage s. Arturo Graf: *Roma nella memoria e nelle immaginazioni del medio evo*, Torino 1882—1883, vol. II, p. 121—152.

in den karolingischen Sachsenkrieg eindrang, wo er als Vater Guiteclin's (vgl. G. Paris: *La Légende de Pépin le Bref*, Sonderabdr. aus den *Mélanges Julien Havet*, p. 20—22) eine bedeutende Rolle spielt[1] — dafs dieser Name eigentlich nichts anderes ist als Julianus, und zwar mit Einmischung eben jenes schmähenden Beinamens, den die Kirchenschriftsteller dem Kaiser gegeben haben: Julianum wurde durch Einmischung von Apostata (woher das *st* der neuen Form) *Justanum oder (einfach durch Umstellung von *n* und *m*) Justamon.[2] Aber auch jener Beiname selbst hat sich in der Dichtung erhalten, und zwar ist, wie Julianus durch Apostata, so dieser letztere Name durch Julianus (-um) beeinflufst worden, daher die Endung *-num* oder französ. *-mon*: Apostatam + Julianum = *Postanum oder Postamon.[3] Und so wird es denn gewifs kein Zufall sein, dafs dieser im ersten holländ. Fragm. des Floovant (*Germania* IX, S. 408, V. 26 ff., vgl. Darmesteter, *De Floovante*, p. 41) vorkommende Postamont in enger Verbindung mit Jostamont auftritt. Beide kämpfen zusammen, als Bundesgenossen des Admirals Galien, in der Schlacht mit den Christen und werden unmittelbar nach einander vom Dichter aufgeführt.[4]

Was übrigens Justamon betrifft, so führt Langlois in seinem epischen Namenbuch nicht weniger als neun verschiedene Heidenfürsten dieses Namens auf, woraus ich zunächst nur den Schlufs ziehen möchte, dafs dieser ursprünglich dem Fiovo-Stoffe angehörige Name in der volkstümlichen Epik beliebt wurde und aus dem Fiovo auch in andere Gedichte eindrang. Nur wenige Bemerkungen über einige dieser verschiedenen Justamons mögen hier eine Stelle finden. Der Sachsenkönig Justamon wird im Maugis genannt J. li Basclois, welcher Beiname ihn ursprünglich gewifs nicht als Basken (woran allerdings der Verf. des Maugis ohne Zweifel gedacht hat), sondern eher als Beherrscher von Basel (Basle) bezeichnen wollte (Basclois also für Baslois). Im Ogier wird derselbe Sachsen-

---

[1] Justamon im karolingischen Sachsenkrieg ist also ebenso zu beurteilen wie der daselbst vorkommende, aus den Alemannenkämpfen des IV. Jahrhds. stammende Maceram, s. oben S. 28. Übrigens ist der Name Justamon in LF (cap. 7, *Ricerche* p. 350), d. h. ohne Zweifel bereits in der französ. Vorlage dieser Kompilation, zu Lutamonte umgestaltet worden, vermutlich nach dem heidnischen Völkernamen der Lutis oder auch nach dem oben (S. 28) besprochenen Lutin oder Lution.

[2] Einmengung des byzantinischen Kaisernamens Justinian wäre eine andere, aber m. E. doch recht fern liegende Möglichkeit.

[3] Was den Abfall des anl. *A* anbetrifft, so kann derselbe auf Verwechselung dieses Anlauts mit der Präpos. *a* beruhen; aber es kann auch Angleichung an den häufigen römischen Namen Postumus vorliegen. Ein Postumus war es z. B., der sich ein Jahrhundert vor dem Auftreten Julians in Gallien, in der Zeit der sog. 30 Tyrannen, zum Herrscher eben dieses Landes Gallien aufwarf.

[4] Was die hier bei diesen beiden Namen vorkommende Endung *mont* für ursprüngliches *mon* betrifft, so hat diese Änderung gar keine Bedeutung oder höchstens die, dafs man dabei an das in französischen Ortsnamen so häufige *mont* = *montem* dachte; das *o* in Jostamont stammt von Postamont.

könig als Justamon l'Aufriquant bezeichnet, womit der im *Baud. de Sebourc* vorkommende Julien d'Aufrike (s. Langlois s. v.) sich vergleichen läfst, wenn wir nämlich nach den obigen Ausführungen die Namen Justamon und Julien als im wesentlichen identisch ansehen; freilich ist hier Julien der christliche Name, den der Heidenkönig Brighedant d' Aufrike in der Taufe erhält, sodafs die Möglichkeit vorliegt, dafs dieser Julien d'Aufrike von dem Kaiser Julian auch nicht einmal den Namen entlehnt, sondern denselben von dem bekannten Heiligen erhalten hat, wie man dasselbe auch von den beiden andern im Baud. de Seb. vorkommenden Juliens vermuten darf. Bei jenem Julien d'Aufrike könnte aber, abgesehen vom Kaiser Julian, auch an eine andere Persönlichkeit desselben Namens, die in der römischen Kaisergeschichte vorkommt, gedacht werden: an den Anmafser Julian, der sich in Afrika (der Provinz A.) gegen Diocletian und Maximian erhob (Lebeau I, 8).

Drei verschiedene Justamonts kommen im Ans. de Cart. vor; einer von ihnen wird bezeichnet als Herr von Alenie, ein Land das auch in der Ch. des Saxons als Heidenland genannt wird[1] und vielleicht mit dem afrikanischen Alanen- oder Vandalenlande zu identifizieren ist. Endlich ist zu erwähnen ein Justamon de Persie, der in der Ch. des Saxons Jehan's de Bodel dem Sachsenkönig Guiteclin zu Hilfe kommt und der m. E. ebenfalls, wie der sächsische Justamon, aus dem Fiovo-Stoffe stammt. In LF findet er sich in der Gestalt des Lutamonte (über diese Umgestaltung des Namens s. oben S. 34 Anmerk. 1), Königs von Persien, der, genau entsprechend der Rolle des Justamon de Persie in der Ch. des Sax., dem Sachsenkönig Salatres zu Hilfe kommt. Dieser Justamon von Persien könnte, bei der Gleichstellung der Namen Justamon und Julian, vielleicht mit einem Oheim des Kaisers Julian identifiziert werden, der ebenfalls Julian hiefs, dieselbe heidnische Gesinnnung wie jener hatte und von ihm zum Generalstatthalter des Orients (*comes Orientis*) gemacht wurde, Amm. XXIII, 1, 4. Es ist derselbe, von dem schon oben, bei Gelegenheit der einleitenden Geschichte des Fiovo (S. 12), die Rede war.

Was aber die Person Fiovos betrifft, so wird man vielleicht einwenden, dafs es unwahrscheinlich sei, dafs die Sage die heidnische, dem Christentum sehr feindliche Gesinnung des Kaisers Julian ganz vergessen haben sollte und dafs sie, ganz im Gegensatz dazu, ihren Fiovo, der doch die Person Julians vertreten soll, zum Christianisator Galliens gemacht hat. Dem wäre entgegenzuhalten, dafs (ganz abgesehen von den christlichen Legenden) die Sage die heidnische Gesinnung Julians doch nicht ganz vergessen

[1] Ist der Heidenfürst Adans von Alenie, der hier genannt wird, ursprünglich etwa ein Hasding (Asding) vom Alanenland? Bekanntlich waren die Hasdinge oder Asdinge das Königsgeschlecht der Vandalen, mit denen aber die Alanen seit dem Übergange nach Afrika völlig verschmolzen, sodafs die Könige der Vandalen sich seitdem „Könige der Vandalen und Alanen" nannten.

hat, dafs vielmehr ihr Justamon, von dem oben die Rede gewesen ist, nicht blofs dem Namen, sondern auch, z. T. wenigstens, der Person nach dem heidnischen Julianus Apostata entspricht. Ich denke mir also das Verhältnis in der Weise, dafs die Sage die Gestalt Julians, die schon in der Geschichte zwiespältig erscheint, gewissermafsen in zwei Personen zerlegte: aus dem jugendlichen Helden Julian, der Gallien aus der Bedrängnis durch die heidnischen Barbaren errettet, macht sie ihren Heldenjüngling, von dem sie eben dieselbe Tat wie die Geschichte erzählt und dem sie den Namen Flavius-Fiovo beilegt; aus dem heidnischen Julianus Apostata macht sie dagegen den Heidenkönig Justamon.[1] Die christliche Auffassung jener Heldengestalt ist vielleicht schon von Anfang an der Sage eigentümlich gewesen, denn da auch der Geschichte zufolge Julian ein Bekämpfer germanischer Heiden ist, so lag es von vorn herein für die Sage gewifs nahe, ihren, jenem Herrscher entsprechenden Helden als einen Christen aufzufassen. Tat sie es nicht schon von Anfang an, so mufste eine solche Auffassung sich doch frühzeitig mit Notwendigkeit einstellen, da wenigstens in Gallien seit dem Beginn des VI. Jahrhds., d. h. seit der Christianisierung der Franken, ein heidnischer Held für die Sage unbrauchbar geworden war. Dabei ist auch noch zu beachten, dafs der Sage die nahe Verwandtschaft des Helden mit dem Kaiser Konstantin bekannt blieb; da sie aber Konstantin als den ersten christlichen Kaiser kannte, so mufste sie natürlich auch seinen Neffen als Christen auffassen, woran sich dann weiter die Auffassung anschlofs, dafs er es war, der Gallien zuerst für das Christentum gewann.

Und es kommt noch ein weiterer Umstand hinzu, der von der geschichtlichen Wahrheit zu der dichterisch-sagenhaften Auffassung von der religiösen Stellung des Helden eine Brücke zu schlagen geeignet ist. Allerdings hat die Sage den von den Kirchenschriftstellern in so gehässiger Weise dem Helden angehängten Makel des Renegatentums diesem abgenommen und seinen Feinden, den verräterischen Söhnen des Königs Flore, angeheftet. Aber was auch der gerecht wägende Historiker und der im allgemeinen sympathische Beurteiler des Helden nicht wegleugnen, wenn auch durch die Umstände entschuld- oder doch wenigstens erklärbar finden kann, nämlich eine gewisse religiöse Heuchelei, die Julian während seines Aufenthaltes in Gallien zeigte — hier-

[1] Das Renegatentum des Julianus Apostata hat freilich die Sage nicht Justamon, der namentlich dem Namen nach sein Vertreter ist, zuerteilt, sondern (denn so erkläre ich mir diesen Zug der Dichtung) den beiden verräterischen Söhnen des Königs Flore, die im *Fioovant* aus Neid gegen den Helden sich zum heidnischen Admiral begeben und das Christentum abschwören. Aber auch an den Zug des nordischen *Guitalin* (*Karlamagnus Saga* V, cap. 26) kann erinnert werden, dafs Justamons Sohn Guitalin, wie Karl diesem letzteren vorwirft, aus Frankreich, wo er eine christliche Erziehung erhalten hat, nach Sachsen zurückgekehrt, daselbst von Gott abgefallen und des Teufels geworden ist.

von hat doch auch die Dichtung noch deutliche Spuren bewahrt, wenn sie auch bei ihrer uneingeschränkt sympathischen Stellungnahme gegenüber dieser Gestalt die Heuchelei in einem ganz andern, ja sogar im entgegengesetzten Sinne auffassen mufste als die Geschichte. Dieser zufolge heuchelte während seines Aufenthaltes in Gallien der schon damals heidnisch gesinnte Julian, um bei seinen Soldaten sowie den Provinzbewohnern, die zum gröfsten Teil Christen waren, keinen Anstofs zu erregen, christliche Gesinnung oder suchte doch wenigstens den Schein äufserlichen Christentums zu erregen, so z. B. durch den Besuch christlicher Kirchen. Als er, so erzählt Ammian, sich im J. 360 in Vienna aufhielt, erschien er am Epiphaniasfest in einer christlichen Kirche und verrichtete daselbst öffentlich ein Gebet.[1] Entsprechend, nur im entgegengesetzten Sinne, ist das Verhalten Fiovos und seiner Begleiter während ihres Aufenthaltes in Gallien: auch Fiovo, wie Julian, heuchelt die Zugehörigkeit zu der Religion des fremden Landes, wohin er gelangt ist, um nicht durch die Offenbarung seiner wahren Gesinnung und Religion sich grofsen Gefahren auszusetzen, nur ist das Verhältnis, in dem sich Fiovo befindet, entgegengesetzt demjenigen Julians. Dieser letztere, der im Herzen Heide ist, heuchelt Zugehörigkeit zur christlichen Religion, welcher die grofse Mehrzahl der Bewohner Galliens sowie seiner Soldaten angehört; Fiovo aber, der von der Sage als Christ dargestellt wird, heuchelt in Gallien, einem damals, der Sage zufolge, noch heidnischen Lande, Zugehörigkeit zu der heidnischen Religion, die er doch im Herzen verabscheut.

Ganz besonders auffallend tritt die analoge Handlungsweise des Helden in dem Besuche des Gotteshauses der seiner eigenen entgegengesetzten Religionsgemeinschaft hervor. Der heidnische Julian besucht, wie schon bemerkt, in Vienna eine christliche Kirche und verrichtet daselbst öffentlich ein Gebet; ganz entsprechend verhält sich der christliche Fiovo mit seinen Begleitern: in dem ersten gallischen Orte,[2] den sie erreicht und wo sie bei einem Bürger der heidnischen Stadt, dem sie ihre Religion verheimlichen, freundliche Aufnahme gefunden haben, werden sie von jenem in den heidnischen Tempel geführt und richten daselbst ein Gebet an den allmächtigen (christlichen) Gott,[3] verheimlichen aber auch hier ihren wahren Glauben, indem sie nicht wagen, sich zu be-

[1] Amm. XXI, 2, 5: „*Ut haec* (d. h. seine Gedanken über Religion, seine heidnische Gesinnung) *interim celarentur, feriarum die, quem celebrantes mense Januario Christiani Epiphania dictitant, progressus in eorum ecclesiam numine orato discessit.*

[2] In FS heifst er Besentum oder Betheron; man beachte auch diese Analogie: der geschichtliche und der dichterische Vorgang spielt sich in dem gallischen Orte ab, den der Held auf seiner Fahrt von Italien nach Gallien zuerst erreicht hat, vgl. hierzu S. 23.

[3] In entsprechender Weise wird wohl auch Julian bei der Gottheit (*numen*), an die er in der christlichen Kirche zu Vienna sein Gebet richtete, an seinen Sonnengott (*Helios-Mithras*) gedacht haben.

kreuzigen, FS1, cap. 9, S. 132: *Um morginin gengo peir til hofs meþ buanda, ok voro peir a bęnn, ok luta eigi Maumet eða Terrogant, heldr lutu peir almatkum gudi ok badu hann miscunnar. Enn er peir risu up, pa porðu peir eigi at signa sic*, d. h.: Am Morgen gingen sie mit dem Wirt zum Tempel und beteten, und sie verehrten nicht M. oder T., sondern den allmächtigen Gott und baten ihn um seinen Segen. Und als sie sich erhoben, wagten sie nicht, sich zu bekreuzigen; vers. Olav. (Darmesteter S. 129): . . . *Ibi preces ad verum Deum fuderunt, dissimulata tamen, cui dediti erant, religione, ne variis exponerentur periculis.*

Endlich mag hier noch ein Zug angeschlossen werden, der sich in FS findet und ebenfalls an Julian erinnert. Die Sage berichtet nämlich, dafs die auf dem Wege nach Gallien begriffenen Reisenden, Flovent und seine Vettern Otun und Jofreir, sich miteinander unterhalten über die Weisheit Salomos, die Gesetze Mosis und die Geburt unseres Herrn (FS1, cap. 9, S. 133: *peir toko pa at ręða um speki Salomonis, ok log Moisi ok um burp drotins vars*). Dieser Zug ist in mehrfacher Beziehung bemerkenswert. Auffällig ist zunächst schon der blofse Umstand, dafs sich der Held mit seinen Begleitern über Gegenstände der bezeichneten Art unterhält. Denn es kommt zwar in den Chansons de geste häufig vor, dafs die christlichen Helden lange Gebete hersagen, um die göttliche Hilfe anzurufen, wobei auch Geschichten aus dem alten Testament eingestreut werden, oder dafs sie christlich-dogmatische Dinge, wie das Erlösungswerk, erörtern, wenn es sich darum handelt, Heiden (namentlich solche, mit denen sie im Zweikampf begriffen sind) zu bekehren; aber ohne einen solchen äufseren Anlafs, in rein theoretischer Weise oder aus Lust an spekulativen Erörterungen, wie es hier geschieht, sich über religiöse oder religiös-philosophische Gegenstände sich miteinander zu unterhalten — das kommt den Helden des französischen Volksepos (und wir werden als sicher annehmen können, dafs dieser Zug nicht etwa eine Erfindung des nordischen Verfassers der Saga ist) sonst, soweit meine Kenntnis reicht, nie in den Sinn. Dieser im Volksepos so auffällige Zug in der Charakterzeichnung Fiovo-Flovents stimmt aber vortrefflich zu dem Charakterbilde, das die Geschichte von Julian entwirft, mit seiner starken Vorliebe für philosophische und namentlich religiös-philosophische Spekulation — eine Neigung, die er bereits in Gallien betätigte, sodafs, wie Lebeau II, 160 sagt, sein Hof daselbst zuweilen einer Akademie oder Sophistenschule glich.

Und wenn schon an und für sich solche rein spekulative Erörterungen einem Helden des französischen Volksepos sehr sonderbar zu Gesicht stehen, so beachte man nun weiterhin die speziellen Gegenstände, um die sich hier die Unterhaltung dreht: abgesehen von der Geburt unseres Herrn, die, wie es scheint, der Verfasser des Fiovo (oder vielleicht erst derjenige der Saga?) hinzugefügt hat, um der Unterhaltung doch einen z. T. wenigstens christlichen Anstrich zu geben, dreht sich die Erörterung um alttestamentliche

jüdische Dinge, die mit dem Christentum in gar keiner direkten Beziehung stehen und ausschliefslich dem Judentum zum Ruhme gereichen: die Gesetzgebung Mosis und die Weisheit Salomos. Nun denke man aber an das in hohem Grade wohlwollende Interesse, das Julian gerade dem Judentum entgegenbrachte und das ihn z. B. zu dem allerdings mifsglückten Unternehmen bewog, Jerusalem und den Tempel Salomos wiederaufbauen zu lassen (auch in dem oben, S. 12 erwähnten syrischen Roman, a. a. O. S. 271, ist von diesen Beziehungen Julians zu den Juden die Rede) und es wird, so denke ich, die Wahrscheinlichkeit nicht gering erscheinen, dafs wir in jenem auffälligen Zuge der Flovents Saga eine dunkle Erinnerung an den spekulativen und judenfreundlichen Charakter Julians zu erblicken haben.

II.

Geschichtliche Elemente im Floovant-Fioravante.

Vor allem kommt hier in Betracht:

1. Das Ereignis, das Floovants Verbannung zur Folge hat: die Geschichte, wie Floovant seinem Erzieher den Bart abschneidet, wie er zur Sühne für diese Freveltat den Tod erleiden soll, jedoch durch die Fürbitte der Mutter gerettet und nur mit Verbannung bestraft wird. Diese Eingangserzählung des Floovant ist, so glaube ich, auf gewisse geschichtliche Umstände zurückzuführen, welche die Sage für ihre Zwecke zurechtgestutzt hat.

Zunächst bemerke ich (dies ist ja auch die herrschende Ansicht), dafs Floovant-Fioravante ursprünglich und eigentlich dieselbe Sagengestalt bezeichnet wie der bisher betrachtete Flovent-Fiovo, und so identifiziere ich denn, wie diesen letzteren, so auch jenen mit dem geschichtlichen Julian. Was nun also den Konflikt Floovants mit seinem Erzieher betrifft, so führe ich denselben im allgemeinen auf das schlechte Verhältnis zurück, in dem Julian zu den Erziehern stand, die Constantius ihm gegeben hatte, namentlich zu dem alten und grämlichen Eunuchen Mardonius, über den sich Julian selbst in seinem *Misopogon* in bitterer Weise ausgesprochen hat.[1] In dessen höchst unerfreulicher Gesellschaft verlebte Julian traurige Jugendjahre, zuerst in Konstantinopel, dann in Macellum, wo er, fast wie ein Gefangener, unter strenger Aufsicht und von jedem geselligen Verkehr fern gehalten wurde.[2] Macellum war ein bei Caesarea, der Hauptstadt von Kappadocien, gelegenes kaiserliches Landgut, umgeben von ausgedehnten Gärten, die reichliche Gelegenheit zu körperlichen Übungen jeder Art darboten. Mit diesem letzteren Umstande vergleiche man, dafs in LF cap. 17 (*Ricerche* p. 367) der König Fiorello dem Herzog Salardo den Auf-

---

[1] *Juliani Imperatoris quae supersunt*, rec. Hertlein, *Lipsiae MDCCCLXXVI*, Vol. II, *Misopogon*, S. 453, Z. 7; Julian nennt hier seinen, mit Namen nicht genanntenErzieher, unter dem sicher Mardonius zu verstehen ist: *τὸν φιλαπεχθήμονα παιδαγωγόν, ὃς με τότε ἐλύπει* d. h. „den zanksüchtigen Erzieher, der mir damals (in meiner Kindheit) Verdrufs bereitete.“

[2] Über Macellum und Julians Aufenthalt daselbst vgl. Mücke II, 6—14; Allard I, 278—289.

trag gibt, den Prinzen Fioravante in den königlichen Garten zu führen und ihm dort Fechtunterricht zu erteilen; auch im *Floovant* ist in diesem Zusammenhange von einem Garten die Rede, indem der Herzog Senechal, dem Cloovis den Auftrag gegeben hat, den Prinzen im Fechten zu unterrichten, mit demselben zum Vergnügen (*por son cors deporter* V. 57) einen (nicht näher bezeichneten) Garten betritt, in welchem bald darauf Floovant die Freveltat an dem Herzog verübt. Die Darstellung in LF, wonach der König selbst den Garten als Unterrichtsort anweist, ist sicher ursprünglicher als die im *Floovant*, die unklar und schlecht motiviert ist. — Unmotiviert ist im *Floovant* auch die vom Prinzen durch das Bartabschneiden begangene Freveltat selbst, die man, da der Dichter keinerlei Erklärung gibt, für einen jugendlich-leichtsinnigen Streich, einen sogenannten Dummenjungenstreich, halten mufs, was doch gewifs ein sehr befremdlicher Zug ist, um so mehr, als bald darauf, in seiner Verbannung, derselbe dumme Junge sich als glänzender Held bewährt. Demgegenüber bietet LF bezw. seine französische Quelle allerdings eine Erklärung oder Motivierung jener Freveltat, aber eine sehr wenig befriedigende: dafs nämlich Salardo, der nach einer Fechtübung mit dem Prinzen aus Müdigkeit eingeschlafen ist, so laut schnarcht, dafs jener dadurch am Einschlafen verhindert wird, was ihn in solche Wut versetzt, dafs er in seiner ersten Aufwallung den ehrwürdigen Greis töten will; erst nach einiger Überlegung begnügt er sich damit, seinem Unwillen dadurch Ausdruck zu geben, dafs er ihm den Bart abschneidet. Die verhältnismäfsig ursprünglichste Darstellung zeigen in diesem Falle die *Gesta Dagoberti*, die bekanntlich jene Bartgeschichte auf Dagobert übertragen haben. Hier wird nämlich erzählt (Bouquet II, 581; Darmesteter, *De Floov.* p. 103), wie der junge Dagobert, lange schon durch das hochmütige und herausfordernde Benehmen des von König Chlothar begünstigten und mit grofser Machtfülle ausgestatteten Herzogs Sadregisil gereizt, eines Tages die Gelegenheit benutzt, hierfür Rache zu nehmen, indem er ihn zu sich einlädt und den nichts ahnenden, auch jetzt noch sich hochmütig gebärdenden Herzog ergreifen, mit Geifselhieben züchtigen und durch Abschneiden des Bartes beschimpfen läfst. Diese Darstellung stellt m. E. den ursprünglichen Sachverhalt insofern am reinsten dar, als hier das Bartabschneiden als Racheakt des Prinzen gegenüber dem hochmütigen und frechen Benehmen des Herzogs erscheint — eine völlig klare und genügende Motivierung, die der unklaren und mangelhaft oder auch gar nicht motivierten Darstellung der beiden andern Denkmäler gegenübersteht. Zugleich sehen wir, dafs diese ursprünglichste Darstellung mit der von mir angenommenen geschichtlichen Grundlage insofern übereinstimmt als wir es in beiden, in der dichterischen Geschichte von Dagobert und in der wirklichen Geschichte von Julian, mit einer starken Abneigung, einem Widerwillen des jugendlichen Prinzen gegenüber einem Manne zu tun haben, der, vom Vater des Prinzen zu einer wichtigen und

einflufsreichen Stellung erhoben,[1] diesem letzteren herrisch gegenübertritt. In einem andern Punkte allerdings halte ich die Darstellung des Floovant-Fioravante für ursprünglicher als diejenige der Gesta Dagoberti: darin, dafs dort der durch Bartabschneiden beschimpfte der Erzieher oder Meister (Fechtmeister) des Prinzen ist, während in den Gesta eine solche besondere persönliche Beziehung fehlt. Ich halte jene Darstellung für ursprünglicher, nicht nur mit Rücksicht darauf, dafs sie mit der von mir angenommenen geschichtlichen Grundlage übereinstimmt, sondern auch aus allgemeineren psychologischen Gründen, die, so meine ich, jene Darstellung natürlicher erscheinen lassen.

Dafs Floovant-Fioravante Unterricht im Fechten erhält bezw. erhalten soll,[2] beruht, wie ich vermute, auf der geschichtlichen Tatsache, dafs Julian, während er als Cäsar in Gallien weilte, sich mit grofsem Eifer und Erfolg der Erlernung der Fechtkunst widmete. So erzählt Ammian (XXI, 2, 1—2), dafs, als er eines Tages in Paris (also an demselben Ort, wohin die Dichtung das hier in Rede stehende Ereignis verlegt) sich im Fechten übte, sein Schild in Stücke ging, sodafs ihm nur der Griff in der Hand blieb, was von den Umstehenden als ein böses Vorzeichen betrachtet wurde. Es erscheint nicht ausgeschlossen, dafs grade an dies durch die Geschichte bezeugte Vorkommnis die Sage ihre Fäden anknüpfte, indem sie zunächst die verunglückte Fechtübung Julians mit dem schlechten Verhältnis zusammenbrachte, das zwischen ihm und seinem Erzieher bestanden hatte.

Was dann im besonderen den Zug betrifft, dafs Floovant seinen Erzieher oder Fechtmeister durch Abschneiden des Bartes beschimpft, so glaube ich auch diesen sehr merkwürdigen Zug, der sich sonst in der französischen Volksepik kaum wiederfinden dürfte,[3] mit gewissen geschichtlichen Vorkommnissen bezw. Umständen in Verbindung bringen zu können.

Zunächst ist hier ein Vorkommnis zu erwähnen, dafs von Ammian (XVII, 9, 7) in der folgenden Weise erzählt wird. Eines Tages trat in Gallien ein Soldat an den Cäsar Julian mit der Bitte heran, ihm etwas Geld zu geben, damit er sich den Bart scheeren lassen könne. Als Julian dieser Bitte entsprochen und ihm zu

---

[1] Auch Mardonius, der Erzieher Julians, behauptete bis zum Tode des Kaisers Constantius am Hofe desselben eine einflufsreiche Stellung und machte sich durch sein Auftreten ebenso gefürchtet wie verhafst, s. Mücke II, 7.

[2] Im Floovant erfolgt noch vor Beginn des Unterrichts die Katastrophe, mit der Verbannung des Prinzen, was jedenfalls weniger ursprünglich ist als die Darstellung in LF cap. 17, wo die Beschimpfung des Meisters erst nachdem der Unterricht eine Zeitlang gedauert, erfolgt.

[3] Das Bartabschneiden, das in den *Enfances Ogier* (I. Branche der *Chevalerie O.*) an den Gesandten Karls, sowie dasjenige, das im *Huon de Bordeaux* an Admiral Gaudise vollzogen wird (vgl. darüber Jordan: Die „Geisel Ogier“, *Arch. f. d. Stud.* etc. CXI, 324—26 u. 333—34) steht in ganz anderm Zusammenhang und kann mit der Bartszene des Floovant schwerlich in Beziehung gesetzt werden.

jenem Zweck eine kleine Geldmünze gegeben hatte, wurde er deswegen von dem Geheimschreiber Gaudentius, der im Auftrage des argwöhnischen Kaisers Constantius alle Schritte Julians überwachte, mit Vorwürfen und Schmähungen überhäuft, als ob Julian sich auf solche Weise bei den Soldaten beliebt und sie vom Kaiser abwendig machen wolle.[1] Diese geschichtliche Szene konnte, so denke ich mir, die Sage zunächst dahin abändern, dafs Julian von einem Vertrauten des Kaisers geschmäht wird, weil er einem Soldaten den Bart hat abscheeren lassen, und dann weiter, durch Einmischung der Tradition von dem schlechten Verhältnis Julians zu seinem Erzieher, dahin, dafs der junge Prinz dem zu seinem Erzieher oder Lehrmeister bestellten Vertrauten des Kaisers (Königs), weil er ihn nicht leiden mag, den Bart abschneidet. Die dichterische Figur des Lehrmeisters Salardo (Senechal) würde also hiernach im wesentlichen auf einer Verschmelzung der beiden geschichtlichen Persönlichkeiten Mardonius und Gaudentius beruhen.

Aber es bietet sich auch noch ein anderer geschichtlicher Umstand zur Erwägung dar. Als Julian im Winter 362—63 in Antiochien weilte, um den Perserkrieg vorzubereiten, hielten sich die von Natur spottsüchtigen und dem Kaiser wegen seiner Feindschaft gegen das Christentum sehr übelwollenden Antiochener über seinen langen Bart auf, den sie einen Bocksbart nannten (Amm. XXII, 14, 3: „*Ridebatur* [scil. Julianus] *ut . . . barbam prae se ferens hircinam*"). Der durch die Sticheleien der Antiochener zu bitterem Groll gereizte Kaiser verfafste darauf eine satirische Schrift gegen sie, die er *Μισοπώγων ἢ Ἀντιοχικός* d. h. „der Barthasser oder der Antiochener" betitelte. In dieser merkwürdigen Schrift ironisiert Julian sich selbst wegen seines langen und struppigen Bartes, der den Unwillen und Spott des antiochenischen Volkes hervorgerufen hatte, s. *Misopogon*, in: *Juliani quae supersunt*, rec. Hertlein II, p. 434, l. 19 ss.[2]

Ich denke, die Möglichkeit wird zuzugeben sein, dafs der Juliansage eine dunkle Kunde von diesem Zank um des Kaisers Bart zugekommen sein kann, wobei sie aber an Stelle des Kaisers Julian den jugendlichen, von einem verhafsten Erzieher geleiteten

---

[1] Später, nach seinem Regierungsantritt, liefs Julian diesen Gaudentius, als bösen Ratgeber des verstorbenen Kaisers, hinrichten. Dabei will ich nicht unerwähnt lassen, dafs in LF (vgl. oben S. 41) der jugendliche Prinz seinen Fechtmeister, der durch Schnarchen seinen Grimm erregt hat, anfänglich mit dem Schwert töten will, ein Zug, der dem Prinzen eine so unsinnige, ungerechte und mit seinem später bewährten Charakter so ganz und gar nicht übereinstimmende Wut beilegt, dafs man anzunehmen haben wird, dafs der Verf. von LF bezw. seiner Vorlage denselben nicht erfunden, sondern aus irgend einer tieferliegenden Quelle entlehnt und in sehr unpassender Weise hier eingefügt habe.

[2] Dieser geschichtliche Zug findet sich auch in dem schon mehrmals erwähnten syrischen Roman vom Kaiser Julian, indem daselbst (s. Nöldeke, a. a. O. S. 266) erzählt wird, dafs Julian, während er in Rom weilte, von einem Geistlichen wegen seines langen Bartes verspottet wird.

Prinzen setzte und als Misopogon oder Barthasser nicht den Antiochener, sondern Julian selbst auffafste, eine Auffassung, die bei oberflächlicher Kenntnis jener Schrift, in Anbetracht der oben bemerkten Selbstironisierung des Verfassers, sogar sehr nahe lag.

So würden sich also die folgenden geschichtlichen Elemente ergeben, die von der Sage, z. T. entstellt bezw. ihren Zwecken angepafst und mit einander verschmolzen, zu der Bartgeschichte des Floovant verarbeitet worden wären: 1. Julian hat einen verhafsten Erzieher oder Lehrmeister; 2. er übt sich eifrig im Fechten und hat einmal in Paris eine verunglückte und unglückkündende Fechtübung; 3. er ist ein Barthasser; 4. er läfst einem Soldaten den Bart abscheeren und wird deswegen von einem Vertrauten des Kaisers heftig angegriffen und in Gefahr gebracht, wegen Majestätsbeleidigung oder Hochverrat angeklagt zu werden.[1]

Was aber den Namen Salardo[2] betrifft, den in LF der Lehrmeister trägt, so erkläre ich denselben als eine Modifikation von Sallustius. Das ist der Name eines schon bejahrten und in mancherlei Diensten bewährten hohen römischen Beamten, eines *praefectus praetorio* (ein solcher vereinigte, wie früher schon gelegentlich bemerkt worden ist, Militär- und Zivilfunktionen, indem er der höchste richterliche Beamte der Provinz, zugleich aber oberster Verwalter der Truppenbesoldungen war), den Constantius dem nach Gallien gesandten noch sehr jugendlichen Cäsar Julian als Berater oder Lehrmeister zur Seite gestellt hatte, vgl. Mücke I, 34; II, 36; Amm. XXI, 8, 1. Sallust nahm also Julian gegenüber eine ähnliche Stellung ein wie Salardo gegenüber Fioravante. Allerdings fehlt in der Geschichte der in der Dichtung hervortretende Zug, dafs der Lehrmeister dem Zögling verhafst ist; diesen Zug hat die Dichtung vielmehr, wie wir gesehen, von Mardonius, dem Erzieher Julians, entlehnt. — Was die Namensform betrifft, so hat die Annahme wohl kaum etwas gegen sich, dafs aus Sallustius, mit Ersetzung der im Romanischen unbekannten Endung *-ustius* durch das im Romanischen so verbreitete *-ardo* (franz. *-art*), die Form Salardo (Salart) entstand.[3]

---

[1] No. 3 und 4 in der Gestalt, die der betreffende Zug nach dem oben bemerkten sehr leicht und sehr bald in der Sage annehmen konnte.

[2] Diese in LF vorliegende Namensform (bezw. franz. *Salart*) dürfte die ursprüngste sein; in den *holl. Fragm.* lautet der Name Saluaerd, in FD (Darmest., *De Floov.* p. 176) Salandro, im Floovant: Senechal, was offenbar eine spätere auf Irrtum oder Willkür beruhende Entstellung ist; in den *Gesta Dagoberti* finden wir den Namen Sadregisil (-gisilus), indem ohne Zweifel jene ursprüngliche Form Salardo oder Salart zu Sadre verkürzt und *gisil* als zweiter Bestandteil hinzugefügt und auf diese Weise ein fränkischer Name hergestellt wurde, der, obwohl nur vereinzelt, auch sonst belegt ist, vgl. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* I² Sp. 1208; Förstemann stellt den ersten Bestandteil des Namens zu ags. *sôð* d. h. wahr, wahrhaftig (neuengl. *sooth*).

[3] Ich weifs nicht (bei Dozy, *Recherches sur l'histoire et la littérature de l'Espagne* II³, p. 197 ff., sowie bei Milá y Fontanals, *Poesia heroico-popular castellana,* Barcelona 1874, p. 219 ff. habe ich nichts darüber gefunden), ob schon jemand auf die Ähnlichkeit zwischen der Floovant- und der Cid-Sage,

2. Abgesehen von der einleitenden Bartgeschichte des Floovant-Fioravante sind es besonders einige Eigennamen, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken und die, wie die nachfolgenden Erörterungen wahrscheinlich machen sollen, auf einer realen geschichtlichen bezw. geographischen Grundlage beruhen. Zunächst kommen einige Ortsnamen in Betracht:

a) das Land, wohin der vom Vater verbannte Fioravante gelangt, heifst in LF (so cap. 27, Ricerche p. 380) Dardenna, dagegen in FD (so Darmesteter p. 177) und in FZ (in der angefügten Genealogie, *Ztschr.* XV, pag. 59) Dardania. Diese letztere Form halte ich für die ursprünglichere. Ich bin nämlich der Ansicht, dafs Dardenna oder Dardania nicht, wie man bisher (vgl. Kajna, *Origini* p. 142; *Ztschr.* XV, 471; Darmesteter, *De Floovante* p. 55) allgemein angenommen hat, das Ardennenland in Frankreich bezeichnet, vielmehr die im Innern der Balkanhalbinsel gelegene römische Provinz Dardania, in deren Hauptstadt Naïssus (jetzt Nisch im Königreich Serbien) Konstantin d. Gr. geboren ist und wo er daher auch als Kaiser viel und gern geweilt hat (vgl. Lebeau I, 24).[1] Aber, worauf es uns noch mehr ankommen mufs, auch Julian (= Fioravante) weilte hier auf seinem Zuge von Gallien nach dem Osten (a. 361), s. Amm. XXI, 10, 5; 12, 1; 12, 21. Es ergibt sich also hier die Analogie: Fioravante kommt nach Dardania, das von seinem Oheim (Fiorio) beherrscht wird, wie der Geschichte zufolge Julian nach Dardania kommt bezw. nach der Hauptstadt dieses Landes, Naïssus, woher sein Oheim (Konstantin d. Gr.) stammte und wo derselbe sich häufig aufhielt. Dafs Dardania in der Floovant-Fioravante-Dichtung ursprünglich wirklich die Landschaft der Balkanhalbinsel bedeutet, und nicht das französische Ardennenland, wird auch durch die Erwägung gestützt, dafs es jedem Bearbeiter dieses Stoffes sehr nahe liegen mufste, aus einem ursprünglichen Dardania, das, wenn wir von dem uns hier beschäftigenden Falle absehen, der Volksepik ganz fremd ist, einfach

und zwar in den *Enfances* oder *Mocedades* des Helden, aufmerksam gemacht hat: in beiden Fällen handelt es sich um die Beschimpfung (Bartabschneiden bezw. Ohrfeige) eines dem König nahestehenden, schon bejahrten hohen Herrn oder Vasallen, den jener soeben zum Erzieher oder Lehrmeister des Königssohnes (zugleich Erben der Königskrone) ernannt hat, und, als Folge dieser Freveltat, um die Flucht oder Verbannung des jugendlichen Helden (dort der Königssohn, hier der Sohn des Beschimpften), der dann durch Tapferkeit im Kampf mit den Heiden (Mauren) Ruhm gewinnt und sich mit dem König wieder aussöhnt. In gewissen Punkten (namentlich: Backenstreich und, als Rache dafür, Tötung des Beleidigers) erinnert die Cid-Sage mehr an den Fiovo, als den Floovant. Es scheint nicht ausgeschlossen, dafs Beziehungen zwischen der Floovant-(Fiovo-) und der Cid-Sage vorhanden sind, und da die Floovant-Sage, die schriftlich fixiert bereits in den Gesta Dagoberti (Ende des IX. Jhds., vgl. Rajna, *Origini*, p. 147) vorliegt, viel älter ist als die Cid-Sage, die sich erst zu Anfang des XII. Jhds. hat bilden können, so liegt es nahe, an Beeinflussung der spanischen Sage durch die französische zu denken.

[1] Schon Konstantins des Gr. Vater, Constantius Chlorus, stammte aus dieser Provinz, da er (s. Lebeau I, 9) der Sohn des Dardaniers Eutropius war.

durch Fortlassung des D (das mit der Präpos. *de* verwechselt wurde) das dieser Epik wohlbekannte Wald- und Bergland Ardane zu machen, während es umgekehrt jedem (auch italienischen) Bearbeiter sehr fern liegen mufste, aus einem ursprünglichen Ardane das unbekannte Dardania zu machen. Ich glaube also, dafs nach der ursprünglichen Darstellung Floovant-Fioravante, ebenso wie in der Geschichte Julian, von Gallien nach Dardania gelangt, und dafs man erst später, als mit der Verschmelzung der Juliansage mit der Merowingersage die Neigung, den Stoff in Gallien zu lokalisieren, mehr und mehr herrschend wurde, Dardane mit Ardane vertauschte — daher also die Angabe des *Floovant*, dafs der König Flore (der dem Fiorio von LF entspricht) aufser dem Elsafs (Ausai)[1] und andern Ländern auch das Ardennenland (Ardenois) beherrscht (V. 295) und dafs Floovant, um von Paris nach Belfort im Elsafs zu gelangen, über Châlons in der Champagne und dann, in offenbar ganz unsinniger Weise, über die Ardennen reist (V. 208: *en Ardenne an antre*). Schon Rajna (*Origini* p. 142) hat auf die Unsinnigkeit dieses Reiseweges aufmerksam gemacht.

b) Wie Dardenna oder Dardania, so möchte ich auch einen andern Ortsnamen des *Fioravante* ans der Geographie der Balkanhalbinsel erklären: Balda.[2] So heifst in LF die Residenz des Heidenkönigs Galerano, der mit seinem Nachbar, dem König Fiorio von Dardania, im Kriege liegt. Der Name erinnert zwar an Pautalia, eine in Thracien nicht weit von der Grenze der Landschaft Dardania gelegene Stadt, doch glaube ich nicht, dafs er damit zusammenzubringen ist. Dagegen möchte ich die folgende Erklärung zur Erwägung anheimgeben. Balda ist Pállada, Akkus. von Pállas = *Παλλάδα Παλλάς* (*P* → *B*, vgl. z. B. Gostantino), das aus einem Personennamen, dem Namen der jungfräulichen kriegerischen Göttin, zu einem Ortsnamen wurde, und zwar, wie ich mir denke, in der folgenden Weise. Pallas erscheint in der Regel verbunden

[1] Dies Land ist ohne Zweifel aus den Überlieferungen von den Kriegen Julians im Alemannenlande oder Elsafs, also aus dem Fiovo-Stoff, in die Floovant-Dichtung hineingekommen. Aus derselben Quelle stammt vielleicht der Severin, der im II. *holländ. Fragm.* (Germ. IX, p. 419; vgl. Darmesteter p. 43) vorkommt und zwar als Sohn des Frankenkönigs Clovis. Den Namen Severin mit dem bekannten gleichlautenden Heiligennamen zu identifizieren liegt zwar nahe, und ganz unbeteiligt wird derselbe hier wohl auch nicht sein. Doch neige ich der Annahme zu, dafs ursprünglich hier der römische General Severus gemeint war, der in Gallien unter Julian mit Auszeichnung gegen die Germanen kämpfte, vgl. Amm. XVI, 12, 27; Lebeau II, 201.

[2] Mit diesem Balda könnte identisch sein die Rol. 3230 vorkommende Heidenstadt Balide. — Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dafs der Rol. 3211 vorkommende Flurit (Var.: Floire) vermutlich mit unserm Floire (Fiorio) von Dardania zu identifizieren ist. Der Admiral gibt dort seinem Sohn ein früher dem König Flurit (Floire) gehöriges Gebiet (das also, wie anzunehmen, jenem christlichen König vom Admiral entrissen worden ist) zwischen Cheriant und Val-Marchis (Var. Val-Mari, Val-Morois). Dieser letztere Name ist vielleicht mit dem Flusse Margus (jetzt Morawa) zu identizieren, der die Provinzen Moesia und Dardania durchfliefst: *Margus* → **Margis* → *Marchis* (Volksetymologie).

mit dem andern, dem eigentlichen Namen der Göttin: Athene, und die beiden Namen (von denen jener ursprünglich nur ein Beiname der Göttin ist) gelten als gleichbedeutend. Nun konnte aber von einem in griechischen und mythologischen Dingen wenig bewanderten und, wie üblich, unachtsamen Bearbeiter unseres Stoffes dieser Name Athene mit dem Städtenamen Athenae (Ἀθῆναι) verwechselt und daher, nach der Gleichung Athene = Pallas, auch der Name Pallas, Pallada als Städtename, nämlich als Name der Stadt Athen aufgefafst werden. Man beachte dabei, einmal: wie nach der Dichtung Fioravante in Balda, so hat nach der Geschichte Julian in Athen geweilt, freilich nicht, wie jener in Balda, als Gefangener, sondern vielmehr als Studierender; aber der Charakter jener griechischen Stadt ist doch in gewissem Sinne dem dichterischen Balda erhalten geblieben, indem, gegenüber dem christlichen Lande Dardania, (= Dardania dem Heimatlande des christlichen Kaisers Konstantin), Balda eine heidnische Stadt bezeichnet, entsprechend dem Charakter Athens zur Zeit Julians, wo in der Tat dieser berühmte Mittelpunkt der hellenischen Kultur seinen alten heidnischen Charakter noch durchaus bewahrt hatte. — Dann ist daran zu erinnern, dafs der Name Pallas, -ada auch einen Ort in Athen bezeichnete, was die hier in Rede stehende Verwandlung in einen Ortsnamen begünstigen konnte, s. die Wörterbücher. — Endlich erwäge man das Folgende. Palas (daneben auch Capellatium) wird von Ammian als eine Gegend genannt, bis zu welcher (im J. 359) Julian in das rechtsrheinische Alemannengebiet eindrang,[1] nach Wietersheim I, 481 mit dem alten römischen Limes zusammenfallend. Wenn ich nun annehmen möchte, dafs der Name der Göttin Pallas Pallada in einen Ortsnamen verwandelt wurde durch Einmischung des soeben genannten Palas, so hätten wir es also auch hier zu tun mit einem Eindringen von Elementen, die eigentlich dem Fiovo-Stoffe angehören, s. oben S. 46 Anmerk. 1.

Aber die Schwierigkeiten und die Bedenken, die der Name Balda erregt, sind damit noch nicht erschöpft. Im Floovant nämlich finden wir an Stelle desselben den Namen Basme,[2] für den ich keine völlig befriedigende Deutung weifs. Am ehesten möchte ich annehmen, dafs dieser den Sitz eines dem Helden (Floovant = Julian) feindlichen Heidenfürsten bezeichnende Name ursprünglich auf dem von Ammian genannten Palas beruht und dafs dieser der Sage bald unverständlich gewordene Name zunächst zu Basle (= Basilea, das jetzige Basel) umgedeutet wurde, ein Ort, der in

[1] Amm. XVIII, 2, 15: „*Cum ventum fuisset ad regionem, cui Capellatii vel Palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundionum confinia distinguebant.*"

[2] Daneben einmal, V. 1206, die Namensform Baume, die von den Hgg. im *Sommaire* angenommen worden ist, wogegen aber schon Rajna, *Origini* p. 144, Einspruch erhoben hat. In der Tat ist auch nach meiner Ansicht Basme die richtige Form unseres Textes: Baume mit *au* erklärt sich hier auf dieselbe Weise wie z. B. die in demselben Text, V. 608, stehende Form *paumez* für *pasmez* (neufranz. *pâmé*).

der Geschichte der Kämpfe zwischen den Römern und Alemannen mehrfach genannt wird, wenn auch nicht so häufig wie das in seiner Nähe gelegene Augusta Rauracorum, jetzt Augst. Basele erscheint in der Tat in dem *I. holländ. Fragm.* (V. 114, *Germania* IX, S. 410; vgl. Darmesteter p. 41) als Hauptstadt oder Zufluchtsort des Admirals Galien, indem hier berichtet wird, dafs derselbe nach Tötung seines Bundesgenossen Jostamont durch Ritsier aus der Schlacht nach Basele entflieht. Aus Basle machte dann weiterhin, so nehme ich an, der Bearbeiter des uns erhaltenen französischen Floovant-Textes aus irgend einem nicht mehr zu bestimmenden Grunde die Namensform Basme.

c) Leichter zu deuten ist Scodia, wie die Residenz des Heidenkönigs Balante in LF genannt wird. Ich identifiziere diesen bisher rätselhaft gebliebenen Namen (*vocabolo enimmatico*, Rajna, *Origini* p. 144) mit Scodra (jetzt Scutari), einer schon im Altertum bedeutenden Stadt in Illyrien. Die Form macht keine Schwierigkeiten. Die Hdd. (s. Rajna, *Ricerche* p. 410, Anmerk. 1) bieten teils Formen mit *n* (Scondia, Iscondia, Ascondia), teils solche ohne diesen Buchstaben: Scodia, Iscodia. Von diesen Formen halte ich diejenigen ohne *n* für die ursprünglicheren: Scodra wurde Scodia einfach durch ein Schreib- oder Leseversehen, indem ein ursprüngliches *r* als *i* verlesen wurde, was bei der Ähnlichkeit dieser beiden Buchstaben leicht geschehen konnte. Scondia aber erklärt sich durch Angleichung an das aus Plinius oder Jordanes bekannte Scandia, die Urheimat der Goten und der Langobarden (vgl. Wietersheim II, 336—37). Der Gedanke daran lag so nahe, dafs in neueren, unkritischen, aber von mehr oder weniger gelehrten Herausgebern besorgten Ausgaben der *Reali* (z. B. in einer mir vorliegenden, erschienen in Venezia 1847) geradezu die Namensform Scandia eingesetzt worden ist, während in der letzten, von Vandelli nach kritischen Grundsätzen hergestellten Ausgabe (*I Reali di Francia di Andrea da Barberino, testo critico, per cura di* Gius. Vandelli, Bologna, 1900, vol. II, parte II[a]) überall die mit LF übereinstimmende Form Scondia oder Iscondia gewählt worden ist, so l. II, cap. 27 und sonst oft.

Endlich d) den Namen des Heidenkönigs Galerano in LF möchte ich mit Galerius identifizieren, dem bekannten römischen Kaiser (reg. 305—11) und grausamen Feinde der Christen; er war zuerst Unterkaiser (Caesar) von Illyrien, Thracien, Macedonien und Griechenland und auch nach seiner Erhebung zum Oberkaiser (Augustus) und Herrscher über die ganze östliche Reichshälfte hielt er sich fast stets in dem europäisch-griechischen Teil seines Gebietes auf; man vergleiche damit, dafs nach der Dichtung Galerano in Balda residiert, das nach der von mir vorgeschlagenen Deutung mit Athen zu identifizieren ist.[1]

---

[1] Im Floovant und in den *holländ. Fragm.* erscheint an Stelle von Galerano der Name Galien. Derselbe wird beruhen auf Verwechselung oder Ver-

Dieser Kaiser Galerius, der im J. 311 gestorben ist, hatte ja allerdings zu Julian, in dem wir das geschichtliche Vorbild Floovant-Fioravante's im allgemeinen zu erblicken haben, gar keine Beziehungen, wohl aber zu Julians Oheim, Konstantin dem Gr., dessen Feind er war, und ich halte es in der Tat für keineswegs ausgeschlossen, dafs die von der Dichtung erzählten Kämpfe Fioravante's gegen Galerano auf einer Einmischung der Konstantin- in die Juliansage beruhen (vgl. dazu eine andere, oben S. 21, als möglich angenommene Einmischung der Konstantinsage). Und zwar würde meiner Vermutung nach nicht nur der den Heidenfürsten Galerano bekämpfende Fioravante eigentlich Konstantin den Gr. darstellen, sondern es würde auch die Möglichkeit in Betracht kommen, ob nicht auch im Fiovo und insbesondere in FZ sich Sagenspuren von der Feindschaft zwischen Galerius und Konstantin erhalten haben. Man vergegenwärtige sich die Vorgänge in FZ: Fioregino, der Sohn eines englischen Grafen, kommt, in Erfüllung der Lehnspflicht und einer Aufforderung Konstantins folgend, an dessen Hof, gerät hier in Lebensgefahr, wird vom Kaiser verfolgt, rettet sich aber schliefslich nach England. Damit vergleiche man die Beziehungen, die der Geschichte zufolge zwischen dem Kaiser Galerius und dem jungen Konstantin bestanden. Konstantin, Sohn des Constantius Chlorus, der a. 293 von Diocletian zum Herrscher über Gallien und Britannien eingesetzt worden war, wurde nach der Abdankung jenes Kaisers (a. 305) von Galerius, dem Herrscher des Ostens, an dessen Hof zurückbehalten und hier von dem gegen den Heldenjüngling mifstrauischen und feindseligen Galerius vielen Gefahren ausgesetzt, ja es ist nicht daran zu zweifeln, dafs derselbe ihm nach dem Leben trachtete. Mehrmals hatte Constantius den dringenden Wunsch ausgesprochen, dafs ihm der Sohn wieder zugeschickt würde, und stets hatte Galerius die Erfüllung dieser Bitte hinausgeschoben. Endlich gelang es dem jungen Konstantin zu entfliehen; Galerius sandte ihm Verfolger nach, aber jener hatte schon einen so weiten Vorsprung erlangt, dafs es unmöglich war, ihn einzuholen. In Bononia (Boulogne) traf er seinen Vater, der eben im Begriff war, nach Britannien zu segeln, um die Pikten zu

---

mischung des oben genannten Kaisers Galerius mit dem römischen Kaiser Gallienus (reg. 260—68), was um so leichter geschehen konnte als zur Zeit dieses letzteren auch ein Galerius (Galerius Maximus) erscheint, der als Prokonsul (a. 258) die Christen verfolgte, vgl. Duruy: *Histoire des Romains depuis les temps les plus reculés jusqu'à Dioclétien*, Paris 1870, t. VI, p. 342. Dabei kann auch erwähnt werden, dafs vielleicht jener Postumus, der in Gemeinschaft mit Gallienus die römische Herrschaft in Gallien stützte und sich später zum Kaiser daselbst aufwarf (vgl. Duruy, l. c., p. 348 ff.), im *holländischen Floovant* als Galiens Bundesgenosse Postamon erscheint, s. oben S. 34. Endlich mag die Möglichkeit hier angedeutet werden, dafs Balante, der Name des Bruders Galeranos in LF, mit Balista, einem tapferen Feldherrn des Gallienus (vgl. Duruy, l. c., p. 344) zusammenzubringen ist.

bekämpfen. Der Sohn schlofs sich ihm an, aber schon kurze Zeit darauf starb Constantius zu Eboracum (York).[1]

Die Ähnlichkeit dieser beiden Erzählungen kann, denke ich, gar nicht verkannt werden, um so mehr, da die Sage, welche diese historische Grundlage verarbeitete, sehr leicht, ja fast notwendigerweise dazu gelangen mufste, den Vater Konstantins als einen englischen Herrscher aufzufassen. Auf diese Weise gewinnt FZ, wo Fioreginos Vater als Engländer erscheint, für uns eine ganz besondere Bedeutung, und mein oben ausgesprochener Gedanke wird eine gewisse Warhrscheinlichkeit beanspruchen können, dafs in der Person und der Fluchtgeschichte Fiovo-Fioreginos aufser Julian auch der geschichtliche Konstantin enthalten ist, wie andrerseits an der im Fiovo vorliegenden dichterischen Figur Gostantinos aufser Konstantins Sohn Constantius (s. darüber oben S. 5) auch Galerius beteiligt erscheint.

Um nun aber wieder auf den Floovant-Fioravante zurückzukommen, so möchte ich zum Schlufs zusammenfassend meine Ansicht über die geschichtlichen Grundlagen der verschiedenen hier vereinigten Elemente in der folgenden Weise aussprechen. Die einleitende Bartgeschichte beruht auf der wirklichen Geschichte Julians, ebenso die Fahrt nach Dardania, die auf dem Heereszuge Julians von Gallien nach Naïssus in Dardania,[2] wo er für längere Zeit Halt machte, beruht; die weiterhin erzählten Kämpfe Floovant-Fioravantes mit Galien-Galerano gehören dagegen eigentlich der Konstantinsage an, da sie im allgemeinen auf der Feindschaft des Kaisers Galerius gegen den jungen Helden Konstantin beruhen.

Da nun aber dieser Galien als Admiral von Persien (*amiraus de Persie* im Floovant öfters, so p. 26 der Ausg.) bezeichnet wird und da wir dementsprechend auch den König Galerano des Fioravante als einen persischen Herrscher betrachten können,[3] so wage ich die Vermutung, dafs wir in diesem Zuge eine Spur der geschichtlichen Überlieferung zu erblicken haben, wonach

---

[1] Vgl. über diese geschichtlichen Verhältnisse Lebeau I, 30—32.

[2] Eben dieser Name Dardania dürfte es auch gewesen sein, der die von hier ab sich geltend machende Einmischung der Konstantinsage veranlafst hat, da eben Dardania als Heimat Konstantins der Sage längere Zeit hindurch bekannt geblieben sein wird.

[3] Über Galeranos Herkunft findet sich zwar m. W. in LF keine direkte Angabe, aber doch eine Bemerkung, die auf persische Herkunft schliefsen läfst. Cap. 38, *Ricerche* p. 401, wird nämlich erzählt, wie Riccieri in der Schlacht gegen Galerano einen Heiden tötet „*che tenea la 'nsegna del sole*". Diese Sonnenfahne ist gewifs als eine persische zu denken, denn die Sonne, die Hauptgottheit der alten Perser, ist stets, wie noch jetzt, ein Hauptteil ihres Reichswappens gewesen; ihre Herrscher standen zu Sonne und Mond in den nächsten verwandtschaftlichen Beziehungen, wie z. B. Sapor, der mit Constantius und später mit Julian Krieg führte, sich selbst in Briefen als *frater Solis et Lunae* bezeichnet, Amm. XVII, 5, 3.

Julian, der Floovant der Dichtung, mit dem Perserkönig Krieg führte.

Dieselbe Überlieferung dürfte aber auch im zweiten Teil der Fioravante-Geschichte (LF cap. 46 ff.) zu Grunde liegen, wo erzählt wird, wie Fioravante gegen den Sultan von Babylonien (Bambillonia) kämpft — eine Geschichte, die weiter unten, cap. 71—73, mit den Kämpfen Attavianos gegen den Sultan von Babylonien in ganz ähnlicher Weise wiederholt wird, sodafs die Annahme sehr wahrscheinlich ist, dafs hier eine Nachahmung jener Fioravante-Geschichte vorliegt.

III.
Geschichtliche Elemente im Oktavian-Attaviano.

Der Oktavianstoff steht bekanntlich in enger Verbindung mit dem Fiovo-Stoffe, insofern die Kämpfe Florents gegen den Paris belagernden Sultan und namentlich die Geschichte, wie derselbe die Tochter des Sultans entführt, auf einer Nachahmung des in LF über Fiovo und die Tochter des Königs Salatres erzählten (oder umgekehrt?) beruht. Der Verf. der in LF vorliegenden Kompilation hat diese Beziehungen noch enger gestaltet, indem er Oktavian Vater, den Gemahl der unschuldig angeklagten und verfolgten Frau, mit seinem Fioravante identifiziert. Übrigens glaube ich, dafs manches von dem, was in LF über Fioravantes Sohn Attaviano (= Oktavian Sohn in den andern Versionen) erzählt wird, auf verhältnismäfsig alten Quellen oder Vorlagen beruht.

1. Es handelt sich zunächst um denjenigen Teil der Geschichte Attavianos, wo (LF cap. 78—84) erzählt wird, wie dieser Held mit einem Heere, das auf seine Bitten König Gisberto von Frankreich, sein Bruder, ihm gegeben hat, den König der Türken Daneburro in dessen Lande angreift und in einer grofsen Schlacht bei Marzadonia besiegt, woran sich weiter die Eroberung vieler Städte im Sarazenenlande (*saracinia*, cap. 82) und endlich die Belagerung Babylons (*Bambillonia* cap. 84) durch Attaviano anschliefst, welche nicht weniger als 18 Jahre dauert und in deren Verlauf Attaviano stirbt.

Dieser Krieg Attavianos gegen Türken und Sarazenen, gegen den König Daneburro und gegen Babylonien beruht m. E., ebenso wie die Kämpfe Fioravantes gegen den Perserkönig Galerano und den Sultan von Babylonien, auf Überlieferungen vom Kriege Julians gegen Persien und Babylonien,[1] wobei er auch Sarazenen zu bekämpfen hatte.[2] Schon der Umstand, dafs Attaviano in diesem Kriege stirbt, erinnert an das gleiche Schicksal Julians.

---

[1] Dafs Julian in seinem Perserkriege auch Babylon erobern wollte, sagt Malalas ausdrücklich in seiner byzantinischen Chronik (vgl. Mücke, *Julian* II, 296). Auf diese Absicht weist sehr deutlich auch der Name des Streitrosses, das ihn in diesem Kriege trug: Babylonius, und die Geschichte, die Ammian (XXIII, 3, 6) von demselben erzählt.

[2] Die Sarazenen spielten in Julians persischem Feldzuge eine zweideutige Rolle: am Anfang desselben leisteten sie Julian wertvolle Dienste, im späteren

Von Einzelheiten erwähne ich noch das folgende. In LF tritt seltsamerweise der vorher zum römischen Kaiser erhobene Attaviano, der doch, sollte man meinen, als Kaiser im Stande sein müfste, Truppen genug zum Kriege gegen die Sarazenen aufzubringen, an seinen Bruder, den König Gisberto von Frankreich, mit der Bitte heran, ihm zu diesem Zweck Kriegsvolk zu geben, welche Bitte Gisberto auch erfüllt, indem er ihm ein Heer von 30000 Rittern zu Verfügung stellt, mit denen dann Attaviano in der Tat den Krieg unternimmt. Dieser sehr auffällige Zug der Dichtung erinnert entschieden an die geschichtliche Tatsache, dafs der Kaiser Julian seinen persischen Feldzug gröfstenteils mit den Truppen führte, die er aus Gallien nach dem Osten geführt hatte. Dafs dies gallische Heer von der Sage als ein dem Kaiser von dem Beherrscher Galliens (Frankreichs) zum Zwecke des Krieges mit den Sarazenen übergebenes aufgefafst wurde, lag sehr nahe.

Dann eine Bemerkung über den Namen des heidnischen (türkischen oder sarazenischen) Königs Daneburro. Es ist sehr wahrscheinlich (und dieser Umstand ist dazu geeignet, die oben vorgebrachte Vermutung über die geschichtliche Grundlage dieses Abschnittes von LF zu stützen), dafs dieser Name ein persischer Königsname ist, identisch mit dem Namen Danebus, den im französ. Beuve de Hanstone der König von Persien führt. Man sehe über diesen Namen meine *Quellenstudien*, S. 354 und 372. Die Entwickelung der Namensform kann man sich danach in der folgenden Weise denken: aus der altpersischen Form Dariyavuš (spätere persische Formen: Dariaw, Darab, Dara, griech. Δαρεῖος) entstand zunächst ein **Darebus*, daraus einerseits franz. *Danebus* (mit Einsetzung von *n* für *r*, durch Anlehnung an epische Heidennamen wie Danemon),[1] andrerseits **Darebur* (Assimilation des Auslautes an den Inlaut), dann *Danebur* (*n* für *r* durch Dissimilation oder durch Anlehnung an Namen wie Danemon, bei denen man natürlich an die Dänen, Danois, dachte), eine Form, die in Aliscans vorkommt (s. Langlois' *Namenbuch*) und in unserm *Daneburro* italianisiert erscheint; in den Narbonnais (s. Langlois, l. c.) kommt, mit Umstellung des *r*, die Form Danebru vor, daneben auch die mit Volksetymologie gebildete Form *Danebrun* (vgl. damit Heidennamen wir Brunamont), welche letztere auch, italianisiert zu Danebruno, in den Reali (l. III, cap. 1; ed. Vanelli, p. 229 u. 231) erscheint, an Stelle der in LF gebrauchten Form Daneburro.

Verlauf desselben aber finden wir sie sehr tätig auf persischer Seite; auch soll es ja ein Sarazene gewesen sein, der in der Schlacht bei Phrygia Julian die tödliche Verwundung beibrachte; vgl. hierüber Amm. XXV, 5, 9—10; Mücke I, 86; II, 137.

[1] Wenn man etwa Bedenken trägt, die Endung *-bus* auf jene altpersische Endung *-vuš* zurückzuführen, so kann man auch zu der Annahme einer Angleichung an den im Volksepos vorkommenden heidnischen oder Teufelsnamen Belgibus (= Beelzebub) seine Zuflucht nehmen. Jedenfalls aber ist als Grundlage von Danebus jener persische Königsname anzunehmen.

2. Sehr beachtenswert scheint mir der Name des Schauplatzes, wo der erste Teil des von Attaviano geführten Sarazenenkrieges sich abspielt: Marzadonia, worunter hier (LF cap. 78 u. 81, *Ricerche* p. 477, 481) eine Stadt verstanden wird, die zu dem Reiche Daneburro's gehört. In diesem Namen erblicke ich ein Anzeichen dafür, dafs mit den Überlieferungen über Julians Perserkrieg, die im grofsen und ganzen, wie wir sahen, der in LF gegebenen Erzählung von Attaviano's Sarazenenkrieg zu Grunde liegen, sich andere gemischt haben, die sich auf den 13 oder 14 Jahre nach Julians Tod ausbrechenden Gotenkrieg beziehen.[1] Ich identifiziere nämlich Marzadonia mit Marcianopolis, der Hauptstadt von Niedermösien, bei welcher im Winter 376—77 mit einer für die Römer unglücklichen Schlacht jener Krieg eröffnet wurde, s. Wietersheim II, 38. Die Namensform Marzadonia für Marcianopolis erklärt sich leicht durch Einmischung des Ländernamens Macedonia, der auch in der Tat als Variante in der laurenzianischen Hd. von LF (s. *Ricerche* p. 477, Anmerk. 3) vorkommt. Dafs aber nicht etwa dieser letztere Name, sondern Marzadonia die richtige Lesung darstellt, geht, abgesehen davon, dafs der in Rede stehende Name eine Stadt und nicht ein Land bezeichnet, schon daraus hervor, dafs es für jeden Schreiber sehr nahe liegen mufste, den der Sage und Dichtung sonst ganz unbekannten Namen Marzadonia durch das wohlbekannte Macedonia zu ersetzen, aber nicht umgekehrt.[2]

---

[1] Julians Perserkrieg und der Gotenkrieg von 376—78 sind insofern einander ähnlich (daher auch leicht Sagenmischung!), dafs beide einen für die Römer unglücklichen Ausgang nehmen und in beiden ein römischer Kaiser auf dem Schlachtfeld seinen Tod findet.

[2] An denselben Gotenkrieg erinnern auch mehrere Namen, die wir in dem von Vollmöller (Heibronn 1883) hg. Othevien finden: 1) Goulias, König von Persien, einer der bedeutendsten Fürsten, die mit dem Sultan gegen Frankreich zu Felde ziehen (V. 1311) scheint mir nicht ein Perser, sondern ein Gote, nämlich mit Colias zu identifizieren, einem Gotenfürsten, der, von den Römern mit den Seinigen in Adrianopel aufgenommen, sich daselbst im J. 376 empörte und mit den in Thracien eingedrungenen Goten gemeinschaftliche Sache machte, s. Amm. XXXI, 6, 1. — 2) Auch der Name der soeben genannten Stadt, bei der im J. 378 die für die Römer so verhängnisvolle Schlacht stattfand, findet sich hier: Andrenople (V. 1374: von den Söhnen des Sultans heifst es, dafs es bis nach A. keinen stärkeren Sarazenen gab). Man beachte, dafs im ganzen französ. Volksepos der Name m. W. nur an dieser einzigen Stelle vorkommt; auch Langlois in seinem Namenbuch kennt nur diese. — 3) Rouple, ein Heidenland, dessen Herrscher sich ebenfalls an dem Kriege des Sultans gegen Frankreich beteiligt (V. 1317) ist sicher nicht mit Conybeare (s. Vollmöllers Anmerk. zu der Stelle) mit Adrianopel, das ja hier bereits durch Andrenople vertreten ist, zu identifizieren, sondern mit Rhodope (-a) oder mit Europa, zwei einander benachbarten Verwaltungsbezirken der Provinz Thracien (beide unmittelbar nach einander erwähnt von Ammian XXVII, 4, 12—13), oder eine Vermischung beider Namen; das *l* in Rouple stammt natürlich von Andrenople. Endlich sei noch die Möglichkeit erwähnt, dafs der Name der oströmischen, am Euphrat gelegenen Stadt Europus hier mit im Spiele ist. Im mittelengl. *Generides* kommt der Orts- oder Ländername Europe vor, der auf die genannten Namen Europa (das thracische, nicht der Weltteil!) oder Europus zurückzuführen ist, vgl. meine *Quellenstudien*, S. 274.

3. Auf denselben Gotenkrieg des Jahres 378 dürfte sich ursprünglich die Szene bezogen haben (LF cap. 80), wo der im Sarazenenkriege begriffene Kaiser Attaviano auf die Nachricht, dafs Daneburro mit einem ungeheuern Heere gegen ihn heranrückt, mit seinen Baronen eine Ratsversammlung abhält. Auf seine Aufforderung, ihm zu dem unter diesen Umständen zu fassenden Beschlufs Rat zu erteilen, erhebt sich zunächst Giliberto di Guascogna, ein *molto savio cavaliere*, und rät, in Anbetracht der ungeheuern Gröfse des feindlichen Heeres zunächst abzuwarten und zum König von Frankreich Gisberto, dem Bruder des Kaisers, zu schicken, mit der Bitte, ihm, aufser den 30000 Rittern, die Gisberto ihm bereits gegeben, noch weitere 50000 zu Hilfe zu senden; erst dann werde der Kaiser den Feinden überlegen sein. Darauf erhebt sich *lo signore d'Inghilterra, lo quale avea nome lo cortese Busone*, und versichert, dafs Attaviano nichts zu fürchten hat und dafs sein Sieg über die Feinde völlig sicher sei. Um die Siegeszuversicht des Kaisers zu befestigen, weist er darauf hin, dafs derselbe in kurzer Zeit Marzadonia und mehr als 20 Schlösser erobert habe, was mehr sei als Fioravante, Attaviano's Vater, je vollbracht hätte. Dieser Ansicht Busone's stimmen alle bei, und da sie auch vollkommen derjenigen Attaviano's entspricht, wird die Schlacht beschlossen.

Ganz ähnlich ist nun die geschichtliche Lage vor der Schlacht bei Adrianopel. Der Kaiser Valens (diesem, nicht, wie sonst, Julian, entspricht hier Attaviano), der mit einem Heer den in Thracien eingebrochenen Goten entgegenrückte, erhielt bei Adrianopel ein Schreiben seines Neffen (Sohn seines Bruders Valentinian), des in Gallien herrschenden Kaisers Gratian, worin derselbe ihn dringend bat, nicht allein eine Schlacht zu wagen, sondern damit zu warten, bis er, der bereits von Gallien mit einem Heer im Anmarsch war, sich mit demjenigen seines Oheims vereinigt hätte. Darauf hin hält Valens einen Kriegsrat ab, in welchem zwei Meinungen hervortreten. Die einen, deren Sprecher der *magister equitum* Victor war, befürworteten, der gröfseren Sicherheit wegen die Vereinigung mit dem gallischen Heer abzuwarten, die andern, an deren Spitze sich ein gewisser Sebastianus befand, vertraten dagegen, mit unwürdiger Schmeichelei, die Ansicht, dafs der Sieg dem Kaiser Valens auch ohne das gallische Heer völlig sicher sei und dafs er sofort schlagen solle, um nicht seinen Neffen an dem Ruhm des Sieges teilnehmen zu lassen. Diese letztere Ansicht trug, eben durch die ihr beigemischte Schmeichelei, beim Kaiser den Sieg davon, und die Schlacht wurde beschlossen.[1]

[1] Diese Vorgänge werden von Amm. XXXI, 12, 4—7 folgendermafsen erzählt: „*Valens, Gratianum impatienter operiens, Richomerem comitem domesticorum suscepit ab eodem imperatore praemissum cum litteris, ipsum quoque venturum indicantibus. Quarum textu orabat, ut praestolaretur paulisper periculorum participem, neve abruptis discriminibus temere semet comitteret solum, adhibitis in consilium potestatibus variis, quid facto opus esset deliberabat. Et cum Sebastiano auctore quidam protinus eundum ad*

Man wird zugeben, dafs die Ähnlichkeit der Lage in beiden Fällen eine ganz auffallend grofse ist, und es dürfte kaum angehen, darin einen blofsen Zufall zu sehen. Hier wie dort wird im Lager des römischen Kaisers, bei der Nachricht von dem mit Übermacht anrückenden Feind, ein Kriegsrat abgehalten. In beiden Fällen scheiden sich die Meinungen in der Weise, dafs die einen (Giliberto = Victor) den Rat geben, zu warten, bis das kaiserliche Heer durch Hilfstruppen aus Gallien (Frankreich), das von einem nahen Verwandten des Kaisers (Bruder bezw. Brudersssohn) beherrscht wird, verstärkt worden ist, während die andern (Busone = Sebastianus) raten, so schnell wie möglich den Feinden eine Schlacht zu liefern, die sicher, die Übermacht der Feinde wäre auch noch so grofs, einen siegreichen Ausgang nehmen müsse; die letzteren schmeicheln dabei entweder (in der Dichtung) der Eitelkeit des Kaisers, indem sie auf seine bisherigen, diejenigen seines Vaters weit übertreffenden Erfolge hinweisen, oder (in der Geschichte) sie suchen die Eitelkeit und die Eifersucht des Kaisers (Valens) rege zu machen, indem sie darauf hinweisen, dafs nur durch sofortiges Schlagen verhindert werden könne, dafs der Kaiser den Ruhm des Sieges mit seinem Neffen zu teilen habe. In beiden Fällen siegt die Meinung dieser letzteren Gruppe von Ratgebern, deren Argumente den eigenen Neigungen und Wünschen des Kaisers entgegenkommen.

Die bisher betrachteten Elemente der Oktavian-Attaviano-Sage stammen, wie wir gesehen haben, aus der Geschichte des Kaisers Julian sowie seines Nachfolgers Valens und schliefsen sich daher in passender Weise, wie wir es in LF finden, an die Darstellungen der Fiovo- und Floovant-(Fioravante-)Sage, die ja ebenfalls der Juliansage entstammen. Diese Elemente bilden aber nicht den eigentlichen Kern der Oktaviansage; derselbe wird vielmehr, wie bekannt, gebildet durch die Geschichte von der unschuldig verfolgten Gattin und ihrer Söhne, ein wahrscheinlich uralter Sagenstoff, der im Abendland aus der Familiengeschichte des römischen Kaisers Octavianus Augustus Nahrung gezogen hat, worüber hier im Anhang gehandelt werden soll. In LF ist, wie schon bemerkt, diese eigentliche Oktaviansage mit der durch Floovant-Fioravante dargestellten Juliansage, und zwar vermittelst Identifikation von Oktavian Vater mit Fioravante, in Verbindung gebracht worden. Was den Anlafs zu dieser Verbindung gegeben, ist unsicher. Möglicherweise kam der erste Anstofs von dem Anklang des Namens Julianus an das julische Kaisergeschlecht. Möglicherweise wurde aber auch der erste Anstofs zu der Verbindung durch die Gleich-

certamen urgerent, Victor nomine magister equitum, Sarmata, sed cunctator et cautus, eadem sentientibus multis imperii socium exspectari censebat, ut incrementis exercitus Gallicani adscitis opprimeretur levius tumor barbaricus flammans. Vicit tamen funesta principis destinatio et adulabilis quorundam sententia regiorum, qui, ne paene jam partae victoriae (ut opinabantur) consors fieret Gratianus, properari cursu celeri suadebant."

heit eines andern in beiden Geschichten vorkommenden Personennamens gegeben, nämlich eben des Namens Oktavian. In der Oktaviansage ist dies der Name des Gemahls der verfolgten Frau sowie dann auch des einen der beiden Söhne;[1] mit Julian ist der Name durch einen geschichtlichen Umstand verbunden, der uns durch Ammian (XXIII, 1, 4) aufbewahrt worden ist. Derselbe erzählt nämlich, dafs im J. 363 mehrere durch hohe Geburt und Verdienste ausgezeichnete Männer als Gesandte der Stadt Rom an den soeben zum Kaiser erhobenen Julian geschickt wurden, darunter auch ein Octavianus, welcher vom Kaiser durch Ernennung zum Prokonsul der Provinz Africa geehrt wurde. Hiermit könnte man vergleichen, dafs in den *Reali* (l. III, cap. 1) der nach LF um Marzadonia geführte Krieg Attaviano's (in R Ottaviano genannt) vielmehr in Afrika, um Libia, Nubia und Renoica (= Cyrenaica?) geführt wird.[2] Allerdings könnte man dabei auch an den römischen Kaiser Oktavian und seinen Krieg in Afrika gegen Antonius und Kleopatra denken.[3] — Endlich könnte man als möglich annehmen, dafs der in LF vorliegende, aus dem Gotenkrieg des Js. 378 zu erklärende Zug, dafs Fioravante's Sohn bei Marzadonia oder, was leicht dafür eingesetzt wurde, Macedonia (s. oben S. 54) einen grofsen Sieg erringt, den Gedanken daran wachrufen konnte, dafs auch Octavianus Augustus in Mazedonien (bei Philippi) in entscheidender Schlacht siegte.

[1] Woher die in LF gebrauchte Form Attaviano mit dem anlaut. *A* stammt, kann ich nicht sagen. Es kann eine rein lautliche Veränderung von *o* in *a* sein, begünstigt durch Assimilation an das *a* der zweiten Silbe; man könnte auch an Beeinflufsung von Seiten irgend eines andern Namens denken, so Atticus, der bekannte Vertraute Ciceros, oder dessen Tochter Attica, erste Gattin des Freundes Oktavians, Agrippa; auch an Attia, die Mutter Oktavians, läfst sich denken, und dies liegt wohl am nächsten.

[2] R selbst verlegt diesen Krieg Ottavianos in die Zeit der römischen Kaiser Teodosio und Valenziano, sowie des Papstes Felix, *il quale fu romito nell' anno* 348.

[3] Beachtenswert ist auch, dafs die Sage den dem julischen Geschlecht angehörigen Kaiser Augustus mit dem konstantinischen Kaiserhause und daher auch mit Julian in verwandtschaftliche Beziehung gebracht hat, so im *Dit de l'empereur Coustant* (ed. Wesselowsky, *Rom.* VI, 162 ff., V. 46 ff.), wo Coustant (= Konstantin, also auch hier Verwechselung der Namen Constantius und Constantinus, vgl. oben S. 5) zum Gemahl einer Enkelin des Kaisers Augustus gemacht wird.

Anhang.

Über die Oktaviansage, verglichen mit der Familiengeschichte des Kaiser Octavianus Augustus.[1]

Es handelt sich hier um die weitverbreitete Sage von der unschuldig verfolgten Frau und ihren beiden Söhnen, und zwar nur insofern, als dieselbe Analogieen zu der Geschichte des Kaisers Augustus darbietet.

Von den Darstellungen der Oktaviansage kommen hier hauptsächlich die folgenden in Betracht: 1. *Florent et Octavian*, späte Chanson de geste, noch nicht herausgegeben, Inhaltsangabe von P. Paris in der *Hist. litt. de la France*, t. XXVI, p. 303 ff.; 2. im wesentlichen damit übereinstimmend, nur viel kürzer gefafst, ist die Darstellung des von Vollmöller (Heilbronn 1883) hg. *Octavian* (*Othevien*); 3. der im Laufe dieser Abhandlung schon so oft zitierte *Libro di Fioravante* (LF), cap. 61 ff.

Die Darstellung von LF ist diese. Drugiolina, die Gemahlin des französischen Königs Fioravante, gebiert ihrem Gatten Zwillinge; die Mutter desselben aber, welche die Königin hafst, nimmt bald danach einen edlen Jüngling, der am königlichen Hofe lebt, und zwingt ihn durch Drohungen (sie erklärt, falls er sich weigere, werde sie ein grofses Geschrei erheben und ihn eines unsittlichen Angriffes auf sie beschuldigen), sich im Schlafgemach der Königin Drugiolina zu entkleiden und sich ins Bett derselben, an ihre Seite, zu legen. Der erschrockene Jüngling, der auf alle Fälle seinen Tod vor Augen sieht, tut nach einigem Widerstreben, wie die Alte ihm geheifsen. Dieselbe begibt sich darauf zu ihrem Sohn und führt ihn in die Kammer der Königin. Bei dem sich ihm darbietenden Anblick tötet er alsbald, von Zorn übermannt, den Jüngling; die Gemahlin überläfst er zur Bestrafung seiner Mutter; dieselbe läfst

[1] Vgl. über die Oktaviansage und ihre literarischen Beziehungen namentlich Rajna, *Ricerche* p. 71—84; auch die sorgfältige Dissertation von Paul Streve: *Die Oktaviansage*, Erlangen 1884, habe ich zu Rate gezogen; aber nirgends habe ich etwas über geschichtliche Grundlagen dieser Sage gefunden; es scheint, dafs man solche in dieser Sage überhaupt nicht sehen will. Allerdings mufs ich gestehen, dafs mir die Literatur darüber durchaus nicht vollständig bekannt geworden ist, und so ist es wohl möglich, dafs manches von dem, was hier folgt, schon von anderer Seite aufgestellt worden ist.

sie von einem Richterkollegium zum Feuertode verurteilen. Aber durch ein Wunder kann das Feuer ihr nichts anhaben. Darauf wird sie nebst den beiden Söhnen vom König in eine Wüste verbannt. — Hiermit stimmt die Fassung des *Florent et Octavian* und des *Othevien* im allgemeinen überein, doch ist hier der Gemahl der unschuldig angeklagten Fürstin (im *Fl. et Oct.* Florimonde genannt; im *Oth.* ohne Namen) der römische Kaiser Octavian, nicht der französische König Fioravante. Ein andrer Unterschied ist der, dafs in LF der von der Königin Mutter angestiftete ein edler Jüngling (*figliuolo d'un gran barone*), in den beiden andern Fassungen dagegen ein Unedler ist (*un pauvre valet* in der Inhaltsangabe der *Hist. litt.*; *garçon trotier* im *Othev.*, V. 201).

Vergleicht man nun diese Erzählung mit den Familienverhältnissen des Kaisers Augustus,[1] so stellt sich bald eine grofse Ähnlichkeit heraus. Der Kaiser Oktavian der Dichtung (in LF durch den König Fioravante ersetzt) entspricht in der Hauptsache, wie dem Namen, so auch der Person nach, dem geschichtlichen Kaiser Octavianus Augustus, z. T. auch dem Nachfolger desselben, Tiberius; Drugiolina oder Florimonde der Dichtung entspricht der Julia, der Tochter Oktavians und Gemahlin des Tiberius, z. T. auch der Gemahlin des Germanicus, Agrippina; die böse alte Mutter des Kaisers endlich entspricht der Livia, Gemahlin des Augustus und Mutter des Tiberius. Genauer ins Auge gefafst stellen sich die Verhältnisse in der folgenden Weise dar.

Die Kaiserin Livia,[2] eine herrschsüchtige und ränkevolle Frau, die ihren Gemahl, den Kaiser Augustus, ebenso beherrscht wie in der Dichtung die böse Schwiegermutter ihren Sohn, den römischen Kaiser — hafst (weil sie ihrem Sohn erster Ehe, Tiberius, den Kaiserthron verschaffen will) die Tochter des Kaisers, Julia, die Gemahlin des Agrippa, nach dessen Tode dieselbe mit Tiberius verheiratet worden war, und ebenso auch die Söhne, die Julia dem Agrippa geboren hatte, Gaius, Lucius und Agrippa Postumus. Alle drei, von Augustus adoptiert,[3]

[1] Vgl. über diese namentlich das grofse Werk von Gardthausen: *Augustus und seine Zeit*, I. Teil, III. Bd., Leipzig 1904, S. 1095—1147 u. 1250—58.

[2] Voller Name: Livia Drusilla; vgl. damit den Namen Drugiolina (LF) oder Drusolina (so in R), der eine auffallende Ähnlichkeit mit jenem römischen Namen Drusilla zeigt, allerdings in der Dichtung nicht, wie zu erwarten stand, der bösen Schwiegermutter, sondern der von ihr verfolgten Fürstin beigelegt worden ist; doch könnte bei jenem Namen der Dichtung auch an eine andere, jüngere Drusilla gedacht werden, eine Tochter des Germanicus, deren Mutter Agrippina (vgl. über diese weiter unten) eine ganz ähnliche Verfolgung zu erleiden hatte wie Julia. — Was die beiden neben einander stehenden Formen des romanischen Namens betrifft, so ist die mit *s* (Drusolina) wohl die ursprünglichere. Zu vergleichen ist auch Drusiana (Druxiana), der Name der Gattin des Beuve de Hanstone (Bovo d'Antona) in den italienischen Fassungen der diesem Helden gewidmeten Dichtung, ein Name, der, wie ich annehmen möchte, aus dem Oktavian- in den Beuve-Stoff eingedrungen ist; vgl. auch meine *Quellenstudien*, S. 373 Anmerk. 2.

[3] Man beachte den Umstand, dafs die Söhne der Julia durch Adoption auch Söhne des Kaisers Octavianus Augustus wurden; es mufste also der Sage nahe liegen, Julia als Gattin eines Octavian aufzufassen.

starben in jungen Jahren, die beiden älteren an Krankheit (man hat, ohne Beweise, Livia beschuldigt, sie durch Gift aus dem Wege geräumt zu haben); der jüngste aber wurde von Augustus, auf Betreiben der Livia, nach einer fernen Insel verbannt und nach dem Tode des Kaisers, auf Befehl ebenderselben, getötet. Ihre Mutter Julia aber, die lange Zeit hindurch, als Gemahlin, zuerst des Agrippa, dann des Tiberius, ein sittenloses Leben geführt hatte, wurde vom Verderben ereilt, indem eben jene Livia das schamlose Treiben der Julia dem Kaiser Augustus enthüllte und dadurch deren strenge Bestrafung herbeiführte. Nicht nur, dafs der von heftigem Zorn ergriffene Kaiser die Schändlichkeiten seiner Tochter amtlich dem Senat durch einen genauen Bericht, der in seiner Abwesenheit durch einen Beauftragten verlesen wurde, kundgab;[1] er ging sogar mit der Absicht um, sie töten zu lassen (*Etiam de necanda deliberavit*, Sueton, *Aug.* 65),[2] wandelte dann aber die Todesstrafe in Verbannung um (ebenso wie Octavian-Fioravante in der Dichtung): sie wurde nach der an der campanischen Küste, nicht weit von Neapel, gelegenen wüsten Insel Pandataria (auch -eria; jetzt Ventotene, gehörig zur Provinz Neapel) verbannt.[3] Die wiederholten Bitten der Römer, die Verbannte, die bei ihnen sehr beliebt gewesen war, zurückzurufen, hatten keinen Erfolg (vgl. LF cap. 61, wo die Pariser ihr Mitleid mit der Verbannten zum Ausdruck bringen), und Julia starb nach fünfzehnjähriger Gefangenschaft zu Rhegium am Fretum Siculum, wohin sie später gebracht worden war, durch Hunger und Entbehrungen (Sueton, *Tib.* 50: *inopia ac tabe longa*; Zonaras p. 438: **ὑπὸ κακουχίας καὶ λιμοῦ,** s. Gardthausen, II, 3, p. 722).

Mit dieser Julia, der Tochter des Octavianus Augustus und Gemahlin des Tiberius, konnte aber leicht eine oder vielleicht sogar zwei andere Angehörige des julischen Kaiserhauses, mit Namen Agrippina, von der Sage zusammengeworfen werden, nämlich: 1. Agrippina, Tochter des berühmten Agrippa (M. Vipsanius A.) und dessen erster Gattin Pomponia Attica; sie war die erste Gemahlin des Kaisers Tiberius, mit dem sie in glücklichster Ehe lebte, der aber von Augustus (ohne Zweifel auf Betreiben der Livia) gezwungen wurde, sie zu verstofsen und sich mit Agrippas Witwe und Oktavians Tochter Julia zu vermählen; mehr aber noch kommt hier in Betracht: 2. Agrippina, die Tochter Agrippas und der Julia, die Gemahlin des Germanicus, Neffen des Tiberius. Da ihre Söhne Erbansprüche auf den römischen Thron erheben konnten, war sie

[1] Vgl. die von der bösen Schwiegermutter zur Verurteilung der Drugiolina berufene Gerichtsversammlung, welcher (ein auffälliger Zug!) der König Fioravante nicht beiwohnt, LF cap. 61, *Ric.* p. 449.

[2] Vgl. dafs in LF Fioravante den nur durch ein Wunder vereitelten Versuch macht, Drugiolina mit dem Schwert zu töten und dafs sie dann nach Richterspruch verbrannt werden soll.

[3] Man vergleiche damit einmal, dafs im *Florent et Octavian* (*Hist. litt.* p. 304) die Kaiserin Florimonde von zwei Knappen auf dem nach Neapel führenden Wege geleitet wird; dann, dafs in LF (cap. 61, *Ric.* p. 450, 451) Drugiolina auf Befehl Fioravantes in eine Wüste (*diserto*) gebracht wird.

der Livia und dem Tiberius verhafst und als (a. 29 n. Chr.) Sejanus mit Verleumdungen gegen sie auftrat, wurde sie mit einem ihrer Söhne (Nero) nach derselben Insel Pandataria verbannt, die früher als Verbannungsort für ihre Mutter Julia gedient hatte,[1] und hier kam einige Jahre darauf die unglückliche Frau (ganz ähnlich wie ihre Mutter) durch Hunger ums Leben, ungewifs, ob freiwillig oder gezwungen;[2] ebenso auch ihr Sohn Nero; der zweite Sohn, Drusus, fand zu derselben Zeit im Gefängnis den Tod und nur der dritte, Cajus, der spätere Kaiser, wurde verschont.

Die allgemeine Ähnlichkeit dieser Familiengeschichte aus dem julischen Kaiserhause mit der Oktaviansage springt in die Augen: die böse Stief- und Schwiegermutter (beides war sie gegenüber der Julia) Livia ist in der bösen Schwiegermutter der Sage unverkennbar; der Kaiser Oktavian der Sage vereinigt in seiner Stellung und in seinem Charakter die beiden Kaiser Augustus und Tiberius, da er in seiner Stellung zu der bösen Mutter und der verfolgten Gattin mehr dem Kaiser Tiberius, in seinem Charakter dagegen (gutartig, aber jähzornig; leichtgläubig und ganz dem Einflufs der bösen Alten unterworfen) mehr dem Augustus entspricht.[3] Die verfolgte Frau der Sage endlich entspricht in ihren Schicksalen der Julia und der zweiten Agrippina, in ihrem tugendhaften Charakter nur der letzteren. Übrigens mufs man sich hier wie bei allen diesen Analogieen gegenwärtig halten, dafs es sich höchst wahrscheinlich hier um einen uralten (aus dem Orient stammenden?) Charaktertypus (Typus der unschuldig verfolgten Frau mit ihren Söhnen[4]) handelt, der von den dargelegten historischen Verhältnissen nicht ursprünglich ausgegangen, sondern nur in Rom und im Hause Oktavians gewissermafsen lokalisiert worden ist.

Ich füge endlich noch die folgenden Züge bei, welche die

---

[1] Zu der Verbannung der Julia und des Agrippa Postumus sowie der Agrippina und ihres Sohnes Nero nach einer Insel vergleiche man, dafs auch im *Othevien* (ed. Vollmöller, V. 595 ff.) der eine der beiden Söhne der verbannten Kaiserin von einem Greifen nach einer Insel getragen wird; ähnlich in der von Halliwell hg. engl. Version der Oktaviansage (*The Romance of the Emperor Octavian*, London 1844, vgl. Streve, a. a. O. S. 23 und 28), wo die verbannte Kaiserin einen ihrer Söhne auf einer Insel wiederfindet.

[2] Mit dem Hungertod der Julia und der Agrippina vergleiche man, dafs in dem eine Version der Oktaviansage darstellenden Mirakel von Osanne von Aragonien (s. Streve S. 5 u. 15) die böse Alte zunächst beschliefst, die Schwiegertochter durch Hunger zu töten und nur deshalb davon Abstand nimmt, weil ihr diese Todesart zu langsam erscheint.

[3] Ich füge hier noch die Bemerkung bei, dafs auch Oktavians Verhältnis zu seiner ersten Gemahlin Scribonia, die er angeblich wegen Ehebruchs, tatsächlich aber, um Livia heiraten zu können, während seines Triumvirates verstiefs, auf die Bildung der Oktaviansage eingewirkt haben kann.

[4] In der Regel sind es zwei (Zwillinge, wie auch in der verwandten römischen Sage von Romulus und Remus, die wohl nicht ohne Einflufs auf die Oktaviansage gewesen ist); doch ist zu bemerken, dafs im Mirakel von Osanne von Aragonien, einer Version der Oktaviansage, anstatt der Zwillinge Drillinge erscheinen (Streve, S. 15), was auf die geschichtliche Dreizahl der Söhne sowohl der Julia als auch der Agrippina zurückgeführt werden kann.

allgemeine Analogie der beiden parallelen Geschichten noch zu verstärken geeignet erscheinen.

1. In der in LF vorliegenden Oktaviansage wird erzählt, wie der junge Oktavian (Attaviano) nach Balda gelangt und dort, herangewachsen, den Sultan von Babylonien bekämpft, wie er später, bei Marzadonia, die Sarazenen besiegt und endlich während der Belagerung Babylons stirbt; ich habe diese dichterischen Züge (oben S. 52 ff.) mit der Geschichte Julians in Verbindung gebracht, doch auch die Geschichte der Söhne der Julia und adoptierten Söhne des Kaisers Oktavianus Augustus bietet aaloges dar. Es handelt sich hier um den ältesten der drei Söhne der Julia, Gaius, der im J. 1 v. Chr. (vgl. Gardthausen S. 1135 ff.) in politischer Mission von seinem Vater (Grofsvater) Augustus nach dem Orient gesandt wurde. Gaius hielt sich auf seiner Reise dorthin eine Zeit lang in Athen auf;[1] dann segelte er nach Ägypten, wo namentlich die Garamanten, die Bewohner der libyschen Wüste, die dem Statthalter von Cyrenaica den Gehorsam versagten, dem Kaiser Sorge machten.[2] Endlich zog der junge Cäsar mit einem starken römischen Heere nach dem eigentlichen Ziel seiner Reise, Armenien, welches Land schon damals, wie noch lange Zeit hernach, zwischen den Römern und Parthern (Persern) umstritten war. Aber als sich der Fürst anschickte, die armenische Festung Artagira zu belagern, wurde er durch einen Meuchelmörder schwer verwundet; bald danach starb er, auf der Rückreise nach Rom (4 n. Chr.); unter allgemeiner Trauer wurden seine Überreste nach Rom gebracht und mit grofser Feierlichkeit beigesetzt; auch wurden ihm göttliche Ehren erwiesen; man vergleiche damit, dafs der Leichnam Attaviano's, der ebenfalls im Orient und während einer Belagerung gestorben war, nach Damarzia (= Dalmatia?[3]) gebracht und dort mit grofser Ehre bestattet, ja dafs Attiavano nach seinem Tode als Heiliger verehrt wurde (LF, cap. 84).

2. In der Sage bezw. Dichtung bereut Oktavian die Verbannung seiner Gemahlin sowie namentlich seiner Söhne, und ist darüber sehr betrübt (*Othevien* V. 1627 ff.), ähnlich in der Geschichte Octavianus Augustus wegen der Verbannung seines jüngsten Sohnes

---

[1] Diese Stadt ist meiner Vermutung nach (s. oben S. 46) in dem Balda der Sage zu erblicken.

[2] Vgl. hiermit, dafs in R, wie oben (S. 57) schon bemerkt, der Sarazenenkrieg Ottavianos nicht bei Marzadonia stattfindet, sondern in Ägypten, wobei es sich auch um Renoica handelt, in welchem Namen wir wohl Cyrenaica zu erblicken haben werden.

[3] Oder hängt dieser Name bezw. die Namensform vielleicht damit zusammen, dafs Gaius als Gott Mars gefeiert wurde (Gardthausen, S. 1146) oder dafs er (Gardthausen II, 3, S. 737—39) ein Grabmal auf dem Campus Martius besafs? Oder hängt er mit den Horti Domitiae zusammen die dem Campus Martius und daher, wie dem soeben erwähnten *monumentum* des Gaius, so auch dem daselbst errichteten, noch heute erhaltenen *Mausoleum Augusti* benachbart waren, in welchem letzteren tatsächlich auch Gaius bestattet worden ist (Gardthausen II, 3, S. 863 ff.); also Damarzia = Domitia + (Campus) Martius?

(Enkels) Agrippa Postumus, den er kurze Zeit vor seinem Tode auf der Insel Planasia (bei Elba), wohin derselbe verbannt worden war, besuchte, wobei er viel Tränen über das traurige Geschick des Jünglings vergofs (Tacitus, *Ann.* I, 5: *multas lacrimas et signa caritatis*); es ist höcht wahrscheinlich, dafs er, wenn nicht der Tod ihn daran verhindert hätte, den Verbannten zurückgerufen hätte, vgl. Gardthausen S. 1152—53; II, 3 S. 846.

Auf dieser Reise nach Planasia war Augustus blofs von einem Vertrauten, dem Senator Paullus Fabius Maximus begleitet. Nun scheint es sehr bemerkenswert, dafs sich Fabius als Name eines der Kaiserin freundlich gesinnten *keyserischen Rathes* in der von Hans Sachs gelieferten Bearbeitung der Oktaviansage (*Die vertrieben Keyserin mit den zweyen Söhnen*) findet, vgl. Streve, *Octaviansage* S. 35. In Sachsens Hauptquelle, dem deutschen Volksbuch, findet sich dieser Name nicht, und da die Annahme, der dichtende Schuster habe ihn direkt einer lateinischen geschichtlichen Quelle über Octavianus Augustus entlehnt, wohl ausgeschlossen ist, so scheint mir die Annahme erwägenswert, dafs er den Namen in einer verlorenen Bearbeitung der Oktaviansage gefunden habe, wohin er aus irgendeiner Geschichtsquelle (vielleicht Tacitus?) gelangt sein könnte.

3. Einer der wichtigsten Punkte bei Beurteilung der Frage nach den historischen Elementen der Oktaviansage scheint mir der Name des edlen Jünglings (im *Othevien* und im *Florent et Octavian* ist es, wie oben schon bemerkt, ein Knecht), der in LF (cap. 61, *Ric.* p. 445) von der bösen Mutter angestiftet wird, sich neben Drugiolina ins Bett zu legen: Antonio; denn dieser Name kommt in der römischen *chronique scandaleuse*, deren Mittelpunkt die schamlose Julia bildete, tatsächlich vor. Antonius nämlich (voller Name: Julus oder Jullus A.), der Sohn des Triumvirs[1] Antonius, unterhielt mit jener Julia ein ehebrecherisches Verhältnis und wurde deshalb, als in Folge der Enthüllungen der Livia die Katastrophe hereinbrach, mit dem Tode bestraft.

Ich will hier nicht verschweigen, dafs in dem von Rajna in der *Zeitschrift* (XV, 55 ff.) hg. *Buovo d'Antona* ein Antonio vorkommt, der eine Rolle spielt, welche derjenigen Antonio's in LF einigermafsen ähnlich ist, insofern eine böse Frau, die ihren Ge-

[1] Wenn es in LF, l. c., heifst, dafs Antonio der Sohn eines mächtigen Barons (*gran barone*) war, der ihn sterbend der Gunst des Königs Fiorello (Vater Fioravantes) empfohlen hatte, so werden wir also unter diesem *gran barone* eigentlich den Triumvir Antonius zu verstehen haben. — Von dem hier in Rede stehenden Julus Antonius sagt Plutarch (*Antonius* 87), dafs er an Gunst und Ansehen beim Kaiser Augustus die dritte Stelle einnahm (die erste Agrippa, die zweite die Söhne der Livia): „*Ἀντώνιον δὲ τὸν ἐκ Φουλβίας* (den Sohn des Triumvirs A. und der Fulvia) *οὕτω μέγαν ἐποίησεν, ὥστε . . . τρίτον εἶναι καὶ δοκεῖν Ἀντώνιον.*" Denselben erwähnt Tacitus, *Ann.* IV, 44, bei Gelegenheit des Todes seines Sohnes L. Antonius: „*Obiit L. Antonius . . ., patre ejus Julo Antonio ob adulterium Juliae morte punito*" etc. — Vgl. Gardthausen S. 721 und 1104.

mahl verderben will, durch Drohungen einen Diener (Knappen) dazu zwingt, ihr zur Ausführung ihrer bösen Pläne als Bote behülflich zu sein (§ 27 ff.; *Zschr.* XV, S. 62 ff.). Aber eine etwaige Annahme, dafs der Antonio, den wir in LF finden, aus dem *Buovo d'Antona* stammt, wäre doch recht unwahrscheinlich, um so mehr, als überhaupt die Rolle des Knappen Antonio im *Buovo* eine sehr fragwürdige ist,[1] so dafs ich, falls man sich dazu entschliefst, einen Zusammenhang zwischen den beiden Antonios anzunehmen, lieber Benutzung von LF durch den Buovo, als umgekehrt, annehmen möchte; vgl. Drusiana im *Buovo* aus Drusolina (Drugiolina) in LF.[2]

[1] Während in LF die Szene mit Antonio klar, sein Benehmen begreiflich und ausreichend motiviert erscheint, ist im Buovo das Verhalten des Knappen widerspruchsvoll. Auf Verlangen der bösen Frau schwört er ohne Widerrede, ihr in allem was ihm möglich sei, behülflich sein zu wollen, und koste es auch das Leben. Und als dann die Frau sagt, er solle eine Botschaft an Duodo von Maganza (einen Feind ihres Gatten) ausrichten, weigert er sich, ganz im Widerspruch mit dem soeben geleisteten Schwur, und erklärt sich erst dann zur Ausführung ihres Wunsches bereit, als sie droht, sie werde ihn bei ihrem Gatten eines unsittlichen Angriffes auf sie beschuldigen (dieselbe Drohung wie in LF).

[2] Der Auffassung Brockstedts (*Floovant-Studien* I, *S.* 18), dafs Drusiana nach Josiane (Josienne) im *Beuve*, Drugiolina aber nach Drusiana gebildet ist, kann ich mich nicht anschliefsen.

Nachträge.

1. Zu S. 8—9 u. 9 Anm. 1: Darmesteter (De Floovante S. 118, Z. 5 v. u.) scheint Aube mit dem von mir genannten Aubagne identifizieren zu wollen, indem er zu der Lesart Aube bemerkt: *forsan Aubanea*; andere Hdd. von FS haben dafür Thiberi (Tybery), was offenbar auf einer irrigen Auffassung des bekannten Flufsnamens als Ortsname beruht, aber doch interessant ist, insofern es die von mir befürwortete Identifikation von Aube mit dem latinischen Alba (longa) zu stützen geeignet ist. — Was übrigens die beiden zur Erklärung dieser Herkunft Flovents von mir vorgebrachten Möglichkeiten betrifft, so schliefsen sich dieselben keineswegs aus, und man kann sich das Verhältnis in dieser Weise vorstellen: aus An(ni)balianus machte ein Bearbeiter mit Konsonantenumstellung **Albanianus*, indem er dabei an Alba dachte, die Heimat der Julier, mit denen das konstantinische Geschlecht und damit auch Julian (der schon wegen seines Namens sich leicht an die Julier anknüpfen liefs) in Verbindung gebracht wurde, vgl. oben S. 57 Anm. 3.

2. Zu S. 32: Zu den späteren merowingischen Zutaten der Floovantsage kann auch die Einmengung der Childerichsage gerechnet werden, die für die Verbannungsgeschichte des Helden mit heranzuziehen wäre; man vgl. hierüber L. Jordan im *Archiv* Bd. 116, S. 60 ff., der freilich die merowingische Childerichsage für das ursprüngliche und die Floovantsage lediglich für eine spätere Modifikation jener ansieht, was meiner in dieser Schrift vorgetragenen Ansicht über den Ursprung der Floovantsage nicht entspricht. Wenn daher Jordan den fränkischen Namen Sadregisil zu dem romanischen (italienischen) Salardo entstellt sein läfst, so ist meine Auffassung des Verhältnisses dieser beiden Namen (s. S. 44 und Anm. 2) gerade die umgekehrte.

3. Zu S. 47 u. Anm. 2: Brockstedt a. a. O. S. 54 nimmt die Vermutung von P. Paris, dafs Baume mit Bohème (Böhmen) zu identifizieren ist, wieder auf, was m. E. durchaus zu verwerfen ist, ebenso die Vermutung B.'s, dafs in den italienischen Texten das ursprüngliche Baume zu Balda = Bagdad entstellt oder umgedeutet worden ist.

Verzeichnis
der in dieser Schrift besprochenen Eigennamen.

Druck von Ehrhardt Karras, Halle a. S.